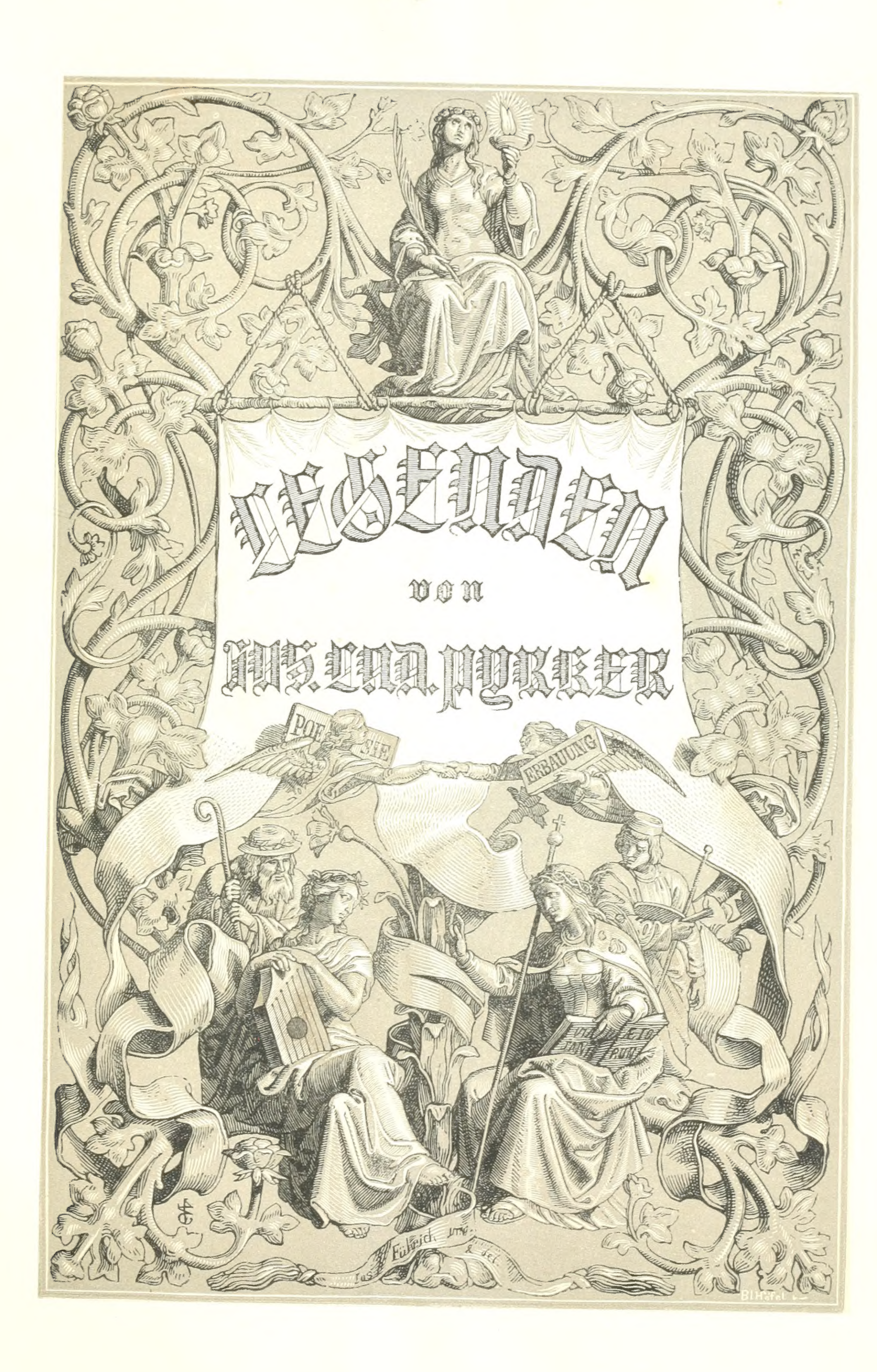
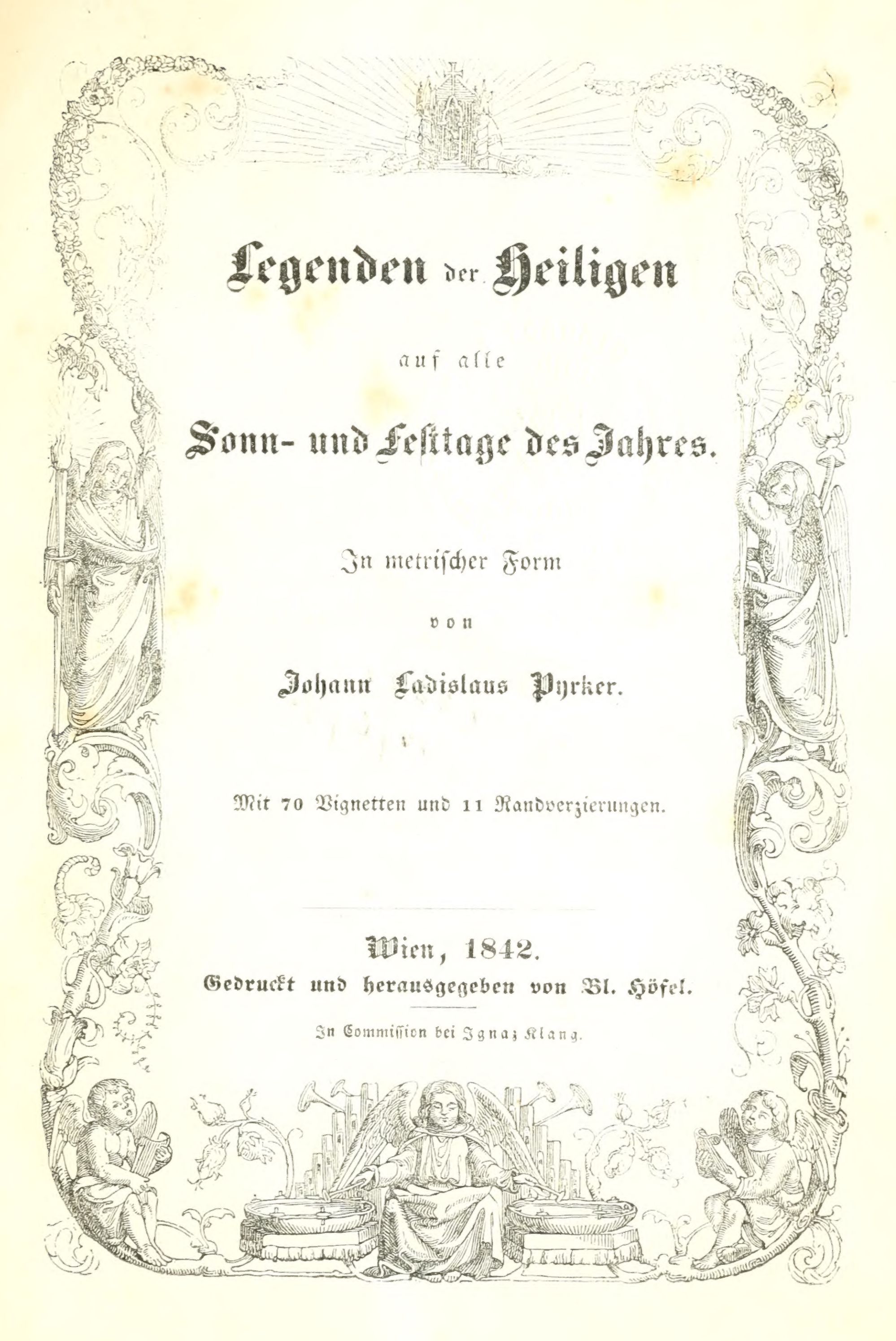

Legenden
von
Joh. Lad. Pyrker
POE SIE
ERBAUUNG
Führich inv.
Bl. Höfel



Legenden der Heiligen

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

In metrischer Form

von

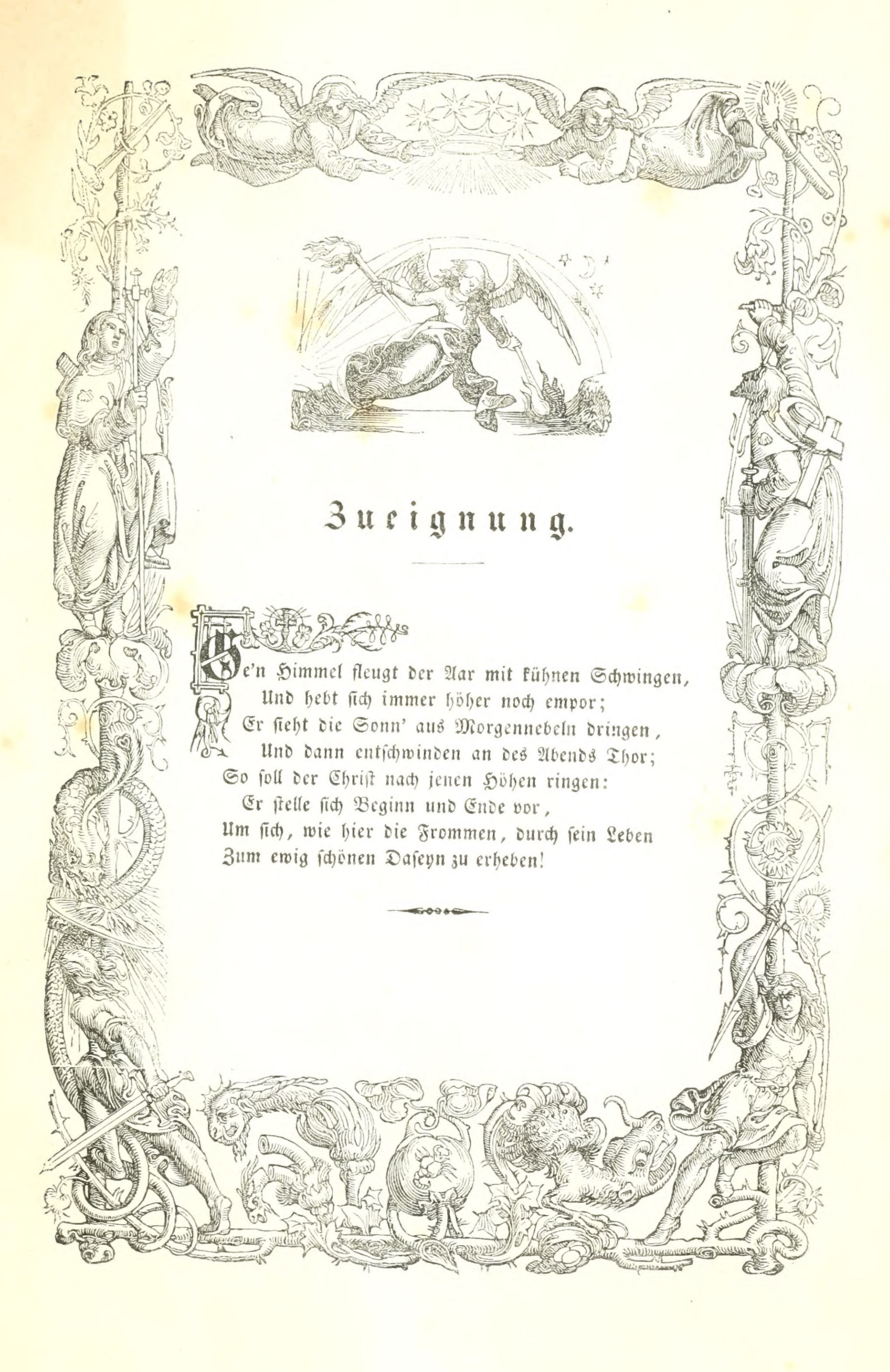
Johann Ladislaus Pyrker.

Mit 70 Vignetten und 11 Randverzierungen.

Wien, 1842.
Gedruckt und herausgegeben von Bl. Höfel.

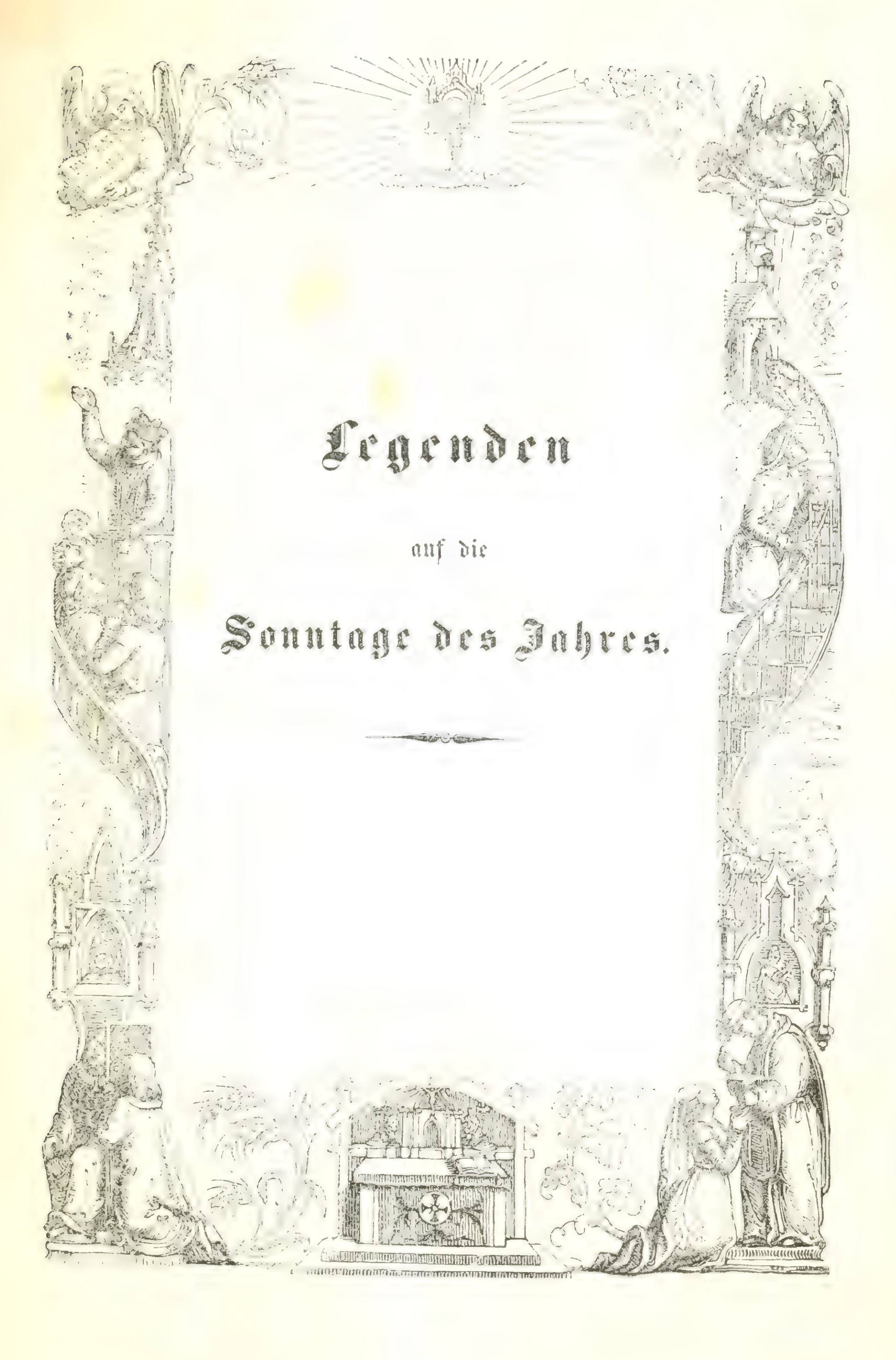
In Commission bei Ignaz Klang.

Sämmtliche Illustrationen componirt und direkte auf Holz gezeichnet von: Prof. Führich, Dobyaschofsky, Scholz, Carl Geiger Schaller und Steinbock; geschnitten unter der Leitung des Bl. Höfel.



Zueignung.

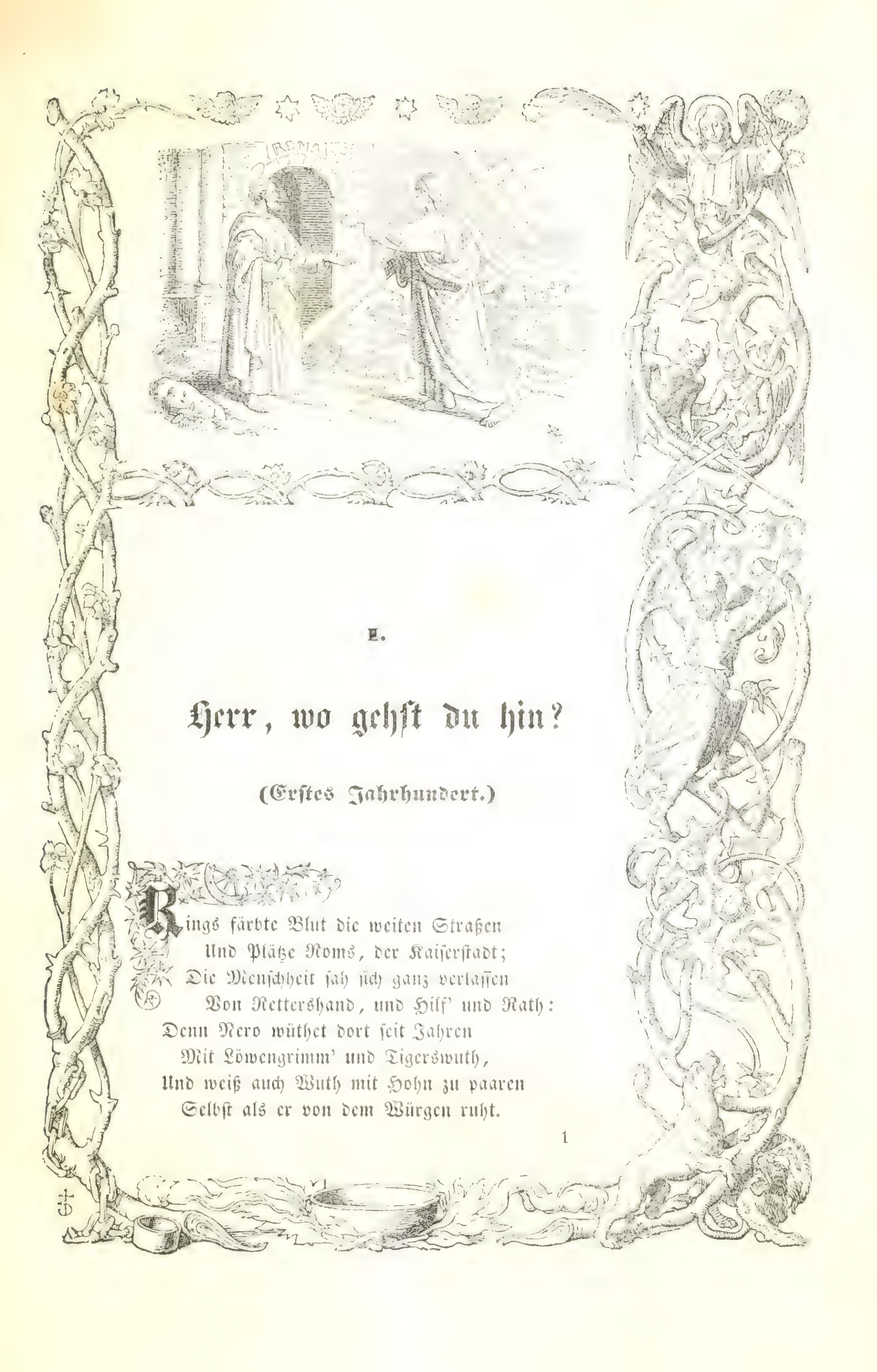
Ge'n Himmel fleugt der Aar mit kühnen Schwingen,
Und hebt sich immer höher noch empor;
Er sieht die Sonn' aus Morgennebeln dringen,
Und dann entschwinden an des Abends Thor;
So soll der Christ nach jenen Höhen ringen:
Er stelle sich Beginn und Ende vor,
Um sich, wie hier die Frommen, durch sein Leben
Zum ewig schönen Daseyn zu erheben!



Legenden

auf die

Sonntage des Jahres.

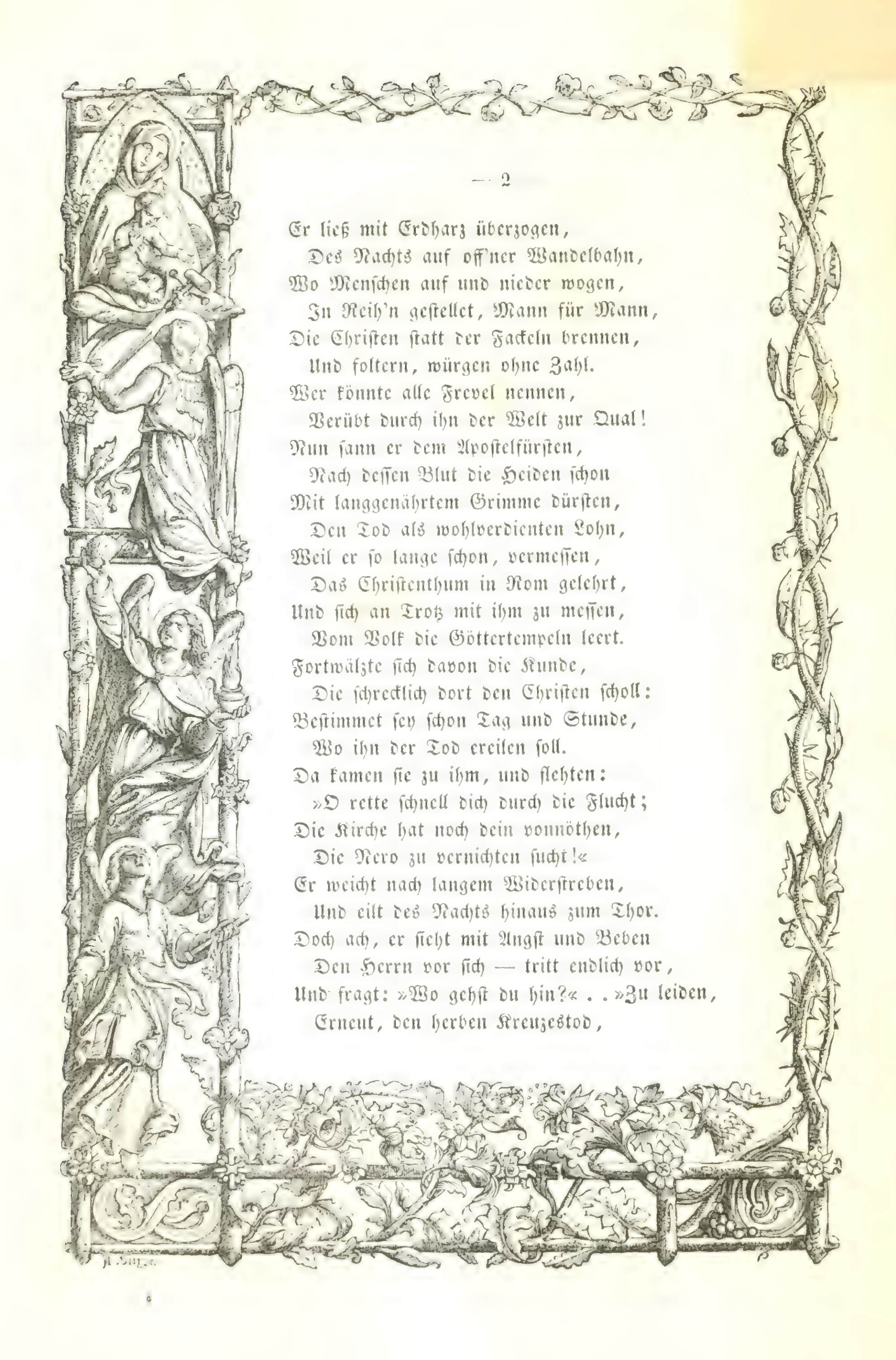


I.

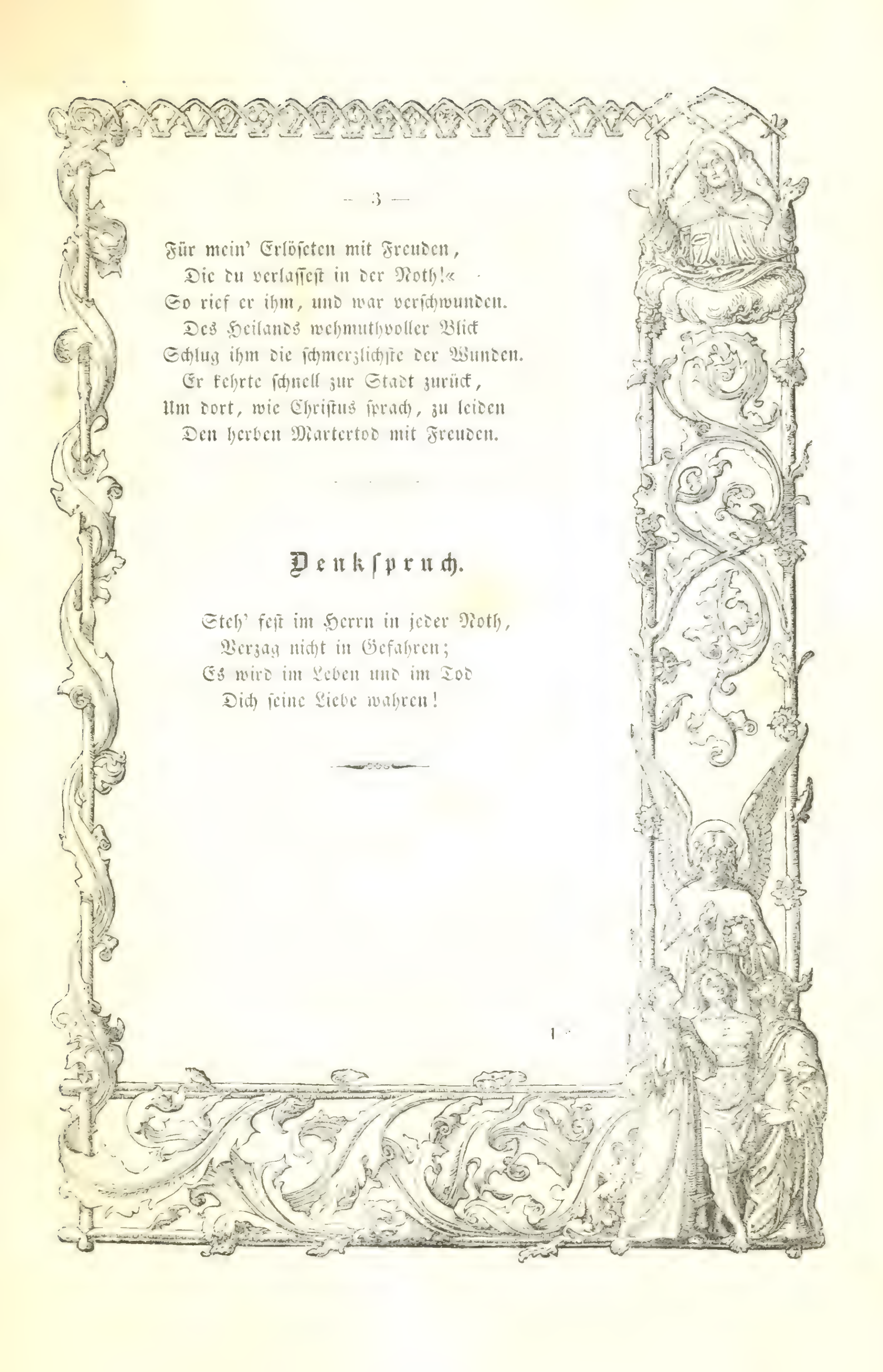
Herr, wo gehst du hin?

(Erstes Jahrhundert.)

Rings färbte Blut die weiten Straßen
Und Plätze Roms, der Kaiserstadt;
Die Menschheit sah sich ganz verlassen
Von Rettershand, und Hilf' und Rath:
Denn Nero wüthet dort seit Jahren
Mit Löwengrimm' und Tigerswuth,
Und weiß auch Wuth mit Hohn zu paaren
Selbst als er von dem Würgen ruht.



Er ließ mit Erdharz überzogen,
Des Nachts auf off'ner Wandelbahn,
Wo Menschen auf und nieder wogen,
In Reih'n gestellet, Mann für Mann,
Die Christen statt der Fackeln brennen,
Und foltern, würgen ohne Zahl.
Wer könnte alle Frevel nennen,
Verübt durch ihn der Welt zur Qual!
Nun sann er dem Apostelfürsten,
Nach dessen Blut die Heiden schon
Mit langgenährtem Grimme dürsten,
Den Tod als wohlverdienten Lohn,
Weil er so lange schon, vermessen,
Das Christenthum in Rom gelehrt,
Und sich an Trotz mit ihm zu messen,
Vom Volk die Göttertempeln leert.
Fortwälzte sich davon die Kunde,
Die schrecklich dort den Christen scholl:
Bestimmet sey schon Tag und Stunde,
Wo ihn der Tod ereilen soll.
Da kamen sie zu ihm, und flehten:
»O rette schnell dich durch die Flucht;
Die Kirche hat noch dein vonnöthen,
Die Nero zu vernichten sucht!«
Er weicht nach langem Widerstreben,
Und eilt des Nachts hinaus zum Thor.
Doch ach, er sieht mit Angst und Beben
Den Herrn vor sich — tritt endlich vor,
Und fragt: »Wo gehst du hin?« . . »Zu leiden,
Erneut, den herben Kreuzestod,



Für mein' Erlöseten mit Freuden,
Die du verlassest in der Noth!«
So rief er ihm, und war verschwunden.
Des Heilands wehmuthvoller Blick
Schlug ihm die schmerzlichste der Wunden.
Er kehrte schnell zur Stadt zurück,
Um dort, wie Christus sprach, zu leiden
Den herben Martertod mit Freuden.

Denkspruch.

Steh' fest im Herrn in jeder Noth,
Verzag nicht in Gefahren;
Es wird im Leben und im Tod
Dich seine Liebe wahren!

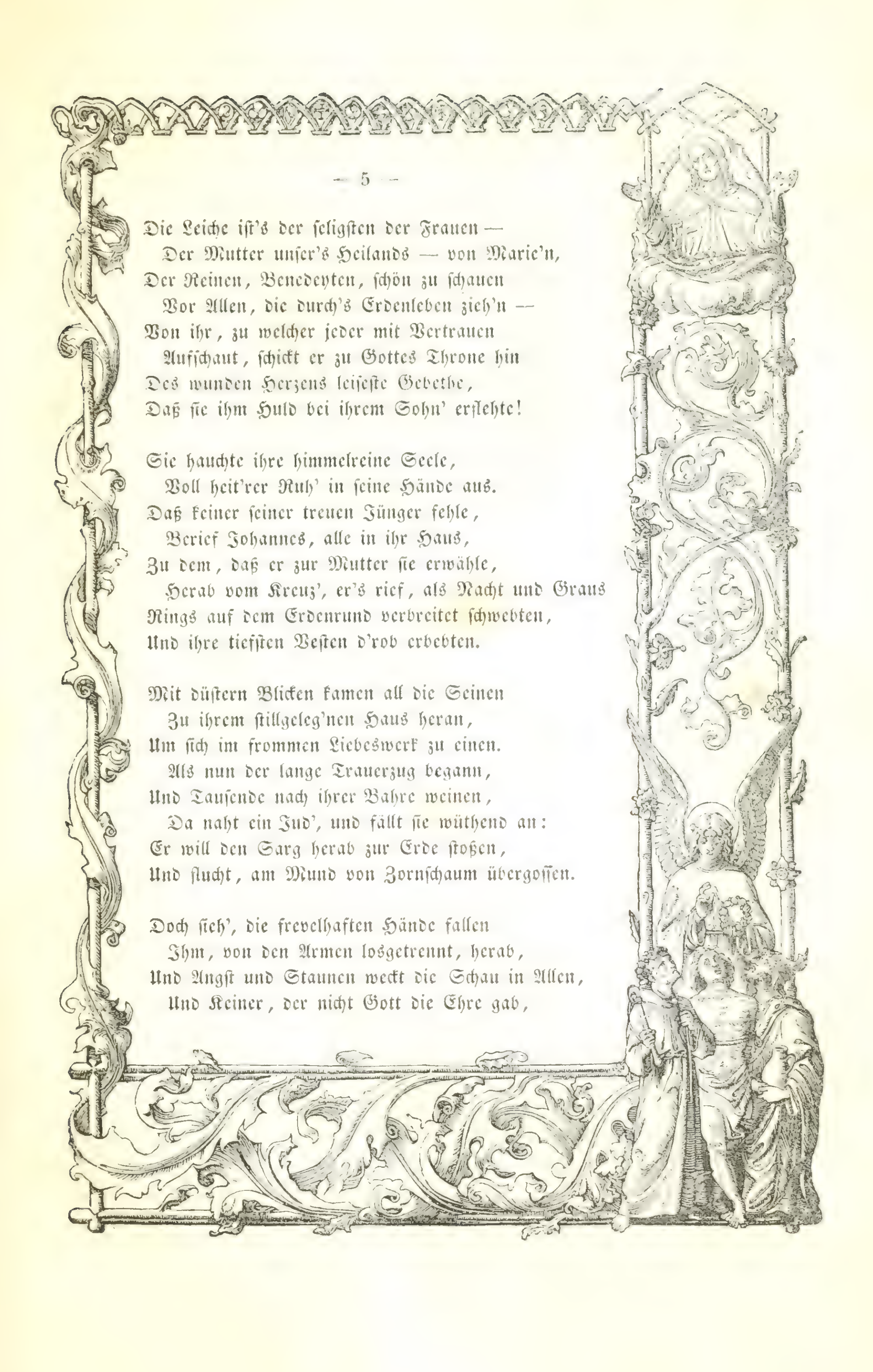


II.

Die Grabesfeyer der seligsten Jungfrau.

(Erstes Jahrhundert.)

Der Abend senkt sich still zur Erde nieder,
Von Wolken ist der Himmel rings umflort;
Jerusalem erfüllen Trauerlieder,
Und Fackelschein erglimmt schon hie und dort.
Selbst Greise regen noch die müden Glieder,
Und schreiten durch die Gassen eilig fort
Nach jenem Haus', aus dem mit leisen Klagen
Die Leiche nun zu Grabe wird getragen.

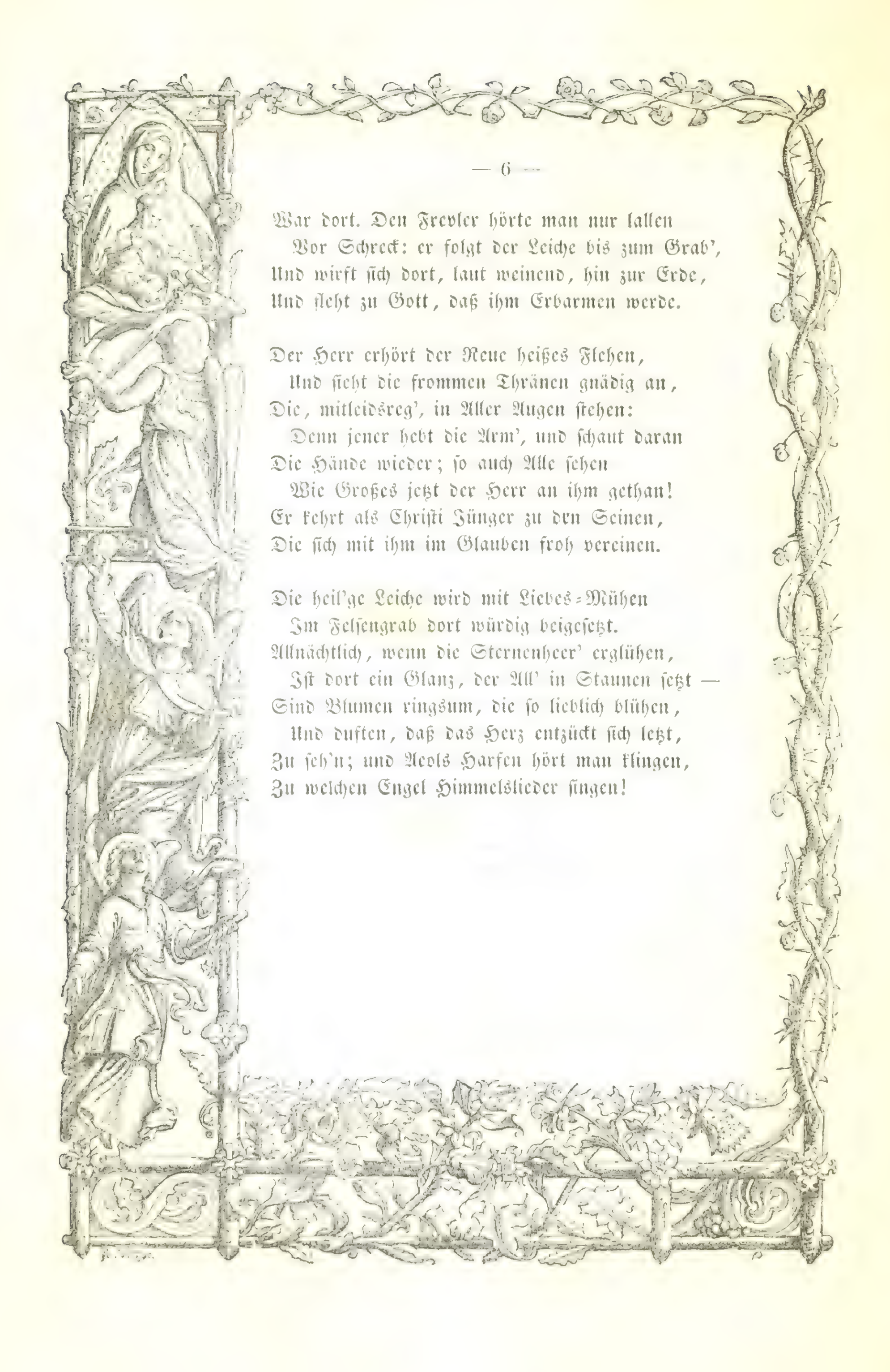


Die Leiche ist's der seligsten der Frauen —
Der Mutter unser's Heilands — von Marie'n,
Der Reinen, Benedeyten, schön zu schauen
Vor Allen, die durch's Erdenleben zieh'n —
Von ihr, zu welcher jeder mit Vertrauen
Aufschaut, schickt er zu Gottes Throne hin
Des wunden Herzens leiseste Gebethe,
Daß sie ihm Huld bei ihrem Sohn' erflehte!

Sie hauchte ihre himmelreine Seele,
Voll heit'rer Ruh' in seine Hände aus.
Daß keiner seiner treuen Jünger fehle,
Berief Johannes, alle in ihr Haus,
Zu dem, daß er zur Mutter sie erwähle,
Herab vom Kreuz', er's rief, als Nacht und Graus
Rings auf dem Erdenrund verbreitet schwebten,
Und ihre tiefsten Vesten d'rob erbebten.

Mit düstern Blicken kamen all die Seinen
Zu ihrem stillgeleg'nen Haus heran,
Um sich im frommen Liebeswerk zu einen.
Als nun der lange Trauerzug begann,
Und Tausende nach ihrer Bahre weinen,
Da naht ein Jud', und fällt sie wüthend an:
Er will den Sarg herab zur Erde stoßen,
Und flucht, am Mund von Zornschaum übergossen.

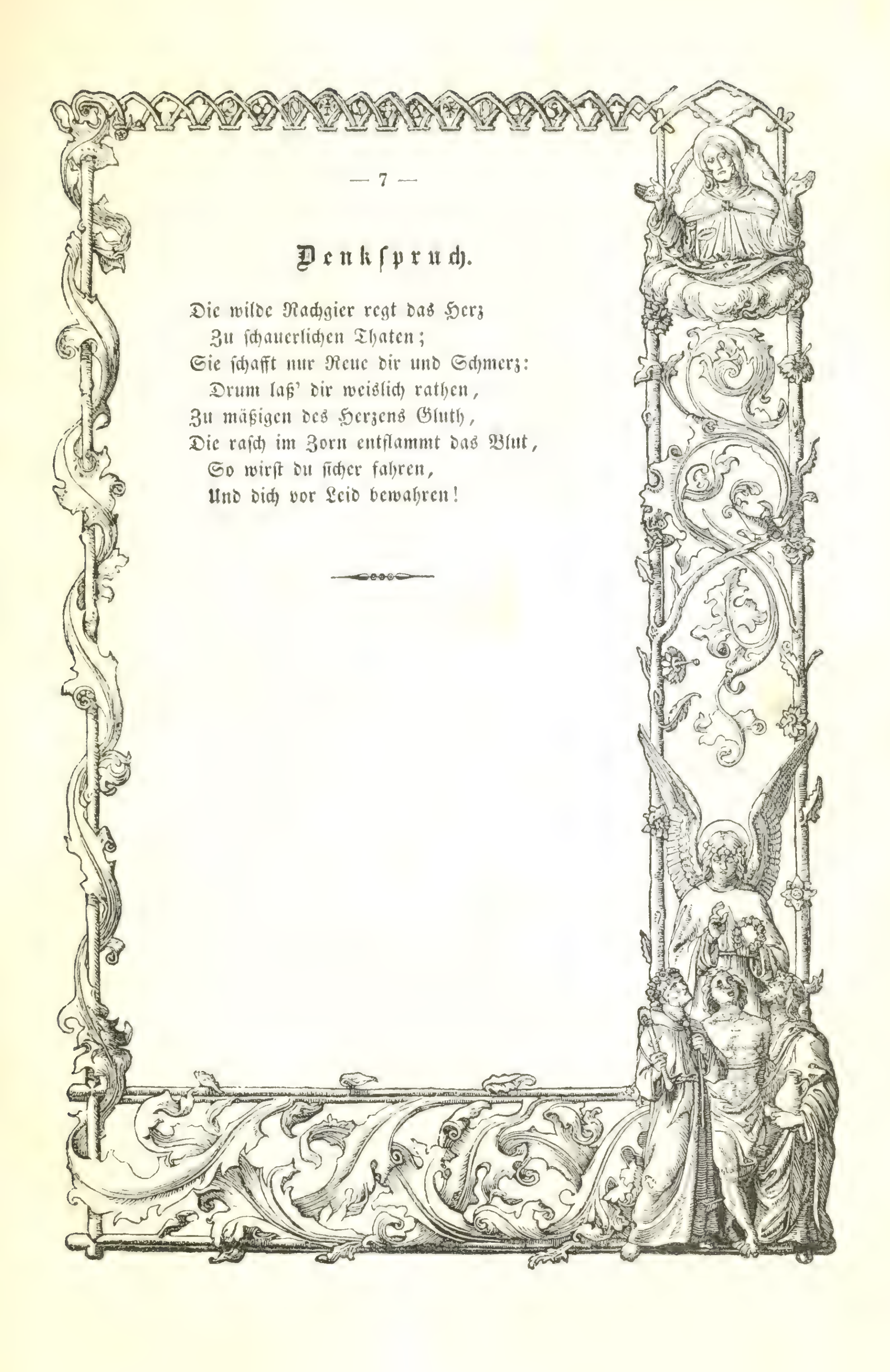
Doch sieh', die frevelhaften Hände fallen
Ihm, von den Armen losgetrennt, herab,
Und Angst und Staunen weckt die Schau in Allen,
Und Keiner, der nicht Gott die Ehre gab,



War dort. Den Frevler hörte man nur lallen
Vor Schreck: er folgt der Leiche bis zum Grab',
Und wirft sich dort, laut weinend, hin zur Erde,
Und fleht zu Gott, daß ihm Erbarmen werde.

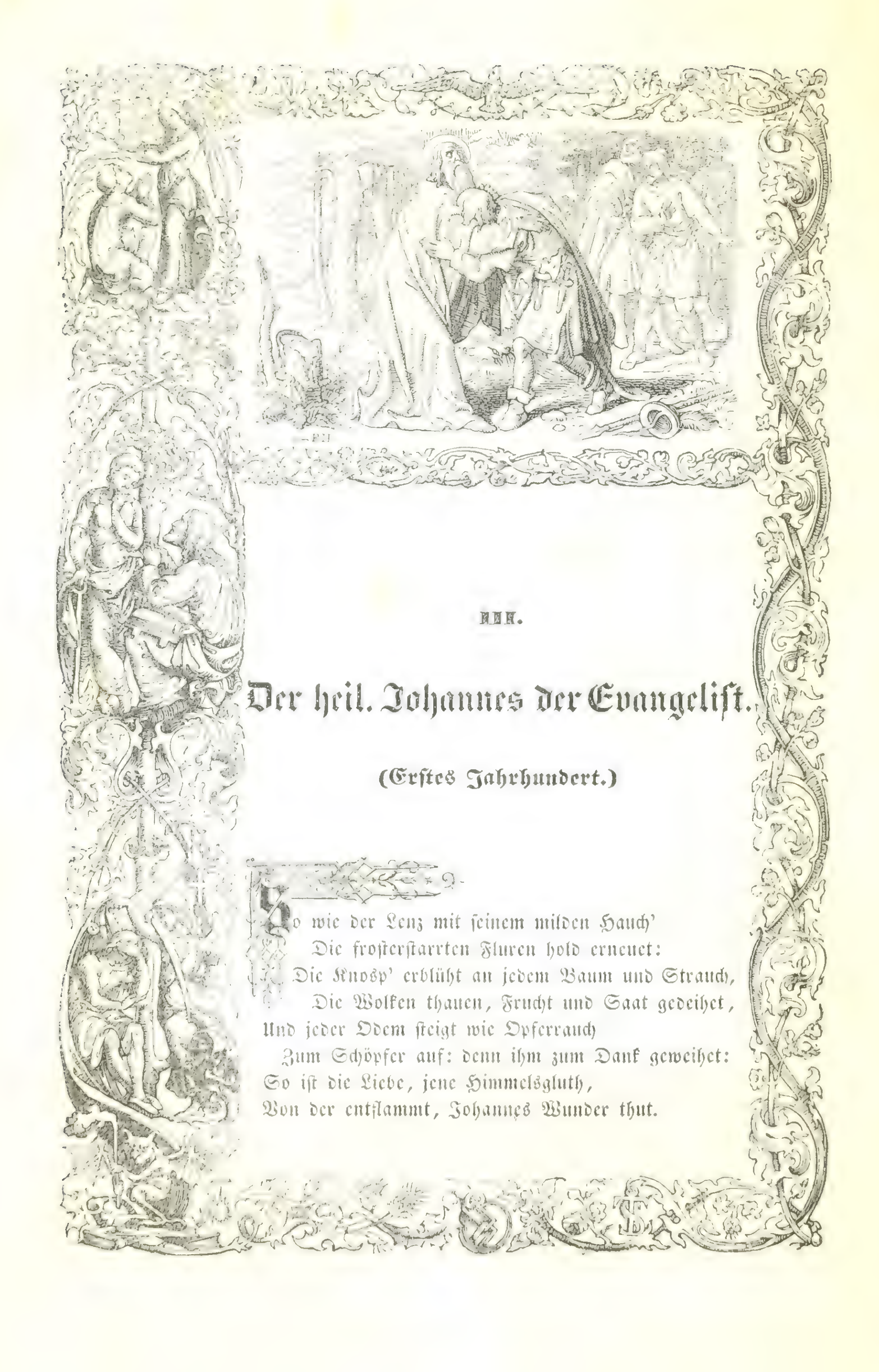
Der Herr erhört der Reue heißes Flehen,
Und sieht die frommen Thränen gnädig an,
Die, mitleidsreg', in Aller Augen stehen:
Denn jener hebt die Arm', und schaut daran
Die Hände wieder; so auch Alle sehen
Wie Großes jetzt der Herr an ihm gethan!
Er kehrt als Christi Jünger zu den Seinen,
Die sich mit ihm im Glauben froh vereinen.

Die heil'ge Leiche wird mit Liebes-Mühen
Im Felsengrab dort würdig beigesetzt.
Allnächtlich, wenn die Sternenheer' erglühen,
Ist dort ein Glanz, der All' in Staunen setzt —
Sind Blumen ringsum, die so lieblich blühen,
Und duften, daß das Herz entzückt sich letzt,
Zu seh'n; und Aeols Harfen hört man klingen,
Zu welchen Engel Himmelslieder singen!



Denkspruch.

Die wilde Rachgier regt das Herz
Zu schauerlichen Thaten;
Sie schafft nur Reue dir und Schmerz:
Drum laß' dir weislich rathen,
Zu mäßigen des Herzens Gluth,
Die rasch im Zorn entflammt das Blut,
So wirst du sicher fahren,
Und dich vor Leid bewahren!

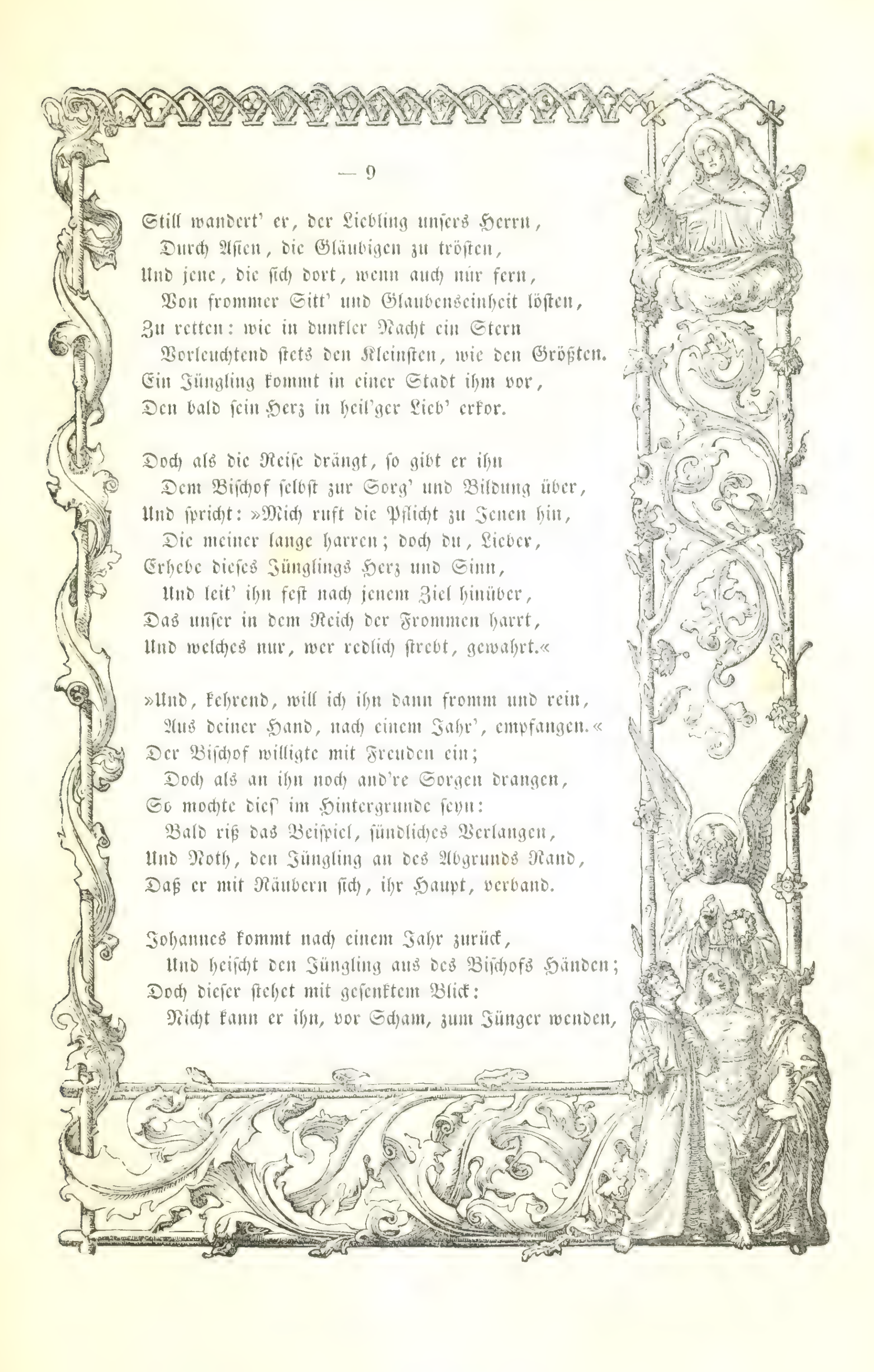


XXV.

Der heil. Johannes der Evangelist.

(Erstes Jahrhundert.)

So wie der Lenz mit seinem milden Hauch'
  Die frosterstarrten Fluren hold erneuet:
Die Knosp' erblüht an jedem Baum und Strauch,
  Die Wolken thauen, Frucht und Saat gedeihet,
Und jeder Odem steigt wie Opferrauch
  Zum Schöpfer auf: denn ihm zum Dank geweihet:
So ist die Liebe, jene Himmelsgluth,
Von der entflammt, Johannes Wunder thut.

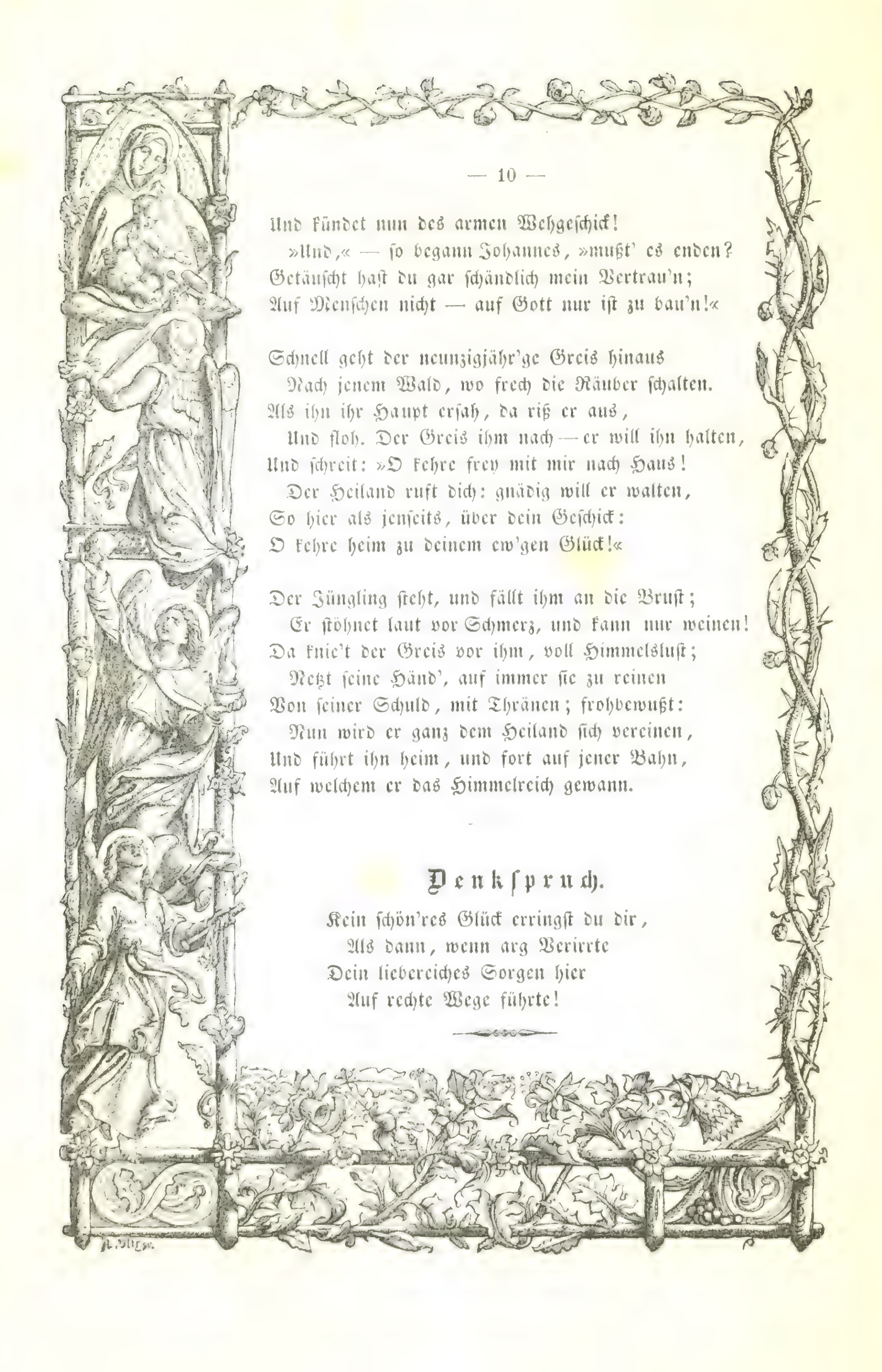


Still wandert' er, der Liebling unsers Herrn,
Durch Asien, die Gläubigen zu trösten,
Und jene, die sich dort, wenn auch nur fern,
Von frommer Sitt' und Glaubenseinheit lösten,
Zu retten: wie in dunkler Nacht ein Stern
Vorleuchtend stets den Kleinsten, wie den Größten.
Ein Jüngling kommt in einer Stadt ihm vor,
Den bald sein Herz in heil'ger Lieb' erkor.

Doch als die Reise drängt, so gibt er ihn
Dem Bischof selbst zur Sorg' und Bildung über,
Und spricht: »Mich ruft die Pflicht zu Jenen hin,
Die meiner lange harren; doch du, Lieber,
Erhebe dieses Jünglings Herz und Sinn,
Und leit' ihn fest nach jenem Ziel hinüber,
Das unser in dem Reich der Frommen harrt,
Und welches nur, wer redlich strebt, gewahrt.«

»Und, kehrend, will ich ihn dann fromm und rein,
Aus deiner Hand, nach einem Jahr', empfangen.«
Der Bischof willigte mit Freuden ein;
Doch als an ihn noch and're Sorgen drangen,
So mochte dieß im Hintergrunde seyn:
Bald riß das Beispiel, sündliches Verlangen,
Und Noth, den Jüngling an des Abgrunds Rand,
Daß er mit Räubern sich, ihr Haupt, verband.

Johannes kommt nach einem Jahr zurück,
Und heischt den Jüngling aus des Bischofs Händen;
Doch dieser stehet mit gesenktem Blick:
Nicht kann er ihn, vor Scham, zum Jünger wenden,



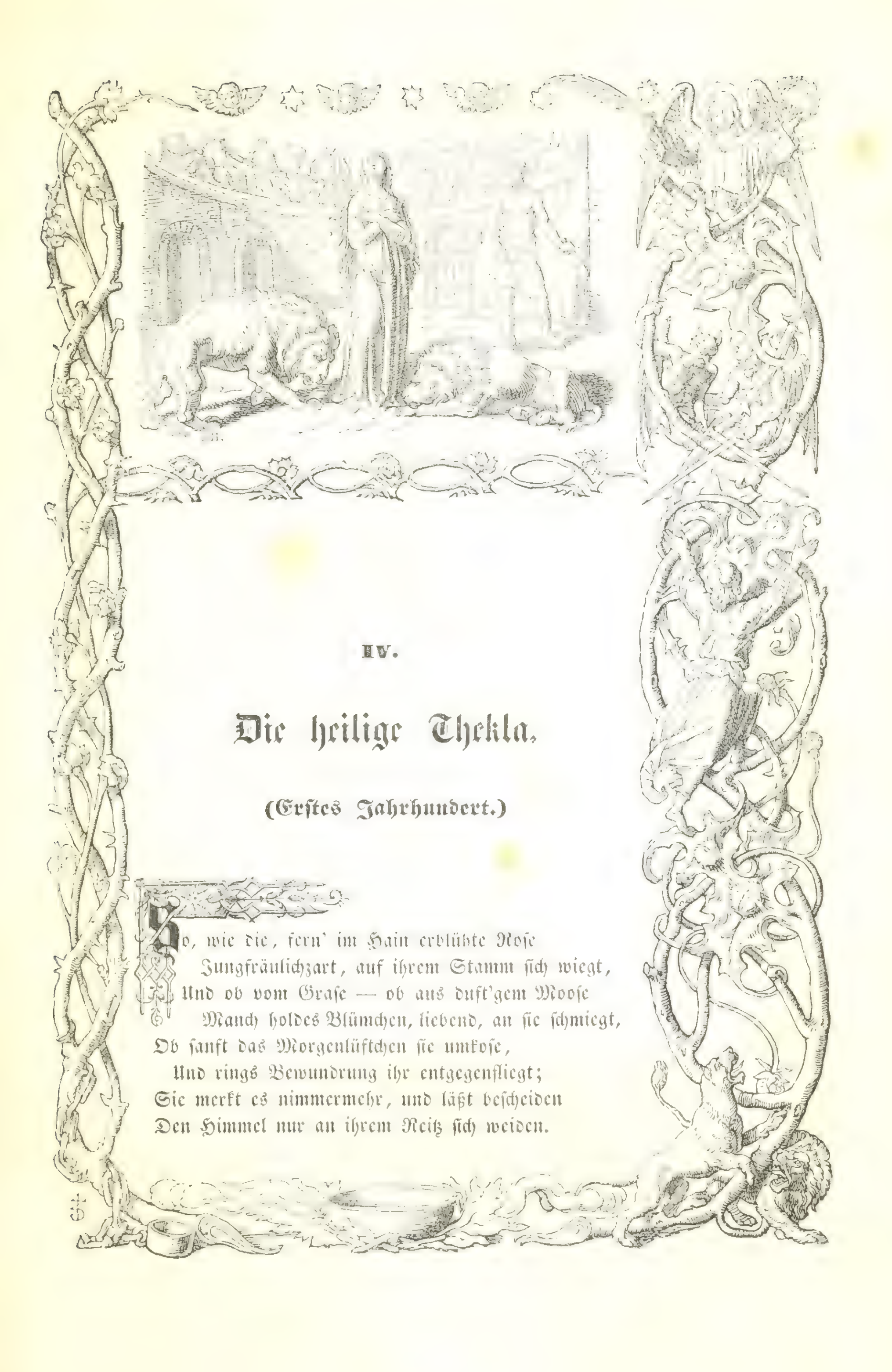
Und kündet nun des armen Wehgeschick!
»Und,« — so begann Johannes, »mußt' es enden?
Getäuscht hast du gar schändlich mein Vertrau'n;
Auf Menschen nicht — auf Gott nur ist zu bau'n!«

Schnell geht der neunzigjähr'ge Greis hinaus
Nach jenem Wald, wo frech die Räuber schalten.
Als ihn ihr Haupt ersah, da riß er aus,
Und floh. Der Greis ihm nach — er will ihn halten,
Und schreit: »O kehre frey mit mir nach Haus!
Der Heiland ruft dich: gnädig will er walten,
So hier als jenseits, über dein Geschick:
O kehre heim zu deinem ew'gen Glück!«

Der Jüngling steht, und fällt ihm an die Brust;
Er stöhnet laut vor Schmerz, und kann nur weinen!
Da knie't der Greis vor ihm, voll Himmelslust;
Netzt seine Händ', auf immer sie zu reinen
Von seiner Schuld, mit Thränen; frohbewußt:
Nun wird er ganz dem Heiland sich vereinen,
Und führt ihn heim, und fort auf jener Bahn,
Auf welchem er das Himmelreich gewann.

Denkspruch.

Kein schön'res Glück erringst du dir,
Als dann, wenn arg Verirrte
Dein liebereiches Sorgen hier
Auf rechte Wege führte!

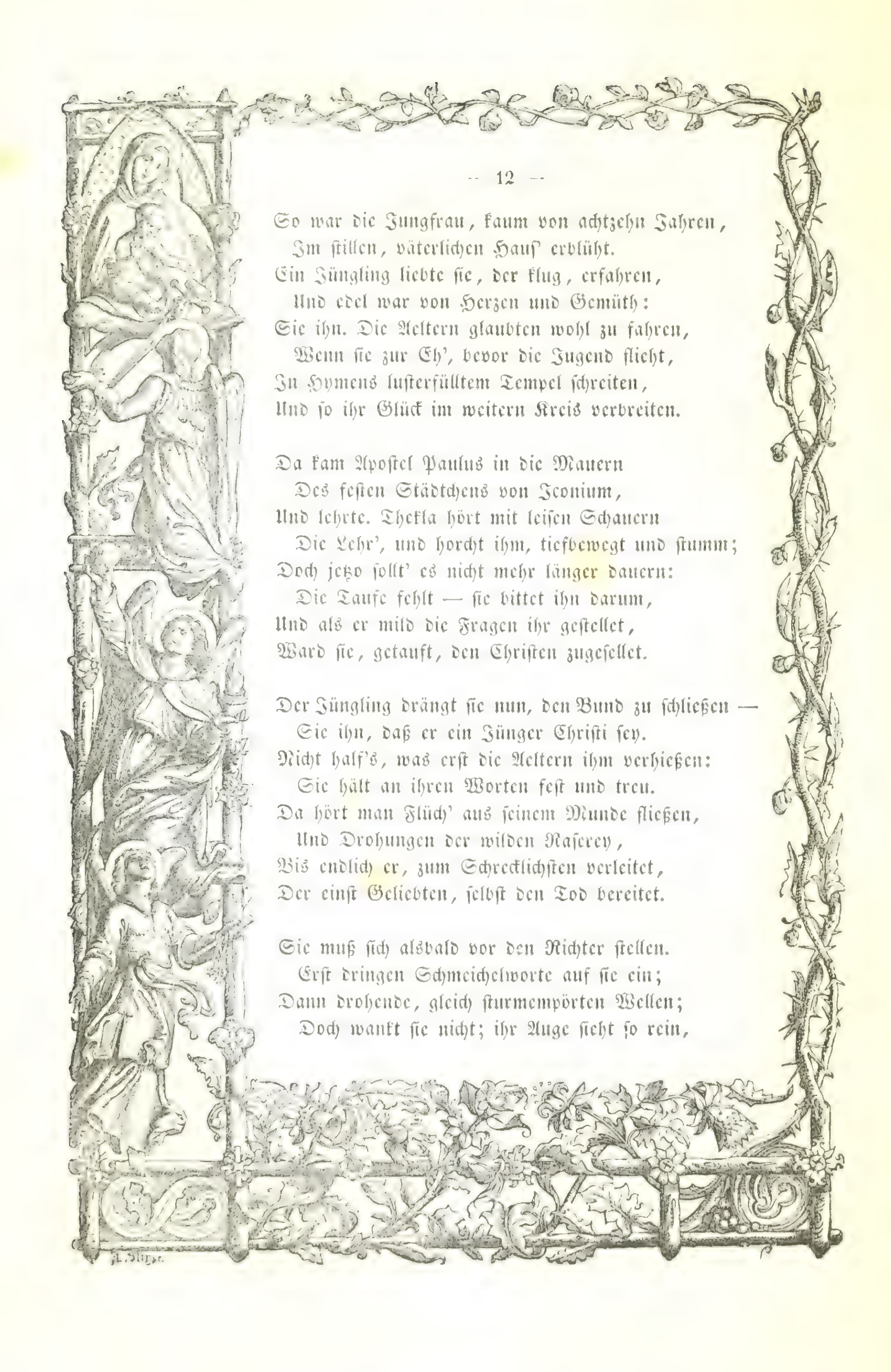


IV.

Die heilige Thekla.

(Erstes Jahrhundert.)

So, wie die, fern' im Hain erblühte Rose
Jungfräulichzart, auf ihrem Stamm sich wiegt,
Und ob vom Grase — ob aus duft'gem Moose
Manch holdes Blümchen, liebend, an sie schmiegt,
Ob sanft das Morgenlüftchen sie umkose,
Und rings Bewundrung ihr entgegenfliegt;
Sie merkt es nimmermehr, und läßt bescheiden
Den Himmel nur an ihrem Reitz sich weiden.

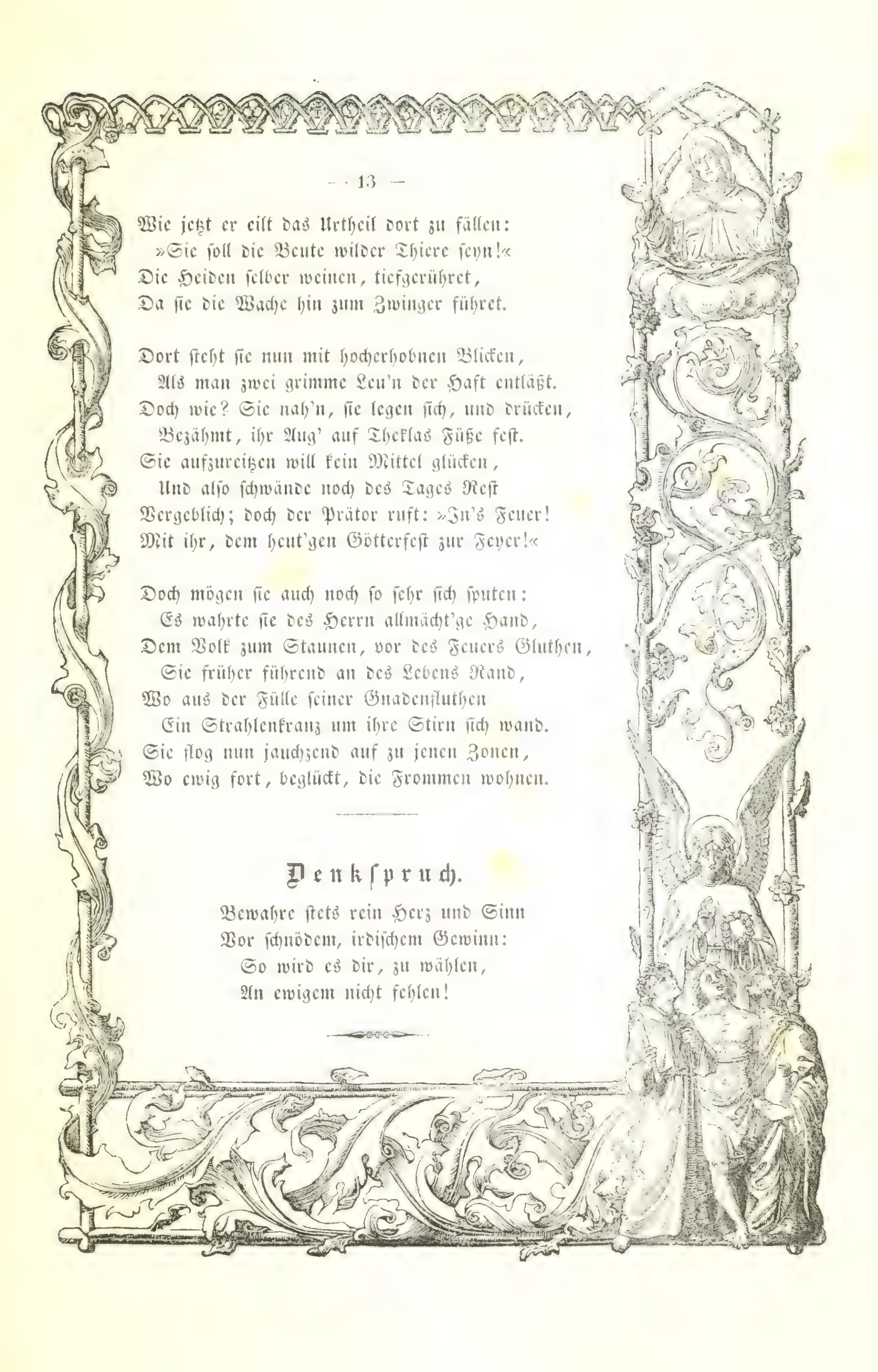


So war die Jungfrau, kaum von achtzehn Jahren,
Im stillen, väterlichen Hauſ' erblüht.
Ein Jüngling liebte ſie, der klug, erfahren,
Und edel war von Herzen und Gemüth:
Sie ihn. Die Aeltern glaubten wohl zu fahren,
Wenn ſie zur Eh', bevor die Jugend flieht,
In Hymens luſterfülltem Tempel ſchreiten,
Und ſo ihr Glück im weitern Kreis verbreiten.

Da kam Apoſtel Paulus in die Mauern
Des feſten Städtchens von Iconium,
Und lehrte. Thekla hört mit leiſen Schauern
Die Lehr', und horcht ihm, tiefbewegt und ſtumm;
Doch jetzo ſollt' es nicht mehr länger dauern:
Die Taufe fehlt — ſie bittet ihn darum,
Und als er mild die Fragen ihr geſtellet,
Ward ſie, getauft, den Chriſten zugeſellet.

Der Jüngling drängt ſie nun, den Bund zu ſchließen —
Sie ihn, daß er ein Jünger Chriſti ſey.
Nicht half's, was erſt die Aeltern ihm verhießen:
Sie hält an ihren Worten feſt und treu.
Da hört man Flüch' aus ſeinem Munde fließen,
Und Drohungen der wilden Raſerey,
Bis endlich er, zum Schrecklichſten verleitet,
Der einſt Geliebten, ſelbſt den Tod bereitet.

Sie muß ſich alsbald vor den Richter ſtellen.
Erſt dringen Schmeichelworte auf ſie ein;
Dann drohende, gleich ſturmempörten Wellen;
Doch wankt ſie nicht; ihr Auge ſieht ſo rein,



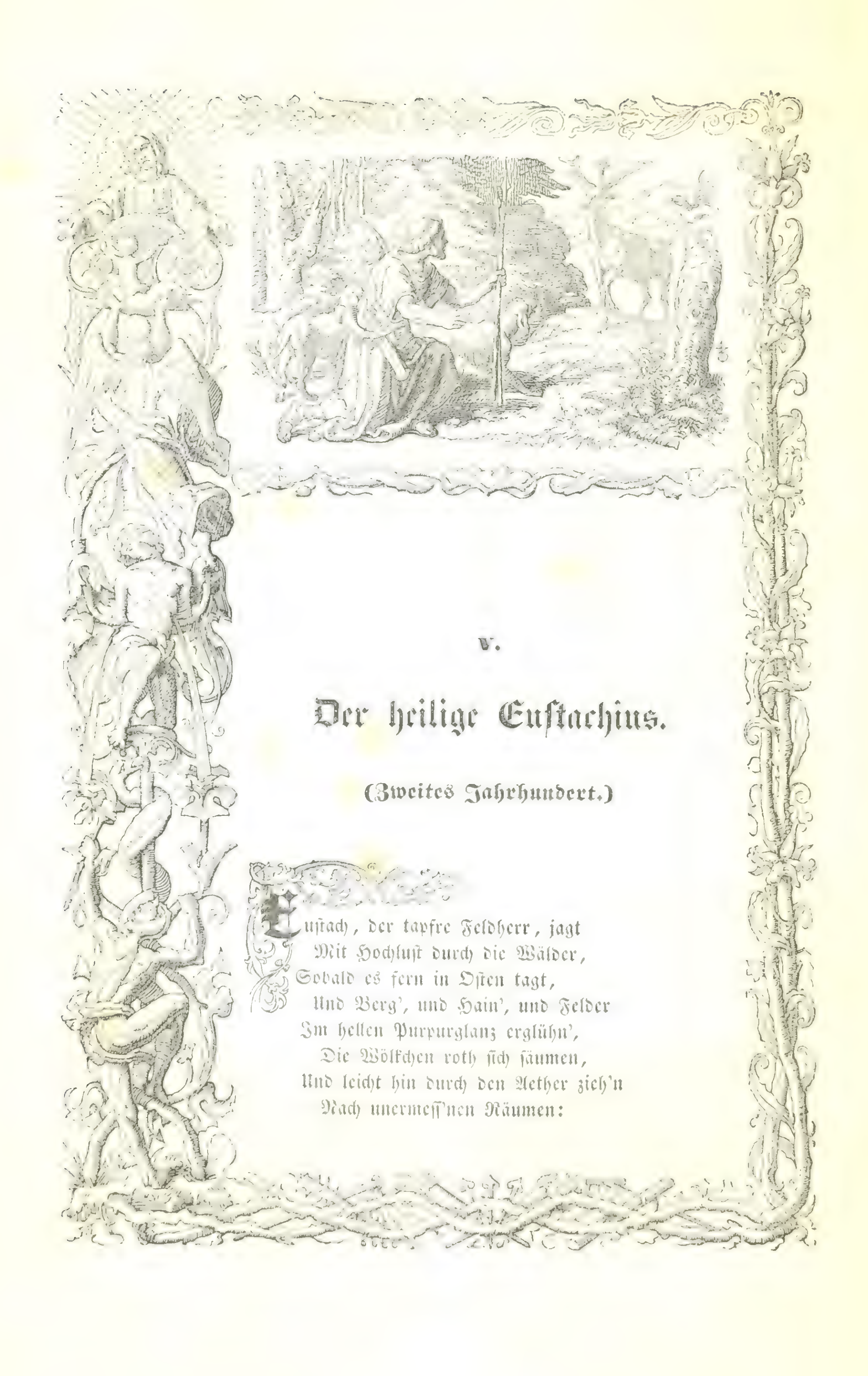
Wie jetzt er eilt das Urtheil dort zu fällen:
»Sie soll die Beute wilder Thiere seyn!«
Die Heiden selber weinen, tiefgerühret,
Da sie die Wache hin zum Zwinger führet.

Dort steht sie nun mit hocherhobnen Blicken,
Als man zwei grimme Leu'n der Haft entläßt.
Doch wie? Sie nah'n, sie legen sich, und drücken,
Bezähmt, ihr Aug' auf Theklas Füße fest.
Sie aufzureitzen will kein Mittel glücken,
Und also schwände noch des Tages Rest
Vergeblich; doch der Prätor ruft: »In's Feuer!
Mit ihr, dem heut'gen Götterfest zur Feyer!«

Doch mögen sie auch noch so sehr sich sputen:
Es wahrte sie des Herrn allmächt'ge Hand,
Dem Volk zum Staunen, vor des Feuers Gluthen,
Sie früher führend an des Lebens Rand,
Wo aus der Fülle seiner Gnadenfluthen
Ein Strahlenkranz um ihre Stirn sich wand.
Sie flog nun jauchzend auf zu jenen Zonen,
Wo ewig fort, beglückt, die Frommen wohnen.

Denkspruch.

Bewahre stets rein Herz und Sinn
Vor schnödem, irdischem Gewinn:
So wird es dir, zu wählen,
An ewigem nicht fehlen!

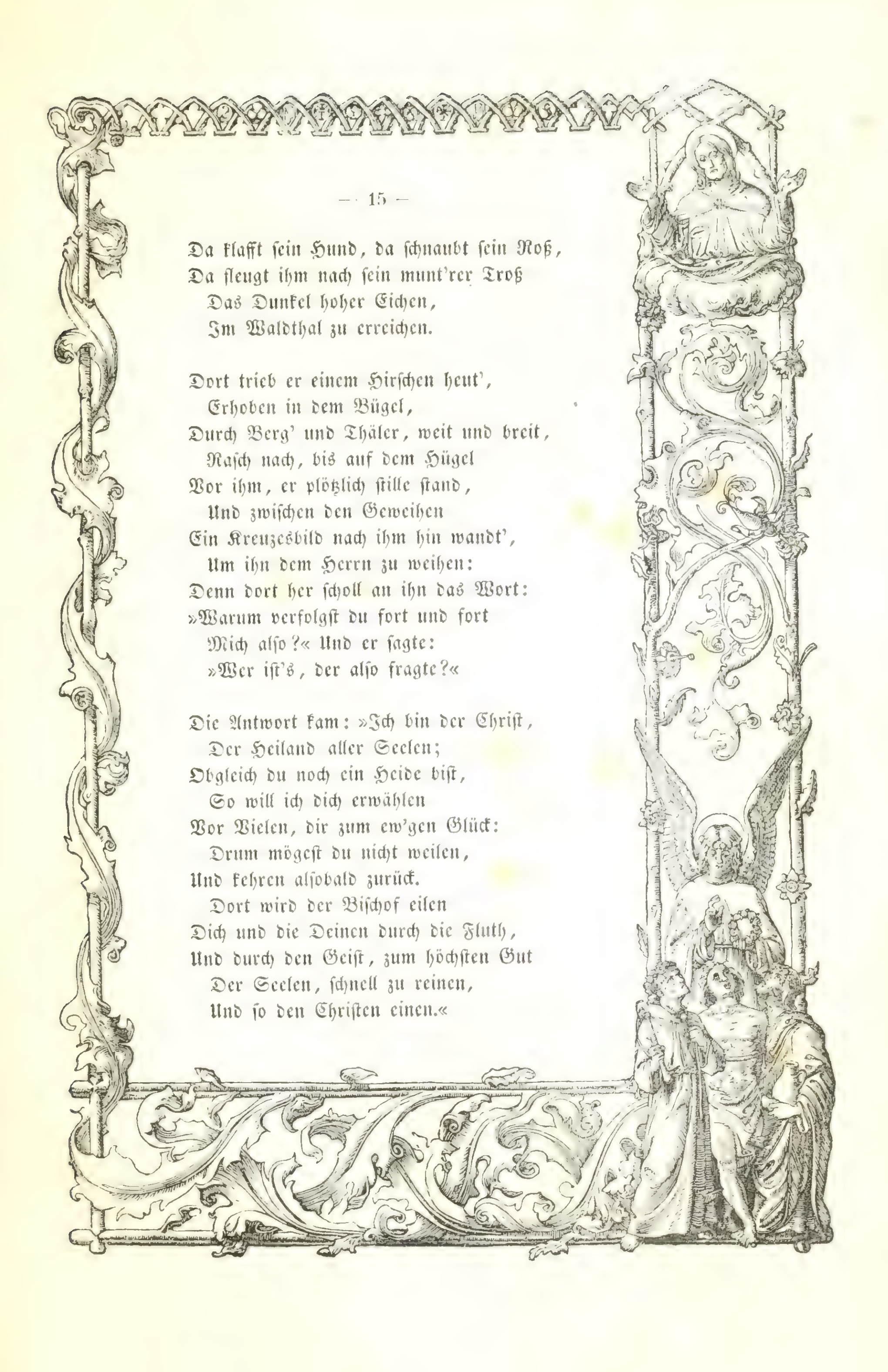


V.

Der heilige Eustachius.

(Zweites Jahrhundert.)

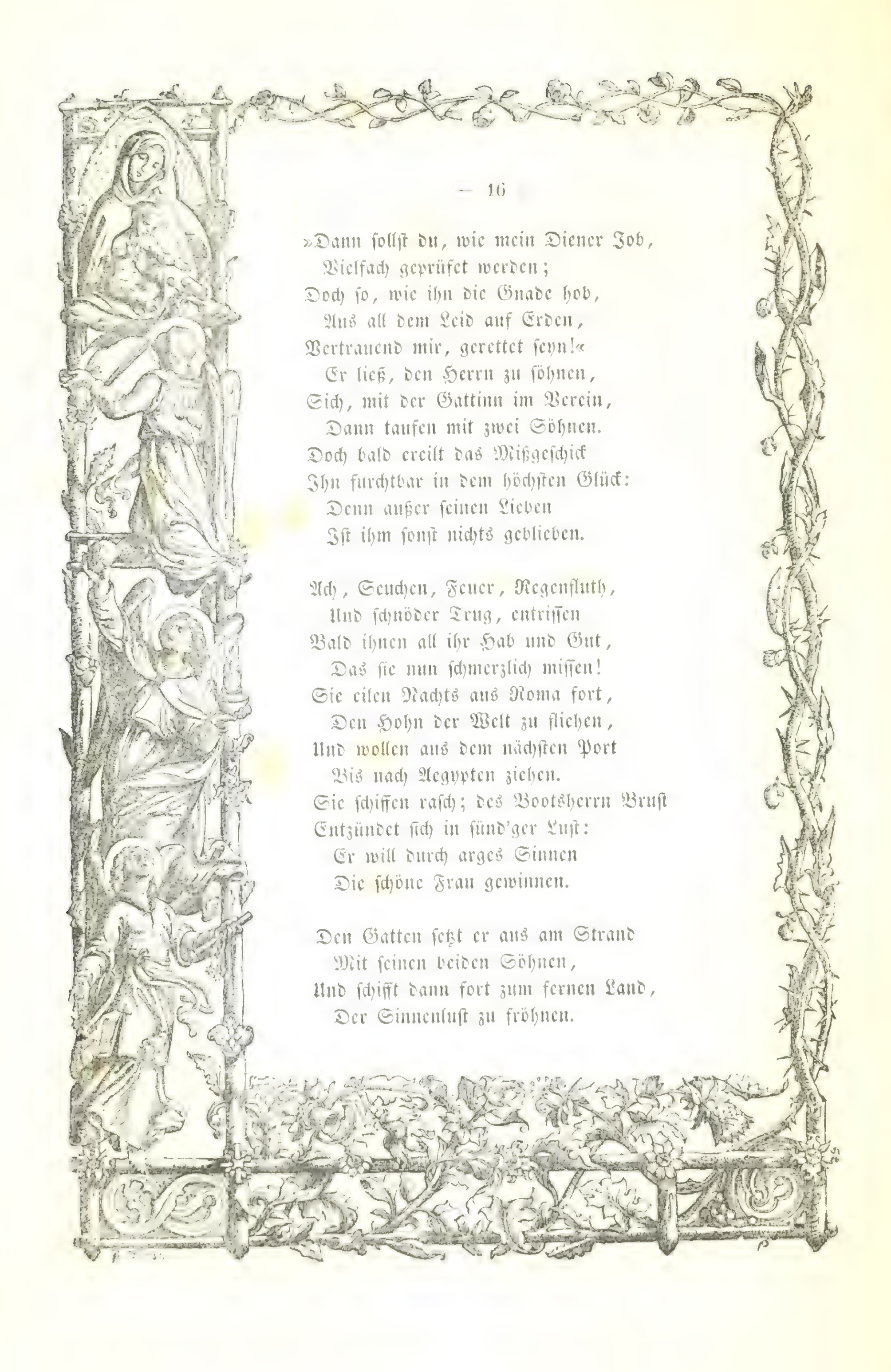
Eustach, der tapfre Feldherr, jagt
Mit Hochlust durch die Wälder,
Sobald es fern in Osten tagt,
Und Berg', und Hain', und Felder
Im hellen Purpurglanz erglühn',
Die Wölkchen roth sich säumen,
Und leicht hin durch den Aether zieh'n
Nach unermess'nen Räumen:



Da klafft sein Hund, da schnaubt sein Roß,
Da fleugt ihm nach sein munt'rer Troß
Das Dunkel hoher Eichen,
Im Waldthal zu erreichen.

Dort trieb er einem Hirschen heut',
Erhoben in dem Bügel,
Durch Berg' und Thäler, weit und breit,
Rasch nach, bis auf dem Hügel
Vor ihm, er plötzlich stille stand,
Und zwischen den Geweihen
Ein Kreuzesbild nach ihm hin wandt',
Um ihn dem Herrn zu weihen:
Denn dort her scholl an ihn das Wort:
»Warum verfolgst du fort und fort
Mich also?« Und er sagte:
»Wer ist's, der also fragte?«

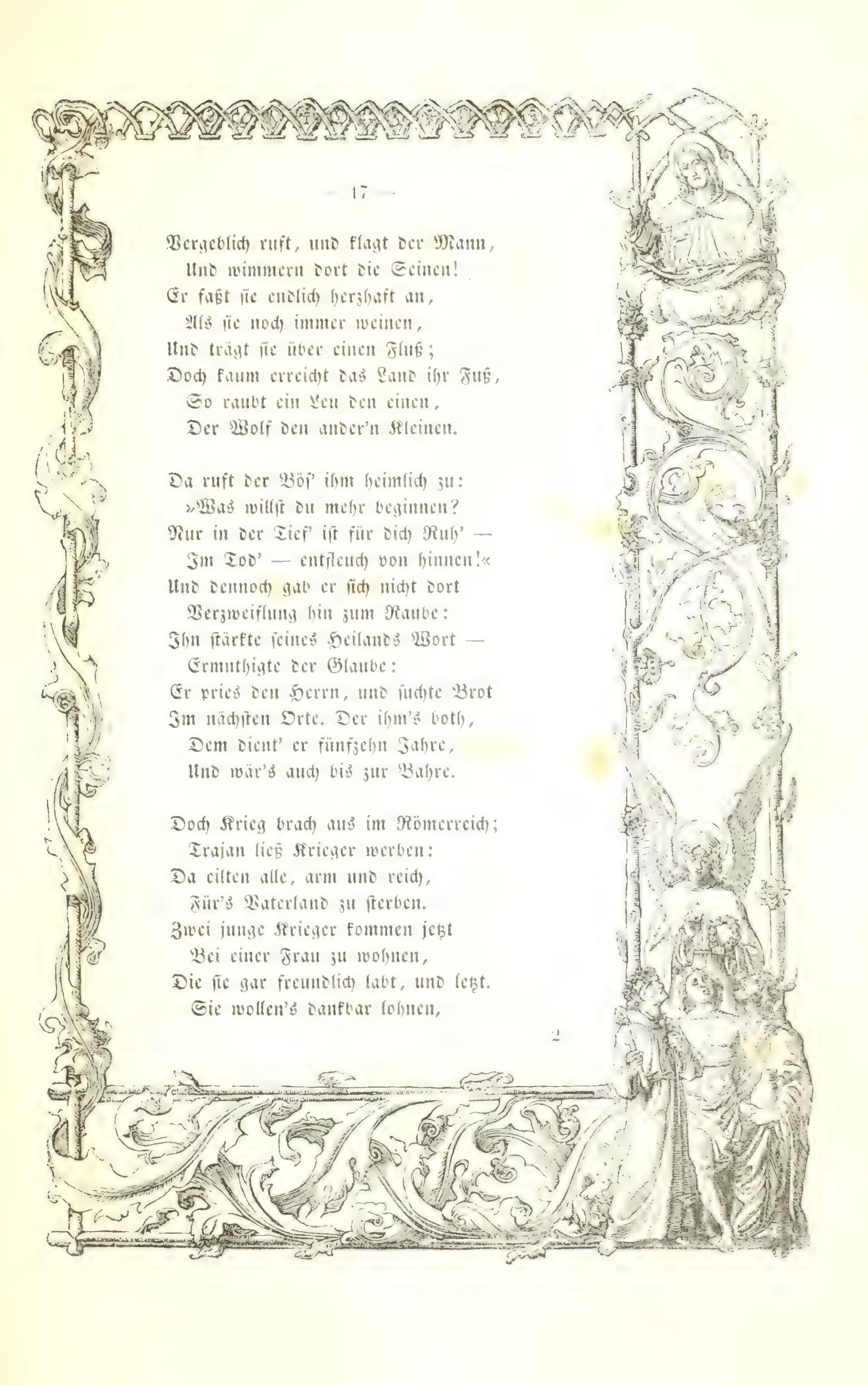
Die Antwort kam: »Ich bin der Christ,
Der Heiland aller Seelen;
Obgleich du noch ein Heide bist,
So will ich dich erwählen
Vor Vielen, dir zum ew'gen Glück:
Drum mögest du nicht weilen,
Und kehren alsobald zurück.
Dort wird der Bischof eilen
Dich und die Deinen durch die Fluth,
Und durch den Geist, zum höchsten Gut
Der Seelen, schnell zu reinen,
Und so den Christen einen.«



»Dann sollst du, wie mein Diener Job,
Vielfach geprüfet werden;
Doch so, wie ihn die Gnade hob,
Aus all dem Leid auf Erden,
Vertrauend mir, gerettet seyn!«
Er ließ, den Herrn zu söhnen,
Sich, mit der Gattinn im Verein,
Dann taufen mit zwei Söhnen.
Doch bald ereilt das Mißgeschick
Ihn furchtbar in dem höchsten Glück:
Denn außer seinen Lieben
Ist ihm sonst nichts geblieben.

Ach, Seuchen, Feuer, Regenfluth,
Und schnöder Trug, entrissen
Bald ihnen all ihr Hab und Gut,
Das sie nun schmerzlich missen!
Sie eilen Nachts aus Roma fort,
Den Hohn der Welt zu fliehen,
Und wollen aus dem nächsten Port
Bis nach Aegypten ziehen.
Sie schiffen rasch; des Bootsherrn Brust
Entzündet sich in sünd'ger Lust:
Er will durch arges Sinnen
Die schöne Frau gewinnen.

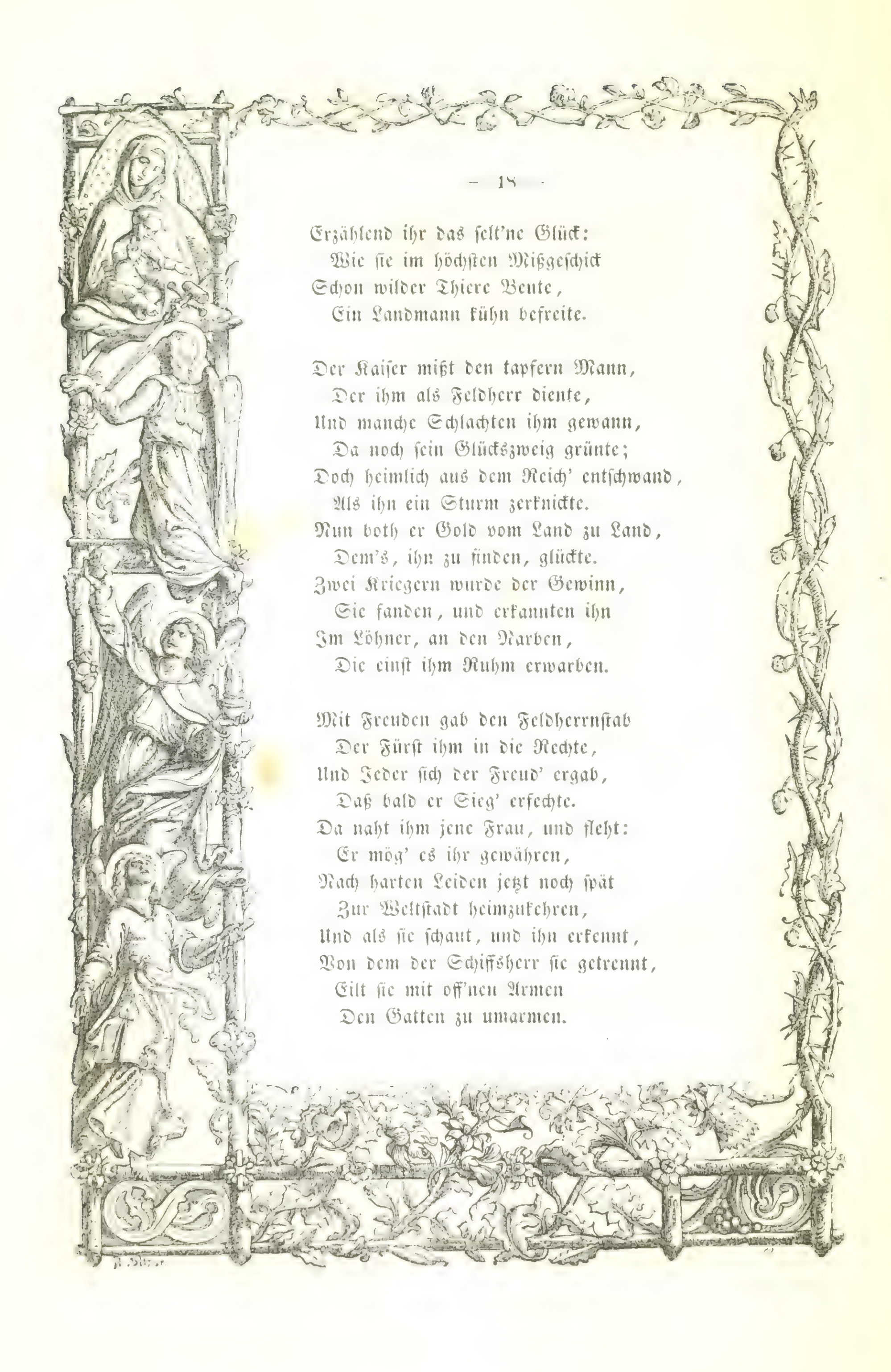
Den Gatten setzt er aus am Strand
Mit seinen beiden Söhnen,
Und schifft dann fort zum fernen Land,
Der Sinnenlust zu fröhnen.



Vergeblich ruft, und klagt der Mann,
  Und wimmern dort die Seinen!
Er faßt sie endlich herzhaft an,
  Als sie noch immer weinen,
Und trägt sie über einen Fluß;
Doch kaum erreicht das Land ihr Fuß,
  So raubt ein Leu den einen,
  Der Wolf den ander'n Kleinen.

Da ruft der Bös' ihm heimlich zu:
  »Was willst du mehr beginnen?
Nur in der Tief' ist für dich Ruh' —
  Im Tod' — entfleuch von hinnen!«
Und dennoch gab er sich nicht dort
  Verzweiflung hin zum Raube:
Ihn stärkte seines Heilands Wort —
  Ermuthigte der Glaube:
Er pries den Herrn, und suchte Brot
Im nächsten Orte. Der ihm's both,
  Dem dient' er fünfzehn Jahre,
  Und wär's auch bis zur Bahre.

Doch Krieg brach aus im Römerreich;
  Trajan ließ Krieger werben:
Da eilten alle, arm und reich,
  Für's Vaterland zu sterben.
Zwei junge Krieger kommen jetzt
  Bei einer Frau zu wohnen,
Die sie gar freundlich labt, und letzt.
  Sie wollen's dankbar lohnen,



Erzählend ihr das selt'ne Glück:
Wie sie im höchsten Mißgeschick
Schon wilder Thiere Beute,
Ein Landmann kühn befreite.

Der Kaiser mißt den tapfern Mann,
Der ihm als Feldherr diente,
Und manche Schlachten ihm gewann,
Da noch sein Glückszweig grünte;
Doch heimlich aus dem Reich' entschwand,
Als ihn ein Sturm zerknickte.
Nun both er Gold vom Land zu Land,
Dem's, ihn zu finden, glückte.
Zwei Kriegern wurde der Gewinn,
Sie fanden, und erkannten ihn
Im Löhner, an den Narben,
Die einst ihm Ruhm erwarben.

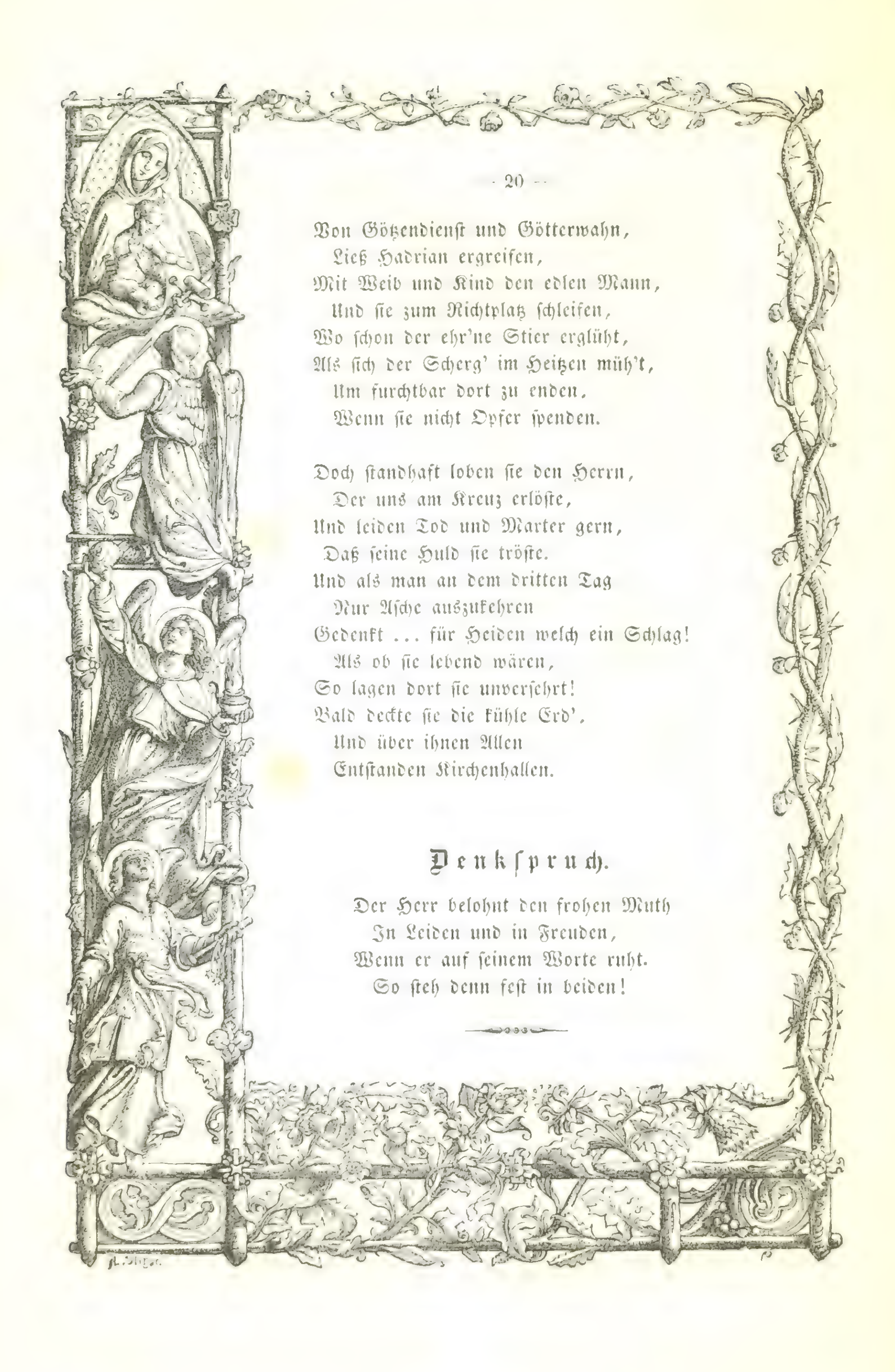
Mit Freuden gab den Feldherrnstab
Der Fürst ihm in die Rechte,
Und Jeder sich der Freud' ergab,
Daß bald er Sieg' erfechte.
Da naht ihm jene Frau, und fleht:
Er mög' es ihr gewähren,
Nach harten Leiden jetzt noch spät
Zur Weltstadt heimzukehren,
Und als sie schaut, und ihn erkennt,
Von dem der Schiffsherr sie getrennt,
Eilt sie mit off'nen Armen
Den Gatten zu umarmen.



Sie kündet' ihm: wie dort der Herr
Den Frevler schnell bestrafte,
Da ihn im Sturm verschlang das Meer,
Bald, als er sie entraffte.
Und als er von den Kindlein sprach,
Die wilde Thiere raubten...
Ach, daß vor Freud' ihr Herz nicht brach:
Sie konnte ja behaupten:
Sie lebten noch! Aus ihrem Mund
Vernahm sie jüngst die frohe Kund'!
Und sieh', ihr Glücksstern scheinet:
Der Herr hat sie vereinet!

Und siegreich führt er dann das Heer
Nach Roma's Höh'n zurücke;
Verherrlicht hat ihn so der Herr
Im Unglück wie im Glücke.
Schon war Trajan, der Kaiser, todt,
Und der ihm folgt' im Reiche,
Als Herrscher, Hadrian, geboth:
Daß schneller Tod erreiche
Die ihm verhaßte Christenschar,
Wenn selbe sich nicht zum Altar
Der alten Götter wendet,
Und ihnen Opfer spendet.

Und als Eustach nach jenem Krieg
Nicht nach den Tempeln eilte,
Um dort zu danken für den Sieg,
Und sagte, wer ihn heilte

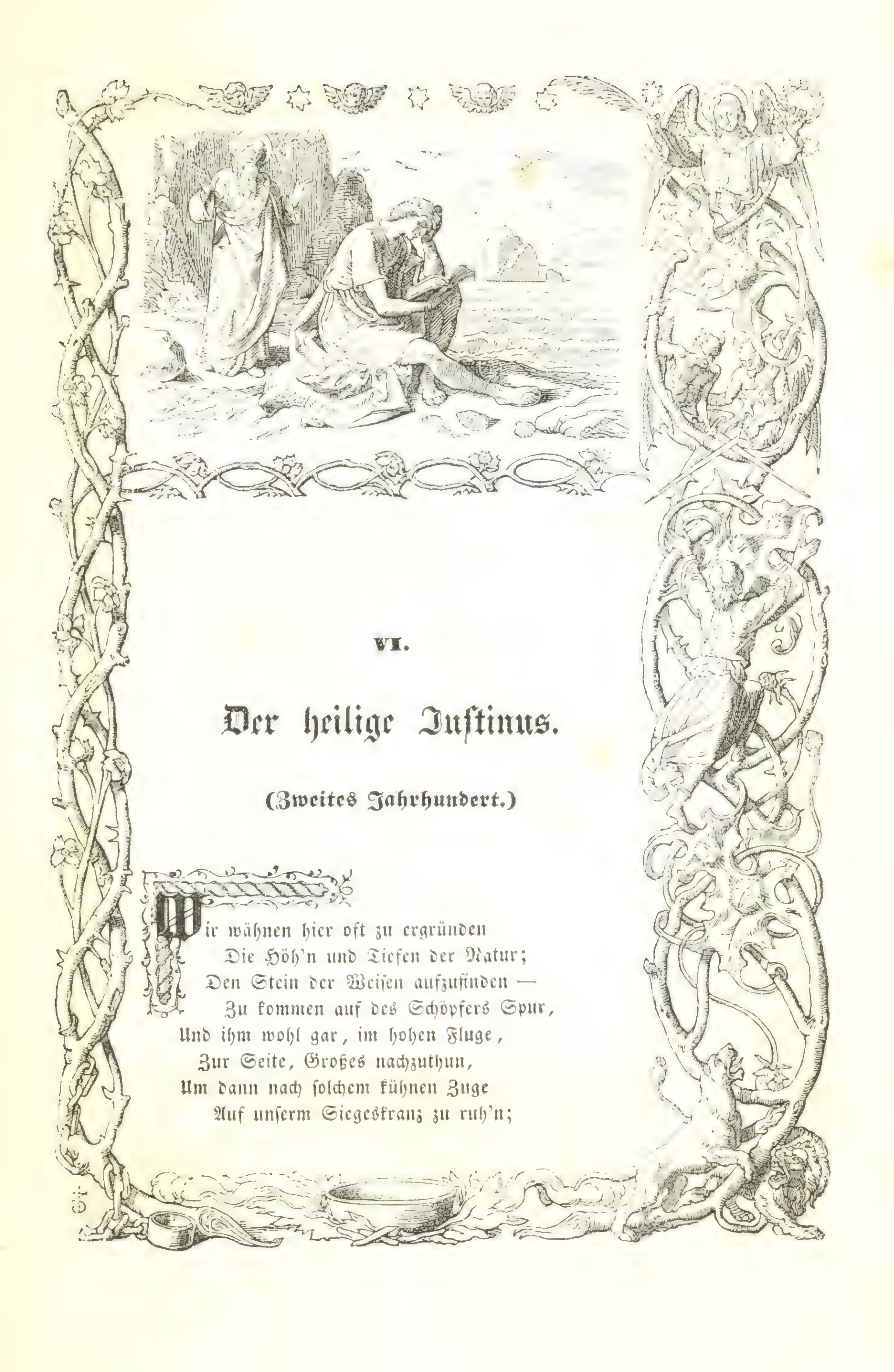


Von Götzendienst und Götterwahn,
  Ließ Hadrian ergreifen,
Mit Weib und Kind den edlen Mann,
  Und sie zum Richtplatz schleifen,
Wo schon der ehr'ne Stier erglüht,
Als sich der Scherg' im Heitzen müh't,
  Um furchtbar dort zu enden,
  Wenn sie nicht Opfer spenden.

Doch standhaft loben sie den Herrn,
  Der uns am Kreuz erlöste,
Und leiden Tod und Marter gern,
  Daß seine Huld sie tröste.
Und als man an dem dritten Tag
  Nur Asche auszukehren
Gedenkt ... für Heiden welch ein Schlag!
  Als ob sie lebend wären,
So lagen dort sie unversehrt!
Bald deckte sie die kühle Erd',
  Und über ihnen Allen
  Entstanden Kirchenhallen.

Denkspruch.

Der Herr belohnt den frohen Muth
  In Leiden und in Freuden,
Wenn er auf seinem Worte ruht.
  So steh denn fest in beiden!

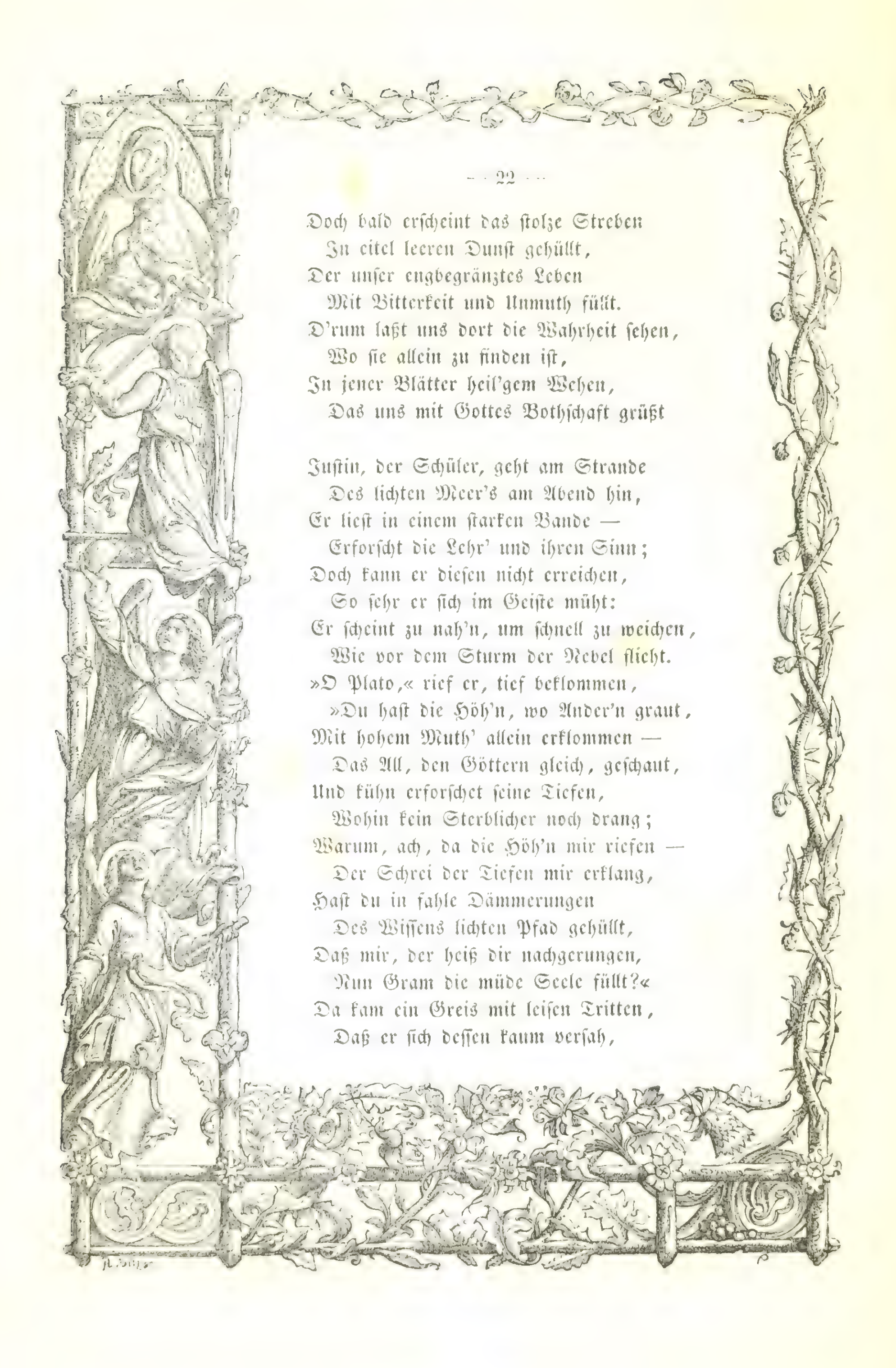


VI.

Der heilige Justinus.

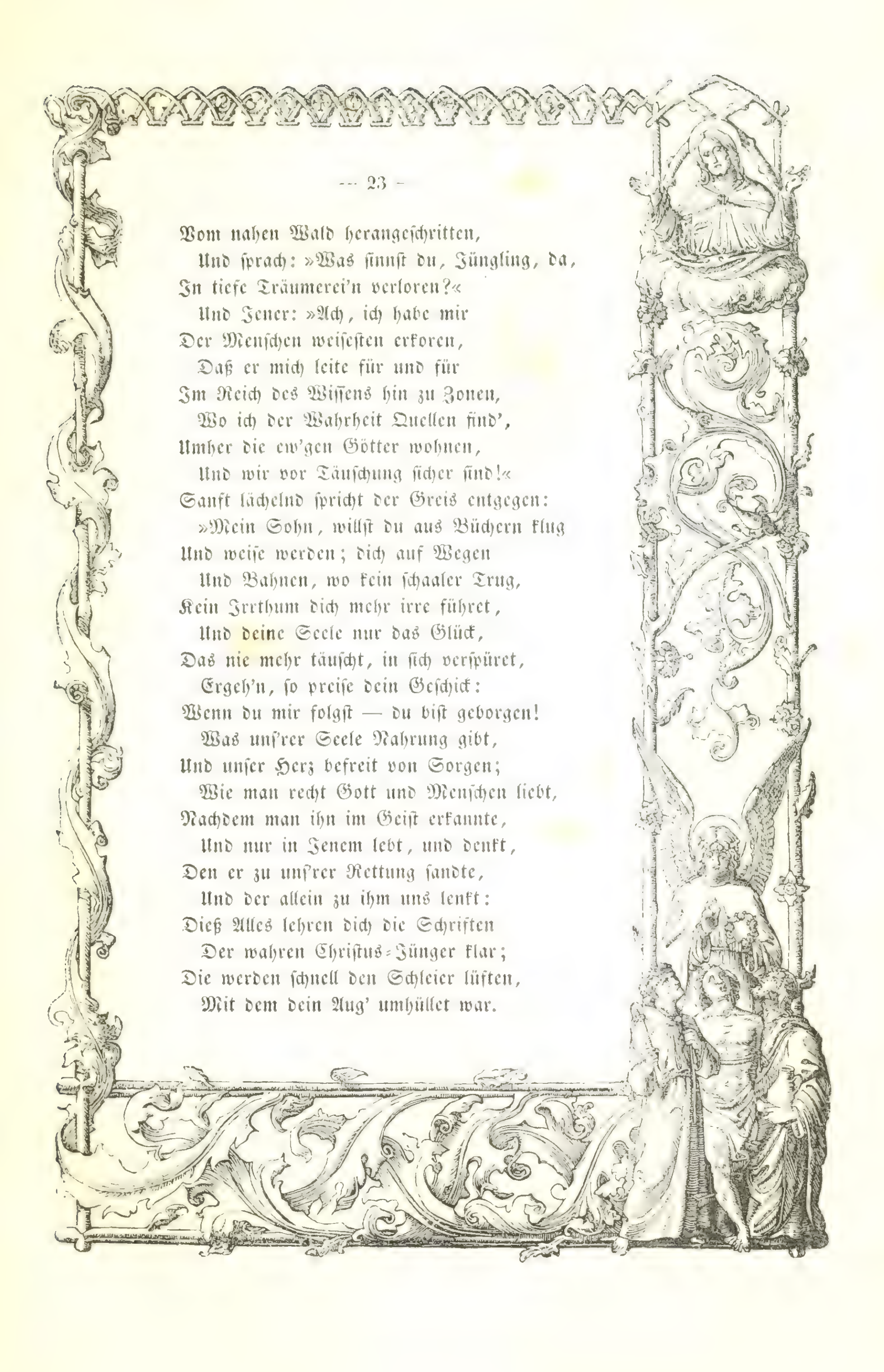
(Zweites Jahrhundert.)

Wir wähnen hier oft zu ergründen
Die Höh'n und Tiefen der Natur;
Den Stein der Weisen aufzufinden —
Zu kommen auf des Schöpfers Spur,
Und ihm wohl gar, im hohen Fluge,
Zur Seite, Großes nachzuthun,
Um dann nach solchem kühnen Zuge
Auf unserm Siegeskranz zu ruh'n;

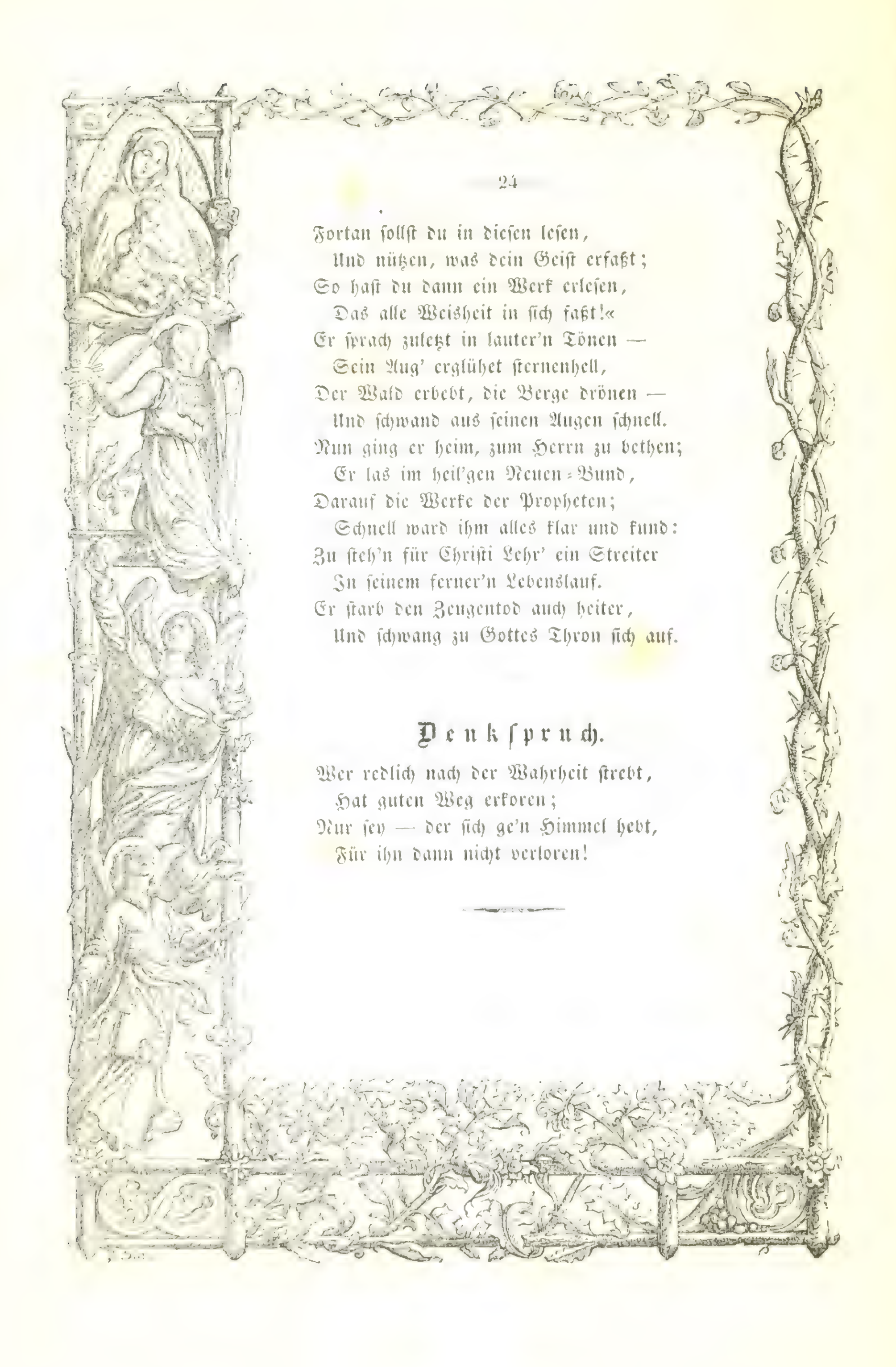


Doch bald erscheint das stolze Streben
 In eitel leeren Dunst gehüllt,
Der unser engbegränztes Leben
 Mit Bitterkeit und Unmuth füllt.
D'rum laßt uns dort die Wahrheit sehen,
 Wo sie allein zu finden ist,
In jener Blätter heil'gem Wehen,
 Das uns mit Gottes Bothschaft grüßt

Justin, der Schüler, geht am Strande
 Des lichten Meer's am Abend hin,
Er liest in einem starken Bande —
 Erforscht die Lehr' und ihren Sinn;
Doch kann er diesen nicht erreichen,
 So sehr er sich im Geiste müht:
Er scheint zu nah'n, um schnell zu weichen,
 Wie vor dem Sturm der Nebel flieht.
»O Plato,« rief er, tief beklommen,
 »Du hast die Höh'n, wo Ander'n graut,
Mit hohem Muth' allein erklommen —
 Das All, den Göttern gleich, geschaut,
Und kühn erforschet seine Tiefen,
 Wohin kein Sterblicher noch drang;
Warum, ach, da die Höh'n mir riefen —
 Der Schrei der Tiefen mir erklang,
Hast du in fahle Dämmerungen
 Des Wissens lichten Pfad gehüllt,
Daß mir, der heiß dir nachgerungen,
 Nun Gram die müde Seele füllt?«
Da kam ein Greis mit leisen Tritten,
 Daß er sich dessen kaum versah,



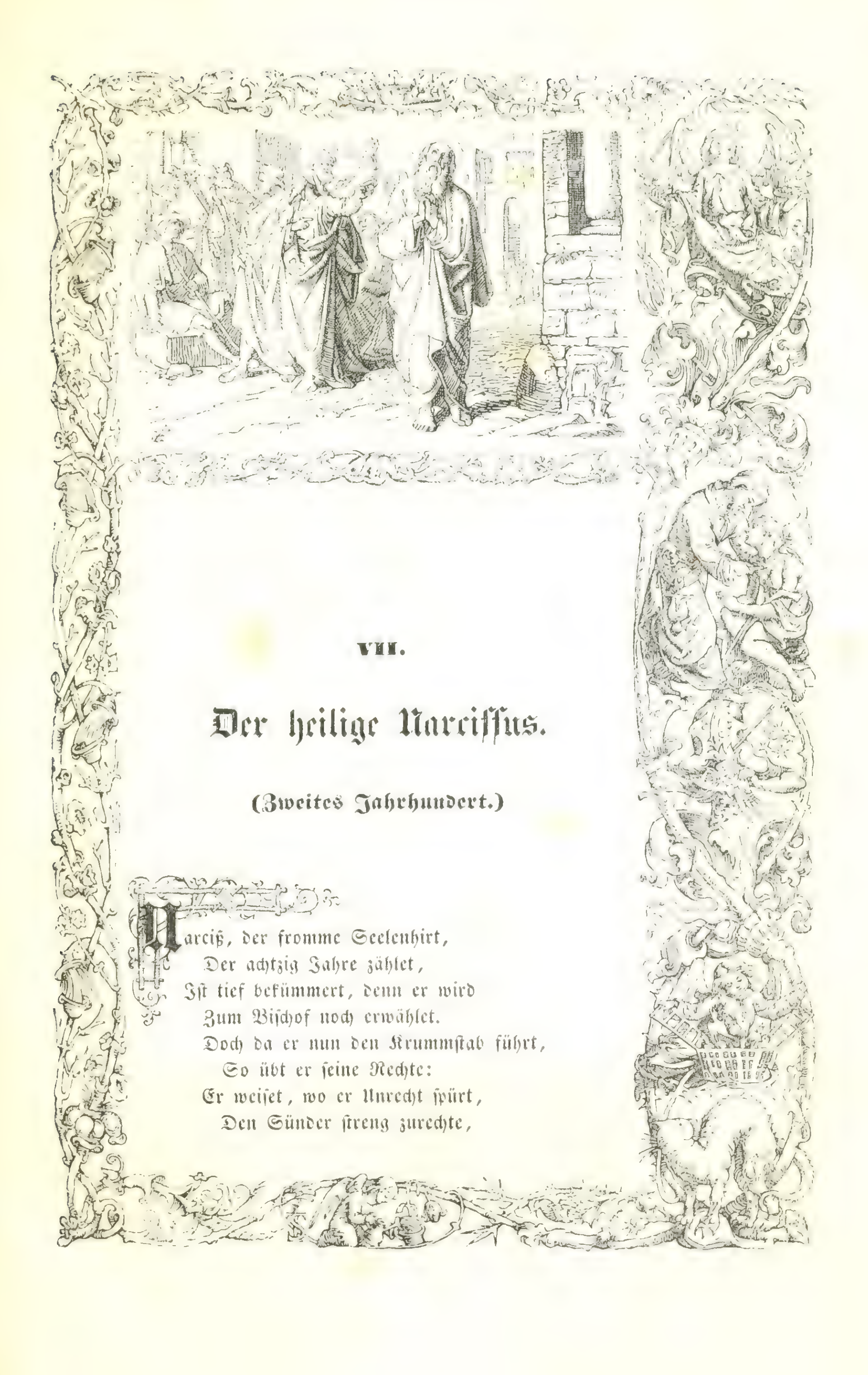
Vom nahen Wald herangeschritten,
Und sprach: »Was sinnst du, Jüngling, da,
In tiefe Träumerei'n verloren?«
Und Jener: »Ach, ich habe mir
Der Menschen weisesten erkoren,
Daß er mich leite für und für
Im Reich des Wissens hin zu Zonen,
Wo ich der Wahrheit Quellen find',
Umher die ew'gen Götter wohnen,
Und wir vor Täuschung sicher sind!«
Sanft lächelnd spricht der Greis entgegen:
»Mein Sohn, willst du aus Büchern klug
Und weise werden; dich auf Wegen
Und Bahnen, wo kein schaaler Trug,
Kein Irrthum dich mehr irre führet,
Und deine Seele nur das Glück,
Das nie mehr täuscht, in sich verspüret,
Ergeh'n, so preise dein Geschick:
Wenn du mir folgst — du bist geborgen!
Was uns'rer Seele Nahrung gibt,
Und unser Herz befreit von Sorgen;
Wie man recht Gott und Menschen liebt,
Nachdem man ihn im Geist erkannte,
Und nur in Jenem lebt, und denkt,
Den er zu uns'rer Rettung sandte,
Und der allein zu ihm uns lenkt:
Dieß Alles lehren dich die Schriften
Der wahren Christus-Jünger klar;
Die werden schnell den Schleier lüften,
Mit dem dein Aug' umhüllet war.



Fortan sollst du in diesen lesen,
Und nützen, was dein Geist erfaßt;
So hast du dann ein Werk erlesen,
Das alle Weisheit in sich faßt!«
Er sprach zuletzt in lauter'n Tönen —
Sein Aug' erglühet sternenhell,
Der Wald erbebt, die Berge drönen —
Und schwand aus seinen Augen schnell.
Nun ging er heim, zum Herrn zu bethen;
Er las im heil'gen Neuen-Bund,
Darauf die Werke der Propheten;
Schnell ward ihm alles klar und kund:
Zu steh'n für Christi Lehr' ein Streiter
In seinem ferner'n Lebenslauf.
Er starb den Zeugentod auch heiter,
Und schwang zu Gottes Thron sich auf.

Denkspruch.

Wer redlich nach der Wahrheit strebt,
Hat guten Weg erkoren;
Nur sey — der sich ge'n Himmel hebt,
Für ihn dann nicht verloren!

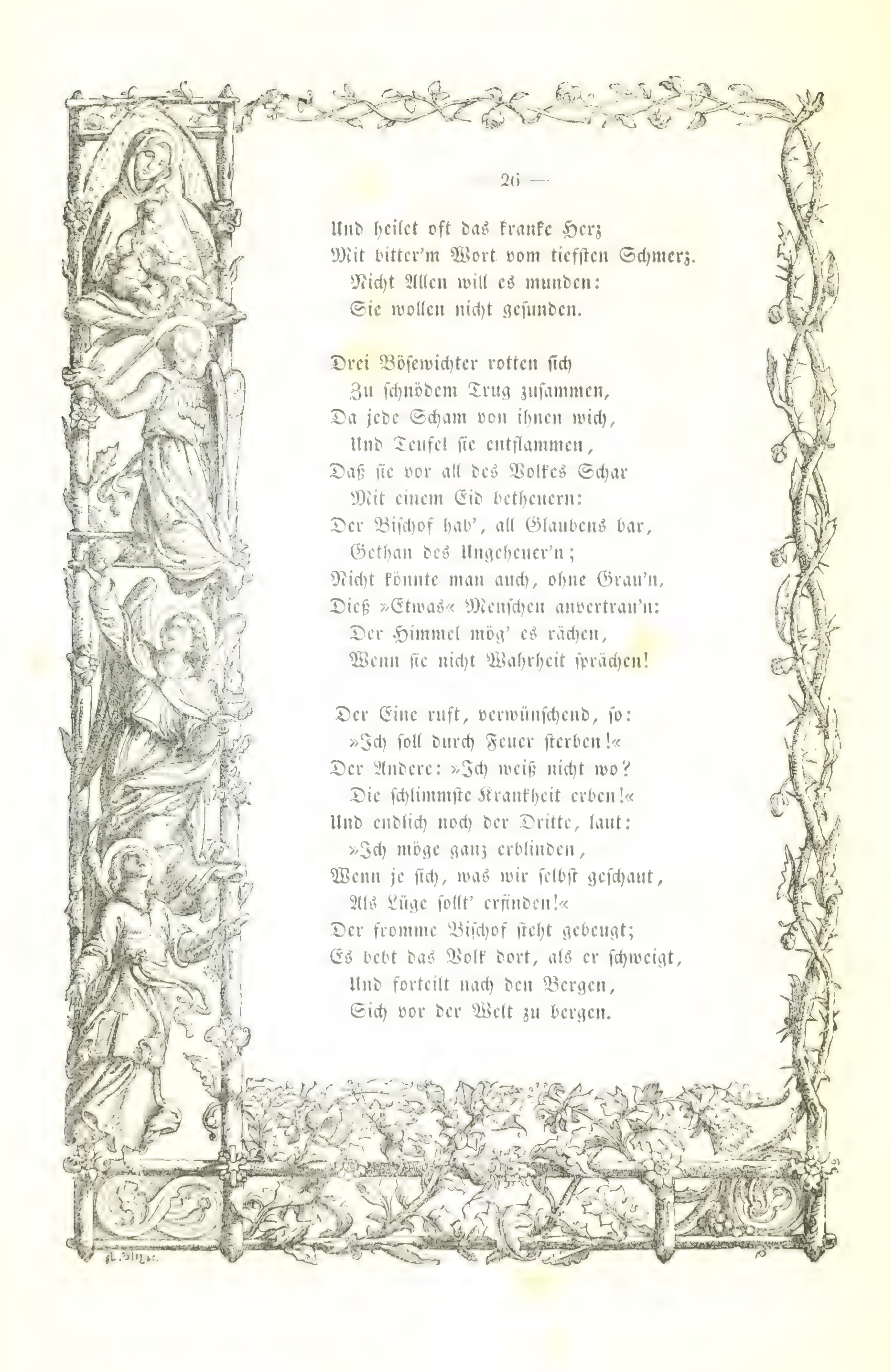


VII.

Der heilige Narcissus.

(Zweites Jahrhundert.)

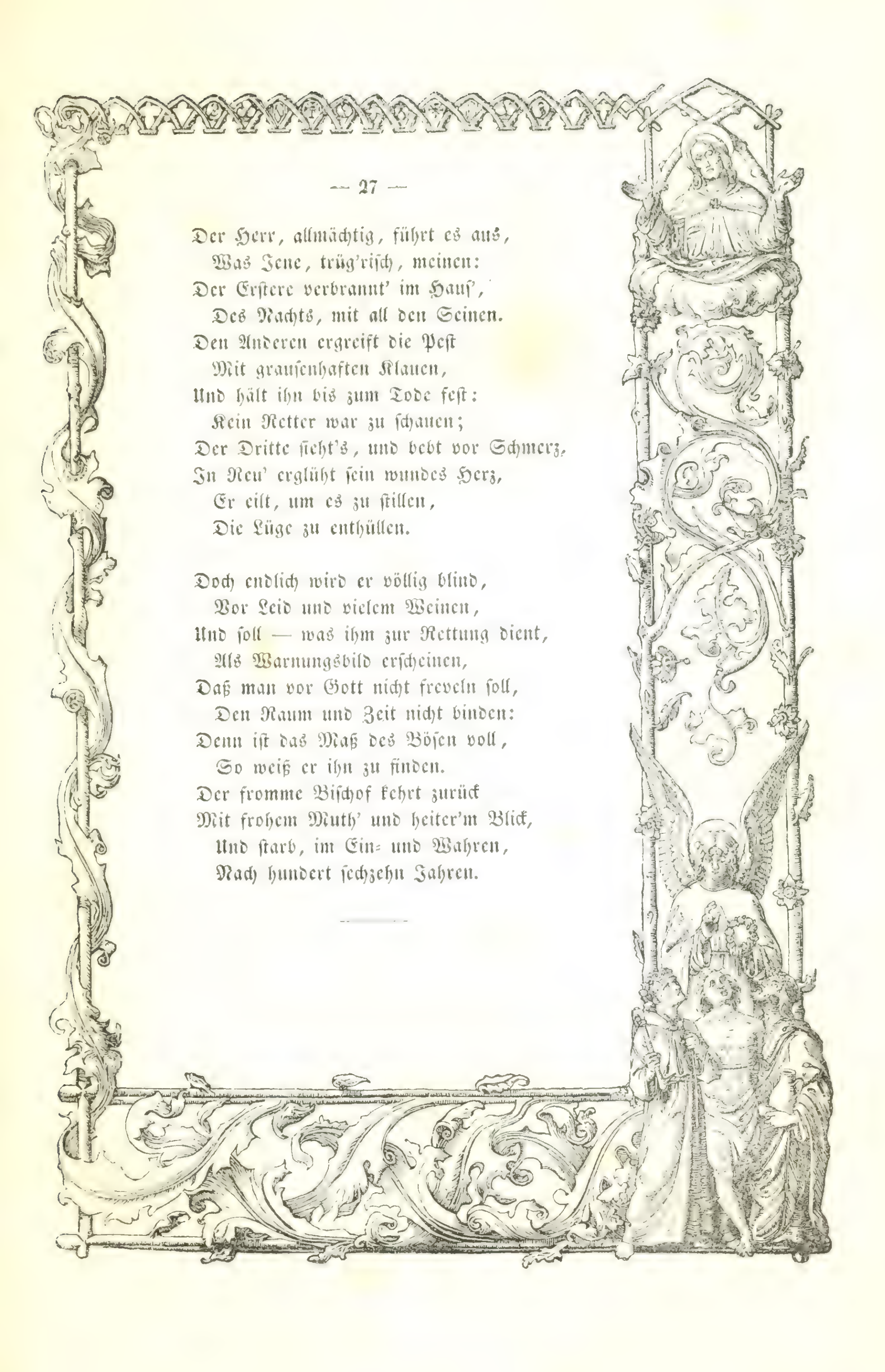
Narciß, der fromme Seelenhirt,
Der achtzig Jahre zählet,
Ist tief bekümmert, denn er wird
Zum Bischof noch erwählet.
Doch da er nun den Krummstab führt,
So übt er seine Rechte:
Er weiset, wo er Unrecht spürt,
Den Sünder streng zurechte,



Und heilet oft das kranke Herz
Mit bitter'm Wort vom tiefsten Schmerz.
Nicht Allen will es munden:
Sie wollen nicht gesunden.

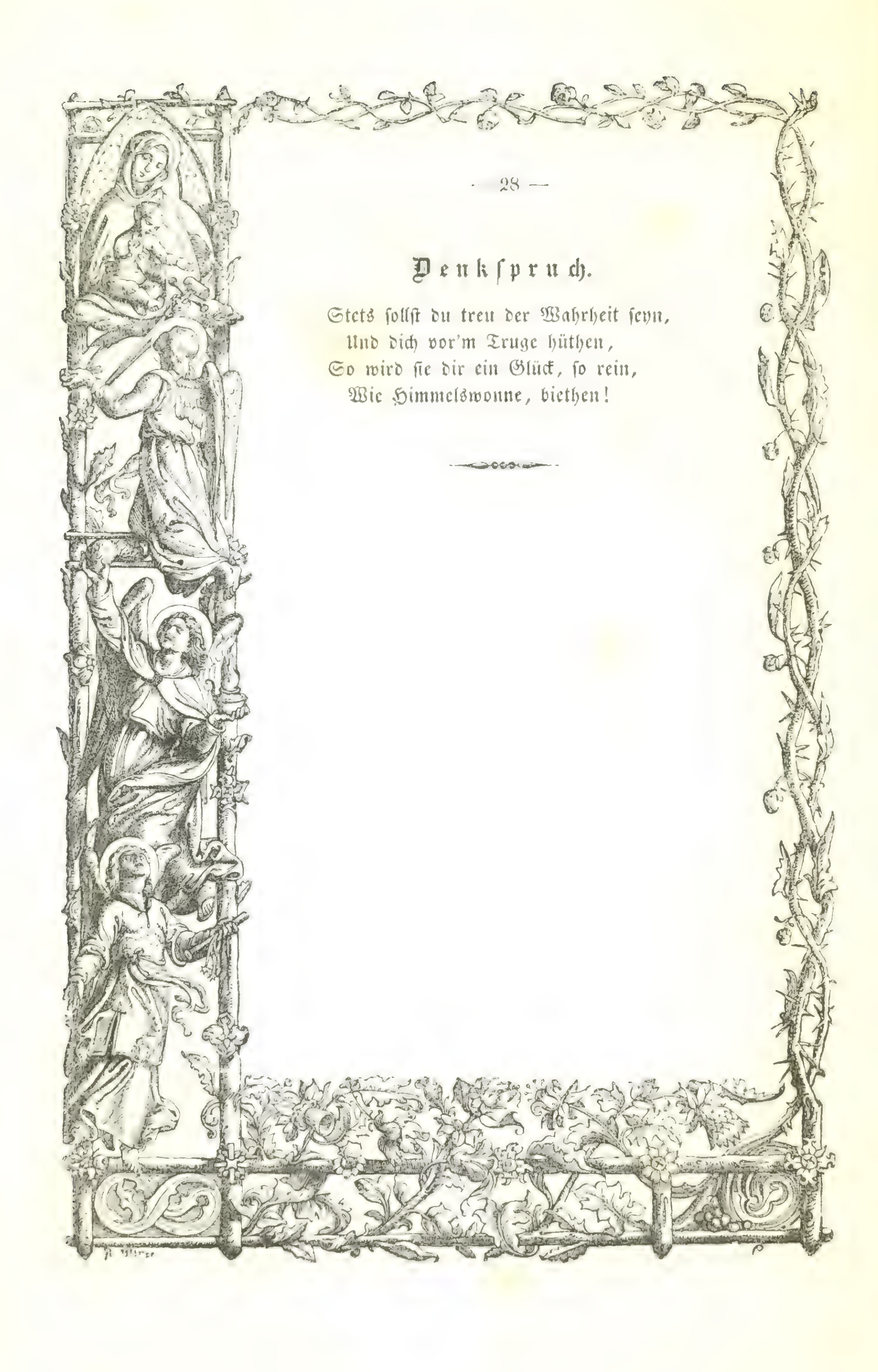
Drei Bösewichter rotten sich
Zu schnödem Trug zusammen,
Da jede Scham von ihnen wich,
Und Teufel sie entflammen,
Daß sie vor all des Volkes Schar
Mit einem Eid betheuern:
Der Bischof hab', all Glaubens bar,
Gethan des Ungeheuer'n;
Nicht könnte man auch, ohne Grau'n,
Dieß »Etwas« Menschen anvertrau'n:
Der Himmel mög' es rächen,
Wenn sie nicht Wahrheit sprächen!

Der Eine ruft, verwünschend, so:
»Ich soll durch Feuer sterben!«
Der Andere: »Ich weiß nicht wo?
Die schlimmste Krankheit erben!«
Und endlich noch der Dritte, laut:
»Ich möge ganz erblinden,
Wenn je sich, was wir selbst geschaut,
Als Lüge sollt' erfinden!«
Der fromme Bischof steht gebeugt;
Es bebt das Volk dort, als er schweigt,
Und forteilt nach den Bergen,
Sich vor der Welt zu bergen.



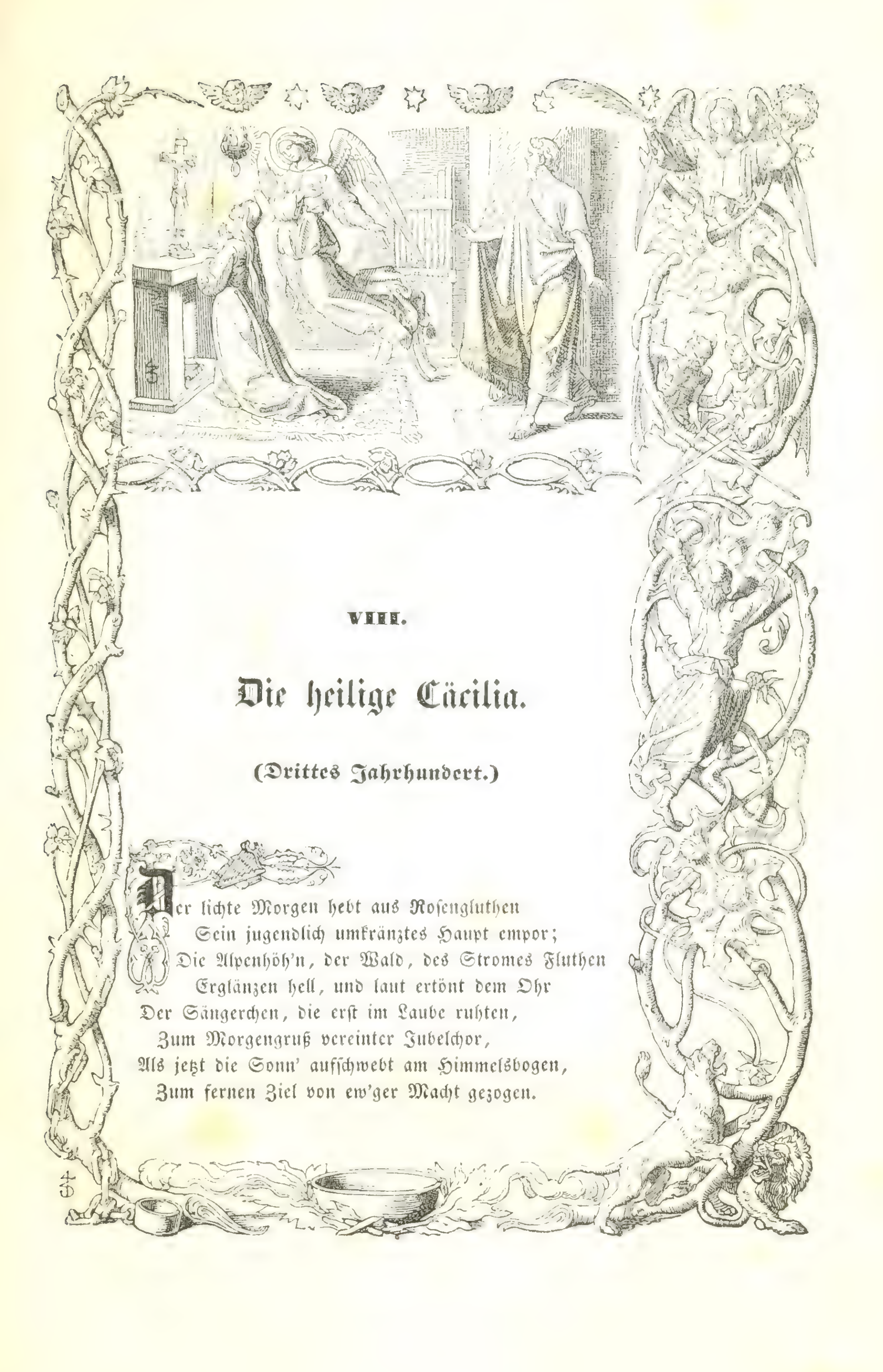
Der Herr, allmächtig, führt es aus,
  Was Jene, trüg'risch, meinen:
Der Erstere verbrannt' im Haus',
  Des Nachts, mit all den Seinen.
Den Anderen ergreift die Pest
  Mit grausenhaften Klauen,
Und hält ihn bis zum Tode fest:
  Kein Retter war zu schauen;
Der Dritte sieht's, und bebt vor Schmerz,
In Reu' erglüht sein wundes Herz,
  Er eilt, um es zu stillen,
  Die Lüge zu enthüllen.

Doch endlich wird er völlig blind,
  Vor Leid und vielem Weinen,
Und soll — was ihm zur Rettung dient,
  Als Warnungsbild erscheinen,
Daß man vor Gott nicht freveln soll,
  Den Raum und Zeit nicht binden:
Denn ist das Maß des Bösen voll,
  So weiß er ihn zu finden.
Der fromme Bischof kehrt zurück
Mit frohem Muth' und heiter'm Blick,
  Und starb, im Ein- und Wahren,
  Nach hundert sechzehn Jahren.



Denkspruch.

Stets sollst du treu der Wahrheit seyn,
Und dich vor'm Truge hüthen,
So wird sie dir ein Glück, so rein,
Wie Himmelswonne, biethen!

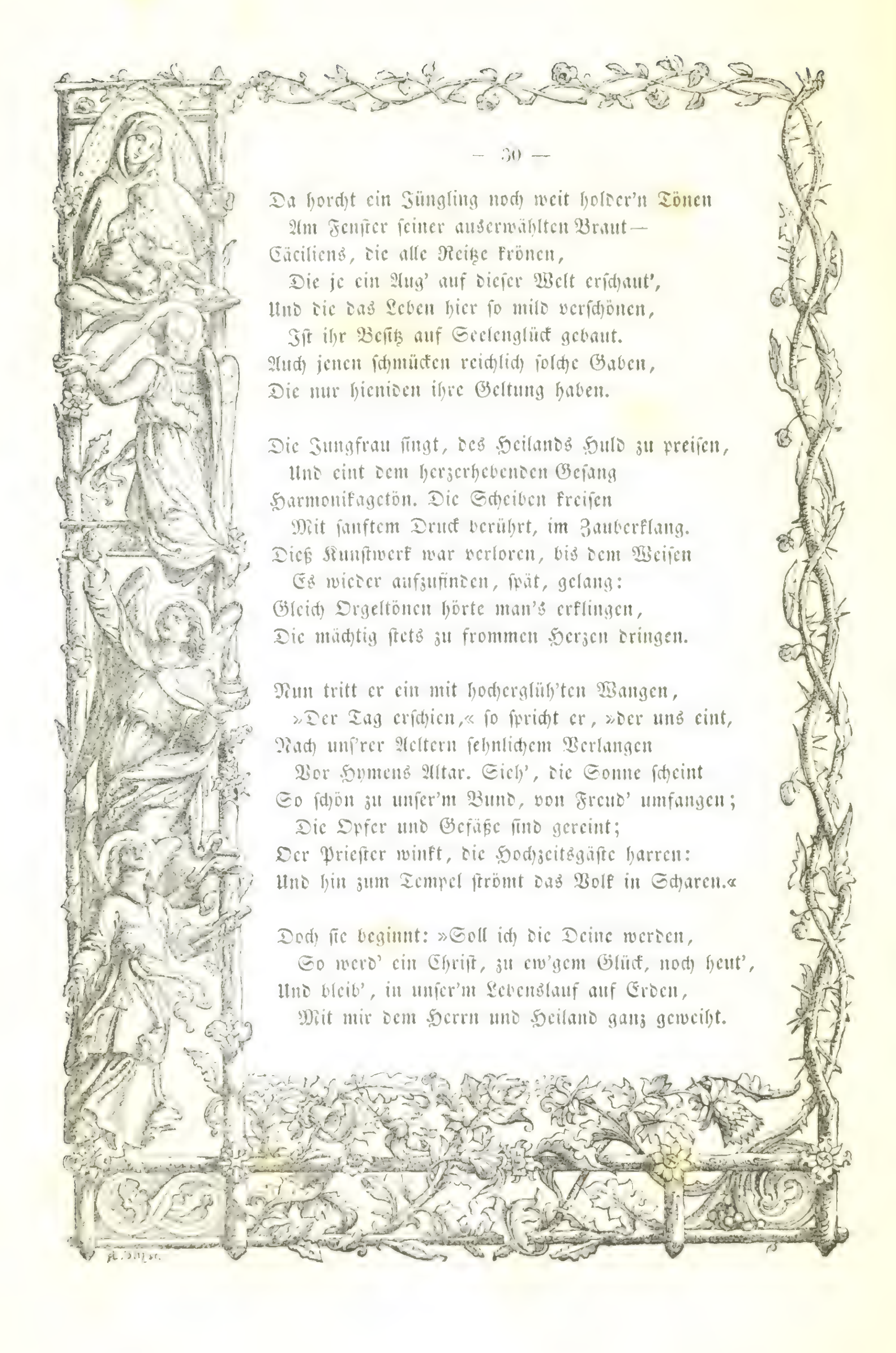


VIII.

Die heilige Cäcilia.

(Drittes Jahrhundert.)

Der lichte Morgen hebt aus Rosengluthen
Sein jugendlich umkränztes Haupt empor;
Die Alpenhöh'n, der Wald, des Stromes Fluthen
Erglänzen hell, und laut ertönt dem Ohr
Der Sängerchen, die erst im Laube ruhten,
Zum Morgengruß vereinter Jubelchor,
Als jetzt die Sonn' aufschwebt am Himmelsbogen,
Zum fernen Ziel von ew'ger Macht gezogen.

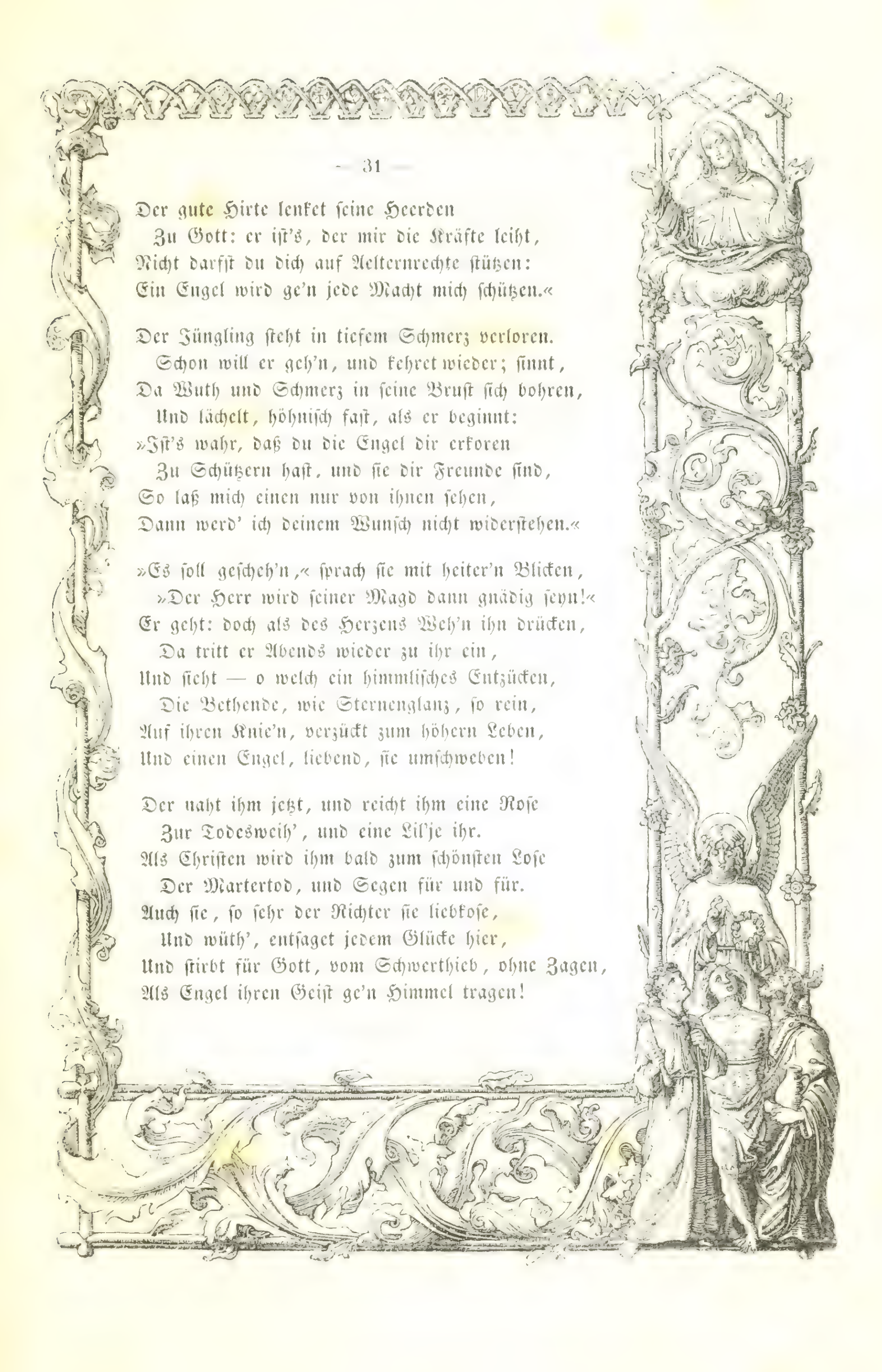


Da horcht ein Jüngling noch weit holder'n Tönen
Am Fenster seiner auserwählten Braut—
Cäciliens, die alle Reitze krönen,
Die je ein Aug' auf dieser Welt erschaut',
Und die das Leben hier so mild verschönen,
Ist ihr Besitz auf Seelenglück gebaut.
Auch jenen schmücken reichlich solche Gaben,
Die nur hieniden ihre Geltung haben.

Die Jungfrau singt, des Heilands Huld zu preisen,
Und eint dem herzerhebenden Gesang
Harmonikagetön. Die Scheiben kreisen
Mit sanftem Druck berührt, im Zauberklang.
Dieß Kunstwerk war verloren, bis dem Weisen
Es wieder aufzufinden, spät, gelang:
Gleich Orgeltönen hörte man's erklingen,
Die mächtig stets zu frommen Herzen dringen.

Nun tritt er ein mit hocherglüh'ten Wangen,
»Der Tag erschien,« so spricht er, »der uns eint,
Nach uns'rer Aeltern sehnlichem Verlangen
Vor Hymens Altar. Sieh', die Sonne scheint
So schön zu unser'm Bund, von Freud' umfangen;
Die Opfer und Gefäße sind gereint;
Der Priester winkt, die Hochzeitsgäste harren:
Und hin zum Tempel strömt das Volk in Scharen.«

Doch sie beginnt: »Soll ich die Deine werden,
So werd' ein Christ, zu ew'gem Glück, noch heut',
Und bleib', in unser'm Lebenslauf auf Erden,
Mit mir dem Herrn und Heiland ganz geweiht.

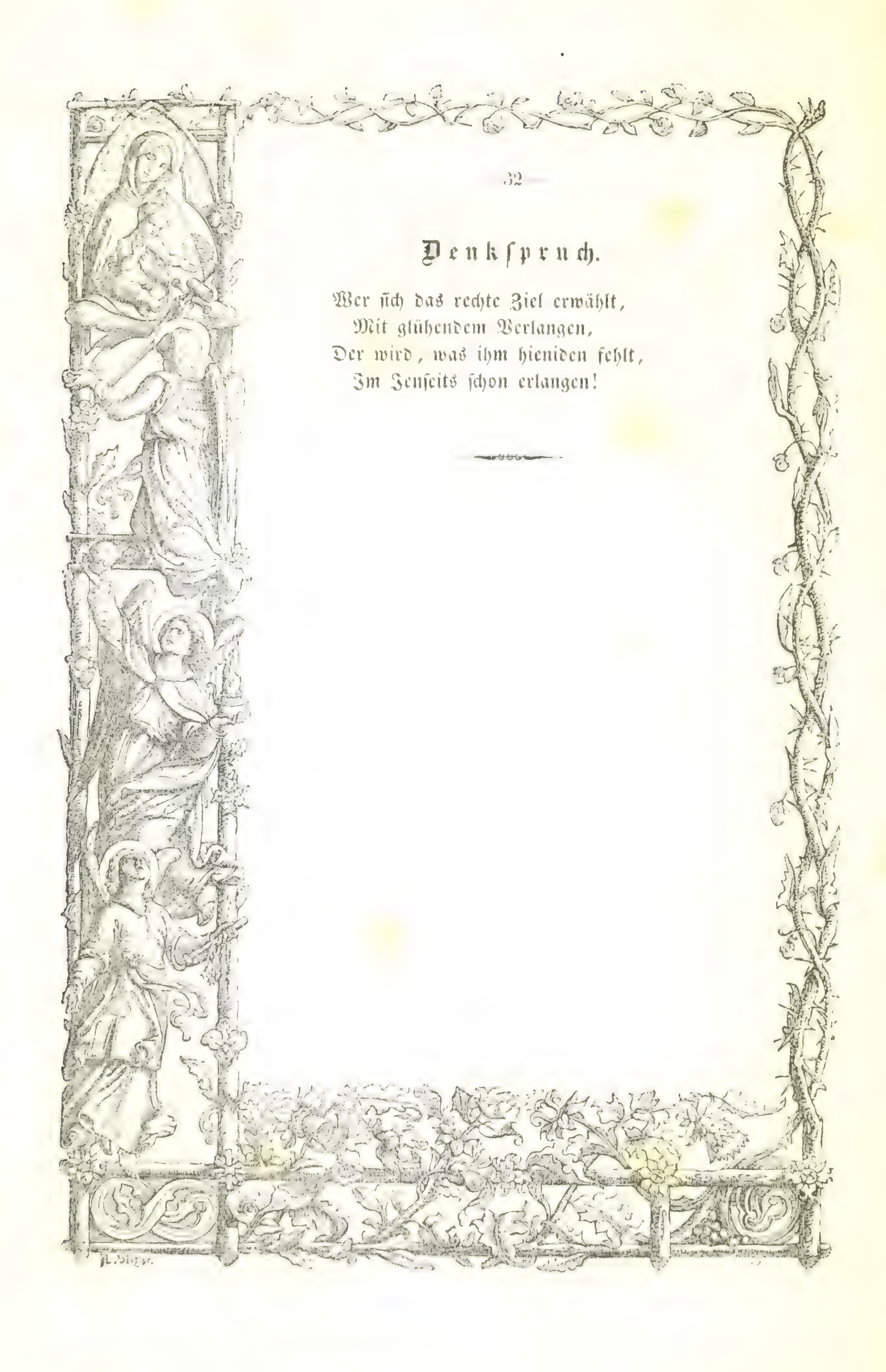


Der gute Hirte lenket seine Heerden
Zu Gott: er ist's, der mir die Kräfte leiht,
Nicht darfst du dich auf Aelternrechte stützen:
Ein Engel wird ge'n jede Macht mich schützen.«

Der Jüngling steht in tiefem Schmerz verloren.
Schon will er geh'n, und kehret wieder; sinnt,
Da Wuth und Schmerz in seine Brust sich bohren,
Und lächelt, höhnisch fast, als er beginnt:
»Ist's wahr, daß du die Engel dir erkoren
Zu Schützern hast, und sie dir Freunde sind,
So laß mich einen nur von ihnen sehen,
Dann werd' ich deinem Wunsch nicht widerstehen.«

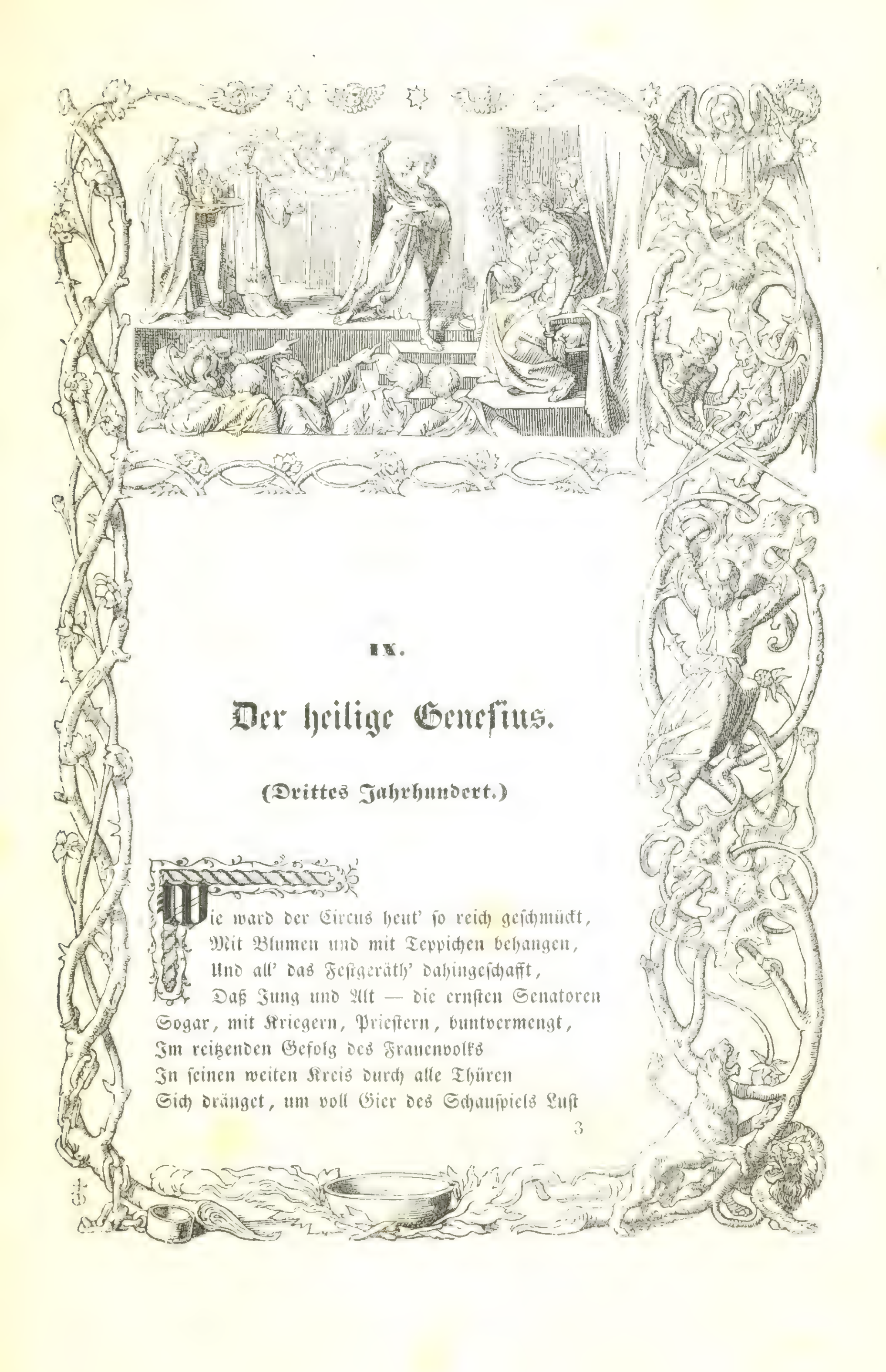
»Es soll gescheh'n,« sprach sie mit heiter'n Blicken,
»Der Herr wird seiner Magd dann gnädig seyn!«
Er geht: doch als des Herzens Weh'n ihn drücken,
Da tritt er Abends wieder zu ihr ein,
Und sieht — o welch ein himmlisches Entzücken,
Die Bethende, wie Sternenglanz, so rein,
Auf ihren Knie'n, verzückt zum höhern Leben,
Und einen Engel, liebend, sie umschweben!

Der naht ihm jetzt, und reicht ihm eine Rose
Zur Todesweih', und eine Lil'je ihr.
Als Christen wird ihm bald zum schönsten Lose
Der Martertod, und Segen für und für.
Auch sie, so sehr der Richter sie liebkose,
Und wüth', entsaget jedem Glücke hier,
Und stirbt für Gott, vom Schwerthieb, ohne Zagen,
Als Engel ihren Geist ge'n Himmel tragen!



Denkspruch.

Wer sich das rechte Ziel erwählt,
Mit glühendem Verlangen,
Der wird, was ihm hieniden fehlt,
Im Jenseits schon erlangen!

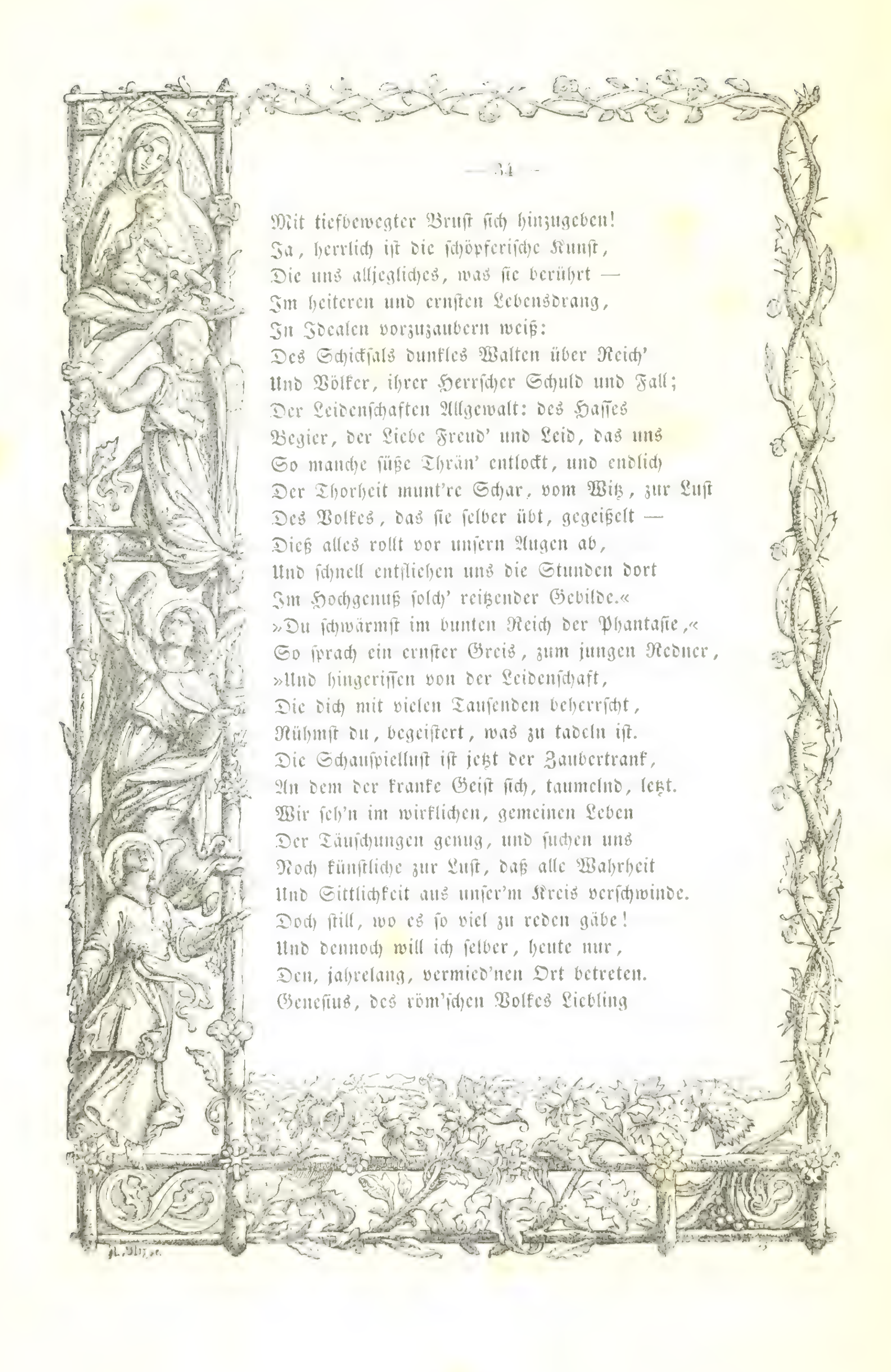


IX.

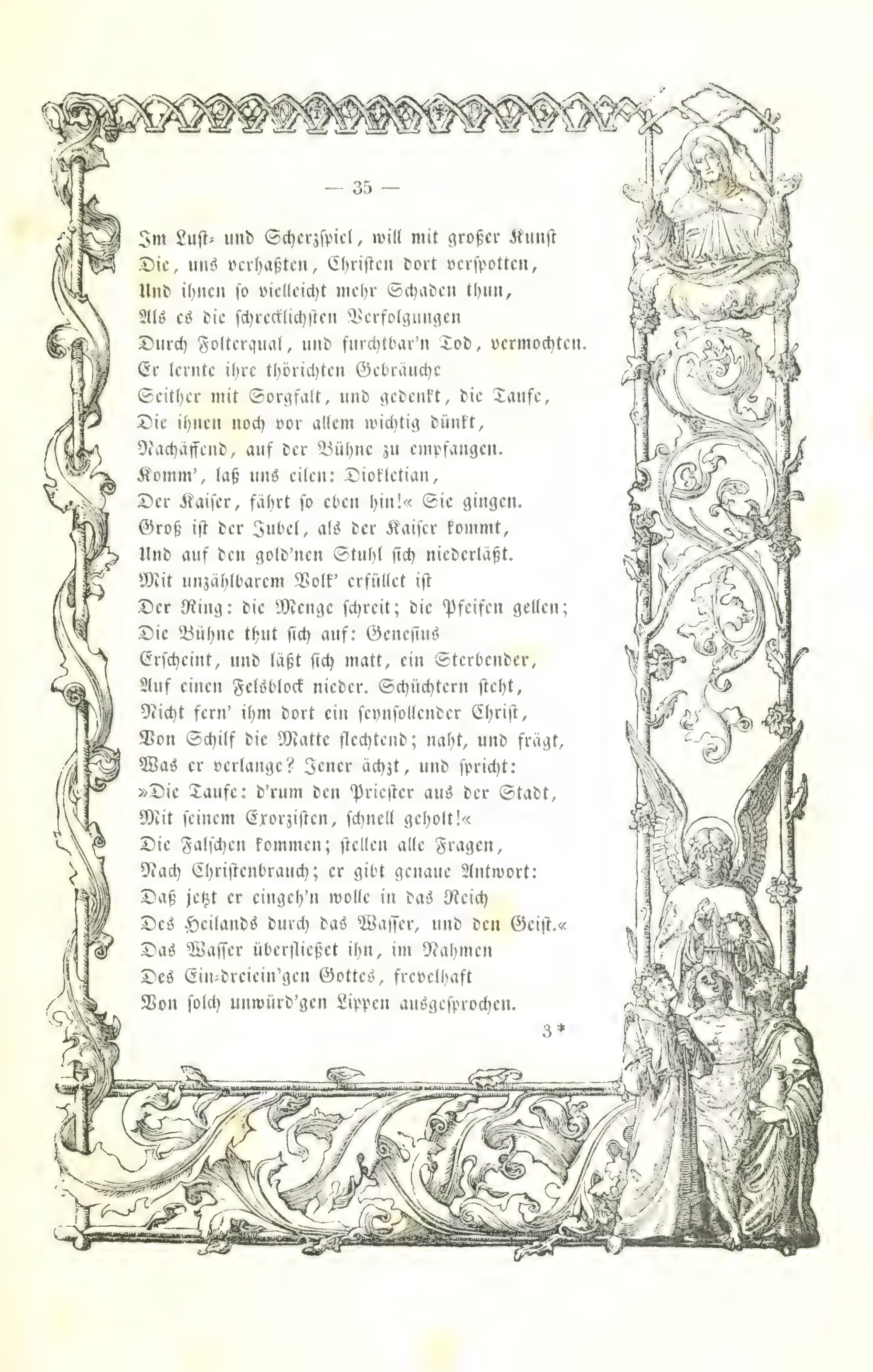
Der heilige Genesius.

(Drittes Jahrhundert.)

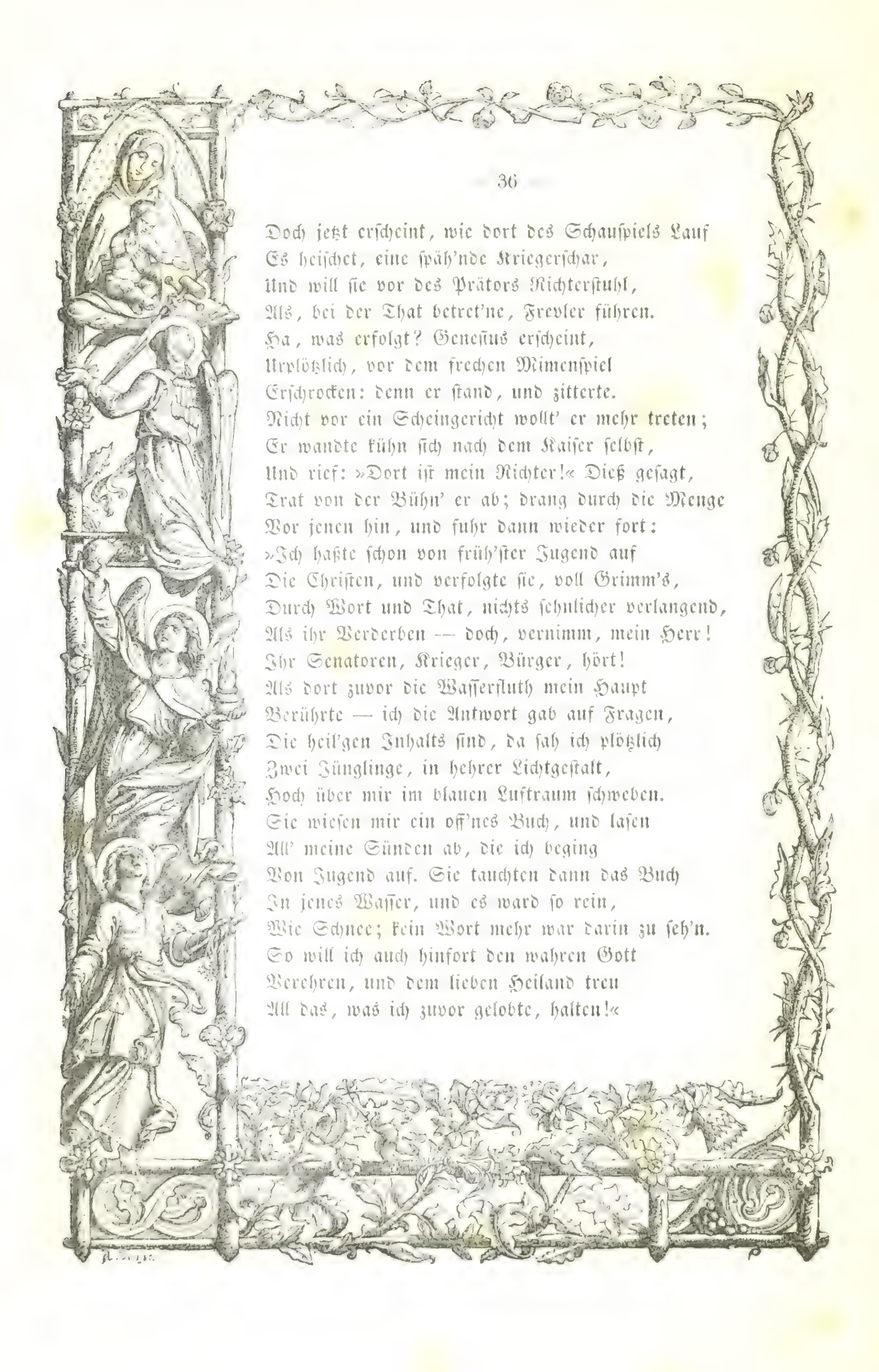
Wie ward der Circus heut' so reich geschmückt,
Mit Blumen und mit Teppichen behangen,
Und all' das Festgeräth' dahingeschafft,
Daß Jung und Alt — die ernsten Senatoren
Sogar, mit Kriegern, Priestern, buntvermengt,
Im reizenden Gefolg des Frauenvolks
In seinen weiten Kreis durch alle Thüren
Sich dränget, um voll Gier des Schauspiels Lust



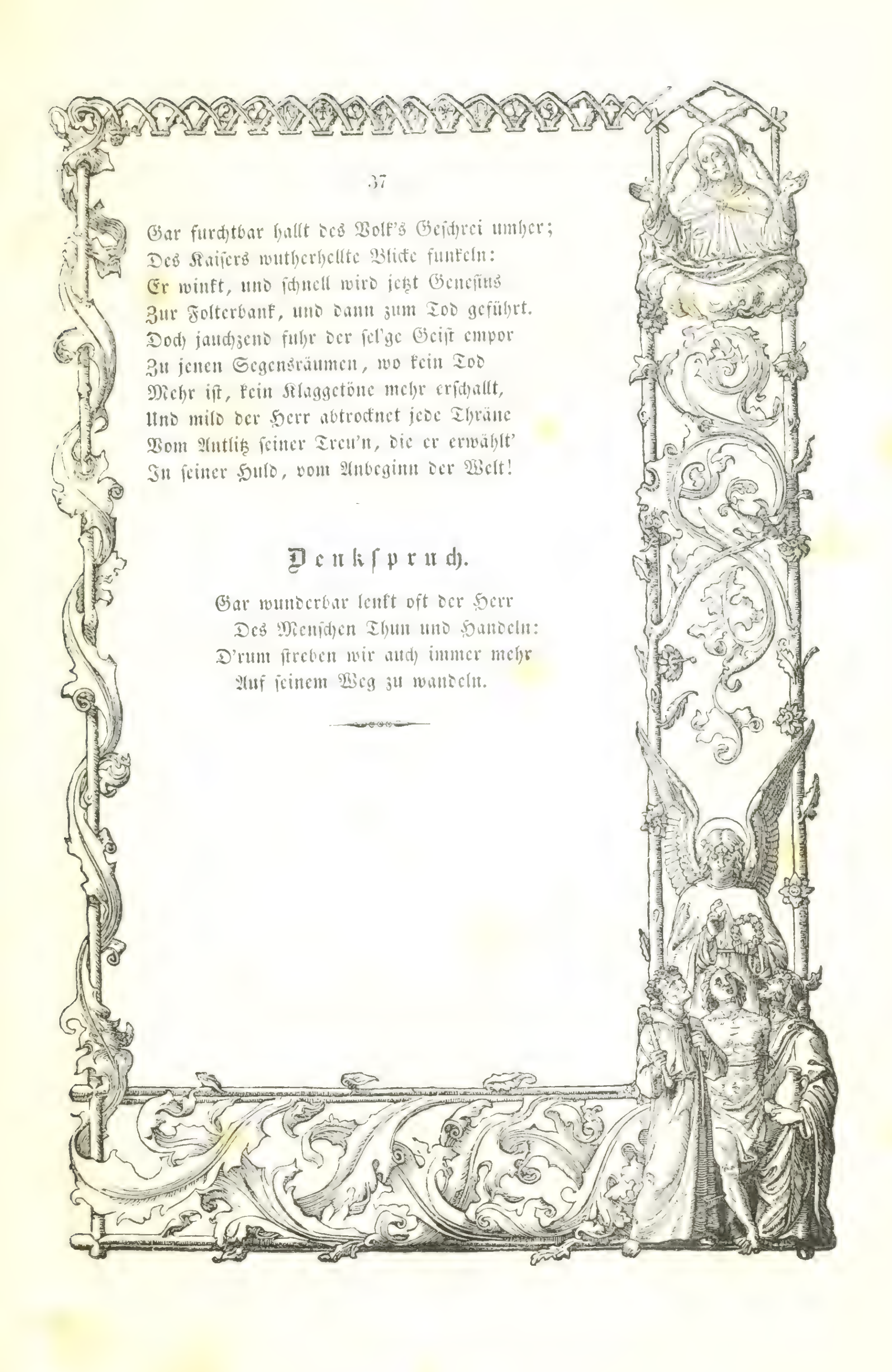
Mit tiefbewegter Brust sich hinzugeben!
Ja, herrlich ist die schöpferische Kunst,
Die uns alljegliches, was sie berührt —
Im heiteren und ernsten Lebensdrang,
In Idealen vorzuzaubern weiß:
Des Schicksals dunkles Walten über Reich'
Und Völker, ihrer Herrscher Schuld und Fall;
Der Leidenschaften Allgewalt: des Hasses
Begier, der Liebe Freud' und Leid, das uns
So manche süße Thrän' entlockt, und endlich
Der Thorheit munt're Schar, vom Witz, zur Lust
Des Volkes, das sie selber übt, gegeißelt —
Dieß alles rollt vor unsern Augen ab,
Und schnell entfliehen uns die Stunden dort
Im Hochgenuß solch' reitzender Gebilde.«
»Du schwärmst im bunten Reich der Phantasie,«
So sprach ein ernster Greis, zum jungen Redner,
»Und hingerissen von der Leidenschaft,
Die dich mit vielen Tausenden beherrscht,
Rühmst du, begeistert, was zu tadeln ist.
Die Schauspiellust ist jetzt der Zaubertrank,
An dem der kranke Geist sich, taumelnd, letzt.
Wir seh'n im wirklichen, gemeinen Leben
Der Täuschungen genug, und suchen uns
Noch künstliche zur Lust, daß alle Wahrheit
Und Sittlichkeit aus unser'm Kreis verschwinde.
Doch still, wo es so viel zu reden gäbe!
Und dennoch will ich selber, heute nur,
Den, jahrelang, vermied'nen Ort betreten.
Genesius, des röm'schen Volkes Liebling



Im Lust- und Scherzspiel, will mit großer Kunst
Die, uns verhaßten, Christen dort verspotten,
Und ihnen so vielleicht mehr Schaden thun,
Als es die schrecklichsten Verfolgungen
Durch Folterqual, und furchtbar'n Tod, vermochten.
Er lernte ihre thörichten Gebräuche
Seither mit Sorgfalt, und gedenkt, die Taufe,
Die ihnen noch vor allem wichtig dünkt,
Nachäffend, auf der Bühne zu empfangen.
Komm', laß uns eilen: Diokletian,
Der Kaiser, fährt so eben hin!« Sie gingen.
Groß ist der Jubel, als der Kaiser kommt,
Und auf den gold'nen Stuhl sich niederläßt.
Mit unzählbarem Volk' erfüllet ist
Der Ring: die Menge schreit; die Pfeifen gellen;
Die Bühne thut sich auf: Genesius
Erscheint, und läßt sich matt, ein Sterbender,
Auf einen Felsblock nieder. Schüchtern steht,
Nicht fern' ihm dort ein seynsollender Christ,
Von Schilf die Matte flechtend; naht, und frägt,
Was er verlange? Jener ächzt, und spricht:
»Die Taufe: d'rum den Priester aus der Stadt,
Mit seinem Exorzisten, schnell geholt!«
Die Falschen kommen; stellen alle Fragen,
Nach Christenbrauch; er gibt genaue Antwort:
Daß jetzt er eingeh'n wolle in das Reich
Des Heilands durch das Wasser, und den Geist.«
Das Wasser überfließet ihn, im Nahmen
Des Ein-dreiein'gen Gottes, frevelhaft
Von solch unwürd'gen Lippen ausgesprochen.



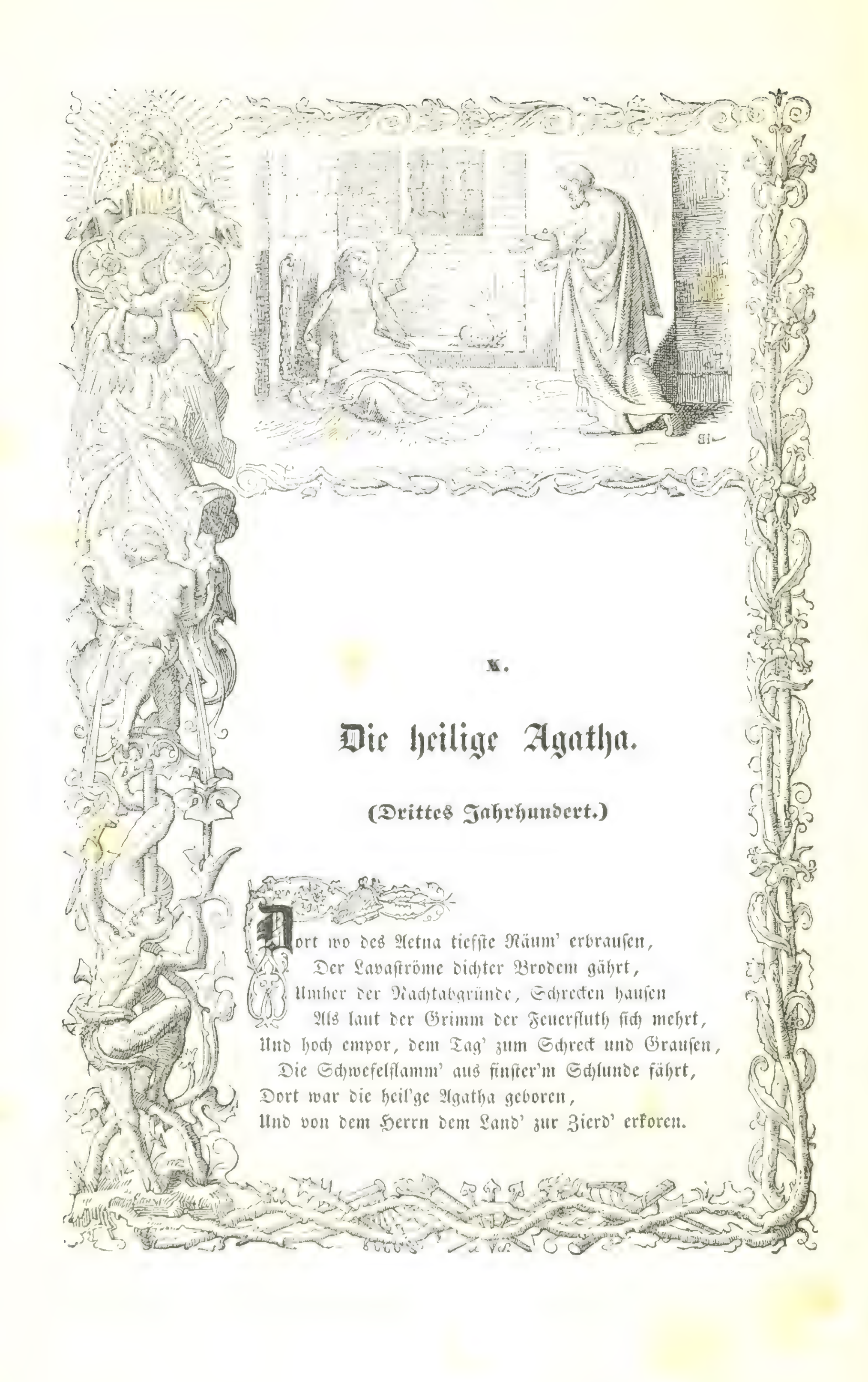
Doch jetzt erscheint, wie dort des Schauspiels Lauf
Es heischet, eine späh'nde Kriegerschar,
Und will sie vor des Prätors Richterstuhl,
Als, bei der That betret'ne, Frevler führen.
Ha, was erfolgt? Genesius erscheint,
Urplötzlich, vor dem frechen Mimenspiel
Erschrocken: denn er stand, und zitterte.
Nicht vor ein Scheingericht wollt' er mehr treten;
Er wandte kühn sich nach dem Kaiser selbst,
Und rief: »Dort ist mein Richter!« Dieß gesagt,
Trat von der Bühn' er ab; drang durch die Menge
Vor jenen hin, und fuhr dann wieder fort:
»Ich haßte schon von früh'ster Jugend auf
Die Christen, und verfolgte sie, voll Grimm's,
Durch Wort und That, nichts sehnlicher verlangend,
Als ihr Verderben — doch, vernimm, mein Herr!
Ihr Senatoren, Krieger, Bürger, hört!
Als dort zuvor die Wasserfluth mein Haupt
Berührte — ich die Antwort gab auf Fragen,
Die heil'gen Inhalts sind, da sah ich plötzlich
Zwei Jünglinge, in hehrer Lichtgestalt,
Hoch über mir im blauen Luftraum schweben.
Sie wiesen mir ein off'nes Buch, und lasen
All' meine Sünden ab, die ich beging
Von Jugend auf. Sie tauchten dann das Buch
In jenes Wasser, und es ward so rein,
Wie Schnee; kein Wort mehr war darin zu seh'n.
So will ich auch hinfort den wahren Gott
Verehren, und dem lieben Heiland treu
All das, was ich zuvor gelobte, halten!«



Gar furchtbar hallt des Volk's Geschrei umher;
Des Kaisers wutherhellte Blicke funkeln:
Er winkt, und schnell wird jetzt Genesins
Zur Folterbank, und dann zum Tod geführt.
Doch jauchzend fuhr der sel'ge Geist empor
Zu jenen Segensräumen, wo kein Tod
Mehr ist, kein Klaggetöne mehr erschallt,
Und mild der Herr abtrocknet jede Thräne
Vom Antlitz seiner Treu'n, die er erwählt'
In seiner Huld, vom Anbeginn der Welt!

Denkspruch.

Gar wunderbar lenkt oft der Herr
Des Menschen Thun und Handeln:
D'rum streben wir auch immer mehr
Auf seinem Weg zu wandeln.

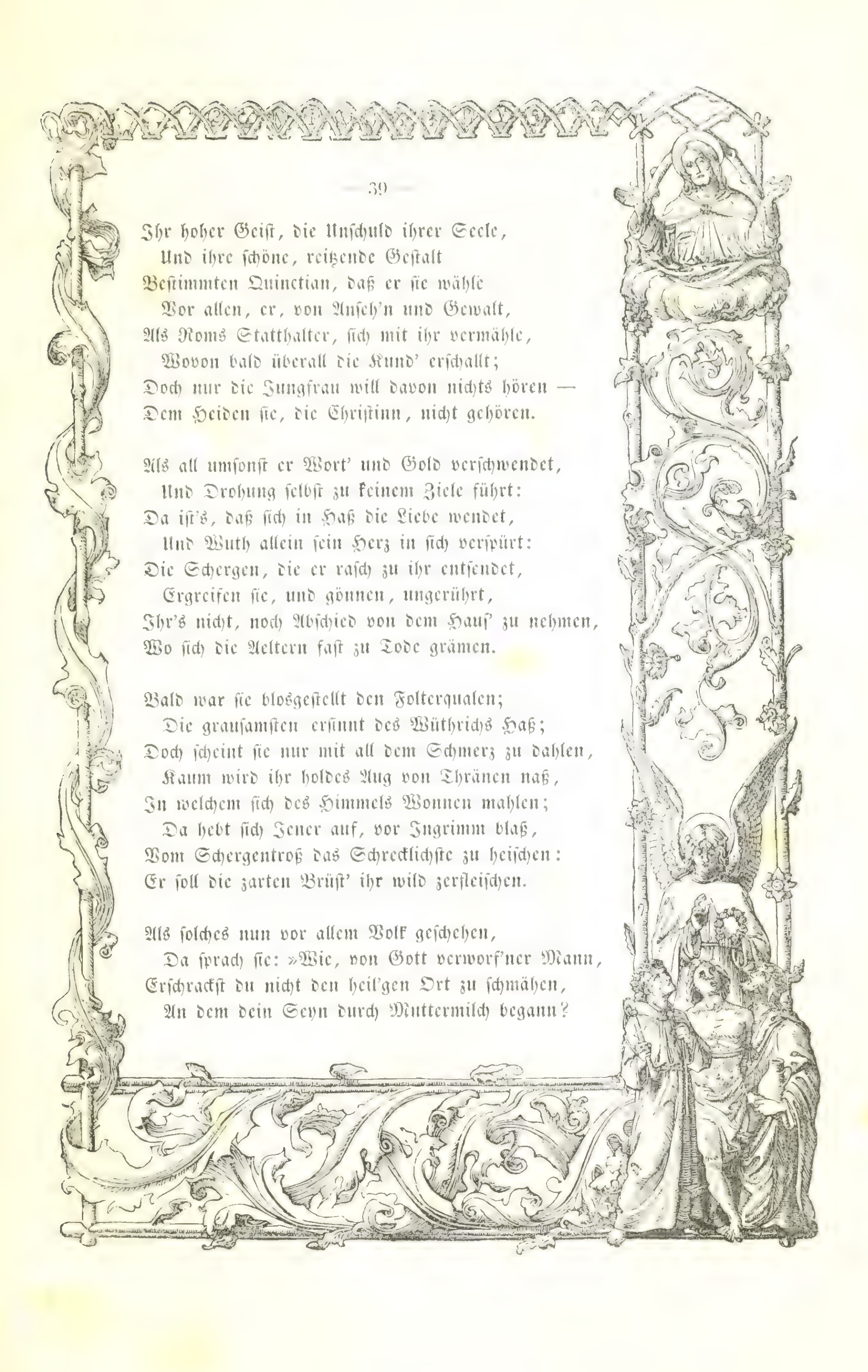


X.

Die heilige Agatha.

(Drittes Jahrhundert.)

Dort wo des Aetna tiefste Räum' erbrausen,
Der Lavaströme dichter Brodem gährt,
Umher der Nachtabgründe, Schrecken hausen
Als laut der Grimm der Feuerfluth sich mehrt,
Und hoch empor, dem Tag' zum Schreck und Grausen,
Die Schwefelflamm' aus finster'm Schlunde fährt,
Dort war die heil'ge Agatha geboren,
Und von dem Herrn dem Land' zur Zierd' erkoren.

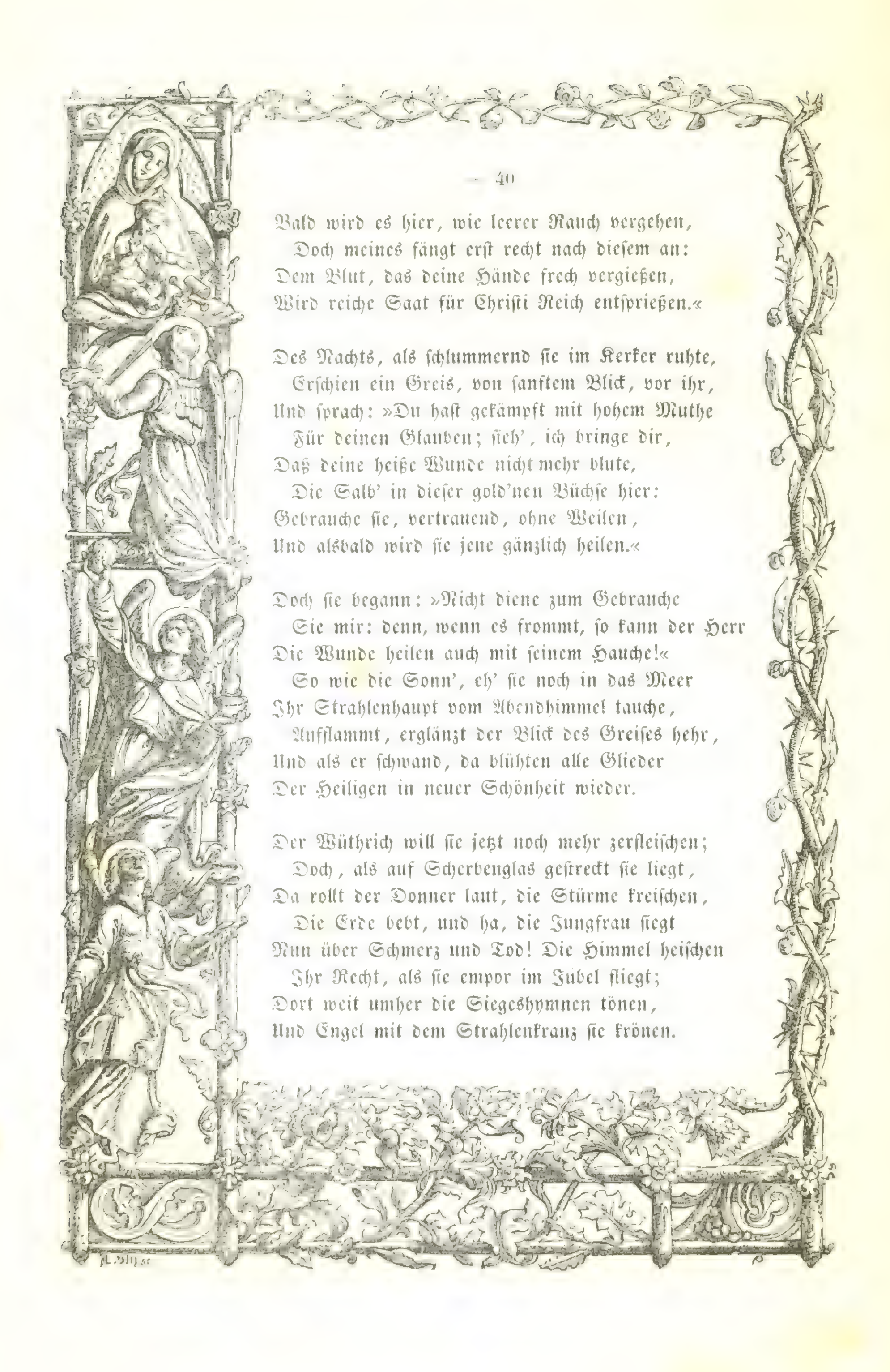


Ihr hoher Geist, die Unschuld ihrer Seele,
Und ihre schöne, reitzende Gestalt
Bestimmten Quinctian, daß er sie wähle
Vor allen, er, von Anseh'n und Gewalt,
Als Roms Statthalter, sich mit ihr vermähle,
Wovon bald überall die Kund' erschallt;
Doch nur die Jungfrau will davon nichts hören —
Dem Heiden sie, die Christinn, nicht gehören.

Als all umsonst er Wort' und Gold verschwendet,
Und Drohung selbst zu keinem Ziele führt:
Da ist's, daß sich in Haß die Liebe wendet,
Und Wuth allein sein Herz in sich verspürt:
Die Schergen, die er rasch zu ihr entsendet,
Ergreifen sie, und gönnen, ungerührt,
Ihr's nicht, noch Abschied von dem Haus' zu nehmen,
Wo sich die Aeltern fast zu Tode grämen.

Bald war sie blosgestellt den Folterqualen;
Die grausamsten ersinnt des Wüthrichs Haß;
Doch scheint sie nur mit all dem Schmerz zu dahlen,
Kaum wird ihr holdes Aug von Thränen naß,
In welchem sich des Himmels Wonnen mahlen;
Da hebt sich Jener auf, vor Ingrimm blaß,
Vom Schergentroß das Schrecklichste zu heischen:
Er soll die zarten Brüst' ihr wild zerfleischen.

Als solches nun vor allem Volk geschehen,
Da sprach sie: »Wie, von Gott verworf'ner Mann,
Erschrackst du nicht den heil'gen Ort zu schmähen,
An dem dein Seyn durch Muttermilch begann?

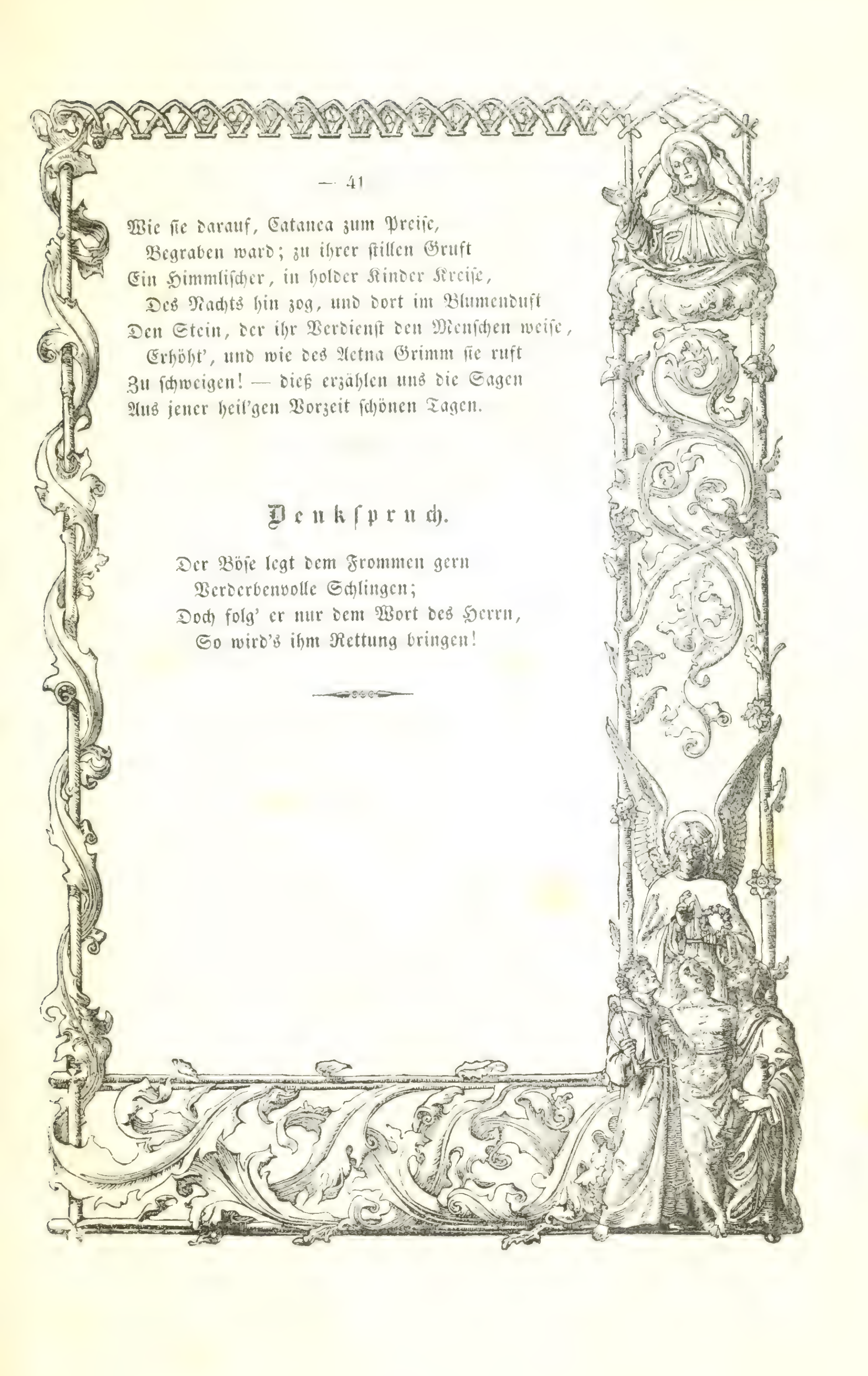


Bald wird es hier, wie leerer Rauch vergehen,
Doch meines fängt erst recht nach diesem an:
Dem Blut, das deine Hände frech vergießen,
Wird reiche Saat für Christi Reich entsprießen.«

Des Nachts, als schlummernd sie im Kerker ruhte,
Erschien ein Greis, von sanftem Blick, vor ihr,
Und sprach: »Du hast gekämpft mit hohem Muthe
Für deinen Glauben; sieh', ich bringe dir,
Daß deine heiße Wunde nicht mehr blute,
Die Salb' in dieser gold'nen Büchse hier:
Gebrauche sie, vertrauend, ohne Weilen,
Und alsbald wird sie jene gänzlich heilen.«

Doch sie begann: »Nicht diene zum Gebrauche
Sie mir: denn, wenn es frommt, so kann der Herr
Die Wunde heilen auch mit seinem Hauche!«
So wie die Sonn', eh' sie noch in das Meer
Ihr Strahlenhaupt vom Abendhimmel tauche,
Aufflammt, erglänzt der Blick des Greises hehr,
Und als er schwand, da blühten alle Glieder
Der Heiligen in neuer Schönheit wieder.

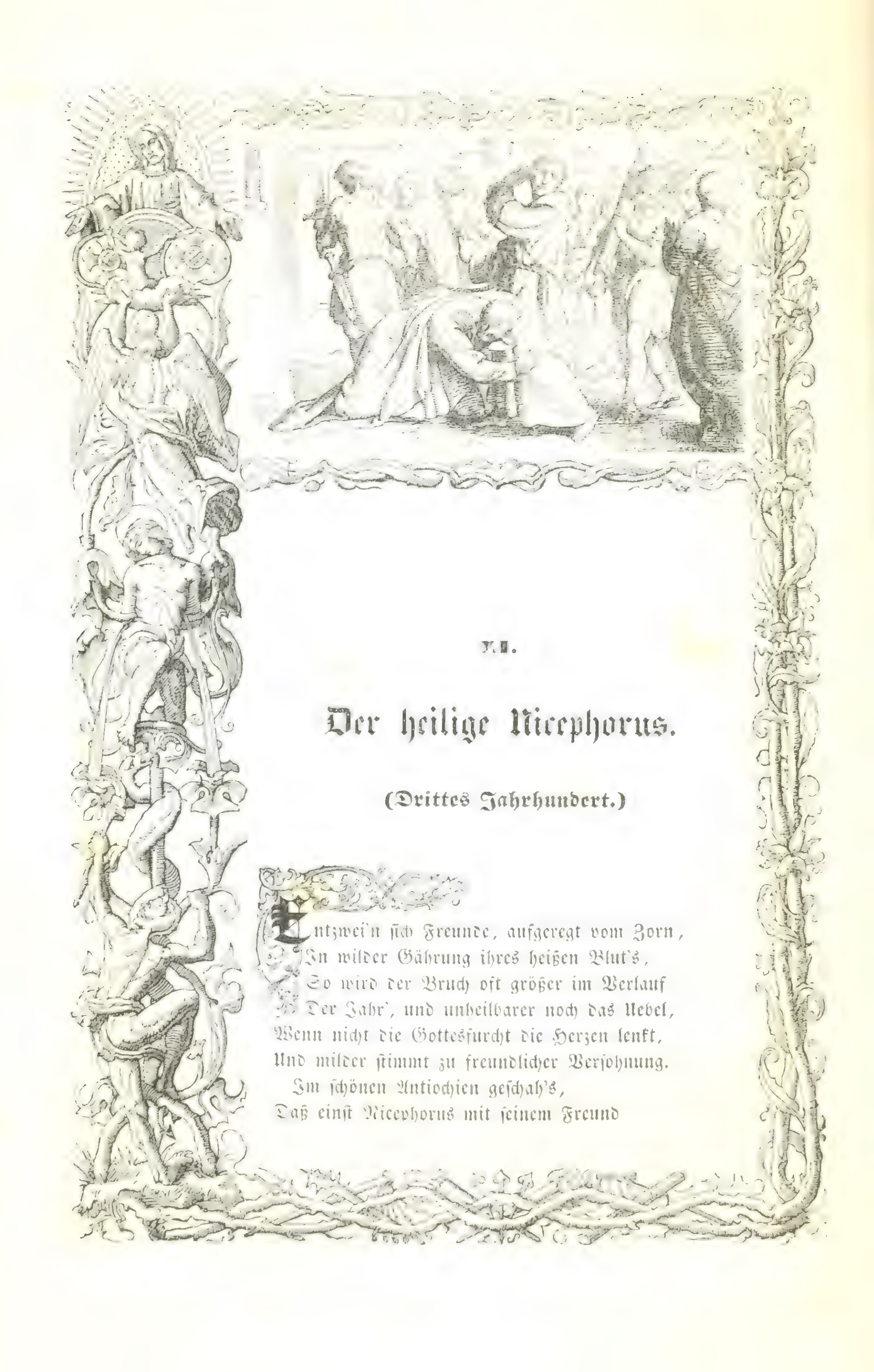
Der Wüthrich will sie jetzt noch mehr zerfleischen;
Doch, als auf Scherbenglas gestreckt sie liegt,
Da rollt der Donner laut, die Stürme kreischen,
Die Erde bebt, und ha, die Jungfrau siegt
Nun über Schmerz und Tod! Die Himmel heischen
Ihr Recht, als sie empor im Jubel fliegt;
Dort weit umher die Siegeshymnen tönen,
Und Engel mit dem Strahlenkranz sie krönen.



Wie sie darauf, Catanea zum Preise,
Begraben ward; zu ihrer stillen Gruft
Ein Himmlischer, in holder Kinder Kreise,
Des Nachts hin zog, und dort im Blumenduft
Den Stein, der ihr Verdienst den Menschen weise,
Erhöht', und wie des Aetna Grimm sie ruft
Zu schweigen! — dieß erzählen uns die Sagen
Aus jener heil'gen Vorzeit schönen Tagen.

Denkspruch.

Der Böse legt dem Frommen gern
Verderbenvolle Schlingen;
Doch folg' er nur dem Wort des Herrn,
So wird's ihm Rettung bringen!

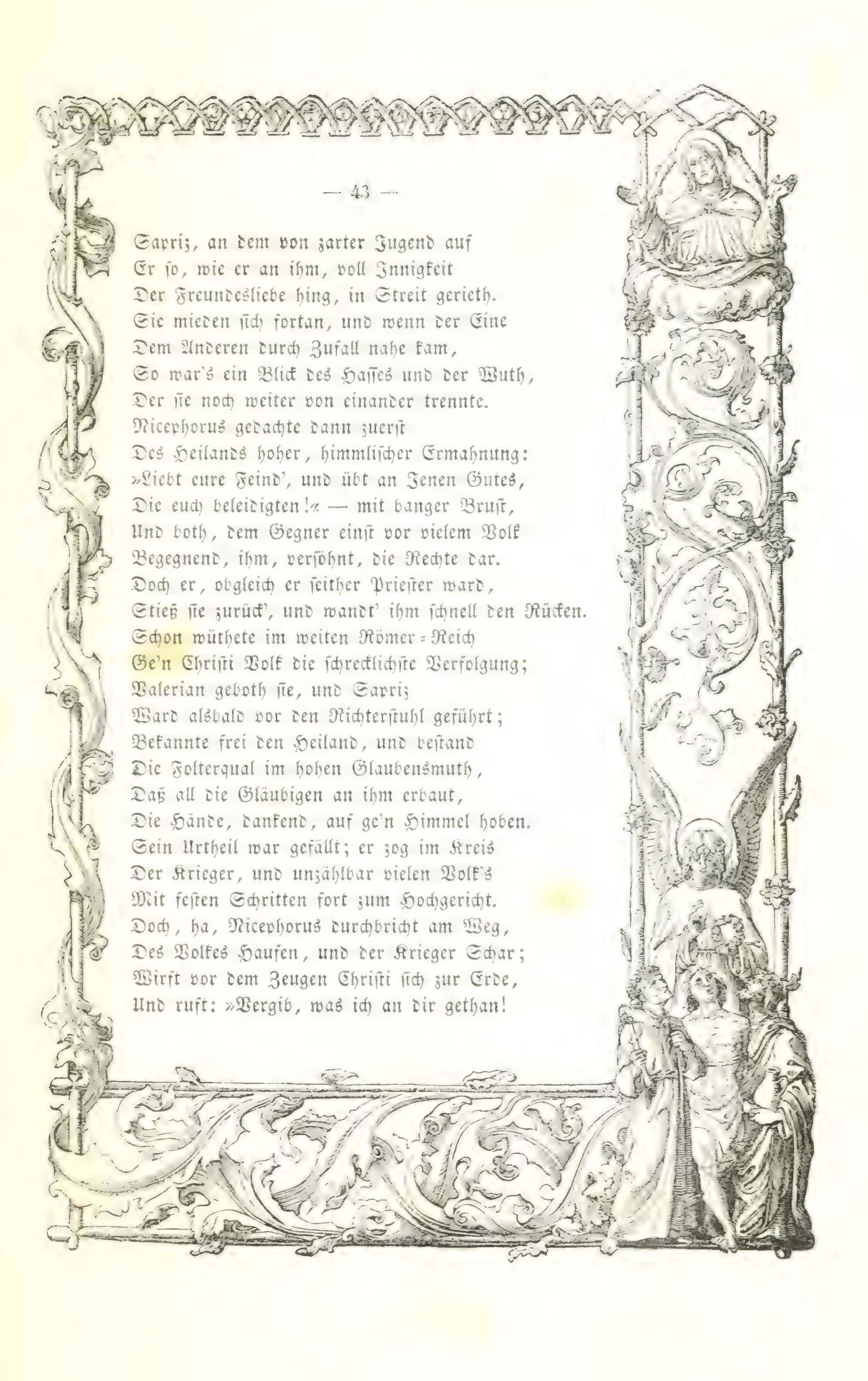


XI.

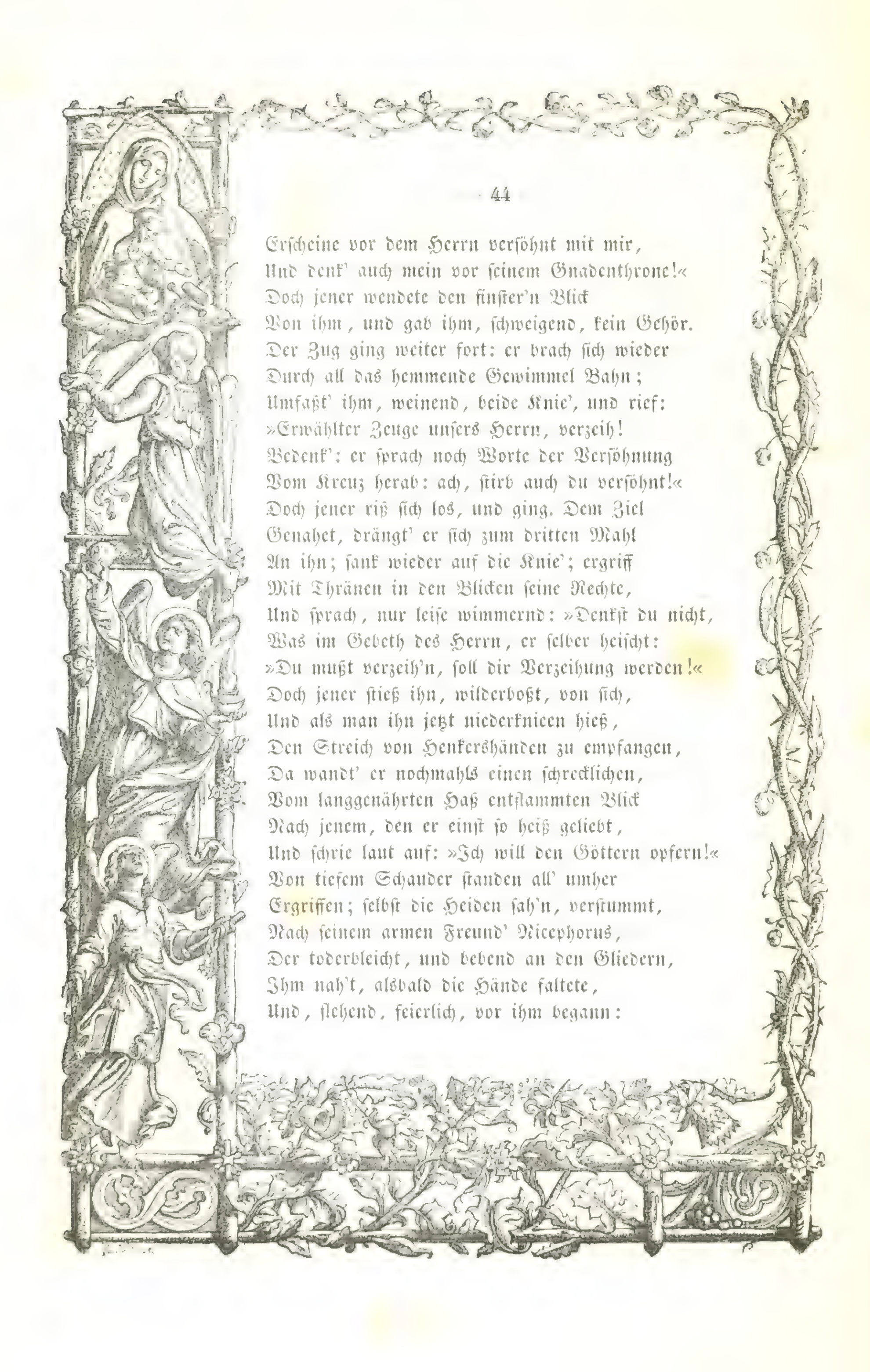
Der heilige Nicephorus.

(Drittes Jahrhundert.)

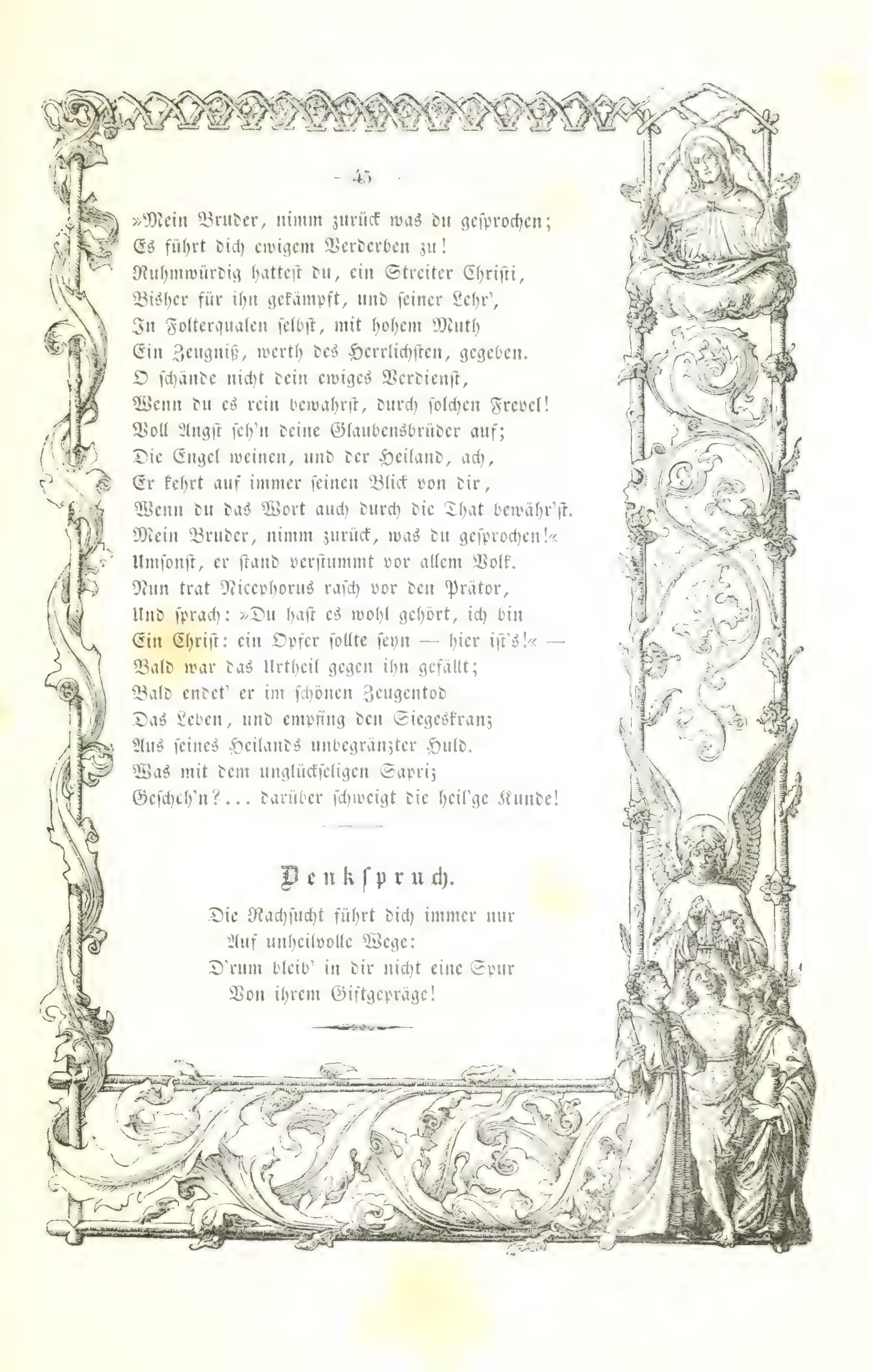
Entzwei'n sich Freunde, aufgeregt vom Zorn,
In wilder Gährung ihres heißen Blut's,
So wird der Bruch oft größer im Verlauf
Der Jahr', und unheilbarer noch das Uebel,
Wenn nicht die Gottesfurcht die Herzen lenkt,
Und milder stimmt zu freundlicher Versöhnung.
Im schönen Antiochien geschah's,
Daß einst Nicephorus mit seinem Freund



Sapriz, an dem von zarter Jugend auf
Er so, wie er an ihm, voll Innigkeit
Der Freundesliebe hing, in Streit gerieth.
Sie mieden sich fortan, und wenn der Eine
Dem Anderen durch Zufall nahe kam,
So war's ein Blick des Hasses und der Wuth,
Der sie noch weiter von einander trennte.
Nicephorus gedachte dann zuerst
Des Heilands hoher, himmlischer Ermahnung:
»Liebt eure Feind', und übt an Jenen Gutes,
Die euch beleidigten!« — mit banger Brust,
Und both, dem Gegner einst vor vielem Volk
Begegnend, ihm, versöhnt, die Rechte dar.
Doch er, obgleich er seither Priester ward,
Stieß sie zurück', und wandt' ihm schnell den Rücken.
Schon wüthete im weiten Römer-Reich
Ge'n Christi Volk die schrecklichste Verfolgung;
Valerian geboth sie, und Sapriz
Ward alsbald vor den Richterstuhl geführt;
Bekannte frei den Heiland, und bestand
Die Folterqual im hohen Glaubensmuth,
Daß all die Gläubigen an ihm erbaut,
Die Hände, dankend, auf ge'n Himmel hoben.
Sein Urtheil war gefällt; er zog im Kreis
Der Krieger, und unzählbar vielen Volk's
Mit festen Schritten fort zum Hochgericht.
Doch, ha, Nicephorus durchbricht am Weg,
Des Volkes Haufen, und der Krieger Schar;
Wirft vor dem Zeugen Christi sich zur Erde,
Und ruft: »Vergib, was ich an dir gethan!



Erscheine vor dem Herrn versöhnt mit mir,
Und denk' auch mein vor seinem Gnadenthrone!«
Doch jener wendete den finster'n Blick
Von ihm, und gab ihm, schweigend, kein Gehör.
Der Zug ging weiter fort: er brach sich wieder
Durch all das hemmende Gewimmel Bahn;
Umfaßt' ihm, weinend, beide Knie', und rief:
»Erwählter Zeuge unsers Herrn, verzeih!
Bedenk': er sprach noch Worte der Versöhnung
Vom Kreuz herab: ach, stirb auch du versöhnt!«
Doch jener riß sich los, und ging. Dem Ziel
Genahet, drängt' er sich zum dritten Mahl
An ihn; sank wieder auf die Knie'; ergriff
Mit Thränen in den Blicken seine Rechte,
Und sprach, nur leise wimmernd: »Denkst du nicht,
Was im Gebeth des Herrn, er selber heischt:
»Du mußt verzeih'n, soll dir Verzeihung werden!«
Doch jener stieß ihn, wilderboßt, von sich,
Und als man ihn jetzt niederknieen hieß,
Den Streich von Henkershänden zu empfangen,
Da wandt' er nochmahls einen schrecklichen,
Vom langgenährten Haß entflammten Blick
Nach jenem, den er einst so heiß geliebt,
Und schrie laut auf: »Ich will den Göttern opfern!«
Von tiefem Schauder standen all' umher
Ergriffen; selbst die Heiden sah'n, verstummt,
Nach seinem armen Freund' Nicephorus,
Der todesbleicht, und bebend an den Gliedern,
Ihm nah't, alsbald die Hände faltete,
Und, flehend, feierlich, vor ihm begann:



»Mein Bruder, nimm zurück was du gesprochen;
Es führt dich ewigem Verderben zu!
Ruhmwürdig hattest du, ein Streiter Christi,
Bisher für ihn gekämpft, und seiner Lehr',
In Folterqualen selbst, mit hohem Muth
Ein Zeugniß, werth des Herrlichsten, gegeben.
O schände nicht dein ewiges Verdienst,
Wenn du es rein bewahrst, durch solchen Frevel!
Voll Angst seh'n deine Glaubensbrüder auf;
Die Engel weinen, und der Heiland, ach,
Er kehrt auf immer seinen Blick von dir,
Wenn du das Wort auch durch die That bewähr'st.
Mein Bruder, nimm zurück, was du gesprochen!«
Umsonst, er stand verstummt vor allem Volk.
Nun trat Nicephorus rasch vor den Prätor,
Und sprach: »Du hast es wohl gehört, ich bin
Ein Christ: ein Opfer sollte seyn — hier ist's!« —
Bald war das Urtheil gegen ihn gefällt;
Bald endet' er im schönen Zeugentod
Das Leben, und empfing den Siegeskranz
Aus seines Heilands unbegränzter Huld.
Was mit dem unglückseligen Sapriz
Gescheh'n?... darüber schweigt die heil'ge Kunde!

Denkspruch.

Die Rachsucht führt dich immer nur
Auf unheilvolle Wege:
D'rum bleib' in dir nicht eine Spur
Von ihrem Giftgepräge!

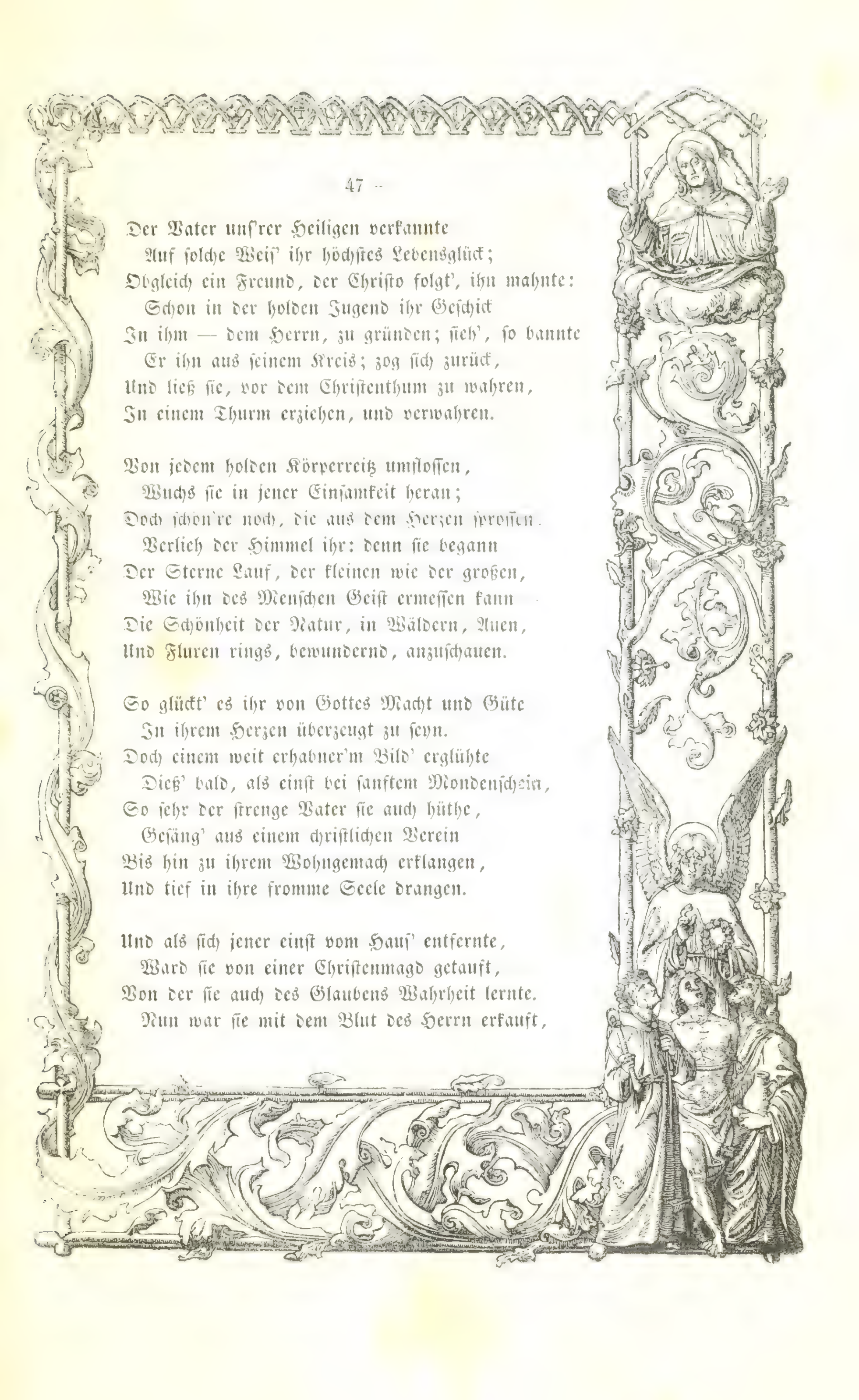


XII.

Die heilige Barbara.

(Drittes Jahrhundert.)

Das Vorurtheil lähmt oft des Geistes Schwingen!
Der Mensch sieht wie durch einen schwarzen Flor:
Denn weil die bösen Mächt' ihn schon umfingen,
Die frech er selbst zum Bunde sich erkohr,
So kann er nichts des Hohen mehr vollbringen:
Selbst besser'm Rath verschließet er das Ohr,
Und wie ihn auch des Lebens Wirbel drehen,
Er will nur frei in selben untergehen.

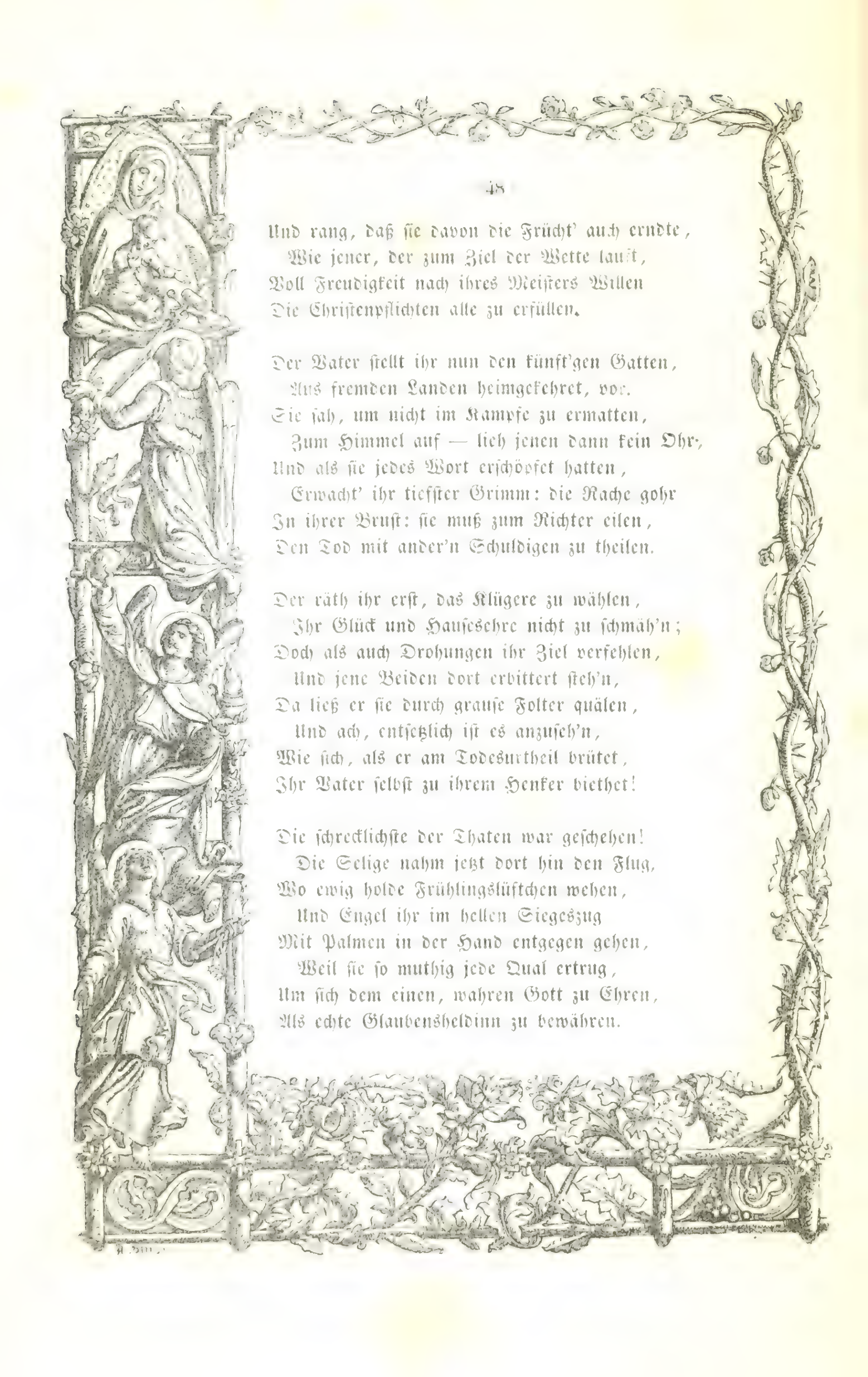


Der Vater uns'rer Heiligen verkannte
  Auf solche Weis' ihr höchstes Lebensglück;
Obgleich ein Freund, der Christo folgt', ihn mahnte:
  Schon in der holden Jugend ihr Geschick
In ihm — dem Herrn, zu gründen; sieh', so bannte
  Er ihn aus seinem Kreis; zog sich zurück,
Und ließ sie, vor dem Christenthum zu wahren,
In einem Thurm erziehen, und verwahren.

Von jedem holden Körperreitz umflossen,
  Wuchs sie in jener Einsamkeit heran;
Doch schön're noch, die aus dem Herzen sprossen,
  Verlieh der Himmel ihr: denn sie begann
Der Sterne Lauf, der kleinen wie der großen,
  Wie ihn des Menschen Geist ermessen kann
Die Schönheit der Natur, in Wäldern, Auen,
Und Fluren rings, bewundernd, anzuschauen.

So glückt' es ihr von Gottes Macht und Güte
  In ihrem Herzen überzeugt zu seyn.
Doch einem weit erhabner'm Bild' erglühte
  Dieß' bald, als einst bei sanftem Mondenschein,
So sehr der strenge Vater sie auch hüthe,
  Gesäng' aus einem christlichen Verein
Bis hin zu ihrem Wohngemach erklangen,
Und tief in ihre fromme Seele drangen.

Und als sich jener einst vom Haus' entfernte,
  Ward sie von einer Christenmagd getauft,
Von der sie auch des Glaubens Wahrheit lernte.
  Nun war sie mit dem Blut des Herrn erkauft,

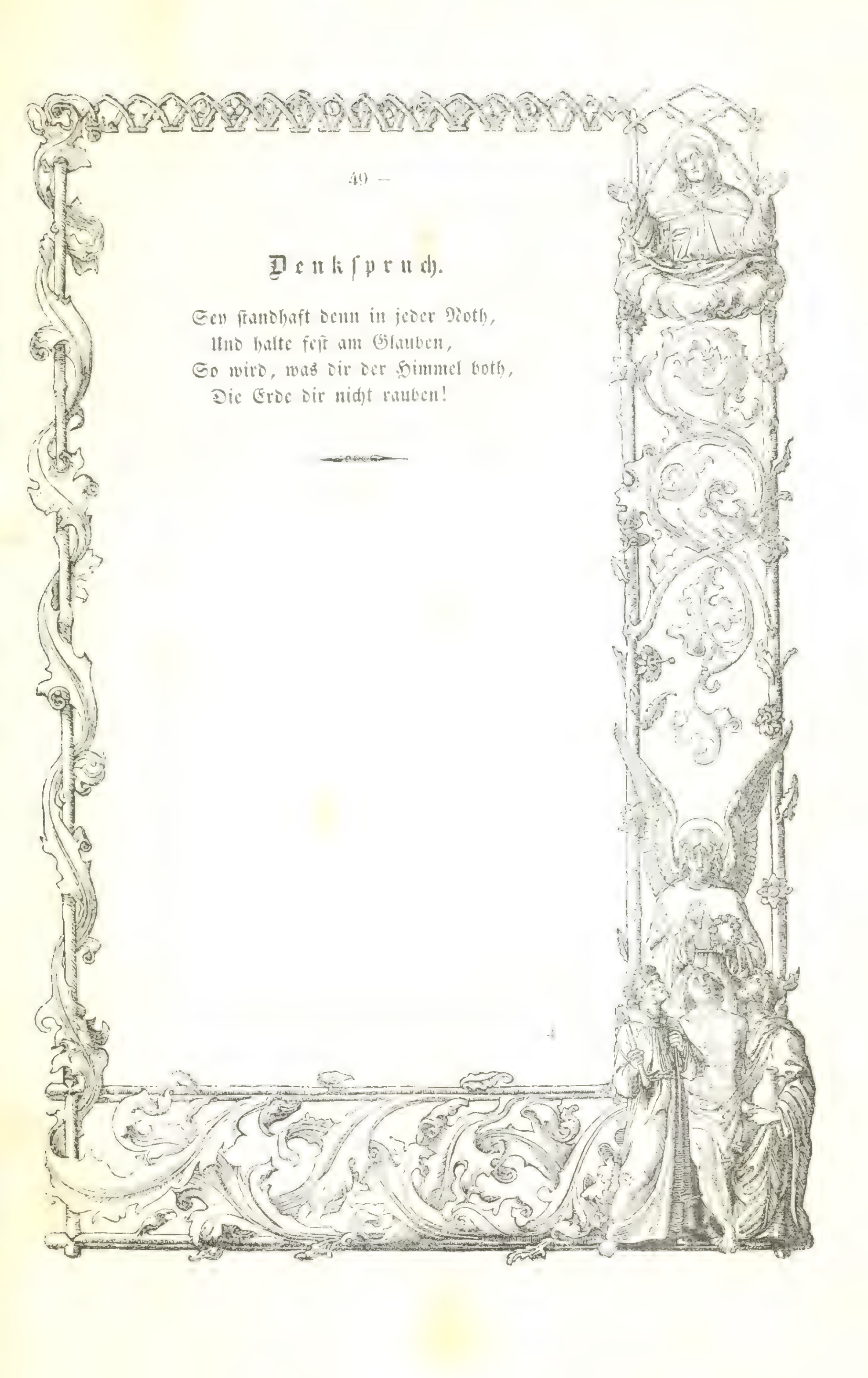


Und rang, daß sie davon die Frücht' auch erndte,
Wie jener, der zum Ziel der Wette lauft,
Voll Freudigkeit nach ihres Meisters Willen
Die Christenpflichten alle zu erfüllen.

Der Vater stellt ihr nun den künft'gen Gatten,
Aus fremden Landen heimgekehret, vor.
Sie sah, um nicht im Kampfe zu ermatten,
Zum Himmel auf — lieh jenen dann kein Ohr,
Und als sie jedes Wort erschöpfet hatten,
Erwacht' ihr tiefster Grimm: die Rache gohr
In ihrer Brust: sie muß zum Richter eilen,
Den Tod mit ander'n Schuldigen zu theilen.

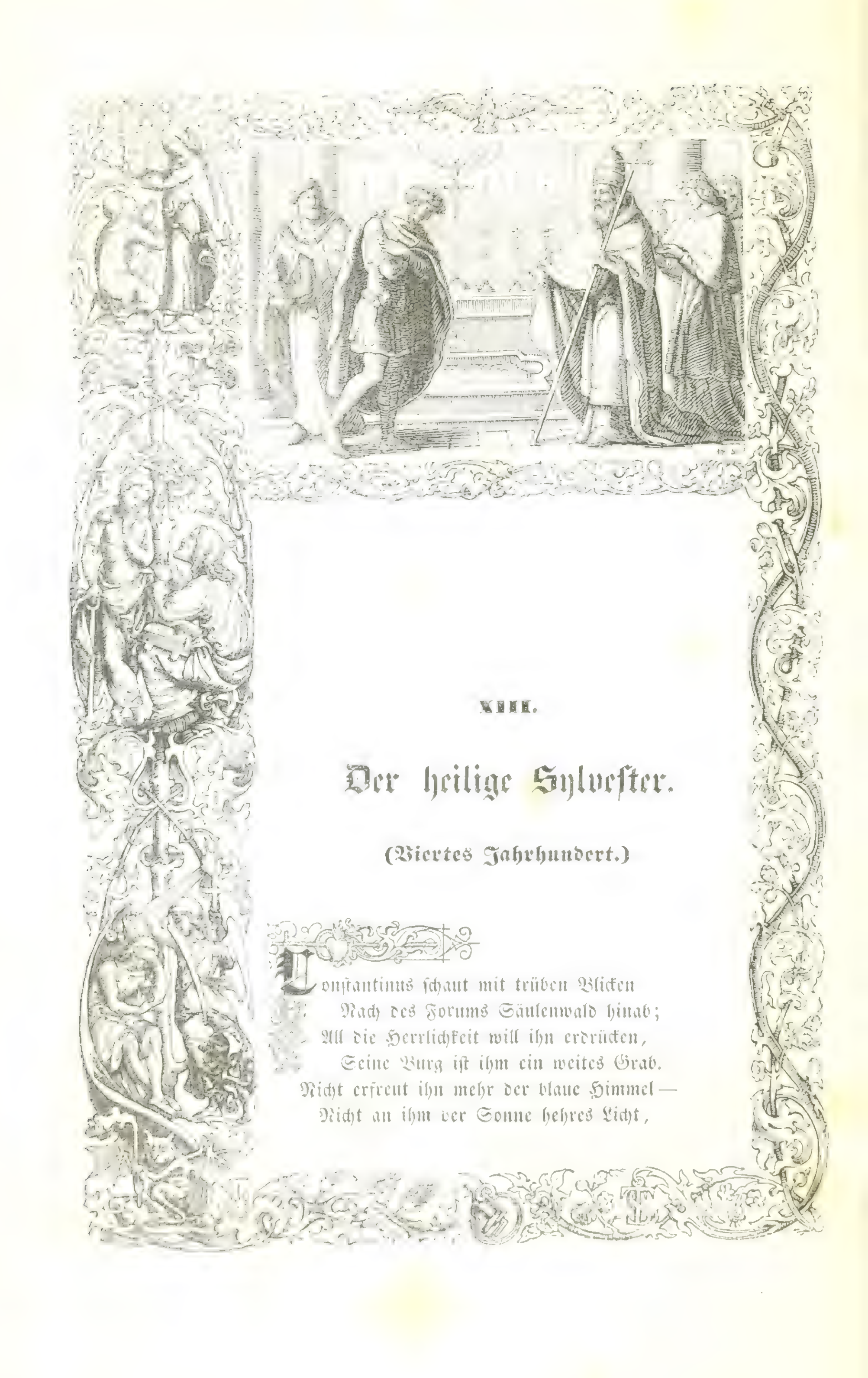
Der räth ihr erst, das Klügere zu wählen,
Ihr Glück und Hausesehre nicht zu schmäh'n;
Doch als auch Drohungen ihr Ziel verfehlen,
Und jene Beiden dort erbittert steh'n,
Da ließ er sie durch grause Folter quälen,
Und ach, entsetzlich ist es anzuseh'n,
Wie sich, als er am Todesurtheil brütet,
Ihr Vater selbst zu ihrem Henker biethet!

Die schrecklichste der Thaten war geschehen!
Die Selige nahm jetzt dort hin den Flug,
Wo ewig holde Frühlingslüftchen wehen,
Und Engel ihr im hellen Siegeszug
Mit Palmen in der Hand entgegen gehen,
Weil sie so muthig jede Qual ertrug,
Um sich dem einen, wahren Gott zu Ehren,
Als echte Glaubensheldinn zu bewähren.



Denkspruch.

Sey standhaft denn in jeder Noth,
Und halte fest am Glauben,
So wird, was dir der Himmel both,
Die Erde dir nicht rauben!

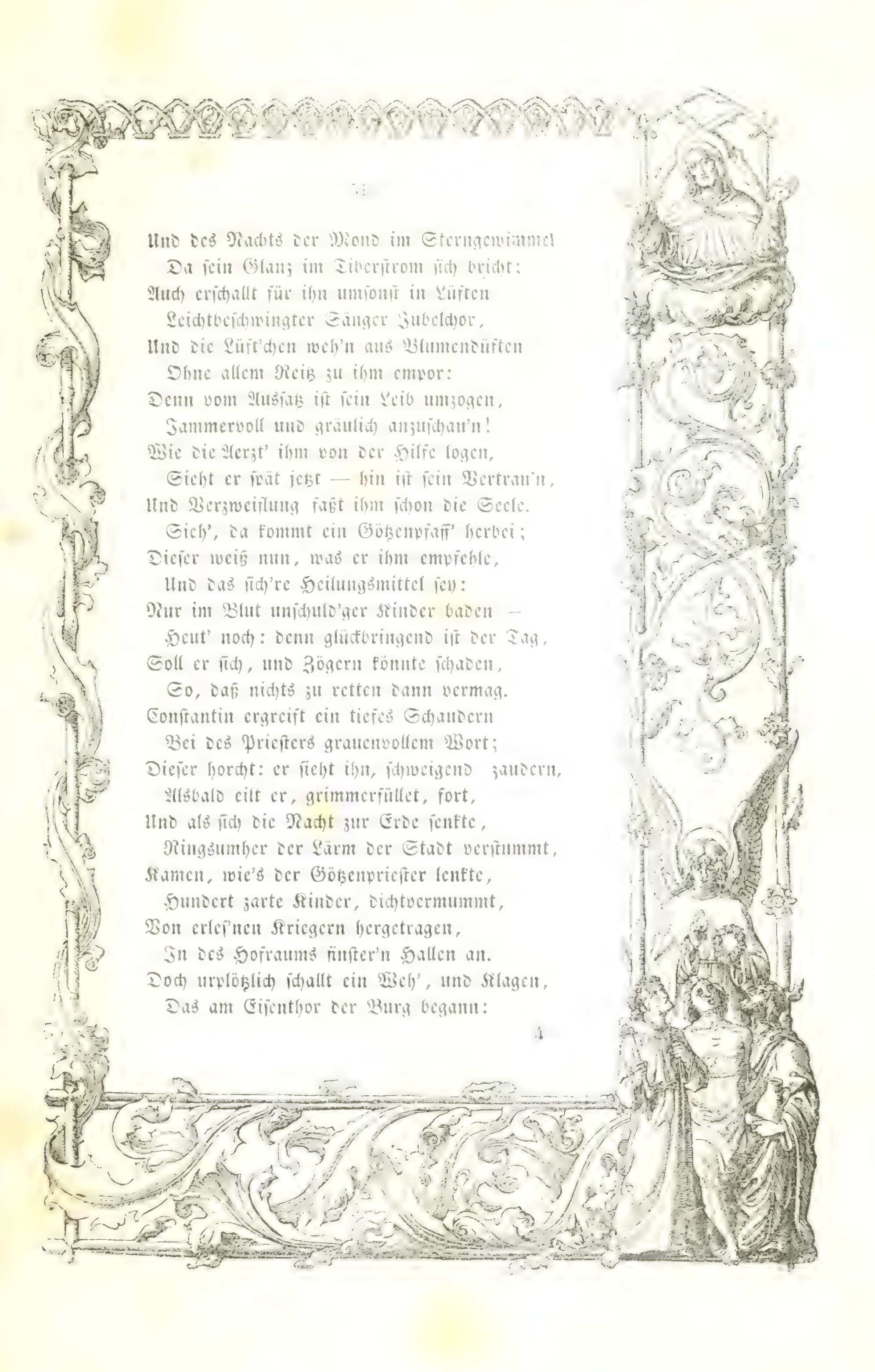


XIII.

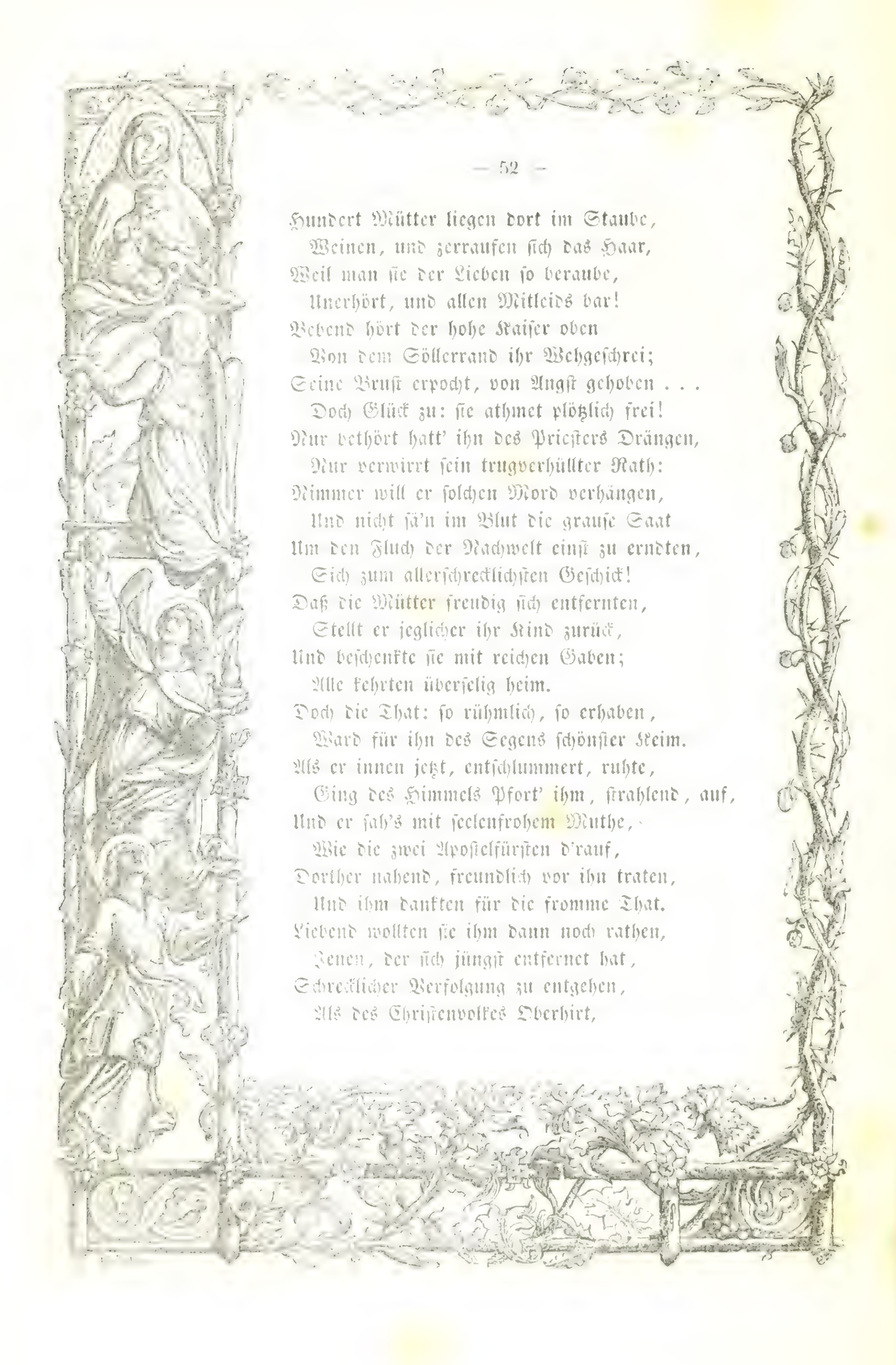
Der heilige Sylvester.

(Viertes Jahrhundert.)

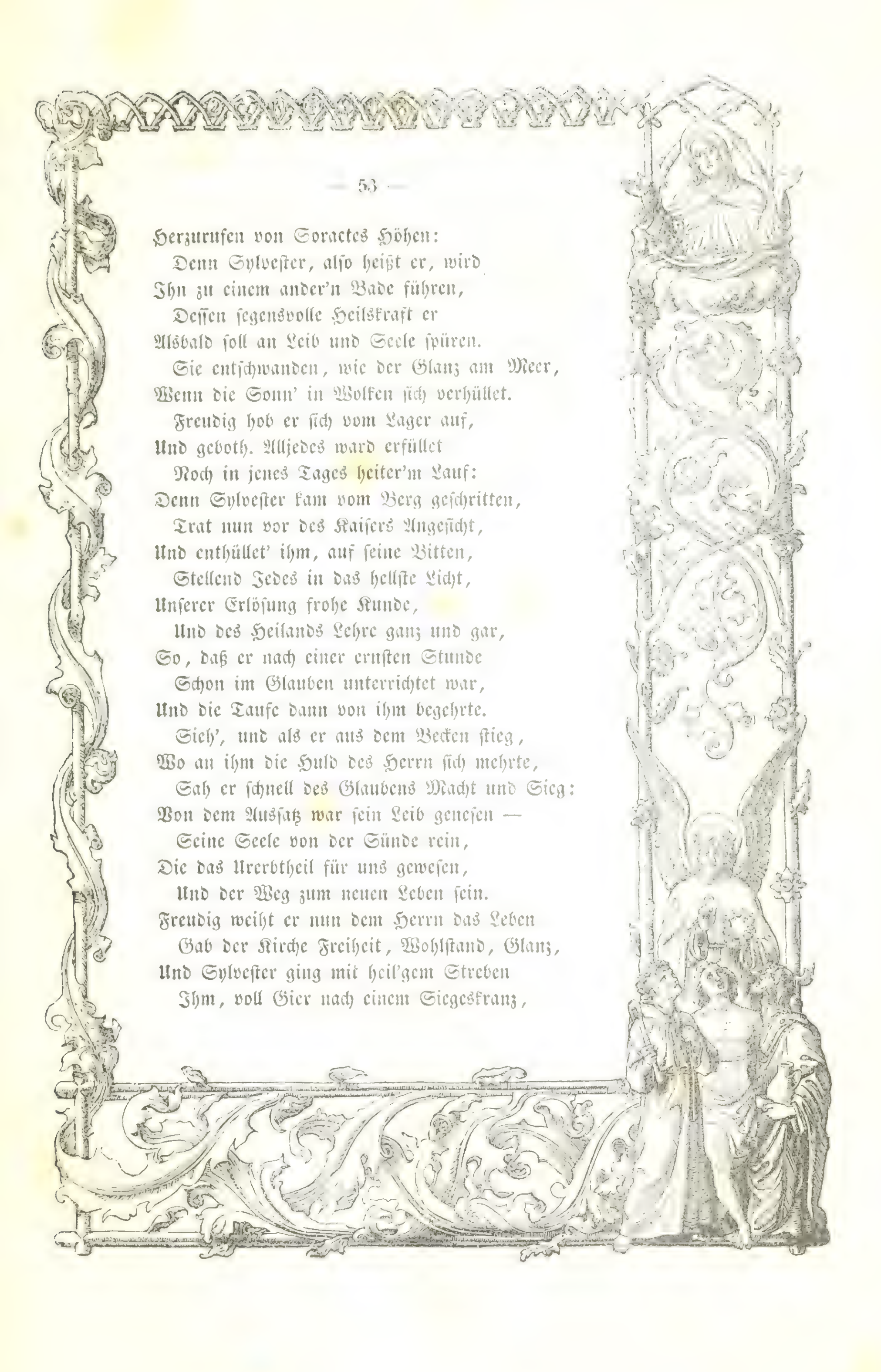
Constantinus schaut mit trüben Blicken
Nach des Forums Säulenwald hinab;
All die Herrlichkeit will ihn erdrücken,
Seine Burg ist ihm ein weites Grab.
Nicht erfreut ihn mehr der blaue Himmel —
Nicht an ihm der Sonne hehres Licht,



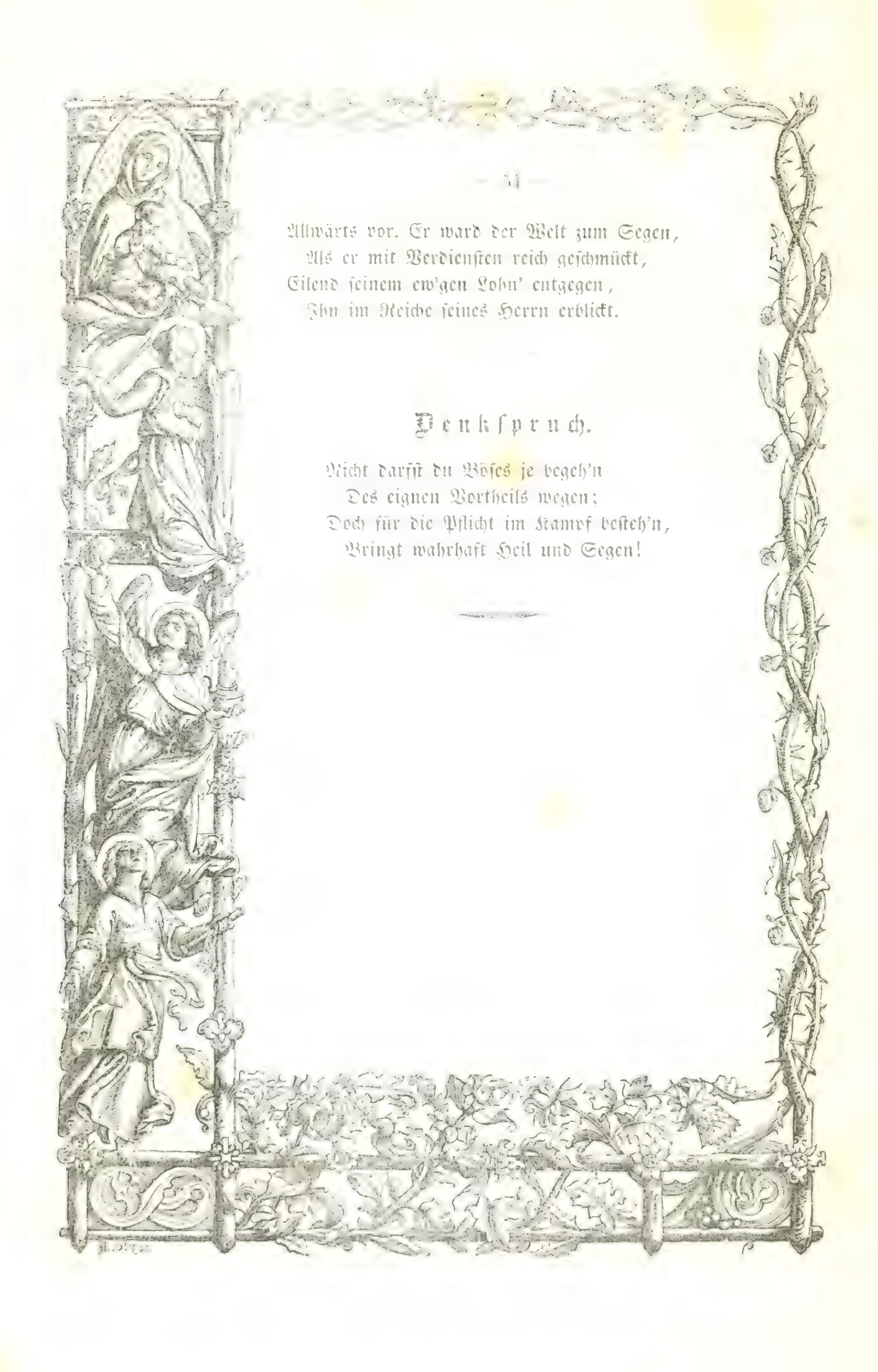
Und des Nachts der Mond im Sterngewimmel
  Da sein Glanz im Tiberstrom sich bricht:
Auch erschallt für ihn umsonst in Lüften
  Leichtbeschwingter Sänger Jubelchor,
Und die Lüft'chen weh'n aus Blumendüften
  Ohne allem Reiß zu ihm empor:
Denn vom Aussatz ist sein Leib umzogen,
  Jammervoll und gräulich anzuschau'n!
Wie die Aerzt' ihm von der Hilfe logen,
  Sieht er spät jetzt — hin ist sein Vertrau'n,
Und Verzweiflung faßt ihm schon die Seele.
  Sieh', da kommt ein Götzenpfaff' herbei;
Dieser weiß nun, was er ihm empfehle,
  Und das sich're Heilungsmittel sey:
Nur im Blut unschuld'ger Kinder baden —
  Heut' noch: denn glückbringend ist der Tag,
Soll er sich, und Zögern könnte schaden,
  So, daß nichts zu retten dann vermag.
Constantin ergreift ein tiefes Schaudern
  Bei des Priesters grauenvollem Wort;
Dieser horcht: er sieht ihn, schweigend zaudern,
  Alsbald eilt er, grimmerfüllet, fort,
Und als sich die Nacht zur Erde senkte,
  Ringsumher der Lärm der Stadt verstummt,
Kamen, wie's der Götzenpriester lenkte,
  Hundert zarte Kinder, dichtvermummt,
Von erles'nen Kriegern hergetragen,
  In des Hofraums finster'n Hallen an.
Doch urplötzlich schallt ein Weh', und Klagen,
  Das am Eisenthor der Burg begann:



Hundert Mütter liegen dort im Staube,
Weinen, und zerraufen sich das Haar,
Weil man sie der Lieben so beraube,
Unerhört, und allen Mitleids bar!
Bebend hört der hohe Kaiser oben
Von dem Söllerrand ihr Wehgeschrei;
Seine Brust erpocht, von Angst gehoben . . .
Doch Glück zu: sie athmet plötzlich frei!
Nur bethört hatt' ihn des Priesters Drängen,
Nur verwirrt sein trugverhüllter Rath:
Nimmer will er solchen Mord verhängen,
Und nicht sä'n im Blut die grause Saat
Um den Fluch der Nachwelt einst zu erndten,
Sich zum allerschrecklichsten Geschick!
Daß die Mütter freudig sich entfernten,
Stellt er jeglicher ihr Kind zurück,
Und beschenkte sie mit reichen Gaben;
Alle kehrten überselig heim.
Doch die That: so rühmlich, so erhaben,
Ward für ihn des Segens schönster Keim.
Als er innen jetzt, entschlummert, ruhte,
Ging des Himmels Pfort' ihm, strahlend, auf,
Und er sah's mit seelenfrohem Muthe,
Wie die zwei Apostelfürsten d'rauf,
Dorther nahend, freundlich vor ihn traten,
Und ihm dankten für die fromme That.
Liebend wollten sie ihm dann noch rathen,
Jenen, der sich jüngst entfernet hat,
Schrecklicher Verfolgung zu entgehen,
Als des Christenvolkes Oberhirt,



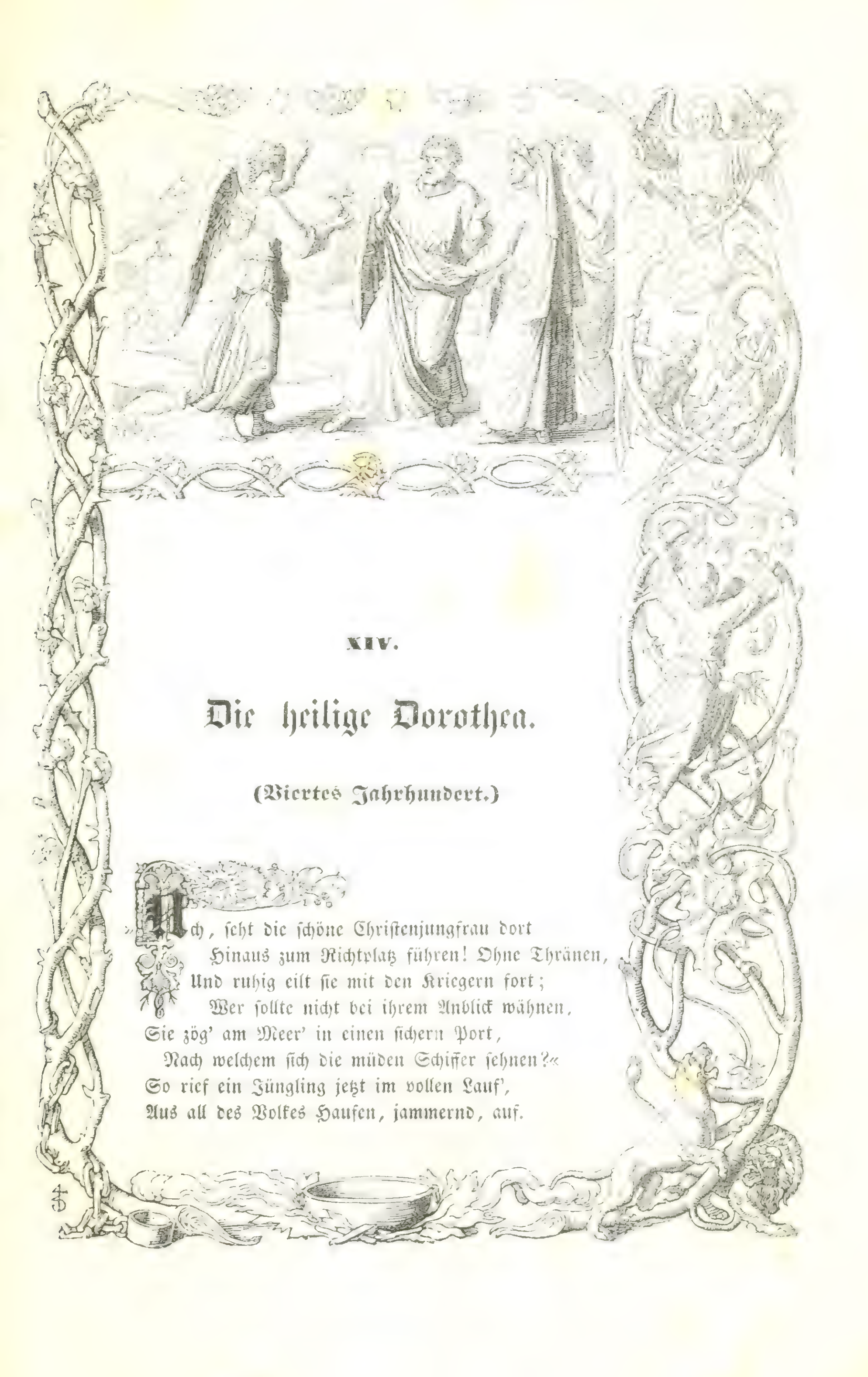
Herzurufen von Soractes Höhen:
Denn Sylvester, also heißt er, wird
Ihn zu einem ander'n Bade führen,
Dessen segensvolle Heilskraft er
Alsbald soll an Leib und Seele spüren.
Sie entschwanden, wie der Glanz am Meer,
Wenn die Sonn' in Wolken sich verhüllet.
Freudig hob er sich vom Lager auf,
Und geboth. Alljedes ward erfüllet
Noch in jenes Tages heiter'm Lauf:
Denn Sylvester kam vom Berg geschritten,
Trat nun vor des Kaisers Angesicht,
Und enthüllet' ihm, auf seine Bitten,
Stellend Jedes in das hellste Licht,
Unserer Erlösung frohe Kunde,
Und des Heilands Lehre ganz und gar,
So, daß er nach einer ernsten Stunde
Schon im Glauben unterrichtet war,
Und die Taufe dann von ihm begehrte.
Sieh', und als er aus dem Becken stieg,
Wo an ihm die Huld des Herrn sich mehrte,
Sah er schnell des Glaubens Macht und Sieg:
Von dem Aussatz war sein Leib genesen —
Seine Seele von der Sünde rein,
Die das Urerbtheil für uns gewesen,
Und der Weg zum neuen Leben sein.
Freudig weiht er nun dem Herrn das Leben
Gab der Kirche Freiheit, Wohlstand, Glanz,
Und Sylvester ging mit heil'gem Streben
Ihm, voll Gier nach einem Siegeskranz,



Allwärts vor. Er ward der Welt zum Segen,
Als er mit Verdiensten reich geschmückt,
Eilend seinem ew'gen Lohn' entgegen,
Ihn im Reiche seines Herrn erblickt.

Denkspruch.

Nicht darfst du Böses je begeh'n
Des eignen Vortheils wegen;
Doch für die Pflicht im Kampf besteh'n,
Bringt wahrhaft Heil und Segen!

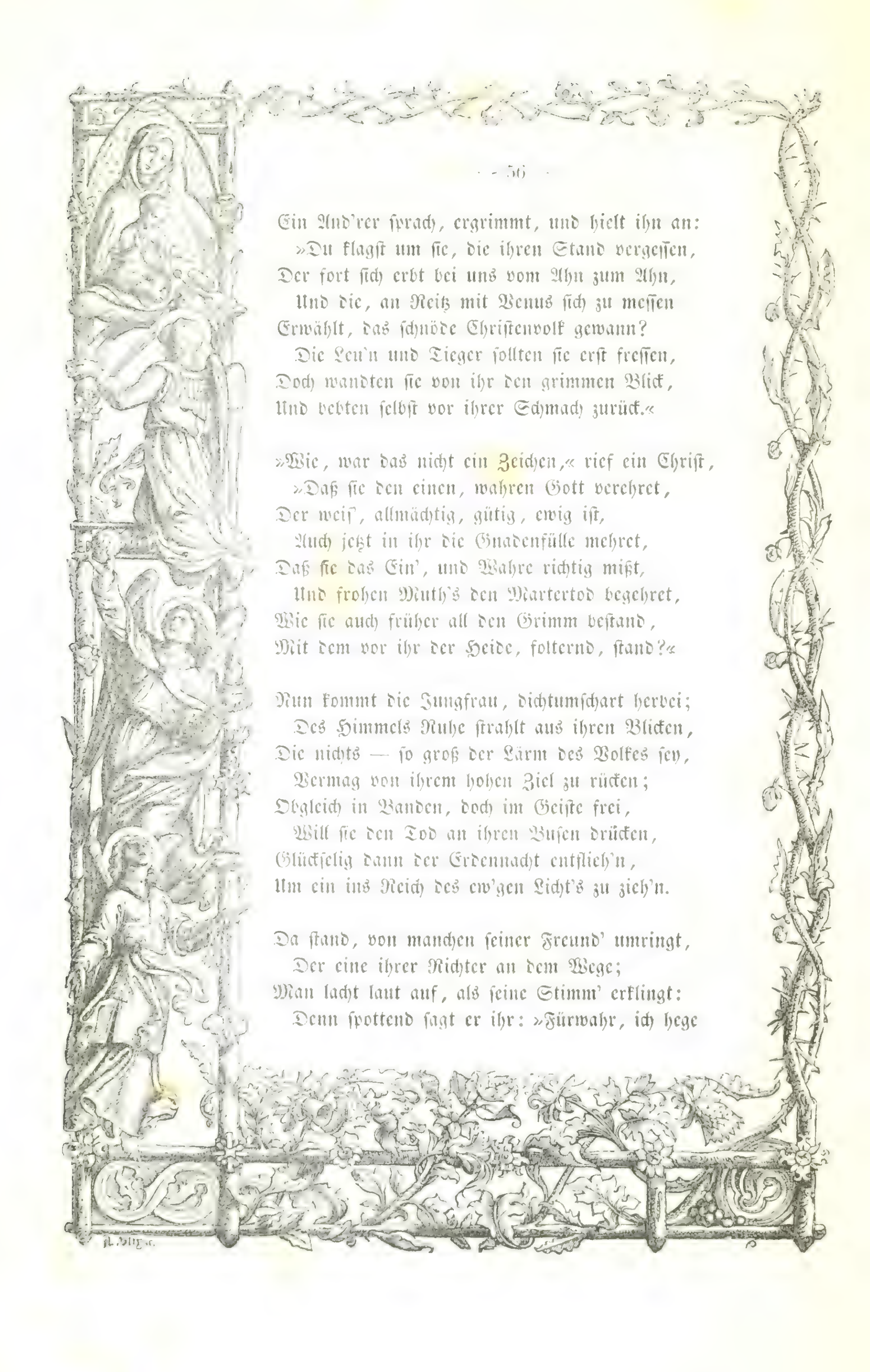


XIV.

Die heilige Dorothea.

(Viertes Jahrhundert.)

„Ach, seht die schöne Christenjungfrau dort
Hinaus zum Richtplatz führen! Ohne Thränen,
Und ruhig eilt sie mit den Kriegern fort;
Wer sollte nicht bei ihrem Anblick wähnen,
Sie zög' am Meer' in einen sichern Port,
Nach welchem sich die müden Schiffer sehnen?«
So rief ein Jüngling jetzt im vollen Lauf',
Aus all des Volkes Haufen, jammernd, auf.

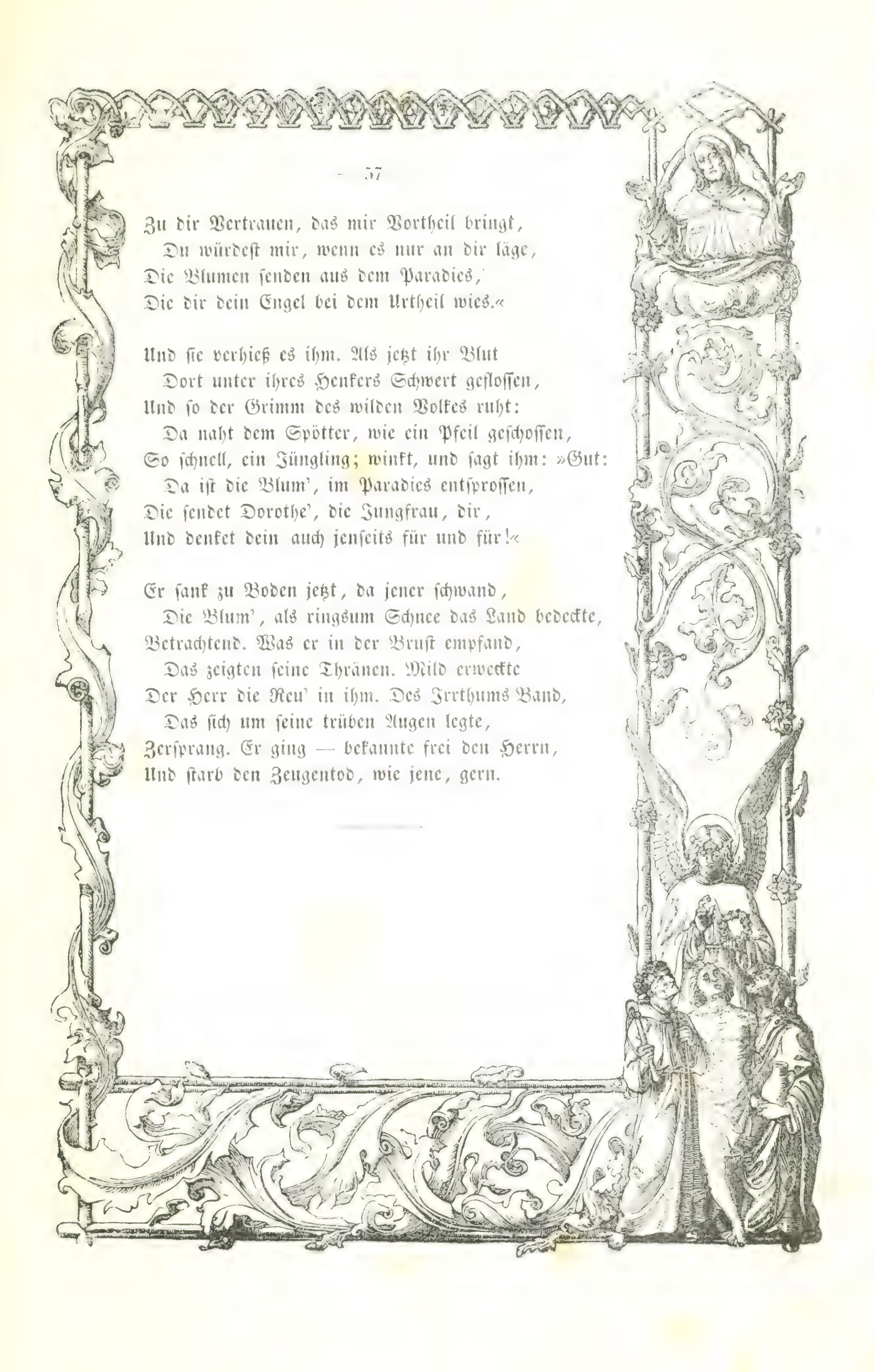


Ein And'rer sprach, ergrimmt, und hielt ihn an:
»Du klagst um sie, die ihren Stand vergessen,
Der fort sich erbt bei uns vom Ahn zum Ahn,
Und die, an Reitz mit Venus sich zu messen
Erwählt, das schnöde Christenvolk gewann?
Die Leu'n und Tieger sollten sie erst fressen,
Doch wandten sie von ihr den grimmen Blick,
Und bebten selbst vor ihrer Schmach zurück.«

»Wie, war das nicht ein Zeichen,« rief ein Christ,
»Daß sie den einen, wahren Gott verehret,
Der weis', allmächtig, gütig, ewig ist,
Auch jetzt in ihr die Gnadenfülle mehret,
Daß sie das Ein', und Wahre richtig mißt,
Und frohen Muth's den Martertod begehret,
Wie sie auch früher all den Grimm bestand,
Mit dem vor ihr der Heide, folternd, stand?«

Nun kommt die Jungfrau, dichtumschart herbei;
Des Himmels Ruhe strahlt aus ihren Blicken,
Die nichts — so groß der Lärm des Volkes sey,
Vermag von ihrem hohen Ziel zu rücken;
Obgleich in Banden, doch im Geiste frei,
Will sie den Tod an ihren Busen drücken,
Glückselig dann der Erdennacht entflieh'n,
Um ein ins Reich des ew'gen Licht's zu zieh'n.

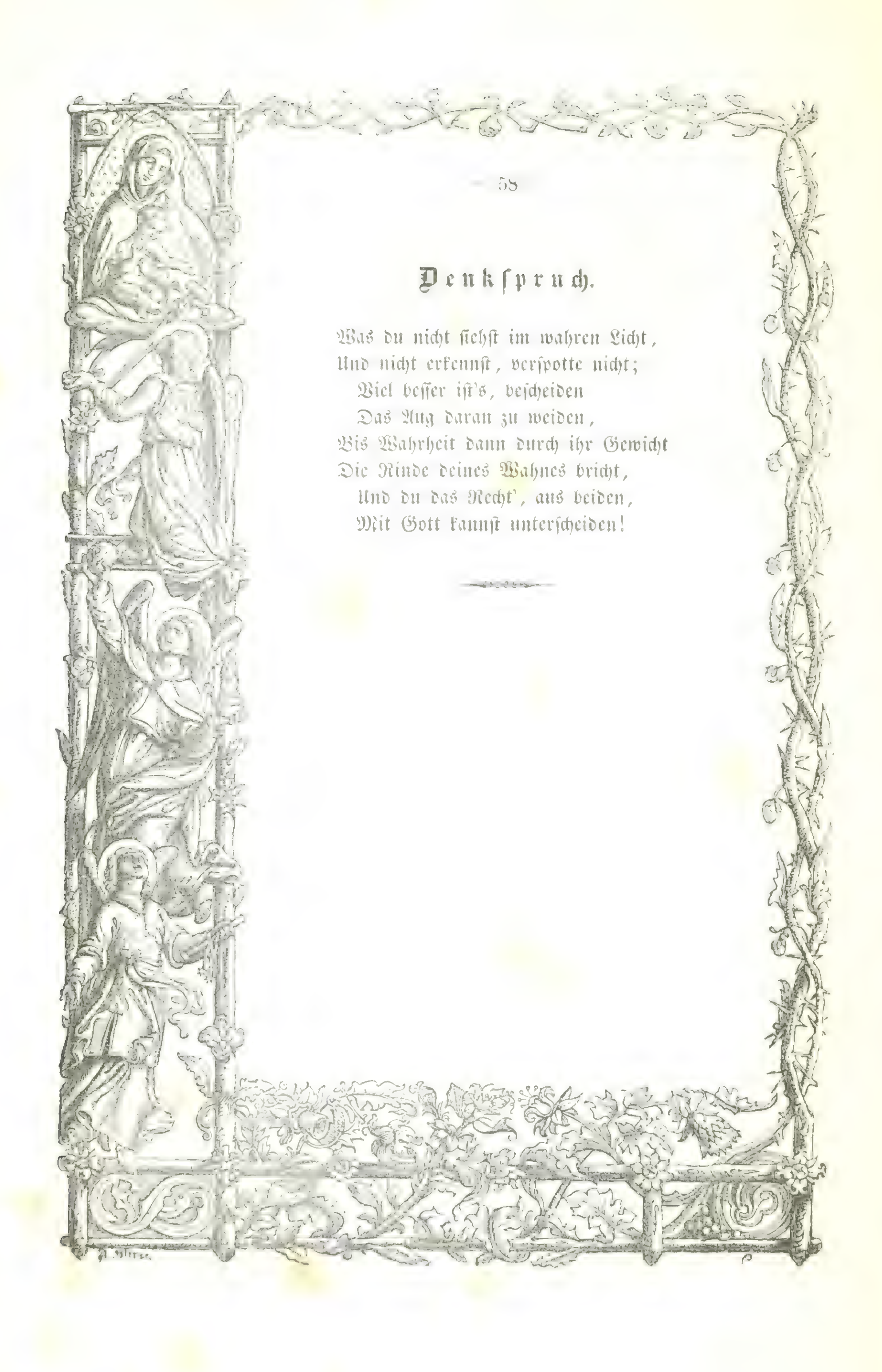
Da stand, von manchen seiner Freund' umringt,
Der eine ihrer Richter an dem Wege;
Man lacht laut auf, als seine Stimm' erklingt:
Denn spottend sagt er ihr: »Fürwahr, ich hege



Zu dir Vertrauen, das mir Vortheil bringt,
  Du würdest mir, wenn es nur an dir läge,
Die Blumen senden aus dem Paradies,
Die dir dein Engel bei dem Urtheil wies.«

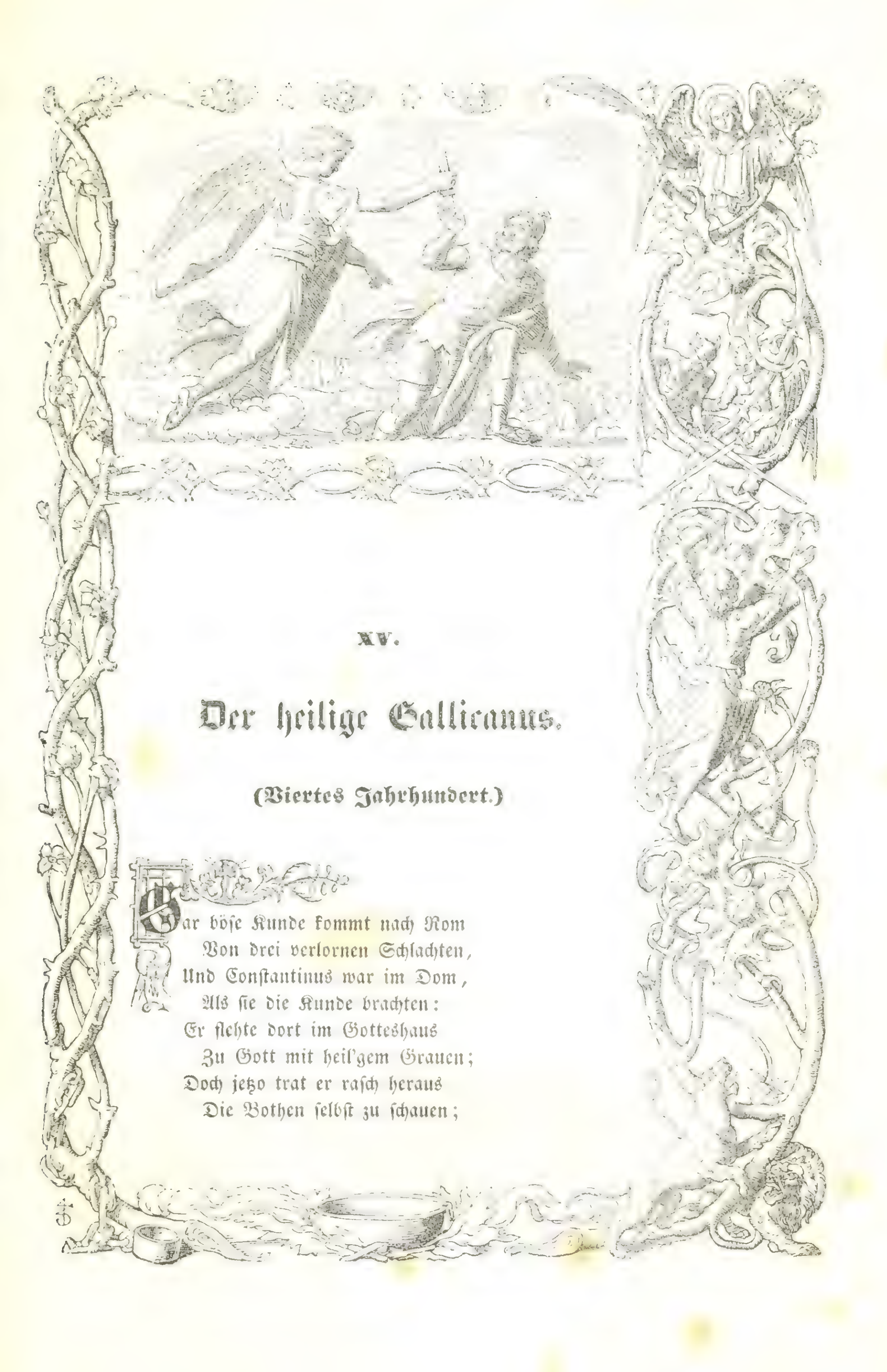
Und sie verhieß es ihm. Als jetzt ihr Blut
  Dort unter ihres Henkers Schwert geflossen,
Und so der Grimm des wilden Volkes ruht:
  Da naht dem Spötter, wie ein Pfeil geschossen,
So schnell, ein Jüngling; winkt, und sagt ihm: »Gut:
  Da ist die Blum', im Paradies entsprossen,
Die sendet Dorothe', die Jungfrau, dir,
Und denket dein auch jenseits für und für!«

Er sank zu Boden jetzt, da jener schwand,
  Die Blum', als ringsum Schnee das Land bedeckte,
Betrachtend. Was er in der Brust empfand,
  Das zeigten seine Thränen. Mild erweckte
Der Herr die Reu' in ihm. Des Irrthums Band,
  Das sich um seine trüben Augen legte,
Zersprang. Er ging — bekannte frei den Herrn,
Und starb den Zeugentod, wie jene, gern.



Denkspruch.

Was du nicht siehst im wahren Licht,
Und nicht erkennst, verspotte nicht;
  Viel besser ist's, bescheiden
  Das Aug daran zu weiden,
Bis Wahrheit dann durch ihr Gewicht
Die Rinde deines Wahnes bricht,
  Und du das Recht', aus beiden,
  Mit Gott kannst unterscheiden!

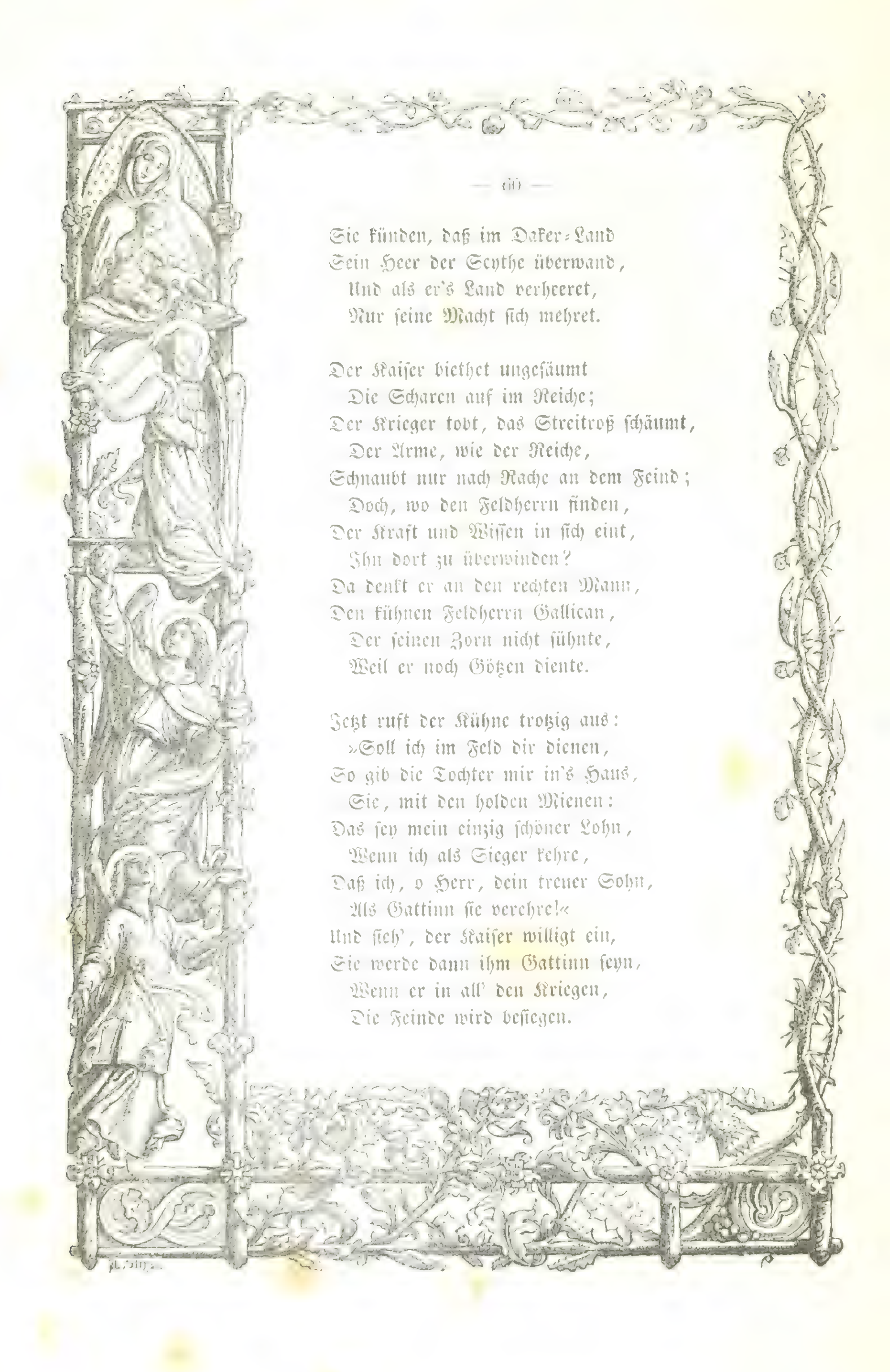


XV.

Der heilige Gallicanus.

(Viertes Jahrhundert.)

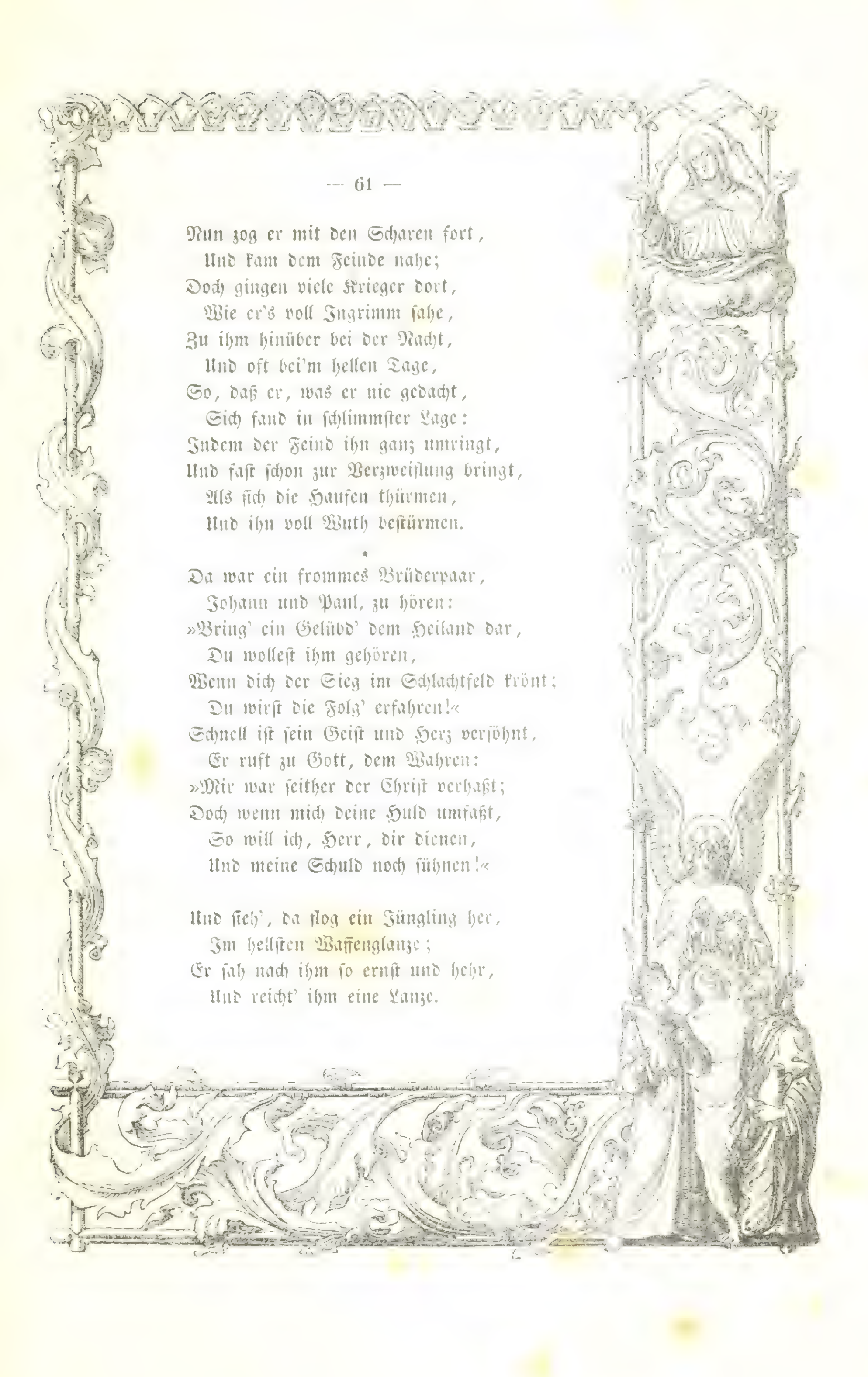
Gar böse Kunde kommt nach Rom
Von drei verlornen Schlachten,
Und Constantinus war im Dom,
Als sie die Kunde brachten:
Er flehte dort im Gotteshaus
Zu Gott mit heil'gem Grauen;
Doch jetzo trat er rasch heraus
Die Bothen selbst zu schauen;



Sie künden, daß im Daker=Land
Sein Heer der Scythe überwand,
Und als er's Land verheeret,
Nur seine Macht sich mehret.

Der Kaiser biethet ungesäumt
Die Scharen auf im Reiche;
Der Krieger tobt, das Streitroß schäumt,
Der Arme, wie der Reiche,
Schnaubt nur nach Rache an dem Feind;
Doch, wo den Feldherrn finden,
Der Kraft und Wissen in sich eint,
Ihn dort zu überwinden?
Da denkt er an den rechten Mann,
Den kühnen Feldherrn Gallican,
Der seinen Zorn nicht sühnte,
Weil er noch Götzen diente.

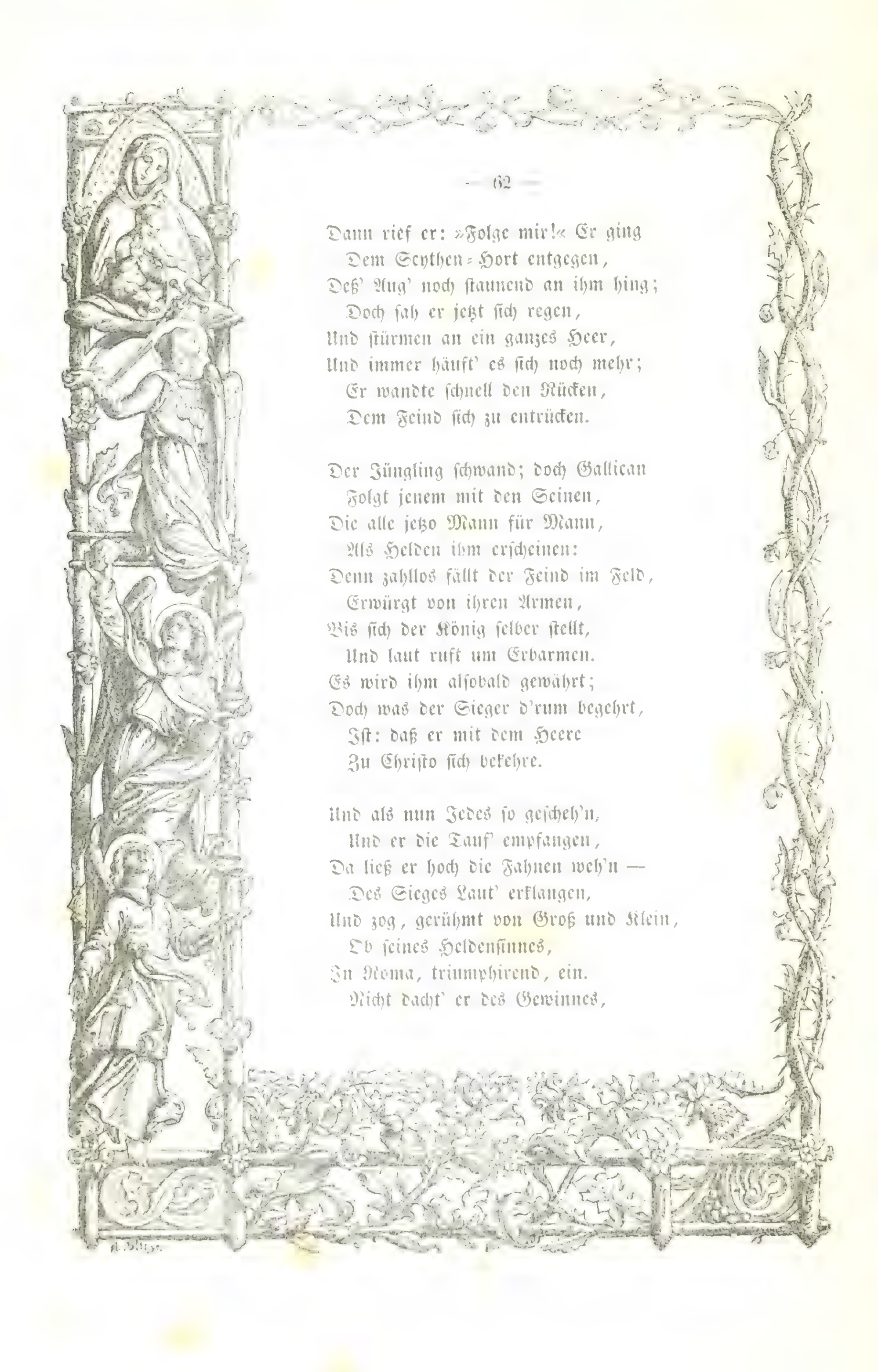
Jetzt ruft der Kühne trotzig aus:
»Soll ich im Feld dir dienen,
So gib die Tochter mir in's Haus,
Sie, mit den holden Mienen:
Das sey mein einzig schöner Lohn,
Wenn ich als Sieger kehre,
Daß ich, o Herr, dein treuer Sohn,
Als Gattinn sie verehre!«
Und sieh', der Kaiser willigt ein,
Sie werde dann ihm Gattinn seyn,
Wenn er in all' den Kriegen,
Die Feinde wird besiegen.



Nun zog er mit den Scharen fort,
Und kam dem Feinde nahe;
Doch gingen viele Krieger dort,
Wie er's voll Ingrimm sahe,
Zu ihm hinüber bei der Nacht,
Und oft bei'm hellen Tage,
So, daß er, was er nie gedacht,
Sich fand in schlimmster Lage:
Indem der Feind ihn ganz umringt,
Und fast schon zur Verzweiflung bringt,
Als sich die Haufen thürmen,
Und ihn voll Wuth bestürmen.

Da war ein frommes Brüderpaar,
Johann und Paul, zu hören:
»Bring' ein Gelübd' dem Heiland dar,
Du wollest ihm gehören,
Wenn dich der Sieg im Schlachtfeld krönt;
Du wirst die Folg' erfahren!«
Schnell ist sein Geist und Herz versöhnt,
Er ruft zu Gott, dem Wahren:
»Mir war seither der Christ verhaßt;
Doch wenn mich deine Huld umfaßt,
So will ich, Herr, dir dienen,
Und meine Schuld noch sühnen!«

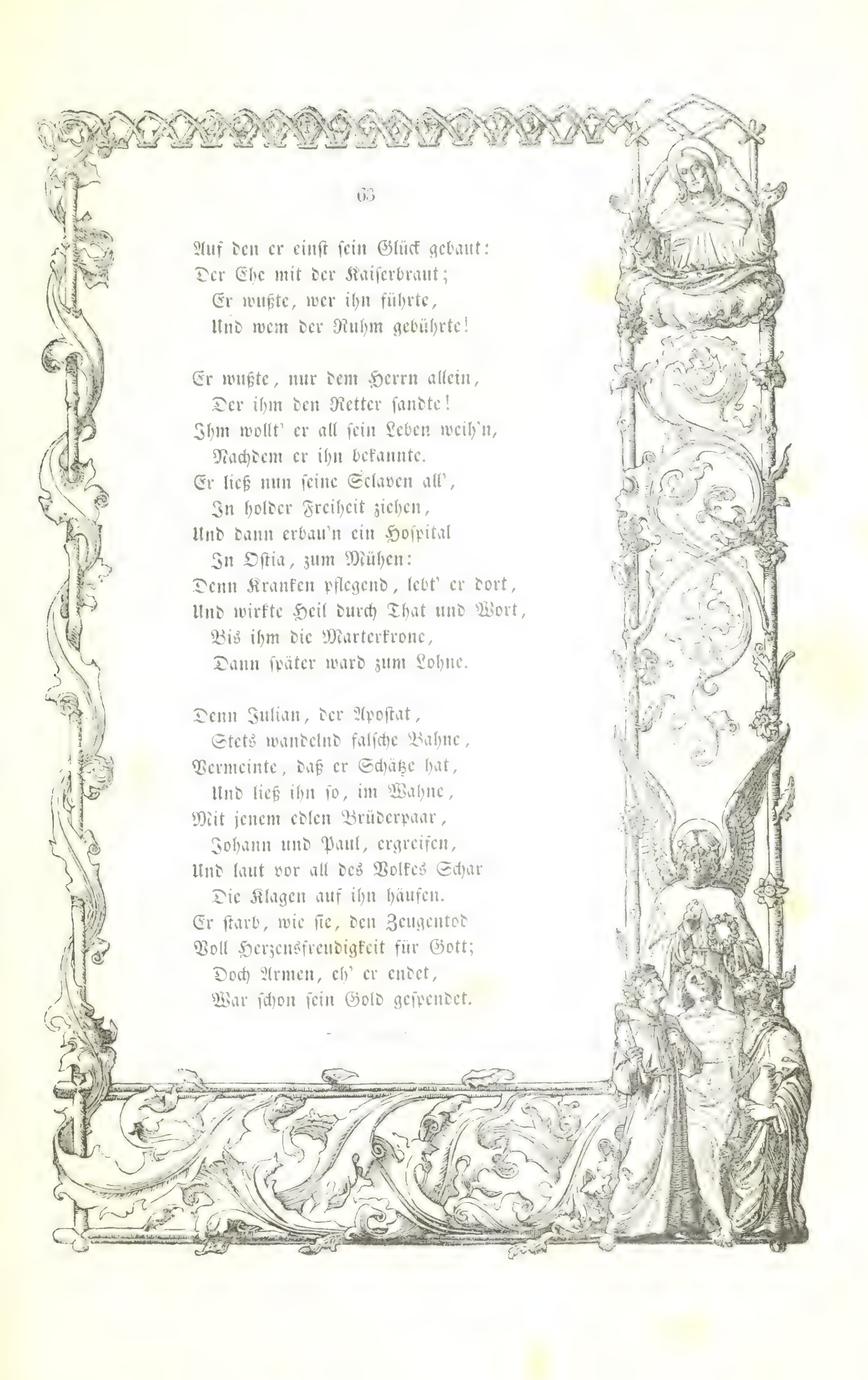
Und sieh', da flog ein Jüngling her,
Im hellsten Waffenglanze;
Er sah nach ihm so ernst und hehr,
Und reicht' ihm eine Lanze.



Dann rief er: »Folge mir!« Er ging
Dem Scythen-Hort entgegen,
Deß' Aug' noch staunend an ihm hing;
Doch sah er jetzt sich regen,
Und stürmen an ein ganzes Heer,
Und immer häuft' es sich noch mehr;
Er wandte schnell den Rücken,
Dem Feind sich zu entrücken.

Der Jüngling schwand; doch Gallican
Folgt jenem mit den Seinen,
Die alle jetzo Mann für Mann,
Als Helden ihm erscheinen:
Denn zahllos fällt der Feind im Feld,
Erwürgt von ihren Armen,
Bis sich der König selber stellt,
Und laut ruft um Erbarmen.
Es wird ihm alsobald gewährt;
Doch was der Sieger d'rum begehrt,
Ist: daß er mit dem Heere
Zu Christo sich bekehre.

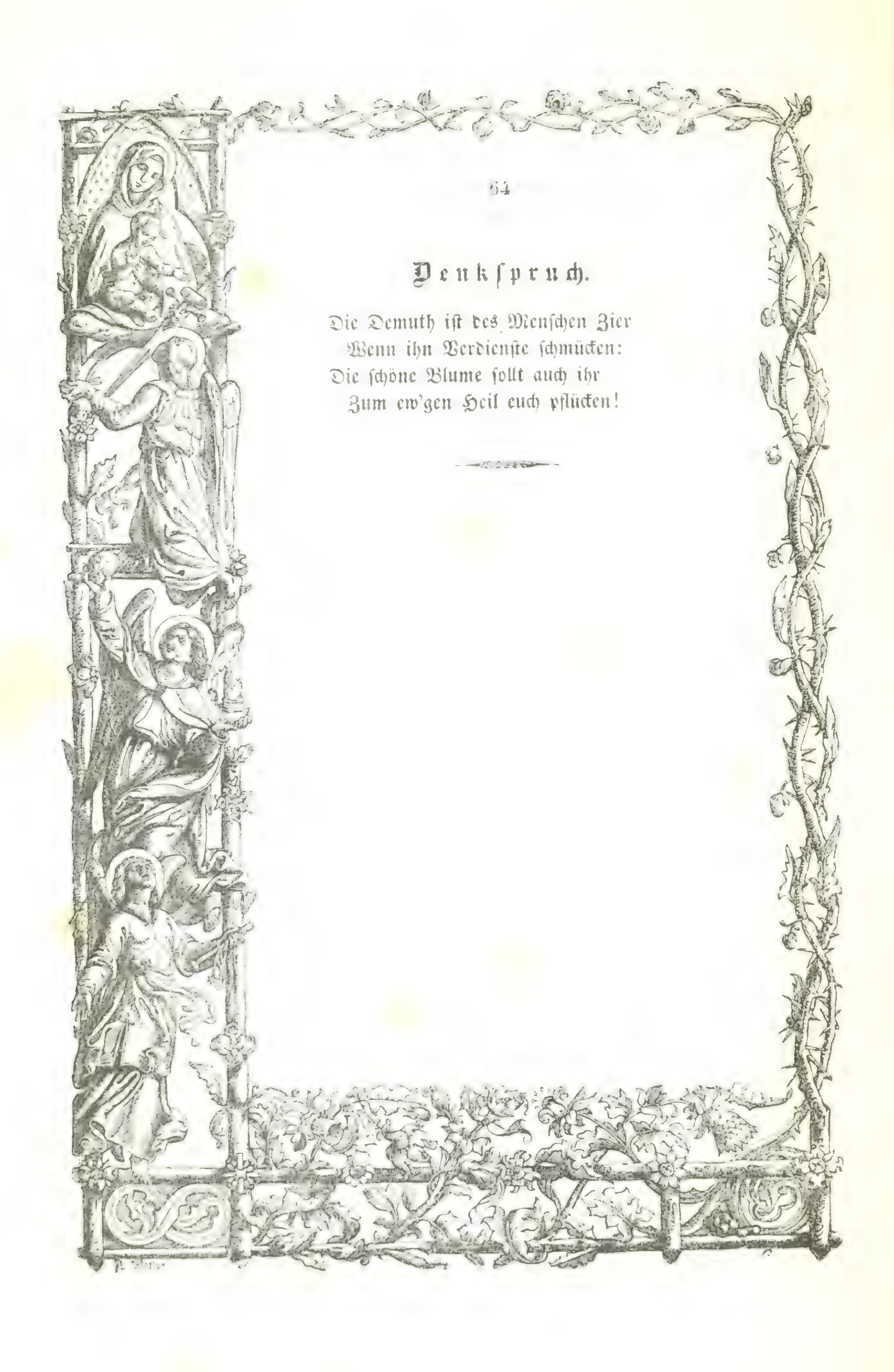
Und als nun Jedes so gescheh'n,
Und er die Tauf' empfangen,
Da ließ er hoch die Fahnen weh'n —
Des Sieges Laut' erklangen,
Und zog, gerühmt von Groß und Klein,
Ob seines Heldensinnes,
In Roma, triumphirend, ein.
Nicht dacht' er des Gewinnes,



Auf den er einst sein Glück gebaut:
Der Ehe mit der Kaiserbraut;
  Er wußte, wer ihn führte,
  Und wem der Ruhm gebührte!

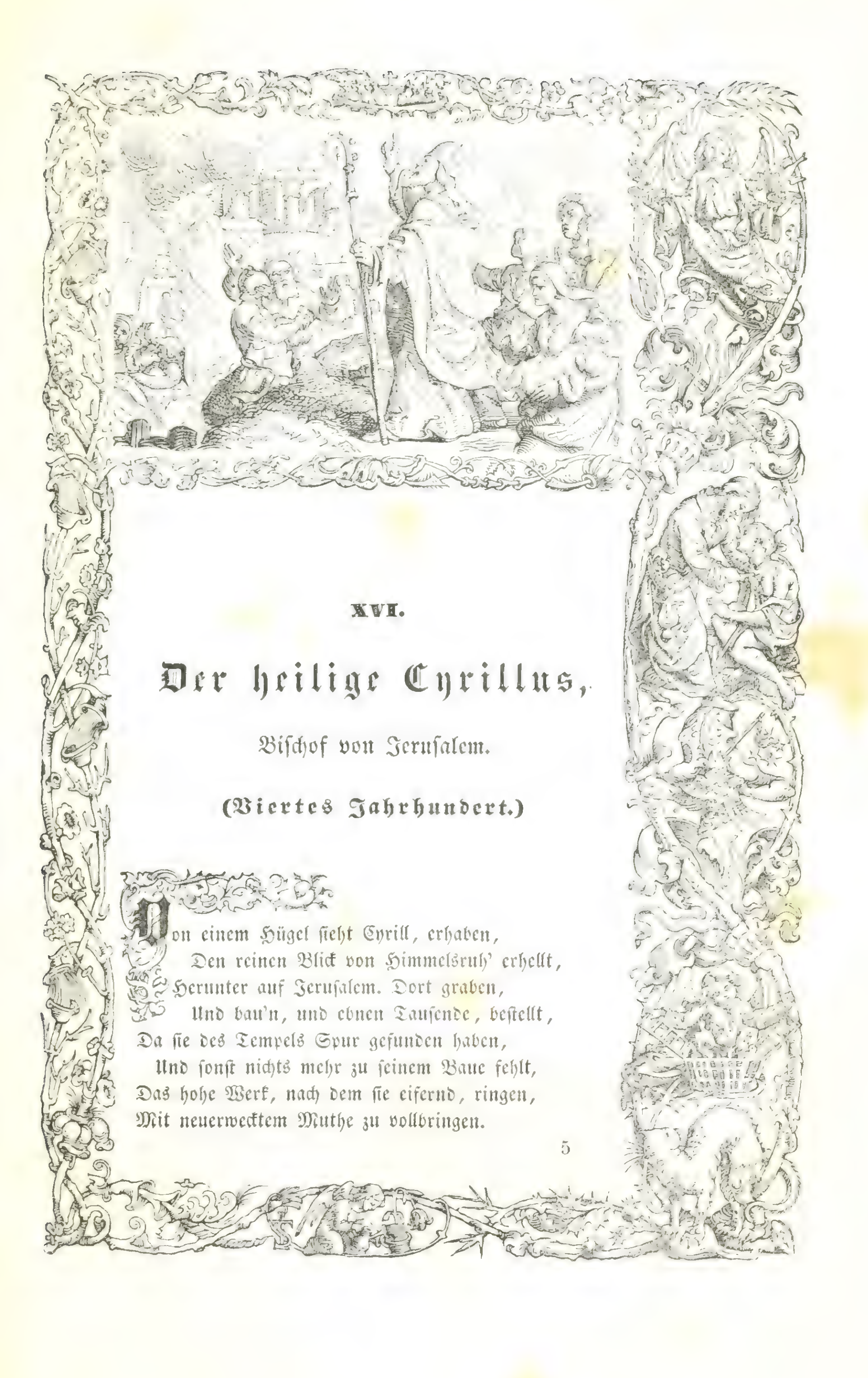
Er wußte, nur dem Herrn allein,
  Der ihm den Retter sandte!
Ihm wollt' er all sein Leben weih'n,
  Nachdem er ihn bekannte.
Er ließ nun seine Sclaven all',
  In holder Freiheit ziehen,
Und dann erbau'n ein Hospital
  In Ostia, zum Mühen:
Denn Kranken pflegend, lebt' er dort,
Und wirkte Heil durch That und Wort,
  Bis ihm die Marterkrone,
  Dann später ward zum Lohne.

Denn Julian, der Apostat,
  Stets wandelnd falsche Bahne,
Vermeinte, daß er Schätze hat,
  Und ließ ihn so, im Wahne,
Mit jenem edlen Brüderpaar,
  Johann und Paul, ergreifen,
Und laut vor all des Volkes Schar
  Die Klagen auf ihn häufen.
Er starb, wie sie, den Zeugentod
Voll Herzensfreudigkeit für Gott;
  Doch Armen, eh' er endet,
  War schon sein Gold gespendet.



Denkspruch.

Die Demuth ist des Menschen Zier
Wenn ihn Verdienste schmücken:
Die schöne Blume sollt auch ihr
Zum ew'gen Heil euch pflücken!



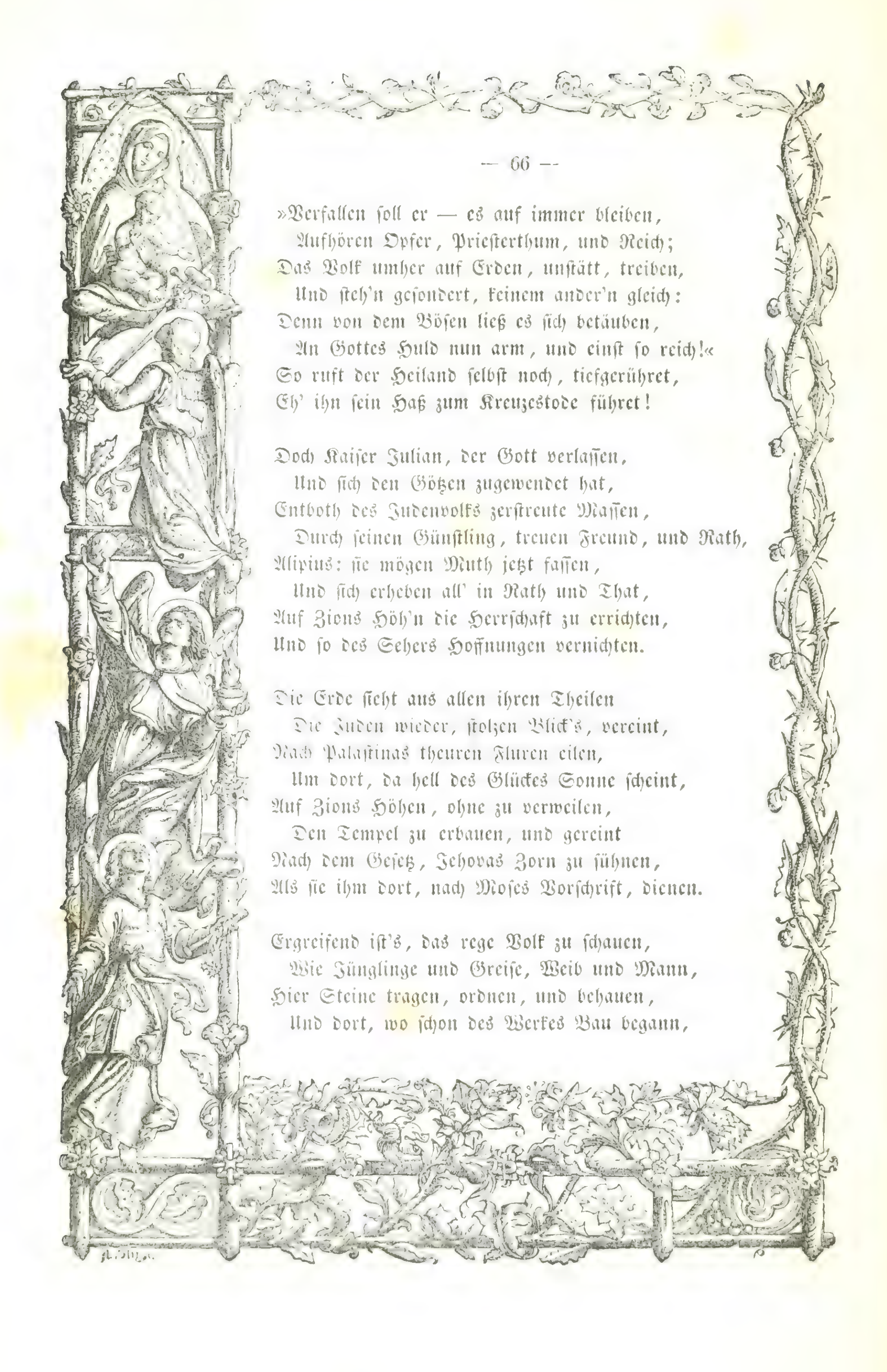
XVI.

Der heilige Cyrillus,

Bischof von Jerusalem.

(Viertes Jahrhundert.)

Von einem Hügel sieht Cyrill, erhaben,
Den reinen Blick von Himmelsruh' erhellt,
Herunter auf Jerusalem. Dort graben,
Und bau'n, und ebnen Tausende, bestellt,
Da sie des Tempels Spur gefunden haben,
Und sonst nichts mehr zu seinem Baue fehlt,
Das hohe Werk, nach dem sie eifernd, ringen,
Mit neuerwecktem Muthe zu vollbringen.

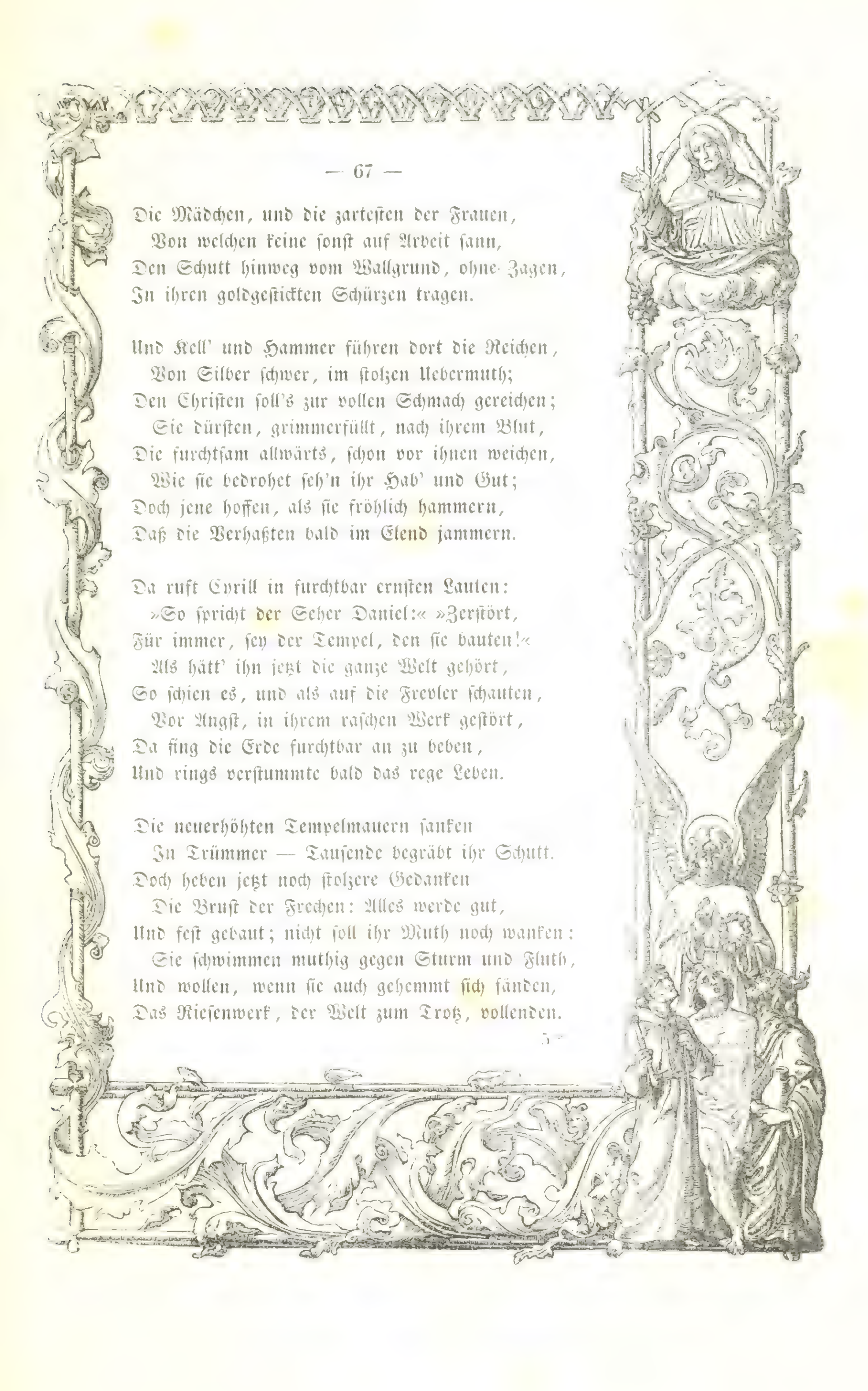


»Verfallen soll er — es auf immer bleiben,
Aufhören Opfer, Priesterthum, und Reich;
Das Volk umher auf Erden, unstätt, treiben,
Und steh'n gesondert, keinem ander'n gleich:
Denn von dem Bösen ließ es sich betäuben,
An Gottes Huld nun arm, und einst so reich!«
So ruft der Heiland selbst noch, tiefgerühret,
Eh' ihn sein Haß zum Kreuzestode führet!

Doch Kaiser Julian, der Gott verlassen,
Und sich den Götzen zugewendet hat,
Entboth des Judenvolks zerstreute Massen,
Durch seinen Günstling, treuen Freund, und Rath,
Alipius: sie mögen Muth jetzt fassen,
Und sich erheben all' in Rath und That,
Auf Zions Höh'n die Herrschaft zu errichten,
Und so des Sehers Hoffnungen vernichten.

Die Erde sieht aus allen ihren Theilen
Die Juden wieder, stolzen Blick's, vereint,
Nach Palastinas theuren Fluren eilen,
Um dort, da hell des Glückes Sonne scheint,
Auf Zions Höhen, ohne zu verweilen,
Den Tempel zu erbauen, und gereint
Nach dem Gesetz, Jehovas Zorn zu sühnen,
Als sie ihm dort, nach Moses Vorschrift, dienen.

Ergreifend ist's, das rege Volk zu schauen,
Wie Jünglinge und Greise, Weib und Mann,
Hier Steine tragen, ordnen, und behauen,
Und dort, wo schon des Werkes Bau begann,

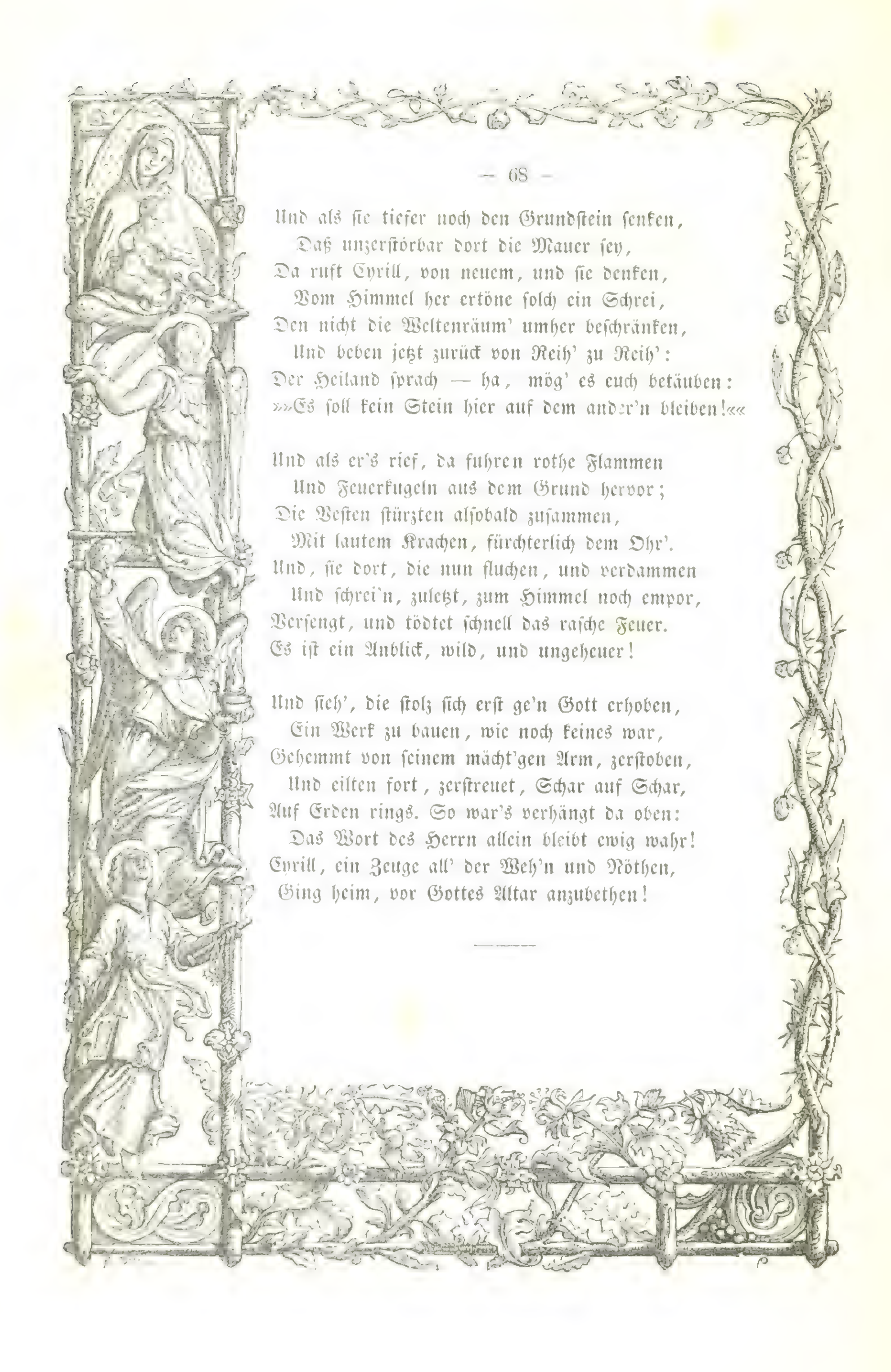


Die Mädchen, und die zartesten der Frauen,
Von welchen keine sonst auf Arbeit sann,
Den Schutt hinweg vom Wallgrund, ohne Zagen,
In ihren goldgestickten Schürzen tragen.

Und Kell' und Hammer führen dort die Reichen,
Von Silber schwer, im stolzen Uebermuth;
Den Christen soll's zur vollen Schmach gereichen;
Sie dürsten, grimmerfüllt, nach ihrem Blut,
Die furchtsam allwärts, schon vor ihnen weichen,
Wie sie bedrohet seh'n ihr Hab' und Gut;
Doch jene hoffen, als sie fröhlich hammern,
Daß die Verhaßten bald im Elend jammern.

Da ruft Cyrill in furchtbar ernsten Lauten:
»So spricht der Seher Daniel:« »Zerstört,
Für immer, sey der Tempel, den sie bauten!«
Als hätt' ihn jetzt die ganze Welt gehört,
So schien es, und als auf die Frevler schauten,
Vor Angst, in ihrem raschen Werk gestört,
Da fing die Erde furchtbar an zu beben,
Und rings verstummte bald das rege Leben.

Die neuerhöhten Tempelmauern sanken
In Trümmer — Tausende begräbt ihr Schutt.
Doch heben jetzt noch stolzere Gedanken
Die Brust der Frechen: Alles werde gut,
Und fest gebaut; nicht soll ihr Muth noch wanken:
Sie schwimmen muthig gegen Sturm und Fluth,
Und wollen, wenn sie auch gehemmt sich fänden,
Das Riesenwerk, der Welt zum Trotz, vollenden.

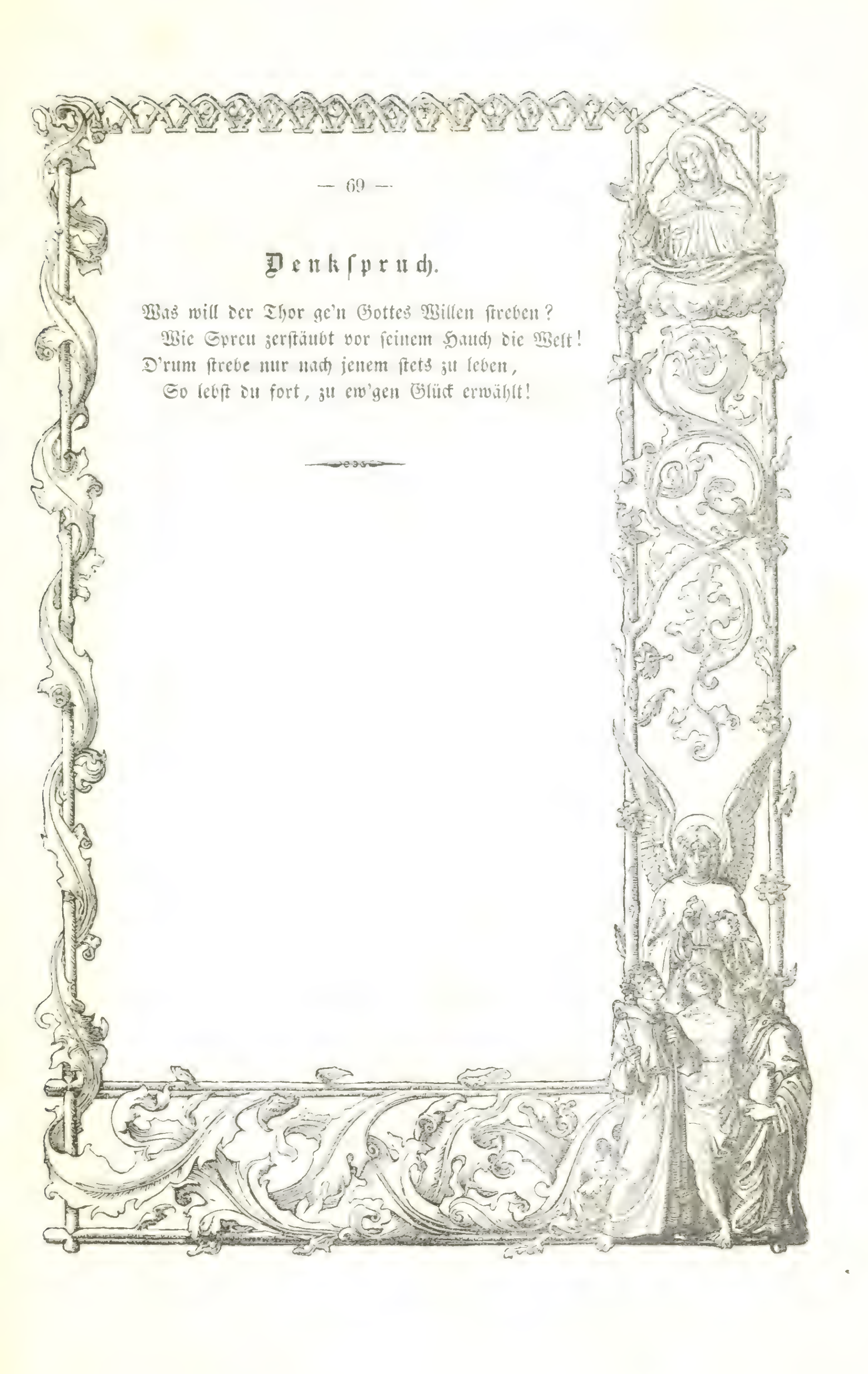


Und als sie tiefer noch den Grundstein senken,
Daß unzerstörbar dort die Mauer sey,
Da ruft Cyrill, von neuem, und sie denken,
Vom Himmel her ertöne solch ein Schrei,
Den nicht die Weltenräum' umher beschränken,
Und beben jetzt zurück von Reih' zu Reih':
Der Heiland sprach — ha, mög' es euch betäuben:
»»Es soll kein Stein hier auf dem and'r'n bleiben!««

Und als er's rief, da fuhren rothe Flammen
Und Feuerkugeln aus dem Grund hervor;
Die Vesten stürzten alsobald zusammen,
Mit lautem Krachen, fürchterlich dem Ohr'.
Und, sie dort, die nun fluchen, und verdammen
Und schrei'n, zuletzt, zum Himmel noch empor,
Versengt, und tödtet schnell das rasche Feuer.
Es ist ein Anblick, wild, und ungeheuer!

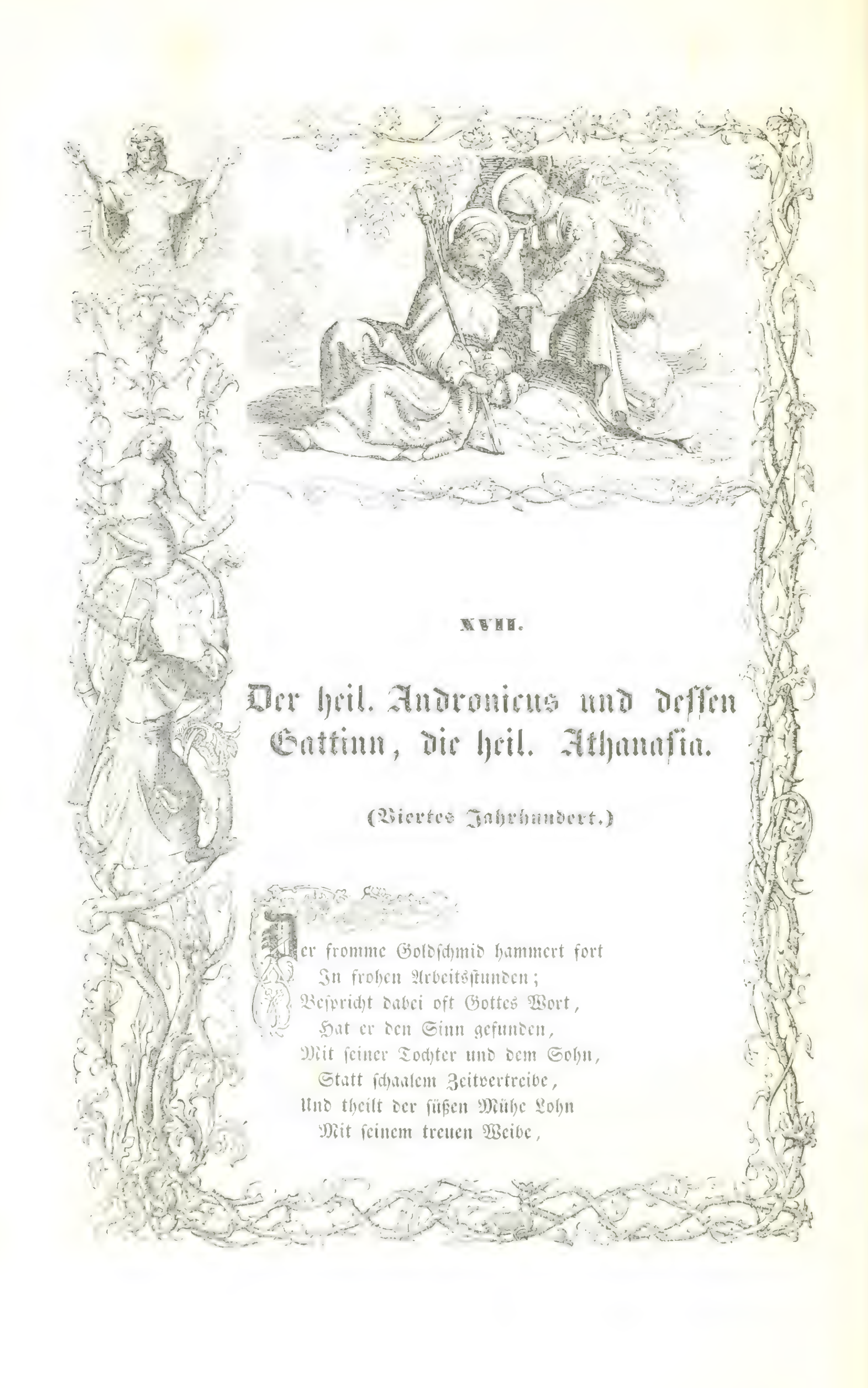
Und sieh', die stolz sich erst ge'n Gott erhoben,
Ein Werk zu bauen, wie noch keines war,
Gehemmt von seinem mächt'gen Arm, zerstoben,
Und eilten fort, zerstreuet, Schar auf Schar,
Auf Erden rings. So war's verhängt da oben:
Das Wort des Herrn allein bleibt ewig wahr!
Cyrill, ein Zeuge all' der Weh'n und Nöthen,
Ging heim, vor Gottes Altar anzubethen!

———



Denkspruch.

Was will der Thor ge'n Gottes Willen streben?
Wie Spreu zerstäubt vor seinem Hauch die Welt!
D'rum strebe nur nach jenem stets zu leben,
So lebst du fort, zu ew'gen Glück erwählt!

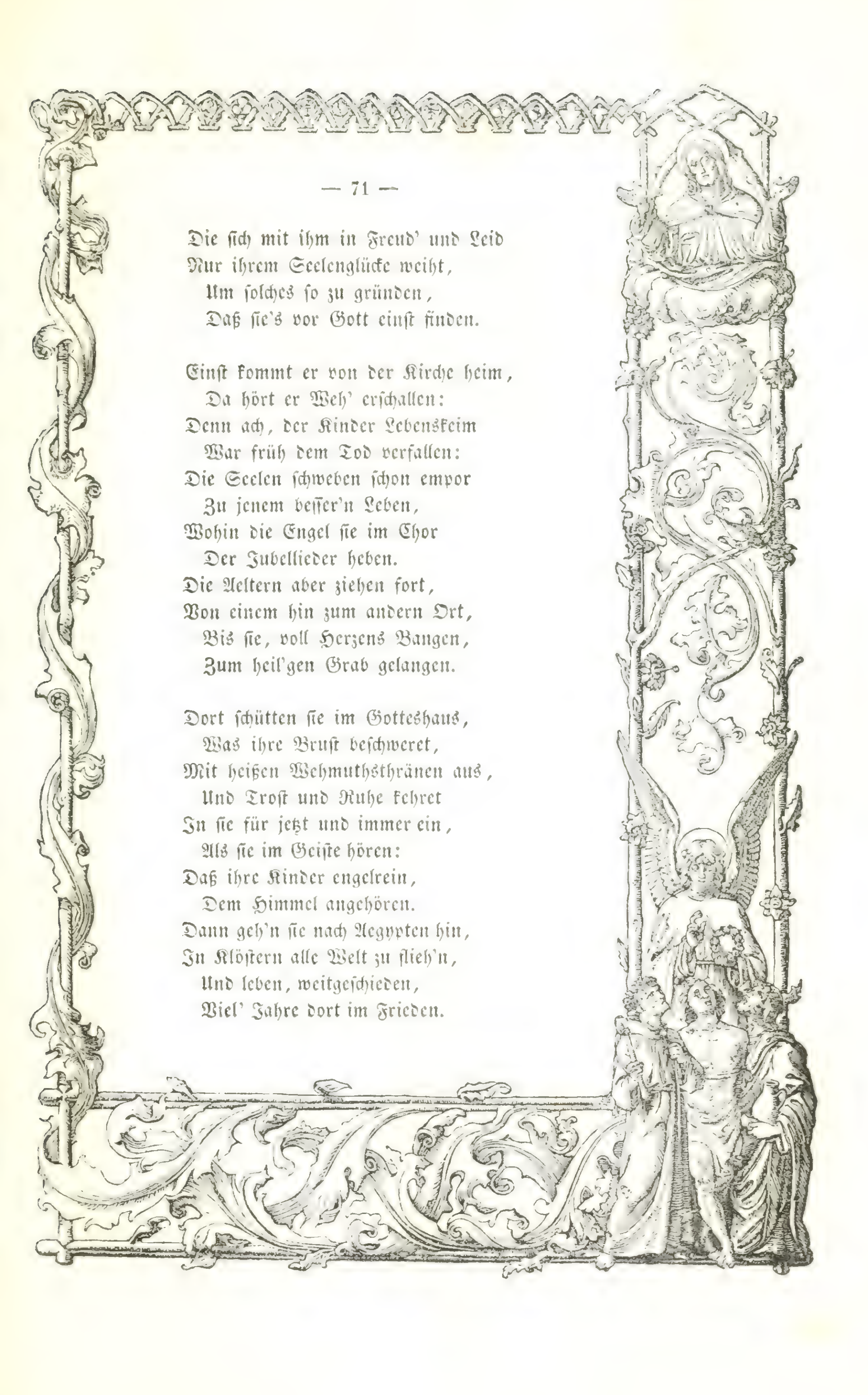


XVIII.

Der heil. Andronicus und dessen Gattinn, die heil. Athanasia.

(Viertes Jahrhundert.)

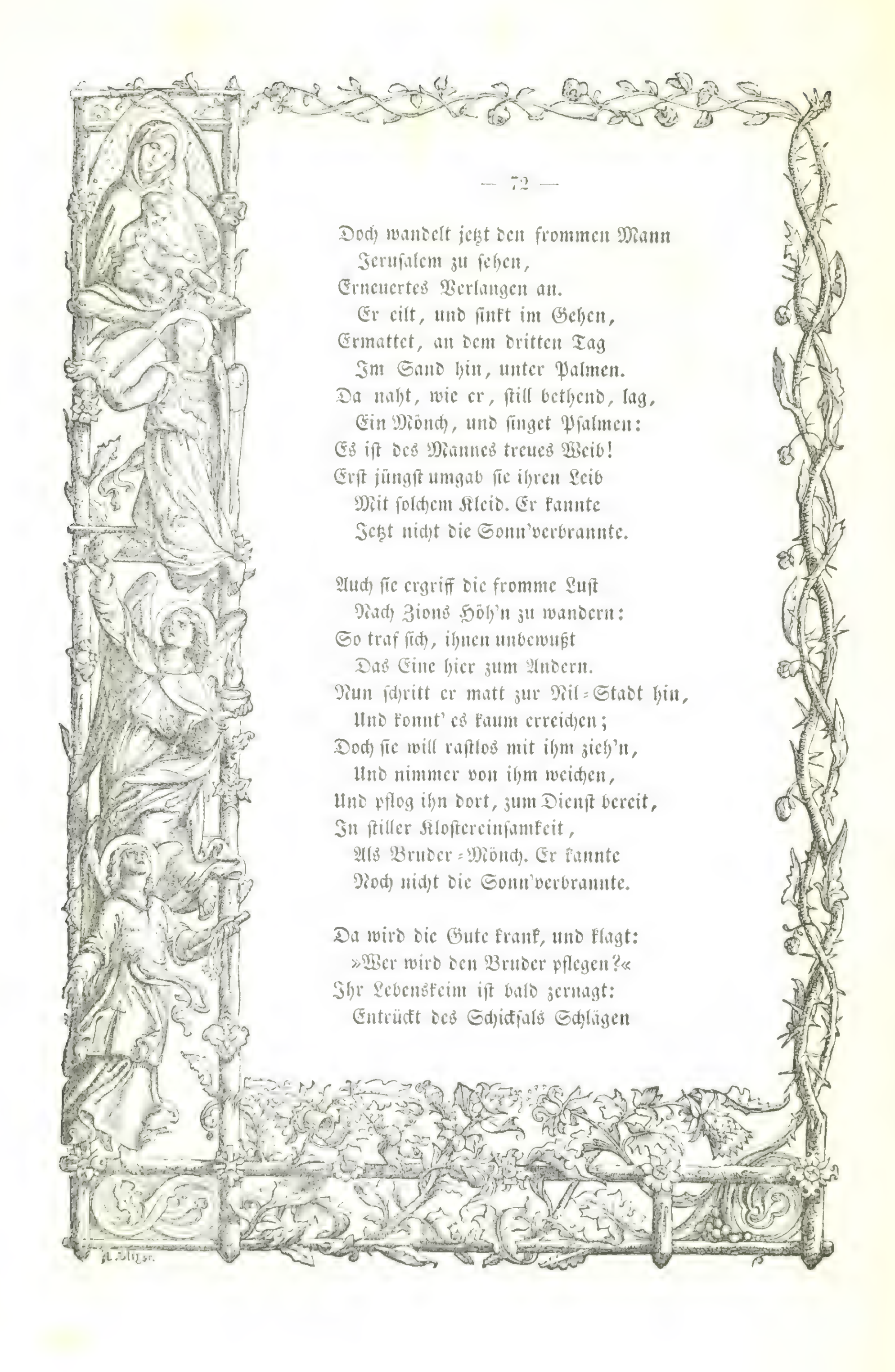
Der fromme Goldschmid hammert fort
In frohen Arbeitsstunden;
Bespricht dabei oft Gottes Wort,
Hat er den Sinn gefunden,
Mit seiner Tochter und dem Sohn,
Statt schaalem Zeitvertreibe,
Und theilt der süßen Mühe Lohn
Mit seinem treuen Weibe,



Die sich mit ihm in Freud' und Leid
Nur ihrem Seelenglücke weiht,
Um solches so zu gründen,
Daß sie's vor Gott einst finden.

Einst kommt er von der Kirche heim,
Da hört er Weh' erschallen:
Denn ach, der Kinder Lebenskeim
War früh dem Tod verfallen:
Die Seelen schweben schon empor
Zu jenem besser'n Leben,
Wohin die Engel sie im Chor
Der Jubellieder heben.
Die Aeltern aber ziehen fort,
Von einem hin zum andern Ort,
Bis sie, voll Herzens Bangen,
Zum heil'gen Grab gelangen.

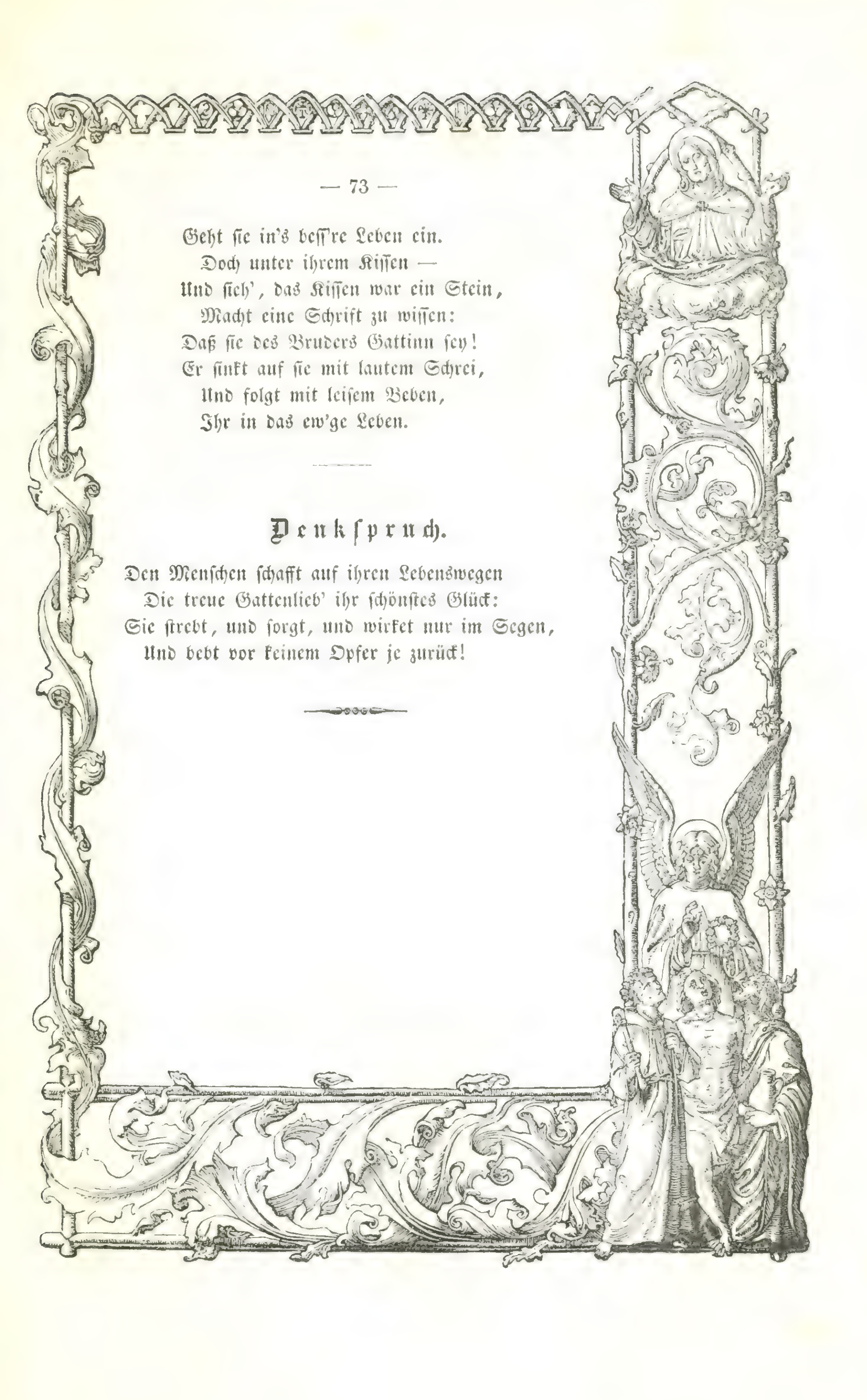
Dort schütten sie im Gotteshaus,
Was ihre Brust beschweret,
Mit heißen Wehmuthsthränen aus,
Und Trost und Ruhe kehret
In sie für jetzt und immer ein,
Als sie im Geiste hören:
Daß ihre Kinder engelrein,
Dem Himmel angehören.
Dann geh'n sie nach Aegypten hin,
In Klöstern alle Welt zu flieh'n,
Und leben, weitgeschieden,
Viel' Jahre dort im Frieden.



Doch wandelt jetzt den frommen Mann
  Jerusalem zu sehen,
Erneuertes Verlangen an.
  Er eilt, und sinkt im Gehen,
Ermattet, an dem dritten Tag
  Im Sand hin, unter Palmen.
Da naht, wie er, still bethend, lag,
  Ein Mönch, und singet Psalmen:
Es ist des Mannes treues Weib!
Erst jüngst umgab sie ihren Leib
  Mit solchem Kleid. Er kannte
  Jetzt nicht die Sonn'verbrannte.

Auch sie ergriff die fromme Lust
  Nach Zions Höh'n zu wandern:
So traf sich, ihnen unbewußt
  Das Eine hier zum Andern.
Nun schritt er matt zur Nil-Stadt hin,
  Und konnt' es kaum erreichen;
Doch sie will rastlos mit ihm zieh'n,
  Und nimmer von ihm weichen,
Und pflog ihn dort, zum Dienst bereit,
In stiller Klostereinsamkeit,
  Als Bruder-Mönch. Er kannte
  Noch nicht die Sonn'verbrannte.

Da wird die Gute krank, und klagt:
  »Wer wird den Bruder pflegen?«
Ihr Lebenskeim ist bald zernagt:
  Entrückt des Schicksals Schlägen



Geht sie in's beſſ're Leben ein.
Doch unter ihrem Kiſſen —
Und sieh', das Kiſſen war ein Stein,
Macht eine Schrift zu wiſſen:
Daß sie des Bruders Gattinn sey!
Er sinkt auf sie mit lautem Schrei,
Und folgt mit leiſem Beben,
Ihr in das ew'ge Leben.

Denkſpruch.

Den Menſchen ſchafft auf ihren Lebenswegen
Die treue Gattenlieb' ihr ſchönſtes Glück:
Sie ſtrebt, und ſorgt, und wirket nur im Segen,
Und bebt vor keinem Opfer je zurück!

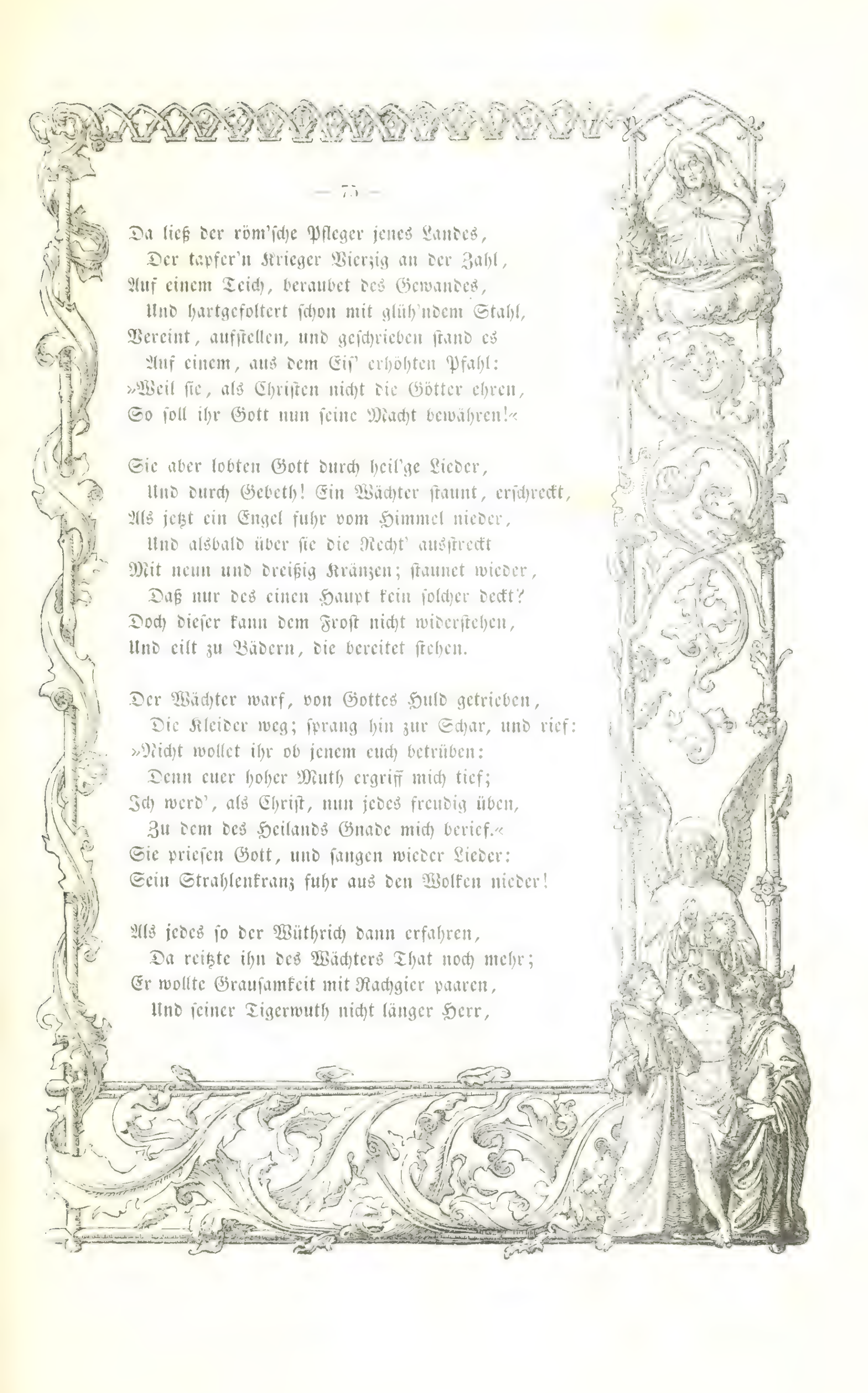


XVIII.

Die vierzig Märtyrer.

(Viertes Jahrhundert.)

Laut knarrt der Schnee dem Tritt' in allen Straßen
Der Stadt Sebaste, in Armenien;
Des grimmen Nordwinds scharfe Zähne fassen
Mit einer Macht, der kaum zu wiedersteh'n,
Das Lebend' an, und alle Fluthen lassen
Sich ringsher von dem Eis gefesselt seh'n,
Als tiefer stets des Abends Schatten sinken,
Und hell die Stern' am klaren Himmel blinken.

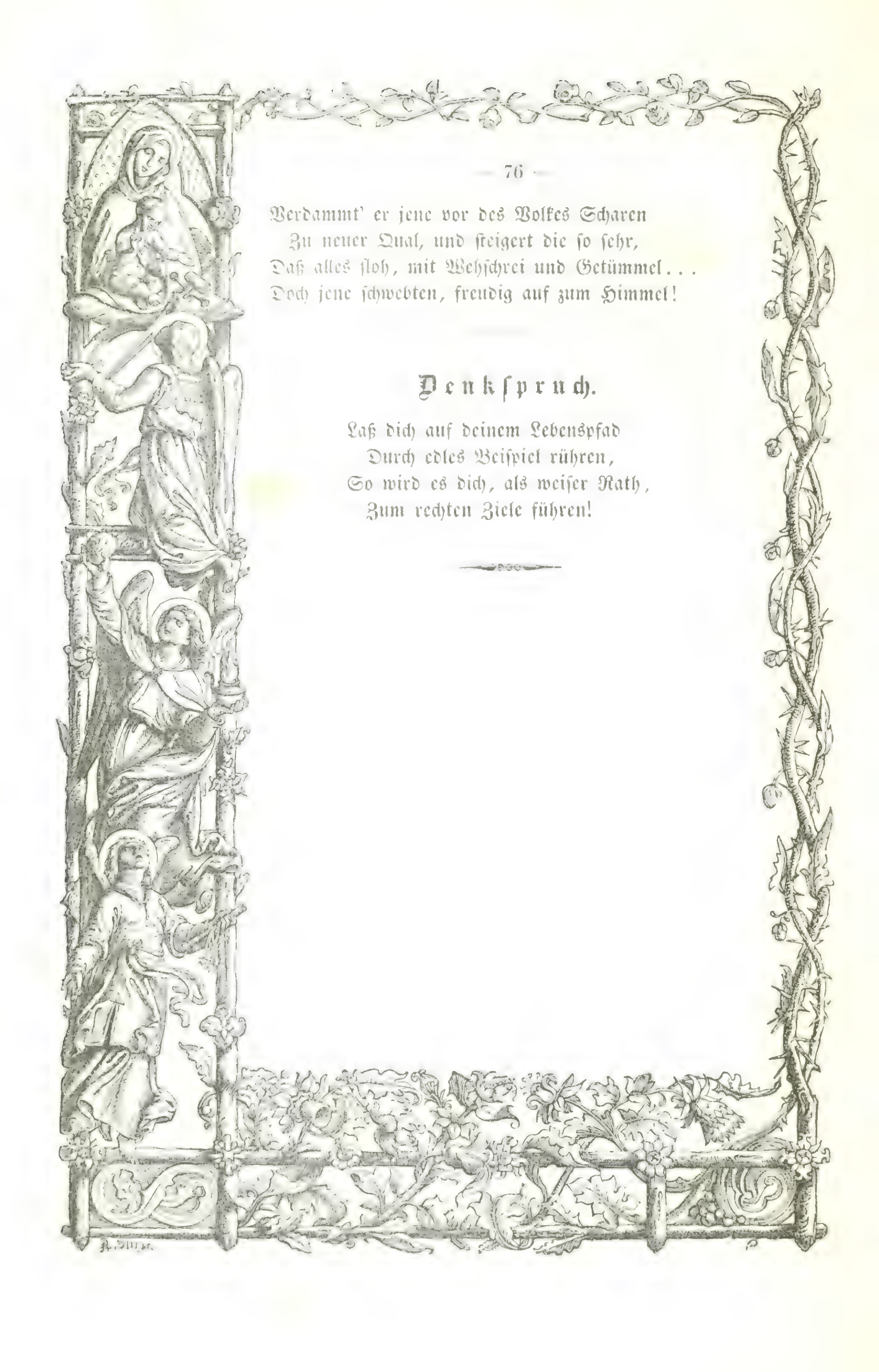


Da ließ der röm'sche Pfleger jenes Landes,
Der tapfer'n Krieger Vierzig an der Zahl,
Auf einem Teich, beraubet des Gewandes,
Und hartgefoltert schon mit glüh'ndem Stahl,
Vereint, aufstellen, und geschrieben stand es
Auf einem, aus dem Eis' erhöhten Pfahl:
»Weil sie, als Christen nicht die Götter ehren,
So soll ihr Gott nun seine Macht bewähren!«

Sie aber lobten Gott durch heil'ge Lieder,
Und durch Gebeth! Ein Wächter staunt, erschreckt,
Als jetzt ein Engel fuhr vom Himmel nieder,
Und alsbald über sie die Recht' ausstreckt
Mit neun und dreißig Kränzen; staunet wieder,
Daß nur des einen Haupt kein solcher deckt?
Doch dieser kann dem Frost nicht widerstehen,
Und eilt zu Bädern, die bereitet stehen.

Der Wächter warf, von Gottes Huld getrieben,
Die Kleider weg; sprang hin zur Schar, und rief:
»Nicht wollet ihr ob jenem euch betrüben:
Denn euer hoher Muth ergriff mich tief;
Ich werd', als Christ, nun jedes freudig üben,
Zu dem des Heilands Gnade mich berief.«
Sie priesen Gott, und sangen wieder Lieder:
Sein Strahlenkranz fuhr aus den Wolken nieder!

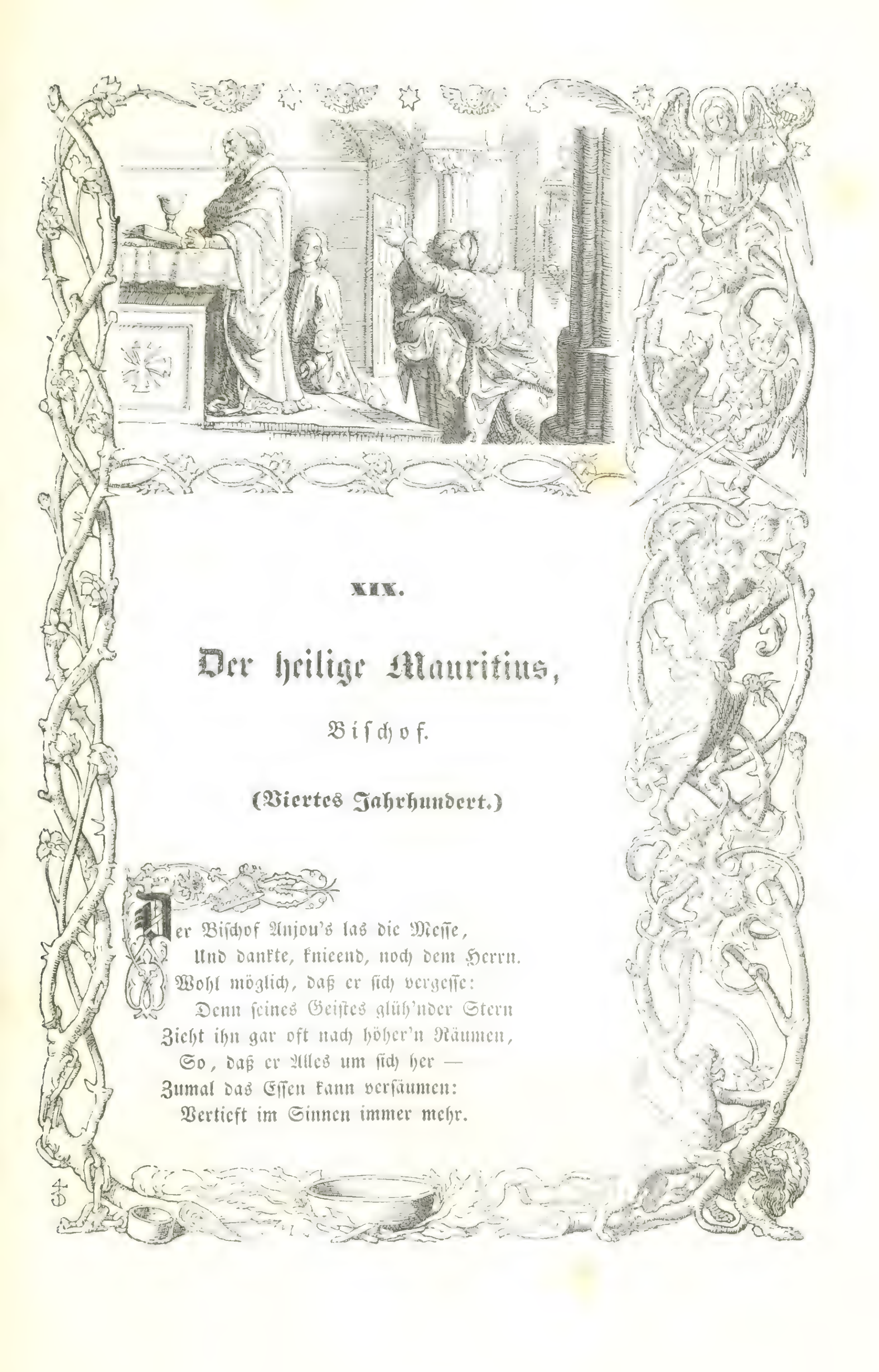
Als jedes so der Wüthrich dann erfahren,
Da reitzte ihn des Wächters That noch mehr;
Er wollte Grausamkeit mit Rachgier paaren,
Und seiner Tigerwuth nicht länger Herr,



Verdammt' er jene vor des Volkes Scharen
Zu neuer Qual, und steigert die so sehr,
Daß alles floh, mit Wehschrei und Getümmel...
Doch jene schwebten, freudig auf zum Himmel!

Denkspruch.

Laß dich auf deinem Lebenspfad
Durch edles Beispiel rühren,
So wird es dich, als weiser Rath,
Zum rechten Ziele führen!



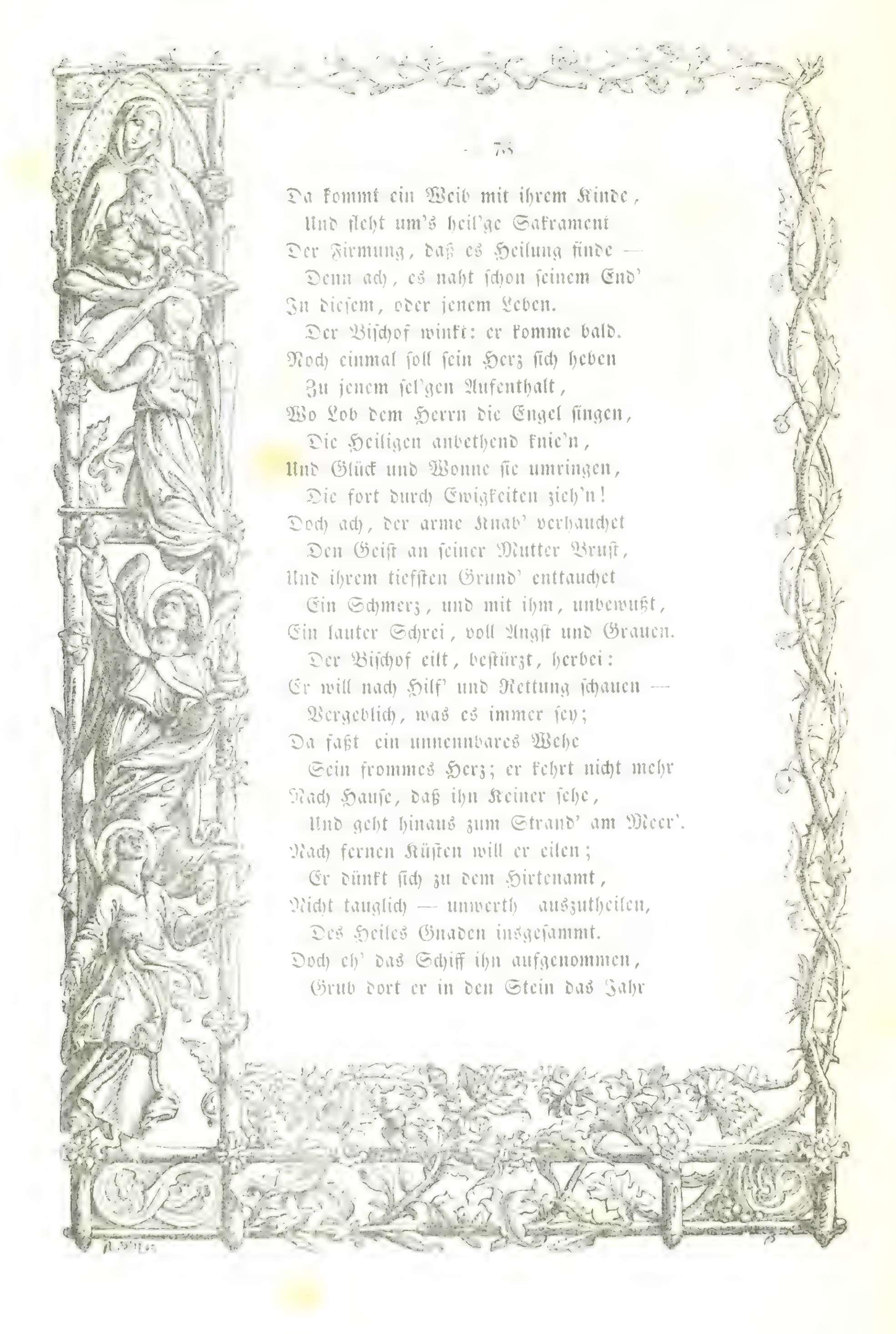
XIX.

Der heilige Mauritius,

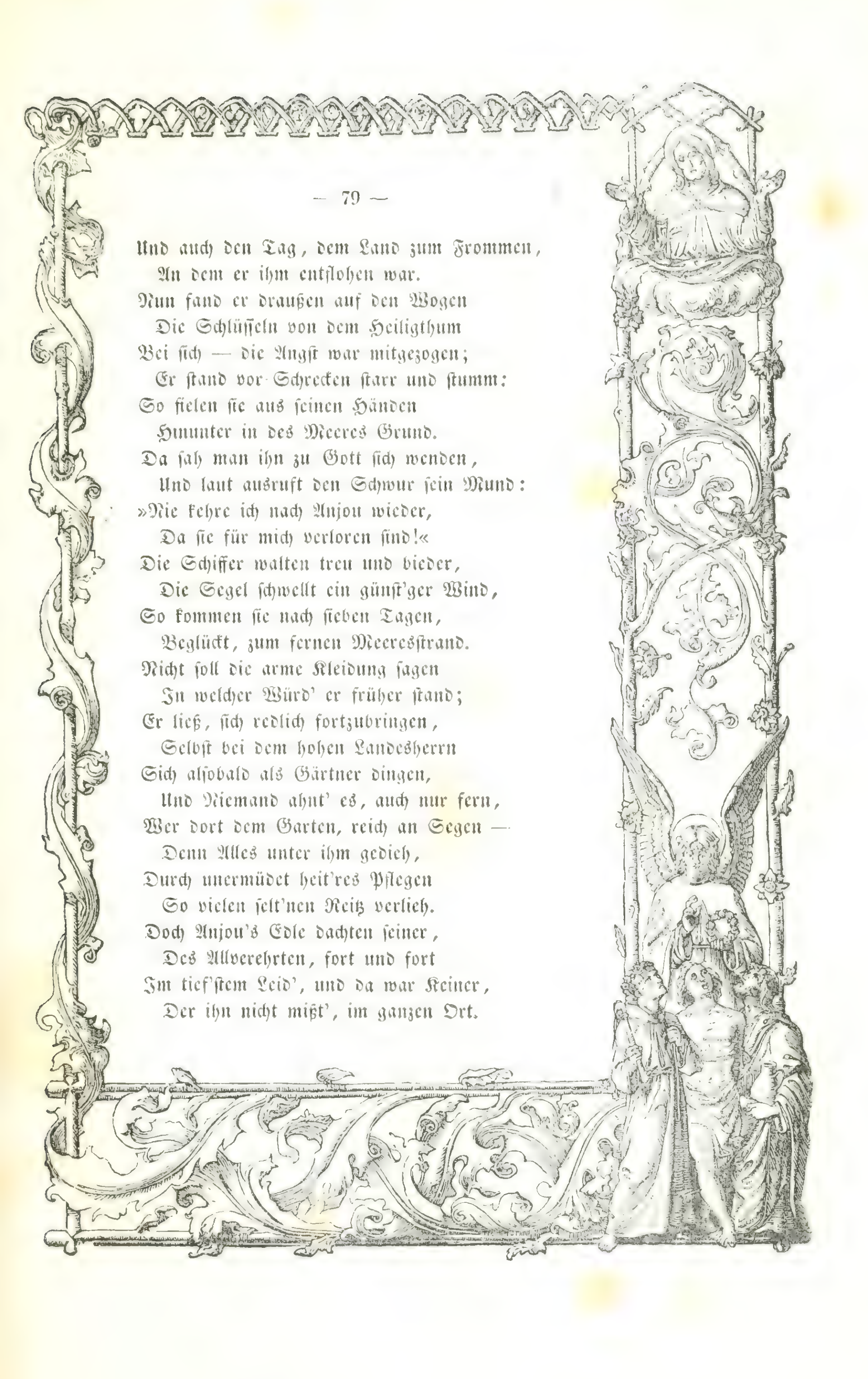
Bischof.

(Viertes Jahrhundert.)

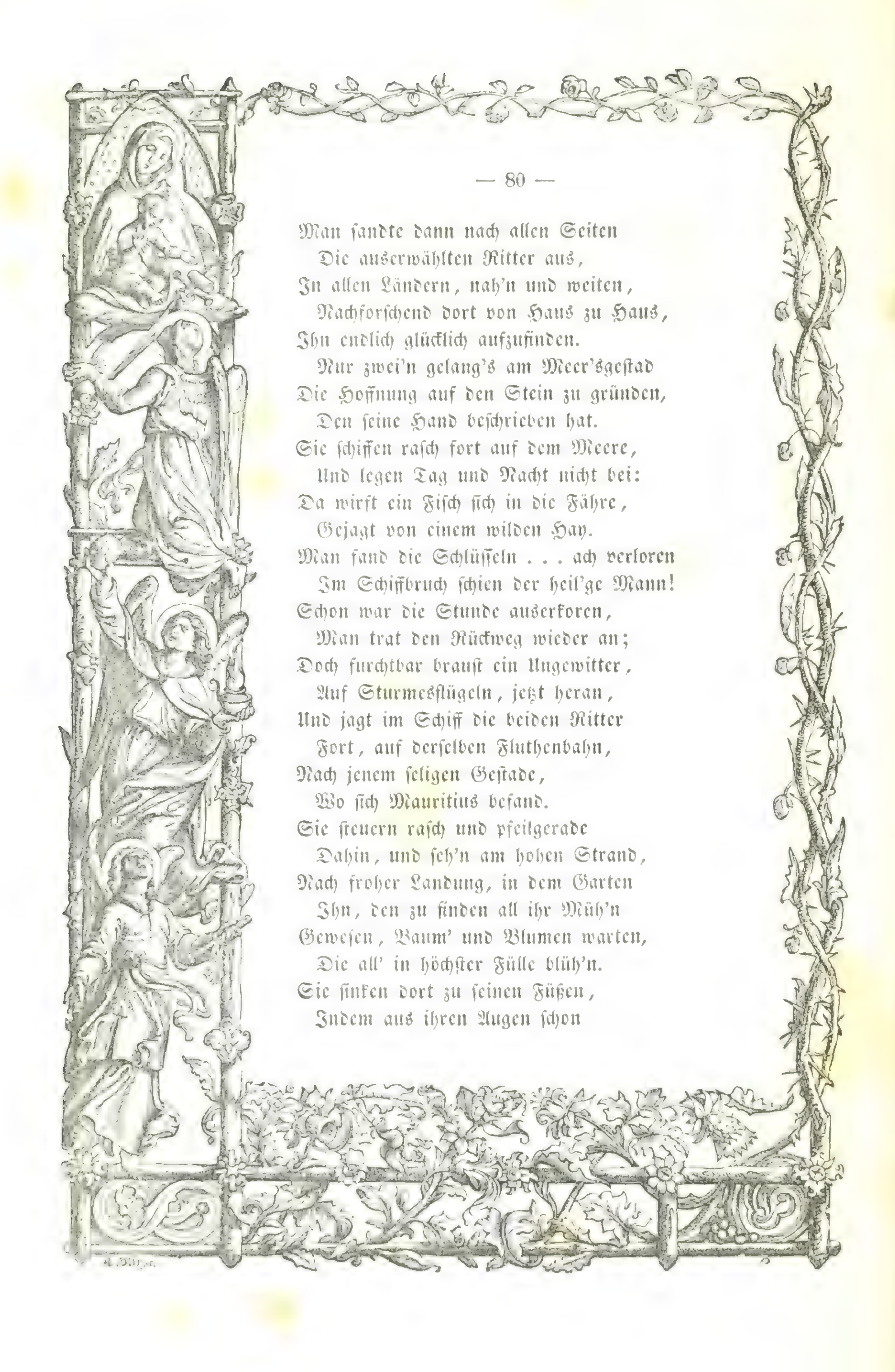
Der Bischof Anjou's las die Messe,
Und dankte, knieend, noch dem Herrn.
Wohl möglich, daß er sich vergesse:
Denn seines Geistes glüh'nder Stern
Zieht ihn gar oft nach höher'n Räumen,
So, daß er Alles um sich her —
Zumal das Essen kann versäumen:
Vertieft im Sinnen immer mehr.



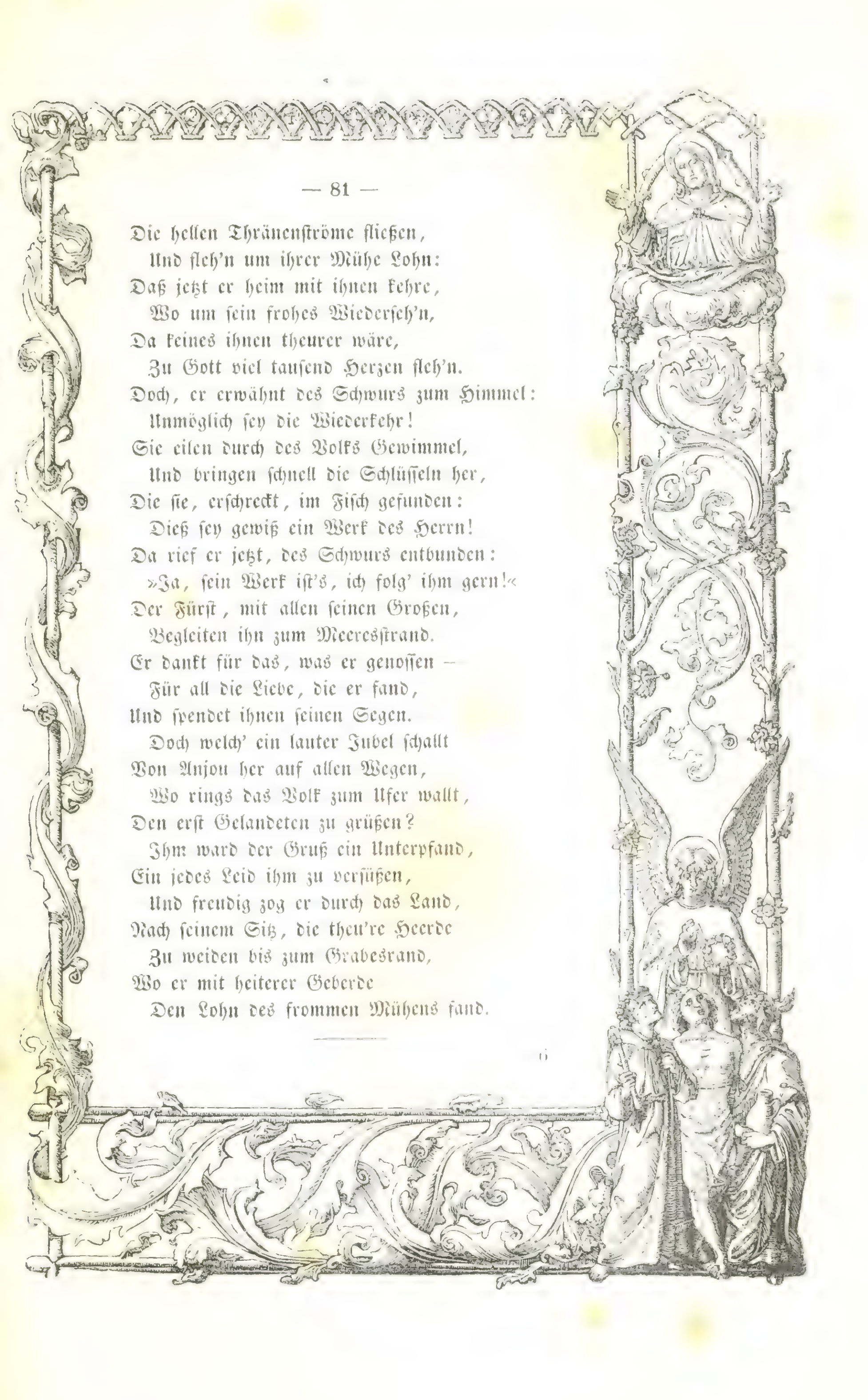
Da kommt ein Weib mit ihrem Kinde,
Und fleht um's heil'ge Sakrament
Der Firmung, daß es Heilung finde —
Denn ach, es naht schon seinem End'
In diesem, oder jenem Leben.
Der Bischof winkt: er komme bald.
Noch einmal soll sein Herz sich heben
Zu jenem sel'gen Aufenthalt,
Wo Lob dem Herrn die Engel singen,
Die Heiligen anbethend knie'n,
Und Glück und Wonne sie umringen,
Die fort durch Ewigkeiten zieh'n!
Doch ach, der arme Knab' verhauchet
Den Geist an seiner Mutter Brust,
Und ihrem tiefsten Grund' enttauchet
Ein Schmerz, und mit ihm, unbewußt,
Ein lauter Schrei, voll Angst und Grauen.
Der Bischof eilt, bestürzt, herbei:
Er will nach Hilf' und Rettung schauen —
Vergeblich, was es immer sey;
Da faßt ein unnennbares Wehe
Sein frommes Herz; er kehrt nicht mehr
Nach Hause, daß ihn Keiner sehe,
Und geht hinaus zum Strand' am Meer'.
Nach fernen Küsten will er eilen;
Er dünkt sich zu dem Hirtenamt,
Nicht tauglich — unwerth auszutheilen,
Des Heiles Gnaden insgesammt.
Doch eh' das Schiff ihn aufgenommen,
Grub dort er in den Stein das Jahr



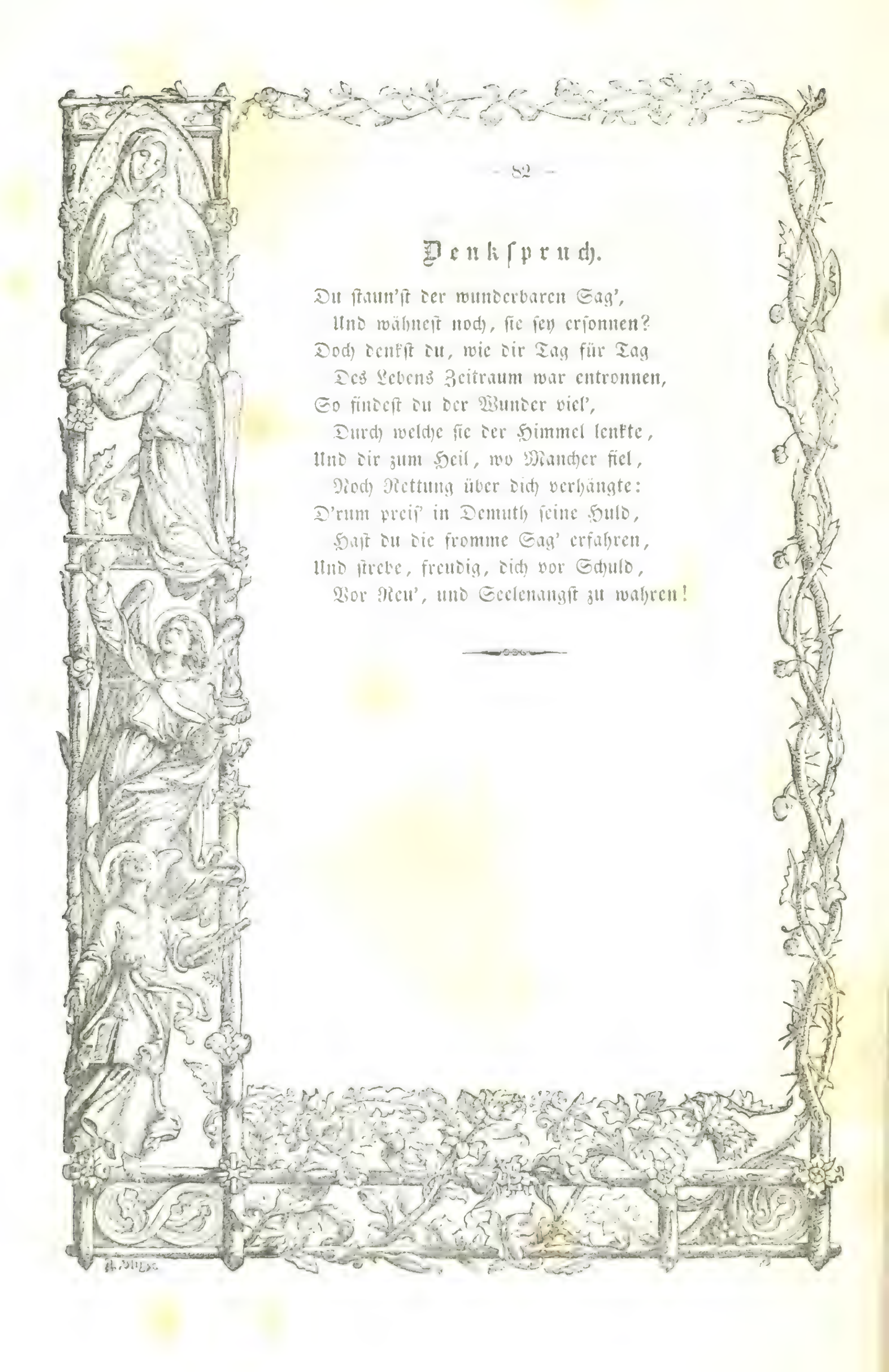
Und auch den Tag, dem Land zum Frommen,
  An dem er ihm entflohen war.
Nun fand er draußen auf den Wogen
  Die Schlüsseln von dem Heiligthum
Bei sich — die Angst war mitgezogen;
  Er stand vor Schrecken starr und stumm:
So fielen sie aus seinen Händen
  Hinunter in des Meeres Grund.
Da sah man ihn zu Gott sich wenden,
  Und laut ausruft den Schwur sein Mund:
»Nie kehre ich nach Anjou wieder,
  Da sie für mich verloren sind!«
Die Schiffer walten treu und bieder,
  Die Segel schwellt ein günst'ger Wind,
So kommen sie nach sieben Tagen,
  Beglückt, zum fernen Meeresstrand.
Nicht soll die arme Kleidung sagen
  In welcher Würd' er früher stand;
Er ließ, sich redlich fortzubringen,
  Selbst bei dem hohen Landesherrn
Sich alsobald als Gärtner dingen,
  Und Niemand ahnt' es, auch nur fern,
Wer dort dem Garten, reich an Segen —
  Denn Alles unter ihm gedieh,
Durch unermüdet heit'res Pflegen
  So vielen selt'nen Reitz verlieh.
Doch Anjou's Edle dachten seiner,
  Des Allverehrten, fort und fort
Im tief'stem Leid', und da war Keiner,
  Der ihn nicht mißt', im ganzen Ort.



Man sandte dann nach allen Seiten
  Die auserwählten Ritter aus,
In allen Ländern, nah'n und weiten,
  Nachforschend dort von Haus zu Haus,
Ihn endlich glücklich aufzufinden.
  Nur zwei'n gelang's am Meer'sgestad
Die Hoffnung auf den Stein zu gründen,
  Den seine Hand beschrieben hat.
Sie schiffen rasch fort auf dem Meere,
  Und legen Tag und Nacht nicht bei:
Da wirft ein Fisch sich in die Fähre,
  Gejagt von einem wilden Hay.
Man fand die Schlüsseln . . . ach verloren
  Im Schiffbruch schien der heil'ge Mann!
Schon war die Stunde auserkoren,
  Man trat den Rückweg wieder an;
Doch furchtbar braust ein Ungewitter,
  Auf Sturmesflügeln, jetzt heran,
Und jagt im Schiff die beiden Ritter
  Fort, auf derselben Fluthenbahn,
Nach jenem seligen Gestade,
  Wo sich Mauritius befand.
Sie steuern rasch und pfeilgerade
  Dahin, und seh'n am hohen Strand,
Nach froher Landung, in dem Garten
  Ihn, den zu finden all ihr Müh'n
Gewesen, Baum' und Blumen warten,
  Die all' in höchster Fülle blüh'n.
Sie sinken dort zu seinen Füßen,
  Indem aus ihren Augen schon

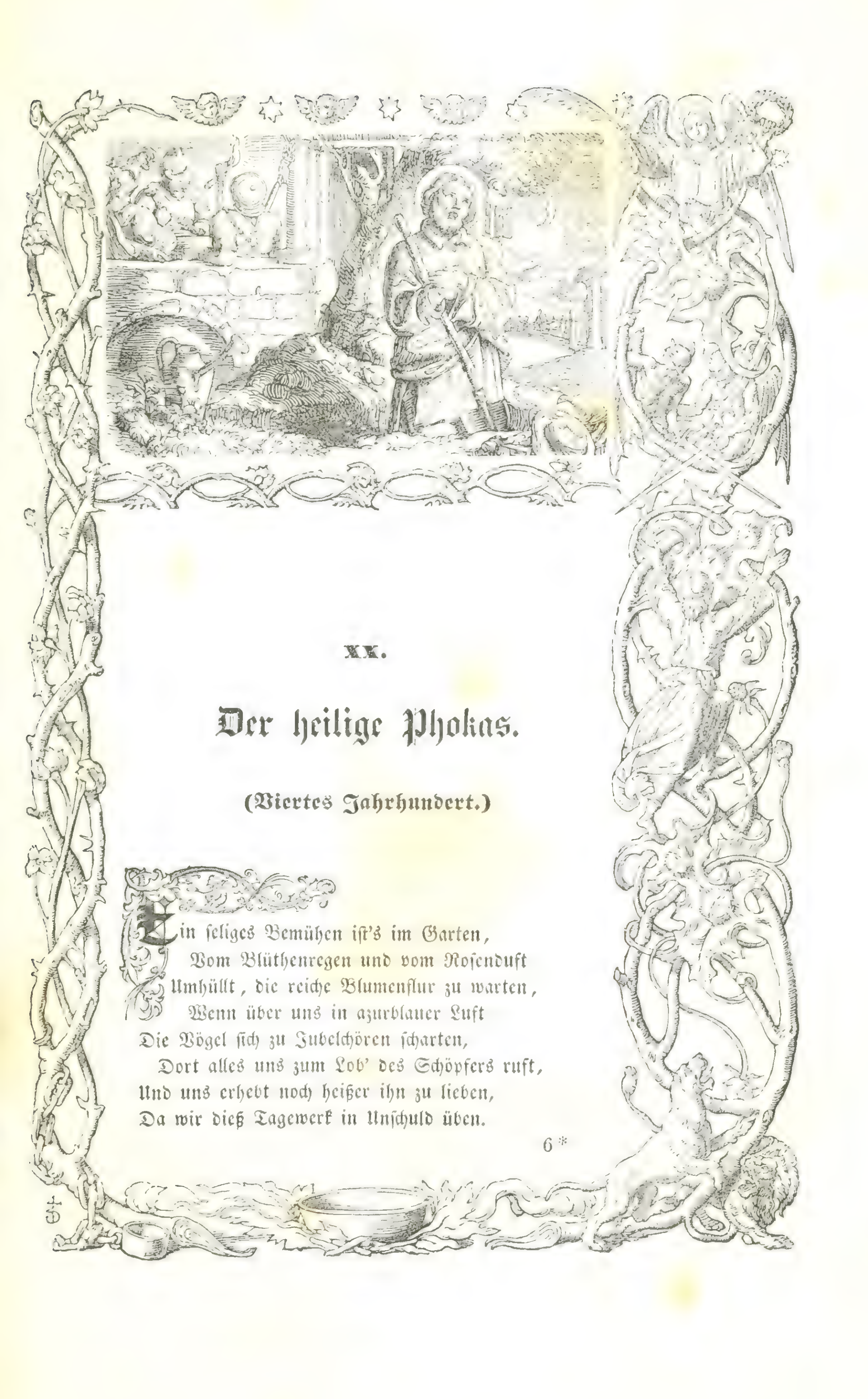


Die hellen Thränenströme fließen,
  Und fleh'n um ihrer Mühe Lohn:
Daß jetzt er heim mit ihnen kehre,
  Wo um sein frohes Wiederseh'n,
Da keines ihnen theurer wäre,
  Zu Gott viel tausend Herzen fleh'n.
Doch, er erwähnt des Schwurs zum Himmel:
  Unmöglich sey die Wiederkehr!
Sie eilen durch des Volks Gewimmel,
  Und bringen schnell die Schlüsseln her,
Die sie, erschreckt, im Fisch gefunden:
  Dieß sey gewiß ein Werk des Herrn!
Da rief er jetzt, des Schwurs entbunden:
  »Ja, sein Werk ist's, ich folg' ihm gern!«
Der Fürst, mit allen seinen Großen,
  Begleiten ihn zum Meeresstrand.
Er dankt für das, was er genossen —
  Für all die Liebe, die er fand,
Und spendet ihnen seinen Segen.
  Doch welch' ein lauter Jubel schallt
Von Anjou her auf allen Wegen,
  Wo rings das Volk zum Ufer wallt,
Den erst Gelandeten zu grüßen?
  Ihm ward der Gruß ein Unterpfand,
Ein jedes Leid ihm zu versüßen,
  Und freudig zog er durch das Land,
Nach seinem Sitz, die theu're Heerde
  Zu weiden bis zum Grabesrand,
Wo er mit heiterer Geberde
  Den Lohn des frommen Mühens fand.



Denkspruch.

Du staun'st der wunderbaren Sag',
  Und wähnest noch, sie sey ersonnen?
Doch denkst du, wie dir Tag für Tag
  Des Lebens Zeitraum war entronnen,
So findest du der Wunder viel',
  Durch welche sie der Himmel lenkte,
Und dir zum Heil, wo Mancher fiel,
  Noch Rettung über dich verhängte:
D'rum preis' in Demuth seine Huld,
  Hast du die fromme Sag' erfahren,
Und strebe, freudig, dich vor Schuld,
  Vor Reu', und Seelenangst zu wahren!

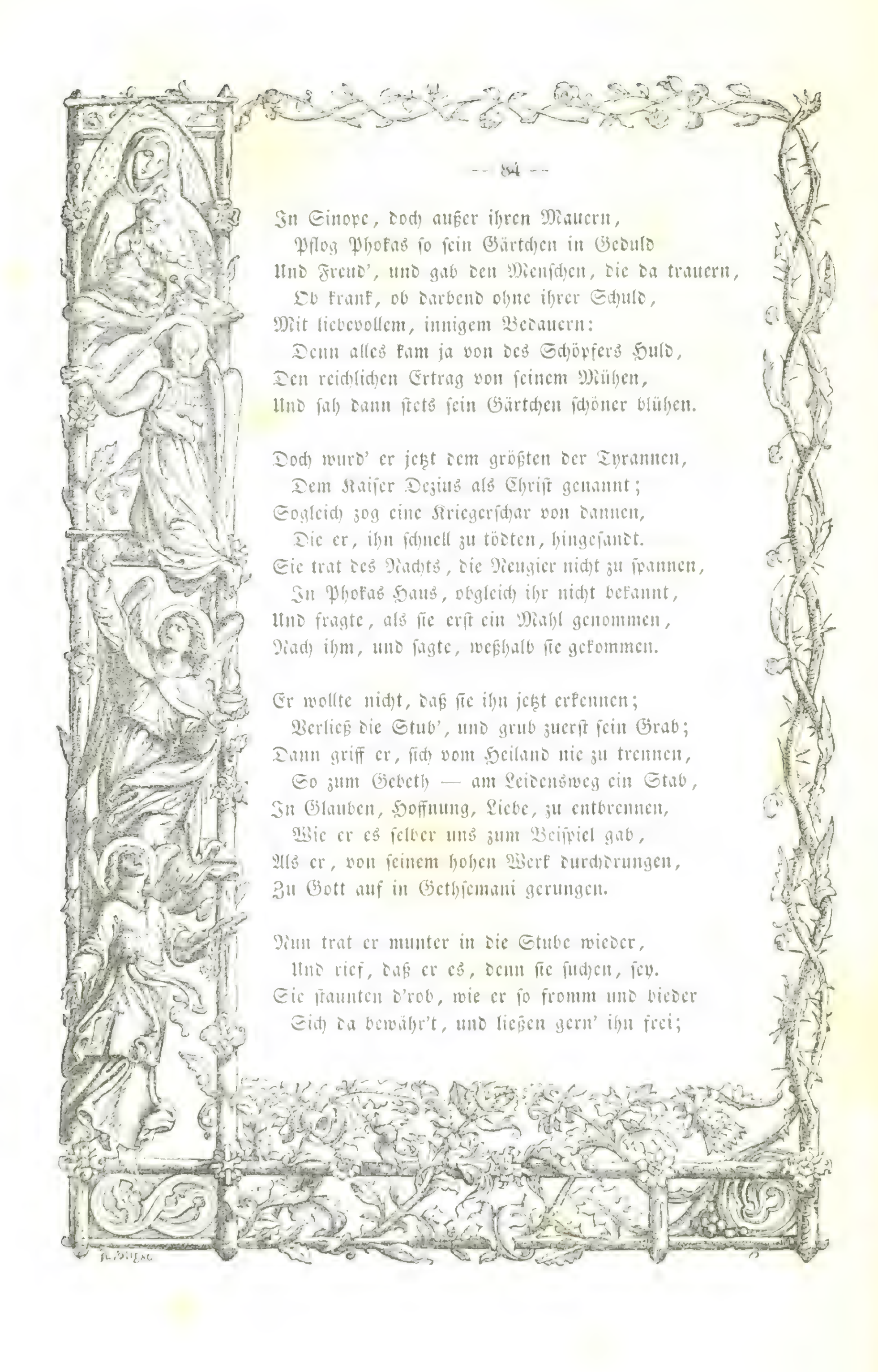


XX.

Der heilige Phokas.

(Viertes Jahrhundert.)

Ein seliges Bemühen ist's im Garten,
Vom Blüthenregen und vom Rosenduft
Umhüllt, die reiche Blumenflur zu warten,
Wenn über uns in azurblauer Luft
Die Vögel sich zu Jubelchören scharten,
Dort alles uns zum Lob' des Schöpfers ruft,
Und uns erhebt noch heißer ihn zu lieben,
Da wir dieß Tagewerk in Unschuld üben.

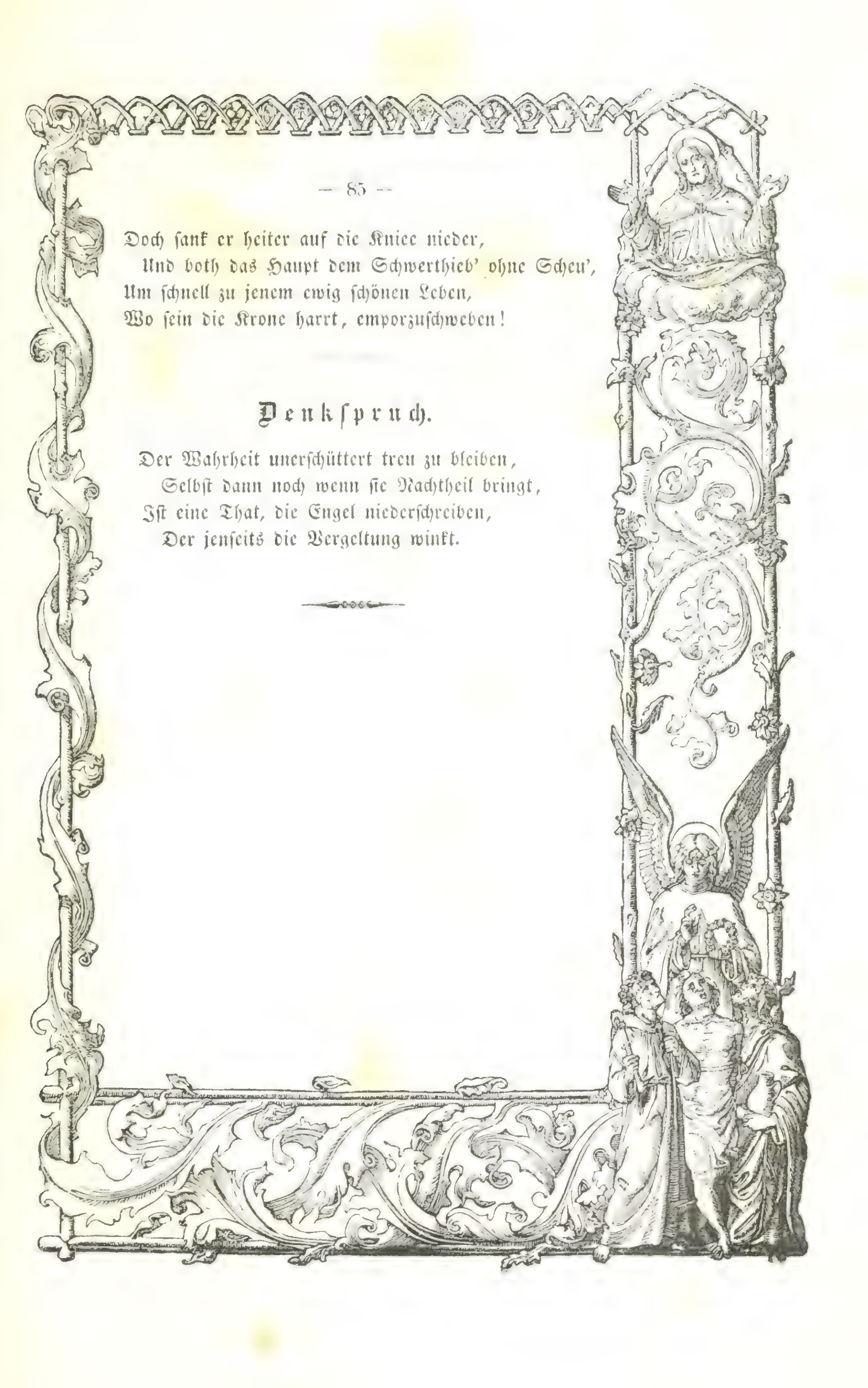


In Sinope, doch außer ihren Mauern,
Pflog Phokas so sein Gärtchen in Geduld
Und Freud', und gab den Menschen, die da trauern,
Ob krank, ob darbend ohne ihrer Schuld,
Mit liebevollem, innigem Bedauern:
Denn alles kam ja von des Schöpfers Huld,
Den reichlichen Ertrag von seinem Mühen,
Und sah dann stets sein Gärtchen schöner blühen.

Doch wurd' er jetzt dem größten der Tyrannen,
Dem Kaiser Dezius als Christ genannt;
Sogleich zog eine Kriegerschar von dannen,
Die er, ihn schnell zu tödten, hingesandt.
Sie trat des Nachts, die Neugier nicht zu spannen,
In Phokas Haus, obgleich ihr nicht bekannt,
Und fragte, als sie erst ein Mahl genommen,
Nach ihm, und sagte, weßhalb sie gekommen.

Er wollte nicht, daß sie ihn jetzt erkennen;
Verließ die Stub', und grub zuerst sein Grab;
Dann griff er, sich vom Heiland nie zu trennen,
So zum Gebeth — am Leidensweg ein Stab,
In Glauben, Hoffnung, Liebe, zu entbrennen,
Wie er es selber uns zum Beispiel gab,
Als er, von seinem hohen Werk durchdrungen,
Zu Gott auf in Gethsemani gerungen.

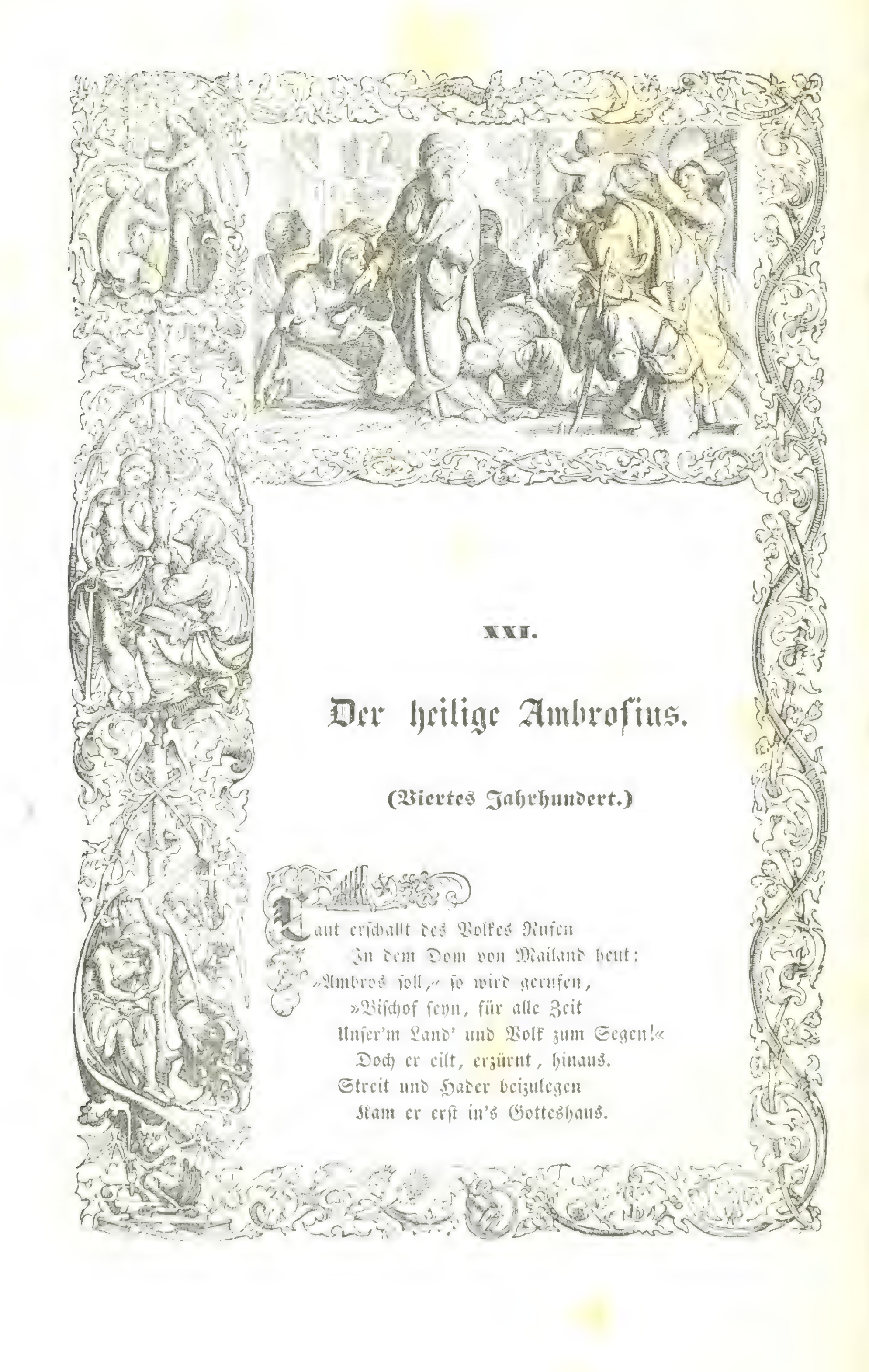
Nun trat er munter in die Stube wieder,
Und rief, daß er es, denn sie suchen, sey.
Sie staunten d'rob, wie er so fromm und bieder
Sich da bewähr't, und ließen gern' ihn frei;



Doch sank er heiter auf die Kniee nieder,
Und both das Haupt dem Schwerthieb' ohne Scheu',
Um schnell zu jenem ewig schönen Leben,
Wo sein die Krone harrt, emporzuschweben!

Denkspruch.

Der Wahrheit unerschüttert treu zu bleiben,
Selbst dann noch wenn sie Nachtheil bringt,
Ist eine That, die Engel niederschreiben,
Der jenseits die Vergeltung winkt.

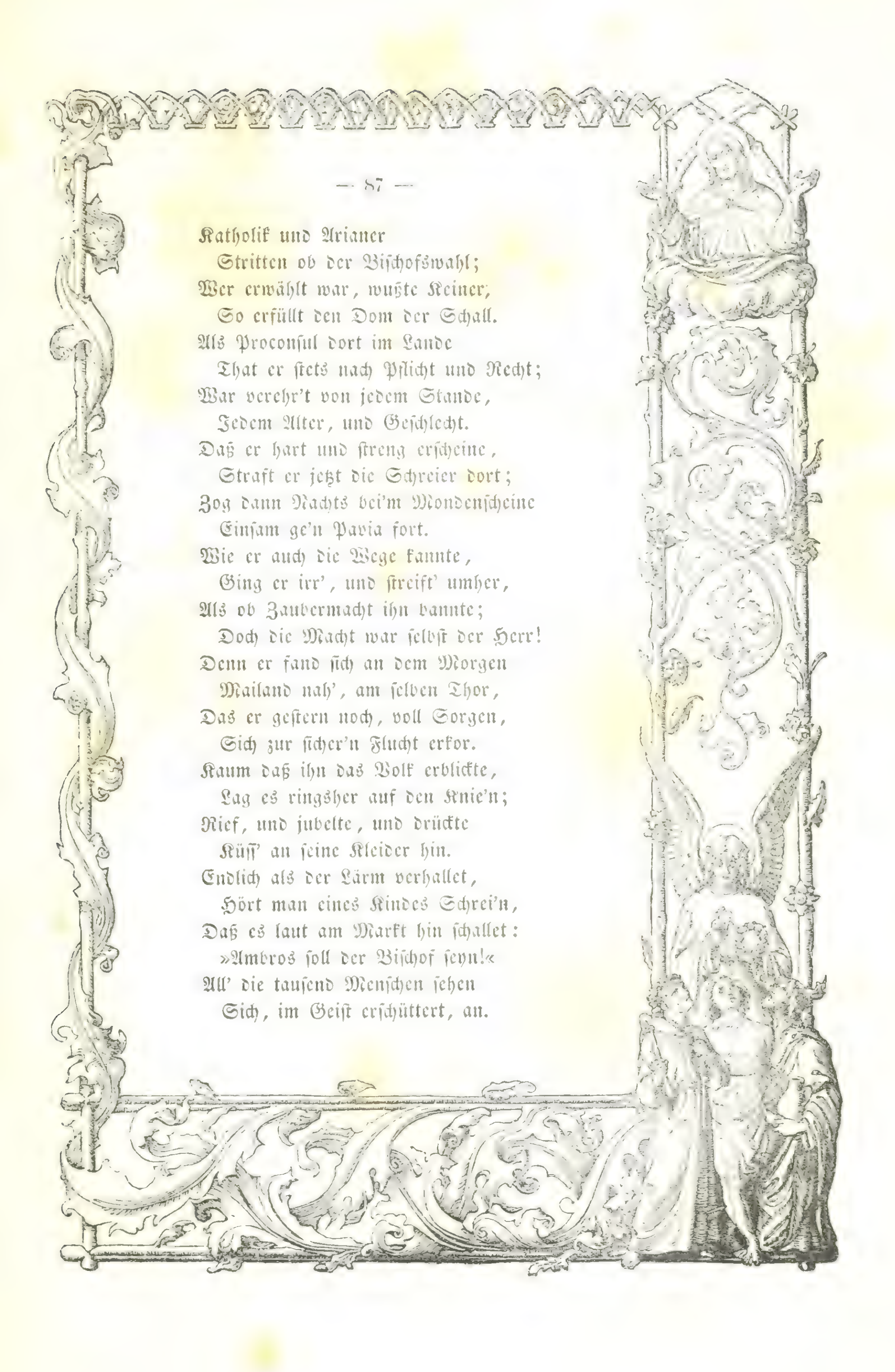


XXI.

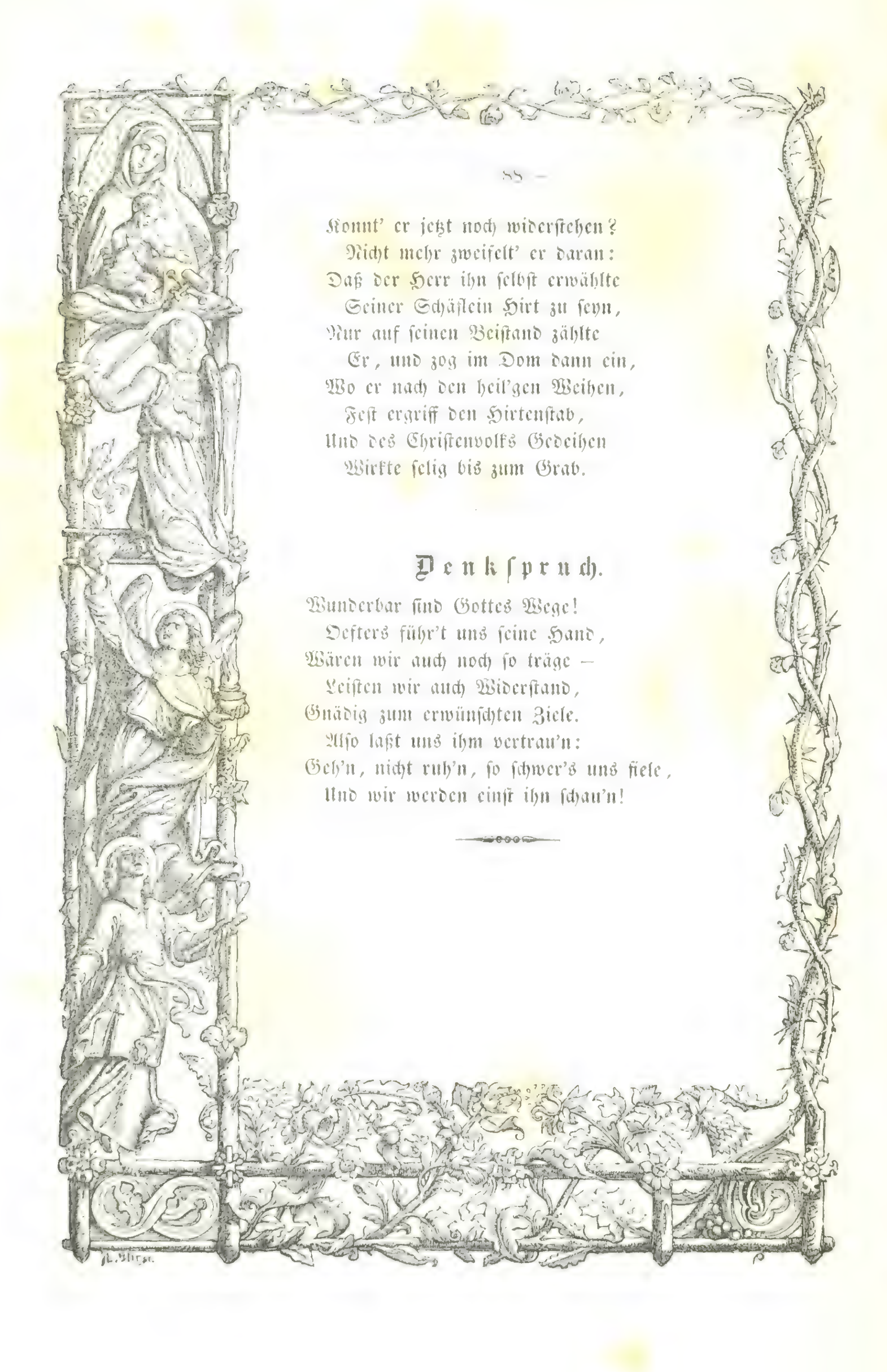
Der heilige Ambrosius.

(Viertes Jahrhundert.)

Laut erschallt des Volkes Rufen
In dem Dom von Mailand heut:
„Ambros soll,“ so wird gerufen,
„Bischof seyn, für alle Zeit
Unser'm Land' und Volk zum Segen!“
Doch er eilt, erzürnt, hinaus.
Streit und Hader beizulegen
Kam er erst in's Gotteshaus.



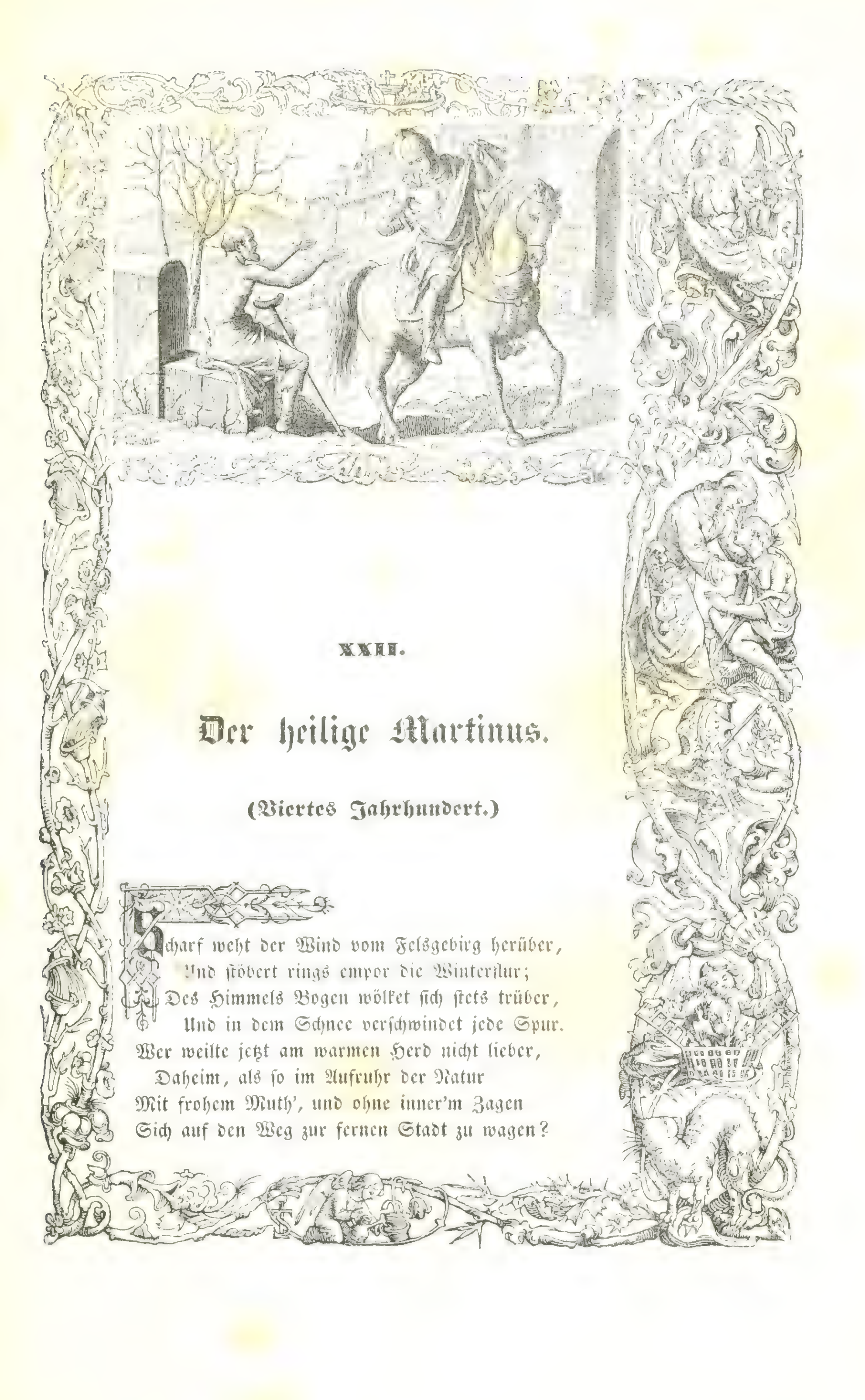
Katholik und Arianer
  Stritten ob der Bischofswahl;
Wer erwählt war, wußte Keiner,
  So erfüllt den Dom der Schall.
Als Proconsul dort im Lande
  That er stets nach Pflicht und Recht;
War verehr't von jedem Stande,
  Jedem Alter, und Geschlecht.
Daß er hart und streng erscheine,
  Straft er jetzt die Schreier dort;
Zog dann Nachts bei'm Mondenscheine
  Einsam ge'n Pavia fort.
Wie er auch die Wege kannte,
  Ging er irr', und streift' umher,
Als ob Zaubermacht ihn bannte;
  Doch die Macht war selbst der Herr!
Denn er fand sich an dem Morgen
  Mailand nah', am selben Thor,
Das er gestern noch, voll Sorgen,
  Sich zur sicher'n Flucht erkor.
Kaum daß ihn das Volk erblickte,
  Lag es ringsher auf den Knie'n;
Rief, und jubelte, und drückte
  Küss' an seine Kleider hin.
Endlich als der Lärm verhallet,
  Hört man eines Kindes Schrei'n,
Daß es laut am Markt hin schallet:
  »Ambros soll der Bischof seyn!«
All' die tausend Menschen sehen
  Sich, im Geist erschüttert, an.



Konnt' er jetzt noch widerstehen?
Nicht mehr zweifelt' er daran:
Daß der Herr ihn selbst erwählte
Seiner Schäflein Hirt zu seyn,
Nur auf seinen Beistand zählte
Er, und zog im Dom dann ein,
Wo er nach den heil'gen Weihen,
Fest ergriff den Hirtenstab,
Und des Christenvolks Gedeihen
Wirkte selig bis zum Grab.

Denkspruch.

Wunderbar sind Gottes Wege!
Oefters führ't uns seine Hand,
Wären wir auch noch so träge —
Leisten wir auch Widerstand,
Gnädig zum erwünschten Ziele.
Also laßt uns ihm vertrau'n:
Geh'n, nicht ruh'n, so schwer's uns fiele,
Und wir werden einst ihn schau'n!

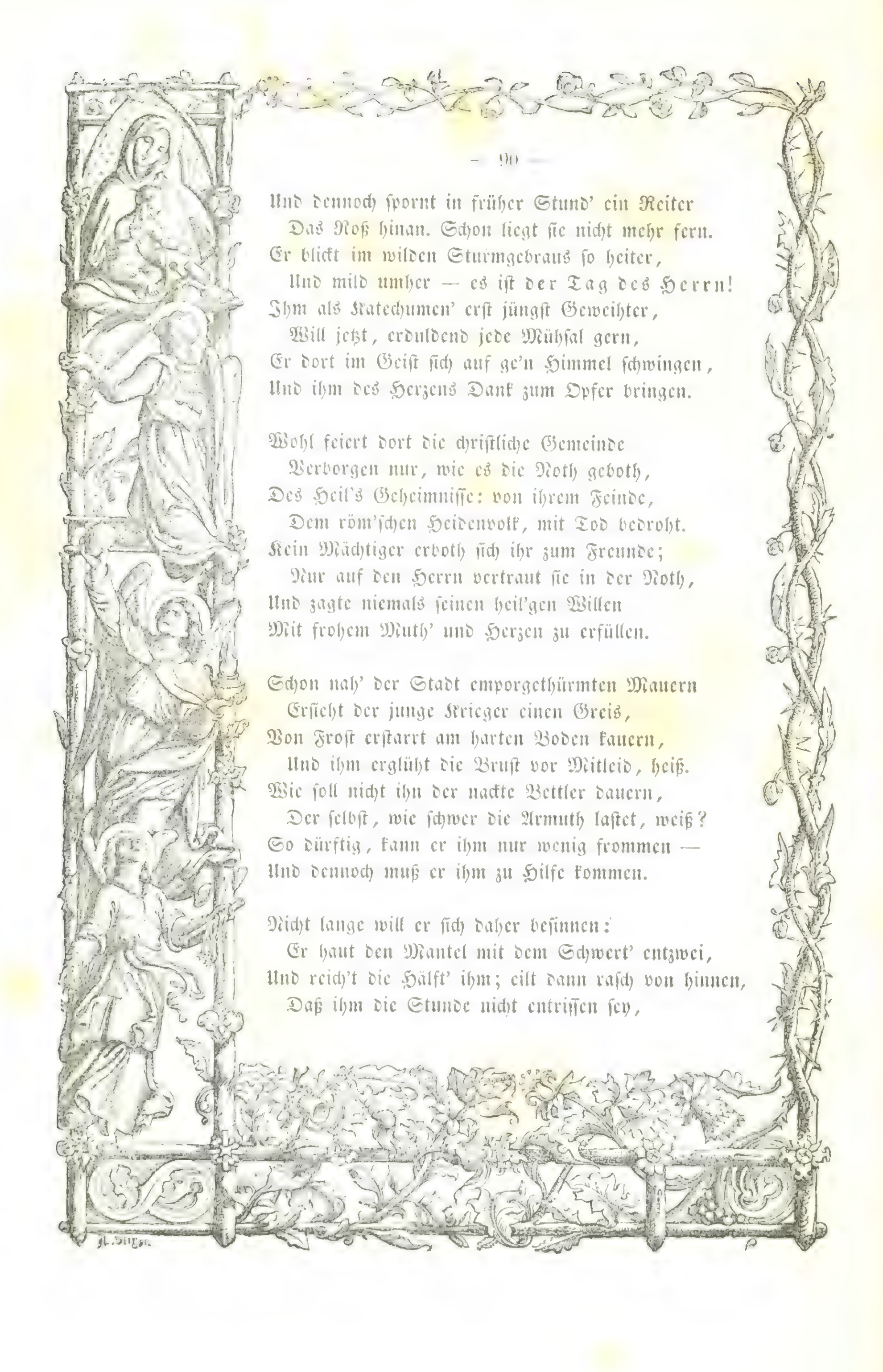


XXII.

Der heilige Martinus.

(Viertes Jahrhundert.)

Scharf weht der Wind vom Felsgebirg herüber,
Und stöbert rings empor die Winterflur;
Des Himmels Bogen wölket sich stets trüber,
Und in dem Schnee verschwindet jede Spur.
Wer weilte jetzt am warmen Herd nicht lieber,
Daheim, als so im Aufruhr der Natur
Mit frohem Muth', und ohne inner'm Zagen
Sich auf den Weg zur fernen Stadt zu wagen?



Und dennoch spornt in früher Stund' ein Reiter
Das Roß hinan. Schon liegt sie nicht mehr fern.
Er blickt im wilden Sturmgebraus so heiter,
Und mild umher — es ist der Tag des Herrn!
Ihm als Katechumen' erst jüngst Geweihter,
Will jetzt, erduldend jede Mühsal gern,
Er dort im Geist sich auf ge'n Himmel schwingen,
Und ihm des Herzens Dank zum Opfer bringen.

Wohl feiert dort die christliche Gemeinde
Verborgen nur, wie es die Noth geboth,
Des Heil's Geheimnisse: von ihrem Feinde,
Dem röm'schen Heidenvolk, mit Tod bedroht.
Kein Mächtiger erboth sich ihr zum Freunde;
Nur auf den Herrn vertraut sie in der Noth,
Und zagte niemals seinen heil'gen Willen
Mit frohem Muth' und Herzen zu erfüllen.

Schon nah' der Stadt emporgethürmten Mauern
Ersieht der junge Krieger einen Greis,
Von Frost erstarrt am harten Boden kauern,
Und ihm erglüht die Brust vor Mitleid, heiß.
Wie soll nicht ihn der nackte Bettler dauern,
Der selbst, wie schwer die Armuth lastet, weiß?
So dürftig, kann er ihm nur wenig frommen —
Und dennoch muß er ihm zu Hilfe kommen.

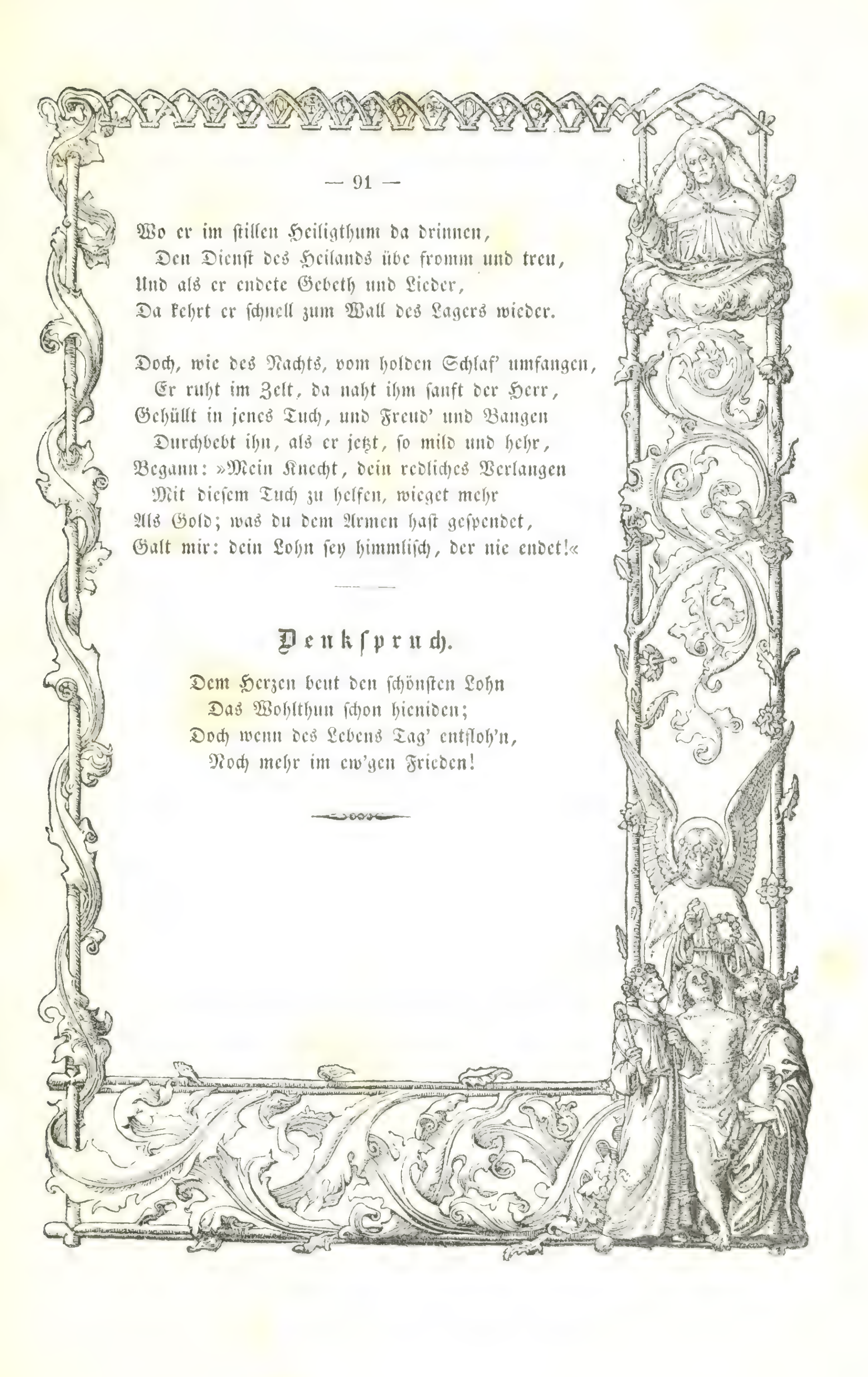
Nicht lange will er sich daher besinnen:
Er haut den Mantel mit dem Schwert' entzwei,
Und reich't die Hälft' ihm; eilt dann rasch von hinnen,
Daß ihm die Stunde nicht entrissen sey,

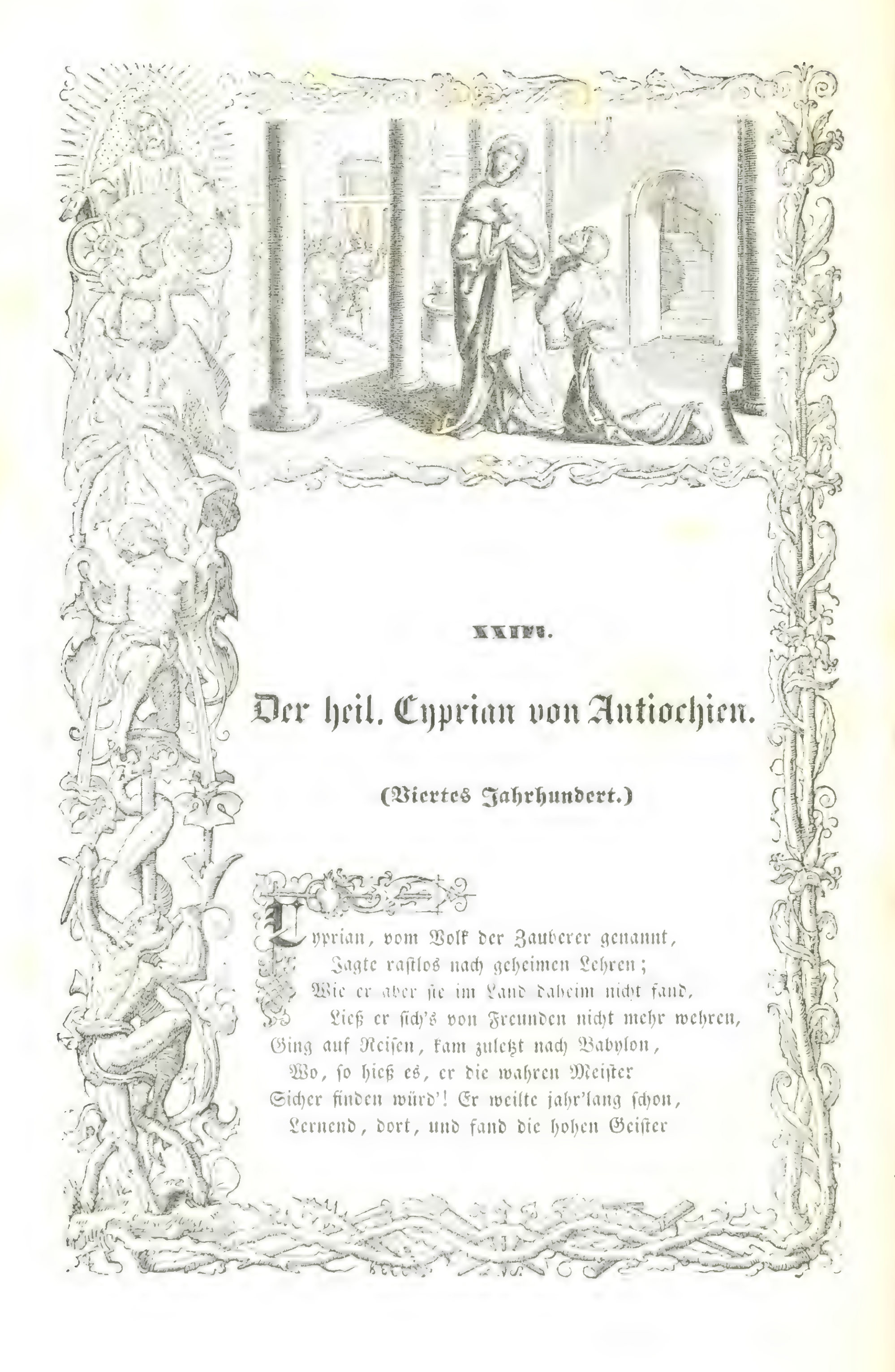
Wo er im stillen Heiligthum da drinnen,
  Den Dienst des Heilands übe fromm und treu,
Und als er endete Gebeth und Lieder,
Da kehrt er schnell zum Wall des Lagers wieder.

Doch, wie des Nachts, vom holden Schlaf' umfangen,
  Er ruht im Zelt, da naht ihm sanft der Herr,
Gehüllt in jenes Tuch, und Freud' und Bangen
  Durchbebt ihn, als er jetzt, so mild und hehr,
Begann: »Mein Knecht, dein redliches Verlangen
  Mit diesem Tuch zu helfen, wieget mehr
Als Gold; was du dem Armen hast gespendet,
Galt mir: dein Lohn sey himmlisch, der nie endet!«

Denkspruch.

Dem Herzen beut den schönsten Lohn
  Das Wohlthun schon hieniden;
Doch wenn des Lebens Tag' entfloh'n,
  Noch mehr im ew'gen Frieden!



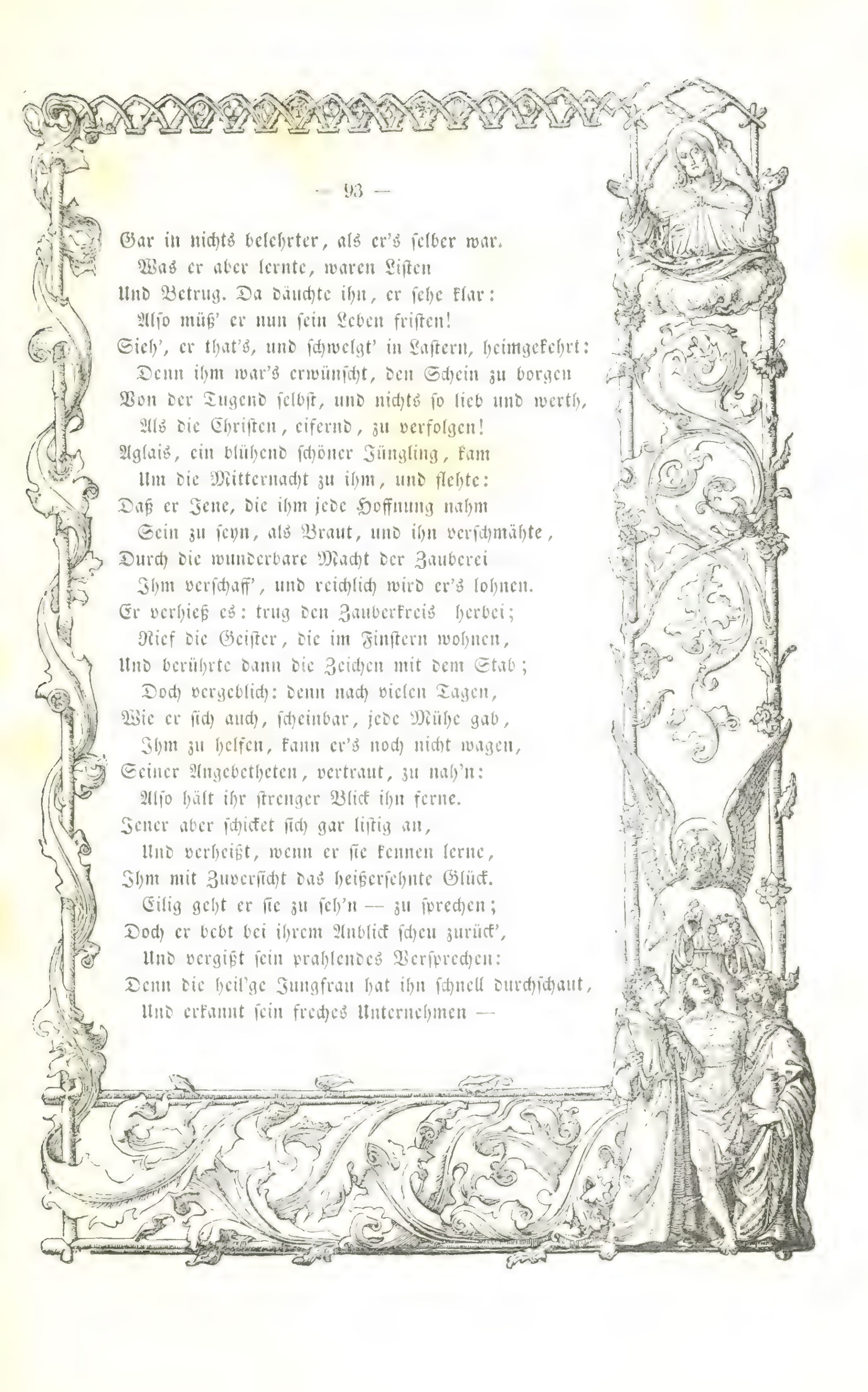


XXIV.

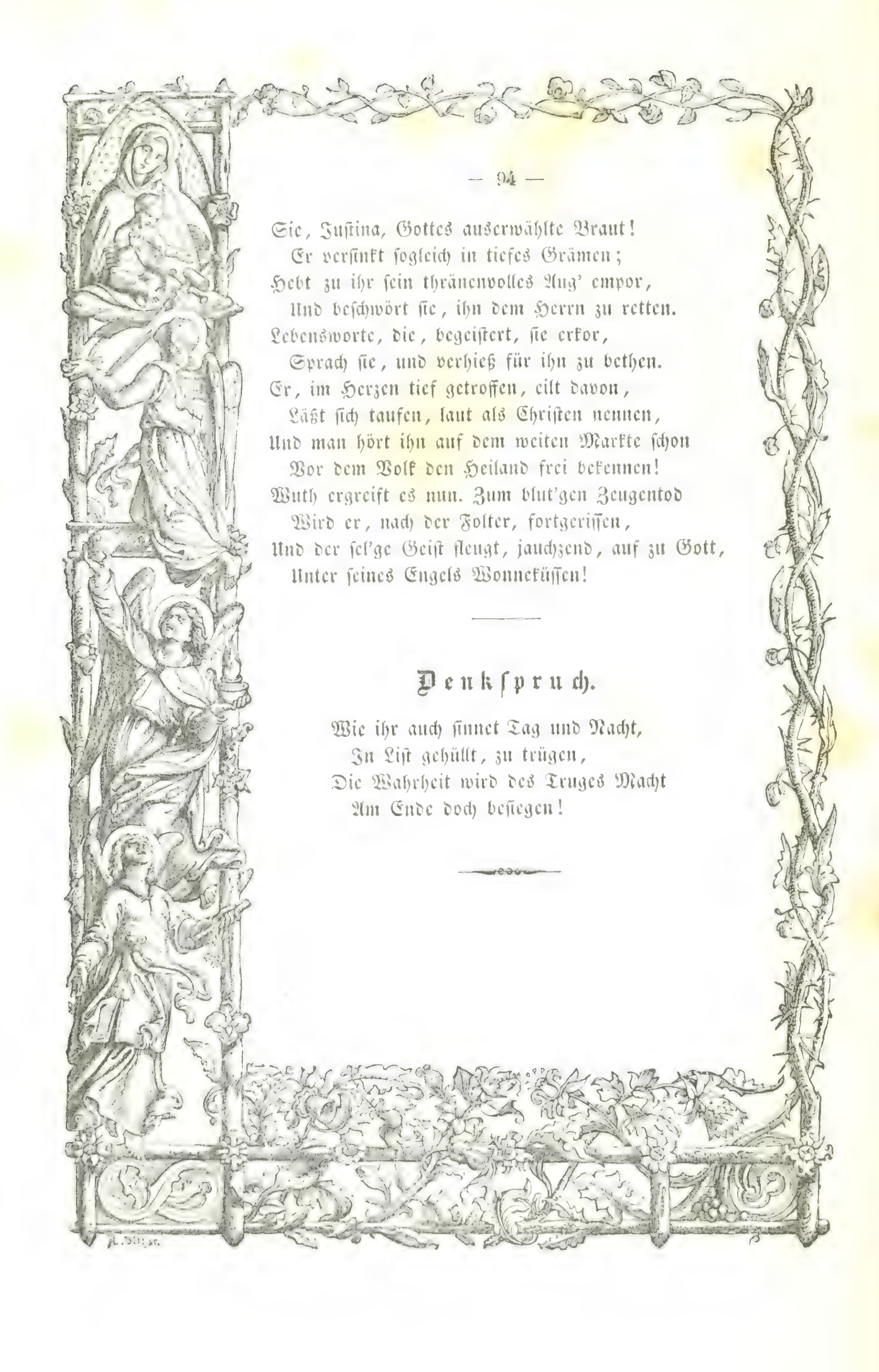
Der heil. Cyprian von Antiochien.

(Viertes Jahrhundert.)

Cyprian, vom Volk der Zauberer genannt,
Jagte rastlos nach geheimen Lehren;
Wie er aber sie im Land daheim nicht fand,
Ließ er sich's von Freunden nicht mehr wehren,
Ging auf Reisen, kam zuletzt nach Babylon,
Wo, so hieß es, er die wahren Meister
Sicher finden würd'! Er weilte jahr'lang schon,
Lernend, dort, und fand die hohen Geister



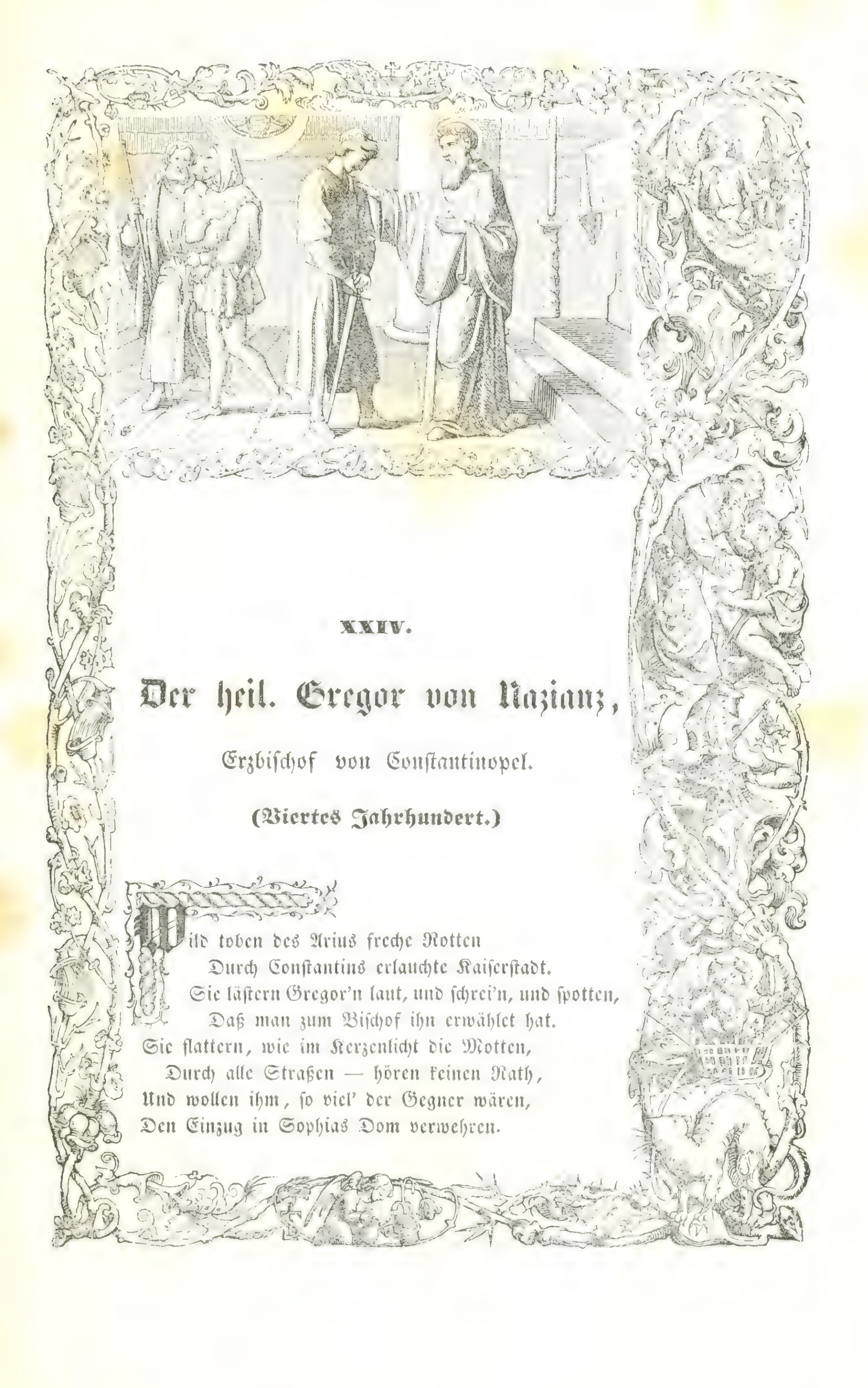
Gar in nichts belehrter, als er's selber war.
Was er aber lernte, waren Listen
Und Betrug. Da däuchte ihn, er sehe klar:
Also müß' er nun sein Leben fristen!
Sieh', er that's, und schwelgt' in Lastern, heimgekehrt:
Denn ihm war's erwünscht, den Schein zu borgen
Von der Tugend selbst, und nichts so lieb und werth,
Als die Christen, eifernd, zu verfolgen!
Aglais, ein blühend schöner Jüngling, kam
Um die Mitternacht zu ihm, und flehte:
Daß er Jene, die ihm jede Hoffnung nahm
Sein zu seyn, als Braut, und ihn verschmähte,
Durch die wunderbare Macht der Zauberei
Ihm verschaff', und reichlich wird er's lohnen.
Er verhieß es: trug den Zauberkreis herbei;
Rief die Geister, die im Finstern wohnen,
Und berührte dann die Zeichen mit dem Stab;
Doch vergeblich: denn nach vielen Tagen,
Wie er sich auch, scheinbar, jede Mühe gab,
Ihm zu helfen, kann er's noch nicht wagen,
Seiner Angebetheten, vertraut, zu nah'n:
Also hält ihr strenger Blick ihn ferne.
Jener aber schicket sich gar listig an,
Und verheißt, wenn er sie kennen lerne,
Ihm mit Zuversicht das heißersehnte Glück.
Eilig geht er sie zu seh'n — zu sprechen;
Doch er bebt bei ihrem Anblick scheu zurück',
Und vergißt sein prahlendes Versprechen:
Denn die heil'ge Jungfrau hat ihn schnell durchschaut,
Und erkannt sein freches Unternehmen —



Sie, Justina, Gottes auserwählte Braut!
Er versinkt sogleich in tiefes Grämen;
Hebt zu ihr sein thränenvolles Aug' empor,
Und beschwört sie, ihn dem Herrn zu retten.
Lebensworte, die, begeistert, sie erkor,
Sprach sie, und verhieß für ihn zu bethen.
Er, im Herzen tief getroffen, eilt davon,
Läßt sich taufen, laut als Christen nennen,
Und man hört ihn auf dem weiten Markte schon
Vor dem Volk den Heiland frei bekennen!
Wuth ergreift es nun. Zum blut'gen Zeugentod
Wird er, nach der Folter, fortgerissen,
Und der sel'ge Geist fleugt, jauchzend, auf zu Gott,
Unter seines Engels Wonneküssen!

Denkspruch.

Wie ihr auch sinnet Tag und Nacht,
In List gehüllt, zu trügen,
Die Wahrheit wird des Truges Macht
Am Ende doch besiegen!



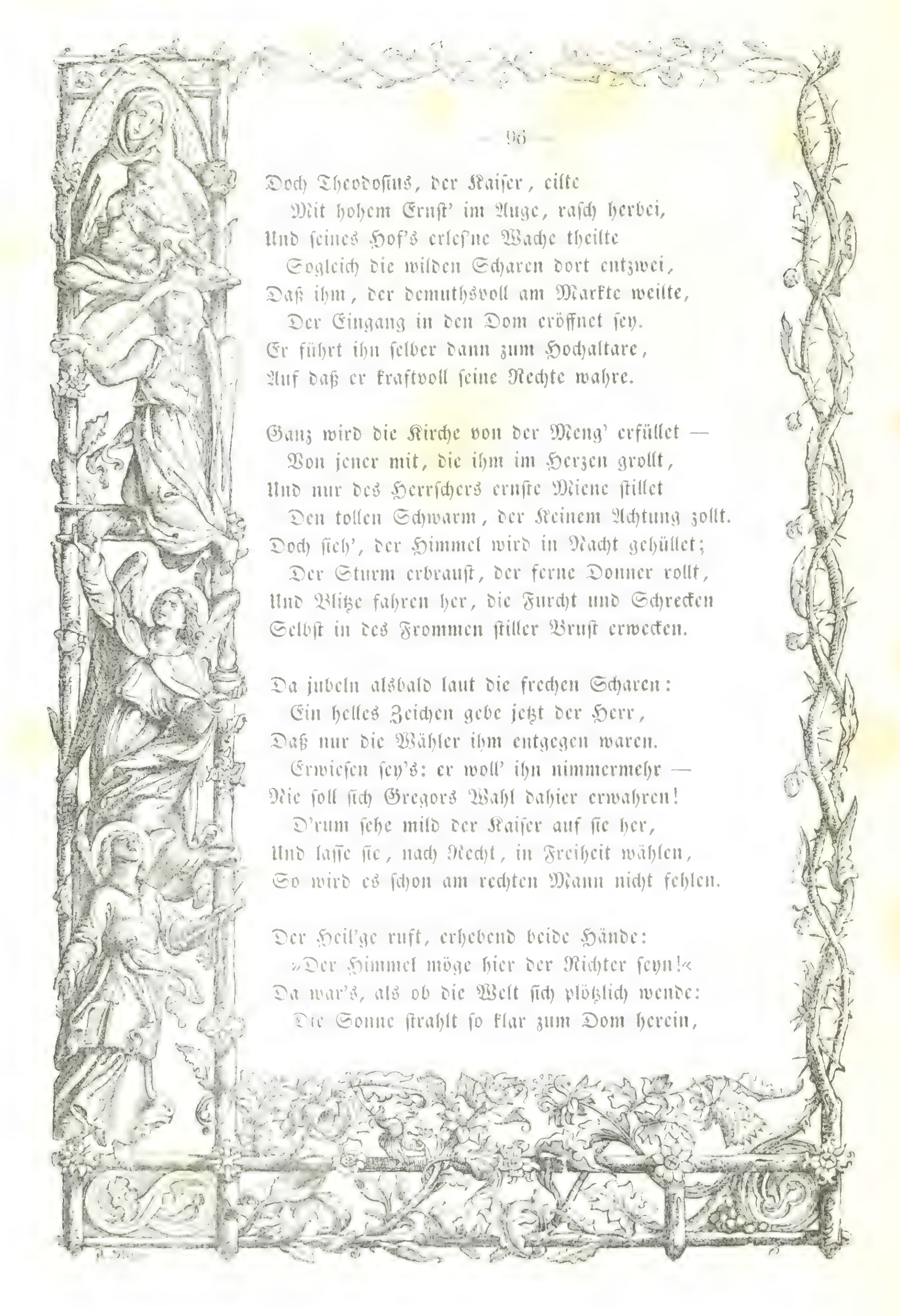
XXIV.

Der heil. Gregor von Nazianz,

Erzbischof von Constantinopel.

(Viertes Jahrhundert.)

Wild toben des Arius freche Rotten
Durch Constantins erlauchte Kaiserstadt.
Sie lästern Gregor'n laut, und schrei'n, und spotten,
Daß man zum Bischof ihn erwählet hat.
Sie flattern, wie im Kerzenlicht die Motten,
Durch alle Straßen — hören keinen Rath,
Und wollen ihm, so viel' der Gegner wären,
Den Einzug in Sophias Dom verwehren.

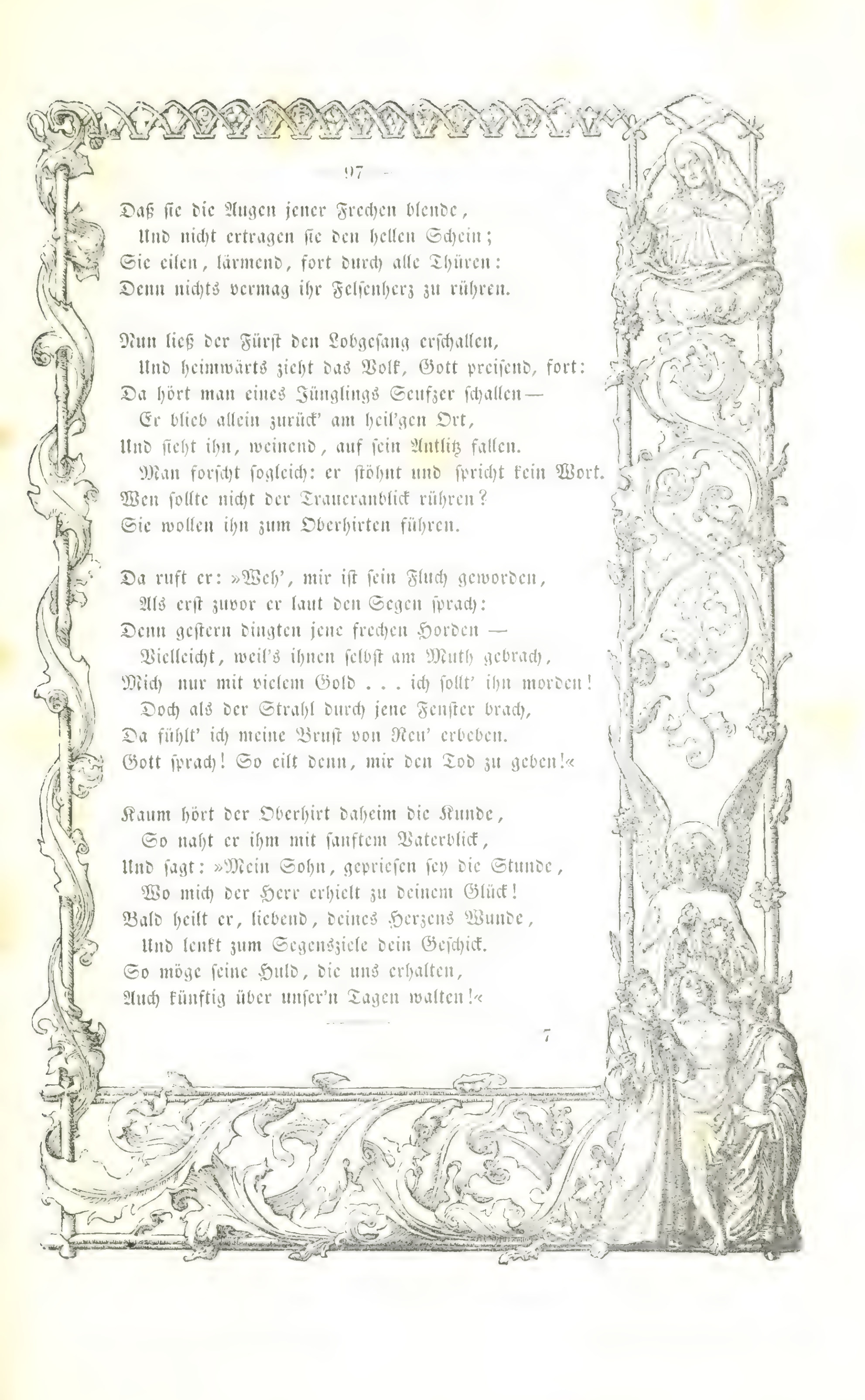


Doch Theodosius, der Kaiser, eilte
Mit hohem Ernst' im Auge, rasch herbei,
Und seines Hof's erles'ne Wache theilte
Sogleich die wilden Scharen dort entzwei,
Daß ihm, der demuthsvoll am Markte weilte,
Der Eingang in den Dom eröffnet sey.
Er führt ihn selber dann zum Hochaltare,
Auf daß er kraftvoll seine Rechte wahre.

Ganz wird die Kirche von der Meng' erfüllet —
Von jener mit, die ihm im Herzen grollt,
Und nur des Herrschers ernste Miene stillet
Den tollen Schwarm, der Keinem Achtung zollt.
Doch sieh', der Himmel wird in Nacht gehüllet;
Der Sturm erbraust, der ferne Donner rollt,
Und Blitze fahren her, die Furcht und Schrecken
Selbst in des Frommen stiller Brust erwecken.

Da jubeln alsbald laut die frechen Scharen:
Ein helles Zeichen gebe jetzt der Herr,
Daß nur die Wähler ihm entgegen waren.
Erwiesen sey's: er woll' ihn nimmermehr —
Nie soll sich Gregors Wahl dahier erwahren!
D'rum sehe mild der Kaiser auf sie her,
Und lasse sie, nach Recht, in Freiheit wählen,
So wird es schon am rechten Mann nicht fehlen.

Der Heil'ge ruft, erhebend beide Hände:
»Der Himmel möge hier der Richter seyn!«
Da war's, als ob die Welt sich plötzlich wende:
Die Sonne strahlt so klar zum Dom herein,

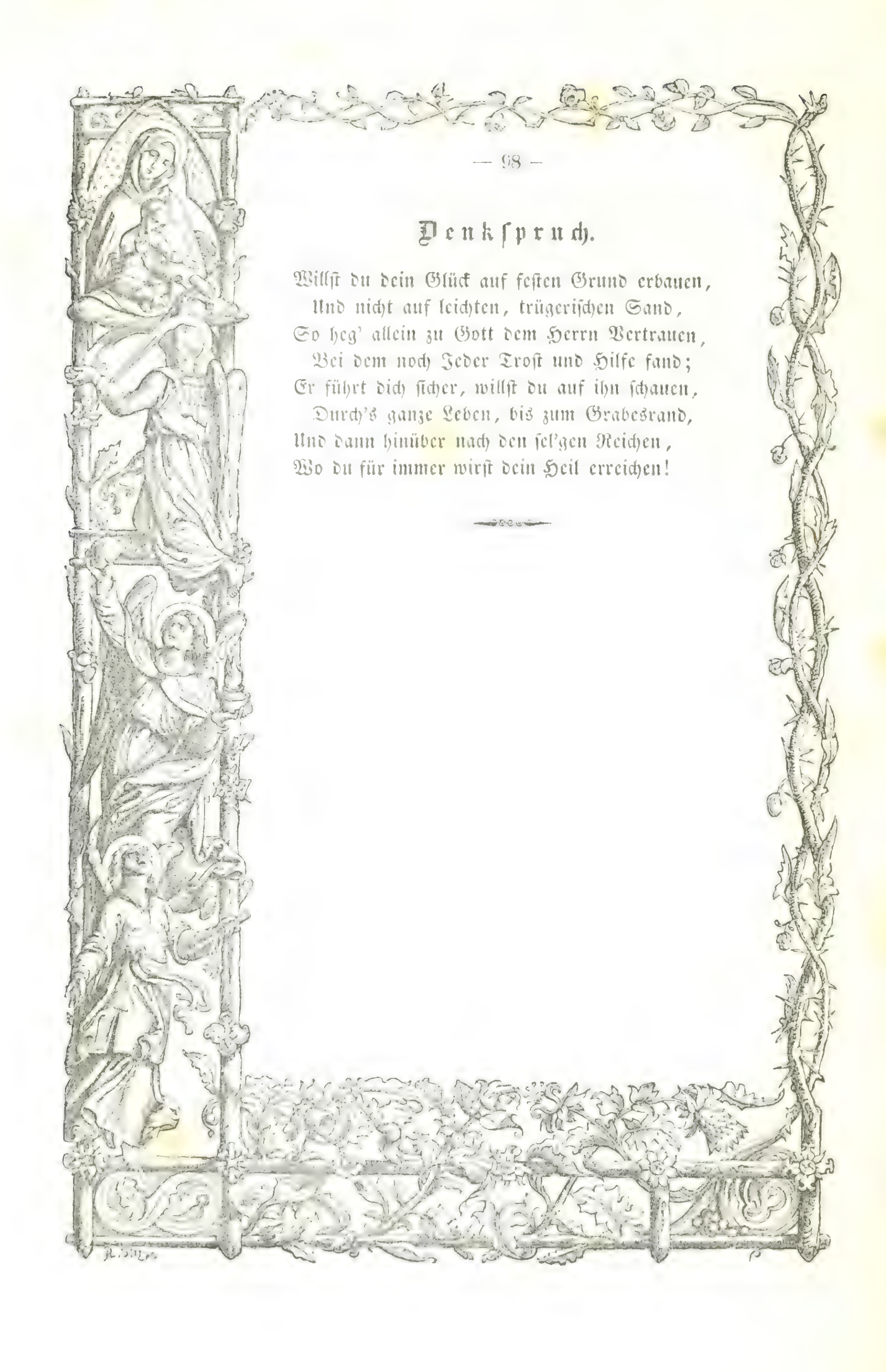


Daß sie die Augen jener Frechen blende,
Und nicht ertragen sie den hellen Schein;
Sie eilen, lärmend, fort durch alle Thüren:
Denn nichts vermag ihr Felsenherz zu rühren.

Nun ließ der Fürst den Lobgesang erschallen,
Und heimwärts zieht das Volk, Gott preisend, fort:
Da hört man eines Jünglings Seufzer schallen—
Er blieb allein zurück' am heil'gen Ort,
Und sieht ihn, weinend, auf sein Antlitz fallen.
Man forscht sogleich: er stöhnt und spricht kein Wort.
Wen sollte nicht der Traueranblick rühren?
Sie wollen ihn zum Oberhirten führen.

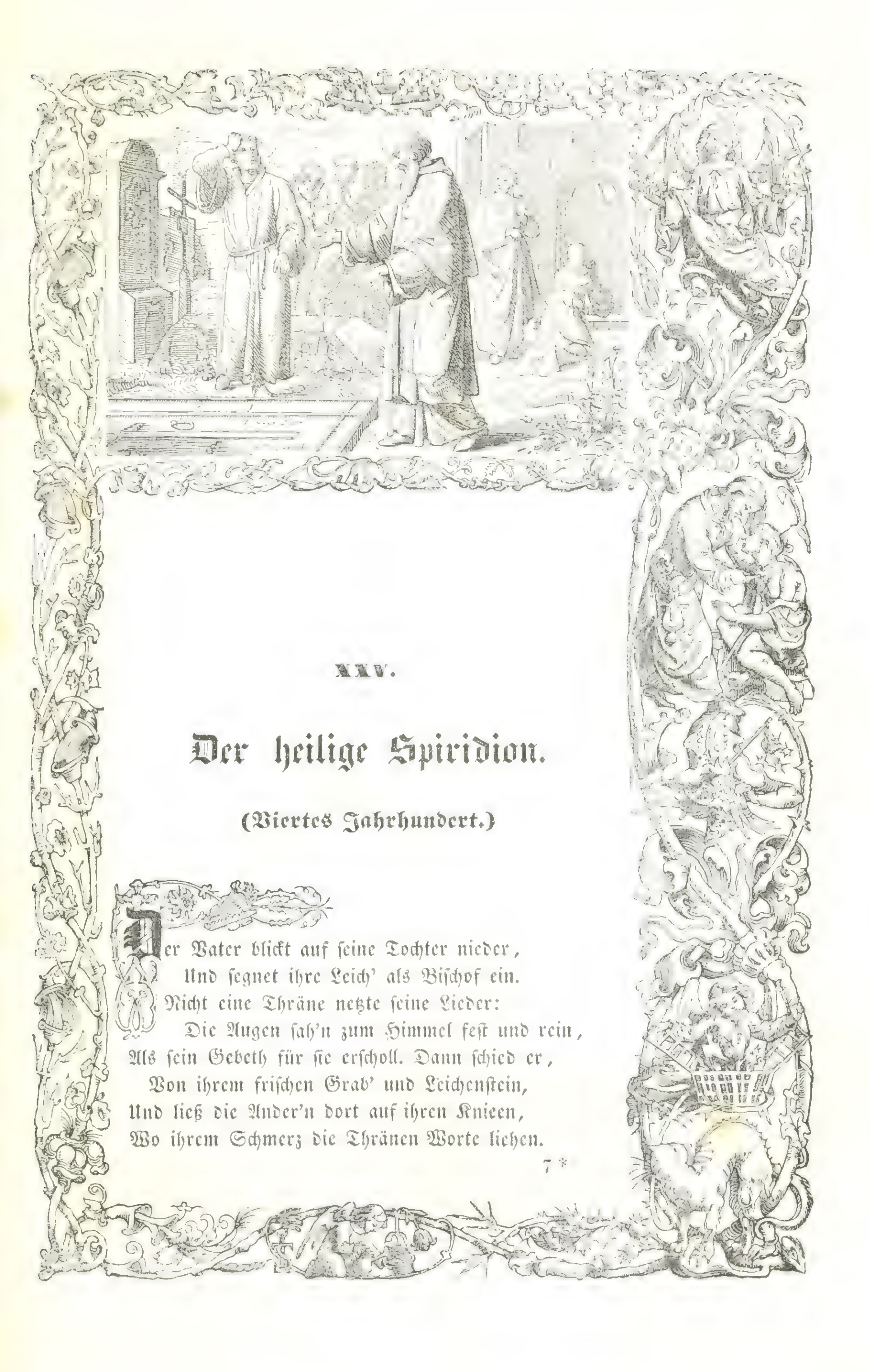
Da ruft er: »Weh', mir ist sein Fluch geworden,
Als erst zuvor er laut den Segen sprach:
Denn gestern dingten jene frechen Horden —
Vielleicht, weil's ihnen selbst am Muth gebrach,
Mich nur mit vielem Gold . . . ich sollt' ihn morden!
Doch als der Strahl durch jene Fenster brach,
Da fühlt' ich meine Brust von Reu' erbeben.
Gott sprach! So eilt denn, mir den Tod zu geben!«

Kaum hört der Oberhirt daheim die Kunde,
So naht er ihm mit sanftem Vaterblick,
Und sagt: »Mein Sohn, gepriesen sey die Stunde,
Wo mich der Herr erhielt zu deinem Glück!
Bald heilt er, liebend, deines Herzens Wunde,
Und lenkt zum Segensziele dein Geschick.
So möge seine Huld, die uns erhalten,
Auch künftig über unser'n Tagen walten!«



Denkspruch.

Willst du dein Glück auf festen Grund erbauen,
Und nicht auf leichten, trügerischen Sand,
So heg' allein zu Gott dem Herrn Vertrauen,
Bei dem noch Jeder Trost und Hilfe fand;
Er führt dich sicher, willst du auf ihn schauen,
Durch's ganze Leben, bis zum Grabesrand,
Und dann hinüber nach den sel'gen Reichen,
Wo du für immer wirst dein Heil erreichen!

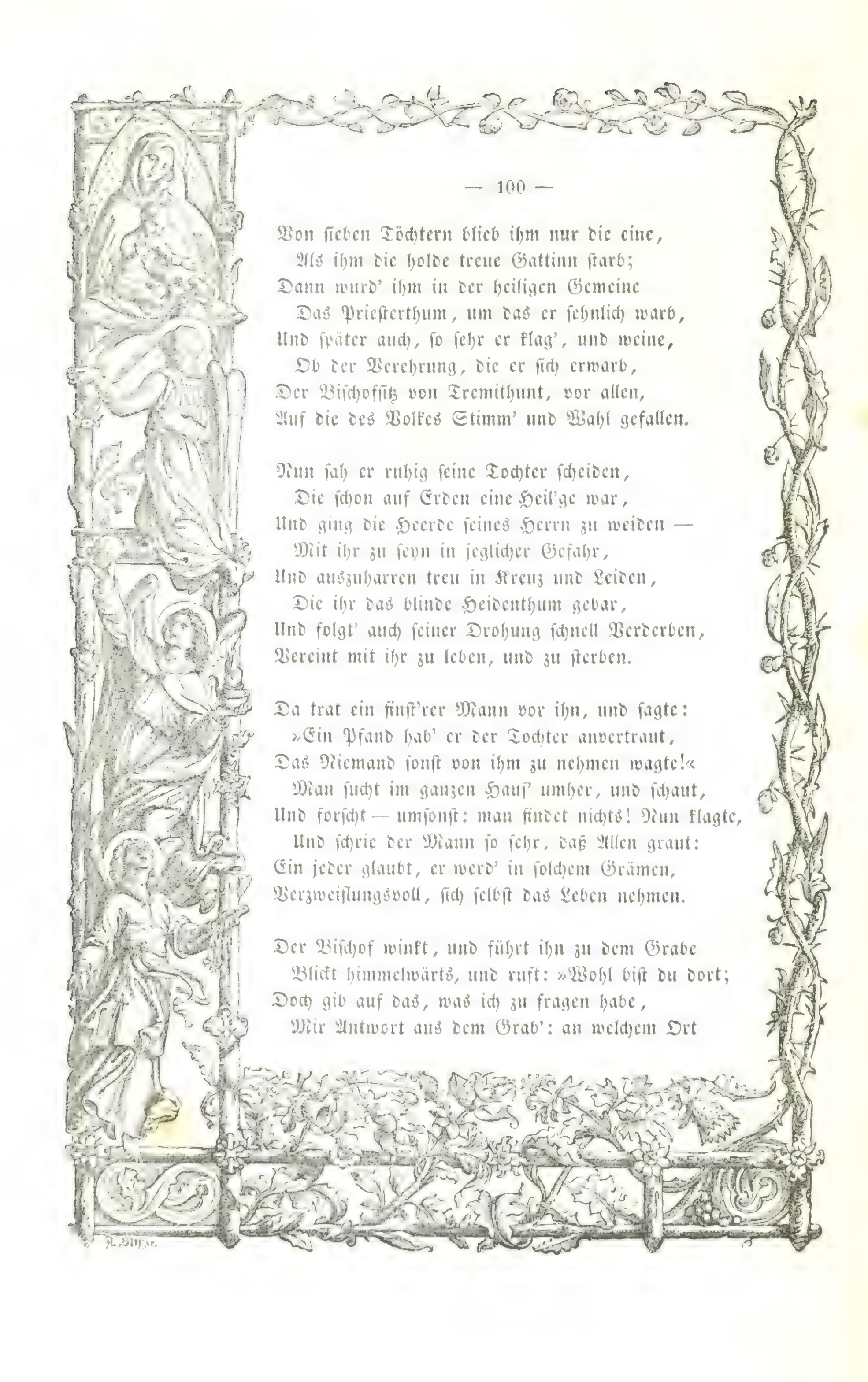


XXV.

Der heilige Spiridion.

(Viertes Jahrhundert.)

Der Vater blickt auf seine Tochter nieder,
Und segnet ihre Leich' als Bischof ein.
Nicht eine Thräne netzte seine Lieder:
Die Augen sah'n zum Himmel fest und rein,
Als sein Gebeth für sie erscholl. Dann schied er,
Von ihrem frischen Grab' und Leichenstein,
Und ließ die Ander'n dort auf ihren Knieen,
Wo ihrem Schmerz die Thränen Worte liehen.

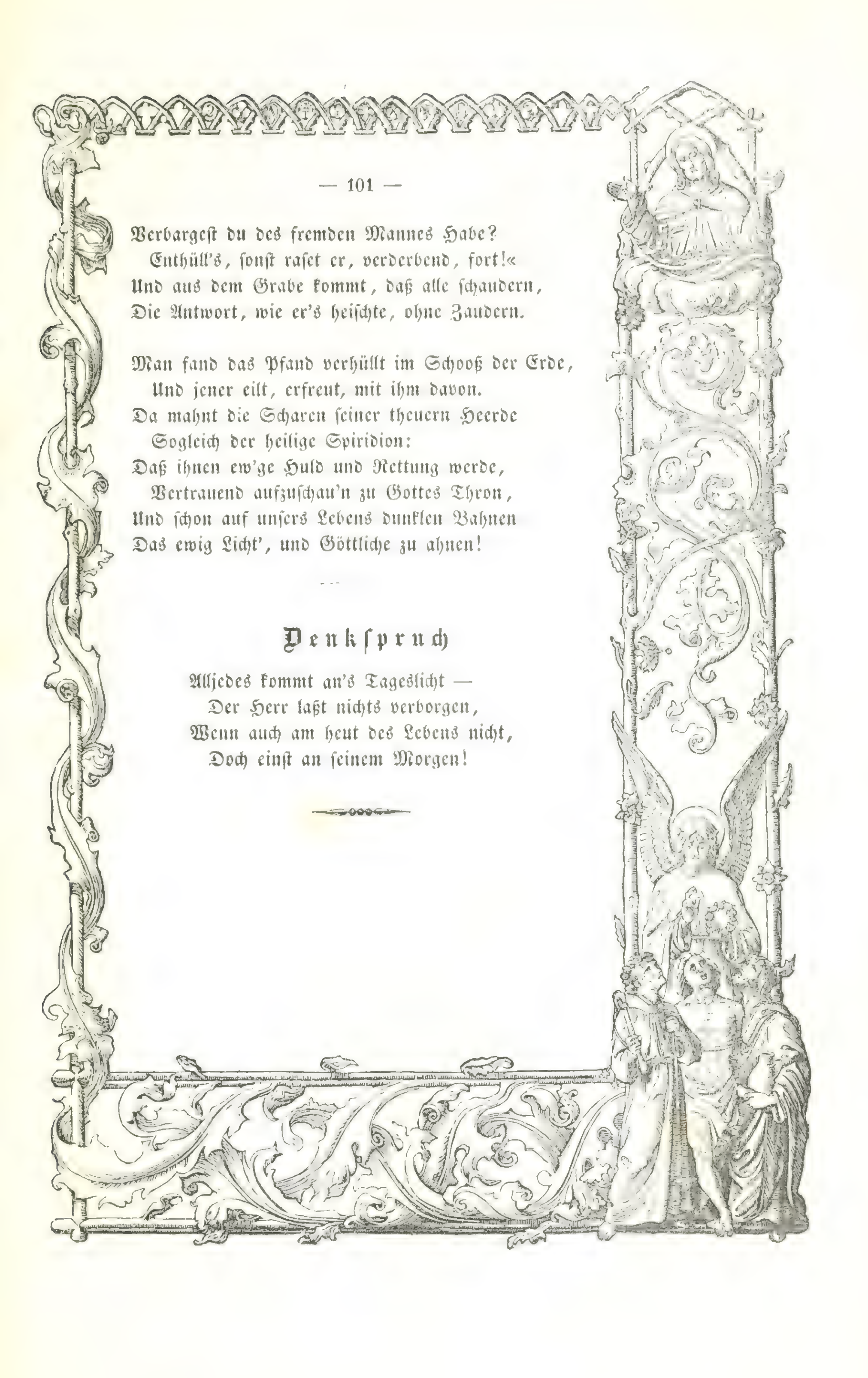


Von sieben Töchtern blieb ihm nur die eine,
Als ihm die holde treue Gattinn starb;
Dann wurd' ihm in der heiligen Gemeine
Das Priesterthum, um das er sehnlich warb,
Und später auch, so sehr er klag', und weine,
Ob der Verehrung, die er sich erwarb,
Der Bischofsitz von Tremithunt, vor allen,
Auf die des Volkes Stimm' und Wahl gefallen.

Nun sah er ruhig seine Tochter scheiden,
Die schon auf Erden eine Heil'ge war,
Und ging die Heerde seines Herrn zu weiden —
Mit ihr zu seyn in jeglicher Gefahr,
Und auszuharren treu in Kreuz und Leiden,
Die ihr das blinde Heidenthum gebar,
Und folgt' auch seiner Drohung schnell Verderben,
Vereint mit ihr zu leben, und zu sterben.

Da trat ein finst'rer Mann vor ihn, und sagte:
»Ein Pfand hab' er der Tochter anvertraut,
Das Niemand sonst von ihm zu nehmen wagte!«
Man sucht im ganzen Hauf' umher, und schaut,
Und forscht — umsonst: man findet nichts! Nun klagte,
Und schrie der Mann so sehr, daß Allen graut:
Ein jeder glaubt, er werd' in solchem Grämen,
Verzweiflungsvoll, sich selbst das Leben nehmen.

Der Bischof winkt, und führt ihn zu dem Grabe
Blickt himmelwärts, und ruft: »Wohl bist du dort;
Doch gib auf das, was ich zu fragen habe,
Mir Antwort aus dem Grab': an welchem Ort

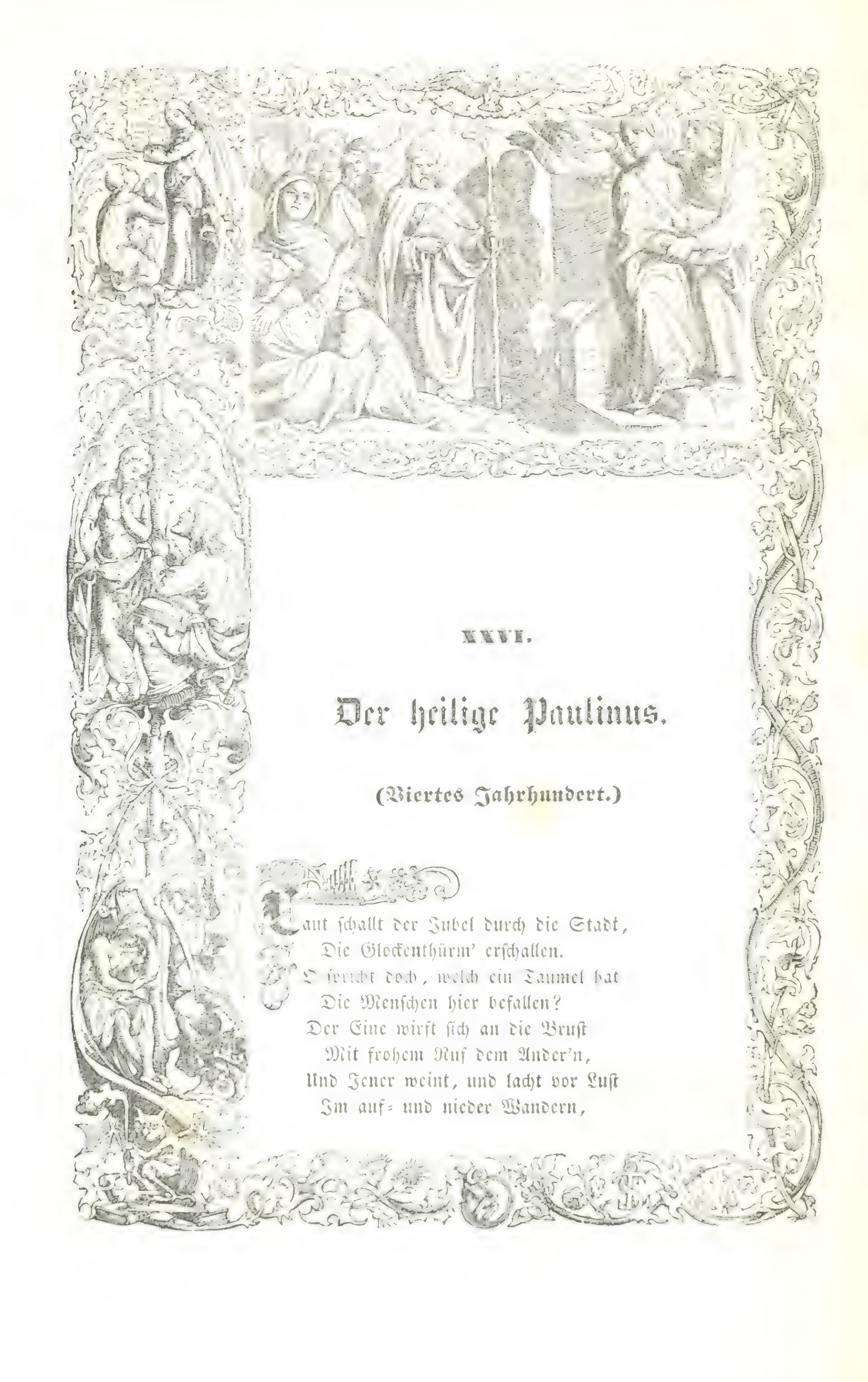


Verbargest du des fremden Mannes Habe?
Enthüll's, sonst raset er, verderbend, fort!«
Und aus dem Grabe kommt, daß alle schaudern,
Die Antwort, wie er's heischte, ohne Zaudern.

Man fand das Pfand verhüllt im Schooß der Erde,
Und jener eilt, erfreut, mit ihm davon.
Da mahnt die Scharen seiner theuern Heerde
Sogleich der heilige Spiridion:
Daß ihnen ew'ge Huld und Rettung werde,
Vertrauend aufzuschau'n zu Gottes Thron,
Und schon auf unsers Lebens dunklen Bahnen
Das ewig Licht', und Göttliche zu ahnen!

Denkspruch

Alljedes kommt an's Tageslicht —
Der Herr laßt nichts verborgen,
Wenn auch am heut des Lebens nicht,
Doch einst an seinem Morgen!

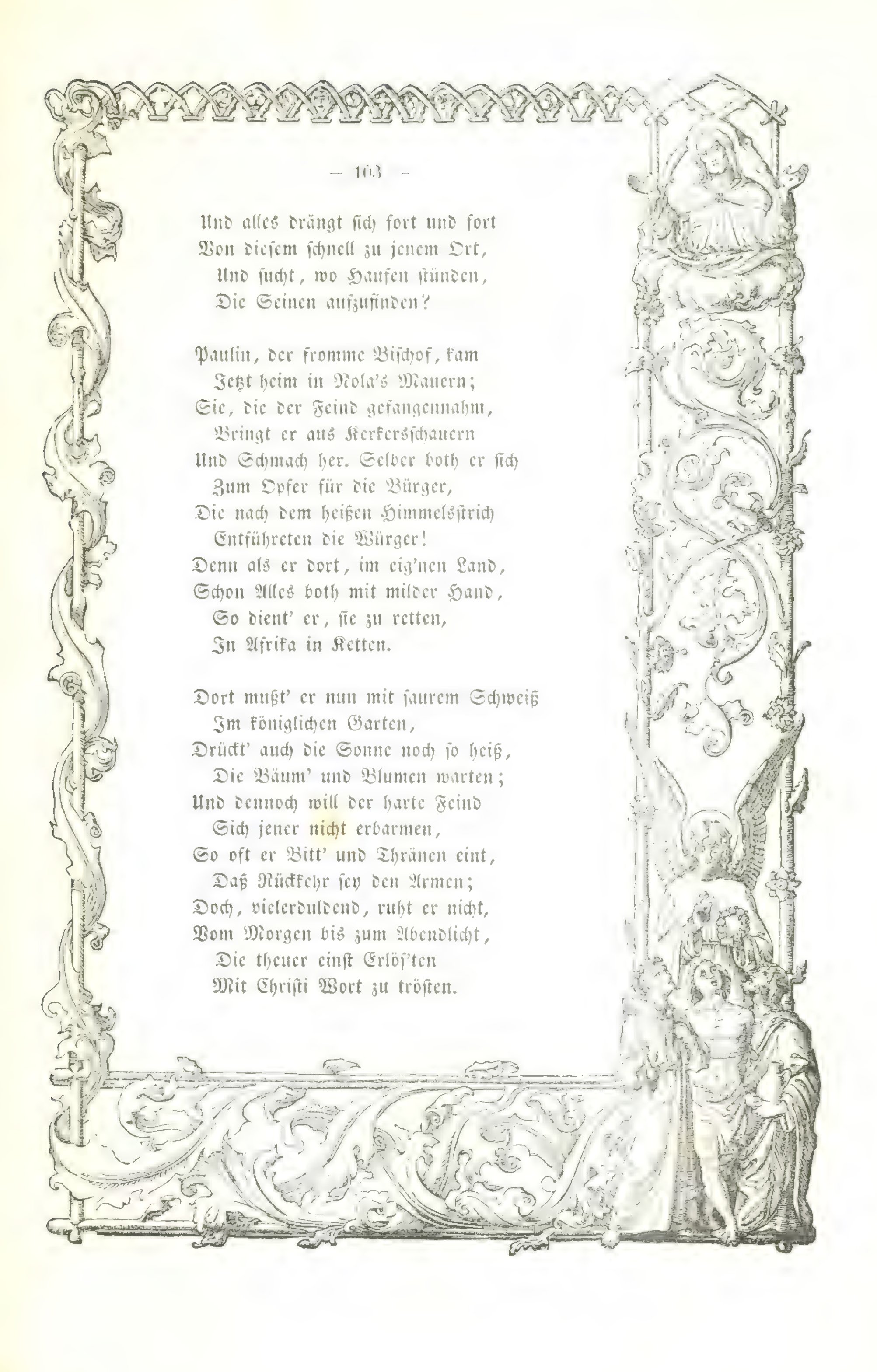


XXVI.

Der heilige Paulinus.

(Viertes Jahrhundert.)

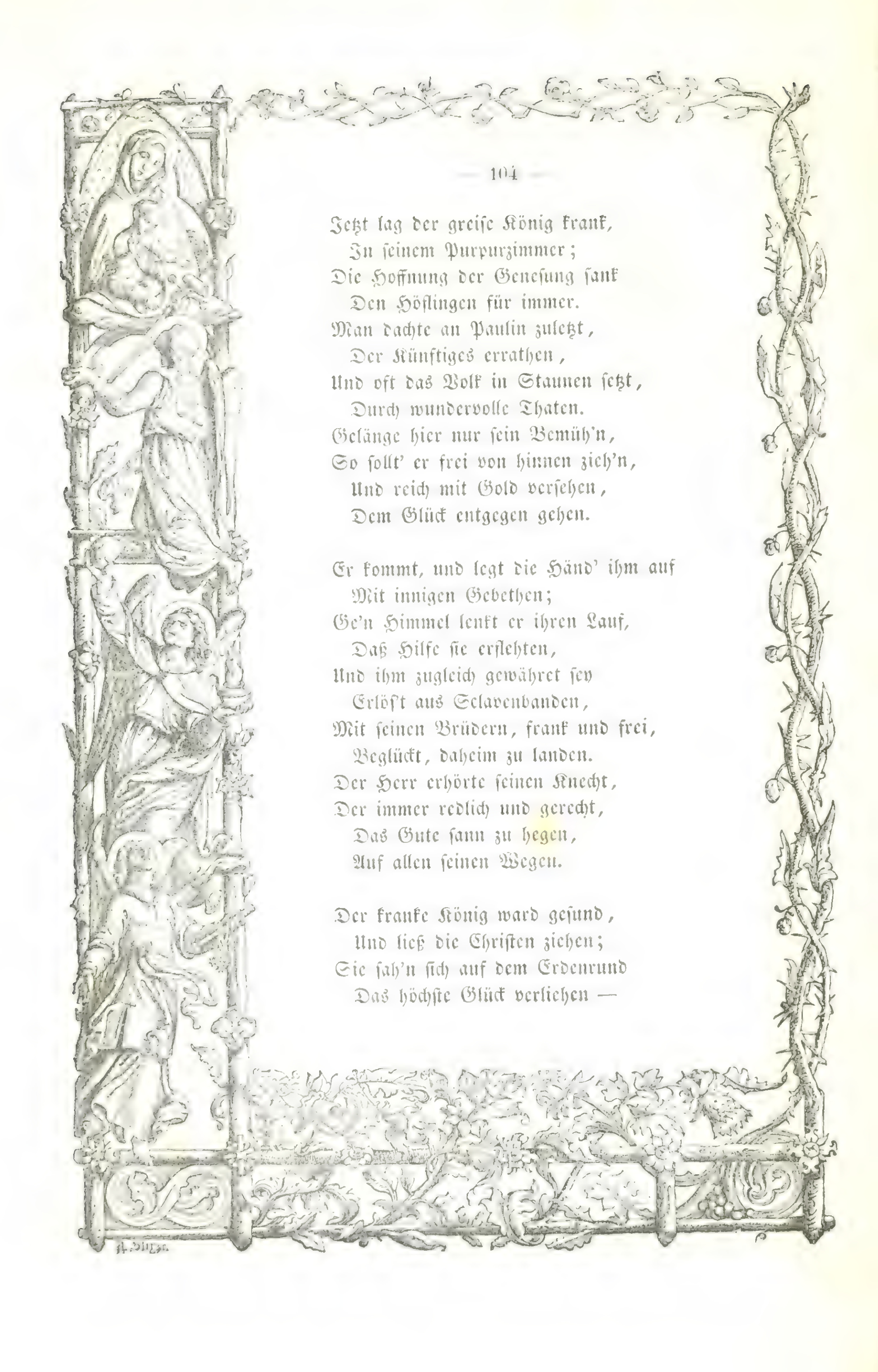
Laut schallt der Jubel durch die Stadt,
Die Glockenthürm' erschallen.
O sprecht doch, welch ein Taumel hat
Die Menschen hier befallen?
Der Eine wirft sich an die Brust
Mit frohem Ruf dem Ander'n,
Und Jener weint, und lacht vor Lust
Im auf- und nieder Wandern,



Und alles drängt sich fort und fort
Von diesem schnell zu jenem Ort,
Und sucht, wo Haufen stünden,
Die Seinen aufzufinden?

Paulin, der fromme Bischof, kam
Jetzt heim in Nola's Mauern;
Sie, die der Feind gefangennahm,
Bringt er aus Kerkersschauern
Und Schmach her. Selber both er sich
Zum Opfer für die Bürger,
Die nach dem heißen Himmelsstrich
Entführeten die Würger!
Denn als er dort, im eig'nen Land,
Schon Alles both mit milder Hand,
So dient' er, sie zu retten,
In Afrika in Ketten.

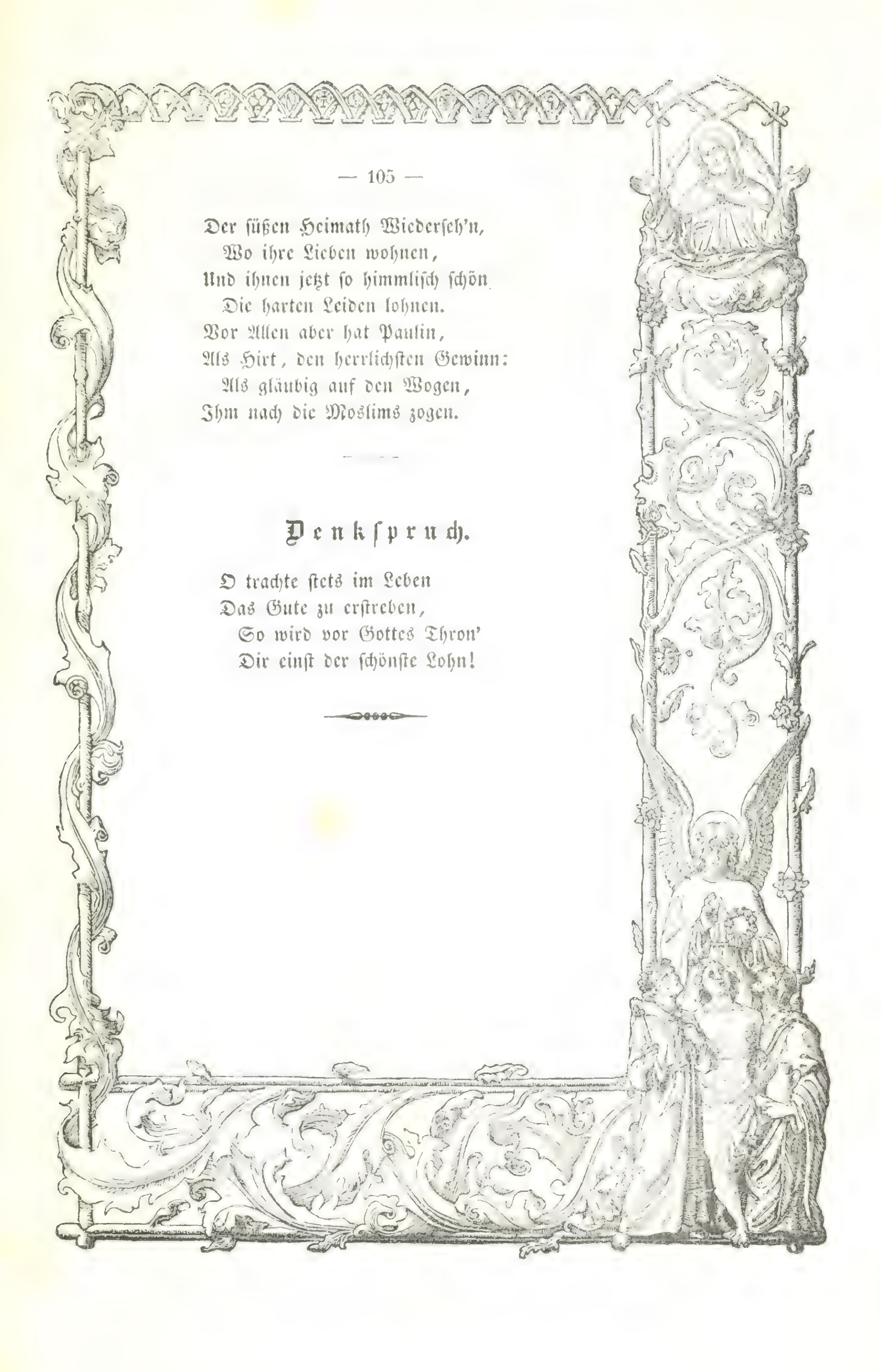
Dort mußt' er nun mit saurem Schweiß
Im königlichen Garten,
Drückt' auch die Sonne noch so heiß,
Die Bäum' und Blumen warten;
Und dennoch will der harte Feind
Sich jener nicht erbarmen,
So oft er Bitt' und Thränen eint,
Daß Rückkehr sey den Armen;
Doch, vielerduldend, ruht er nicht,
Vom Morgen bis zum Abendlicht,
Die theuer einst Erlös'ten
Mit Christi Wort zu trösten.



Jetzt lag der greise König krank,
In seinem Purpurzimmer;
Die Hoffnung der Genesung sank
Den Höflingen für immer.
Man dachte an Paulin zuletzt,
Der Künftiges errathen,
Und oft das Volk in Staunen setzt,
Durch wundervolle Thaten.
Gelänge hier nur sein Bemüh'n,
So sollt' er frei von hinnen zieh'n,
Und reich mit Gold versehen,
Dem Glück entgegen gehen.

Er kommt, und legt die Händ' ihm auf
Mit innigen Gebethen;
Ge'n Himmel lenkt er ihren Lauf,
Daß Hilfe sie erflehten,
Und ihm zugleich gewähret sey
Erlös't aus Sclavenbanden,
Mit seinen Brüdern, frank und frei,
Beglückt, daheim zu landen.
Der Herr erhörte seinen Knecht,
Der immer redlich und gerecht,
Das Gute sann zu hegen,
Auf allen seinen Wegen.

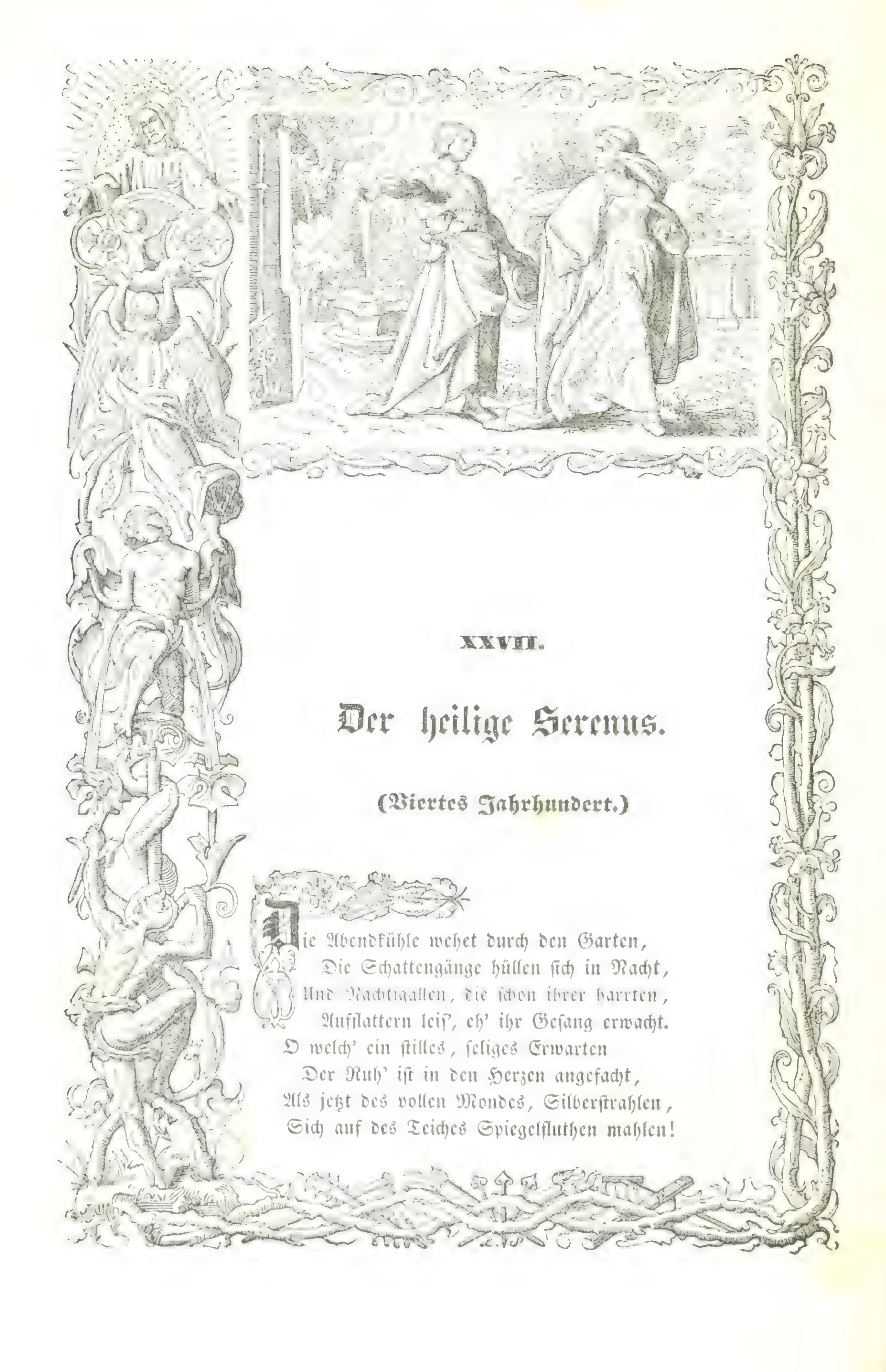
Der kranke König ward gesund,
Und ließ die Christen ziehen;
Sie sah'n sich auf dem Erdenrund
Das höchste Glück verliehen —



Der süßen Heimath Wiederseh'n,
Wo ihre Lieben wohnen,
Und ihnen jetzt so himmlisch schön
Die harten Leiden lohnen.
Vor Allen aber hat Paulin,
Als Hirt, den herrlichsten Gewinn:
Als gläubig auf den Wogen,
Ihm nach die Moslims zogen.

Denkspruch.

O trachte stets im Leben
Das Gute zu erstreben,
So wird vor Gottes Thron'
Dir einst der schönste Lohn!

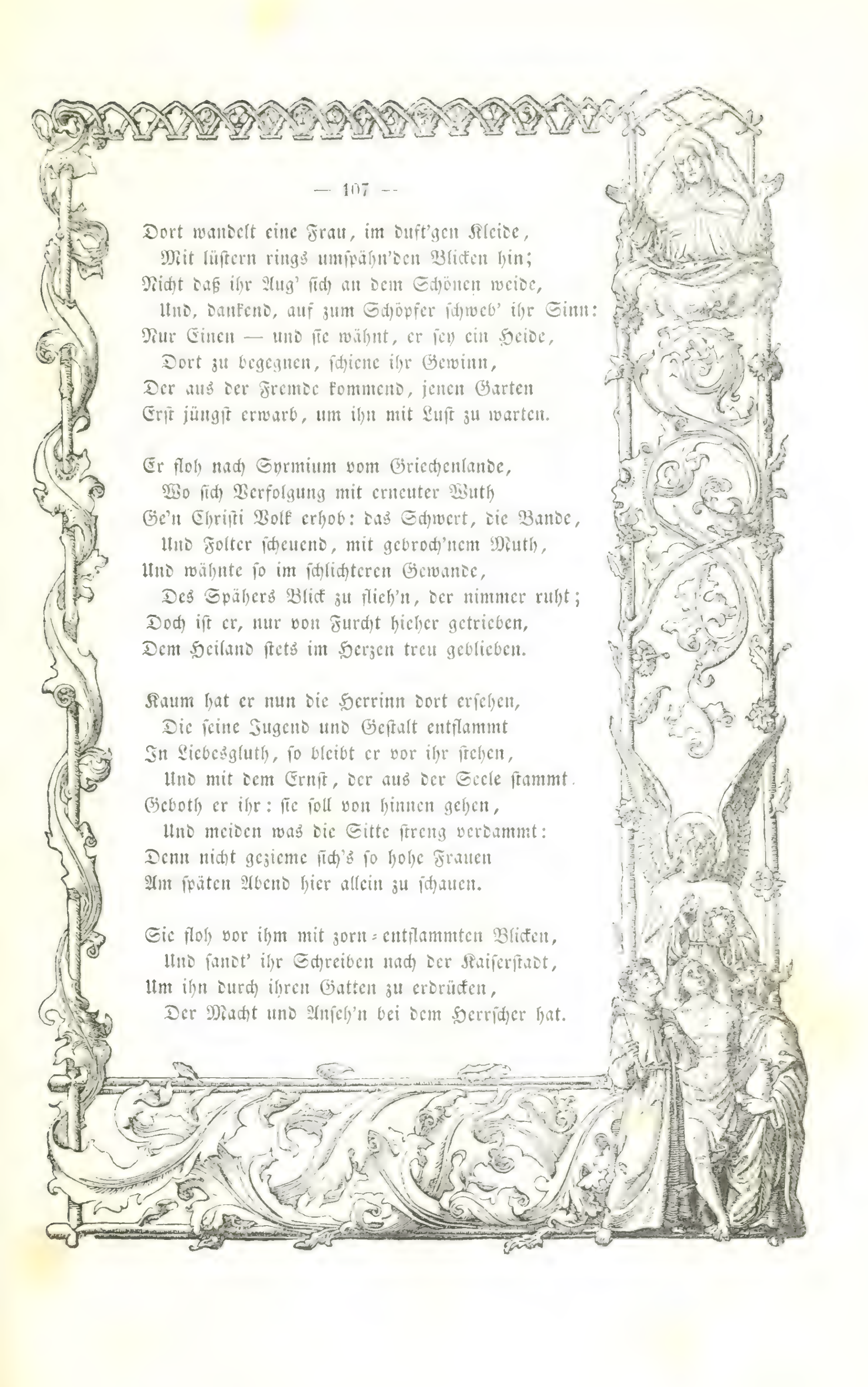


XXVII.

Der heilige Serenus.

(Viertes Jahrhundert.)

Die Abendkühle wehet durch den Garten,
Die Schattengänge hüllen sich in Nacht,
Und Nachtigallen, die schon ihrer harrten,
Aufflattern leis', eh' ihr Gesang erwacht.
O welch' ein stilles, seliges Erwarten
Der Ruh' ist in den Herzen angefacht,
Als jetzt des vollen Mondes, Silberstrahlen,
Sich auf des Teiches Spiegelfluthen mahlen!

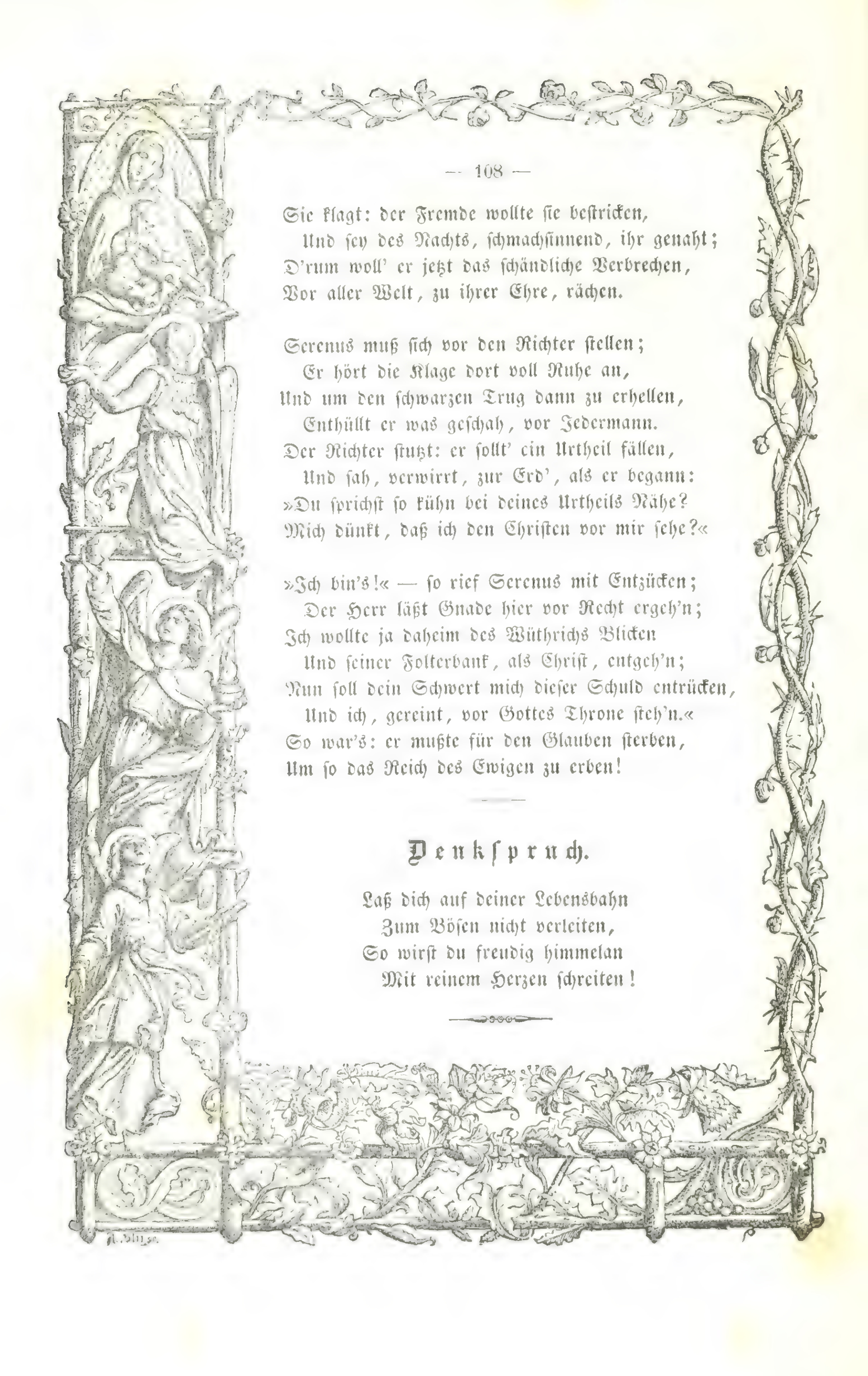


Dort wandelt eine Frau, im duft'gen Kleide,
Mit lüstern rings umspäh'n'den Blicken hin;
Nicht daß ihr Aug' sich an dem Schönen weide,
Und, dankend, auf zum Schöpfer schweb' ihr Sinn:
Nur Einen — und sie wähnt, er sey ein Heide,
Dort zu begegnen, schiene ihr Gewinn,
Der aus der Fremde kommend, jenen Garten
Erst jüngst erwarb, um ihn mit Lust zu warten.

Er floh nach Syrmium vom Griechenlande,
Wo sich Verfolgung mit erneuter Wuth
Ge'n Christi Volk erhob: das Schwert, die Bande,
Und Folter scheuend, mit gebroch'nem Muth,
Und wähnte so im schlichteren Gewande,
Des Spähers Blick zu flieh'n, der nimmer ruht;
Doch ist er, nur von Furcht hieher getrieben,
Dem Heiland stets im Herzen treu geblieben.

Kaum hat er nun die Herrinn dort ersehen,
Die seine Jugend und Gestalt entflammt
In Liebesgluth, so bleibt er vor ihr stehen,
Und mit dem Ernst, der aus der Seele stammt.
Geboth er ihr: sie soll von hinnen gehen,
Und meiden was die Sitte streng verdammt:
Denn nicht gezieme sich's so hohe Frauen
Am späten Abend hier allein zu schauen.

Sie floh vor ihm mit zorn=entflammten Blicken,
Und sandt' ihr Schreiben nach der Kaiserstadt,
Um ihn durch ihren Gatten zu erdrücken,
Der Macht und Anseh'n bei dem Herrscher hat.



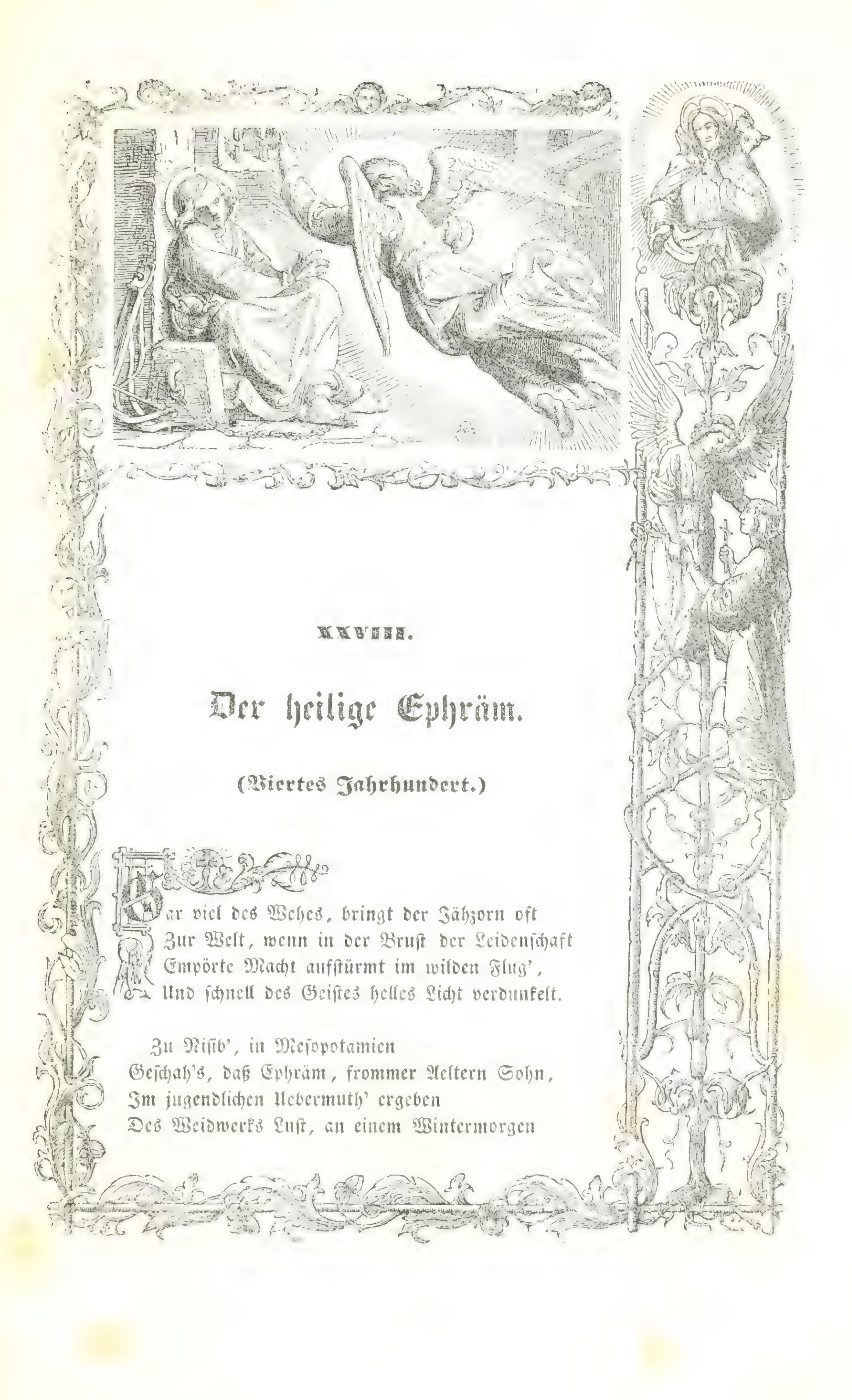
Sie klagt: der Fremde wollte sie bestricken,
Und sey des Nachts, schmachsinnend, ihr genaht;
D'rum woll' er jetzt das schändliche Verbrechen,
Vor aller Welt, zu ihrer Ehre, rächen.

Serenus muß sich vor den Richter stellen;
Er hört die Klage dort voll Ruhe an,
Und um den schwarzen Trug dann zu erhellen,
Enthüllt er was geschah, vor Jedermann.
Der Richter stutzt: er sollt' ein Urtheil fällen,
Und sah, verwirrt, zur Erd', als er begann:
»Du sprichst so kühn bei deines Urtheils Nähe?
Mich dünkt, daß ich den Christen vor mir sehe?«

»Ich bin's!« — so rief Serenus mit Entzücken;
Der Herr läßt Gnade hier vor Recht ergeh'n;
Ich wollte ja daheim des Wüthrichs Blicken
Und seiner Folterbank, als Christ, entgeh'n;
Nun soll dein Schwert mich dieser Schuld entrücken,
Und ich, gereint, vor Gottes Throne steh'n.«
So war's: er mußte für den Glauben sterben,
Um so das Reich des Ewigen zu erben!

Denkspruch.

Laß dich auf deiner Lebensbahn
Zum Bösen nicht verleiten,
So wirst du freudig himmelan
Mit reinem Herzen schreiten!



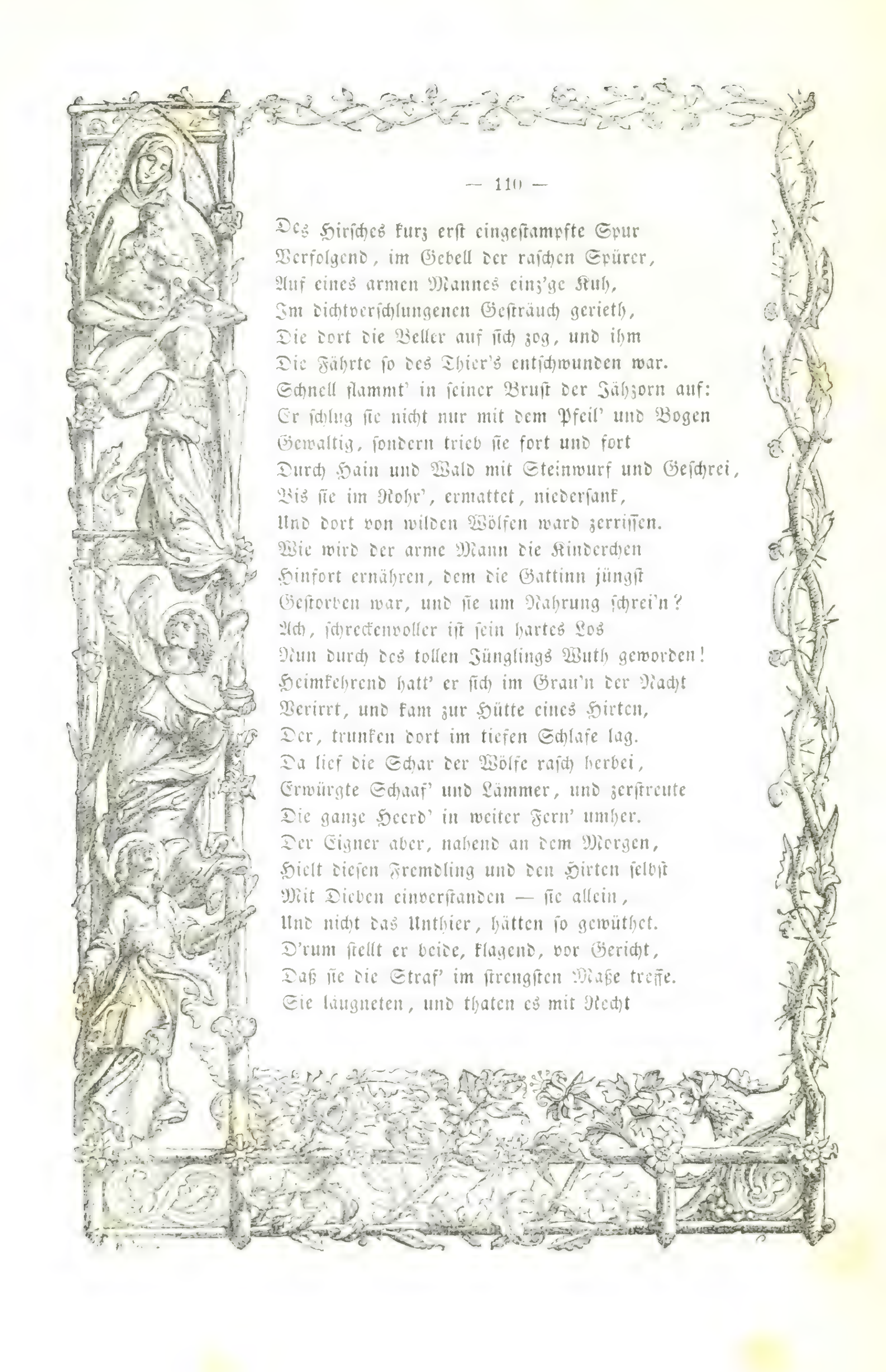
XXVIII.

Der heilige Ephräm.

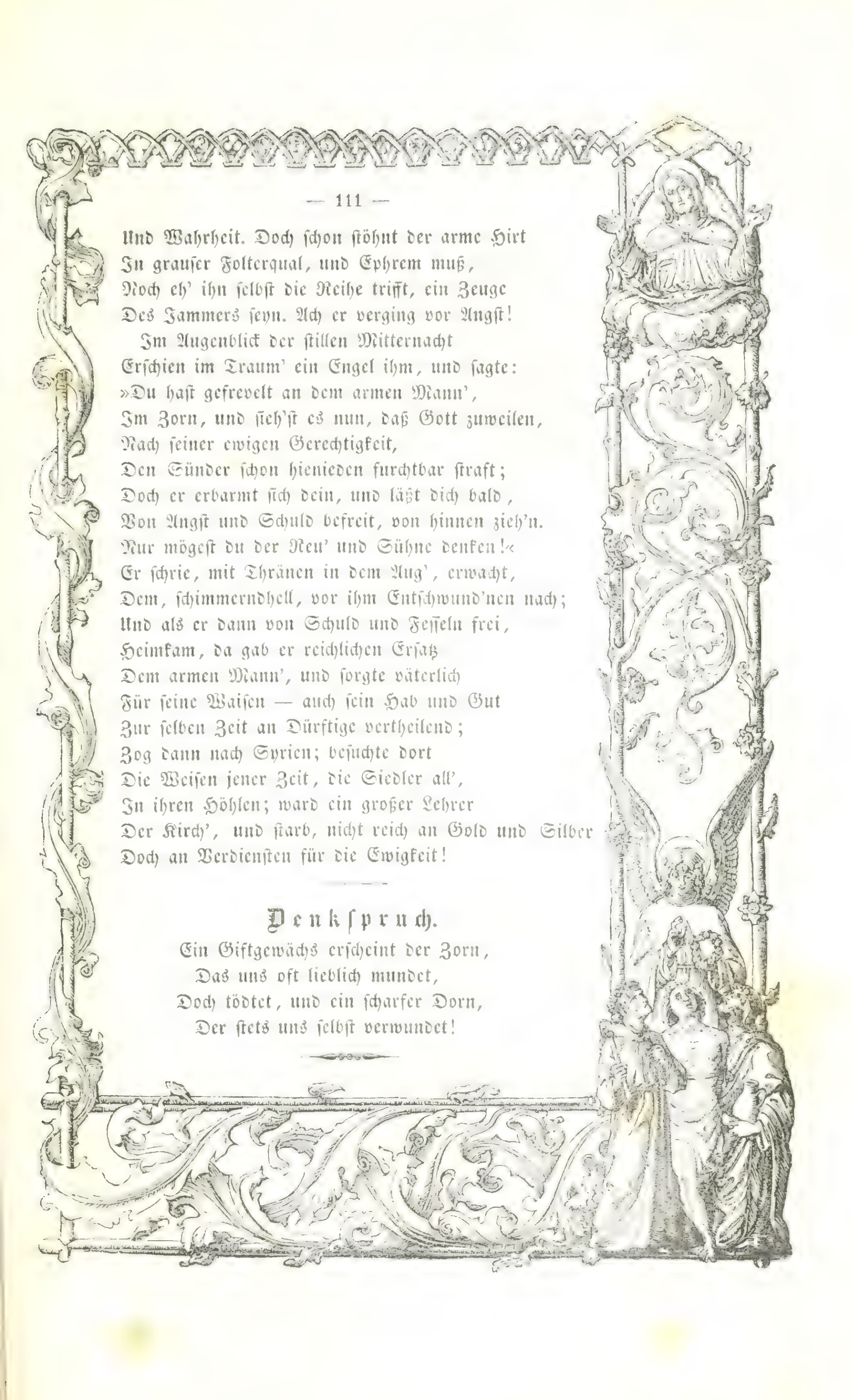
(Viertes Jahrhundert.)

Gar viel des Wehes, bringt der Jähzorn oft
Zur Welt, wenn in der Brust der Leidenschaft
Empörte Macht aufstürmt im wilden Flug',
Und schnell des Geistes helles Licht verdunkelt.

Zu Nisib', in Mesopotamien
Geschah's, daß Ephräm, frommer Aeltern Sohn,
Im jugendlichen Uebermuth' ergeben
Des Weidwerks Lust, an einem Wintermorgen



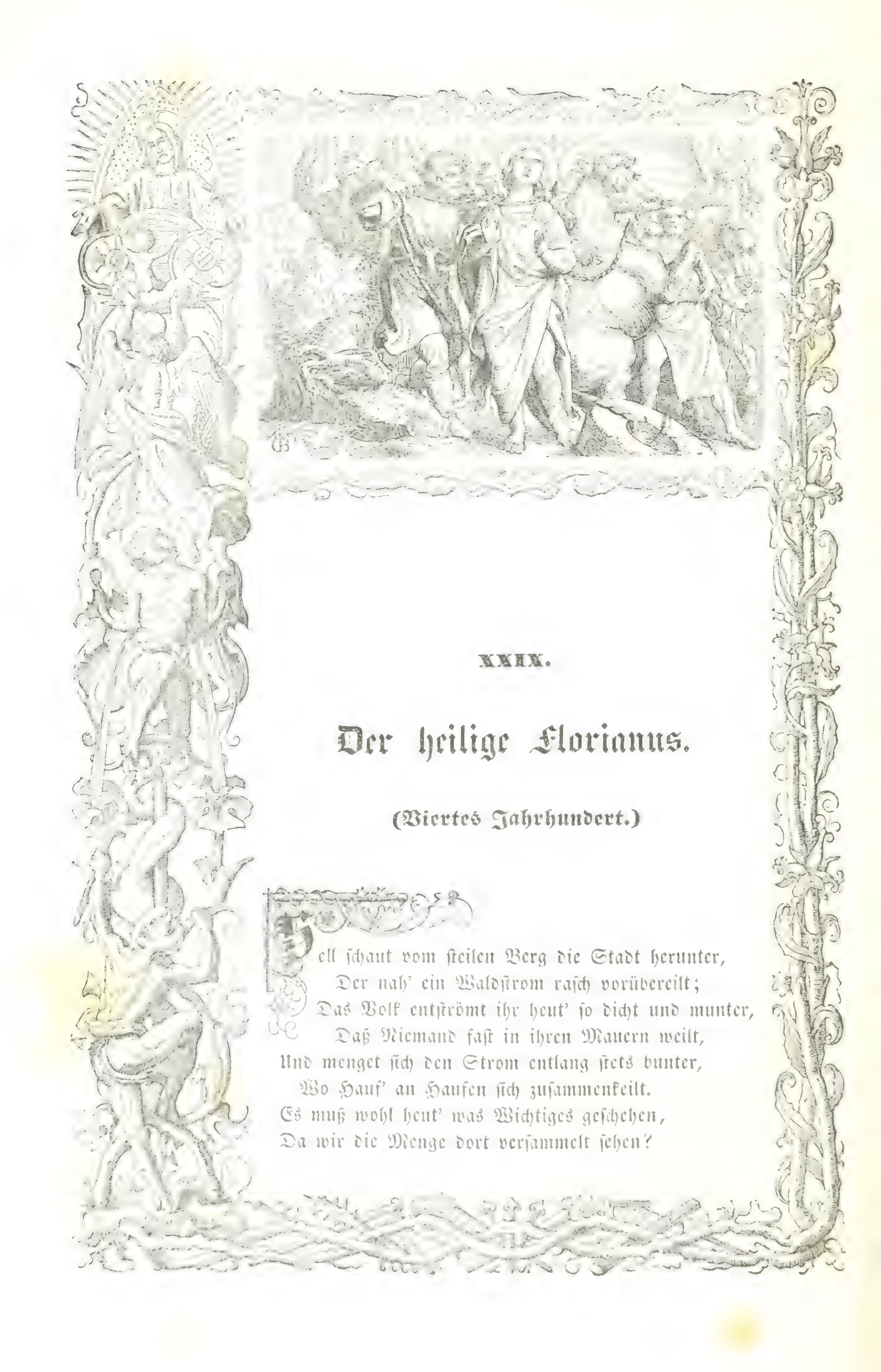
Des Hirsches kurz erst eingestampfte Spur
Verfolgend, im Gebell der raschen Spürer,
Auf eines armen Mannes einz'ge Kuh,
Im dichtverschlungenen Gesträuch gerieth,
Die dort die Beller auf sich zog, und ihm
Die Fährte so des Thier's entschwunden war.
Schnell flammt' in seiner Brust der Jähzorn auf:
Er schlug sie nicht nur mit dem Pfeil' und Bogen
Gewaltig, sondern trieb sie fort und fort
Durch Hain und Wald mit Steinwurf und Geschrei,
Bis sie im Rohr', ermattet, niedersank,
Und dort von wilden Wölfen ward zerrissen.
Wie wird der arme Mann die Kinderchen
Hinfort ernähren, dem die Gattinn jüngst
Gestorben war, und sie um Nahrung schrei'n?
Ach, schreckenvoller ist sein hartes Los
Nun durch des tollen Jünglings Wuth geworden!
Heimkehrend hatt' er sich im Grau'n der Nacht
Verirrt, und kam zur Hütte eines Hirten,
Der, trunken dort im tiefen Schlafe lag.
Da lief die Schar der Wölfe rasch herbei,
Erwürgte Schaaf' und Lämmer, und zerstreute
Die ganze Heerd' in weiter Fern' umher.
Der Eigner aber, nahend an dem Morgen,
Hielt diesen Fremdling und den Hirten selbst
Mit Dieben einverstanden — sie allein,
Und nicht das Unthier, hätten so gewüthet.
D'rum stellt er beide, klagend, vor Gericht,
Daß sie die Straf' im strengsten Maße treffe.
Sie läugneten, und thaten es mit Recht



Und Wahrheit. Doch schon stöhnt der arme Hirt
In grauser Folterqual, und Ephrem muß,
Noch eh' ihn selbst die Reihe trifft, ein Zeuge
Des Jammers seyn. Ach er verging vor Angst!
Im Augenblick der stillen Mitternacht
Erschien im Traum' ein Engel ihm, und sagte:
»Du hast gefrevelt an dem armen Mann',
Im Zorn, und sieh'st es nun, daß Gott zuweilen,
Nach seiner ewigen Gerechtigkeit,
Den Sünder schon hienieden furchtbar straft;
Doch er erbarmt sich dein, und läßt dich bald,
Von Angst und Schuld befreit, von hinnen zieh'n.
Nur mögest du der Reu' und Sühne denken!«
Er schrie, mit Thränen in dem Aug', erwacht,
Dem, schimmerndhell, vor ihm Entschwund'nen nach;
Und als er dann von Schuld und Fesseln frei,
Heimkam, da gab er reichlichen Ersatz
Dem armen Mann', und sorgte väterlich
Für seine Waisen — auch sein Hab und Gut
Zur selben Zeit an Dürftige vertheilend;
Zog dann nach Syrien; besuchte dort
Die Weisen jener Zeit, die Siedler all',
In ihren Höhlen; ward ein großer Lehrer
Der Kirch', und starb, nicht reich an Gold und Silber
Doch an Verdiensten für die Ewigkeit!

Denkspruch.

Ein Giftgewächs erscheint der Zorn,
Das uns oft lieblich mundet,
Doch tödtet, und ein scharfer Dorn,
Der stets uns selbst verwundet!

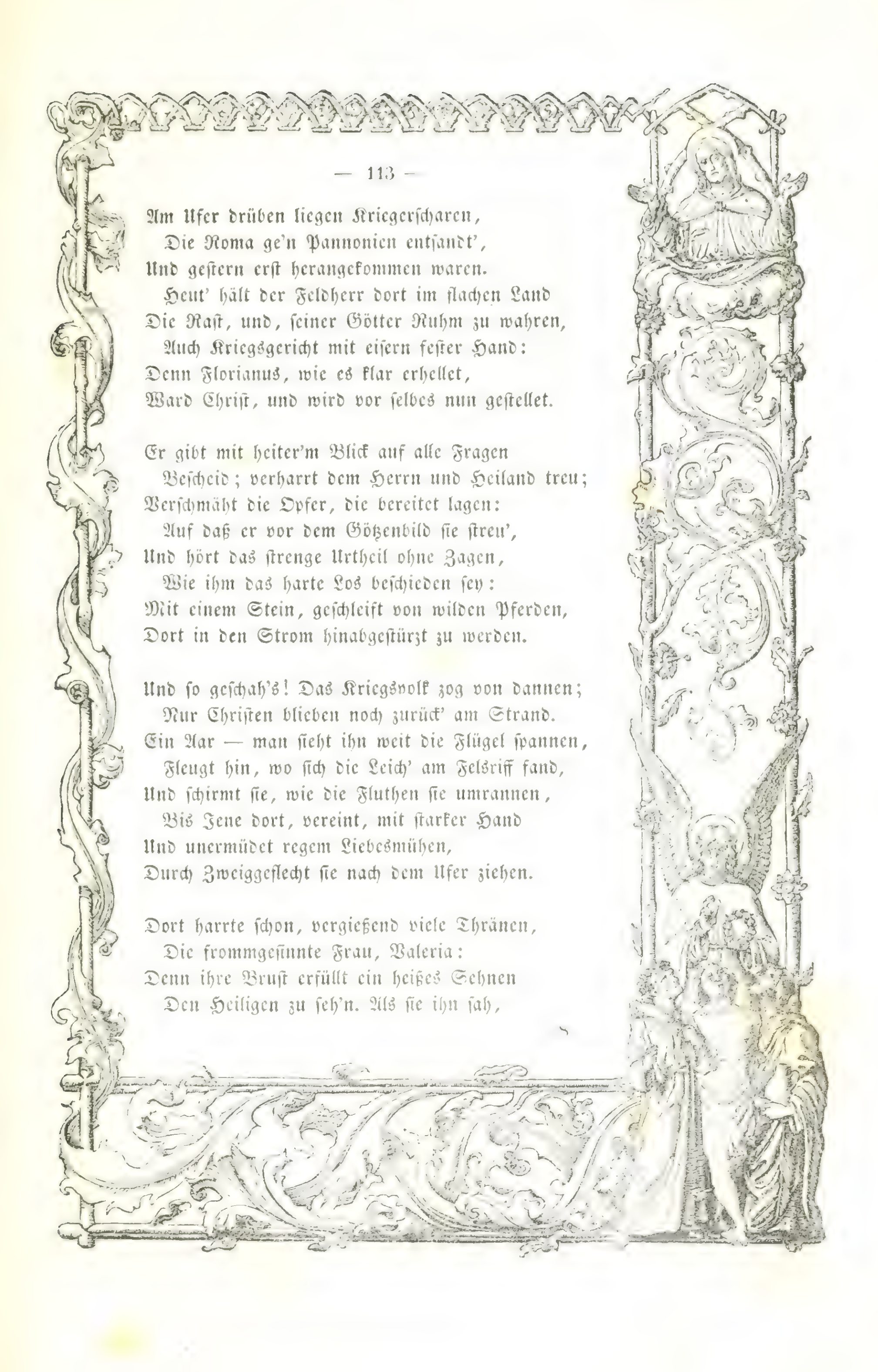


XXIX.

Der heilige Florianus.

(Viertes Jahrhundert.)

Hell schaut vom steilen Berg die Stadt herunter,
Der nah' ein Waldstrom rasch vorübereilt;
Das Volk entströmt ihr heut' so dicht und munter,
Daß Niemand fast in ihren Mauern weilt,
Und menget sich den Strom entlang stets bunter,
Wo Hauf' an Haufen sich zusammenkeilt.
Es muß wohl heut' was Wichtiges geschehen,
Da wir die Menge dort versammelt sehen?

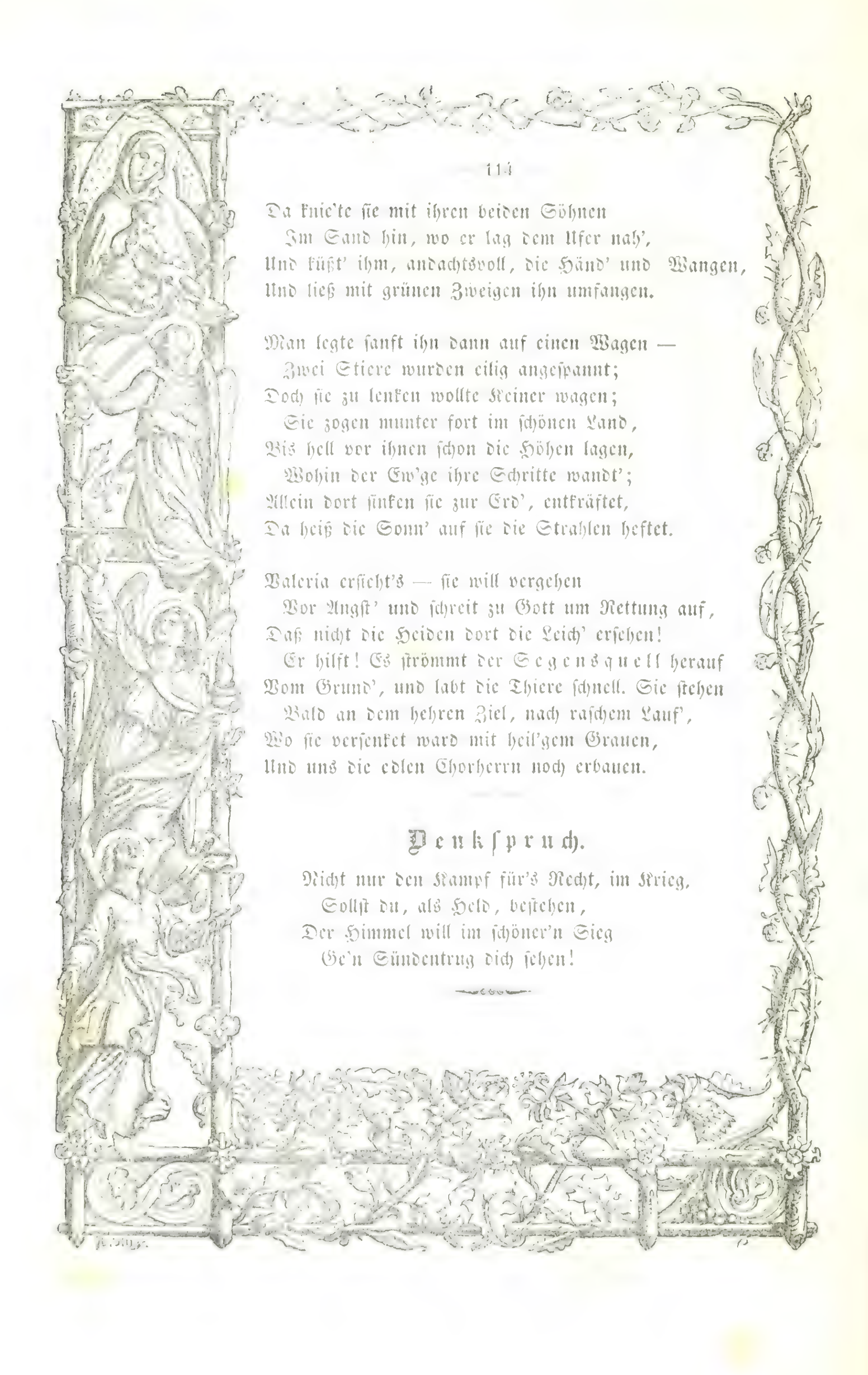


Am Ufer drüben liegen Kriegerscharen,
  Die Roma ge'n Pannonien entsandt',
Und gestern erst herangekommen waren.
  Heut' hält der Feldherr dort im flachen Land
Die Rast, und, seiner Götter Ruhm zu wahren,
  Auch Kriegsgericht mit eisern fester Hand:
Denn Florianus, wie es klar erhellet,
Ward Christ, und wird vor selbes nun gestellet.

Er gibt mit heiter'm Blick auf alle Fragen
  Bescheid; verharrt dem Herrn und Heiland treu;
Verschmäht die Opfer, die bereitet lagen:
  Auf daß er vor dem Götzenbild sie streu',
Und hört das strenge Urtheil ohne Zagen,
  Wie ihm das harte Los beschieden sey:
Mit einem Stein, geschleift von wilden Pferden,
Dort in den Strom hinabgestürzt zu werden.

Und so geschah's! Das Kriegsvolk zog von dannen;
  Nur Christen blieben noch zurück' am Strand.
Ein Aar — man sieht ihn weit die Flügel spannen,
  Fleugt hin, wo sich die Leich' am Felsriff fand,
Und schirmt sie, wie die Fluthen sie umrannen,
  Bis Jene dort, vereint, mit starker Hand
Und unermüdet regem Liebesmühen,
Durch Zweiggeflecht sie nach dem Ufer ziehen.

Dort harrte schon, vergießend viele Thränen,
  Die frommgesinnte Frau, Valeria:
Denn ihre Brust erfüllt ein heißes Sehnen
  Den Heiligen zu seh'n. Als sie ihn sah,



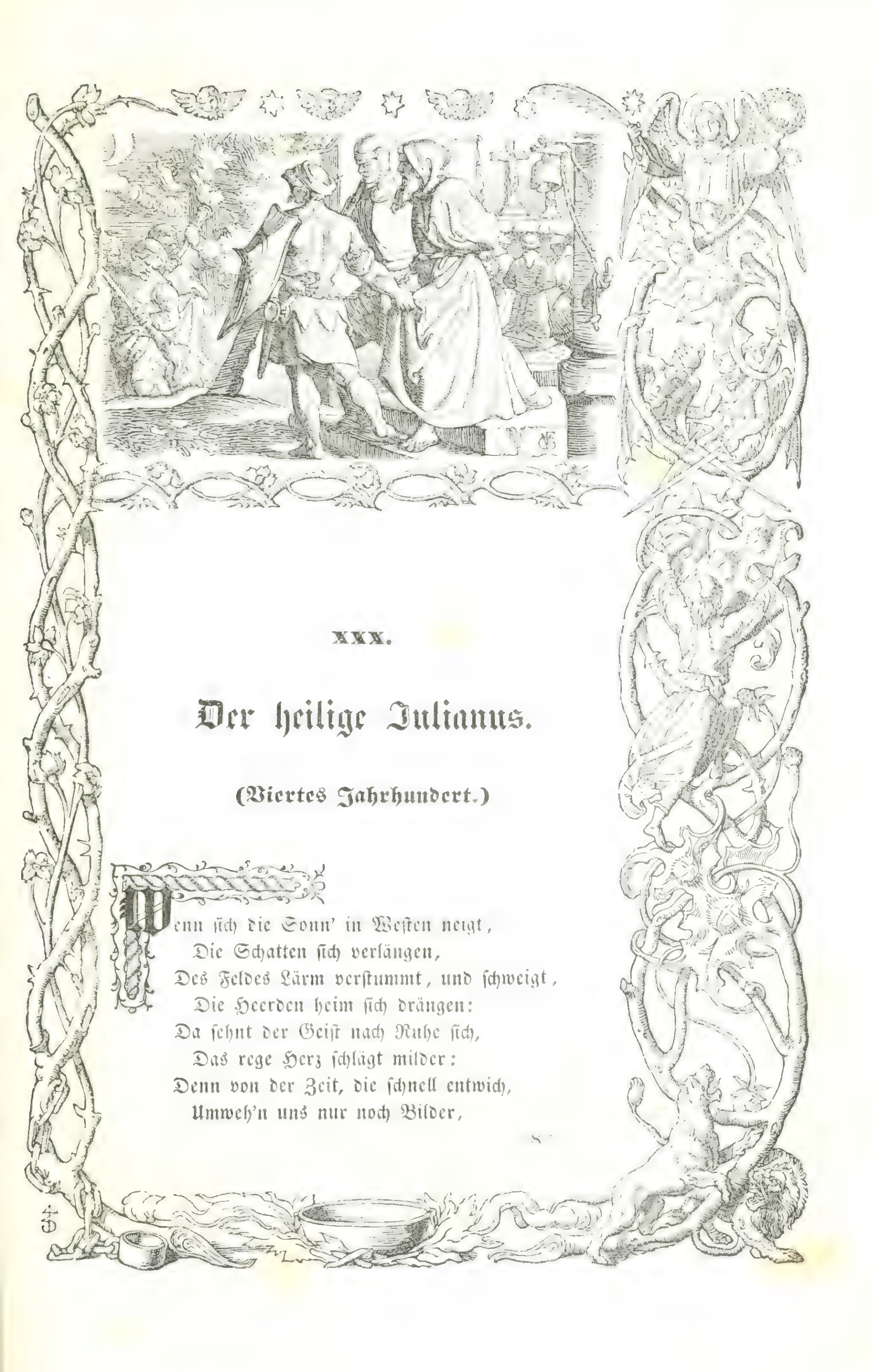
Da knie'te sie mit ihren beiden Söhnen
Im Sand hin, wo er lag dem Ufer nah',
Und küßt' ihm, andachtsvoll, die Händ' und Wangen,
Und ließ mit grünen Zweigen ihn umfangen.

Man legte sanft ihn dann auf einen Wagen —
Zwei Stiere wurden eilig angespannt;
Doch sie zu lenken wollte Keiner wagen;
Sie zogen munter fort im schönen Land,
Bis hell vor ihnen schon die Höhen lagen,
Wohin der Ew'ge ihre Schritte wandt';
Allein dort sinken sie zur Erd', entkräftet,
Da heiß die Sonn' auf sie die Strahlen heftet.

Valeria ersieht's — sie will vergehen
Vor Angst' und schreit zu Gott um Rettung auf,
Daß nicht die Heiden dort die Leich' ersehen!
Er hilft! Es strömmt der Segensquell herauf
Vom Grund', und labt die Thiere schnell. Sie stehen
Bald an dem hehren Ziel, nach raschem Lauf',
Wo sie versenket ward mit heil'gem Grauen,
Und uns die edlen Chorherrn noch erbauen.

Denkspruch.

Nicht nur den Kampf für's Recht, im Krieg,
Sollst du, als Held, bestehen,
Der Himmel will im schöner'n Sieg
Ge'n Sündentrug dich sehen!

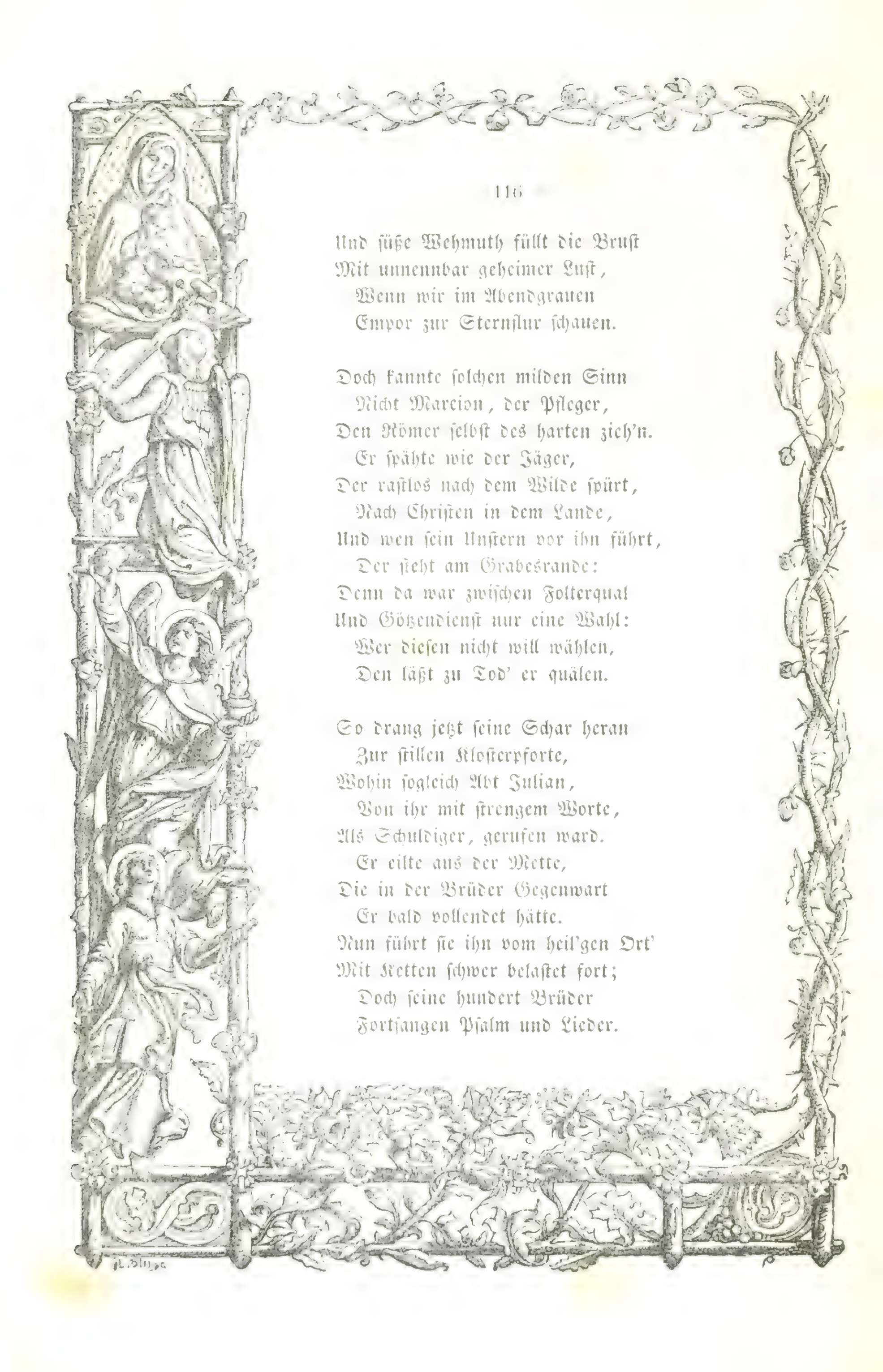


XXX.

Der heilige Julianus.

(Viertes Jahrhundert.)

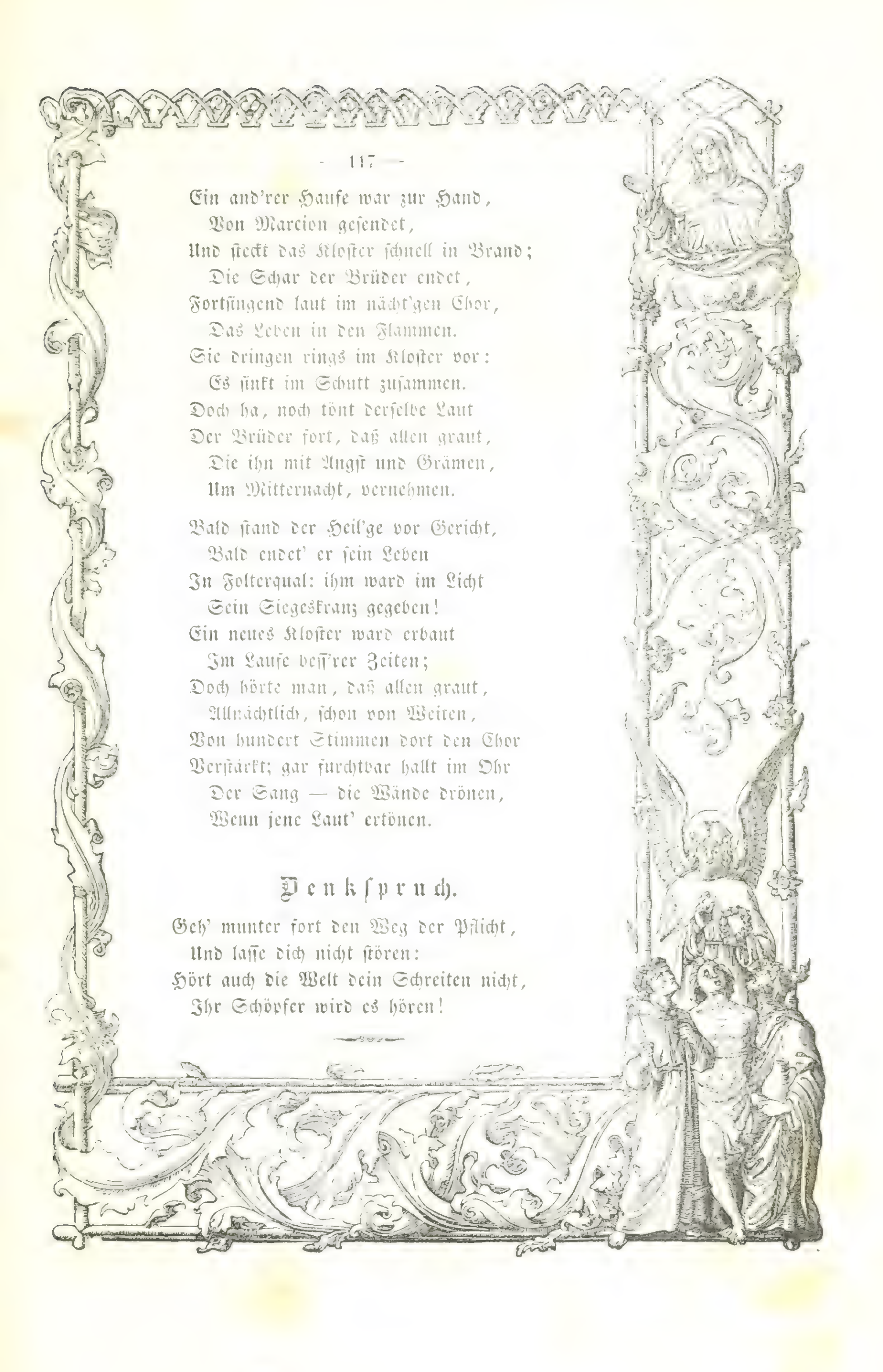
Wenn sich die Sonn' in Westen neigt,
Die Schatten sich verlängen,
Des Feldes Lärm verstummt, und schweigt,
Die Heerden heim sich drängen:
Da sehnt der Geist nach Ruhe sich,
Das rege Herz schlägt milder:
Denn von der Zeit, die schnell entwich,
Umweh'n uns nur noch Bilder,



Und süße Wehmuth füllt die Brust
Mit unnennbar geheimer Lust,
Wenn wir im Abendgrauen
Empor zur Sternflur schauen.

Doch kannte solchen milden Sinn
Nicht Marcion, der Pfleger,
Den Römer selbst des harten zieh'n.
Er spähte wie der Jäger,
Der rastlos nach dem Wilde spürt,
Nach Christen in dem Lande,
Und wen sein Unstern vor ihn führt,
Der sieht am Grabesrande:
Denn da war zwischen Folterqual
Und Götzendienst nur eine Wahl:
Wer diesen nicht will wählen,
Den läßt zu Tod' er quälen.

So drang jetzt seine Schar heran
Zur stillen Klosterpforte,
Wohin sogleich Abt Julian,
Von ihr mit strengem Worte,
Als Schuldiger, gerufen ward.
Er eilte aus der Mette,
Die in der Brüder Gegenwart
Er bald vollendet hätte.
Nun führt sie ihn vom heil'gen Ort'
Mit Ketten schwer belastet fort;
Doch seine hundert Brüder
Fortsangen Psalm und Lieder.

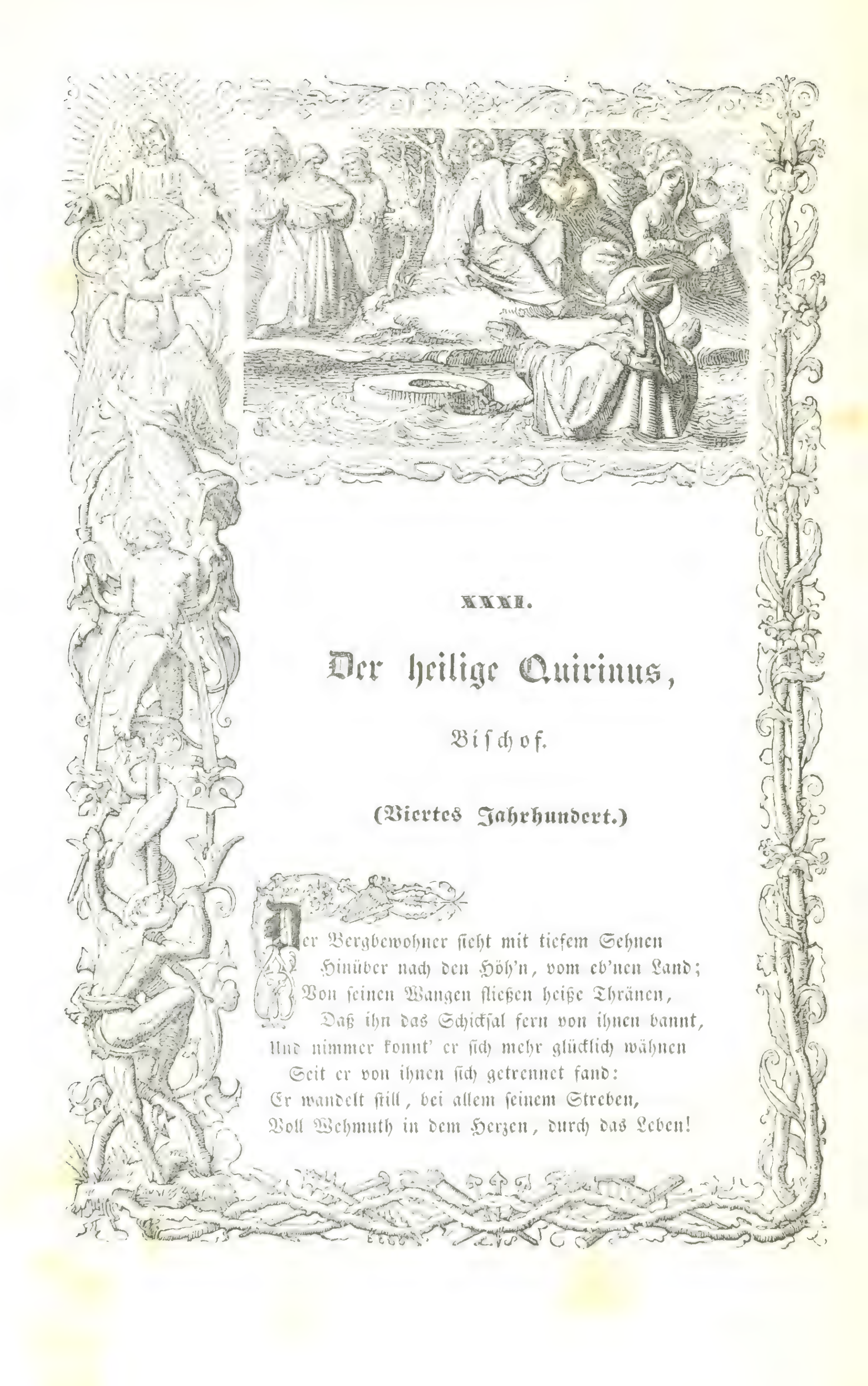


Ein and'rer Haufe war zur Hand,
 Von Marcion gesendet,
Und steckt das Kloster schnell in Brand;
 Die Schar der Brüder endet,
Fortsingend laut im nächt'gen Chor,
 Das Leben in den Flammen.
Sie dringen rings im Kloster vor:
 Es sinkt im Schutt zusammen.
Doch ha, noch tönt derselbe Laut
Der Brüder fort, daß allen graut,
 Die ihn mit Angst und Grämen,
 Um Mitternacht, vernehmen.

Bald stand der Heil'ge vor Gericht,
 Bald endet' er sein Leben
In Folterqual: ihm ward im Licht
 Sein Siegeskranz gegeben!
Ein neues Kloster ward erbaut
 Im Laufe beff'rer Zeiten;
Doch hörte man, daß allen graut,
 Allnächtlich, schon von Weiten,
Von hundert Stimmen dort den Chor
Verstärkt; gar furchtbar hallt im Ohr
 Der Sang — die Wände drönen,
 Wenn jene Laut' ertönen.

Denkspruch.

Geh' munter fort den Weg der Pflicht,
 Und lasse dich nicht stören:
Hört auch die Welt dein Schreiten nicht,
 Ihr Schöpfer wird es hören!



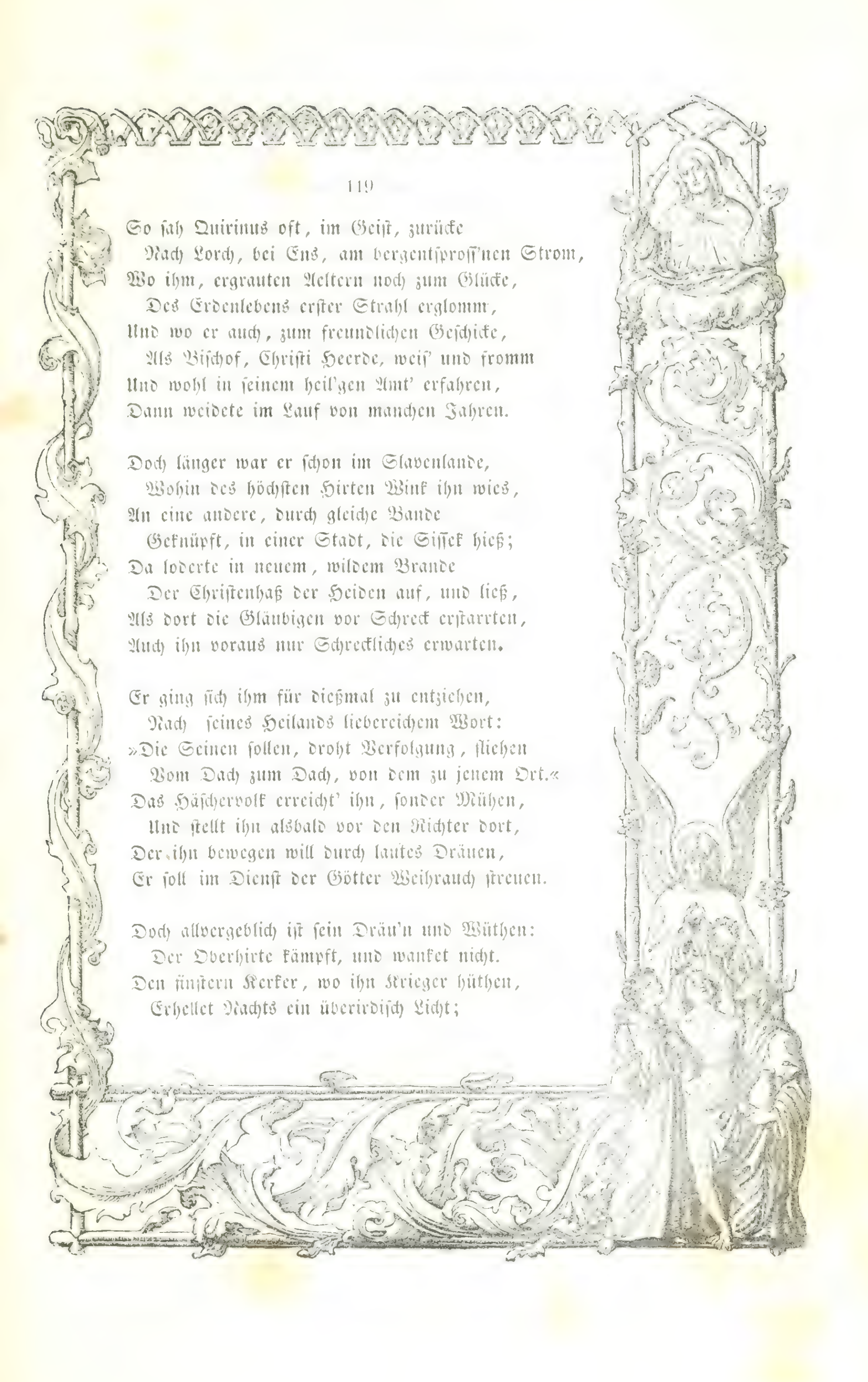
XXXI.

Der heilige Quirinus,

Bischof.

(Viertes Jahrhundert.)

Der Bergbewohner sieht mit tiefem Sehnen
Hinüber nach den Höh'n, vom eb'nen Land;
Von seinen Wangen fließen heiße Thränen,
Daß ihn das Schicksal fern von ihnen bannt,
Und nimmer konnt' er sich mehr glücklich wähnen
Seit er von ihnen sich getrennet fand:
Er wandelt still, bei allem seinem Streben,
Voll Wehmuth in dem Herzen, durch das Leben!

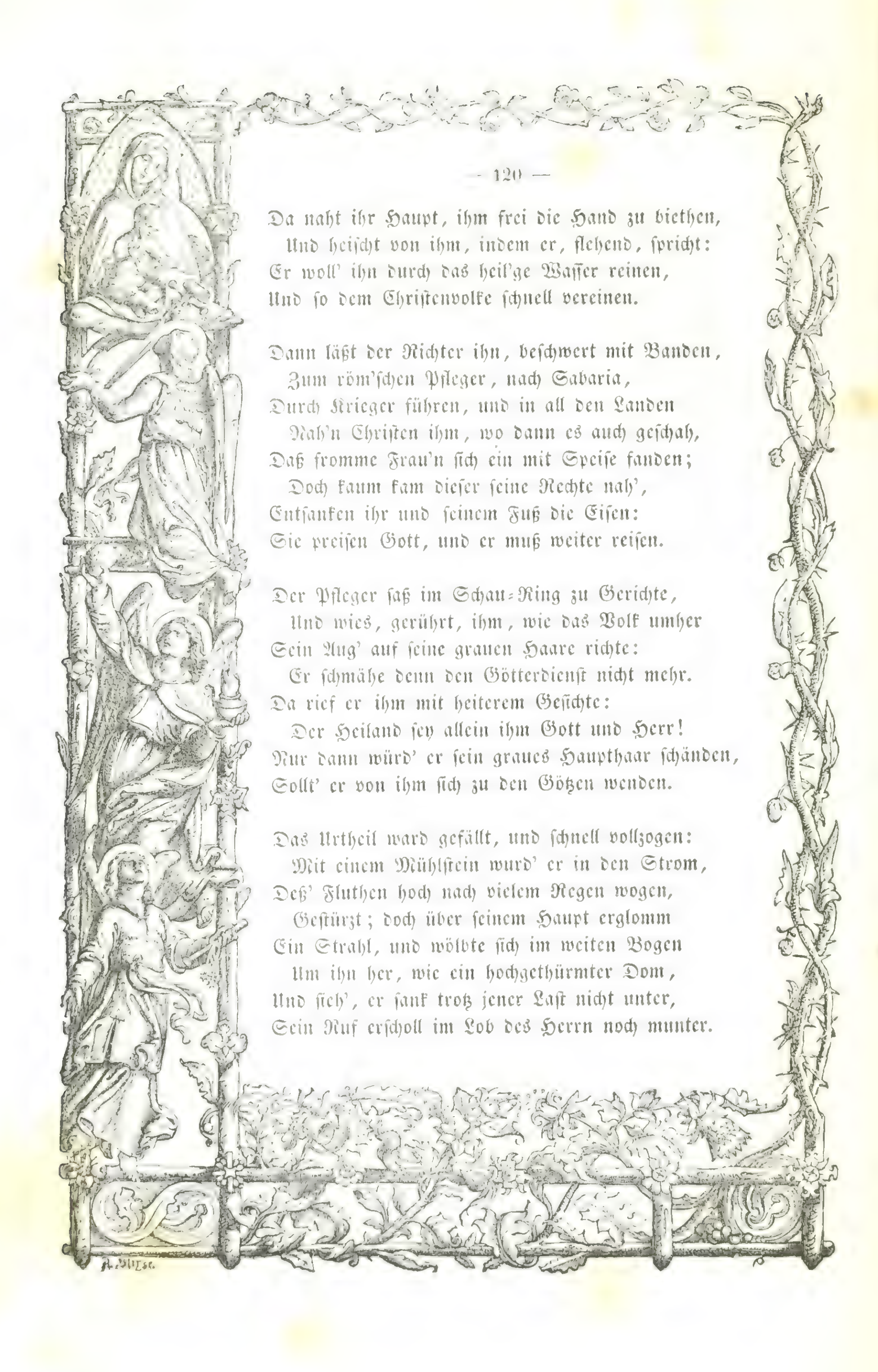


So sah Quirinus oft, im Geist, zurücke
Nach Lorch, bei Ens, am bergentspross'nen Strom,
Wo ihm, ergrauten Aeltern noch zum Glücke,
Des Erdenlebens erster Strahl erglomm,
Und wo er auch, zum freundlichen Geschicke,
Als Bischof, Christi Heerde, weis' und fromm
Und wohl in seinem heil'gen Amt' erfahren,
Dann weidete im Lauf von manchen Jahren.

Doch länger war er schon im Slavenlande,
Wohin des höchsten Hirten Wink ihn wies,
An eine andere, durch gleiche Bande
Geknüpft, in einer Stadt, die Sissek hieß;
Da loderte in neuem, wildem Brande
Der Christenhaß der Heiden auf, und ließ,
Als dort die Gläubigen vor Schreck erstarrten,
Auch ihn voraus nur Schreckliches erwarten.

Er ging sich ihm für dießmal zu entziehen,
Nach seines Heilands liebereichem Wort:
»Die Seinen sollen, droht Verfolgung, fliehen
Vom Dach zum Dach, von dem zu jenem Ort.«
Das Häschervolk erreicht' ihn, sonder Mühen,
Und stellt ihn alsbald vor den Richter dort,
Der ihn bewegen will durch lautes Dräuen,
Er soll im Dienst der Götter Weihrauch streuen.

Doch allvergeblich ist sein Dräu'n und Wüthen:
Der Oberhirte kämpft, und wanket nicht.
Den finstern Kerker, wo ihn Krieger hüthen,
Erhellet Nachts ein überirdisch Licht;

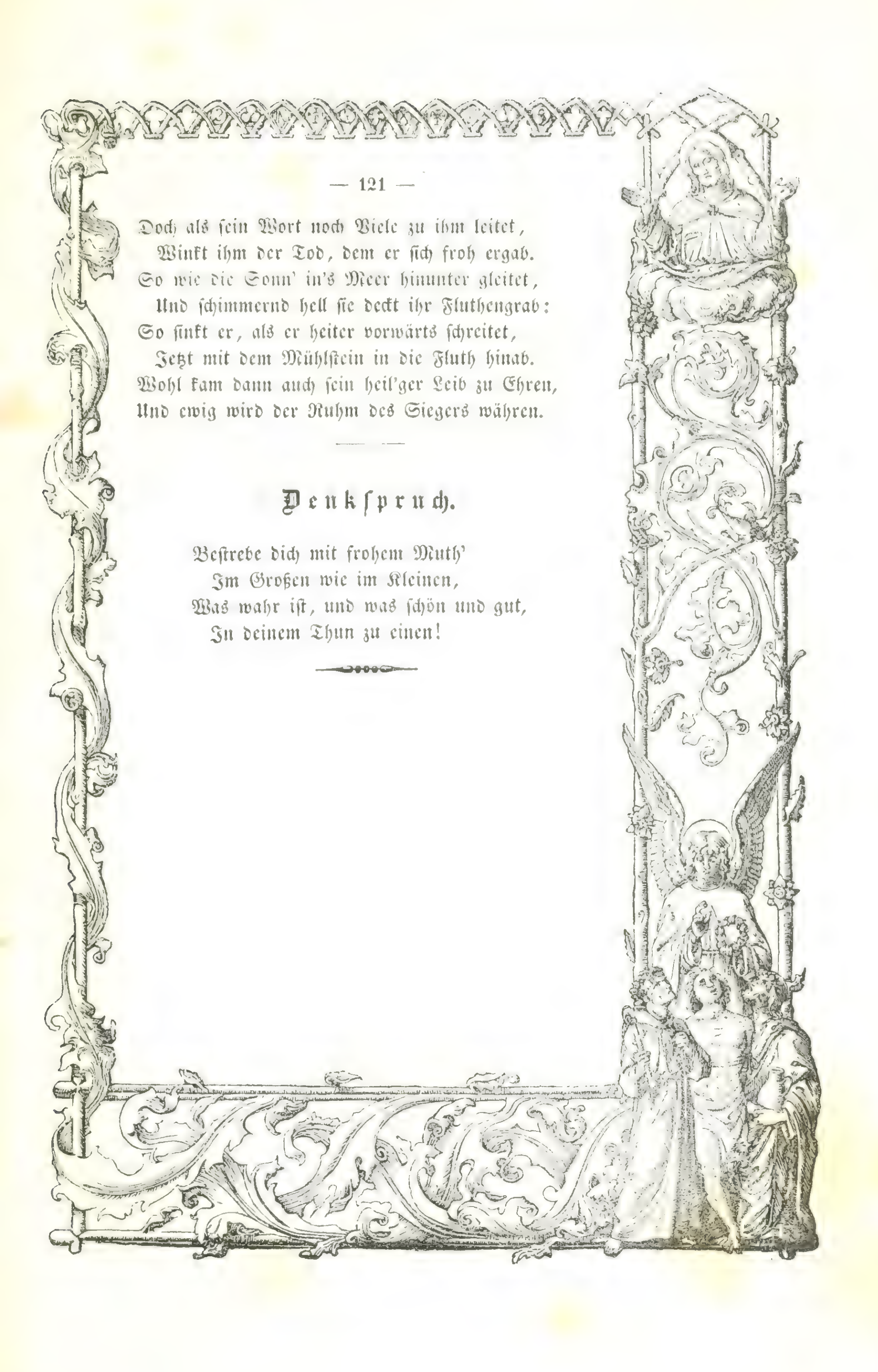


Da naht ihr Haupt, ihm frei die Hand zu biethen,
Und heischt von ihm, indem er, flehend, spricht:
Er woll' ihn durch das heil'ge Wasser reinen,
Und so dem Christenvolke schnell vereinen.

Dann läßt der Richter ihn, beschwert mit Banden,
Zum röm'schen Pfleger, nach Sabaria,
Durch Krieger führen, und in all den Landen
Nah'n Christen ihm, wo dann es auch geschah,
Daß fromme Frau'n sich ein mit Speise fanden;
Doch kaum kam dieser seine Rechte nah',
Entsanken ihr und seinem Fuß die Eisen:
Sie preisen Gott, und er muß weiter reisen.

Der Pfleger saß im Schau-Ring zu Gerichte,
Und wies, gerührt, ihm, wie das Volk umher
Sein Aug' auf seine grauen Haare richte:
Er schmähe denn den Götterdienst nicht mehr.
Da rief er ihm mit heiterem Gesichte:
Der Heiland sey allein ihm Gott und Herr!
Nur dann würd' er sein graues Haupthaar schänden,
Sollt' er von ihm sich zu den Götzen wenden.

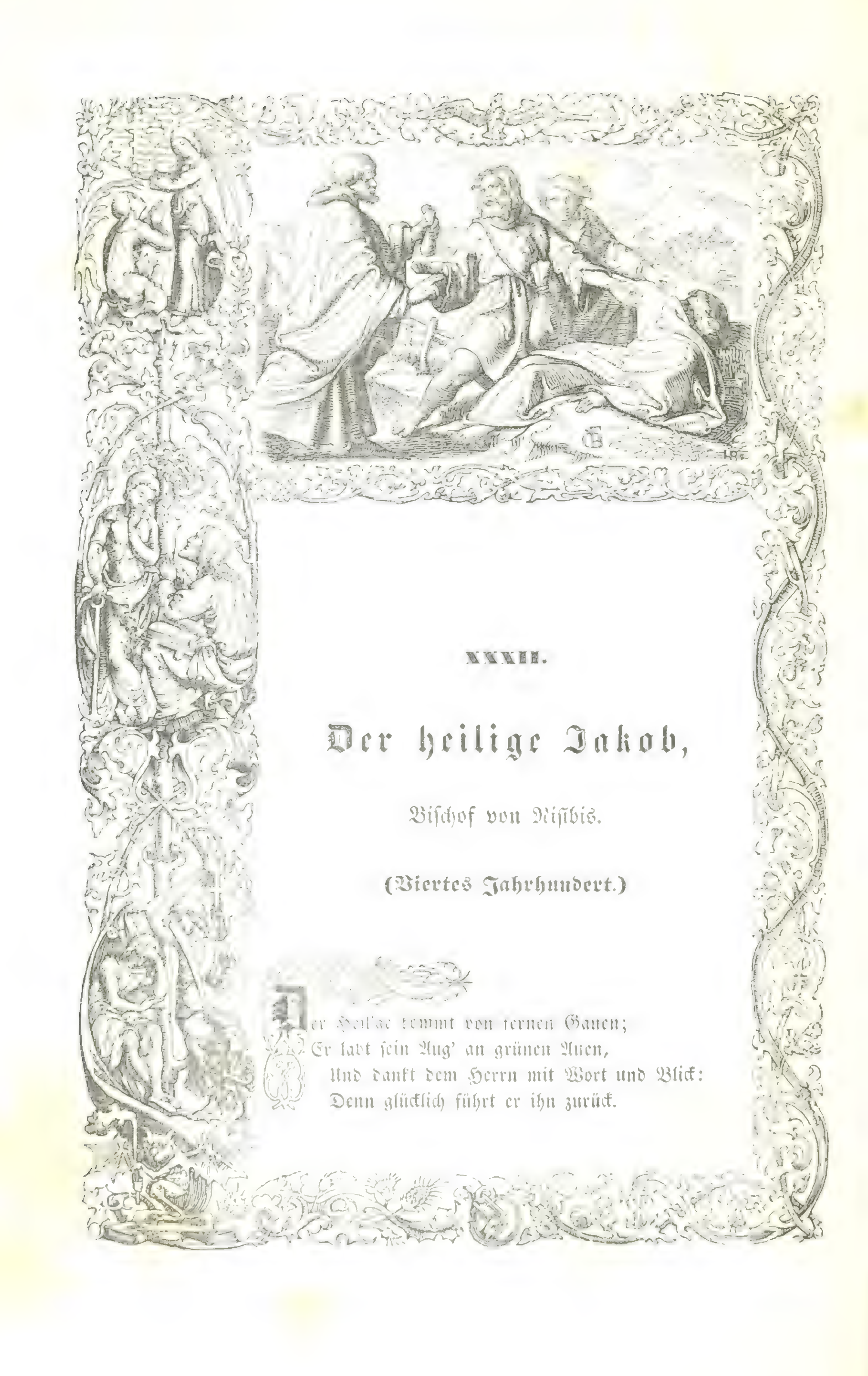
Das Urtheil ward gefällt, und schnell vollzogen:
Mit einem Mühlstein wurd' er in den Strom,
Deß' Fluthen hoch nach vielem Regen wogen,
Gestürzt; doch über seinem Haupt erglomm
Ein Strahl, und wölbte sich im weiten Bogen
Um ihn her, wie ein hochgethürmter Dom,
Und sieh', er sank trotz jener Last nicht unter,
Sein Ruf erscholl im Lob des Herrn noch munter.



Doch als sein Wort noch Viele zu ihm leitet,
Winkt ihm der Tod, dem er sich froh ergab.
So wie die Sonn' in's Meer hinunter gleitet,
Und schimmernd hell sie deckt ihr Fluthengrab:
So sinkt er, als er heiter vorwärts schreitet,
Jetzt mit dem Mühlstein in die Fluth hinab.
Wohl kam dann auch sein heil'ger Leib zu Ehren,
Und ewig wird der Ruhm des Siegers währen.

Denkspruch.

Bestrebe dich mit frohem Muth'
Im Großen wie im Kleinen,
Was wahr ist, und was schön und gut,
In deinem Thun zu einen!



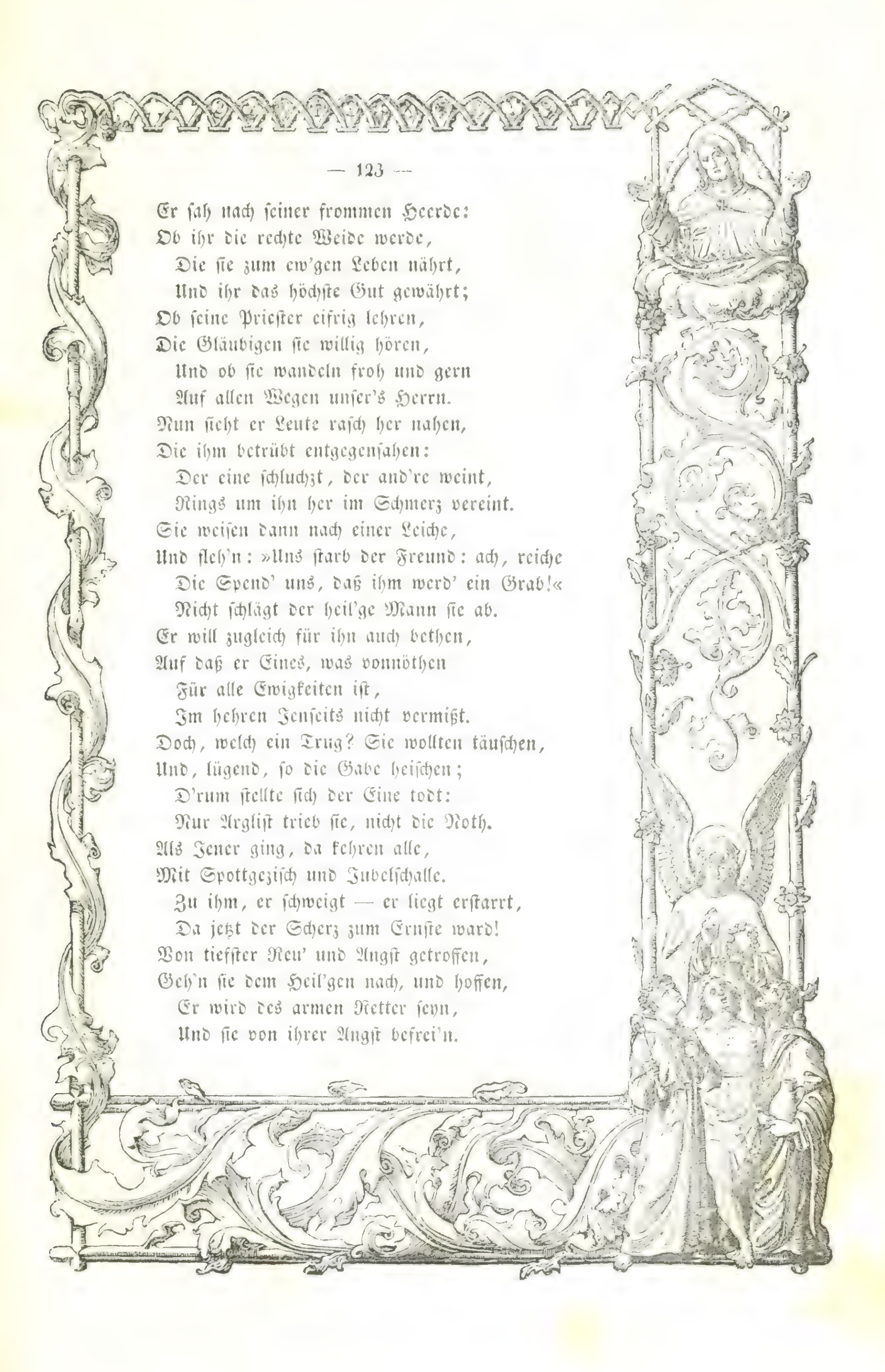
XXXII.

Der heilige Jakob,

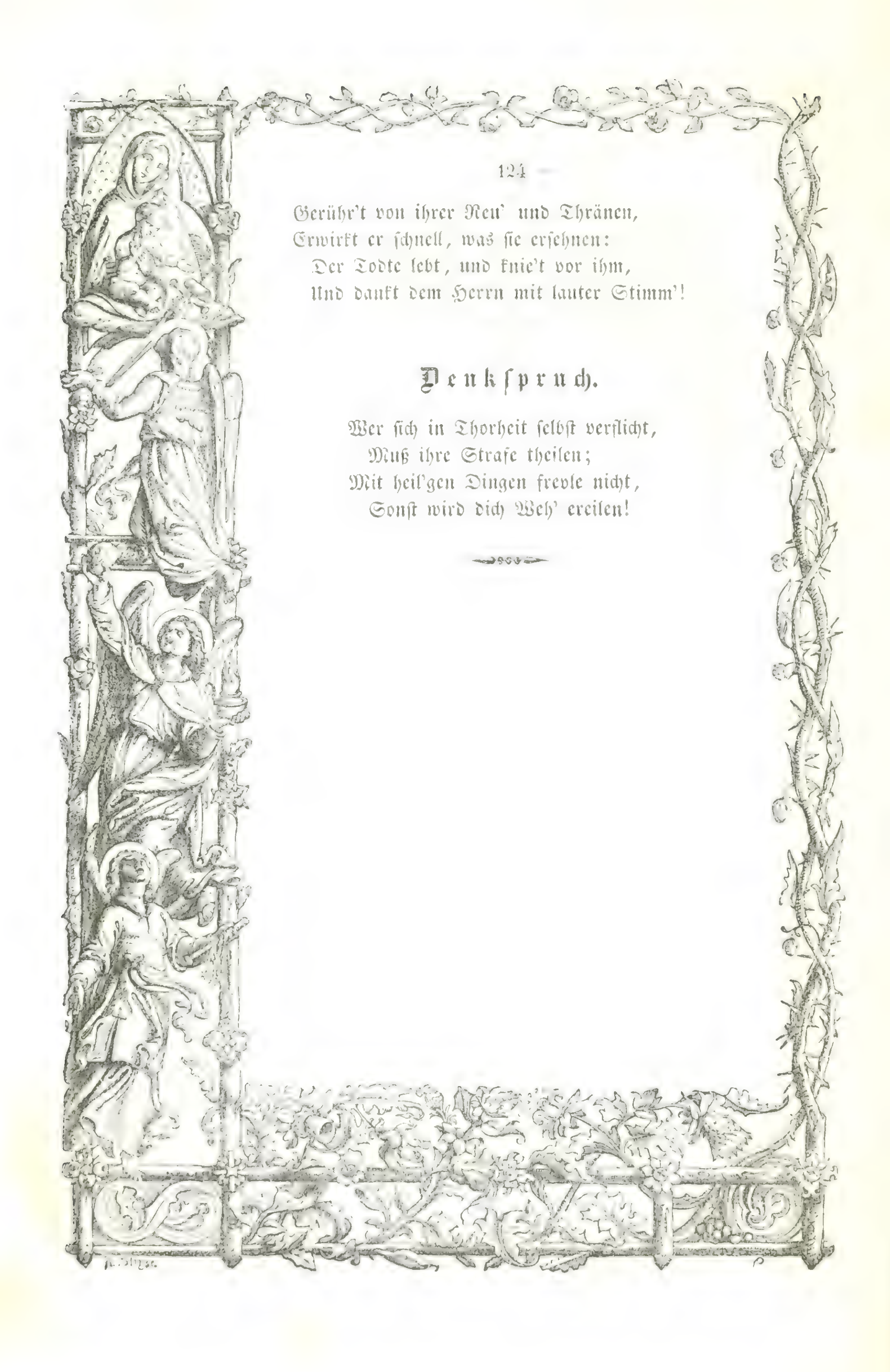
Bischof von Nisibis.

(Viertes Jahrhundert.)

Der Heil'ge kommt von fernen Gauen;
Er labt sein Aug' an grünen Auen,
Und dankt dem Herrn mit Wort und Blick:
Denn glücklich führt er ihn zurück.



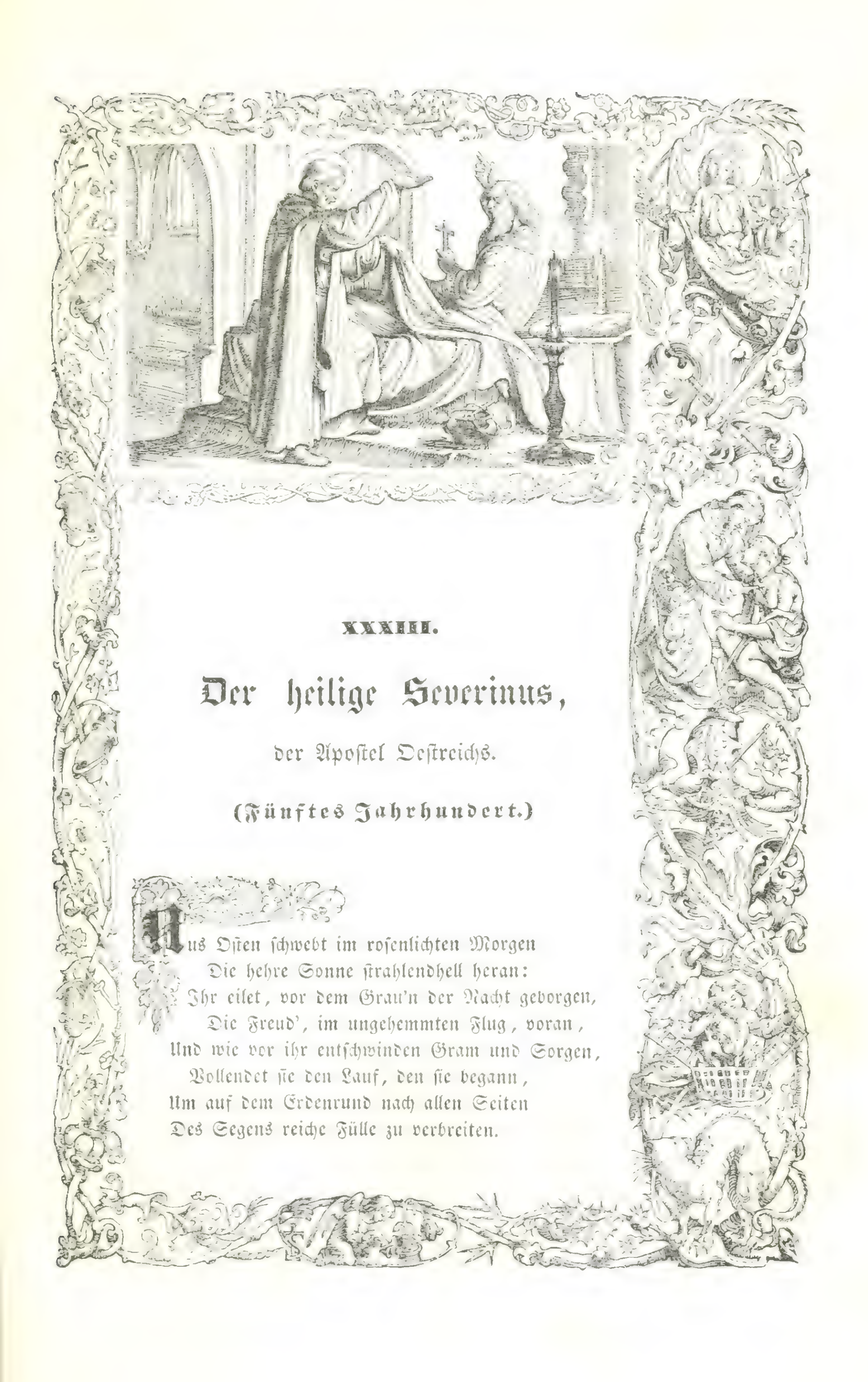
Er sah nach seiner frommen Heerde:
Ob ihr die rechte Weide werde,
  Die sie zum ew'gen Leben nährt,
  Und ihr das höchste Gut gewährt;
Ob seine Priester eifrig lehren,
Die Gläubigen sie willig hören,
  Und ob sie wandeln froh und gern
  Auf allen Wegen unser's Herrn.
Nun sieht er Leute rasch her nahen,
Die ihm betrübt entgegensahen:
  Der eine schluchzt, der and're weint,
  Rings um ihn her im Schmerz vereint.
Sie weisen dann nach einer Leiche,
Und fleh'n: »Uns starb der Freund: ach, reiche
  Die Spend' uns, daß ihm werd' ein Grab!«
  Nicht schlägt der heil'ge Mann sie ab.
Er will zugleich für ihn auch bethen,
Auf daß er Eines, was vonnöthen
  Für alle Ewigkeiten ist,
  Im hehren Jenseits nicht vermißt.
Doch, welch ein Trug? Sie wollten täuschen,
Und, lügend, so die Gabe heischen;
  D'rum stellte sich der Eine todt:
  Nur Arglist trieb sie, nicht die Noth.
Als Jener ging, da kehren alle,
Mit Spottgezisch und Jubelschalle.
  Zu ihm, er schweigt — er liegt erstarrt,
  Da jetzt der Scherz zum Ernste ward!
Von tiefster Reu' und Angst getroffen,
Geh'n sie dem Heil'gen nach, und hoffen,
  Er wird des armen Retter seyn,
  Und sie von ihrer Angst befrei'n.



Gerühr't von ihrer Reu' und Thränen,
Erwirkt er schnell, was sie ersehnen:
Der Todte lebt, und knie't vor ihm,
Und dankt dem Herrn mit lauter Stimm'!

Denkspruch.

Wer sich in Thorheit selbst verflicht,
Muß ihre Strafe theilen;
Mit heil'gen Dingen frevle nicht,
Sonst wird dich Weh' ereilen!



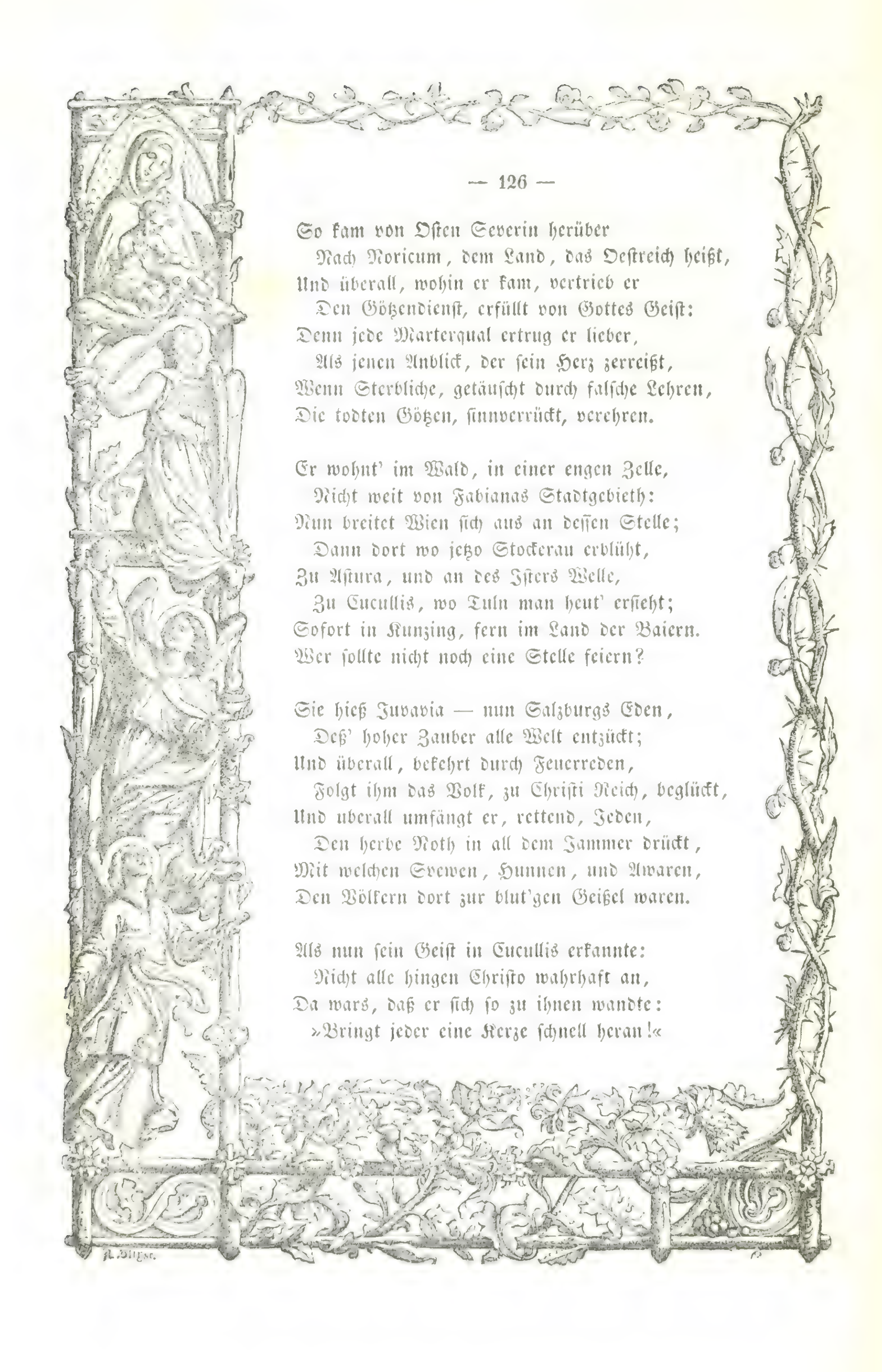
XXXIII.

Der heilige Severinus,

der Apostel Oestreichs.

(Fünftes Jahrhundert.)

Aus Osten schwebt im rosenlichten Morgen
Die hehre Sonne strahlendhell heran:
Ihr eilet, vor dem Grau'n der Nacht geborgen,
Die Freud', im ungehemmten Flug, voran,
Und wie vor ihr entschwinden Gram und Sorgen,
Vollendet sie den Lauf, den sie begann,
Um auf dem Erdenrund nach allen Seiten
Des Segens reiche Fülle zu verbreiten.

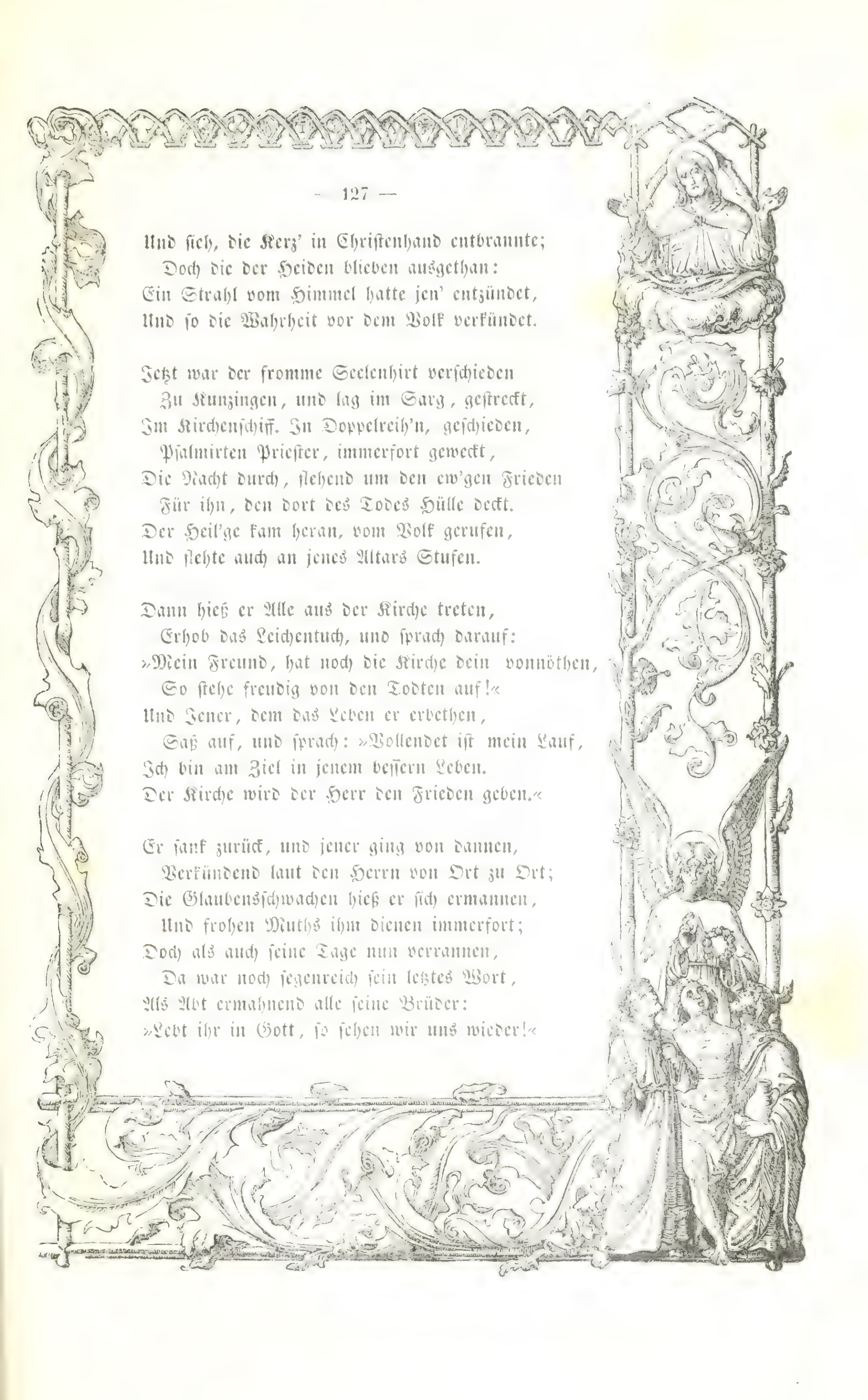


So kam von Osten Severin herüber
  Nach Noricum, dem Land, das Oestreich heißt,
Und überall, wohin er kam, vertrieb er
  Den Götzendienst, erfüllt von Gottes Geist:
Denn jede Marterqual ertrug er lieber,
  Als jenen Anblick, der sein Herz zerreißt,
Wenn Sterbliche, getäuscht durch falsche Lehren,
Die todten Götzen, sinnverrückt, verehren.

Er wohnt' im Wald, in einer engen Zelle,
  Nicht weit von Fabianas Stadtgebieth:
Nun breitet Wien sich aus an dessen Stelle;
  Dann dort wo jetzo Stockerau erblüht,
Zu Astura, und an des Isters Welle,
  Zu Cucullis, wo Tuln man heut' ersieht;
Sofort in Kunzing, fern im Land der Baiern.
Wer sollte nicht noch eine Stelle feiern?

Sie hieß Juvavia — nun Salzburgs Eden,
  Deß' hoher Zauber alle Welt entzückt;
Und überall, bekehrt durch Feuerreden,
  Folgt ihm das Volk, zu Christi Reich, beglückt,
Und uberall umfängt er, rettend, Jeden,
  Den herbe Noth in all dem Jammer drückt,
Mit welchen Svewen, Hunnen, und Awaren,
Den Völkern dort zur blut'gen Geißel waren.

Als nun sein Geist in Cucullis erkannte:
  Nicht alle hingen Christo wahrhaft an,
Da wars, daß er sich so zu ihnen wandte:
  »Bringt jeder eine Kerze schnell heran!«

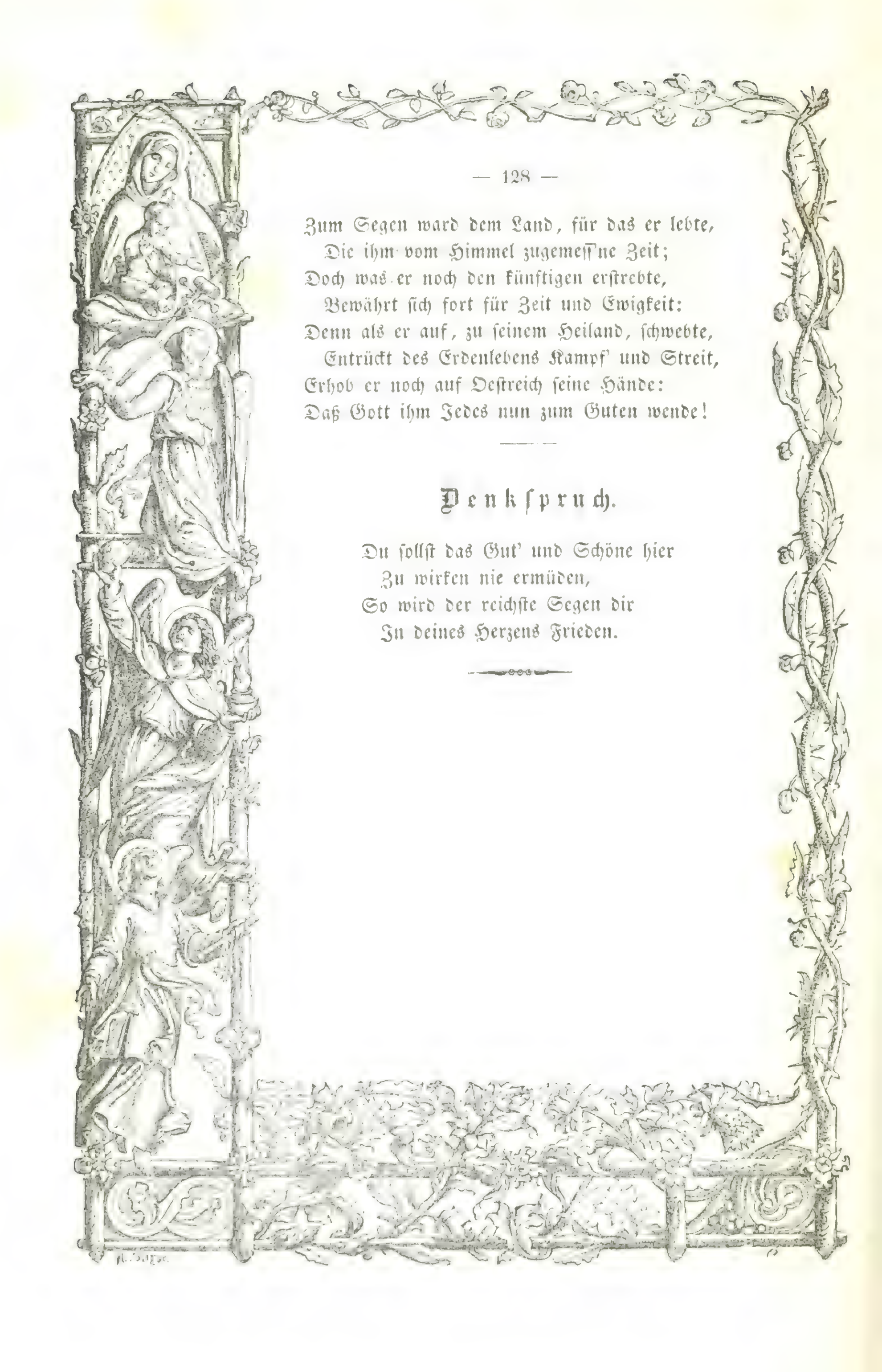


Und sich, die Kerz' in Christenhand entbrannte;
Doch die der Heiden blieben ausgethan:
Ein Strahl vom Himmel hatte jen' entzündet,
Und so die Wahrheit vor dem Volk verkündet.

Jetzt war der fromme Seelenhirt verschieden
Zu Kunzingen, und lag im Sarg, gestreckt,
Im Kirchenschiff. In Doppelreih'n, geschieden,
Psalmirten Priester, immerfort geweckt,
Die Nacht durch, flehend um den ew'gen Frieden
Für ihn, den dort des Todes Hülle deckt.
Der Heil'ge kam heran, vom Volk gerufen,
Und flehte auch an jenes Altars Stufen.

Dann hieß er Alle aus der Kirche treten,
Erhob das Leichentuch, und sprach darauf:
»Mein Freund, hat noch die Kirche dein vonnöthen,
So stehe freudig von den Todten auf!«
Und Jener, dem das Leben er erbethen,
Saß auf, und sprach: »Vollendet ist mein Lauf,
Ich bin am Ziel in jenem bessern Leben.
Der Kirche wird der Herr den Frieden geben.«

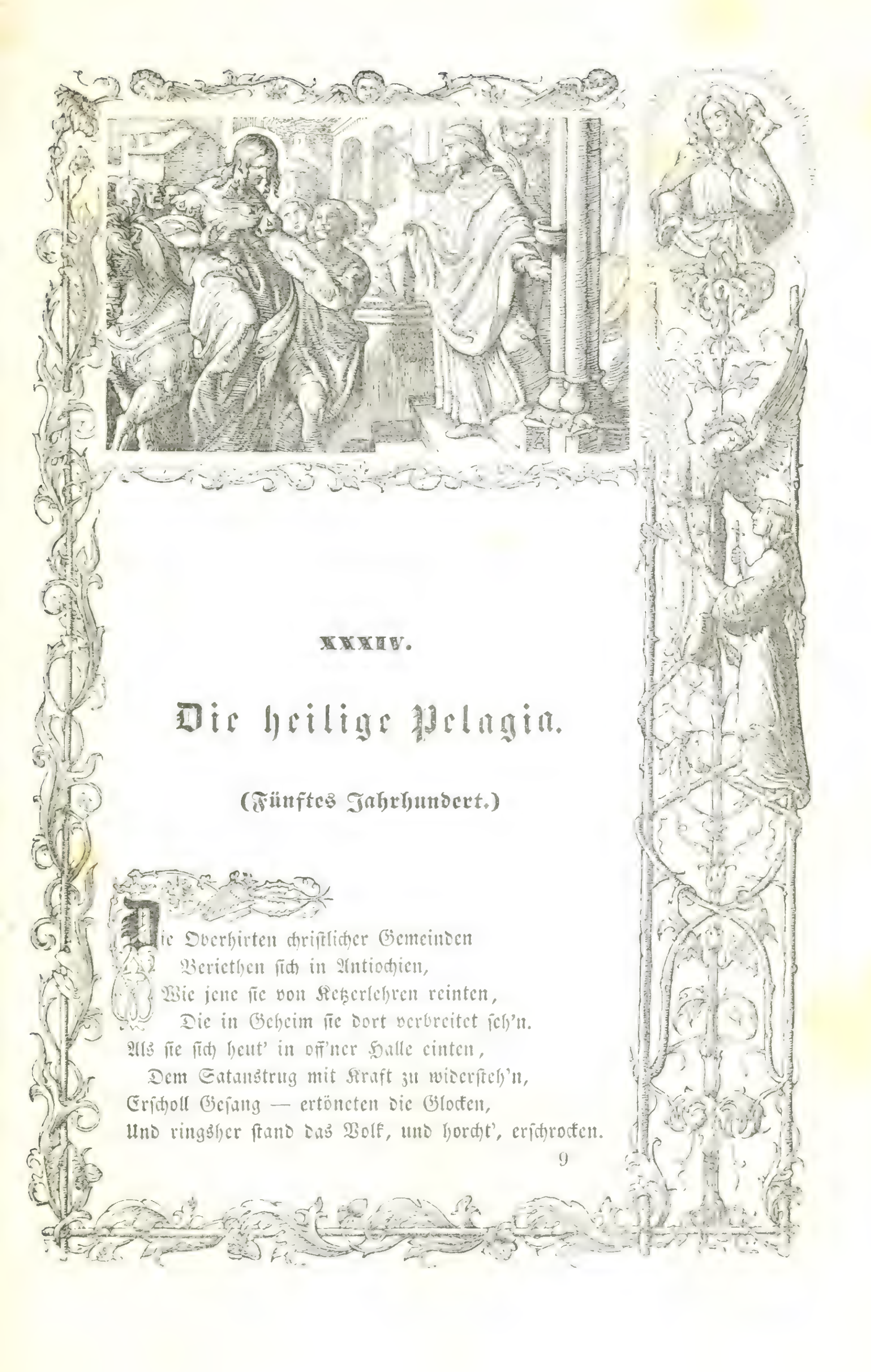
Er sank zurück, und jener ging von dannen,
Verkündend laut den Herrn von Ort zu Ort;
Die Glaubensschwachen hieß er sich ermannen,
Und frohen Muths ihm dienen immerfort;
Doch als auch seine Tage nun verrannen,
Da war noch segenreich sein letztes Wort,
Als Abt ermahnend alle seine Brüder:
»Lebt ihr in Gott, so sehen wir uns wieder!«



Zum Segen ward dem Land, für das er lebte,
Die ihm vom Himmel zugemess'ne Zeit;
Doch was er noch den künftigen erstrebte,
Bewährt sich fort für Zeit und Ewigkeit:
Denn als er auf, zu seinem Heiland, schwebte,
Entrückt des Erdenlebens Kampf' und Streit,
Erhob er noch auf Oestreich seine Hände:
Daß Gott ihm Jedes nun zum Guten wende!

Denkspruch.

Du sollst das Gut' und Schöne hier
Zu wirken nie ermüden,
So wird der reichste Segen dir
In deines Herzens Frieden.

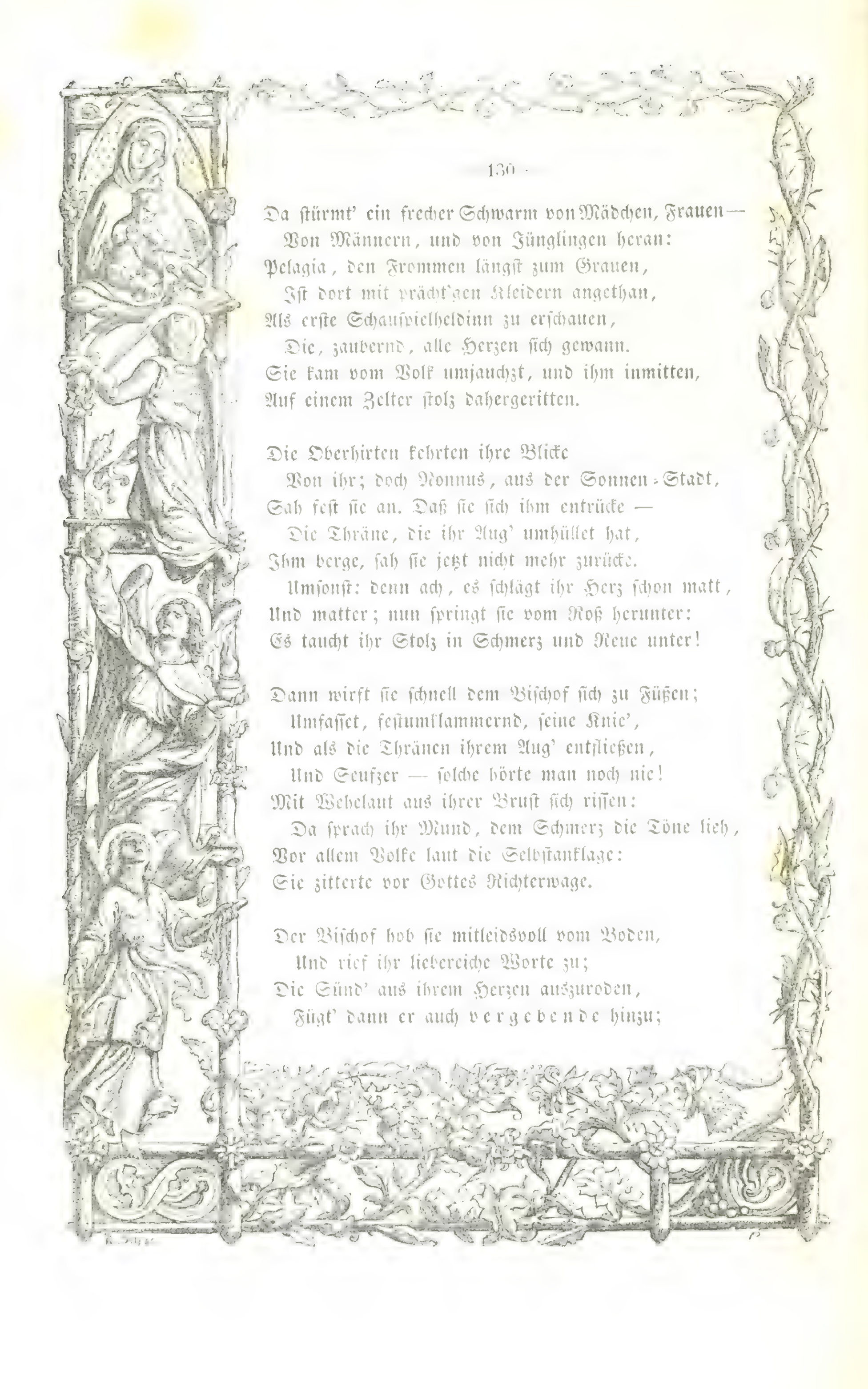


XXXIV.

Die heilige Pelagia.

(Fünftes Jahrhundert.)

Die Oberhirten christlicher Gemeinden
Beriethen sich in Antiochien,
Wie jene sie von Ketzerlehren reinten,
Die in Geheim sie dort verbreitet seh'n.
Als sie sich heut' in off'ner Halle einten,
Dem Satanstrug mit Kraft zu widersteh'n,
Erscholl Gesang — ertöneten die Glocken,
Und ringsher stand das Volk, und horcht', erschrocken.

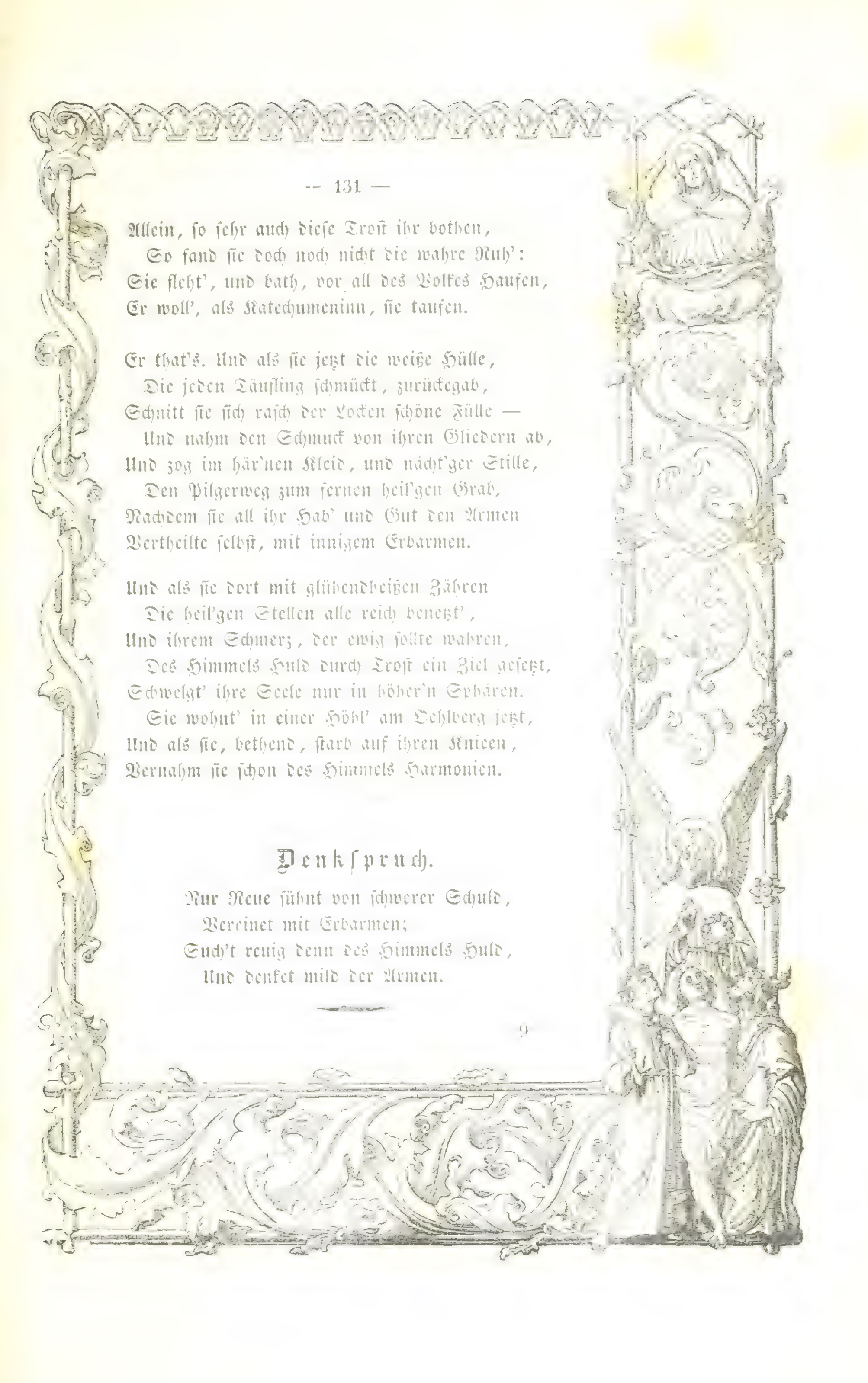


Da stürmt' ein frecher Schwarm von Mädchen, Frauen—
Von Männern, und von Jünglingen heran:
Pelagia, den Frommen längst zum Grauen,
Ist dort mit prächt'gen Kleidern angethan,
Als erste Schauspielheldinn zu erschauen,
Die, zaubernd, alle Herzen sich gewann.
Sie kam vom Volk umjauchzt, und ihm inmitten,
Auf einem Zelter stolz dahergeritten.

Die Oberhirten kehrten ihre Blicke
Von ihr; doch Nonnus, aus der Sonnen-Stadt,
Sah fest sie an. Daß sie sich ihm entrücke —
Die Thräne, die ihr Aug' umhüllet hat,
Ihm berge, sah sie jetzt nicht mehr zurücke.
Umsonst: denn ach, es schlägt ihr Herz schon matt,
Und matter; nun springt sie vom Roß herunter:
Es taucht ihr Stolz in Schmerz und Reue unter!

Dann wirft sie schnell dem Bischof sich zu Füßen;
Umfasset, festumklammernd, seine Knie',
Und als die Thränen ihrem Aug' entfließen,
Und Seufzer — solche hörte man noch nie!
Mit Wehelaut aus ihrer Brust sich rissen:
Da sprach ihr Mund, dem Schmerz die Töne lieh,
Vor allem Volke laut die Selbstanklage:
Sie zitterte vor Gottes Richterwage.

Der Bischof hob sie mitleidsvoll vom Boden,
Und rief ihr liebereiche Worte zu;
Die Sünd' aus ihrem Herzen auszuroden,
Fügt' dann er auch vergebende hinzu;



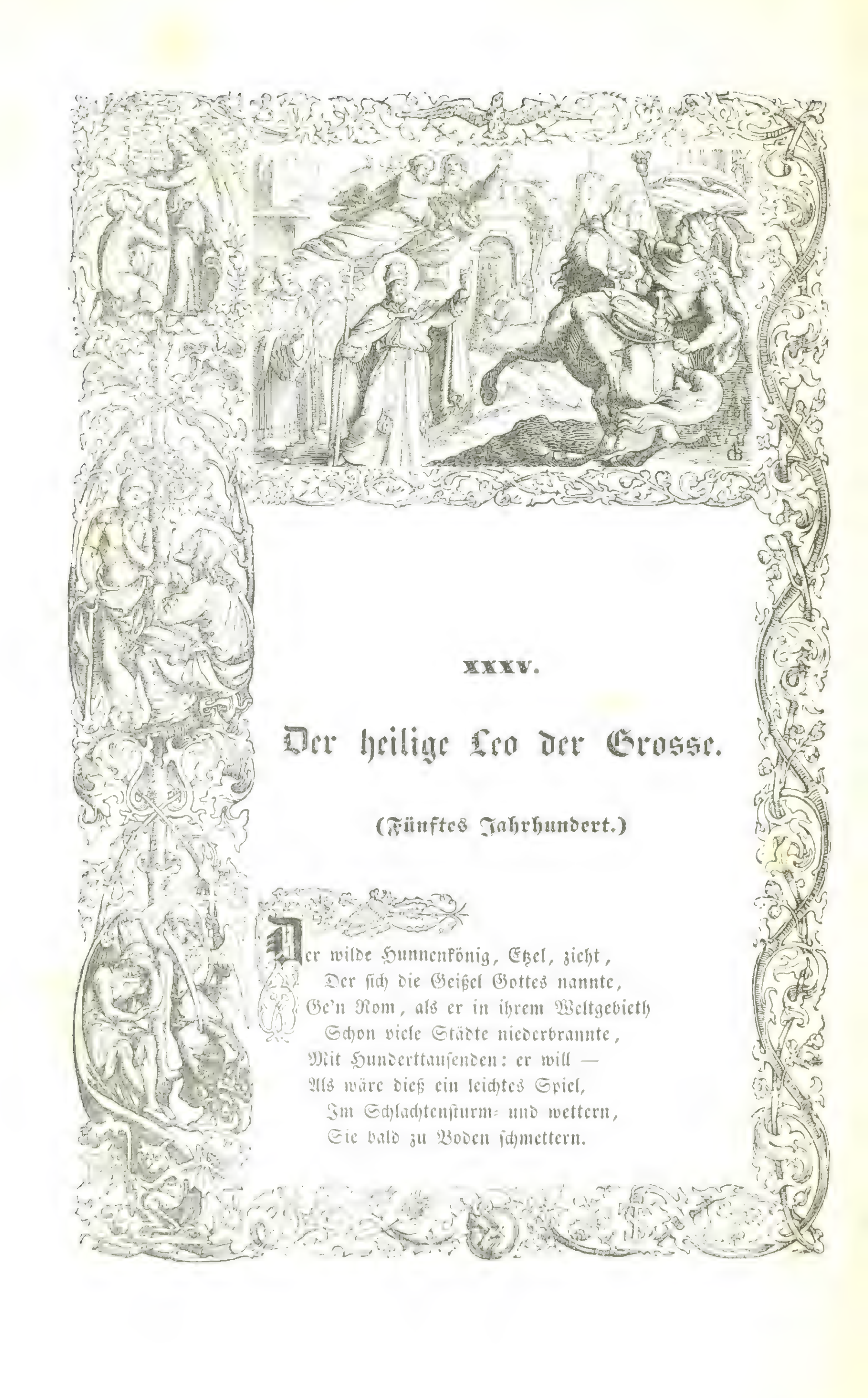
Allein, so sehr auch diese Trost ihr bothen,
So fand sie doch noch nicht die wahre Ruh':
Sie fleht', und bath, vor all des Volkes Haufen,
Er woll', als Katechumeninn, sie taufen.

Er that's. Und als sie jetzt die weiße Hülle,
Die jeden Täufling schmückt, zurückegab,
Schnitt sie sich rasch der Locken schöne Fülle —
Und nahm den Schmuck von ihren Gliedern ab,
Und zog im här'nen Kleid, und nächt'ger Stille,
Den Pilgerweg zum fernen heil'gen Grab,
Nachdem sie all ihr Hab' und Gut den Armen
Vertheilte selbst, mit innigem Erbarmen.

Und als sie dort mit glühendheißen Zähren
Die heil'gen Stellen alle reich benetzt',
Und ihrem Schmerz, der ewig sollte wahren,
Des Himmels Huld durch Trost ein Ziel gesetzt,
Schwelgt' ihre Seele nur in höher'n Sphären.
Sie wohnt' in einer Höhl' am Oehlberg jetzt,
Und als sie, bethend, starb auf ihren Knieen,
Vernahm sie schon des Himmels Harmonien.

Denkspruch.

Nur Reue sühnt von schwerer Schuld,
Vereinet mit Erbarmen;
Such't reuig denn des Himmels Huld,
Und denket mild der Armen.

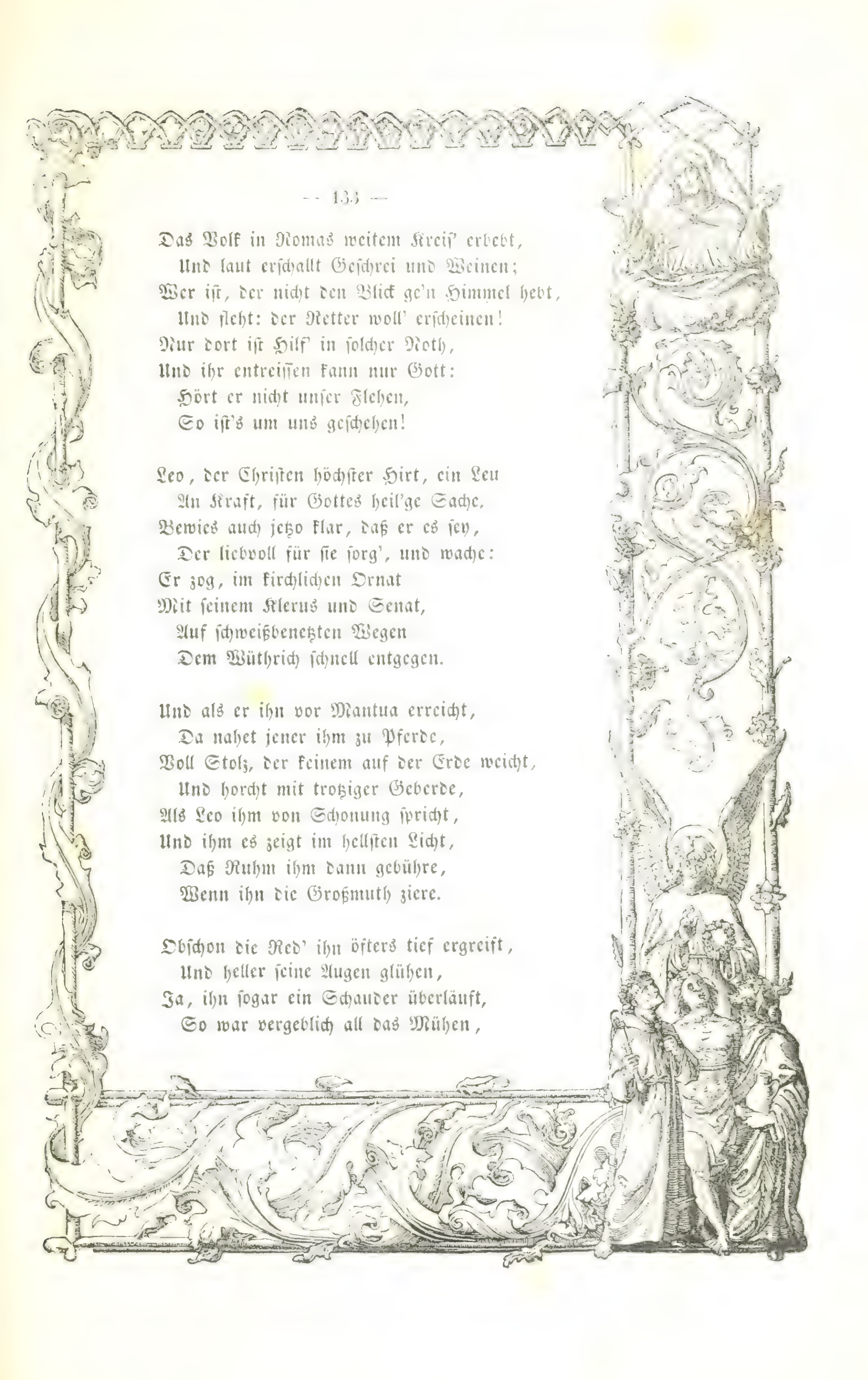


XXXV.

Der heilige Leo der Grosse.

(Fünftes Jahrhundert.)

Der wilde Hunnenkönig, Etzel, zieht,
Der sich die Geißel Gottes nannte,
Ge'n Rom, als er in ihrem Weltgebieth
Schon viele Städte niederbrannte,
Mit Hunderttausenden: er will —
Als wäre dieß ein leichtes Spiel,
Im Schlachtensturm- und wettern,
Sie bald zu Boden schmettern.

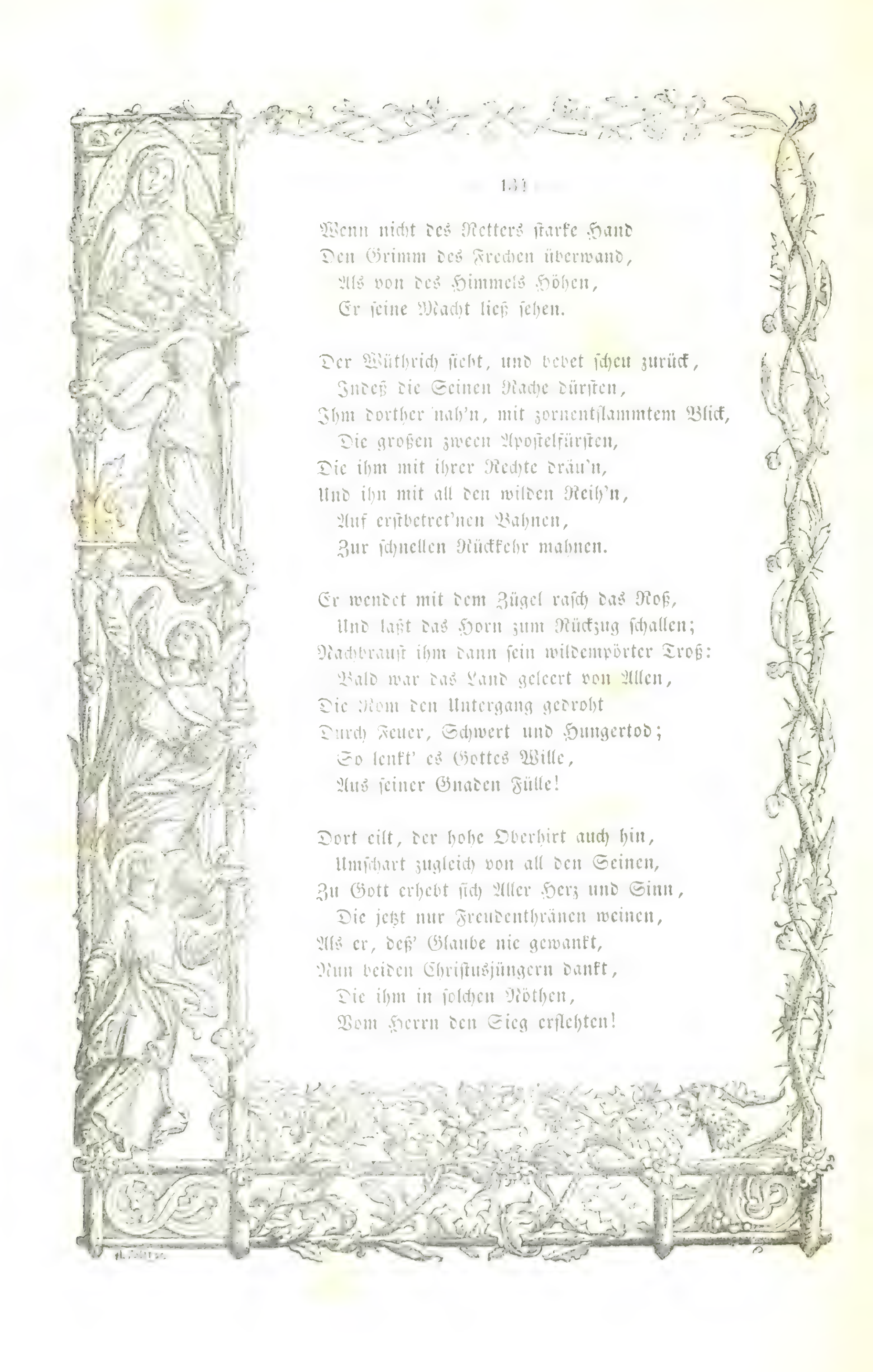


Das Volk in Romas weitem Kreis' erbebt,
Und laut erschallt Geschrei und Weinen;
Wer ist, der nicht den Blick ge'n Himmel hebt,
Und fleht: der Retter woll' erscheinen!
Nur dort ist Hilf' in solcher Noth,
Und ihr entreissen kann nur Gott:
Hört er nicht unser Flehen,
So ist's um uns geschehen!

Leo, der Christen höchster Hirt, ein Leu
An Kraft, für Gottes heil'ge Sache,
Bewies auch jetzo klar, daß er es sey,
Der liebvoll für sie sorg', und wache:
Er zog, im kirchlichen Ornat
Mit seinem Klerus und Senat,
Auf schweißbenetzten Wegen
Dem Wüthrich schnell entgegen.

Und als er ihn vor Mantua erreicht,
Da nahet jener ihm zu Pferde,
Voll Stolz, der keinem auf der Erde weicht,
Und horcht mit trotziger Geberde,
Als Leo ihm von Schonung spricht,
Und ihm es zeigt im hellsten Licht,
Daß Ruhm ihm dann gebühre,
Wenn ihn die Großmuth ziere.

Obschon die Red' ihn öfters tief ergreift,
Und heller seine Augen glühen,
Ja, ihn sogar ein Schauder überläuft,
So war vergeblich all das Mühen,

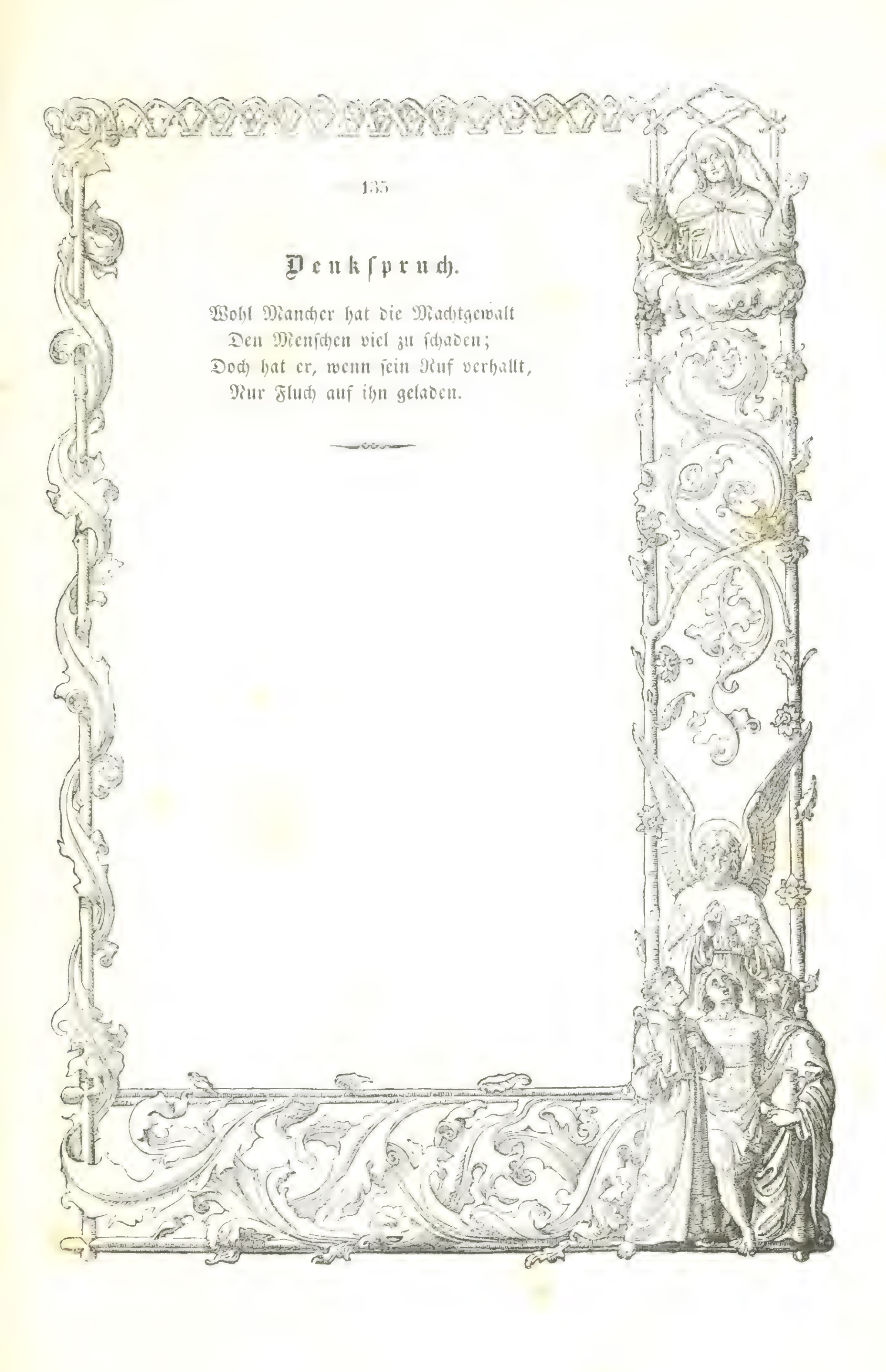


Wenn nicht des Retters starke Hand
Den Grimm des Frechen überwand,
  Als von des Himmels Höhen,
  Er seine Macht ließ sehen.

Der Wüthrich sieht, und bebet scheu zurück,
  Indeß die Seinen Rache dürsten,
Ihm dorther nah'n, mit zornentflammtem Blick,
  Die großen zween Apostelfürsten,
Die ihm mit ihrer Rechte dräu'n,
Und ihn mit all den wilden Reih'n,
  Auf erstbetret'nen Bahnen,
  Zur schnellen Rückkehr mahnen.

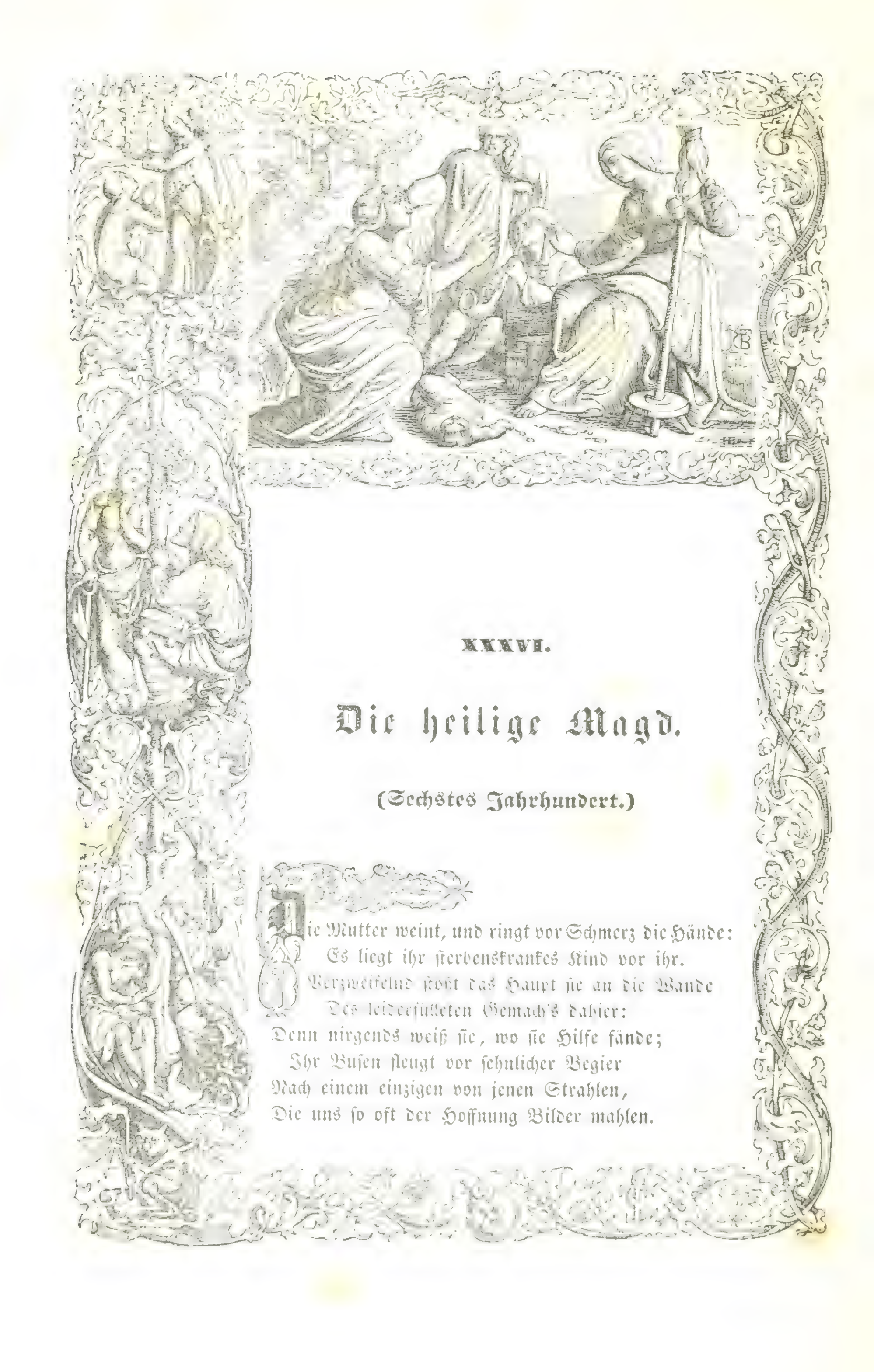
Er wendet mit dem Zügel rasch das Roß,
  Und laßt das Horn zum Rückzug schallen;
Nachbraust ihm dann sein wildempörter Troß:
  Bald war das Land geleert von Allen,
Die Rom den Untergang gedroht
Durch Feuer, Schwert und Hungertod;
  So lenkt' es Gottes Wille,
  Aus seiner Gnaden Fülle!

Dort eilt, der hohe Oberhirt auch hin,
  Umschart zugleich von all den Seinen,
Zu Gott erhebt sich Aller Herz und Sinn,
  Die jetzt nur Freudenthränen weinen,
Als er, deß' Glaube nie gewankt,
Nun beiden Christusjüngern dankt,
  Die ihm in solchen Nöthen,
  Vom Herrn den Sieg erflehten!



Denkspruch.

Wohl Mancher hat die Machtgewalt
Den Menschen viel zu schaden;
Doch hat er, wenn sein Ruf verhallt,
Nur Fluch auf ihn geladen.

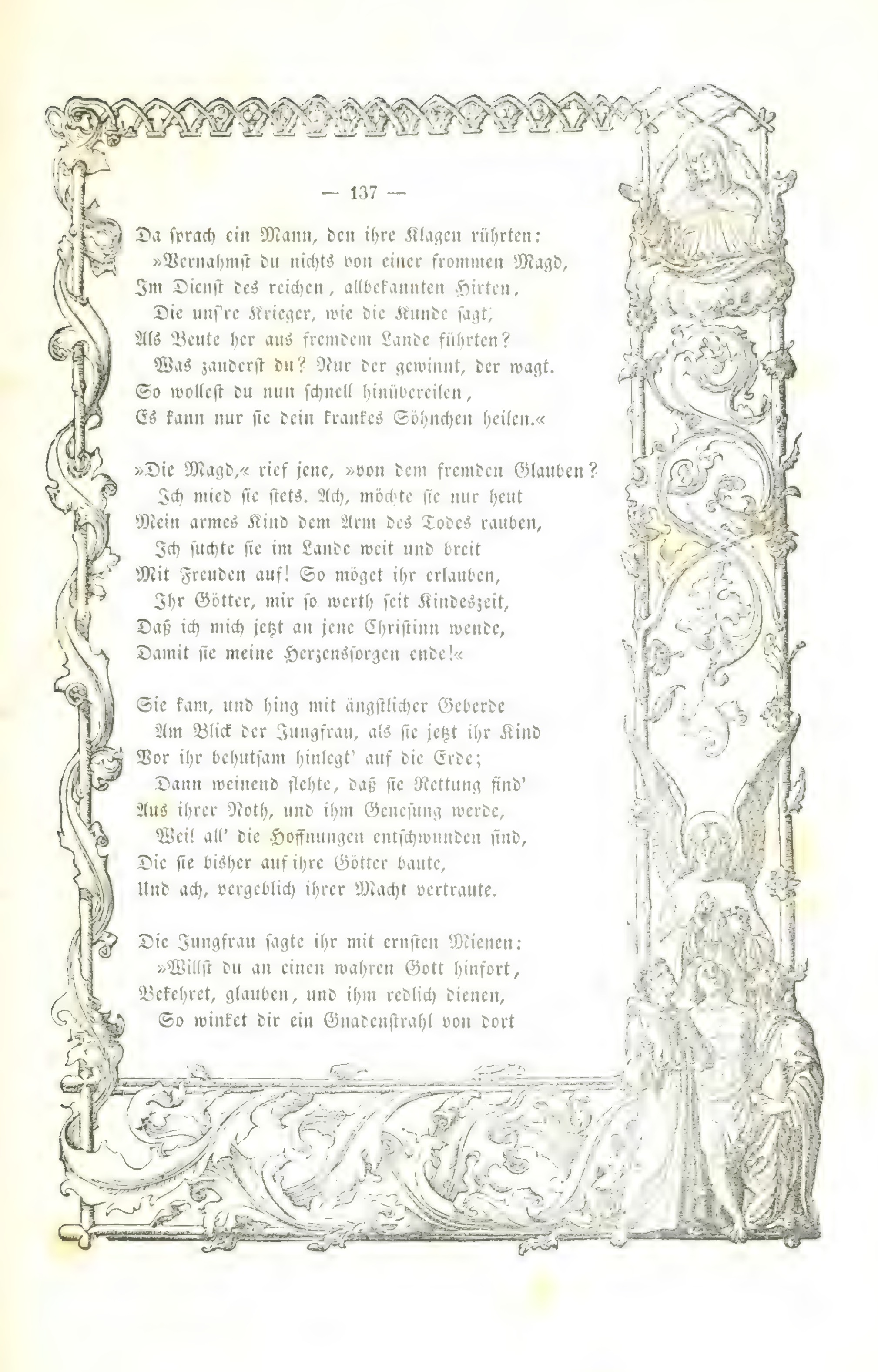


XXXVI.

Die heilige Magd.

(Sechstes Jahrhundert.)

Die Mutter weint, und ringt vor Schmerz die Hände:
Es liegt ihr sterbenskrankes Kind vor ihr.
Verzweifelnd stößt das Haupt sie an die Wände
Des leiderfüllteten Gemach's dahier:
Denn nirgends weiß sie, wo sie Hilfe fände;
Ihr Busen fleugt vor sehnlicher Begier
Nach einem einzigen von jenen Strahlen,
Die uns so oft der Hoffnung Bilder mahlen.

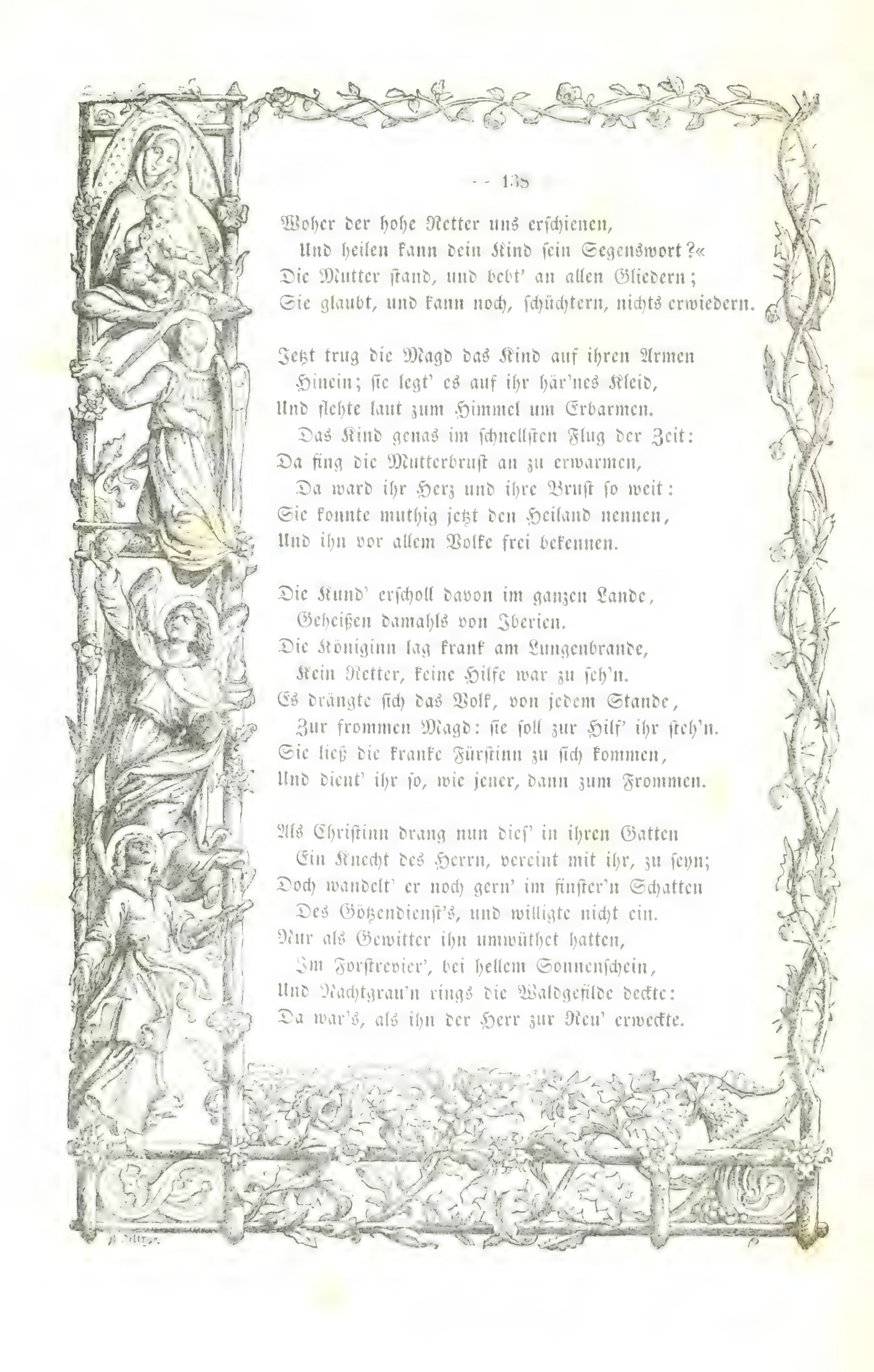


Da sprach ein Mann, den ihre Klagen rührten:
»Vernahmst du nichts von einer frommen Magd,
Im Dienst des reichen, allbekannten Hirten,
Die uns're Krieger, wie die Kunde sagt,
Als Beute her aus fremdem Lande führten?
Was zauderst du? Nur der gewinnt, der wagt.
So wollest du nun schnell hinübereilen,
Es kann nur sie dein krankes Söhnchen heilen.«

»Die Magd,« rief jene, »von dem fremden Glauben?
Ich mied sie stets. Ach, möchte sie nur heut
Mein armes Kind dem Arm des Todes rauben,
Ich suchte sie im Lande weit und breit
Mit Freuden auf! So möget ihr erlauben,
Ihr Götter, mir so werth seit Kindeszeit,
Daß ich mich jetzt an jene Christinn wende,
Damit sie meine Herzenssorgen ende!«

Sie kam, und hing mit ängstlicher Geberde
Am Blick der Jungfrau, als sie jetzt ihr Kind
Vor ihr behutsam hinlegt' auf die Erde;
Dann weinend flehte, daß sie Rettung find'
Aus ihrer Noth, und ihm Genesung werde,
Wei! all' die Hoffnungen entschwunden sind,
Die sie bisher auf ihre Götter baute,
Und ach, vergeblich ihrer Macht vertraute.

Die Jungfrau sagte ihr mit ernsten Mienen:
»Willst du an einen wahren Gott hinfort,
Bekehret, glauben, und ihm redlich dienen,
So winket dir ein Gnadenstrahl von dort

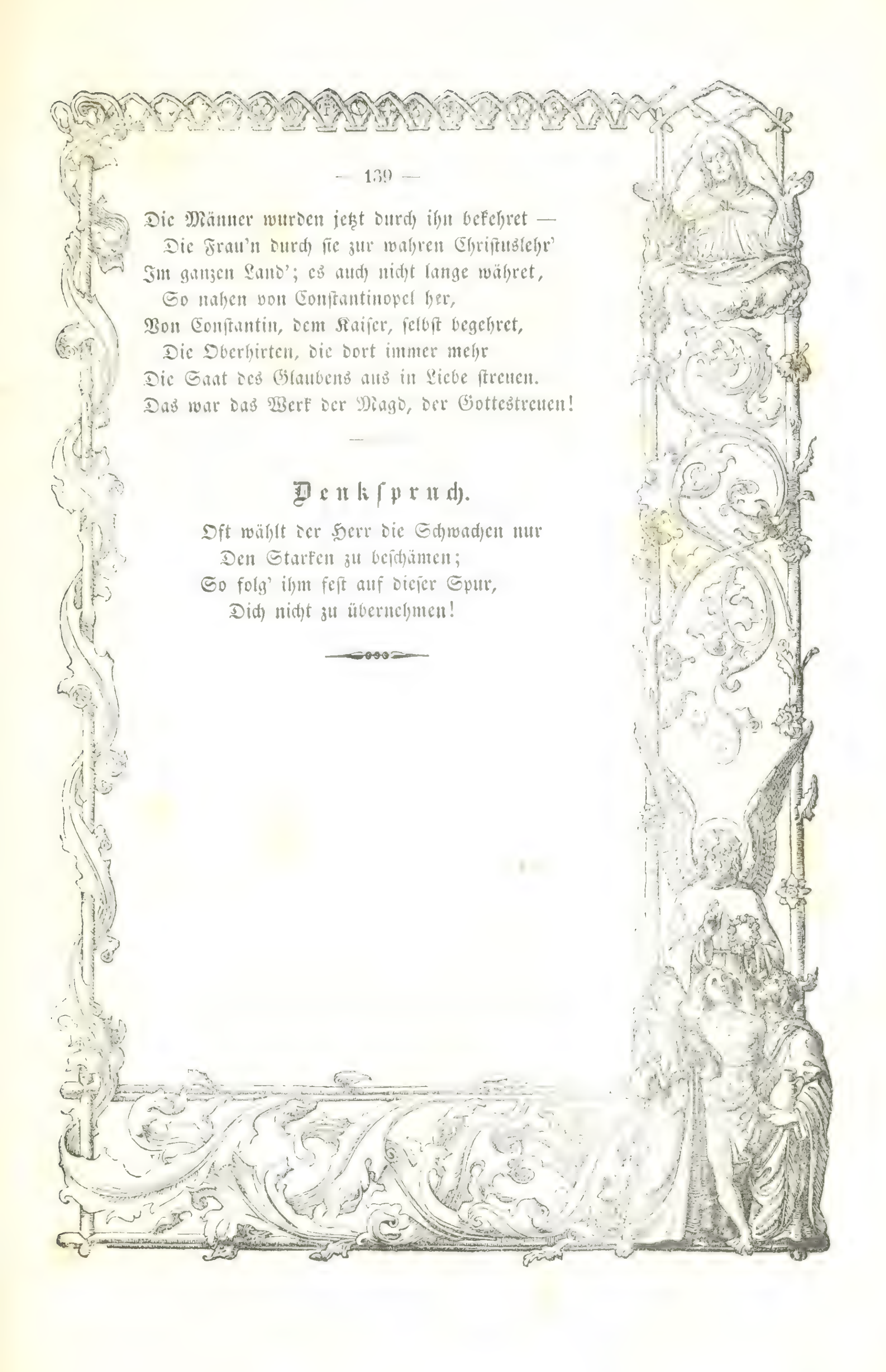


Woher der hohe Retter uns erschienen,
  Und heilen kann dein Kind sein Segenswort?«
Die Mutter stand, und bebt' an allen Gliedern;
Sie glaubt, und kann noch, schüchtern, nichts erwiedern.

Jetzt trug die Magd das Kind auf ihren Armen
  Hinein; sie legt' es auf ihr här'nes Kleid,
Und flehte laut zum Himmel um Erbarmen.
  Das Kind genas im schnellsten Flug der Zeit:
Da fing die Mutterbrust an zu erwarmen,
  Da ward ihr Herz und ihre Brust so weit:
Sie konnte muthig jetzt den Heiland nennen,
Und ihn vor allem Volke frei bekennen.

Die Kund' erscholl davon im ganzen Lande,
  Geheißen damahls von Iberien.
Die Königinn lag krank am Lungenbrande,
  Kein Retter, keine Hilfe war zu seh'n.
Es drängte sich das Volk, von jedem Stande,
  Zur frommen Magd: sie soll zur Hilf' ihr steh'n.
Sie ließ die kranke Fürstinn zu sich kommen,
Und dient' ihr so, wie jener, dann zum Frommen.

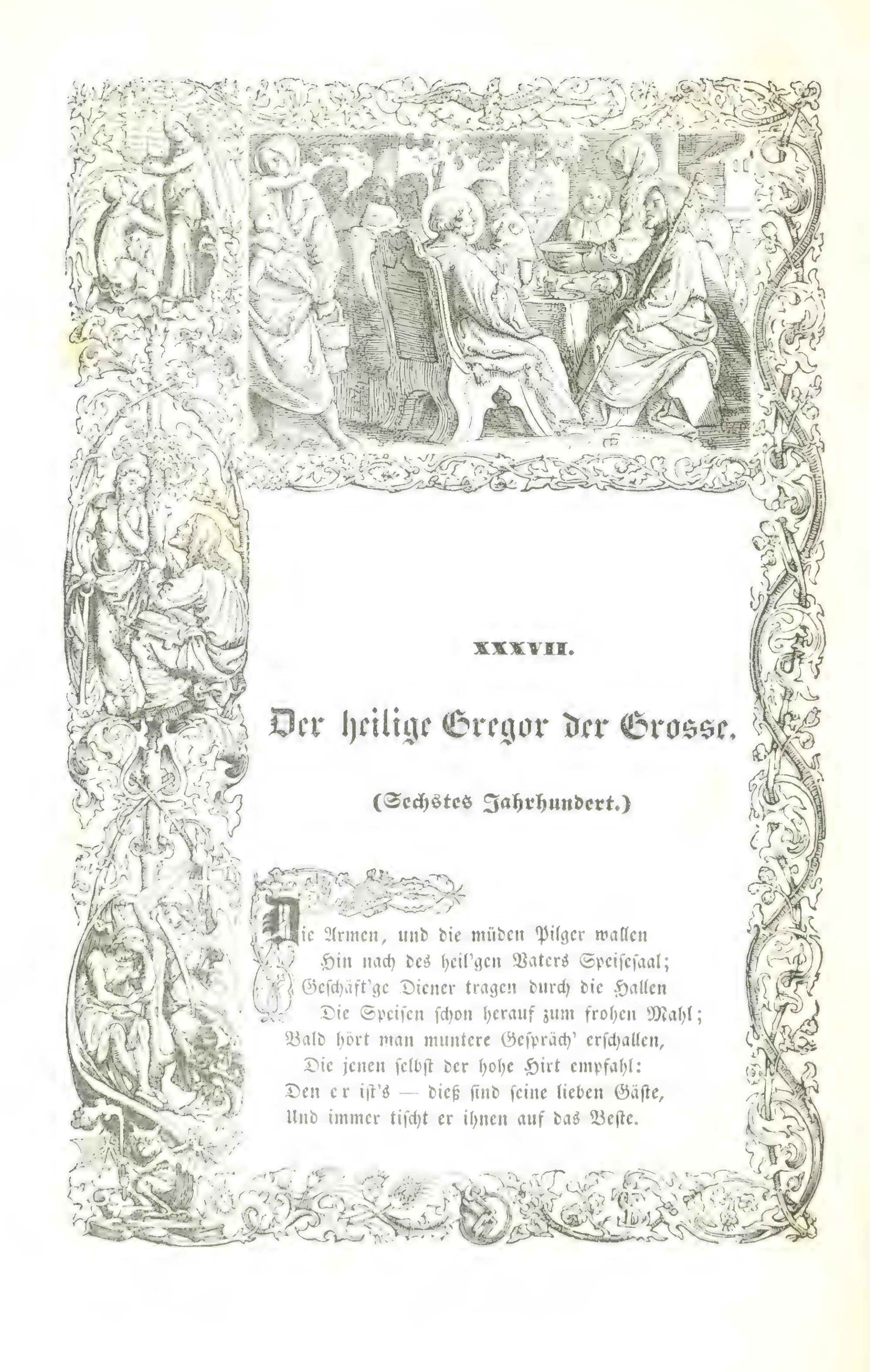
Als Christinn drang nun dies' in ihren Gatten
  Ein Knecht des Herrn, vereint mit ihr, zu seyn;
Doch wandelt' er noch gern' im finster'n Schatten
  Des Götzendienst's, und willigte nicht ein.
Nur als Gewitter ihn umwüthet hatten,
  Im Forstrevier', bei hellem Sonnenschein,
Und Nachtgrau'n rings die Waldgefilde deckte:
Da war's, als ihn der Herr zur Reu' erweckte.



Die Männer wurden jetzt durch ihn bekehret —
  Die Frau'n durch sie zur wahren Christuslehr'
Im ganzen Land'; es auch nicht lange währet,
  So nahen von Constantinopel her,
Von Constantin, dem Kaiser, selbst begehret,
  Die Oberhirten, die dort immer mehr
Die Saat des Glaubens aus in Liebe streuen.
Das war das Werk der Magd, der Gottestreuen!

Denkspruch.

Oft wählt der Herr die Schwachen nur
  Den Starken zu beschämen;
So folg' ihm fest auf dieser Spur,
  Dich nicht zu übernehmen!

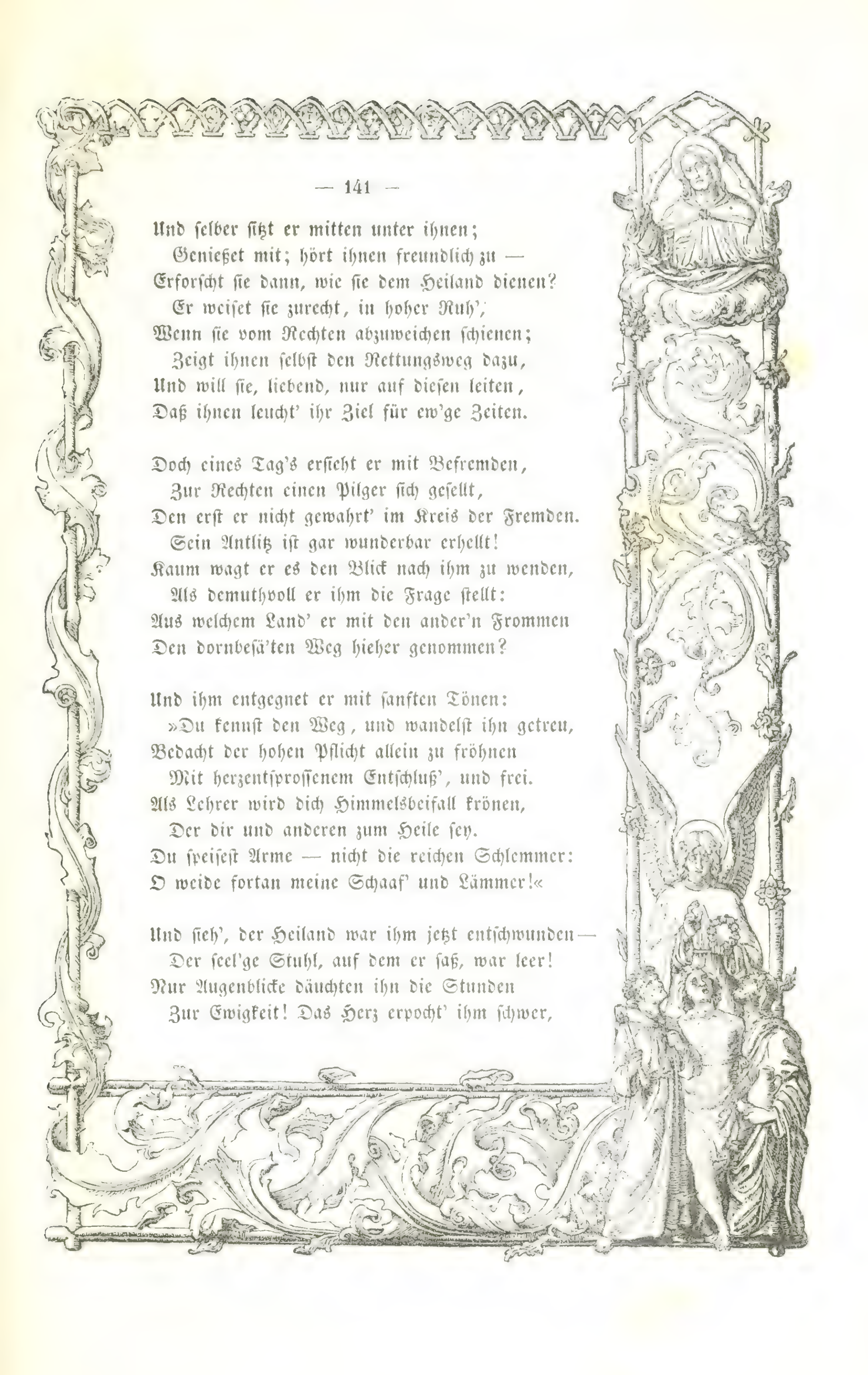


XXXVII.

Der heilige Gregor der Grosse.

(Sechstes Jahrhundert.)

Die Armen, und die müden Pilger wallen
Hin nach des heil'gen Vaters Speisesaal;
Geschäft'ge Diener tragen durch die Hallen
Die Speisen schon herauf zum frohen Mahl;
Bald hört man muntere Gespräch' erschallen,
Die jenen selbst der hohe Hirt empfahl:
Den er ist's — dieß sind seine lieben Gäste,
Und immer tischt er ihnen auf das Beste.

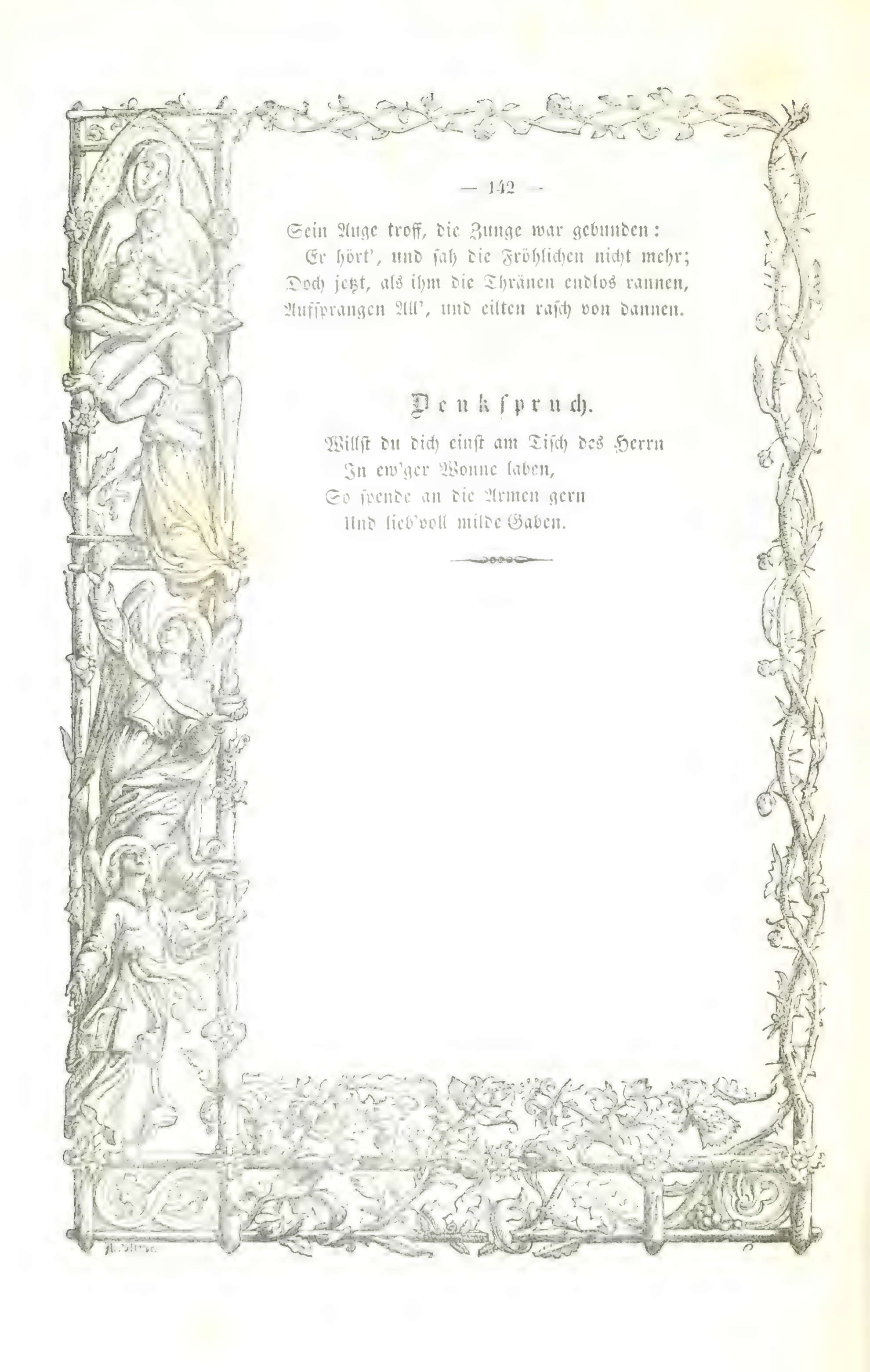


Und selber sitzt er mitten unter ihnen;
Genießet mit; hört ihnen freundlich zu —
Erforscht sie dann, wie sie dem Heiland dienen?
Er weiset sie zurecht, in hoher Ruh',
Wenn sie vom Rechten abzuweichen schienen;
Zeigt ihnen selbst den Rettungsweg dazu,
Und will sie, liebend, nur auf diesen leiten,
Daß ihnen leucht' ihr Ziel für ew'ge Zeiten.

Doch eines Tag's ersieht er mit Befremden,
Zur Rechten einen Pilger sich gesellt,
Den erst er nicht gewahrt' im Kreis der Fremden.
Sein Antlitz ist gar wunderbar erhellt!
Kaum wagt er es den Blick nach ihm zu wenden,
Als demuthvoll er ihm die Frage stellt:
Aus welchem Land' er mit den ander'n Frommen
Den dornbesä'ten Weg hieher genommen?

Und ihm entgegnet er mit sanften Tönen:
»Du kennst den Weg, und wandelst ihn getreu,
Bedacht der hohen Pflicht allein zu fröhnen
Mit herzentsprossenem Entschluß', und frei.
Als Lehrer wird dich Himmelsbeifall krönen,
Der dir und anderen zum Heile sey.
Du speisest Arme — nicht die reichen Schlemmer:
O weide fortan meine Schaaf' und Lämmer!«

Und sieh', der Heiland war ihm jetzt entschwunden —
Der seel'ge Stuhl, auf dem er saß, war leer!
Nur Augenblicke däuchten ihn die Stunden
Zur Ewigkeit! Das Herz erpocht' ihm schwer,



Sein Auge troff, die Zunge war gebunden:
Er hört', und sah die Fröhlichen nicht mehr;
Doch jetzt, als ihm die Thränen endlos rannen,
Aufsprangen All', und eilten rasch von dannen.

Denkspruch.

Willst du dich einst am Tisch des Herrn
In ew'ger Wonne laben,
So spende an die Armen gern
Und lieb'voll milde Gaben.

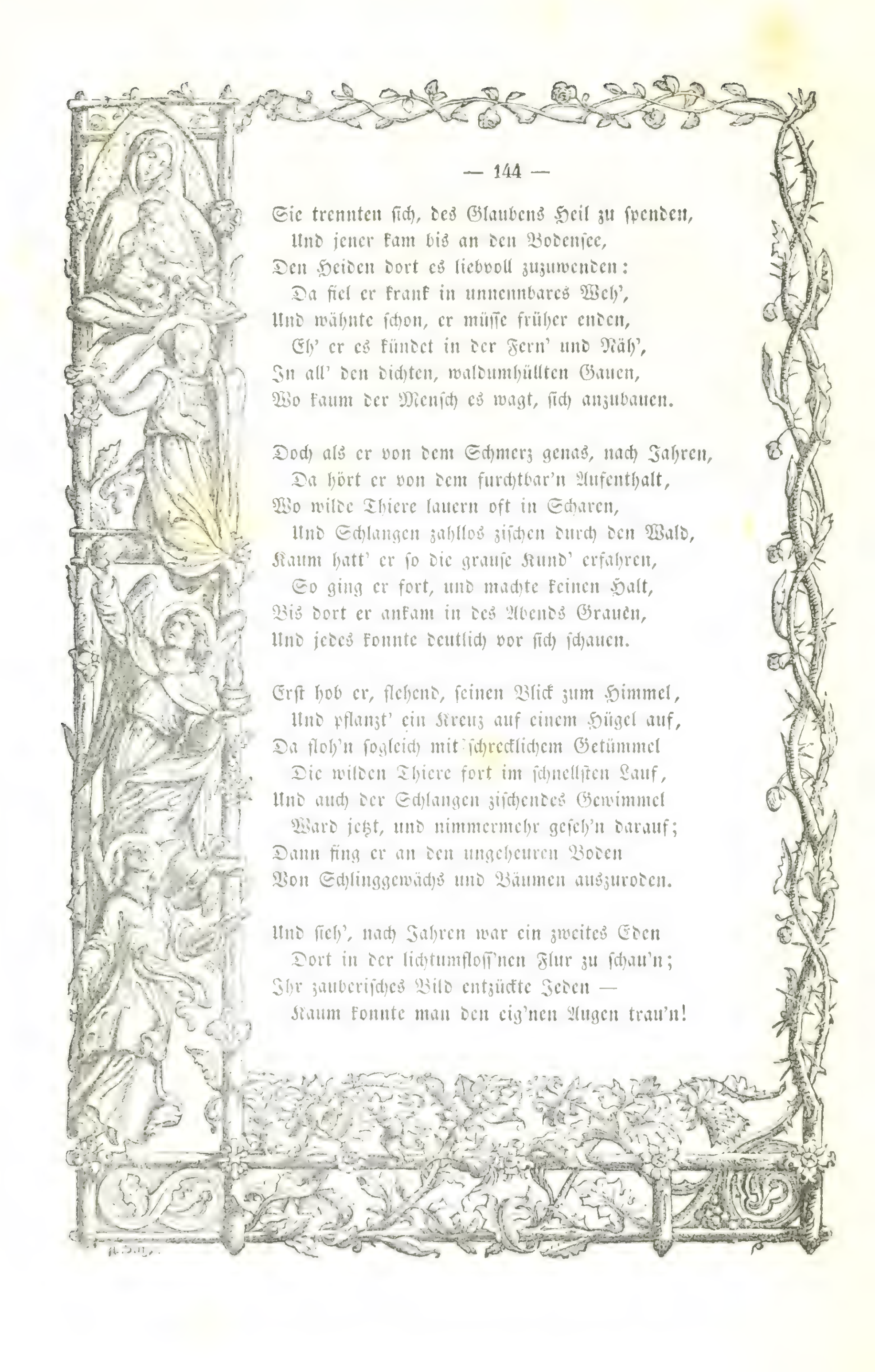


XXXVIII.

Der heilige Gallus.

(Sechstes Jahrhundert.)

Aus Irland kam der heil'ge Gall gezogen
Mit seinem Klosterbruder Kolumban:
Denn nicht des Meeres sturmbewegte Wogen,
Nicht schreckliche Verfolgung, Schmach, und Bann
Vermochten je der Hoffnung schönen Bogen,
Auf den die Liebe sicher bauen kann,
In all' des Lebens dräuenden Gewittern,
Bei diesen Glaubenstreuen zu erschüttern.

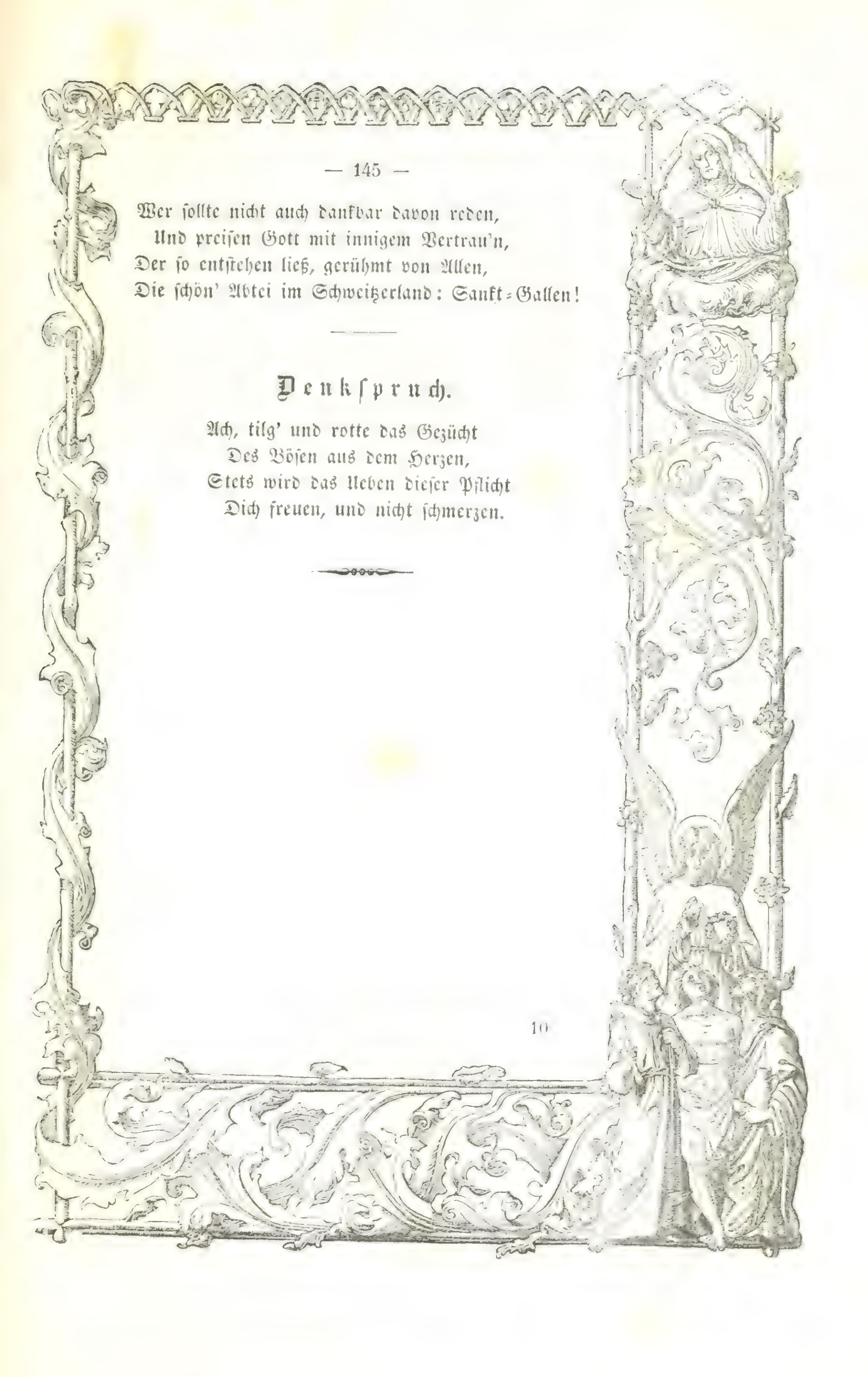


Sie trennten sich, des Glaubens Heil zu spenden,
Und jener kam bis an den Bodensee,
Den Heiden dort es liebvoll zuzuwenden:
Da fiel er krank in unnennbares Weh',
Und wähnte schon, er müsse früher enden,
Eh' er es kündet in der Fern' und Näh',
In all' den dichten, waldumhüllten Gauen,
Wo kaum der Mensch es wagt, sich anzubauen.

Doch als er von dem Schmerz genas, nach Jahren,
Da hört er von dem furchtbar'n Aufenthalt,
Wo wilde Thiere lauern oft in Scharen,
Und Schlangen zahllos zischen durch den Wald,
Kaum hatt' er so die grause Kund' erfahren,
So ging er fort, und machte keinen Halt,
Bis dort er ankam in des Abends Grauen,
Und jedes konnte deutlich vor sich schauen.

Erst hob er, flehend, seinen Blick zum Himmel,
Und pflanzt' ein Kreuz auf einem Hügel auf,
Da floh'n sogleich mit schrecklichem Getümmel
Die wilden Thiere fort im schnellsten Lauf,
Und auch der Schlangen zischendes Gewimmel
Ward jetzt, und nimmermehr geseh'n darauf;
Dann fing er an den ungeheuren Boden
Von Schlinggewächs und Bäumen auszuroden.

Und sieh', nach Jahren war ein zweites Eden
Dort in der lichtumfloss'nen Flur zu schau'n;
Ihr zauberisches Bild entzückte Jeden —
Kaum konnte man den eig'nen Augen trau'n!



Wer sollte nicht auch dankbar davon reden,
Und preisen Gott mit innigem Vertrau'n,
Der so entstehen ließ, gerühmt von Allen,
Die schön' Abtei im Schweitzerland: Sankt-Gallen!

Denkspruch.

Ach, tilg' und rotte das Gezücht
Des Bösen aus dem Herzen,
Stets wird das Ueben dieser Pflicht
Dich freuen, und nicht schmerzen.

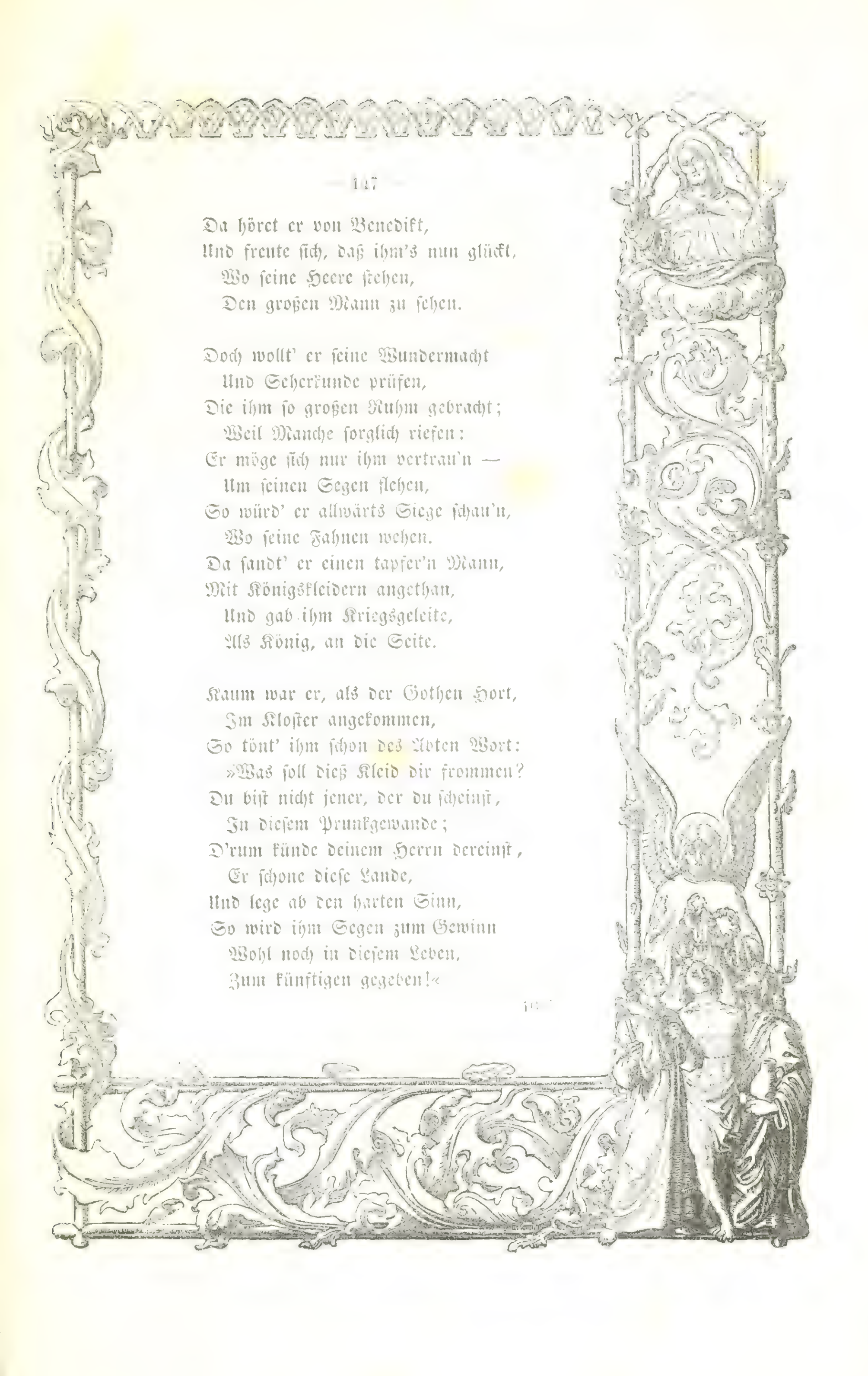


XXXIX.

Der heilige Benedikt.

(Sechstes Jahrhundert.)

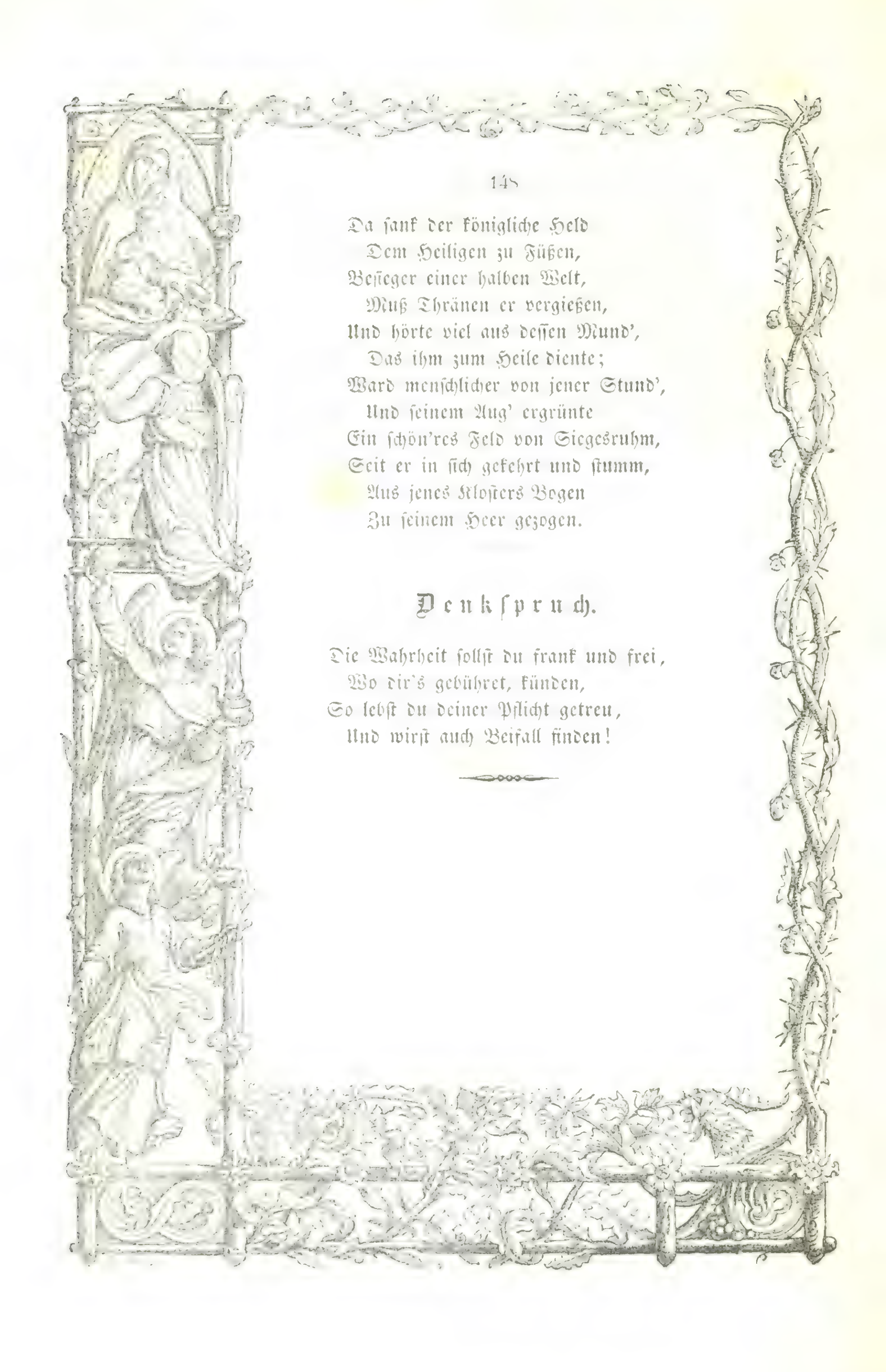
Es hallt zum Berg Cassino hin
Der Lärm der Kriegerscharen,
Die Totila mit festem Sinn,
Des Siegers Ruhm zu wahren,
Nach Rom, der Weltstadt, trotzig führt,
Und ihr sein Würger-Eisen,
Das schon so manches Volk verspürt',
Im Todesruf will weisen.



Da höret er von Benedikt,
Und freute sich, daß ihm's nun glückt,
  Wo seine Heere stehen,
  Den großen Mann zu sehen.

Doch wollt' er seine Wundermacht
  Und Seherkunde prüfen,
Die ihm so großen Ruhm gebracht;
  Weil Manche sorglich riefen:
Er möge sich nur ihm vertrau'n —
  Um seinen Segen flehen,
So würd' er allwärts Siege schau'n,
  Wo seine Fahnen wehen.
Da sandt' er einen tapfer'n Mann,
Mit Königskleidern angethan,
  Und gab ihm Kriegsgeleite,
  Als König, an die Seite.

Kaum war er, als der Gothen Hort,
  Im Kloster angekommen,
So tönt' ihm schon des Abten Wort:
  »Was soll dieß Kleid dir frommen?
Du bist nicht jener, der du scheinst,
  In diesem Prunkgewande;
D'rum künde deinem Herrn dereinst,
  Er schone diese Lande,
Und lege ab den harten Sinn,
So wird ihm Segen zum Gewinn
  Wohl noch in diesem Leben,
  Zum künftigen gegeben!«



Da sank der königliche Held
Dem Heiligen zu Füßen,
Besieger einer halben Welt,
Muß Thränen er vergießen,
Und hörte viel aus dessen Mund',
Das ihm zum Heile diente;
Ward menschlicher von jener Stund',
Und seinem Aug' ergrünte
Ein schön'res Feld von Siegesruhm,
Seit er in sich gekehrt und stumm,
Aus jenes Klosters Bogen
Zu seinem Heer gezogen.

Denkspruch.

Die Wahrheit sollst du frank und frei,
Wo dir's gebühret, künden,
So lebst du deiner Pflicht getreu,
Und wirst auch Beifall finden!

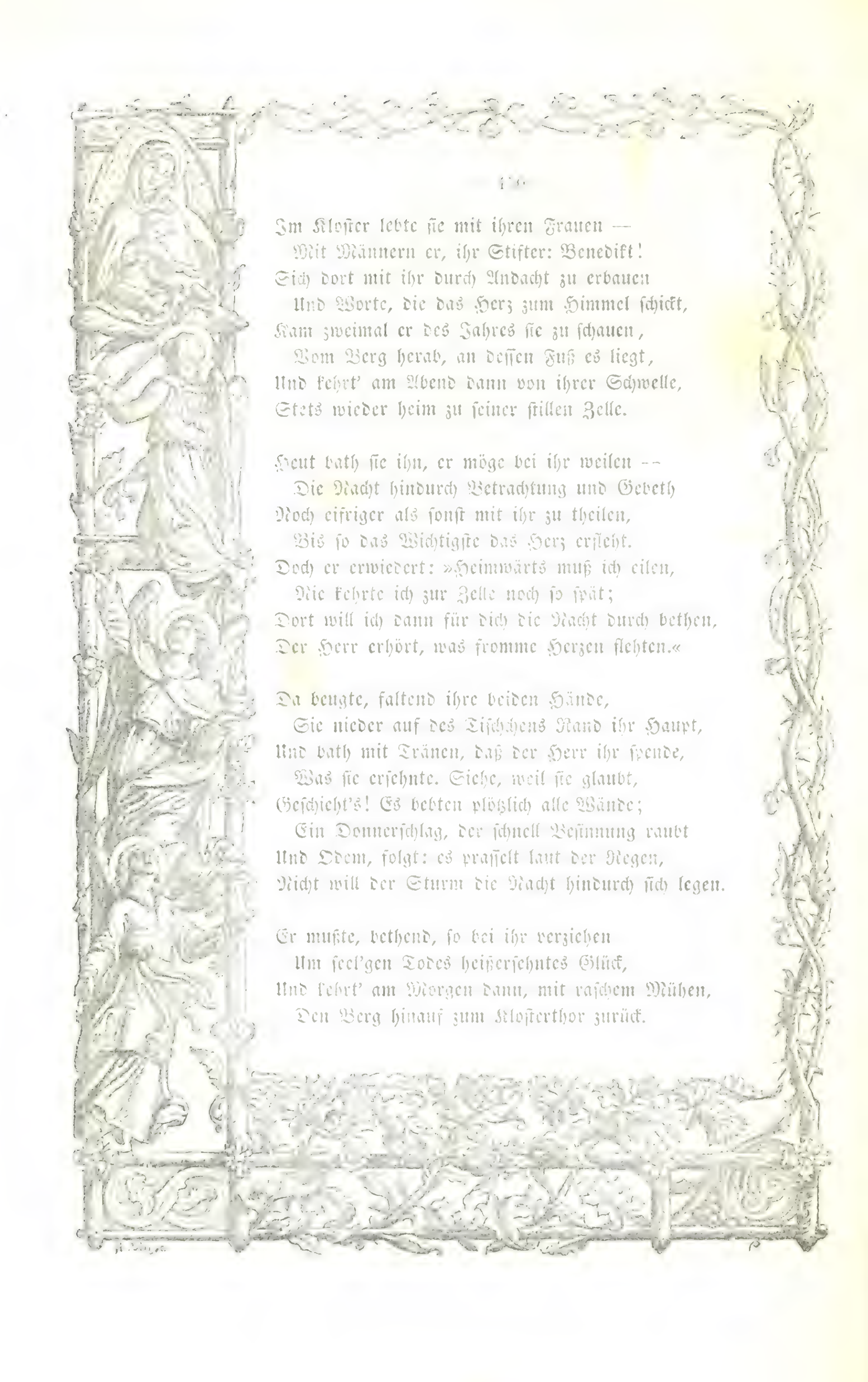


XL.

Die heilige Scholastika.

(Sechstes Jahrhundert.)

Sie hebt empor zum Gotteshaus die Augen,
Das auf des Berges luft'gen Höhen thront:
Aus jenen ihres Bruders Trost zu saugen,
Wie sie's von zarter Jugend auf gewohnt,
Und Lehren, die zum letzten Abschied taugen,
Voll Muthes, der in frommen Herzen wohnt,
Von ihm zu hören; diese soll er spenden:
Denn sie empfand's — nun würd' ihr Leben enden.

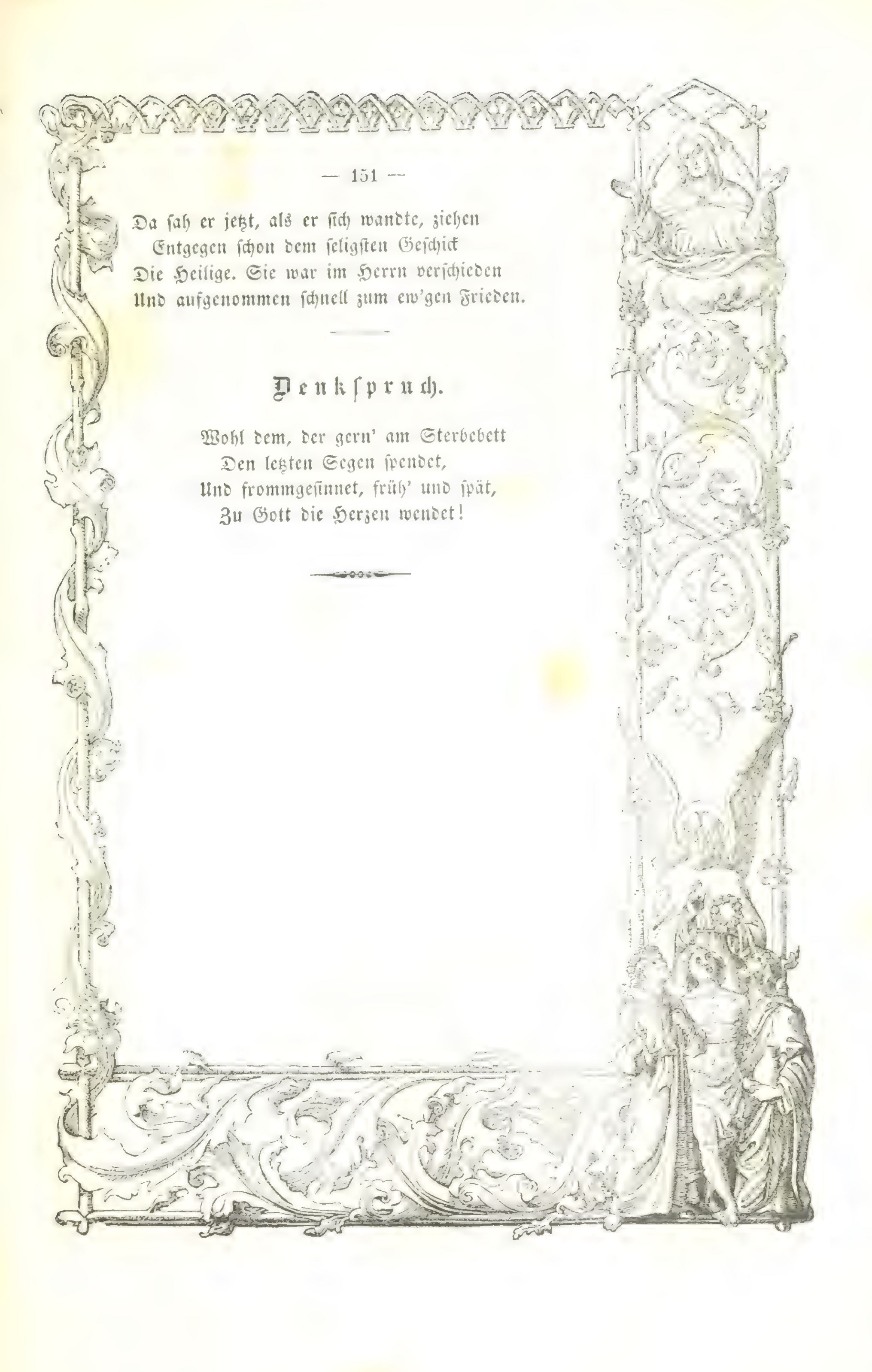


Im Kloster lebte sie mit ihren Frauen —
  Mit Männern er, ihr Stifter: Benedikt!
Sich dort mit ihr durch Andacht zu erbauen
  Und Worte, die das Herz zum Himmel schickt,
Kam zweimal er des Jahres sie zu schauen,
  Vom Berg herab, an dessen Fuß es liegt,
Und kehrt' am Abend dann von ihrer Schwelle,
Stets wieder heim zu seiner stillen Zelle.

Heut bath sie ihn, er möge bei ihr weilen —
  Die Nacht hindurch Betrachtung und Gebeth
Noch eifriger als sonst mit ihr zu theilen,
  Bis so das Wichtigste das Herz erfleht.
Doch er erwiedert: »Heimwärts muß ich eilen,
  Nie kehrte ich zur Zelle noch so spät;
Dort will ich dann für dich die Nacht durch bethen,
Der Herr erhört, was fromme Herzen flehten.«

Da beugte, faltend ihre beiden Hände,
  Sie nieder auf des Tischchens Rand ihr Haupt,
Und bath mit Tränen, daß der Herr ihr spende,
  Was sie ersehnte. Siehe, weil sie glaubt,
Geschieht's! Es bebten plötzlich alle Wände;
  Ein Donnerschlag, der schnell Besinnung raubt
Und Odem, folgt: es prasselt laut der Regen,
Nicht will der Sturm die Nacht hindurch sich legen.

Er mußte, bethend, so bei ihr verziehen
  Um seel'gen Todes heißersehntes Glück,
Und kehrt' am Morgen dann, mit raschem Mühen,
  Den Berg hinauf zum Klosterthor zurück.



Da sah er jetzt, als er sich wandte, ziehen
Entgegen schon dem seligsten Geschick
Die Heilige. Sie war im Herrn verschieden
Und aufgenommen schnell zum ew'gen Frieden.

Denkspruch.

Wohl dem, der gern' am Sterbebett
Den letzten Segen spendet,
Und frommgesinnet, früh' und spät,
Zu Gott die Herzen wendet!

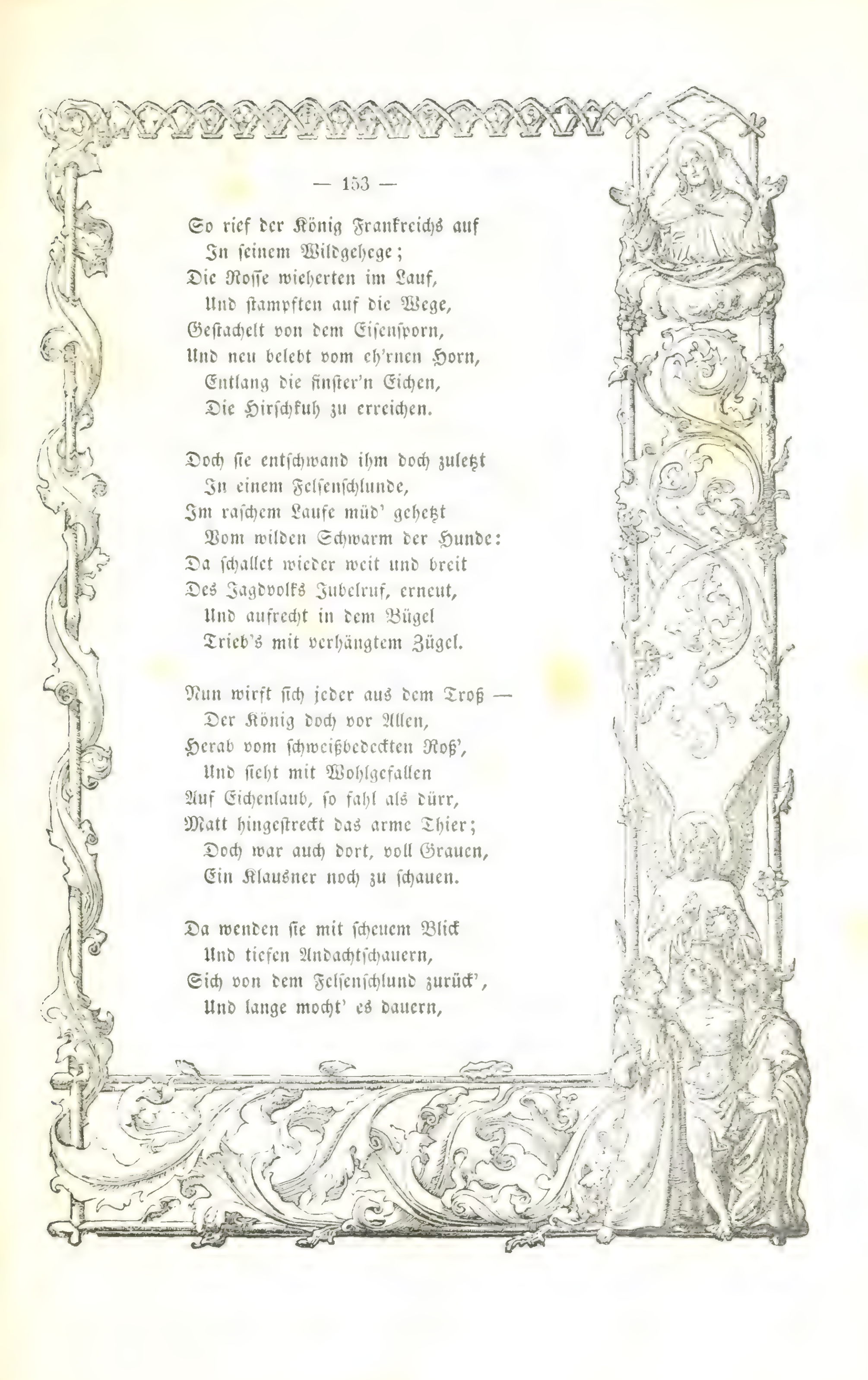


XLI.

Der heilige Aegydius.

(Siebentes Jahrhundert.)

Es schlagen hell die Spürer an,
Die Hörnerlaut' erklingen:
»Nun dort hinüber, frisch daran,
Ich sah die Hirschkuh springen;
Der frohen Jagdlust heiße Loh'
Entflamm' im wilden Holla — ho,
Erneuet, unsre Herzen,
Daß wir sie nicht verscherzen!«

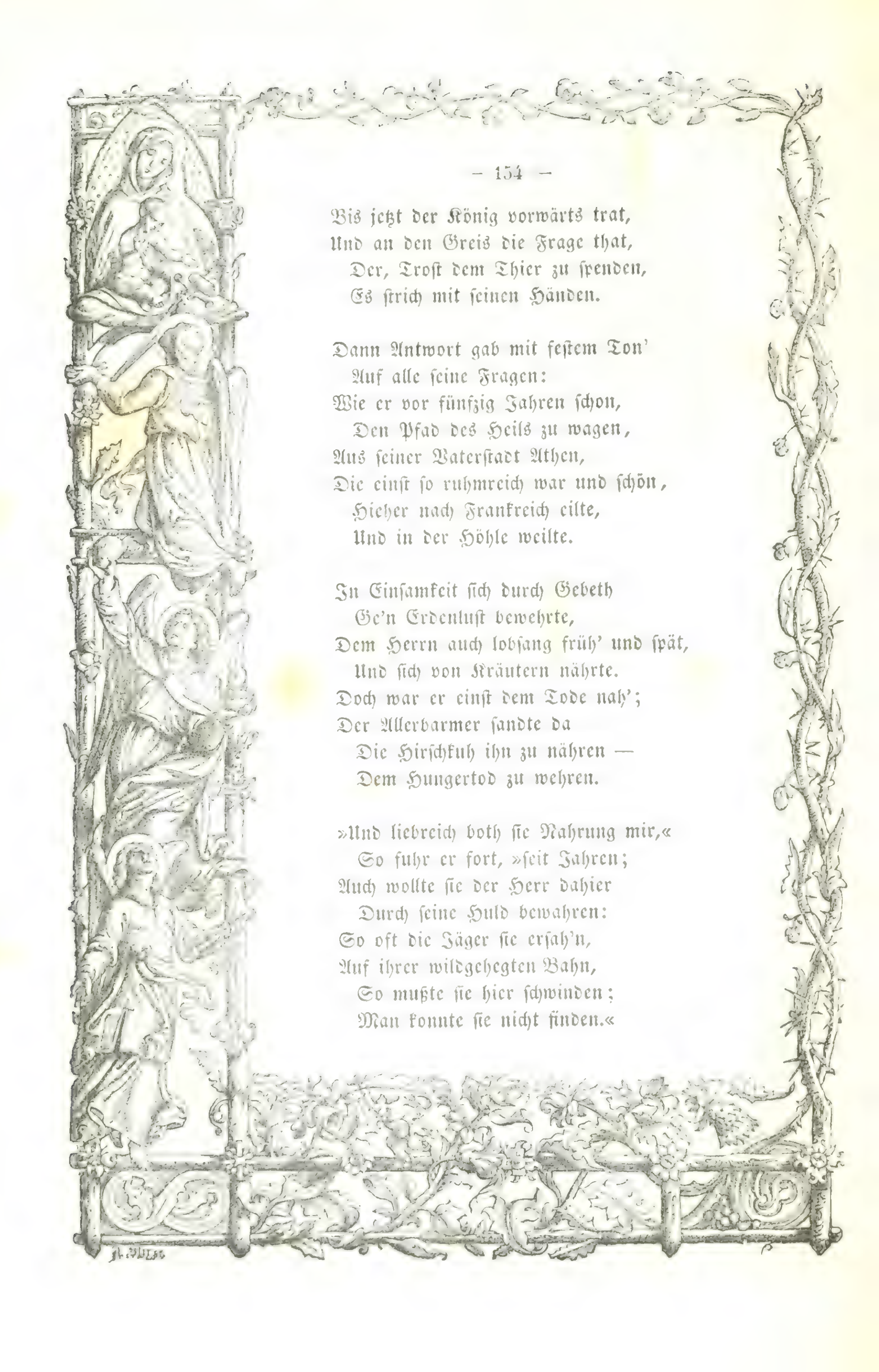


So rief der König Frankreichs auf
In seinem Wildgehege;
Die Rosse wieherten im Lauf,
Und stampften auf die Wege,
Gestachelt von dem Eisensporn,
Und neu belebt vom eh'rnen Horn,
Entlang die finster'n Eichen,
Die Hirschkuh zu erreichen.

Doch sie entschwand ihm doch zuletzt
In einem Felsenschlunde,
Im raschem Laufe müd' gehetzt
Vom wilden Schwarm der Hunde:
Da schallet wieder weit und breit
Des Jagdvolks Jubelruf, erneut,
Und aufrecht in dem Bügel
Trieb's mit verhängtem Zügel.

Nun wirft sich jeder aus dem Troß —
Der König doch vor Allen,
Herab vom schweißbedeckten Roß',
Und sieht mit Wohlgefallen
Auf Eichenlaub, so fahl als dürr,
Matt hingestreckt das arme Thier;
Doch war auch dort, voll Grauen,
Ein Klausner noch zu schauen.

Da wenden sie mit scheuem Blick
Und tiefen Andachtschauern,
Sich von dem Felsenschlund zurück',
Und lange mocht' es dauern,

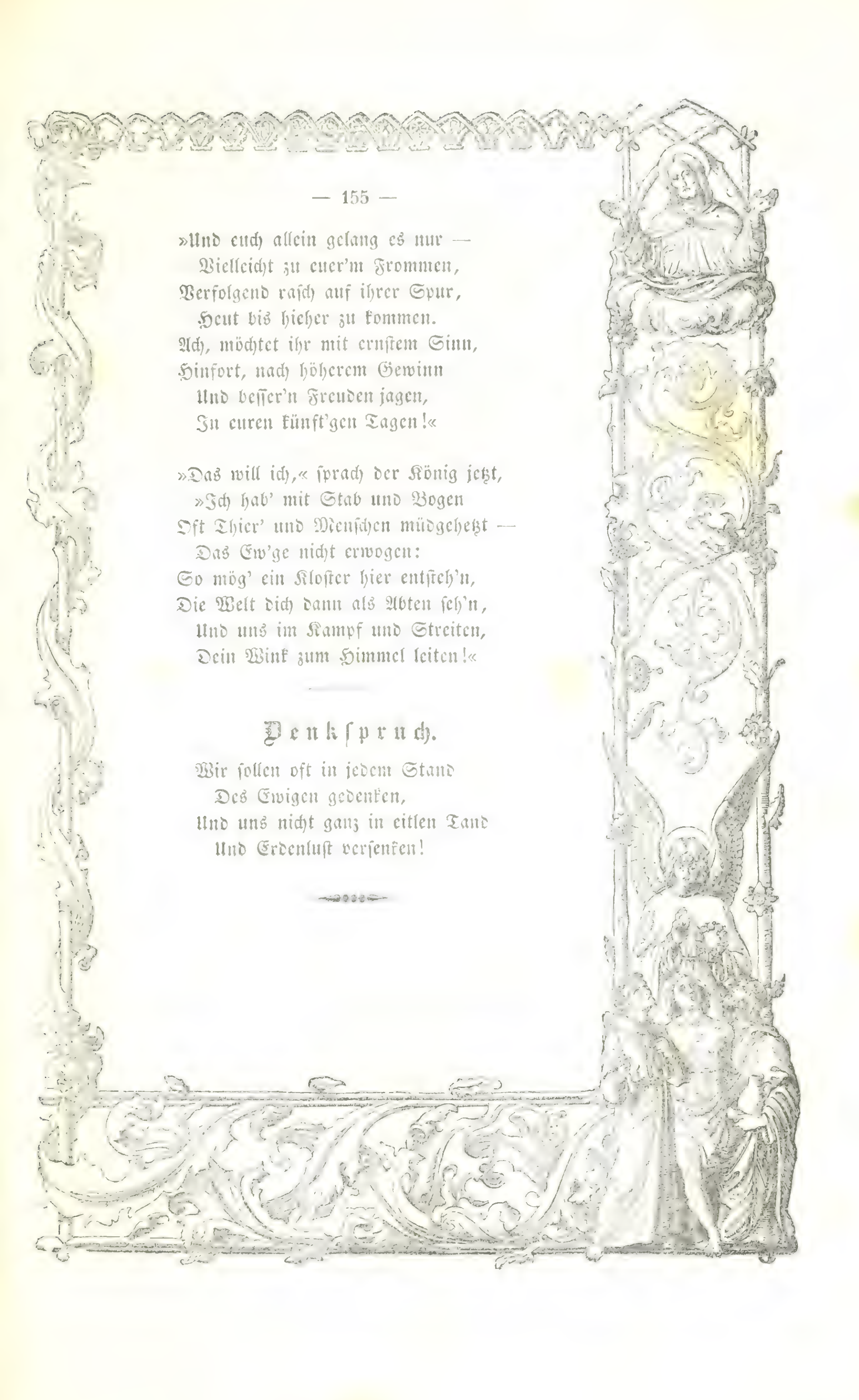


Bis jetzt der König vorwärts trat,
Und an den Greis die Frage that,
Der, Trost dem Thier zu spenden,
Es strich mit seinen Händen.

Dann Antwort gab mit festem Ton'
Auf alle seine Fragen:
Wie er vor fünfzig Jahren schon,
Den Pfad des Heils zu wagen,
Aus seiner Vaterstadt Athen,
Die einst so ruhmreich war und schön,
Hieher nach Frankreich eilte,
Und in der Höhle weilte.

In Einsamkeit sich durch Gebeth
Ge'n Erdenlust bewehrte,
Dem Herrn auch lobsang früh' und spät,
Und sich von Kräutern nährte.
Doch war er einst dem Tode nah';
Der Allerbarmer sandte da
Die Hirschkuh ihn zu nähren —
Dem Hungertod zu wehren.

»Und liebreich both sie Nahrung mir,«
So fuhr er fort, »seit Jahren;
Auch wollte sie der Herr dahier
Durch seine Huld bewahren:
So oft die Jäger sie ersah'n,
Auf ihrer wildgehegten Bahn,
So mußte sie hier schwinden;
Man konnte sie nicht finden.«

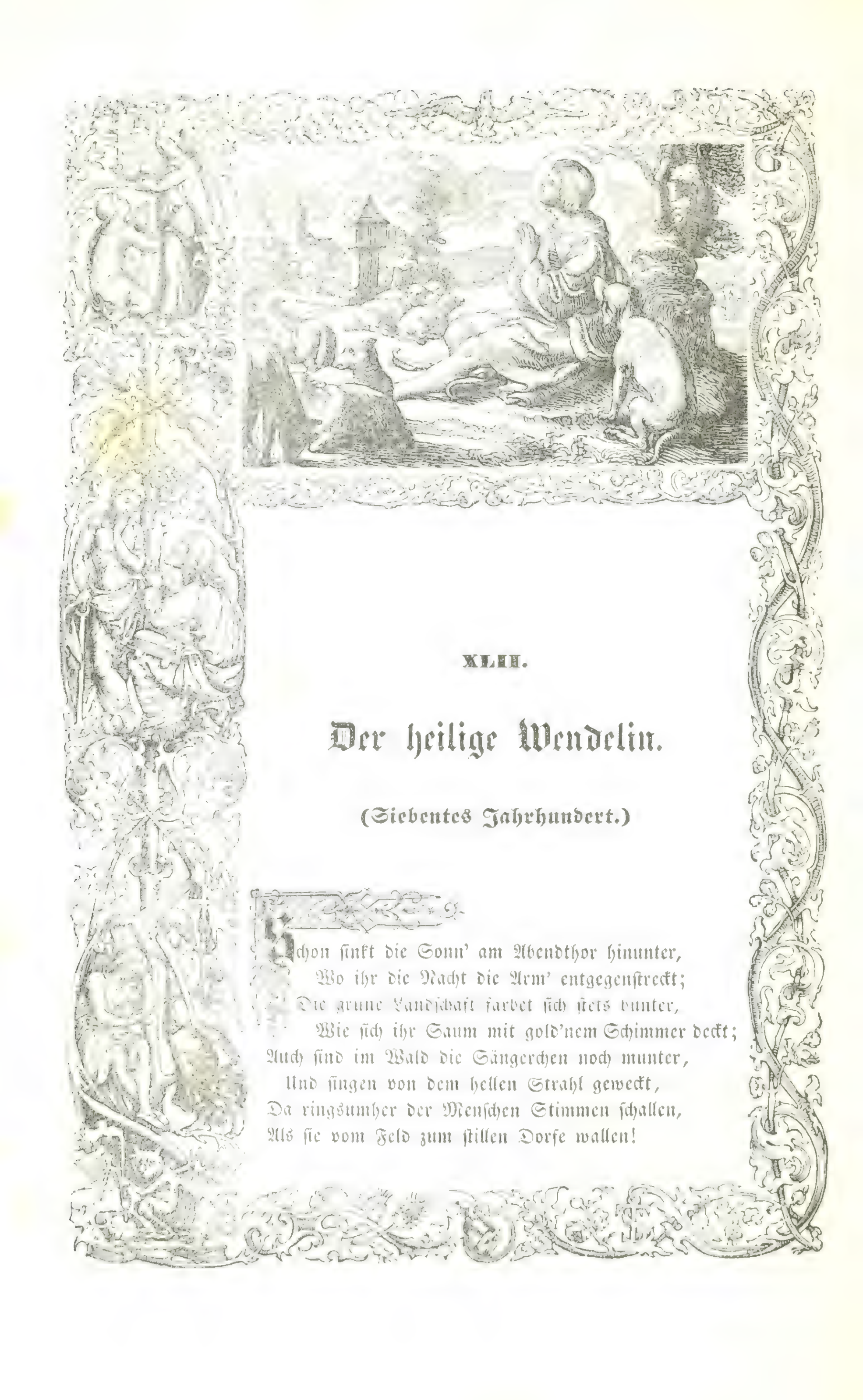


»Und euch allein gelang es nur —
Vielleicht zu euer'm Frommen,
Verfolgend rasch auf ihrer Spur,
Heut bis hieher zu kommen.
Ach, möchtet ihr mit ernstem Sinn,
Hinfort, nach höherem Gewinn
Und besser'n Freuden jagen,
In euren künft'gen Tagen!«

»Das will ich,« sprach der König jetzt,
»Ich hab' mit Stab und Bogen
Oft Thier' und Menschen müdgehetzt —
Das Ew'ge nicht erwogen:
So mög' ein Kloster hier entsteh'n,
Die Welt dich dann als Abten seh'n,
Und uns im Kampf und Streiten,
Dein Wink zum Himmel leiten!«

Denkspruch.

Wir sollen oft in jedem Stand
Des Ewigen gedenken,
Und uns nicht ganz in eitlen Tand
Und Erdenlust versenken!

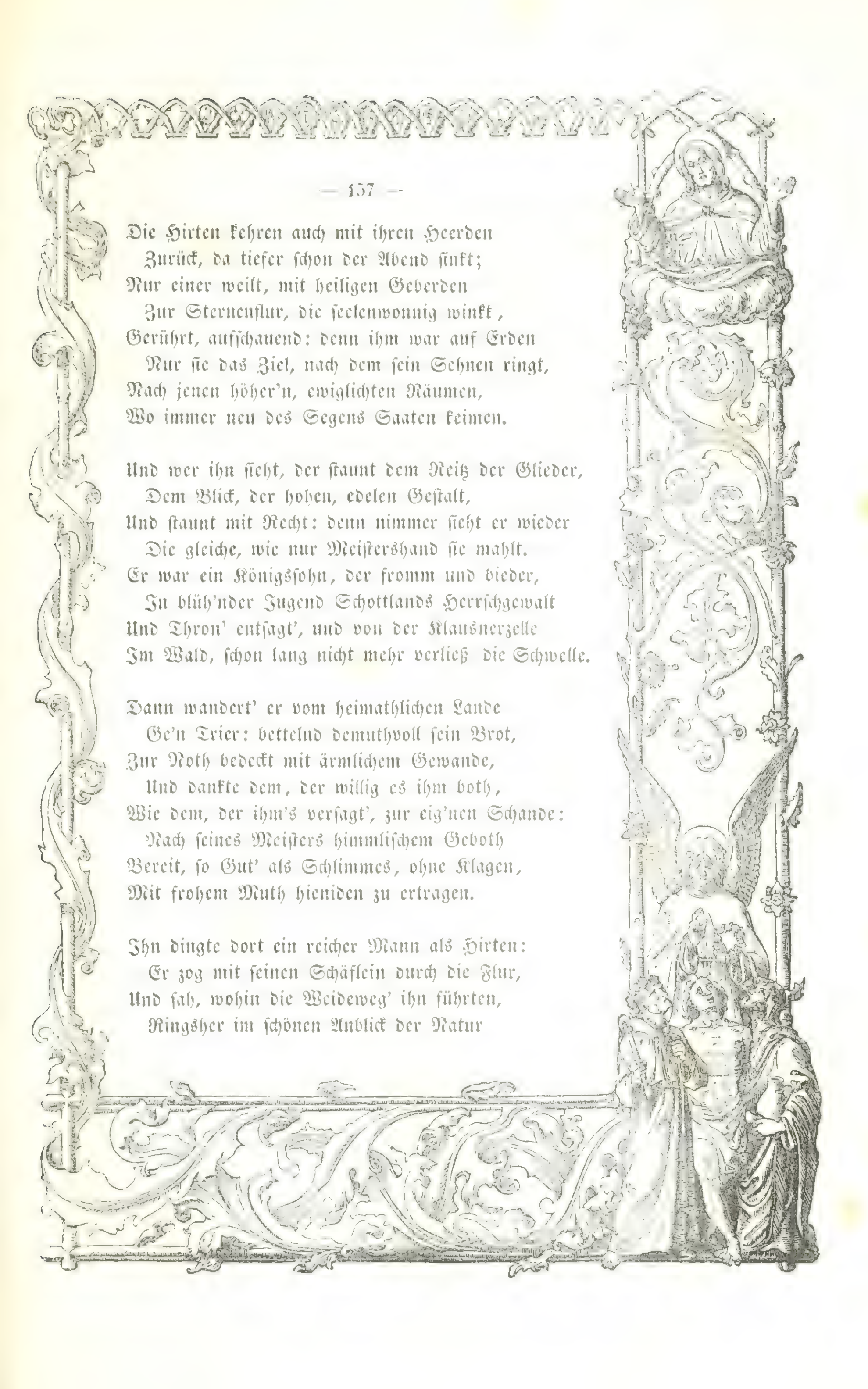


XLIII.

Der heilige Wendelin.

(Siebentes Jahrhundert.)

Schon sinkt die Sonn' am Abendthor hinunter,
Wo ihr die Nacht die Arm' entgegenstreckt;
Die grune Landschaft farbet sich stets bunter,
Wie sich ihr Saum mit gold'nem Schimmer deckt;
Auch sind im Wald die Sängerchen noch munter,
Und singen von dem hellen Strahl geweckt,
Da ringsumher der Menschen Stimmen schallen,
Als sie vom Feld zum stillen Dorfe wallen!

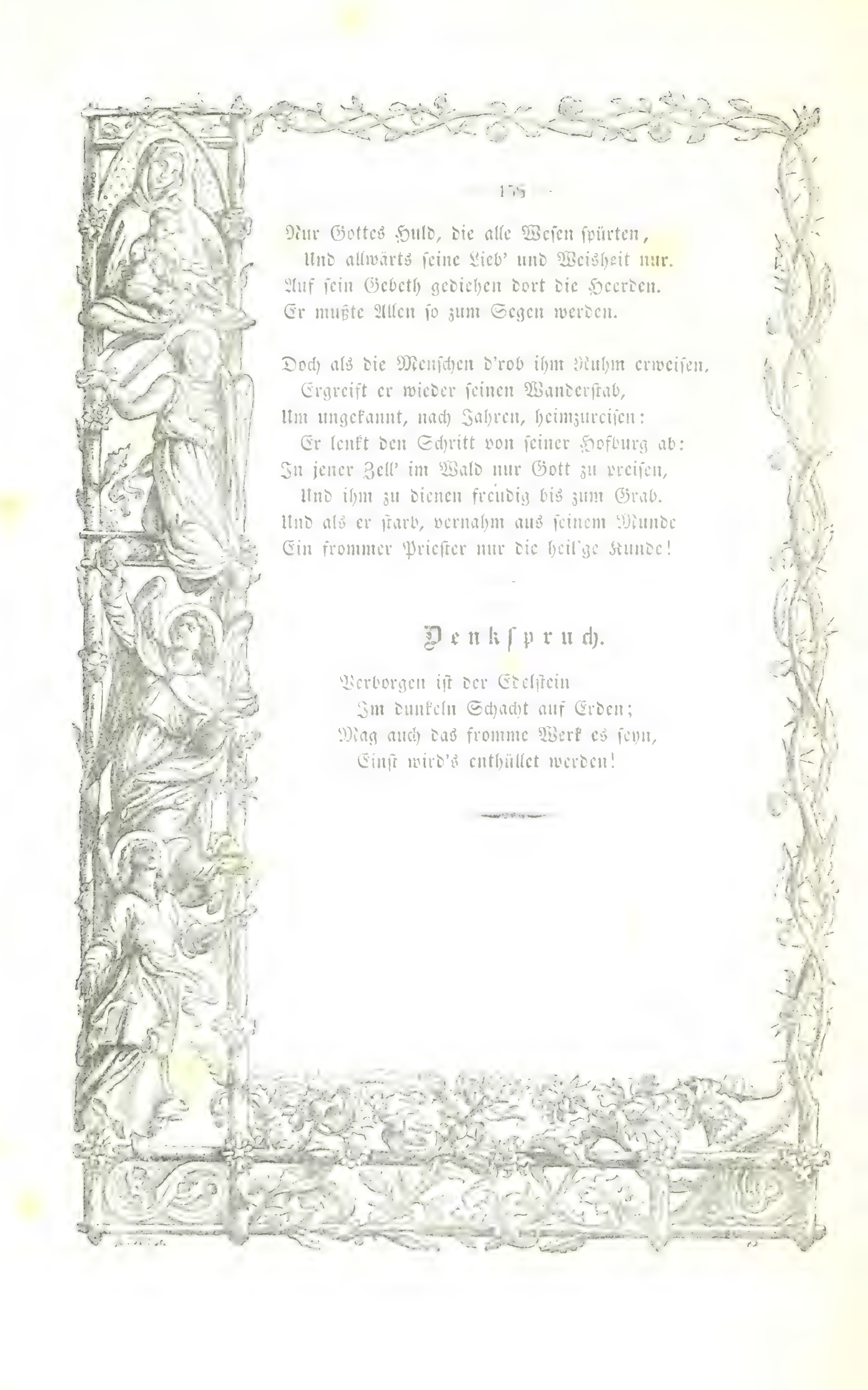


Die Hirten kehren auch mit ihren Heerden
Zurück, da tiefer schon der Abend sinkt;
Nur einer weilt, mit heiligen Geberden
Zur Sternenflur, die seelenwonnig winkt,
Gerührt, aufschauend: denn ihm war auf Erden
Nur sie das Ziel, nach dem sein Sehnen ringt,
Nach jenen höher'n, ewiglichten Räumen,
Wo immer neu des Segens Saaten keimen.

Und wer ihn sieht, der staunt dem Reitz der Glieder,
Dem Blick, der hohen, edelen Gestalt,
Und staunt mit Recht: denn nimmer sieht er wieder
Die gleiche, wie nur Meistershand sie mahlt.
Er war ein Königssohn, der fromm und bieder,
In blüh'nder Jugend Schottlands Herrschgewalt
Und Thron' entsagt', und von der Klausnerzelle
Im Wald, schon lang nicht mehr verließ die Schwelle.

Dann wandert' er vom heimathlichen Lande
Ge'n Trier: bettelnd demuthvoll sein Brot,
Zur Noth bedeckt mit ärmlichem Gewande,
Und dankte dem, der willig es ihm both,
Wie dem, der ihm's versagt', zur eig'nen Schande:
Nach seines Meisters himmlischem Geboth
Bereit, so Gut' als Schlimmes, ohne Klagen,
Mit frohem Muth hieniden zu ertragen.

Ihn dingte dort ein reicher Mann als Hirten:
Er zog mit seinen Schäflein durch die Flur,
Und sah, wohin die Weideweg' ihn führten,
Ringsher im schönen Anblick der Natur

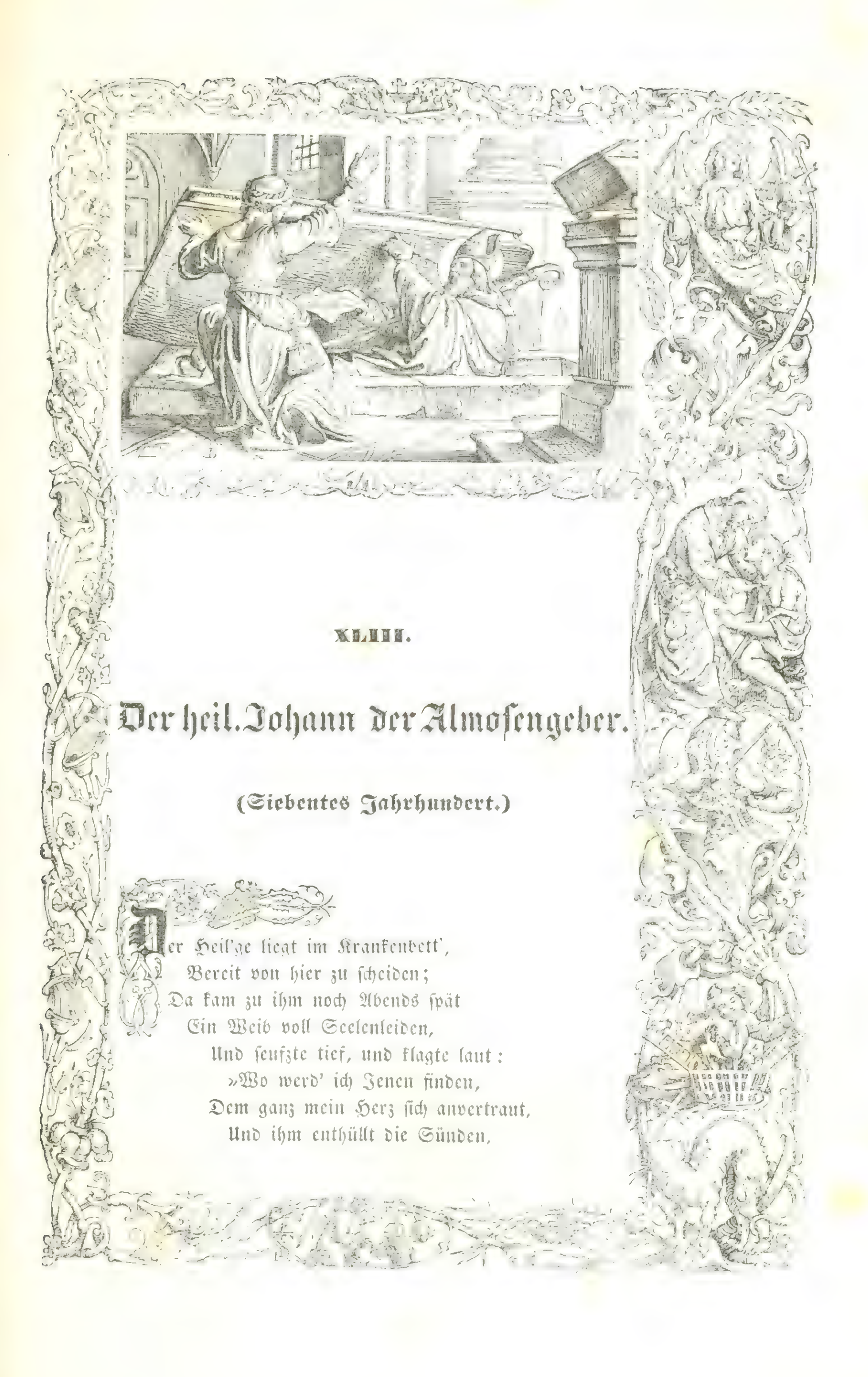


Nur Gottes Huld, die alle Wesen spürten,
 Und allwärts seine Lieb' und Weisheit nur.
Auf sein Gebeth gediehen dort die Heerden.
Er mußte Allen so zum Segen werden.

Doch als die Menschen d'rob ihm Ruhm erweisen,
 Ergreift er wieder seinen Wanderstab,
Um ungekannt, nach Jahren, heimzureisen:
 Er lenkt den Schritt von seiner Hofburg ab:
In jener Zell' im Wald nur Gott zu preisen,
 Und ihm zu dienen freudig bis zum Grab.
Und als er starb, vernahm aus seinem Munde
Ein frommer Priester nur die heil'ge Kunde!

Denkspruch.

Verborgen ist der Edelstein
 Im dunkeln Schacht auf Erden;
Mag auch das fromme Werk es seyn,
 Einst wird's enthüllet werden!

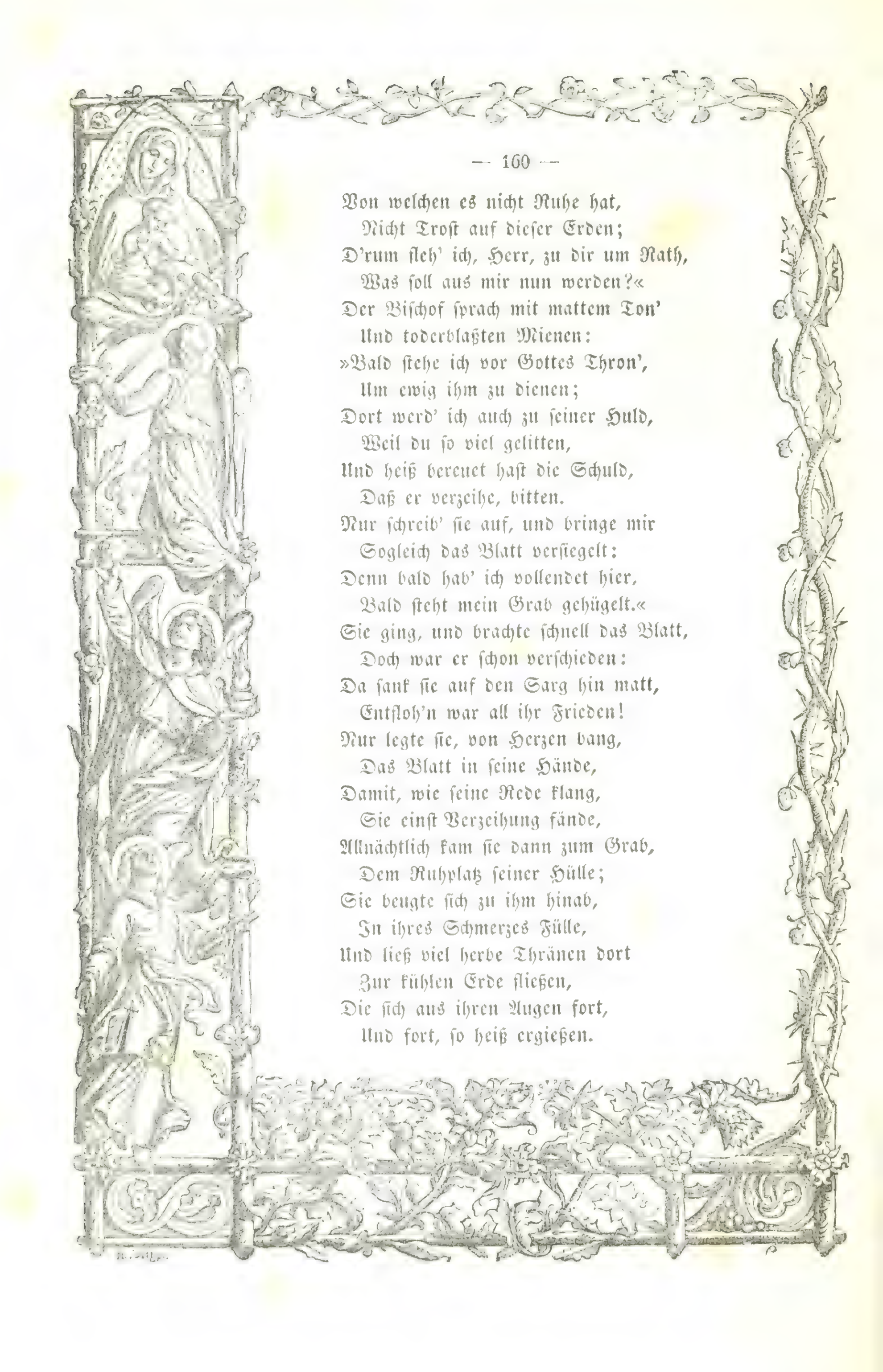


XLIII.

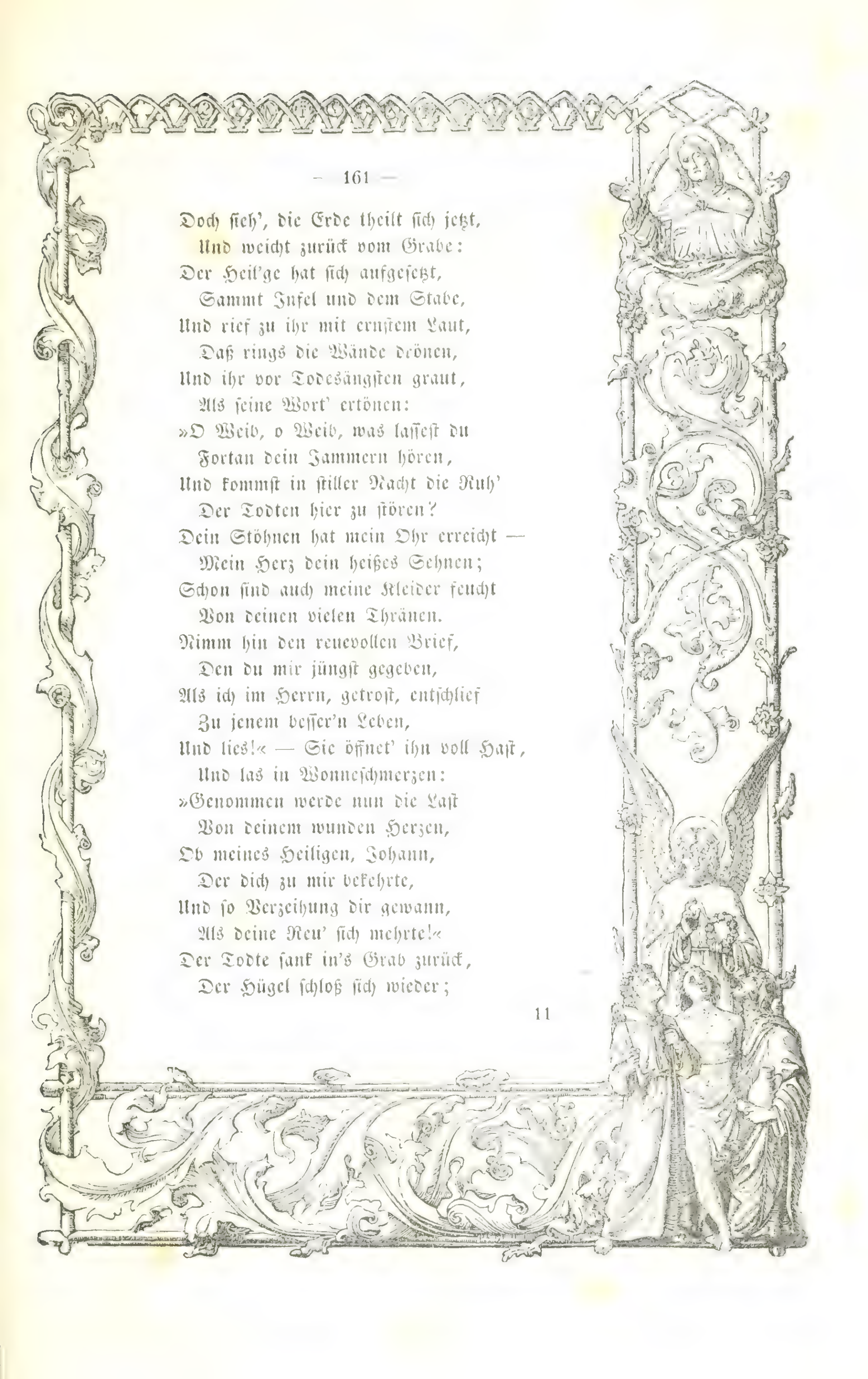
Der heil. Johann der Almosengeber.

(Siebentes Jahrhundert.)

Der Heil'ge liegt im Krankenbett',
Bereit von hier zu scheiden;
Da kam zu ihm noch Abends spät
Ein Weib voll Seelenleiden,
Und seufzte tief, und klagte laut:
»Wo werd' ich Jenen finden,
Dem ganz mein Herz sich anvertraut,
Und ihm enthüllt die Sünden,

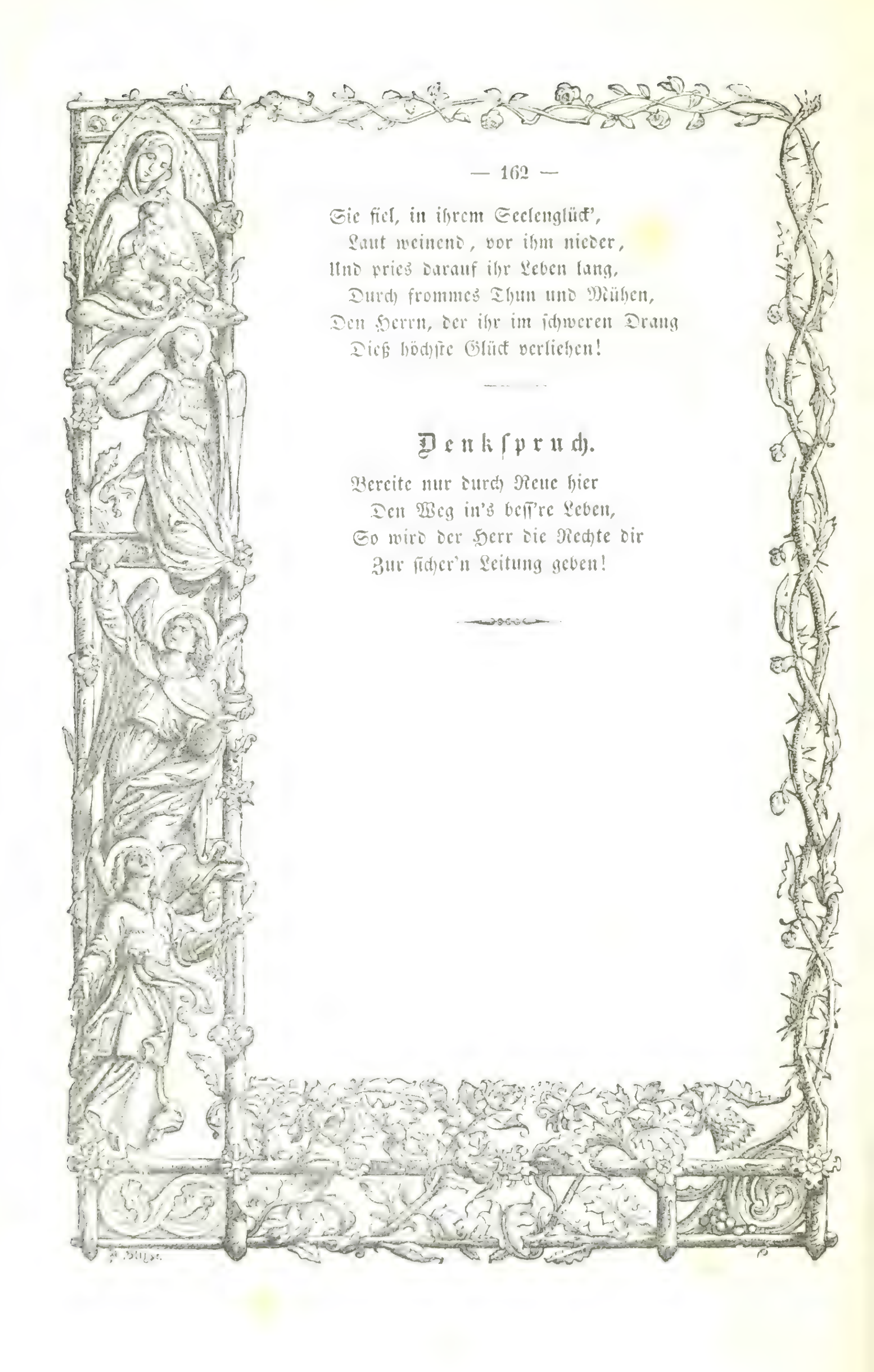


Von welchen es nicht Ruhe hat,
Nicht Trost auf dieser Erden;
D'rum fleh' ich, Herr, zu dir um Rath,
Was soll aus mir nun werden?«
Der Bischof sprach mit mattem Ton'
Und todterblaßten Mienen:
»Bald stehe ich vor Gottes Thron',
Um ewig ihm zu dienen;
Dort werd' ich auch zu seiner Huld,
Weil du so viel gelitten,
Und heiß bereuet hast die Schuld,
Daß er verzeihe, bitten.
Nur schreib' sie auf, und bringe mir
Sogleich das Blatt versiegelt:
Denn bald hab' ich vollendet hier,
Bald steht mein Grab gehügelt.«
Sie ging, und brachte schnell das Blatt,
Doch war er schon verschieden:
Da sank sie auf den Sarg hin matt,
Entfloh'n war all ihr Frieden!
Nur legte sie, von Herzen bang,
Das Blatt in seine Hände,
Damit, wie seine Rede klang,
Sie einst Verzeihung fände,
Allnächtlich kam sie dann zum Grab,
Dem Ruhplatz seiner Hülle;
Sie beugte sich zu ihm hinab,
In ihres Schmerzes Fülle,
Und ließ viel herbe Thränen dort
Zur kühlen Erde fließen,
Die sich aus ihren Augen fort,
Und fort, so heiß ergießen.



Doch sieh', die Erde theilt sich jetzt,
Und weicht zurück vom Grabe:
Der Heil'ge hat sich aufgesetzt,
Sammt Infel und dem Stabe,
Und rief zu ihr mit ernstem Laut,
Daß rings die Wände dröhnen,
Und ihr vor Todesängsten graut,
Als seine Wort' ertönen:
»O Weib, o Weib, was lassest du
Fortan dein Jammern hören,
Und kommst in stiller Nacht die Ruh'
Der Todten hier zu stören?
Dein Stöhnen hat mein Ohr erreicht —
Mein Herz dein heißes Sehnen;
Schon sind auch meine Kleider feucht
Von deinen vielen Thränen.
Nimm hin den reuevollen Brief,
Den du mir jüngst gegeben,
Als ich im Herrn, getrost, entschlief
Zu jenem besser'n Leben,
Und lies!« — Sie öffnet' ihn voll Hast,
Und las in Wonneschmerzen:
»Genommen werde nun die Last
Von deinem wunden Herzen,
Ob meines Heiligen, Johann,
Der dich zu mir bekehrte,
Und so Verzeihung dir gewann,
Als deine Reu' sich mehrte!«
Der Todte sank in's Grab zurück,
Der Hügel schloß sich wieder;

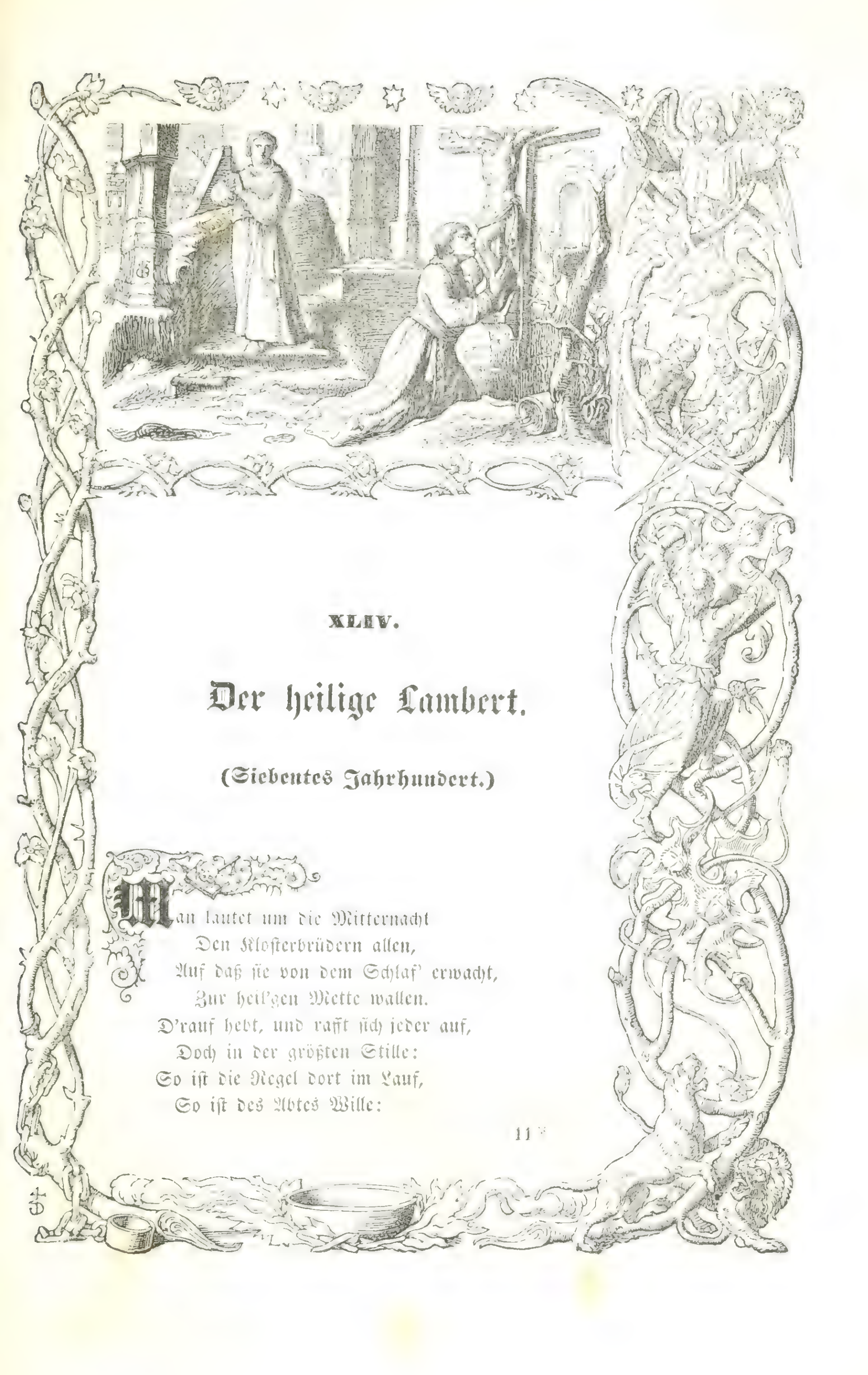
11



Sie fiel, in ihrem Seelenglück',
Laut weinend, vor ihm nieder,
Und pries darauf ihr Leben lang,
Durch frommes Thun und Mühen,
Den Herrn, der ihr im schweren Drang
Dieß höchste Glück verliehen!

Denkspruch.

Bereite nur durch Reue hier
Den Weg in's beſſ're Leben,
So wird der Herr die Rechte dir
Zur ſicher'n Leitung geben!

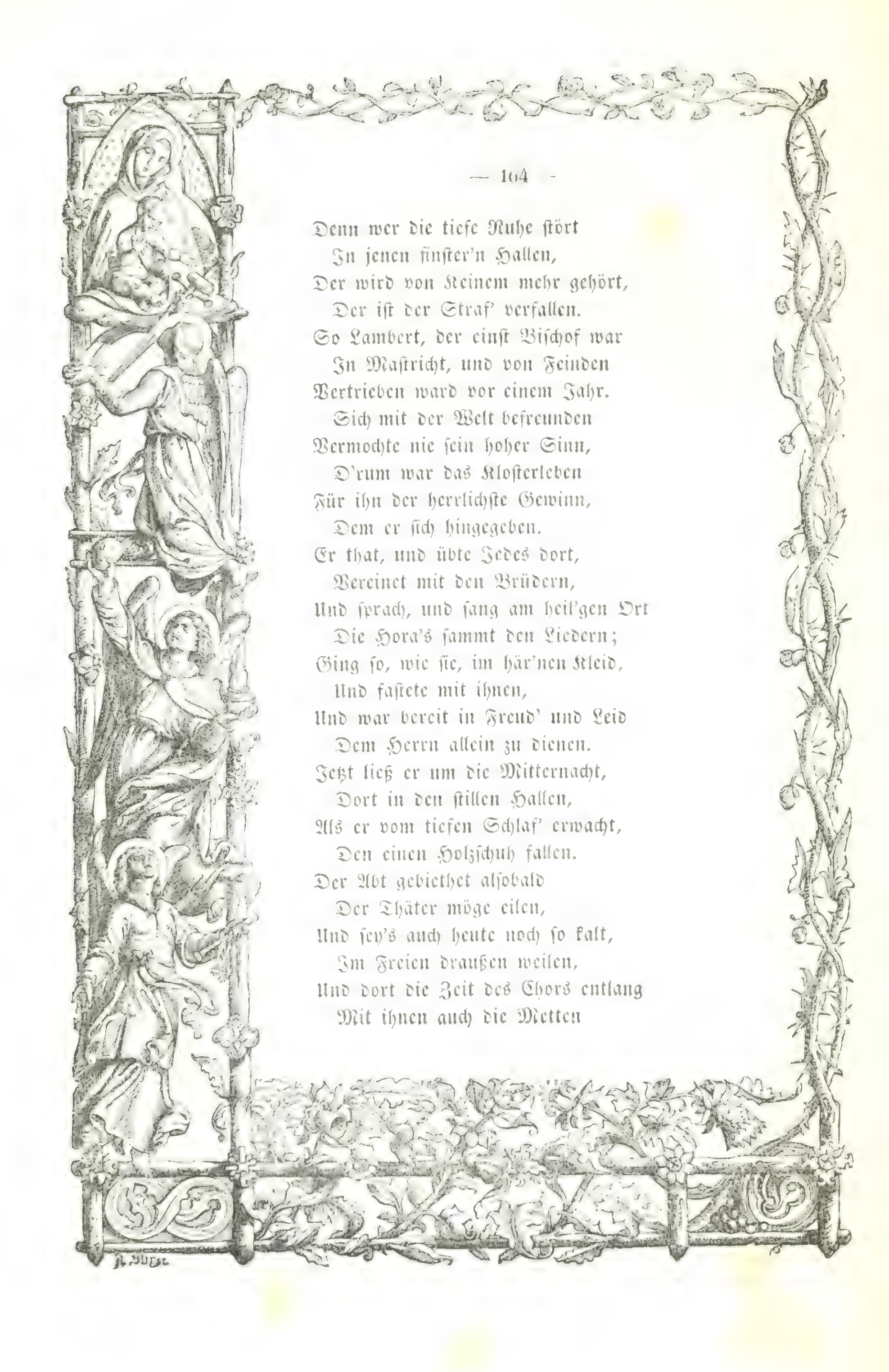


XLIV.

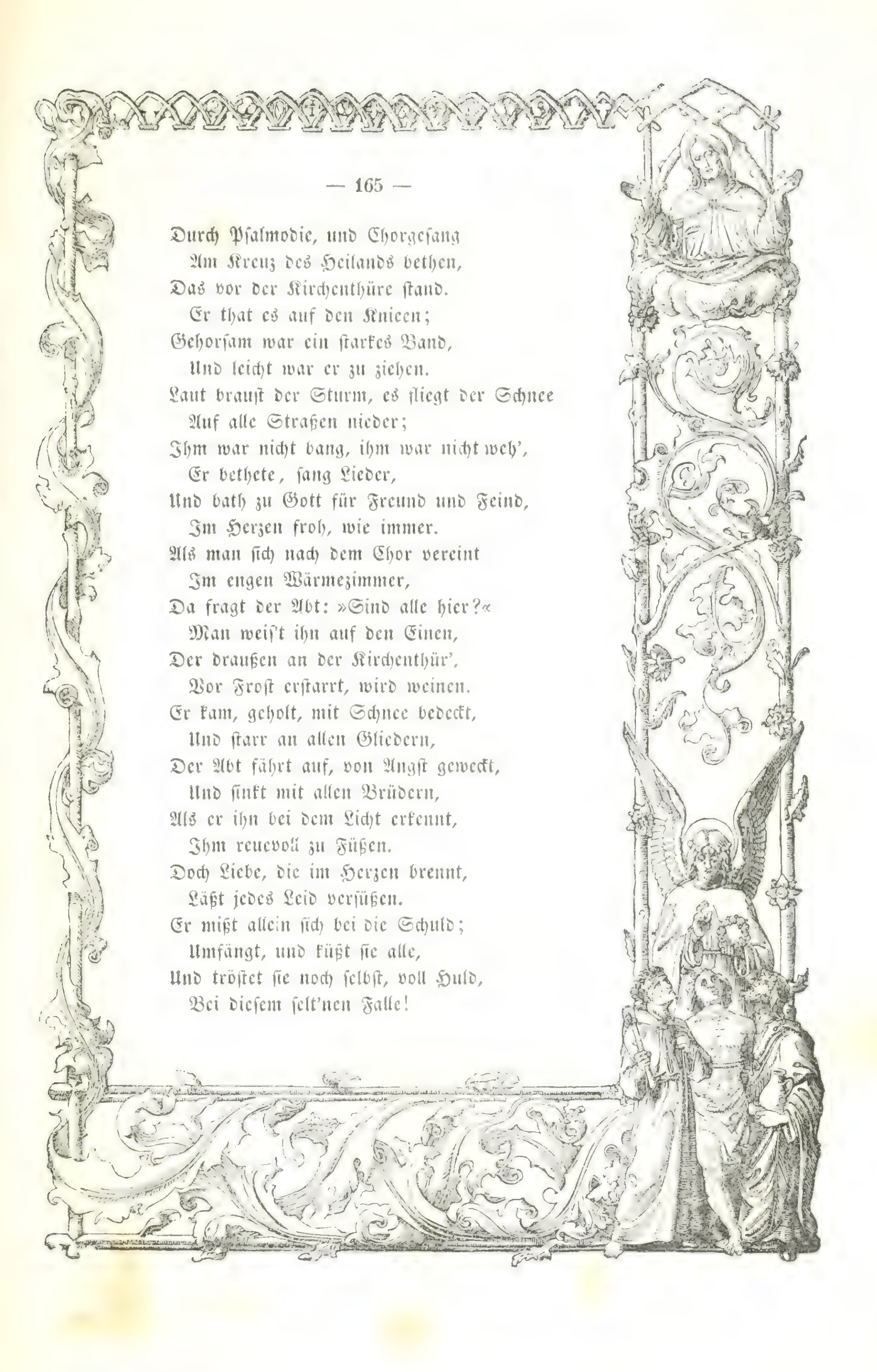
Der heilige Lambert.

(Siebentes Jahrhundert.)

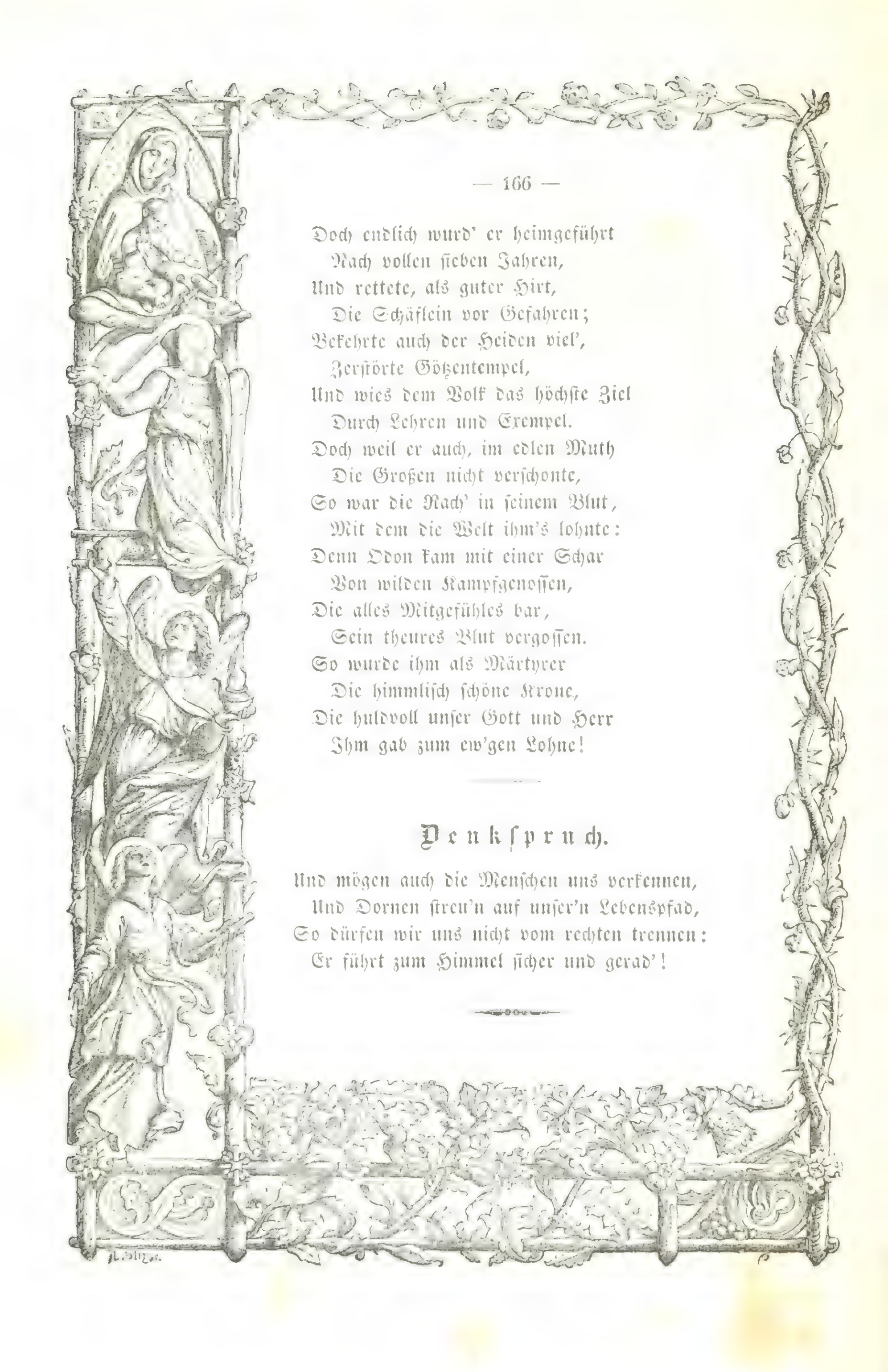
Man lautet um die Mitternacht
Den Klosterbrüdern allen,
Auf daß sie von dem Schlaf' erwacht,
Zur heil'gen Mette wallen.
D'rauf hebt, und rafft sich jeder auf,
Doch in der größten Stille:
So ist die Regel dort im Lauf,
So ist des Abtes Wille:



Denn wer die tiefe Ruhe stört
In jenen finster'n Hallen,
Der wird von Keinem mehr gehört,
Der ist der Straf' verfallen.
So Lambert, der einst Bischof war
In Mastricht, und von Feinden
Vertrieben ward vor einem Jahr.
Sich mit der Welt befreunden
Vermochte nie sein hoher Sinn,
D'rum war das Klosterleben
Für ihn der herrlichste Gewinn,
Dem er sich hingegeben.
Er that, und übte Jedes dort,
Vereinet mit den Brüdern,
Und sprach, und sang am heil'gen Ort
Die Hora's sammt den Liedern;
Ging so, wie sie, im här'nen Kleid,
Und fastete mit ihnen,
Und war bereit in Freud' und Leid
Dem Herrn allein zu dienen.
Jetzt ließ er um die Mitternacht,
Dort in den stillen Hallen,
Als er vom tiefen Schlaf' erwacht,
Den einen Holzschuh fallen.
Der Abt gebiethet alsobald
Der Thäter möge eilen,
Und sey's auch heute noch so kalt,
Im Freien draußen weilen,
Und dort die Zeit des Chors entlang
Mit ihnen auch die Metten



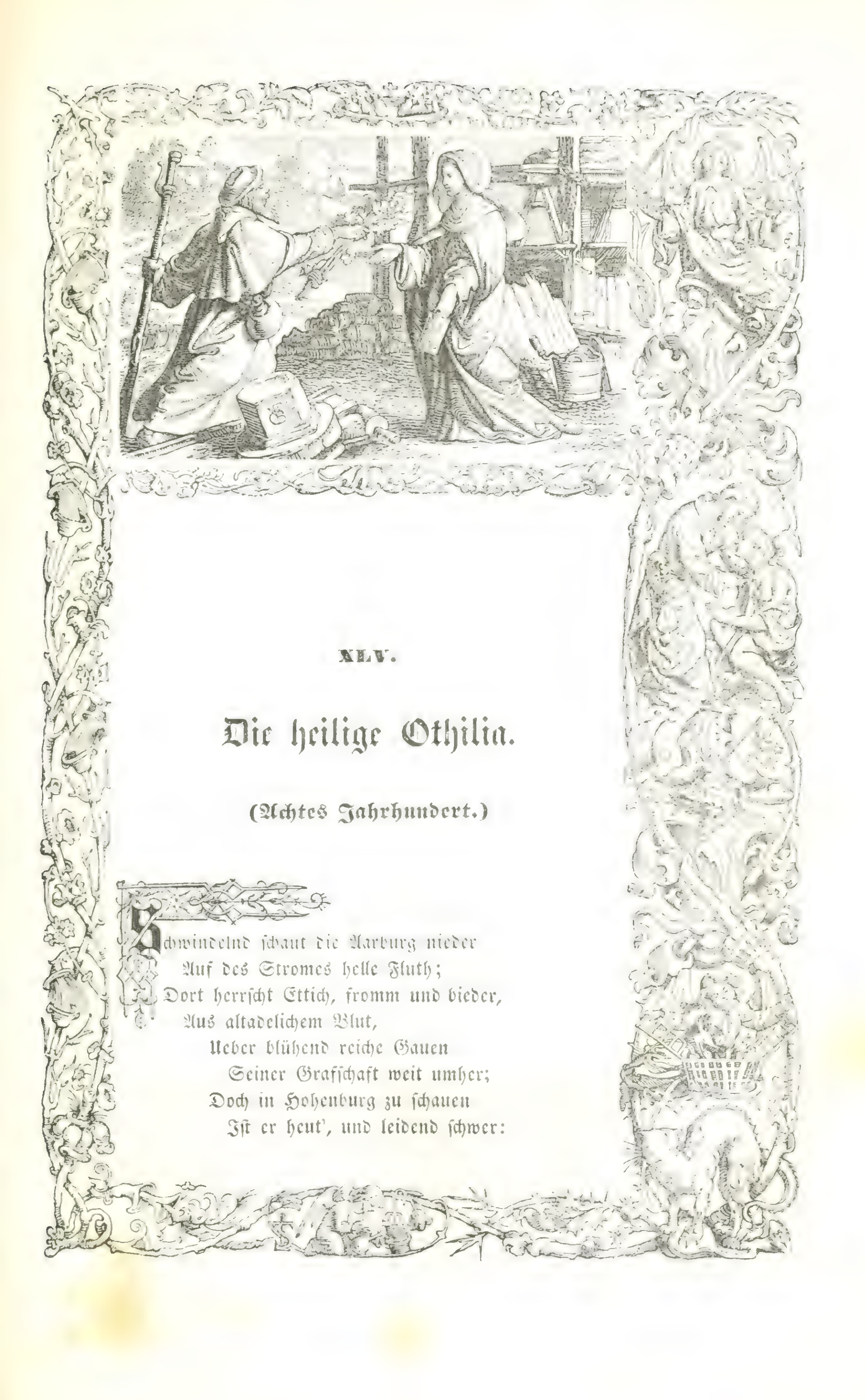
Durch Psalmodie, und Chorgesang
  Am Kreuz des Heilands bethen,
Das vor der Kirchenthüre stand.
  Er that es auf den Knieen;
Gehorsam war ein starkes Band,
  Und leicht war er zu ziehen.
Laut braust der Sturm, es fliegt der Schnee
  Auf alle Straßen nieder;
Ihm war nicht bang, ihm war nicht weh',
  Er bethete, sang Lieder,
Und bath zu Gott für Freund und Feind,
  Im Herzen froh, wie immer.
Als man sich nach dem Chor vereint
  Im engen Wärmezimmer,
Da fragt der Abt: »Sind alle hier?«
  Man weis't ihn auf den Einen,
Der draußen an der Kirchenthür',
  Vor Frost erstarrt, wird weinen.
Er kam, geholt, mit Schnee bedeckt,
  Und starr an allen Gliedern,
Der Abt fährt auf, von Angst geweckt,
  Und sinkt mit allen Brüdern,
Als er ihn bei dem Licht erkennt,
  Ihm reuevoll zu Füßen.
Doch Liebe, die im Herzen brennt,
  Läßt jedes Leid versüßen.
Er mißt allein sich bei die Schuld;
  Umfängt, und küßt sie alle,
Und tröstet sie noch selbst, voll Huld,
  Bei diesem selt'nen Falle!



Doch endlich wurd' er heimgeführt
 Nach vollen sieben Jahren,
Und rettete, als guter Hirt,
 Die Schäflein vor Gefahren;
Bekehrte auch der Heiden viel',
 Zerstörte Götzentempel,
Und wies dem Volk das höchste Ziel
 Durch Lehren und Exempel.
Doch weil er auch, im edlen Muth
 Die Großen nicht verschonte,
So war die Rach' in seinem Blut,
 Mit dem die Welt ihm's lohnte:
Denn Odon kam mit einer Schar
 Von wilden Kampfgenossen,
Die alles Mitgefühles bar,
 Sein theures Blut vergossen.
So wurde ihm als Märtyrer
 Die himmlisch schöne Krone,
Die huldvoll unser Gott und Herr
 Ihm gab zum ew'gen Lohne!

Denkspruch.

Und mögen auch die Menschen uns verkennen,
 Und Dornen streu'n auf unser'n Lebenspfad,
So dürfen wir uns nicht vom rechten trennen:
 Er führt zum Himmel sicher und gerad'!

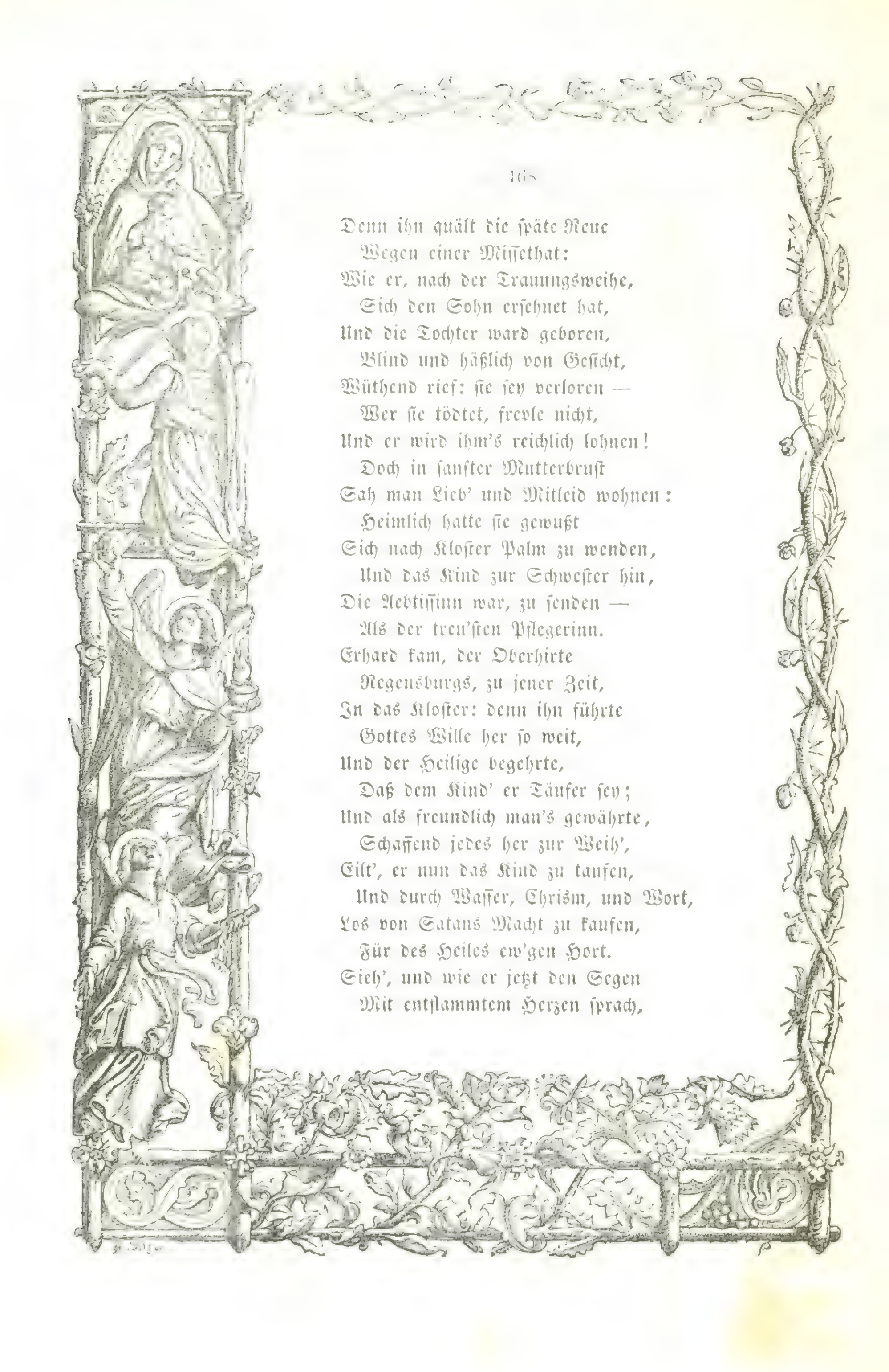


XLV.

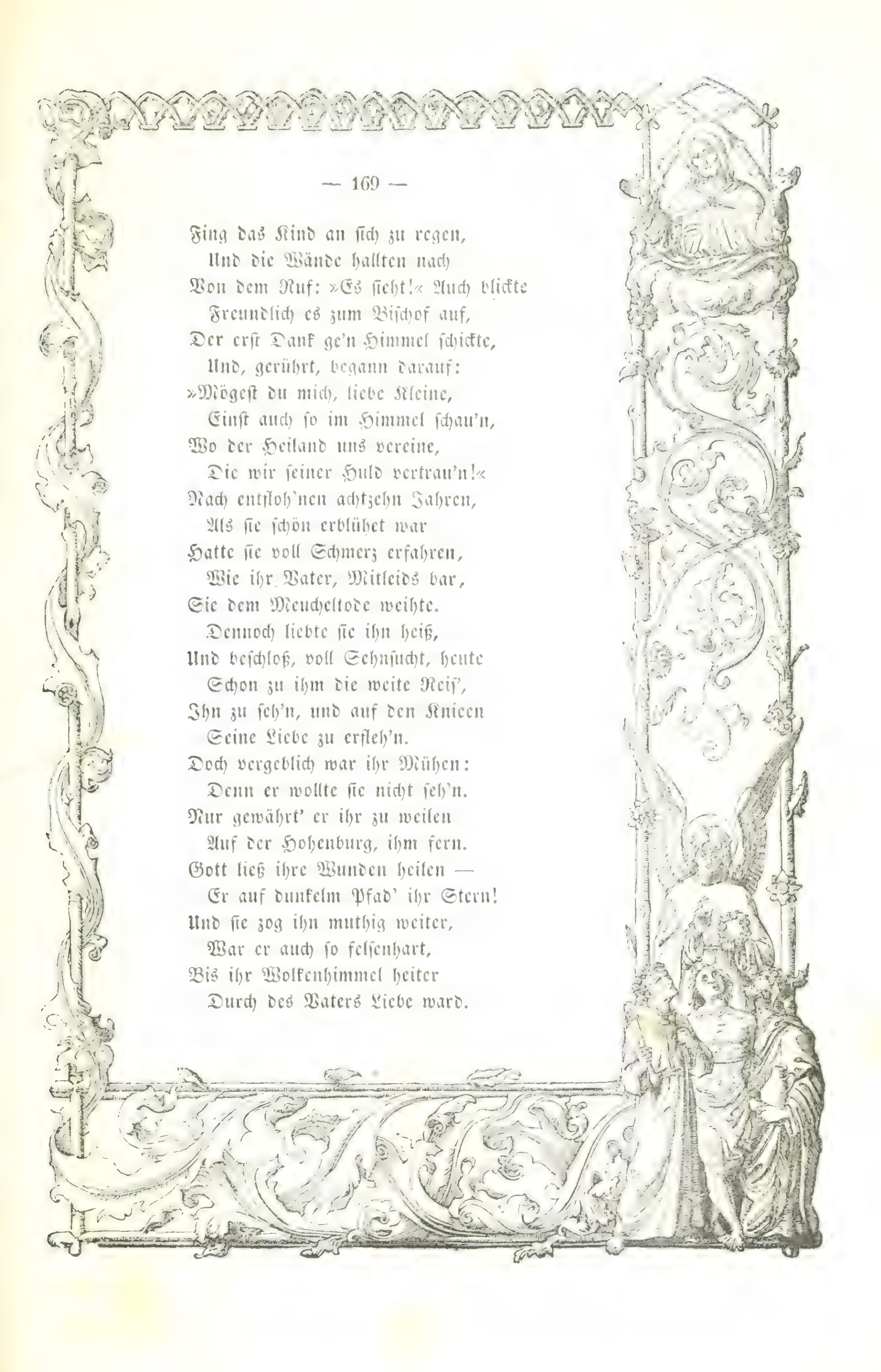
Die heilige Othilia.

(Achtes Jahrhundert.)

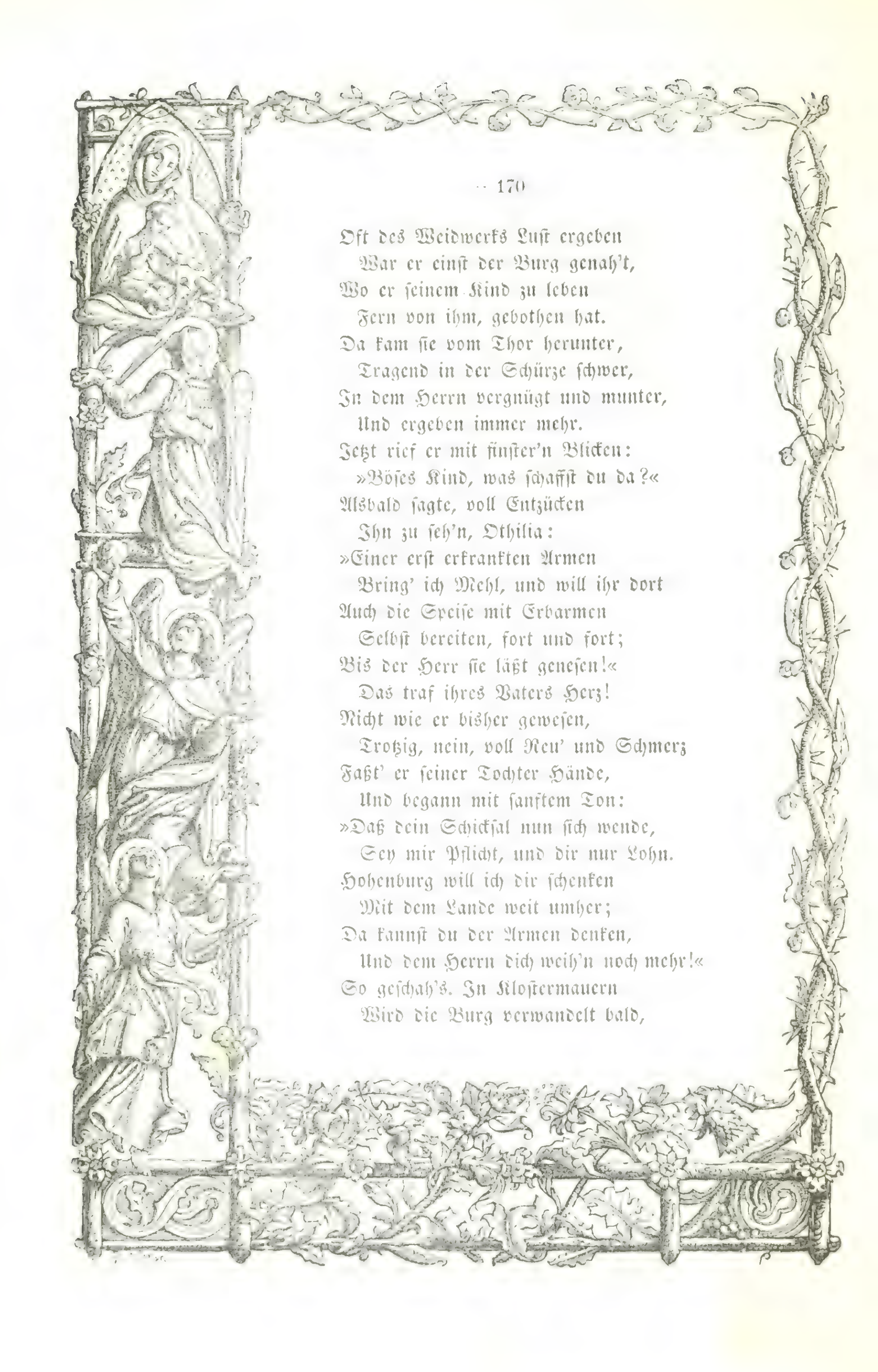
Schwindelnd schaut die Aarburg nieder
Auf des Stromes helle Fluth;
Dort herrscht Ettich, fromm und bieder,
Aus altadelichem Blut,
Ueber blühend reiche Gauen
Seiner Grafschaft weit umher;
Doch in Hohenburg zu schauen
Ist er heut', und leidend schwer:



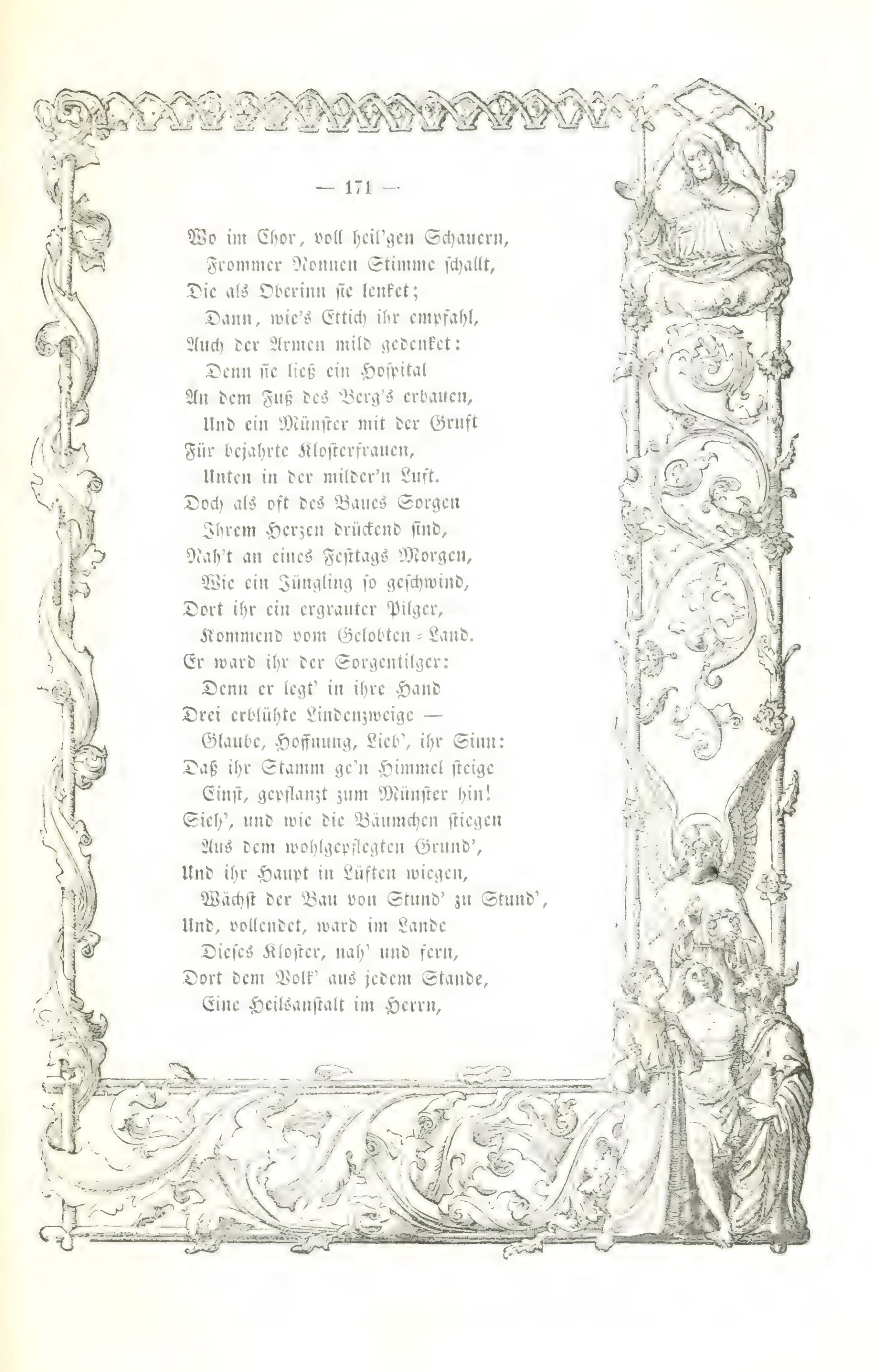
Denn ihn quält die späte Reue
Wegen einer Missethat:
Wie er, nach der Trauungsweihe,
Sich den Sohn ersehnet hat,
Und die Tochter ward geboren,
Blind und häßlich von Gesicht,
Wüthend rief: sie sey verloren —
Wer sie tödtet, frevle nicht,
Und er wird ihm's reichlich lohnen!
Doch in sanfter Mutterbrust
Sah man Lieb' und Mitleid wohnen:
Heimlich hatte sie gewußt
Sich nach Kloster Palm zu wenden,
Und das Kind zur Schwester hin,
Die Aebtissinn war, zu senden —
Als der treu'sten Pflegerinn.
Erhard kam, der Oberhirte
Regensburgs, zu jener Zeit,
In das Kloster: denn ihn führte
Gottes Wille her so weit,
Und der Heilige begehrte,
Daß dem Kind' er Täufer sey;
Und als freundlich man's gewährte,
Schaffend jedes her zur Weih',
Eilt', er nun das Kind zu taufen,
Und durch Wasser, Chrism, und Wort,
Los von Satans Macht zu kaufen,
Für des Heiles ew'gen Hort.
Sieh', und wie er jetzt den Segen
Mit entflammtem Herzen sprach,



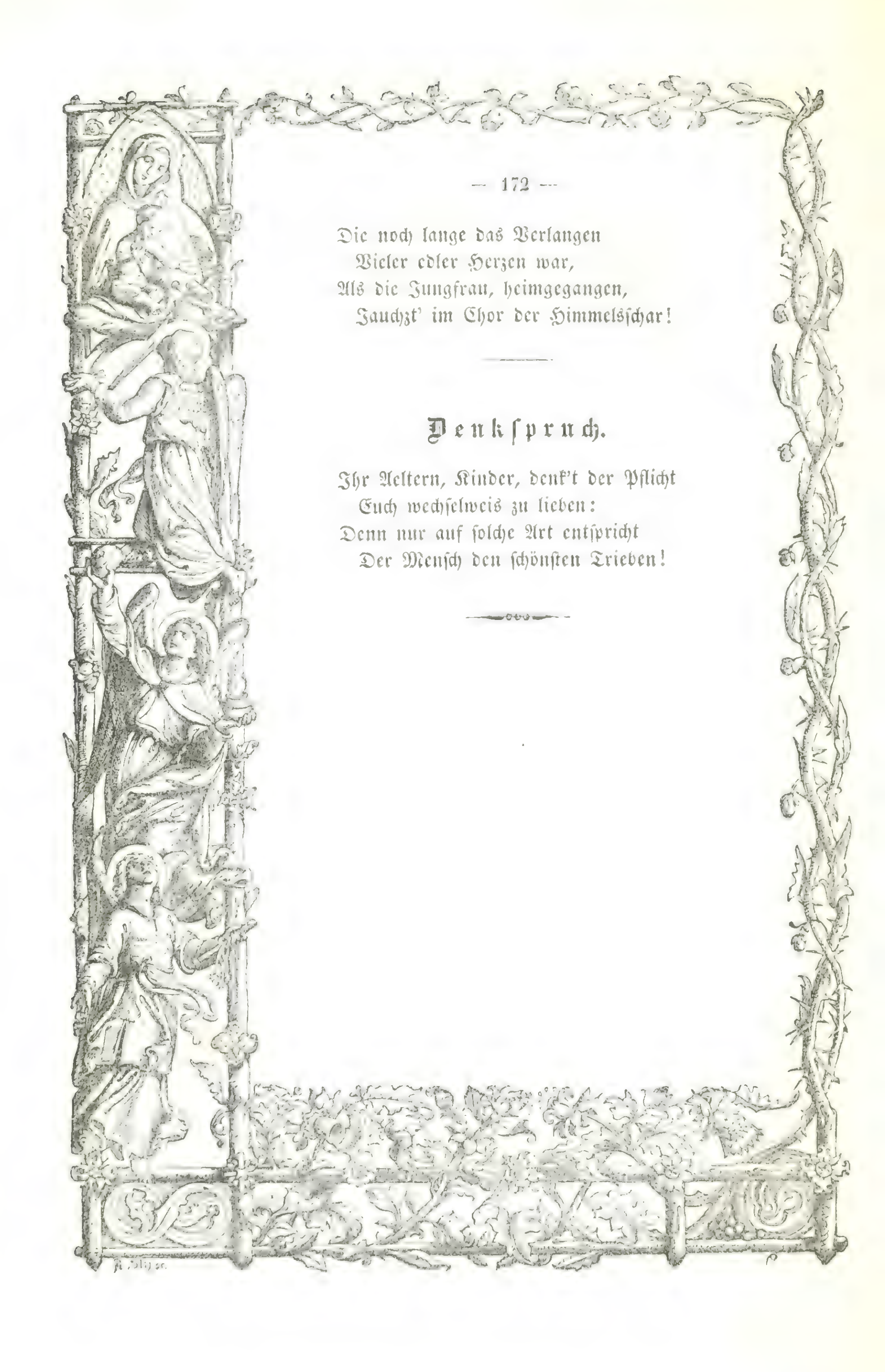
Fing das Kind an sich zu regen,
Und die Wände hallten nach
Von dem Ruf: »Es sieht!« Auch blickte
Freundlich es zum Bischof auf,
Der erst Dank ge'n Himmel schickte,
Und, gerührt, begann darauf:
»Mögest du mich, liebe Kleine,
Einst auch so im Himmel schau'n,
Wo der Heiland uns vereine,
Die wir seiner Huld vertrau'n!«
Nach entfloh'nen achtzehn Jahren,
Als sie schön erblühet war
Hatte sie voll Schmerz erfahren,
Wie ihr Vater, Mitleids bar,
Sie dem Meucheltode weihte.
Dennoch liebte sie ihn heiß,
Und beschloß, voll Sehnsucht, heute
Schon zu ihm die weite Reis',
Ihn zu seh'n, und auf den Knieen
Seine Liebe zu erfleh'n.
Doch vergeblich war ihr Mühen:
Denn er wollte sie nicht seh'n.
Nur gewährt' er ihr zu weilen
Auf der Hohenburg, ihm fern.
Gott ließ ihre Wunden heilen —
Er auf dunkelm Pfad' ihr Stern!
Und sie zog ihn muthig weiter,
War er auch so felsenhart,
Bis ihr Wolkenhimmel heiter
Durch des Vaters Liebe ward.



Oft des Weidwerks Lust ergeben
War er einst der Burg genah't,
Wo er seinem Kind zu leben
Fern von ihm, gebothen hat.
Da kam sie vom Thor herunter,
Tragend in der Schürze schwer,
In dem Herrn vergnügt und munter,
Und ergeben immer mehr.
Jetzt rief er mit finster'n Blicken:
»Böses Kind, was schaffst du da?«
Alsbald sagte, voll Entzücken
Ihn zu seh'n, Othilia:
»Einer erst erkrankten Armen
Bring' ich Mehl, und will ihr dort
Auch die Speise mit Erbarmen
Selbst bereiten, fort und fort;
Bis der Herr sie läßt genesen!«
Das traf ihres Vaters Herz!
Nicht wie er bisher gewesen,
Trotzig, nein, voll Reu' und Schmerz
Faßt' er seiner Tochter Hände,
Und begann mit sanftem Ton:
»Daß dein Schicksal nun sich wende,
Sey mir Pflicht, und dir nur Lohn.
Hohenburg will ich dir schenken
Mit dem Lande weit umher;
Da kannst du der Armen denken,
Und dem Herrn dich weih'n noch mehr!«
So geschah's. In Klostermauern
Wird die Burg verwandelt bald,



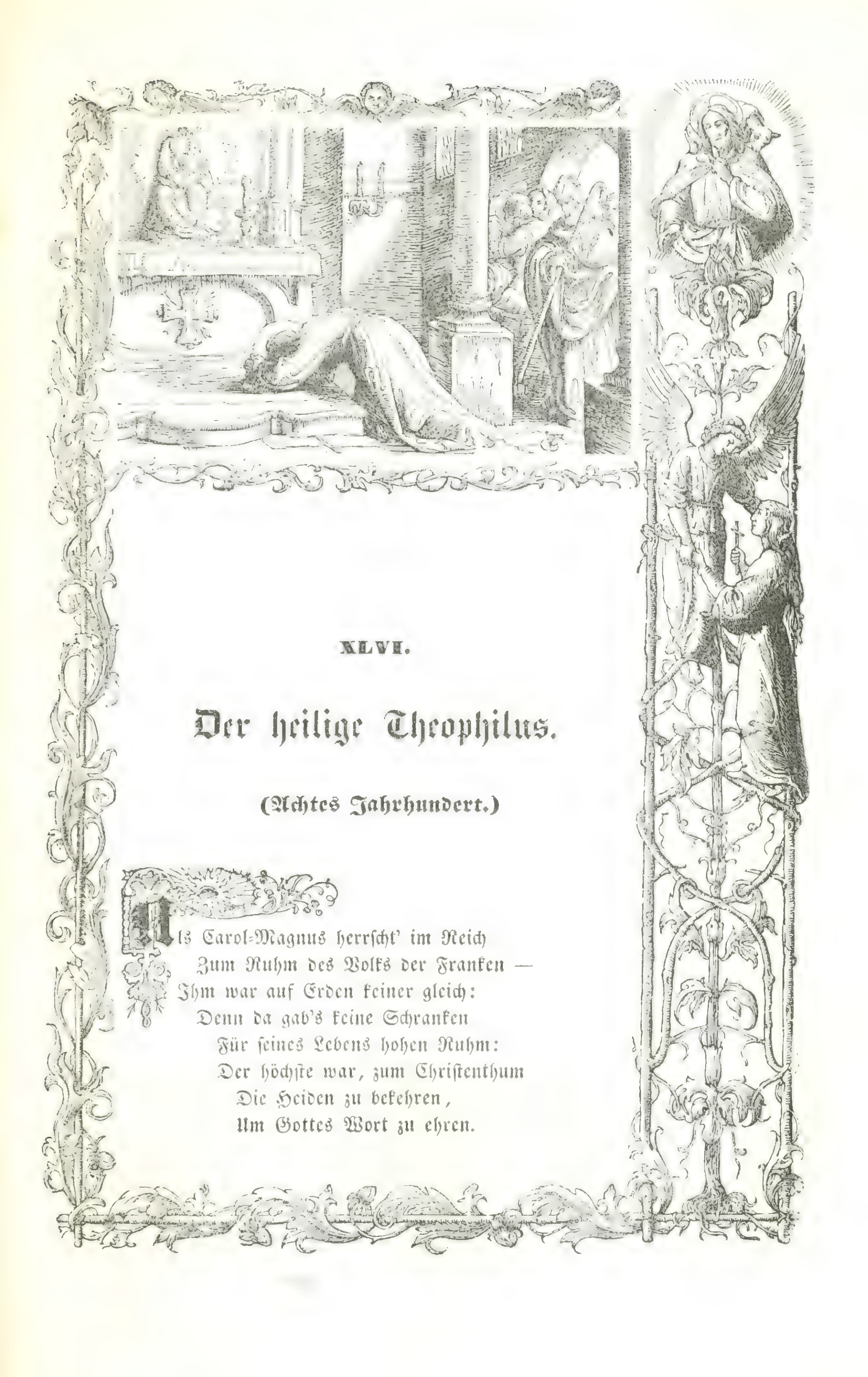
Wo im Chor, voll heil'gen Schauern,
Frommer Nonnen Stimme schallt,
Die als Oberinn sie lenket;
Dann, wie's Ettich ihr empfahl,
Auch der Armen mild gedenket:
Denn sie ließ ein Hospital
An dem Fuß des Berg's erbauen,
Und ein Münster mit der Gruft
Für bejahrte Klosterfrauen,
Unten in der milder'n Luft.
Doch als oft des Baues Sorgen
Ihrem Herzen drückend sind,
Nah't an eines Festtags Morgen,
Wie ein Jüngling so geschwind,
Dort ihr ein ergrauter Pilger,
Kommend vom Gelobten = Land.
Er ward ihr der Sorgentilger:
Denn er legt' in ihre Hand
Drei erblühte Lindenzweige —
Glaube, Hoffnung, Lieb', ihr Sinn:
Daß ihr Stamm ge'n Himmel steige
Einst, gepflanzt zum Münster hin!
Sieh', und wie die Bäumchen stiegen
Aus dem wohlgepflegten Grund',
Und ihr Haupt in Lüften wiegen,
Wächst der Bau von Stund' zu Stund',
Und, vollendet, ward im Lande
Dieses Kloster, nah' und fern,
Dort dem Volk' aus jedem Stande,
Eine Heilsanstalt im Herrn,



Die noch lange das Verlangen
Vieler edler Herzen war,
Als die Jungfrau, heimgegangen,
Jauchzt' im Chor der Himmelsschar!

Denkspruch.

Ihr Aeltern, Kinder, denk't der Pflicht
Euch wechselweis zu lieben:
Denn nur auf solche Art entspricht
Der Mensch den schönsten Trieben!

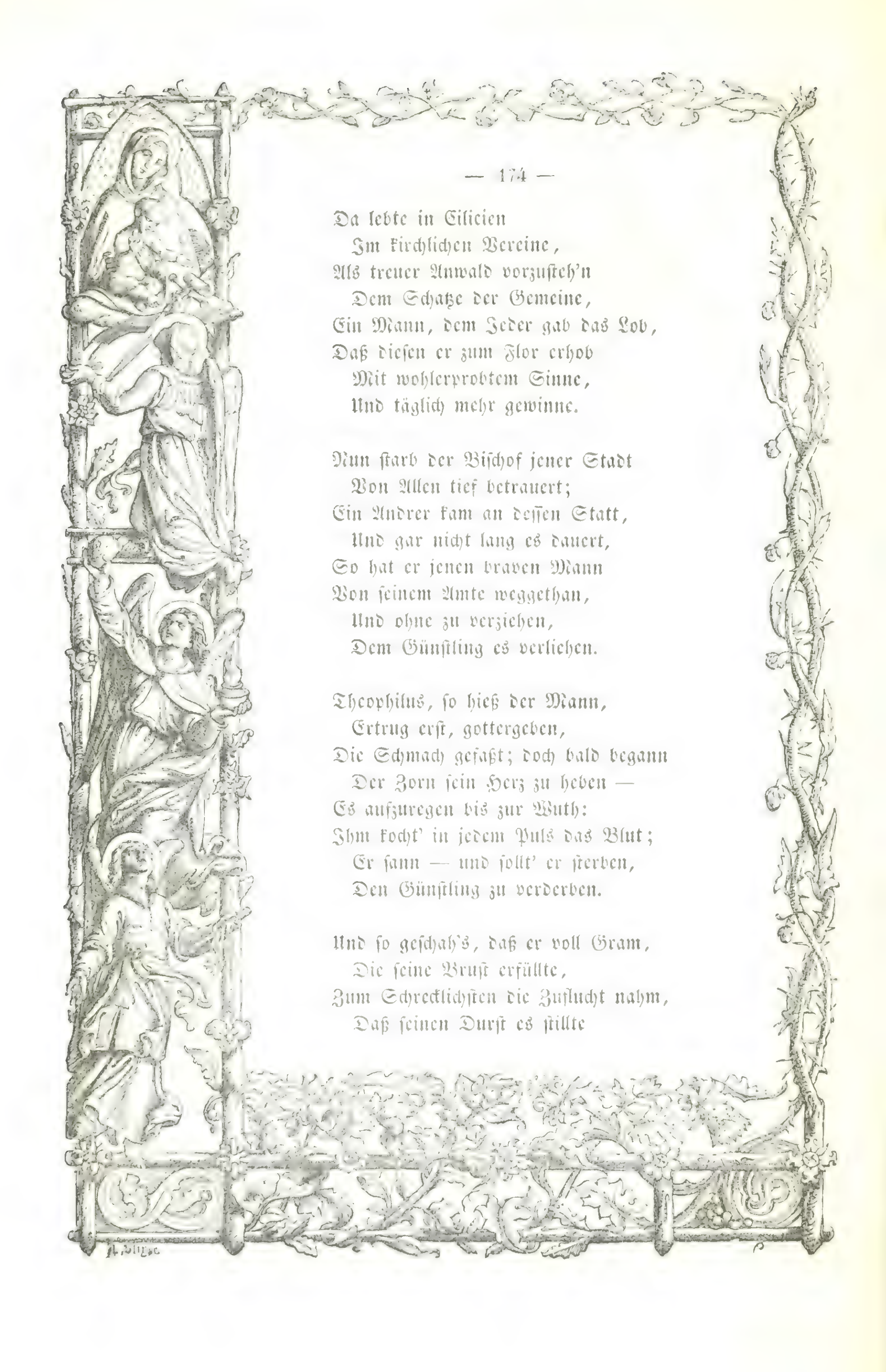


XLVI.

Der heilige Theophilus.

(Achtes Jahrhundert.)

Als Carol-Magnus herrscht' im Reich
Zum Ruhm des Volks der Franken —
Ihm war auf Erden keiner gleich:
Denn da gab's keine Schranken
Für seines Lebens hohen Ruhm:
Der höchste war, zum Christenthum
Die Heiden zu bekehren,
Um Gottes Wort zu ehren.

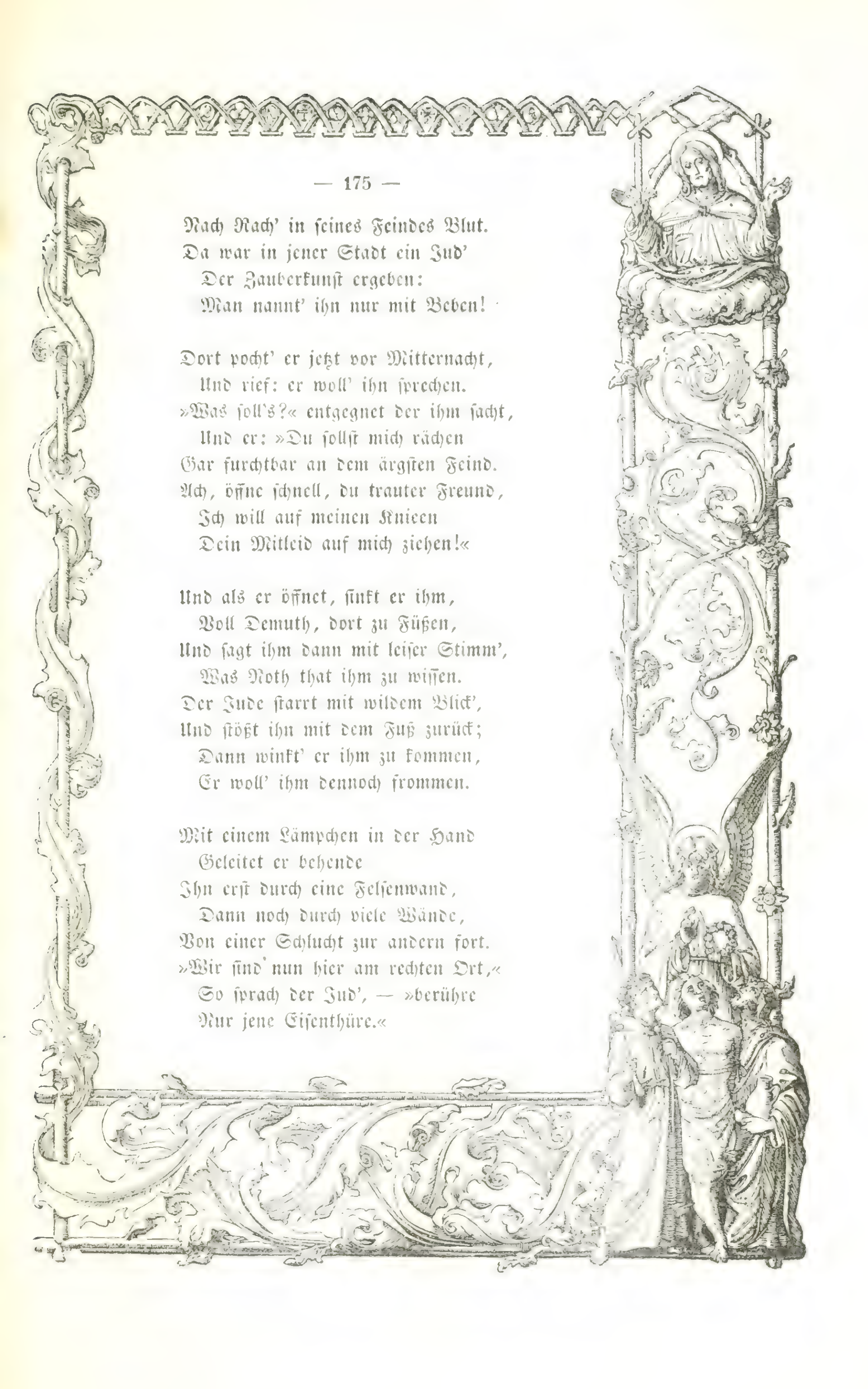


Da lebte in Cilicien
Im kirchlichen Vereine,
Als treuer Anwald vorzusteh'n
Dem Schatze der Gemeine,
Ein Mann, dem Jeder gab das Lob,
Daß diesen er zum Flor erhob
Mit wohlerprobtem Sinne,
Und täglich mehr gewinne.

Nun starb der Bischof jener Stadt
Von Allen tief betrauert;
Ein Andrer kam an dessen Statt,
Und gar nicht lang es dauert,
So hat er jenen braven Mann
Von seinem Amte weggethan,
Und ohne zu verziehen,
Dem Günstling es verliehen.

Theophilus, so hieß der Mann,
Ertrug erst, gottergeben,
Die Schmach gefaßt; doch bald begann
Der Zorn sein Herz zu heben —
Es aufzuregen bis zur Wuth:
Ihm kocht' in jedem Puls das Blut;
Er sann — und sollt' er sterben,
Den Günstling zu verderben.

Und so geschah's, daß er voll Gram,
Die seine Brust erfüllte,
Zum Schrecklichsten die Zuflucht nahm,
Daß seinen Durst es stillte

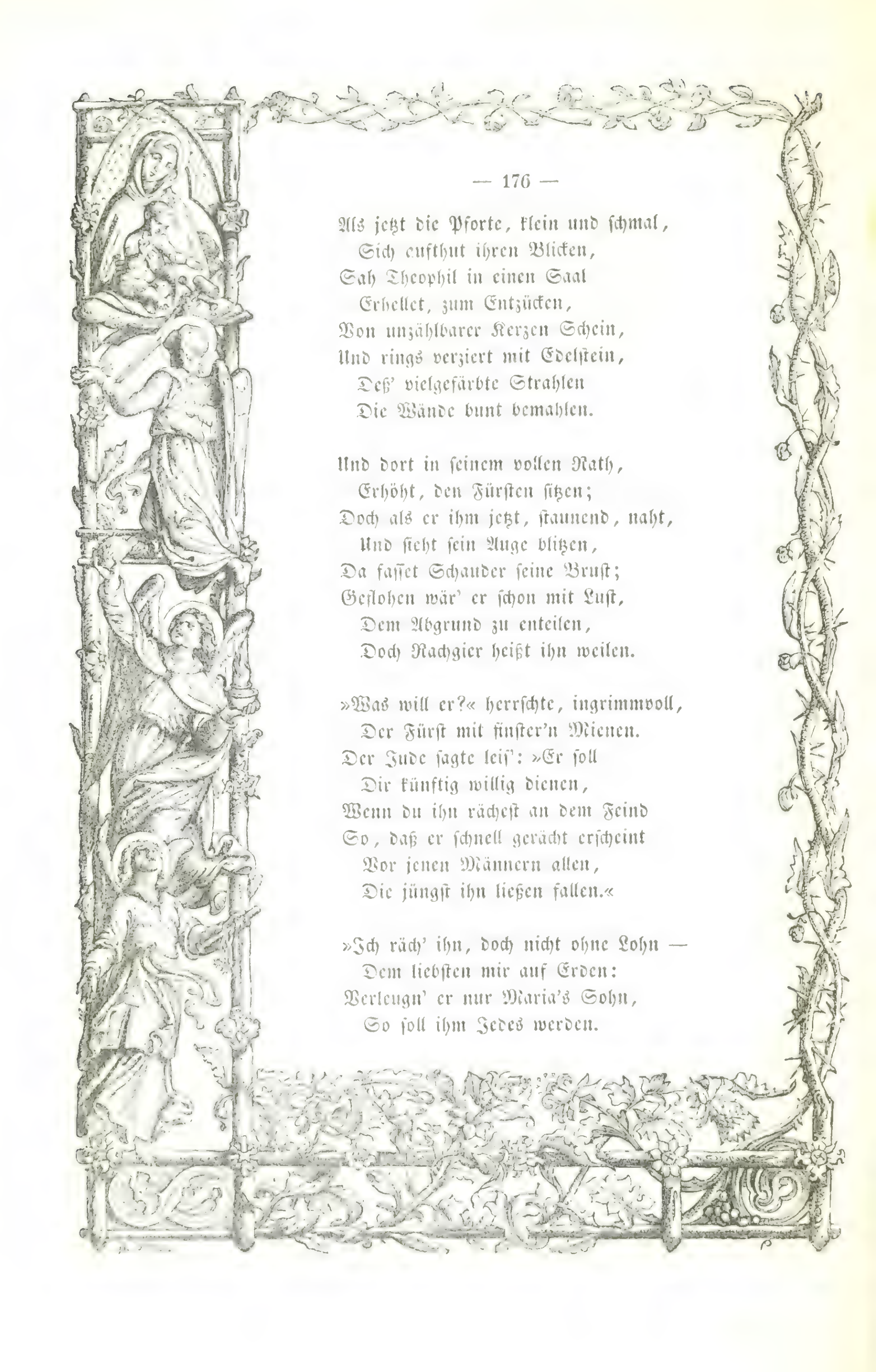


Nach Rach' in seines Feindes Blut.
Da war in jener Stadt ein Jud'
Der Zauberkunst ergeben:
Man nannt' ihn nur mit Beben!

Dort pocht' er jetzt vor Mitternacht,
Und rief: er woll' ihn sprechen.
»Was soll's?« entgegnet der ihm sacht,
Und er: »Du sollst mich rächen
Gar furchtbar an dem ärgsten Feind.
Ach, öffne schnell, du trauter Freund,
Ich will auf meinen Knieen
Dein Mitleid auf mich ziehen!«

Und als er öffnet, sinkt er ihm,
Voll Demuth, dort zu Füßen,
Und sagt ihm dann mit leiser Stimm',
Was Noth that ihm zu wissen.
Der Jude starrt mit wildem Blick',
Und stößt ihn mit dem Fuß zurück;
Dann winkt' er ihm zu kommen,
Er woll' ihm dennoch frommen.

Mit einem Lämpchen in der Hand
Geleitet er behende
Ihn erst durch eine Felsenwand,
Dann noch durch viele Wände,
Von einer Schlucht zur andern fort.
»Wir sind nun hier am rechten Ort,«
So sprach der Jud', — »berühre
Nur jene Eisenthüre.«

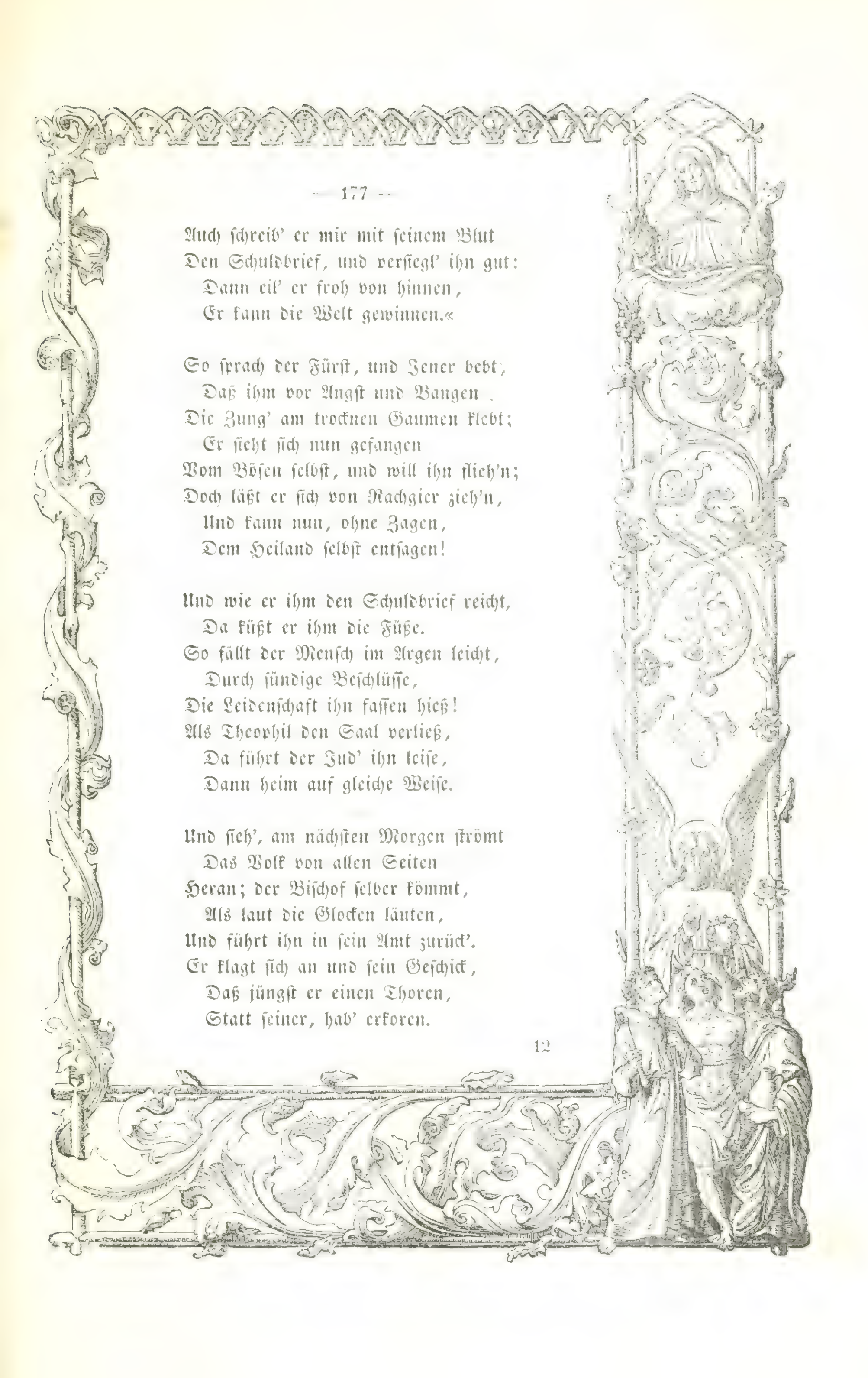


Als jetzt die Pforte, klein und schmal,
  Sich aufthut ihren Blicken,
Sah Theophil in einen Saal
  Erhellet, zum Entzücken,
Von unzählbarer Kerzen Schein,
Und rings verziert mit Edelstein,
  Deß' vielgefärbte Strahlen
  Die Wände bunt bemahlen.

Und dort in seinem vollen Rath,
  Erhöht, den Fürsten sitzen;
Doch als er ihm jetzt, staunend, naht,
  Und sieht sein Auge blitzen,
Da fasset Schauder seine Brust;
Geflohen wär' er schon mit Lust,
  Dem Abgrund zu enteilen,
  Doch Rachgier heißt ihn weilen.

»Was will er?« herrschte, ingrimmvoll,
  Der Fürst mit finster'n Mienen.
Der Jude sagte leis': »Er soll
  Dir künftig willig dienen,
Wenn du ihn rächest an dem Feind
So, daß er schnell gerächt erscheint
  Vor jenen Männern allen,
  Die jüngst ihn ließen fallen.«

»Ich räch' ihn, doch nicht ohne Lohn —
  Dem liebsten mir auf Erden:
Verleugn' er nur Maria's Sohn,
  So soll ihm Jedes werden.

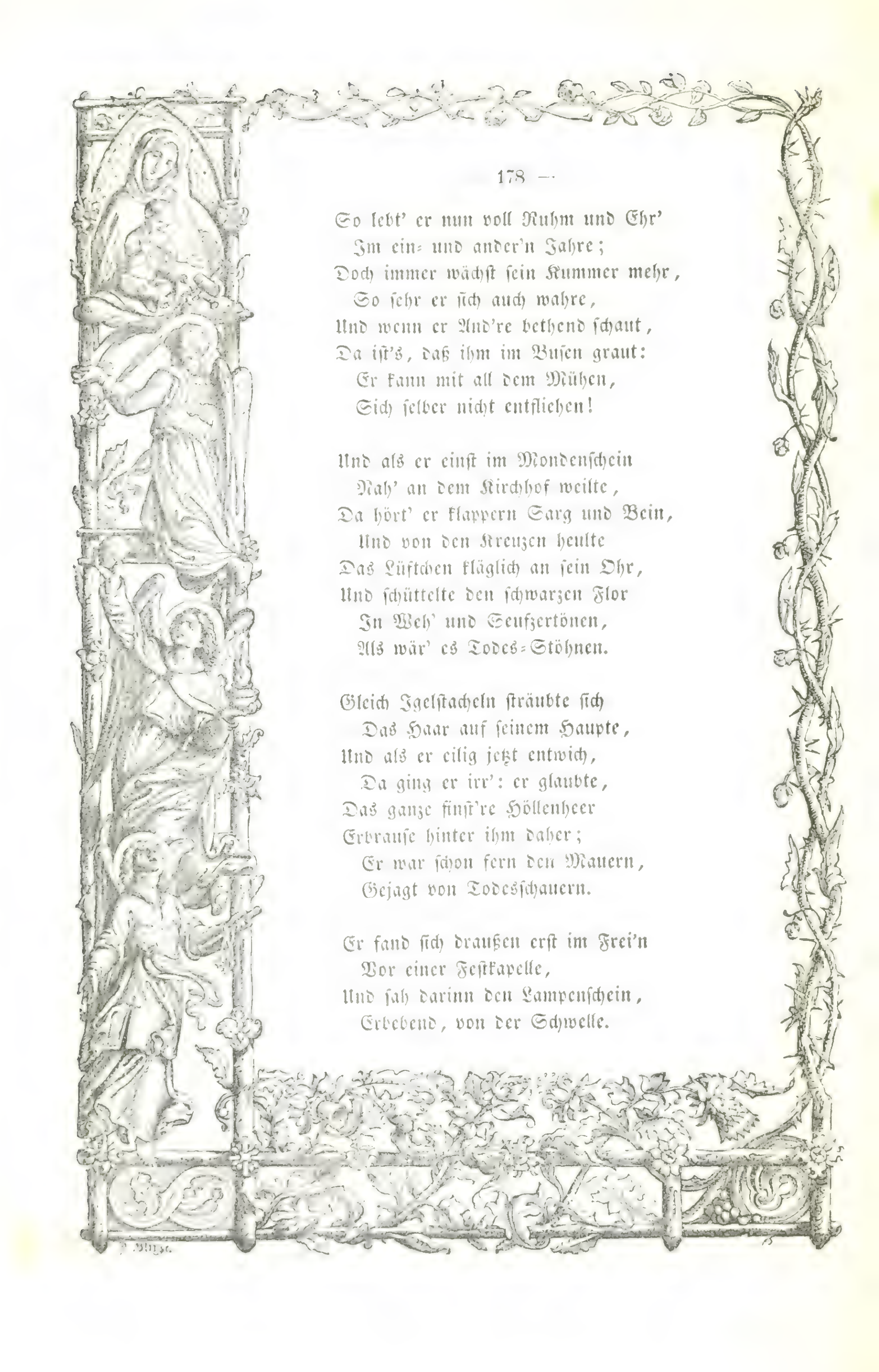


Auch schreib' er mir mit seinem Blut
Den Schuldbrief, und versiegl' ihn gut:
Dann eil' er froh von hinnen,
Er kann die Welt gewinnen.«

So sprach der Fürst, und Jener bebt,
Daß ihm vor Angst und Bangen
Die Zung' am trocknen Gaumen klebt;
Er sieht sich nun gefangen
Vom Bösen selbst, und will ihn flieh'n;
Doch läßt er sich von Rachgier zieh'n,
Und kann nun, ohne Zagen,
Dem Heiland selbst entsagen!

Und wie er ihm den Schuldbrief reicht,
Da küßt er ihm die Füße.
So fällt der Mensch im Argen leicht,
Durch sündige Beschlüsse,
Die Leidenschaft ihn fassen hieß!
Als Theophil den Saal verließ,
Da führt der Jud' ihn leise,
Dann heim auf gleiche Weise.

Und sieh', am nächsten Morgen strömt
Das Volk von allen Seiten
Heran; der Bischof selber kömmt,
Als laut die Glocken läuten,
Und führt ihn in sein Amt zurück'.
Er klagt sich an und sein Geschick,
Daß jüngst er einen Thoren,
Statt seiner, hab' erkoren.

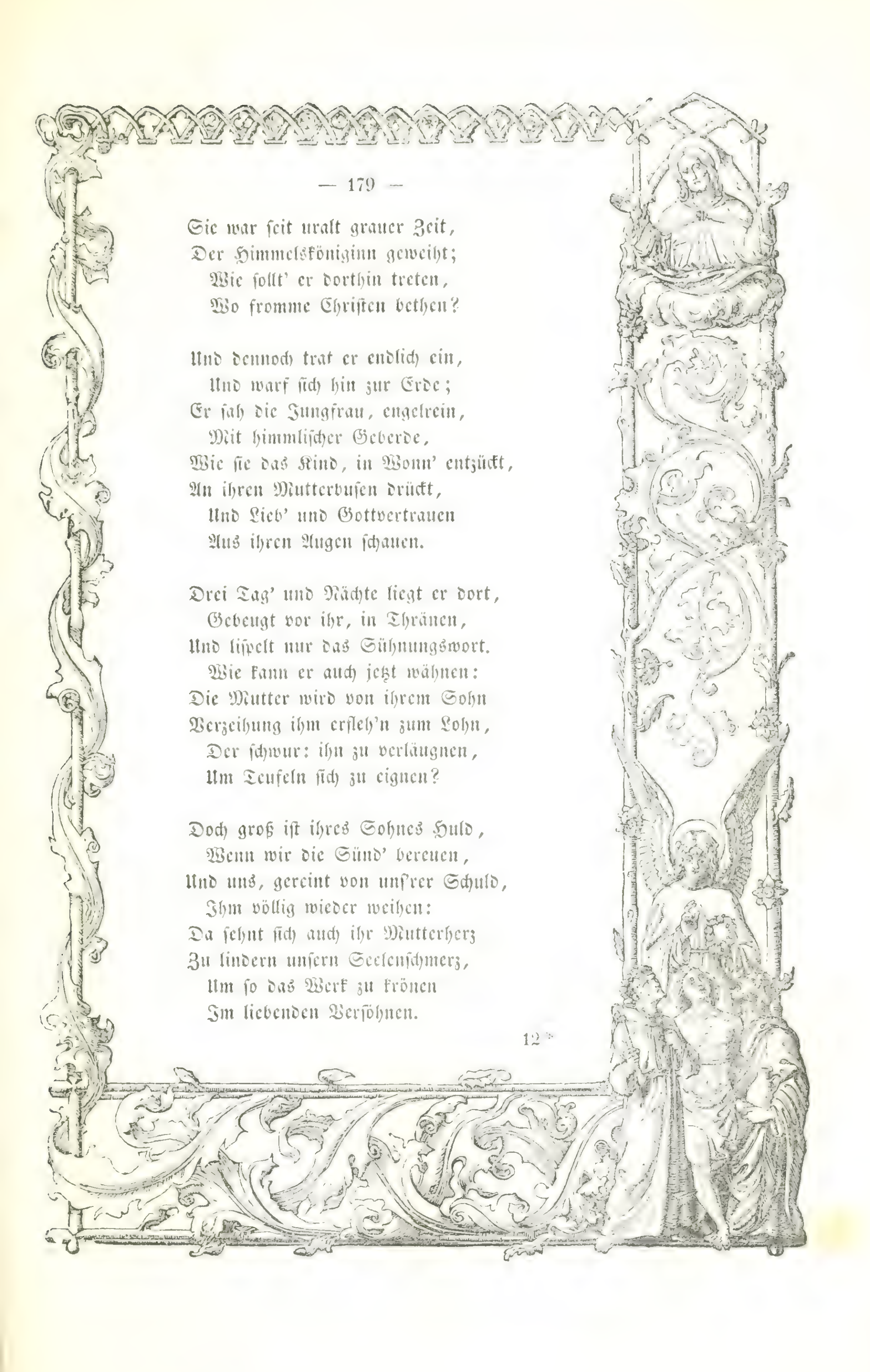


So lebt' er nun voll Ruhm und Ehr'
Im ein= und ander'n Jahre;
Doch immer wächst sein Kummer mehr,
So sehr er sich auch wahre,
Und wenn er And're bethend schaut,
Da ist's, daß ihm im Busen graut:
Er kann mit all dem Mühen,
Sich selber nicht entfliehen!

Und als er einst im Mondenschein
Nah' an dem Kirchhof weilte,
Da hört' er klappern Sarg und Bein,
Und von den Kreuzen heulte
Das Lüftchen kläglich an sein Ohr,
Und schüttelte den schwarzen Flor
In Weh' und Seufzertönen,
Als wär' es Todes=Stöhnen.

Gleich Igelstacheln sträubte sich
Das Haar auf seinem Haupte,
Und als er eilig jetzt entwich,
Da ging er irr': er glaubte,
Das ganze finst're Höllenheer
Erbrause hinter ihm daher;
Er war schon fern den Mauern,
Gejagt von Todesschauern.

Er fand sich draußen erst im Frei'n
Vor einer Feftkapelle,
Und sah darinn den Lampenschein,
Erbebend, von der Schwelle.

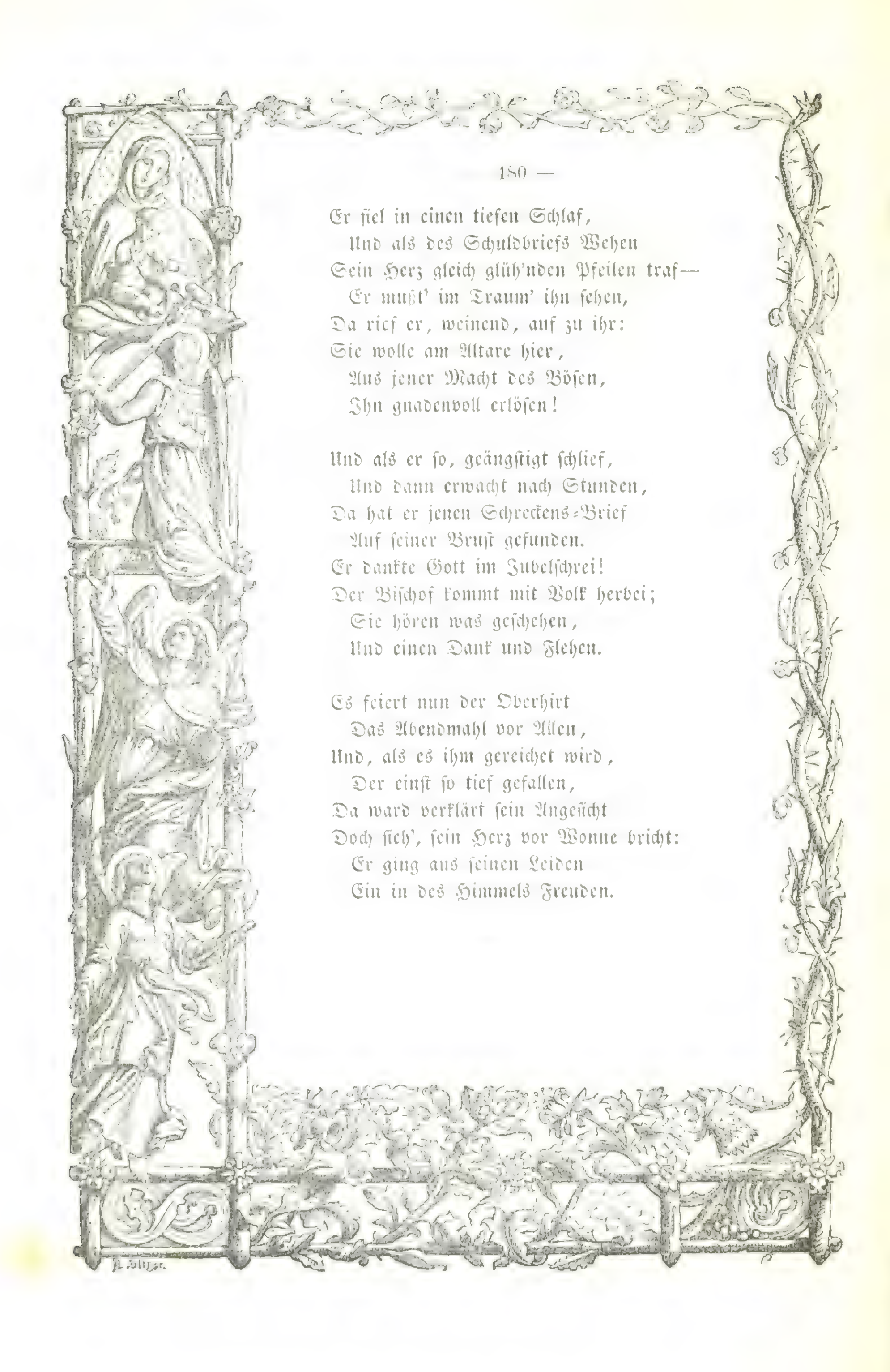


Sie war seit uralt grauer Zeit,
Der Himmelsköniginn geweiht;
Wie sollt' er dorthin treten,
Wo fromme Christen bethen?

Und dennoch trat er endlich ein,
Und warf sich hin zur Erde;
Er sah die Jungfrau, engelrein,
Mit himmlischer Geberde,
Wie sie das Kind, in Wonn' entzückt,
An ihren Mutterbusen drückt,
Und Lieb' und Gottvertrauen
Aus ihren Augen schauen.

Drei Tag' und Nächte liegt er dort,
Gebeugt vor ihr, in Thränen,
Und lispelt nur das Sühnungswort.
Wie kann er auch jetzt wähnen:
Die Mutter wird von ihrem Sohn
Verzeihung ihm ersleh'n zum Lohn,
Der schwur: ihn zu verläugnen,
Um Teufeln sich zu eignen?

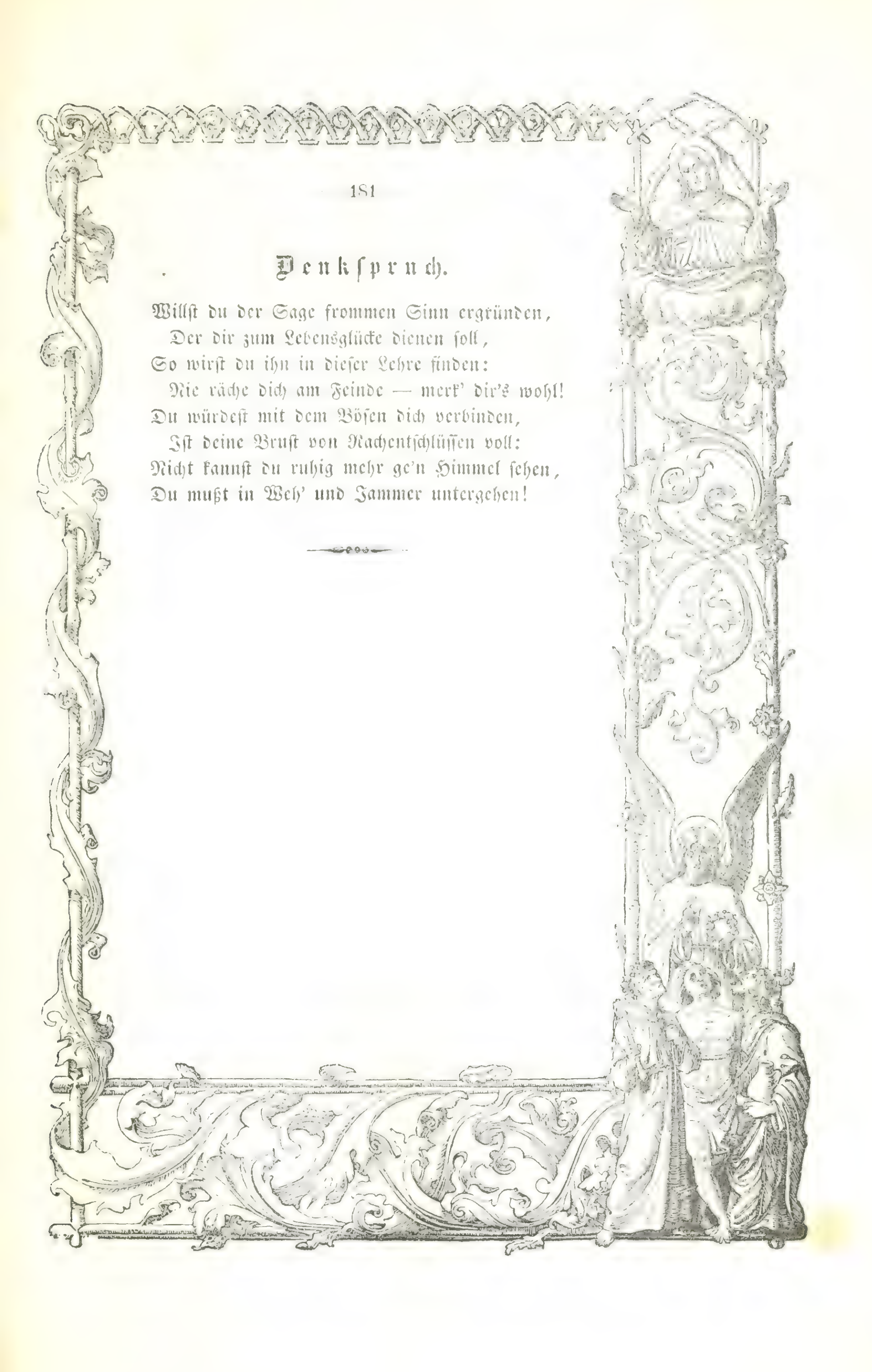
Doch groß ist ihres Sohnes Huld,
Wenn wir die Sünd' bereuen,
Und uns, gereint von uns'rer Schuld,
Ihm völlig wieder weihen:
Da sehnt sich auch ihr Mutterherz
Zu lindern unsern Seelenschmerz,
Um so das Werk zu krönen
Im liebenden Versöhnen.



Er fiel in einen tiefen Schlaf,
Und als des Schuldbriefs Wehen
Sein Herz gleich glüh'nden Pfeilen traf—
Er mußt' im Traum' ihn sehen,
Da rief er, weinend, auf zu ihr:
Sie wolle am Altare hier,
Aus jener Macht des Bösen,
Ihn gnadenvoll erlösen!

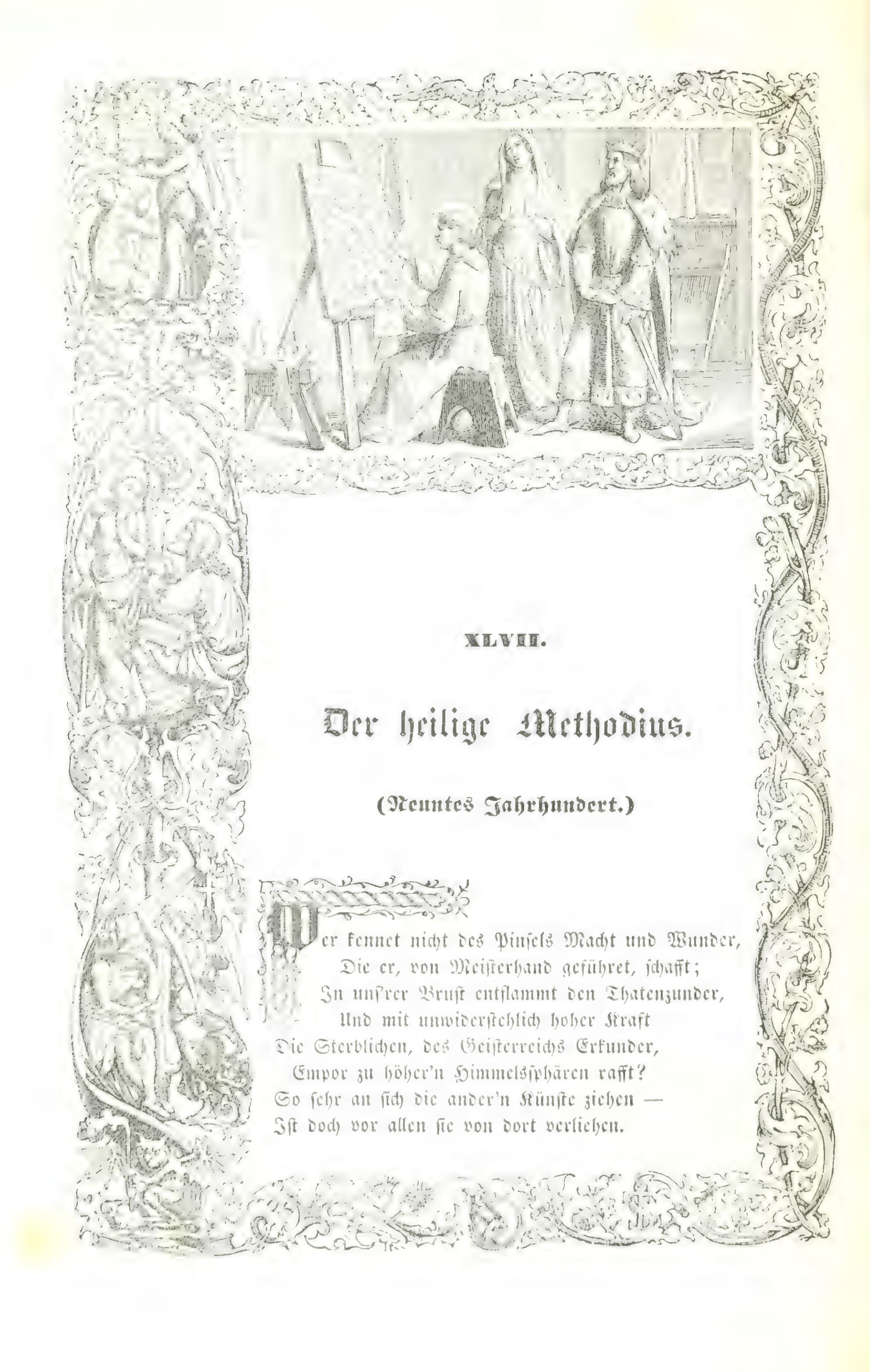
Und als er so, geängstigt schlief,
Und dann erwacht nach Stunden,
Da hat er jenen Schreckens-Brief
Auf seiner Brust gefunden.
Er dankte Gott im Jubelschrei!
Der Bischof kommt mit Volk herbei;
Sie hören was geschehen,
Und einen Dank und Flehen.

Es feiert nun der Oberhirt
Das Abendmahl vor Allen,
Und, als es ihm gereichet wird,
Der einst so tief gefallen,
Da ward verklärt sein Angesicht
Doch sieh', sein Herz vor Wonne bricht:
Er ging aus seinen Leiden
Ein in des Himmels Freuden.



Denkspruch.

Willst du der Sage frommen Sinn ergründen,
Der dir zum Lebensglücke dienen soll,
So wirst du ihn in dieser Lehre finden:
Nie räche dich am Feinde — merk' dir's wohl!
Du würdest mit dem Bösen dich verbinden,
Ist deine Brust von Rachentschlüssen voll:
Nicht kannst du ruhig mehr ge'n Himmel sehen,
Du mußt in Weh' und Jammer untergehen!

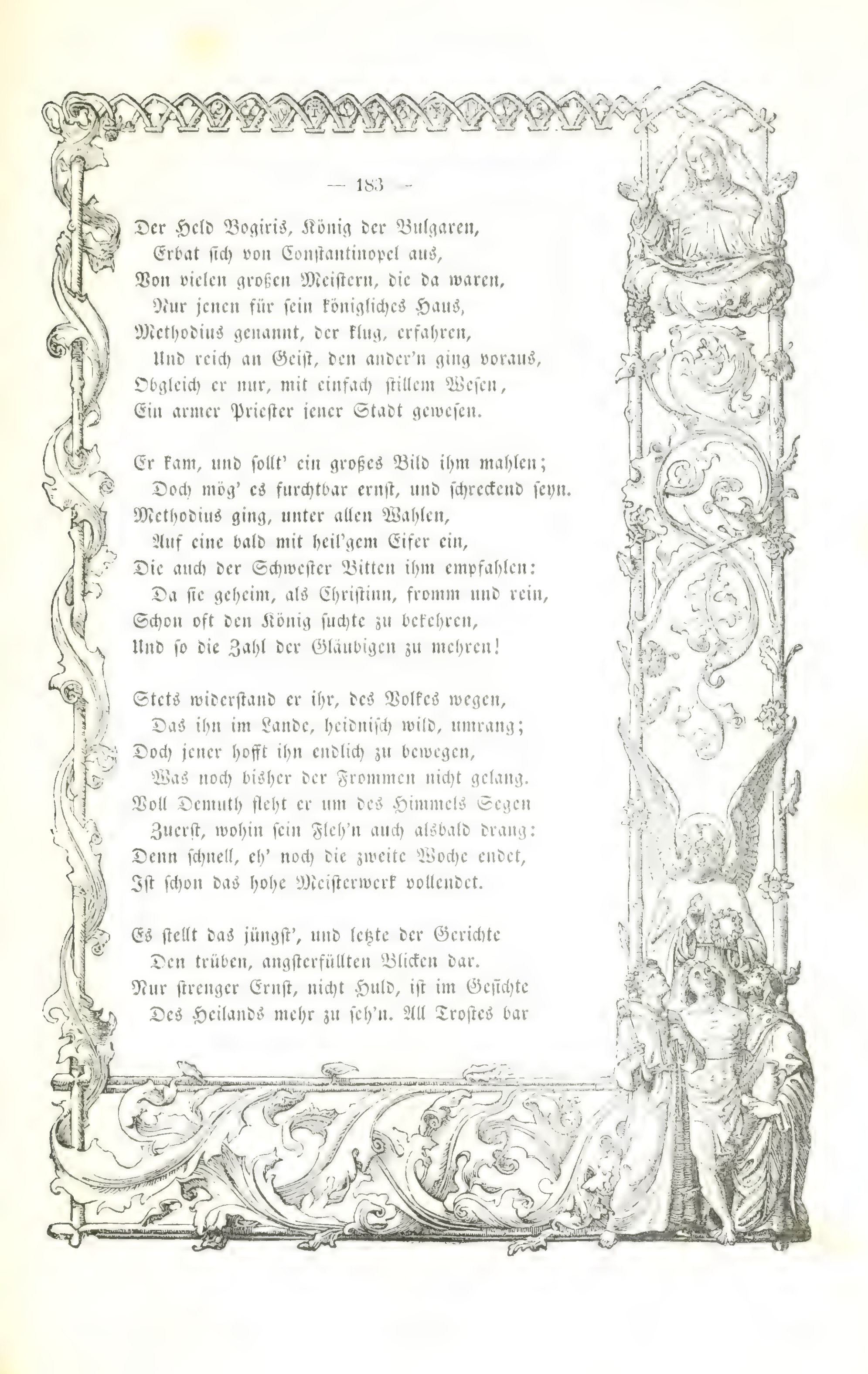


XLVII.

Der heilige Methodius.

(Neuntes Jahrhundert.)

Wer kennet nicht des Pinsels Macht und Wunder,
Die er, von Meisterhand geführet, schafft;
In unsrer Brust entflammt den Thatenzunder,
Und mit unwiderstehlich hoher Kraft
Die Sterblichen, des Geisterreichs Erkunder,
Empor zu höher'n Himmelssphären rafft?
So sehr an sich die ander'n Künste ziehen —
Ist doch vor allen sie von dort verliehen.

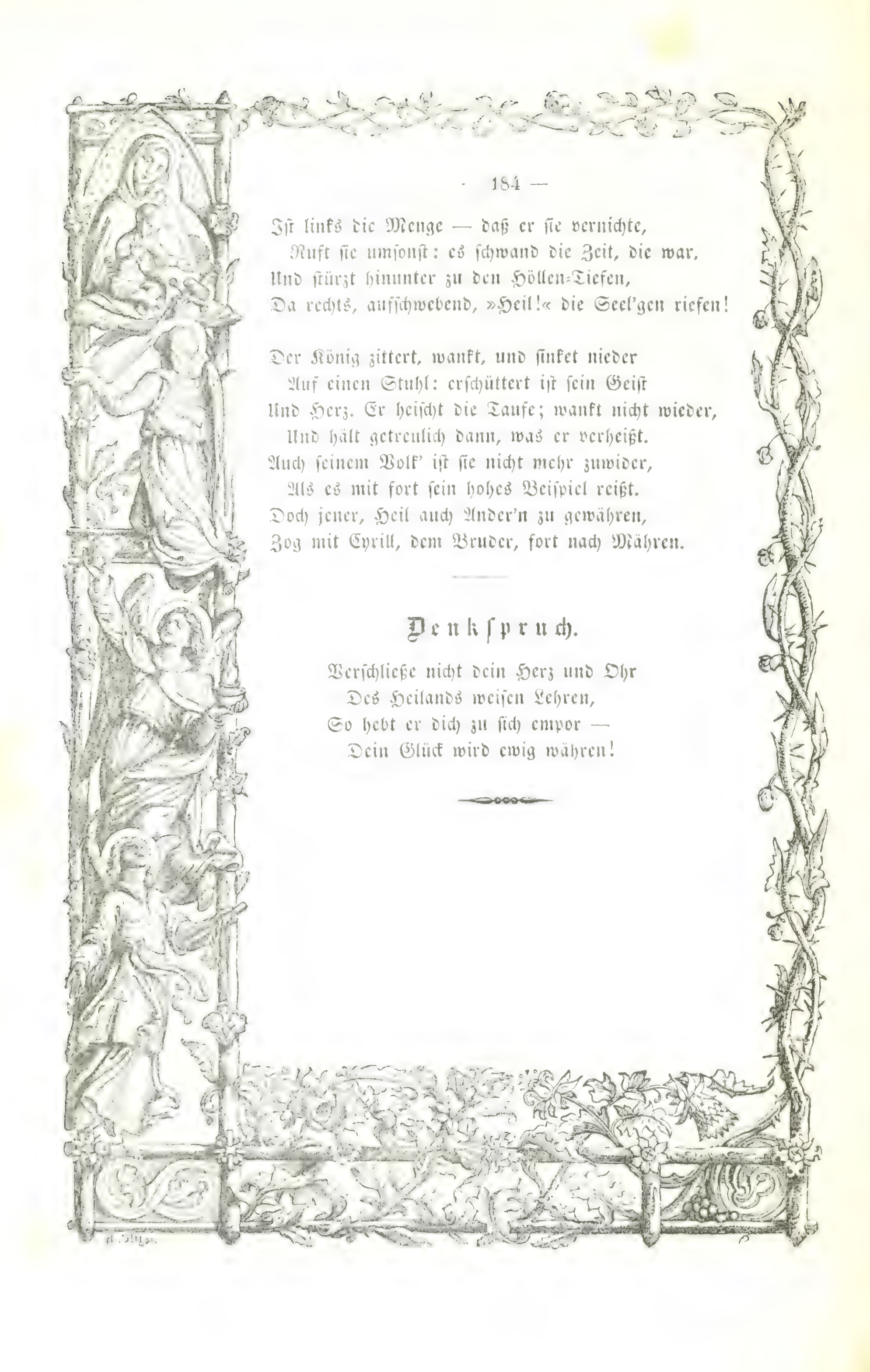


Der Held Bogiris, König der Bulgaren,
Erbat sich von Constantinopel aus,
Von vielen großen Meistern, die da waren,
Nur jenen für sein königliches Haus,
Methodius genannt, der klug, erfahren,
Und reich an Geist, den ander'n ging voraus,
Obgleich er nur, mit einfach stillem Wesen,
Ein armer Priester jener Stadt gewesen.

Er kam, und sollt' ein großes Bild ihm mahlen;
Doch mög' es furchtbar ernst, und schreckend seyn.
Methodius ging, unter allen Wahlen,
Auf eine bald mit heil'gem Eifer ein,
Die auch der Schwester Bitten ihm empfahlen:
Da sie geheim, als Christinn, fromm und rein,
Schon oft den König suchte zu bekehren,
Und so die Zahl der Gläubigen zu mehren!

Stets widerstand er ihr, des Volkes wegen,
Das ihn im Lande, heidnisch wild, umrang;
Doch jener hofft ihn endlich zu bewegen,
Was noch bisher der Frommen nicht gelang.
Voll Demuth fleht er um des Himmels Segen
Zuerst, wohin sein Fleh'n auch alsbald drang:
Denn schnell, eh' noch die zweite Woche endet,
Ist schon das hohe Meisterwerk vollendet.

Es stellt das jüngst', und letzte der Gerichte
Den trüben, angsterfüllten Blicken dar.
Nur strenger Ernst, nicht Huld, ist im Gesichte
Des Heilands mehr zu seh'n. All Trostes bar

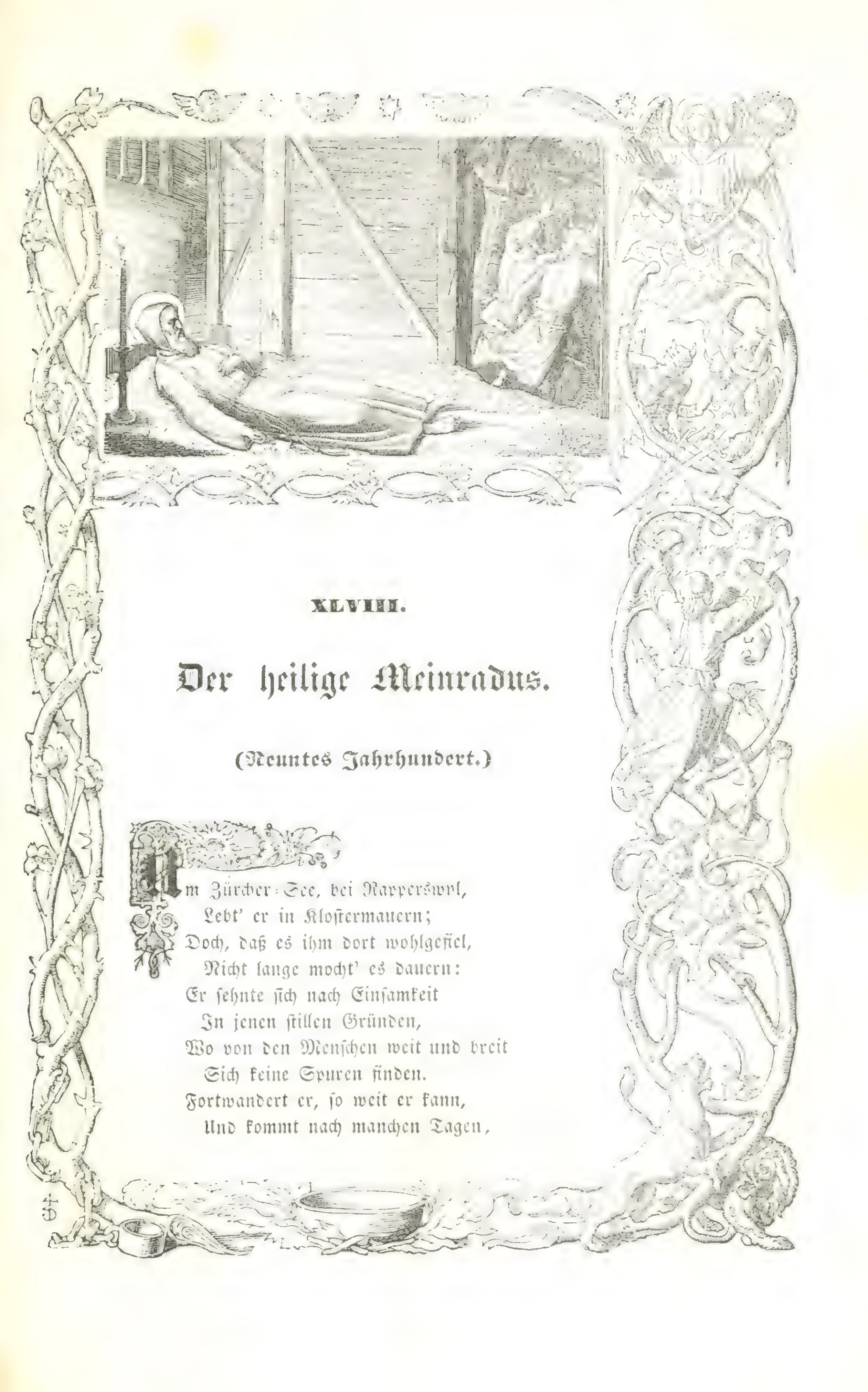


Ist links die Menge — daß er sie vernichte,
Ruft sie umsonst: es schwand die Zeit, die war,
Und stürzt hinunter zu den Höllen-Tiefen,
Da rechts, aufschwebend, »Heil!« die Seel'gen riefen!

Der König zittert, wankt, und sinket nieder
Auf einen Stuhl: erschüttert ist sein Geist
Und Herz. Er heischt die Taufe; wankt nicht wieder,
Und hält getreulich dann, was er verheißt.
Auch seinem Volk' ist sie nicht mehr zuwider,
Als es mit fort sein hohes Beispiel reißt.
Doch jener, Heil auch Ander'n zu gewähren,
Zog mit Cyrill, dem Bruder, fort nach Mähren.

Denkspruch.

Verschließe nicht dein Herz und Ohr
Des Heilands weisen Lehren,
So hebt er dich zu sich empor —
Dein Glück wird ewig währen!

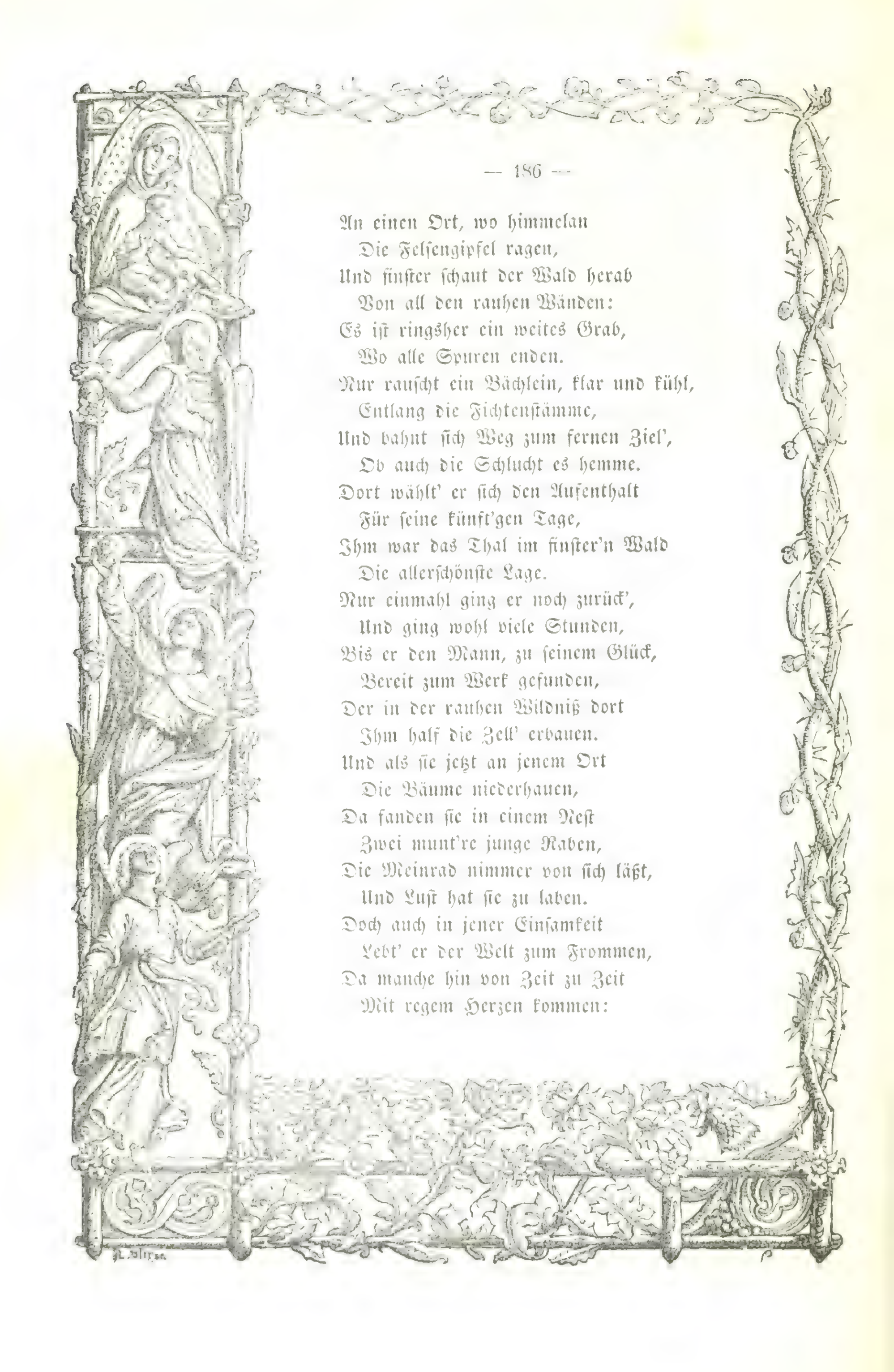


XLVIII.

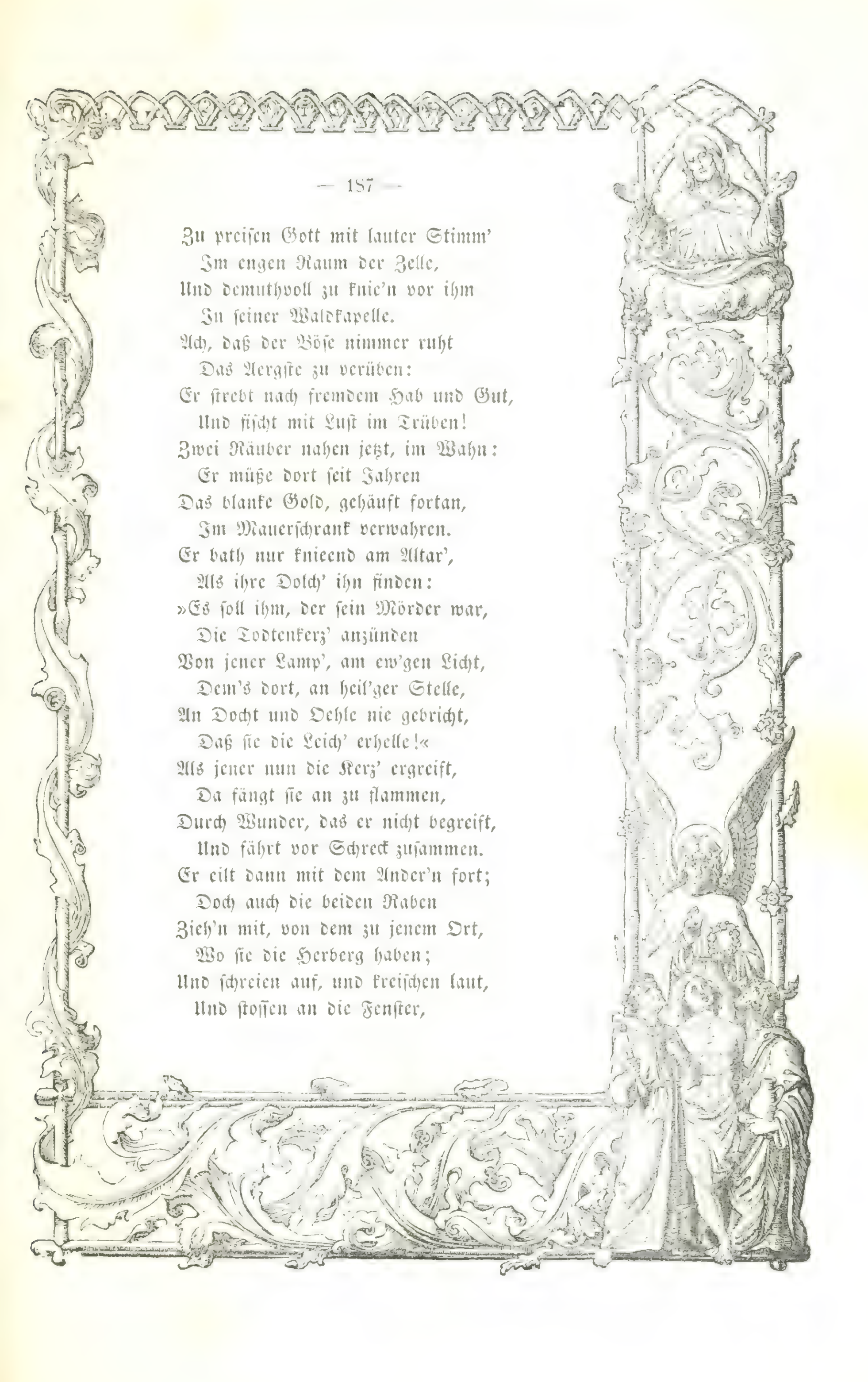
Der heilige Meinradus.

(Neuntes Jahrhundert.)

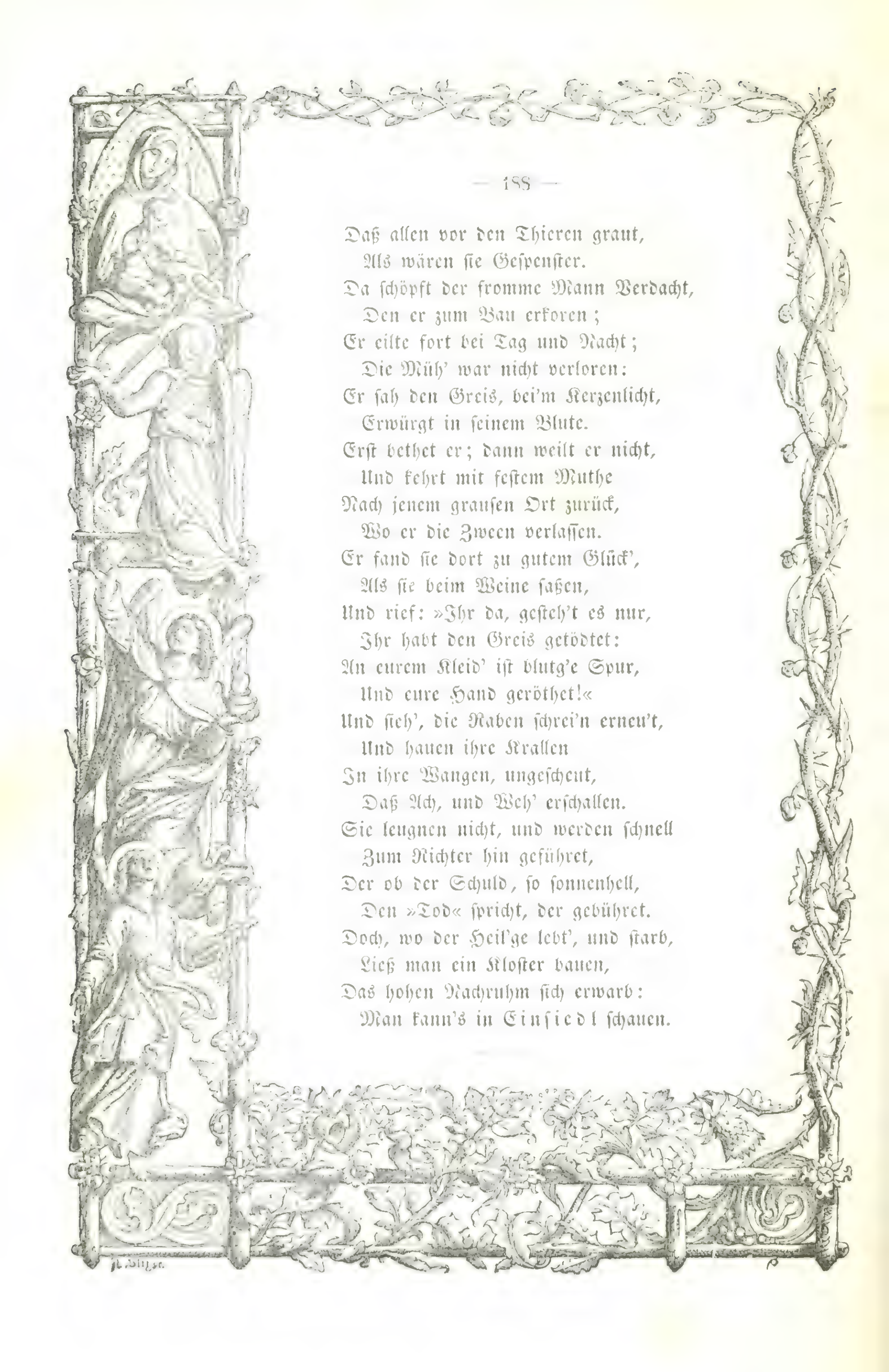
Am Zürcher-See, bei Rapperswyl,
Lebt' er in Klostermauern;
Doch, daß es ihm dort wohlgefiel,
Nicht lange mocht' es dauern:
Er sehnte sich nach Einsamkeit
In jenen stillen Gründen,
Wo von den Menschen weit und breit
Sich keine Spuren finden.
Fortwandert er, so weit er kann,
Und kommt nach manchen Tagen,



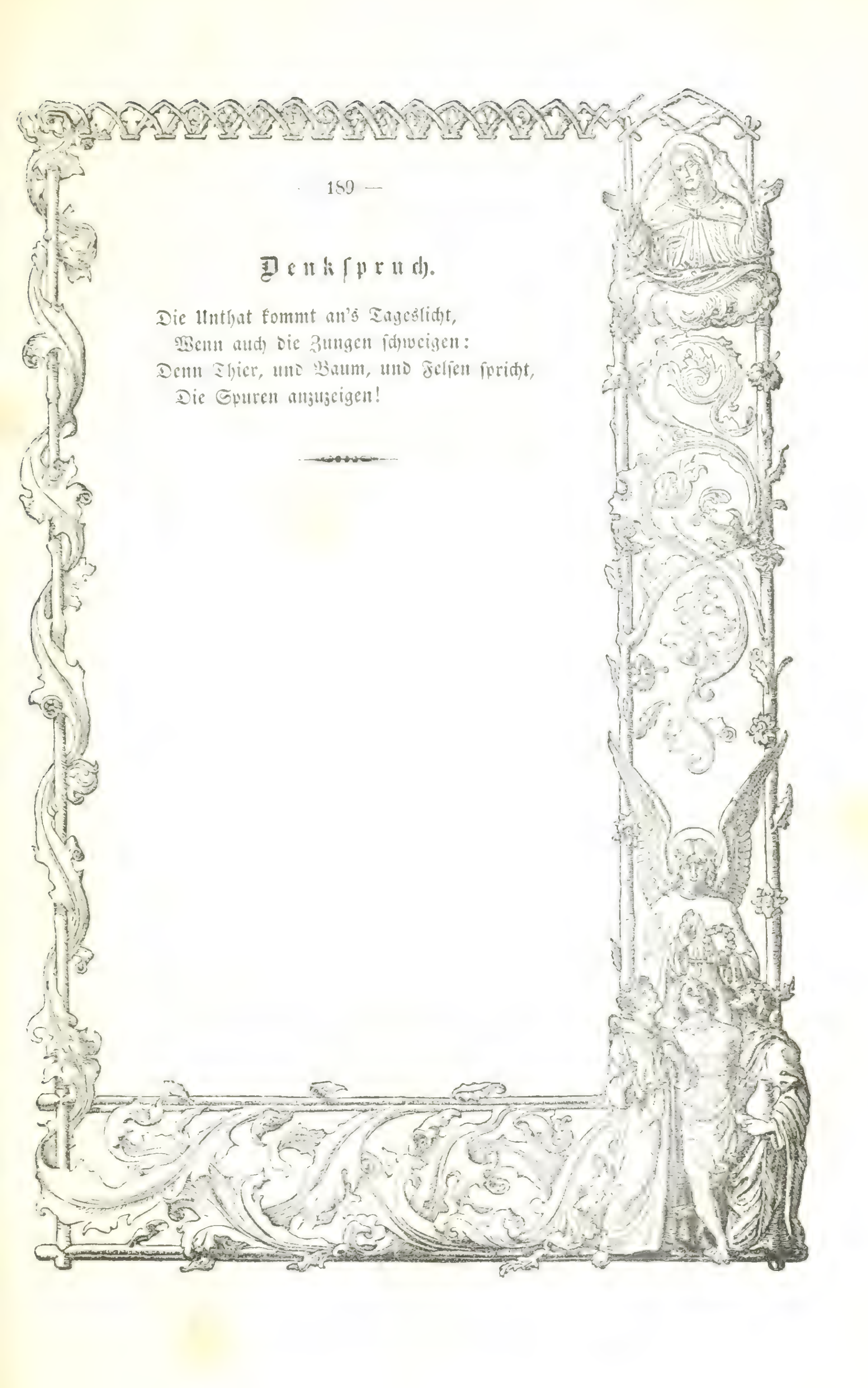
An einen Ort, wo himmelan
  Die Felsengipfel ragen,
Und finster schaut der Wald herab
  Von all den rauhen Wänden:
Es ist ringsher ein weites Grab,
  Wo alle Spuren enden.
Nur rauscht ein Bächlein, klar und kühl,
  Entlang die Fichtenstämme,
Und bahnt sich Weg zum fernen Ziel',
  Ob auch die Schlucht es hemme.
Dort wählt' er sich den Aufenthalt
  Für seine künft'gen Tage,
Ihm war das Thal im finster'n Wald
  Die allerschönste Lage.
Nur einmahl ging er noch zurück',
  Und ging wohl viele Stunden,
Bis er den Mann, zu seinem Glück,
  Bereit zum Werk gefunden,
Der in der rauhen Wildniß dort
  Ihm half die Zell' erbauen.
Und als sie jetzt an jenem Ort
  Die Bäume niederhauen,
Da fanden sie in einem Nest
  Zwei munt're junge Raben,
Die Meinrad nimmer von sich läßt,
  Und Lust hat sie zu laben.
Doch auch in jener Einsamkeit
  Lebt' er der Welt zum Frommen,
Da manche hin von Zeit zu Zeit
  Mit regem Herzen kommen:



Zu preisen Gott mit lauter Stimm'
Im engen Raum der Zelle,
Und demuthvoll zu knie'n vor ihm
In seiner Waldkapelle.
Ach, daß der Böse nimmer ruht
Das Aergste zu verüben:
Er strebt nach fremdem Hab und Gut,
Und fischt mit Lust im Trüben!
Zwei Räuber nahen jetzt, im Wahn:
Er müße dort seit Jahren
Das blanke Gold, gehäuft fortan,
Im Mauerschrank verwahren.
Er bath nur knieend am Altar',
Als ihre Dolch' ihn finden:
»Es soll ihm, der sein Mörder war,
Die Todtenkerz' anzünden
Von jener Lamp', am ew'gen Licht,
Dem's dort, an heil'ger Stelle,
An Docht und Oehle nie gebricht,
Daß sie die Leich' erhelle!«
Als jener nun die Kerz' ergreift,
Da fängt sie an zu flammen,
Durch Wunder, das er nicht begreift,
Und fährt vor Schreck zusammen.
Er eilt dann mit dem Ander'n fort;
Doch auch die beiden Raben
Zieh'n mit, von dem zu jenem Ort,
Wo sie die Herberg haben;
Und schreien auf, und kreischen laut,
Und stossen an die Fenster,

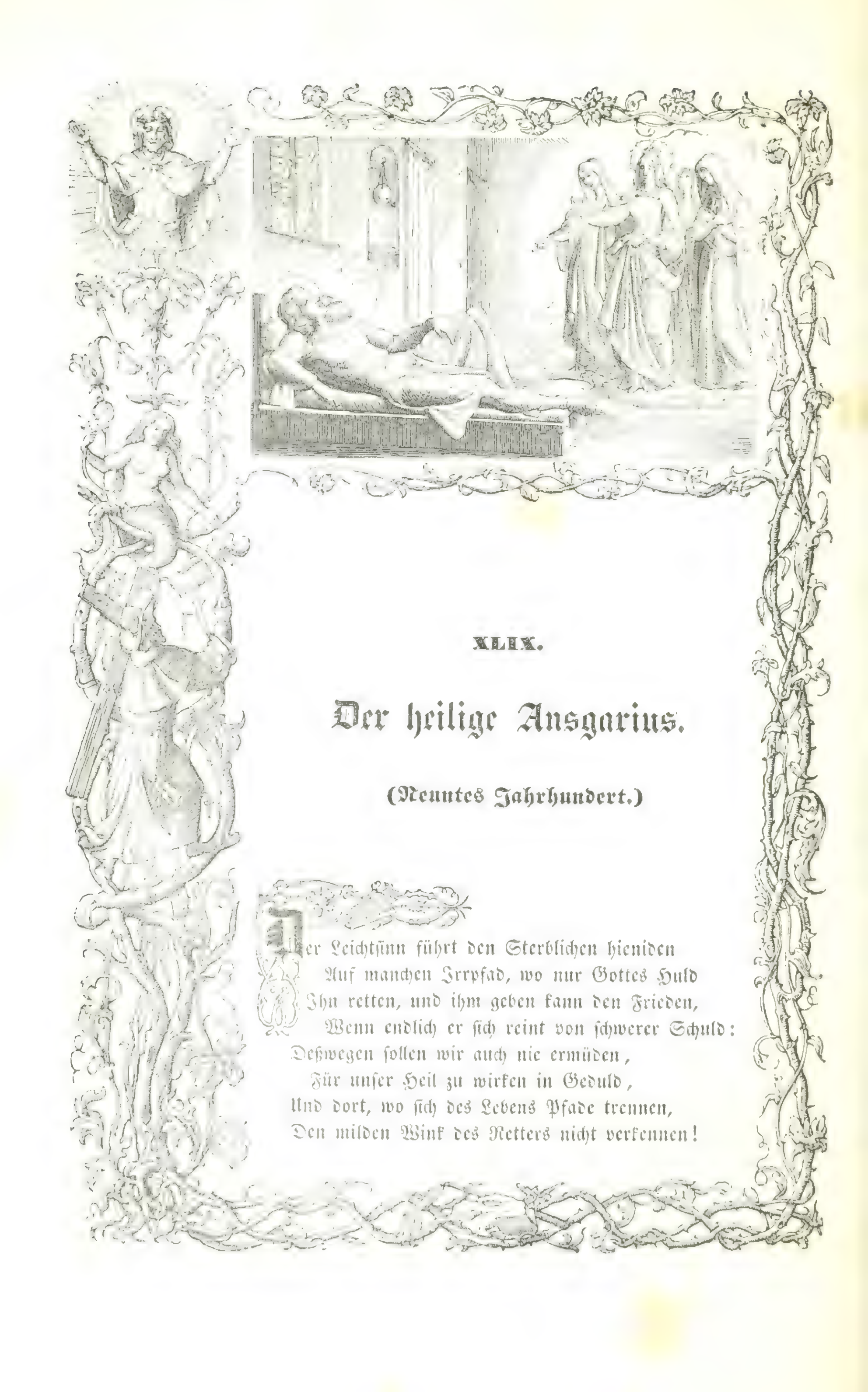


Daß allen vor den Thieren graut,
  Als wären sie Gespenster.
Da schöpft der fromme Mann Verdacht,
  Den er zum Bau erkoren;
Er eilte fort bei Tag und Nacht;
  Die Müh' war nicht verloren:
Er sah den Greis, bei'm Kerzenlicht,
  Erwürgt in seinem Blute.
Erst bethet er; dann weilt er nicht,
  Und kehrt mit festem Muthe
Nach jenem grausen Ort zurück,
  Wo er die Zween verlassen.
Er fand sie dort zu gutem Glück',
  Als sie beim Weine saßen,
Und rief: »Ihr da, gesteh't es nur,
  Ihr habt den Greis getödtet:
An eurem Kleid' ist blutg'e Spur,
  Und eure Hand geröthet!«
Und sieh', die Raben schrei'n erneu't,
  Und hauen ihre Krallen
In ihre Wangen, ungescheut,
  Daß Ach, und Weh' erschallen.
Sie leugnen nicht, und werden schnell
  Zum Richter hin geführet,
Der ob der Schuld, so sonnenhell,
  Den »Tod« spricht, der gebühret.
Doch, wo der Heil'ge lebt', und starb,
  Ließ man ein Kloster bauen,
Das hohen Nachruhm sich erwarb:
  Man kann's in Einsiedl schauen.



Denkspruch.

Die Unthat kommt an's Tageslicht,
Wenn auch die Zungen schweigen:
Denn Thier, und Baum, und Felsen spricht,
Die Spuren anzuzeigen!

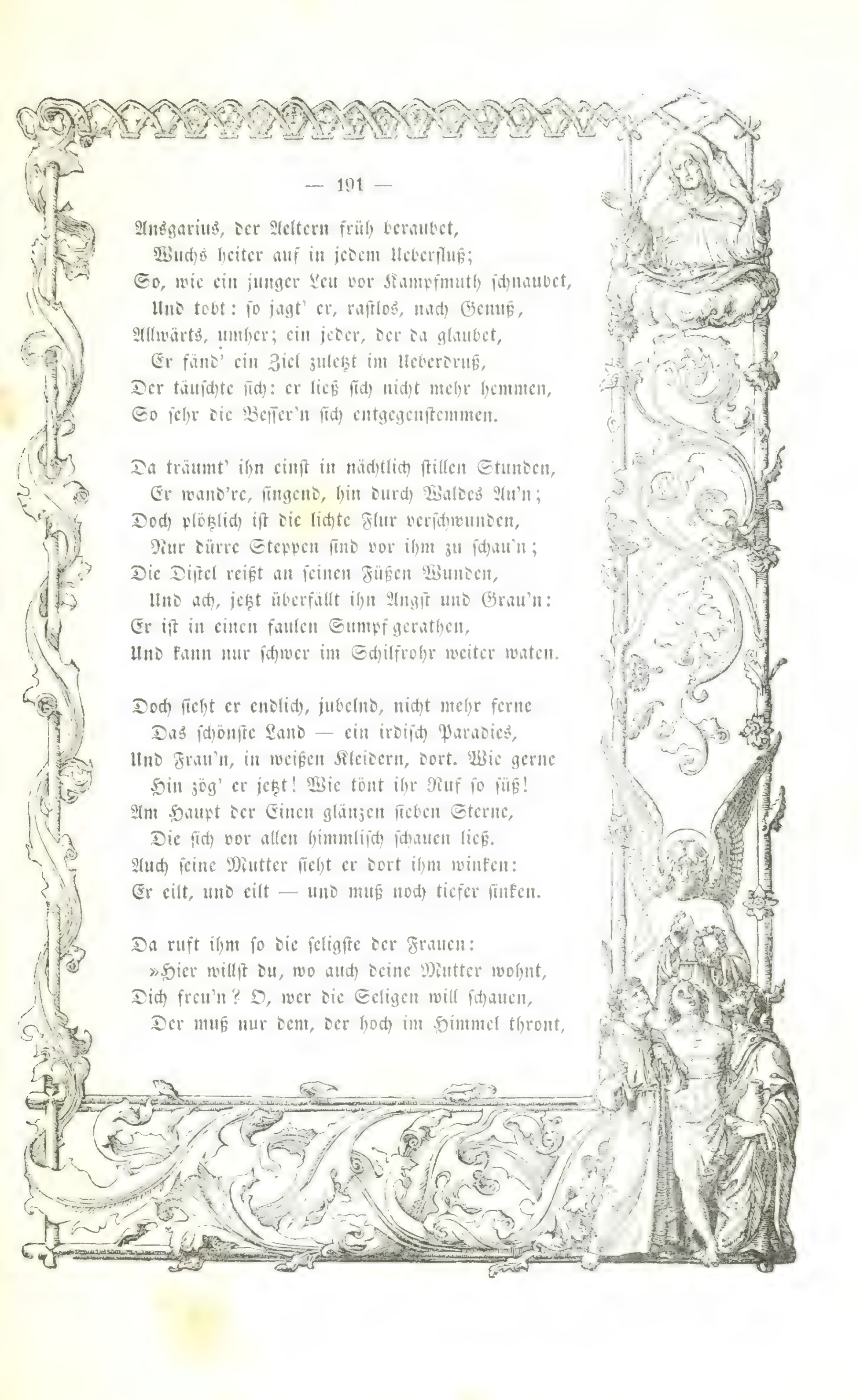


XLIX.

Der heilige Ansgarius.

(Neuntes Jahrhundert.)

Der Leichtsinn führt den Sterblichen hieniden
Auf manchen Irrpfad, wo nur Gottes Huld
Ihn retten, und ihm geben kann den Frieden,
Wenn endlich er sich reint von schwerer Schuld:
Deßwegen sollen wir auch nie ermüden,
Für unser Heil zu wirken in Geduld,
Und dort, wo sich des Lebens Pfade trennen,
Den milden Wink des Retters nicht verkennen!

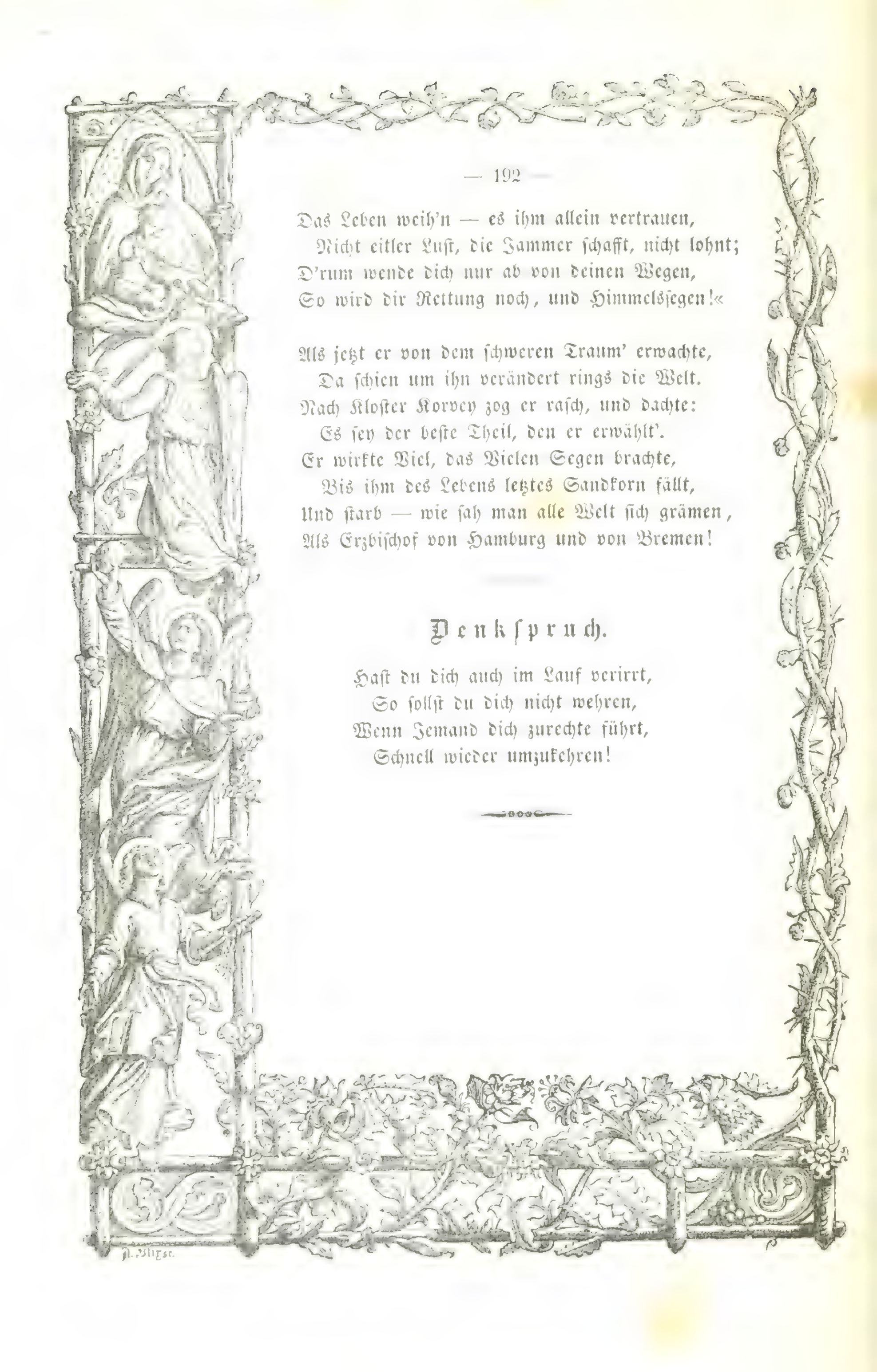


Ansgarius, der Aeltern früh beraubet,
  Wuchs heiter auf in jedem Ueberfluß;
So, wie ein junger Leu vor Kampfmuth schnaubet,
  Und tobt: so jagt' er, rastlos, nach Genuß,
Allwärts, umher; ein jeder, der da glaubet,
  Er fänd' ein Ziel zuletzt im Ueberdruß,
Der täuschte sich: er ließ sich nicht mehr hemmen,
So sehr die Besser'n sich entgegenstemmen.

Da träumt' ihn einst in nächtlich stillen Stunden,
  Er wand're, singend, hin durch Waldes Au'n;
Doch plötzlich ist die lichte Flur verschwunden,
  Nur dürre Steppen sind vor ihm zu schau'n;
Die Distel reißt an seinen Füßen Wunden,
  Und ach, jetzt überfällt ihn Angst und Grau'n:
Er ist in einen faulen Sumpf gerathen,
Und kann nur schwer im Schilfrohr weiter waten.

Doch sieht er endlich, jubelnd, nicht mehr ferne
  Das schönste Land — ein irdisch Paradies,
Und Frau'n, in weißen Kleidern, dort. Wie gerne
  Hin zög' er jetzt! Wie tönt ihr Ruf so süß!
Am Haupt der Einen glänzen sieben Sterne,
  Die sich vor allen himmlisch schauen ließ.
Auch seine Mutter sieht er dort ihm winken:
Er eilt, und eilt — und muß noch tiefer sinken.

Da ruft ihm so die seligste der Frauen:
  »Hier willst du, wo auch deine Mutter wohnt,
Dich freu'n? O, wer die Seligen will schauen,
  Der muß nur dem, der hoch im Himmel thront,

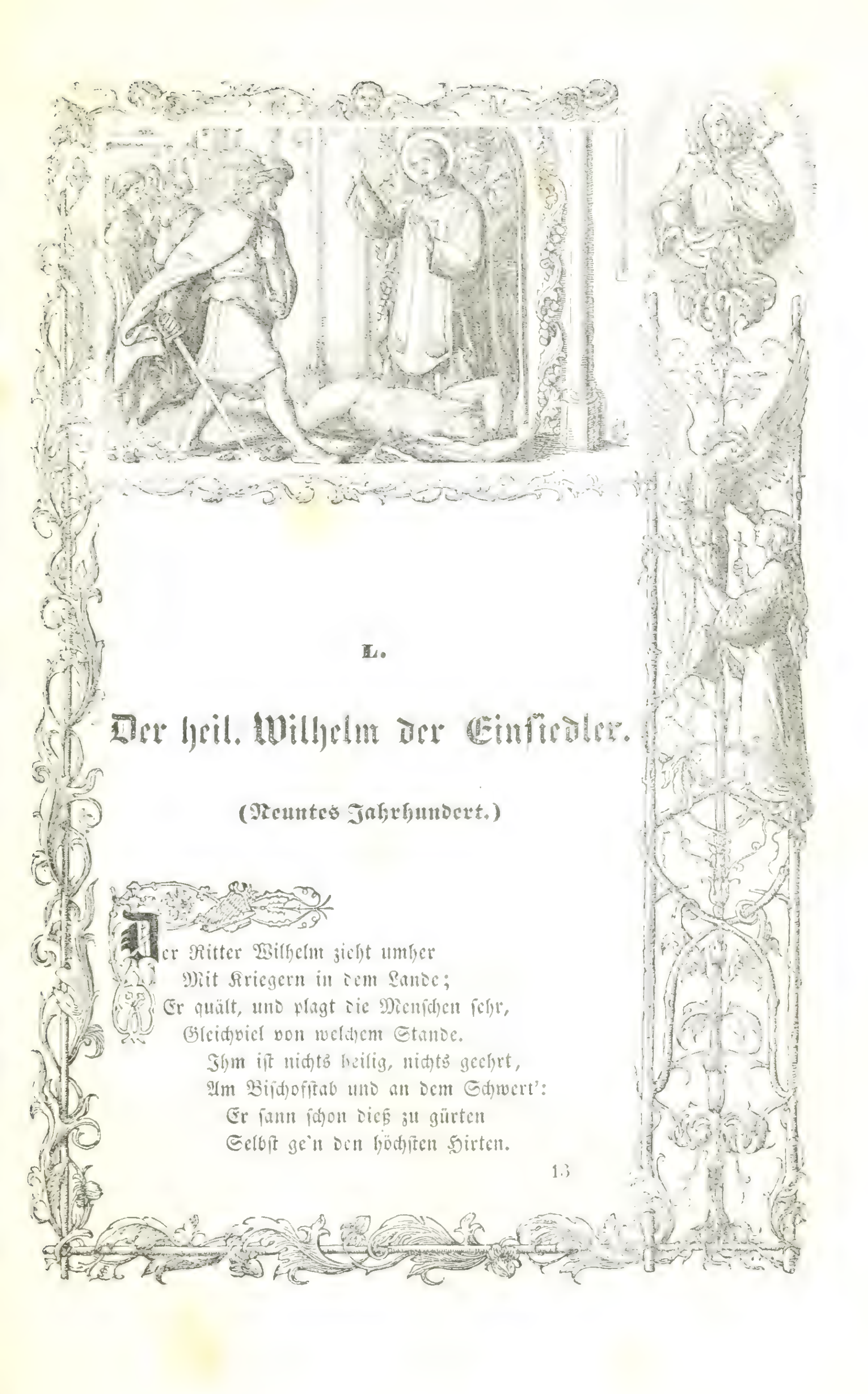


Das Leben weih'n — es ihm allein vertrauen,
Nicht eitler Lust, die Jammer schafft, nicht lohnt;
D'rum wende dich nur ab von deinen Wegen,
So wird dir Rettung noch, und Himmelssegen!«

Als jetzt er von dem schweren Traum' erwachte,
Da schien um ihn verändert rings die Welt.
Nach Kloster Korvey zog er rasch, und dachte:
Es sey der beste Theil, den er erwählt'.
Er wirkte Viel, das Vielen Segen brachte,
Bis ihm des Lebens letztes Sandkorn fällt,
Und starb — wie sah man alle Welt sich grämen,
Als Erzbischof von Hamburg und von Bremen!

Denkspruch.

Hast du dich auch im Lauf verirrt,
So sollst du dich nicht wehren,
Wenn Jemand dich zurechte führt,
Schnell wieder umzukehren!

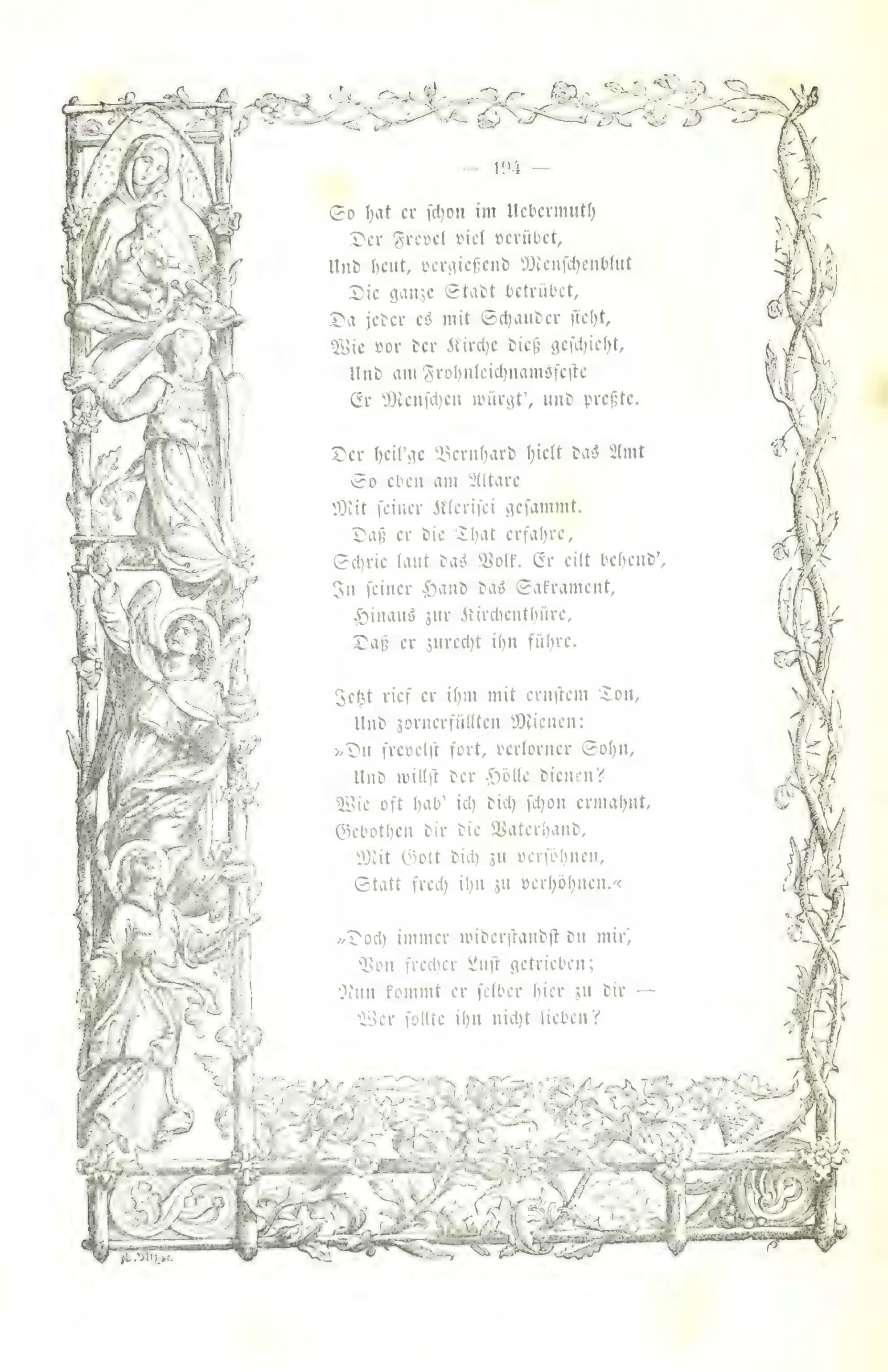


L.

Der heil. Wilhelm der Einsiedler.

(Neuntes Jahrhundert.)

Der Ritter Wilhelm zieht umher
Mit Kriegern in dem Lande;
Er quält, und plagt die Menschen sehr,
Gleichviel von welchem Stande.
Ihm ist nichts heilig, nichts geehrt,
Am Bischofstab und an dem Schwert':
Er sann schon dieß zu gürten
Selbst ge'n den höchsten Hirten.

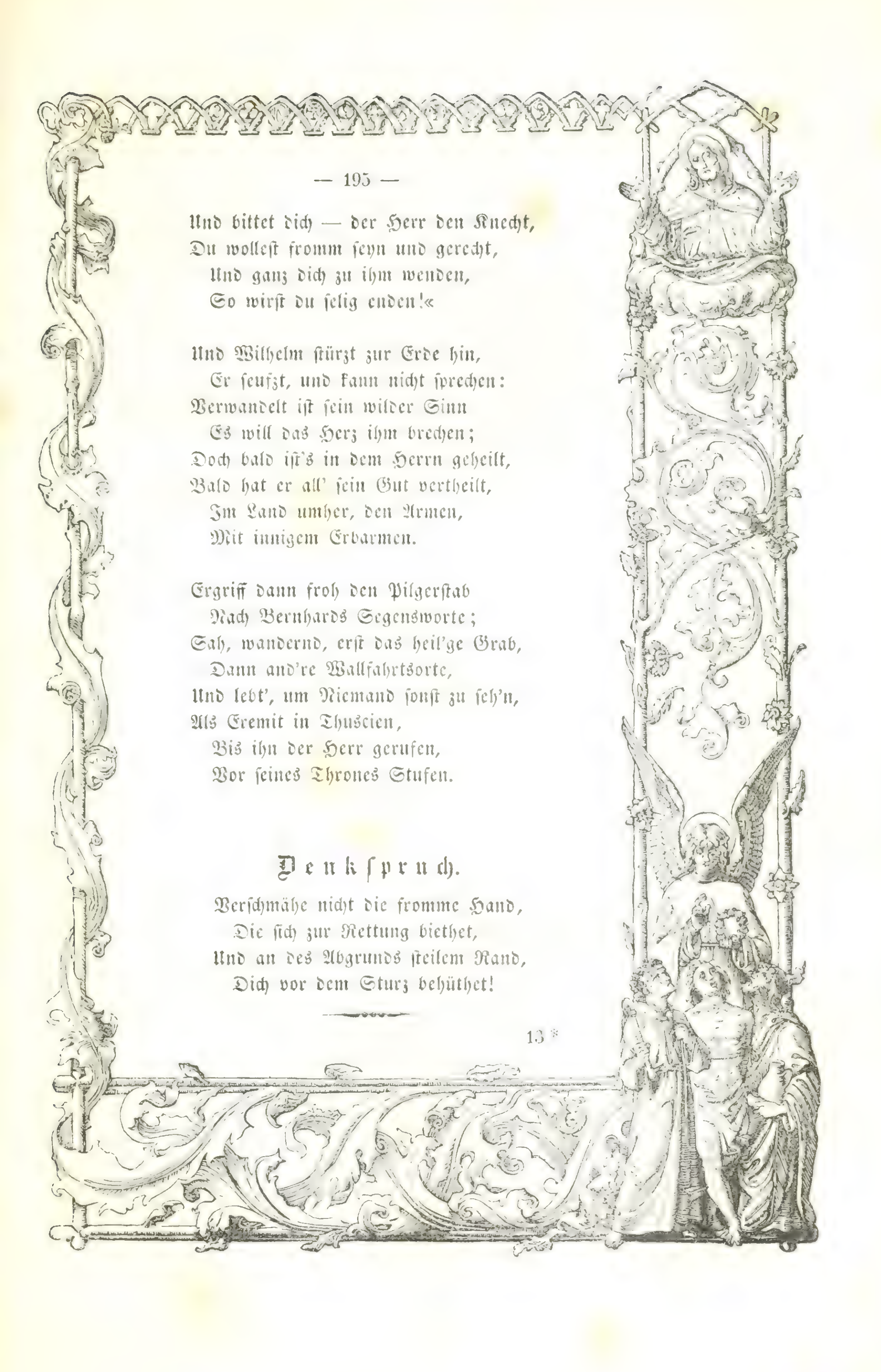


So hat er schon im Uebermuth
Der Frevel viel verübet,
Und heut, vergießend Menschenblut
Die ganze Stadt betrübet,
Da jeder es mit Schauder sieht,
Wie vor der Kirche dieß geschieht,
Und am Frohnleichnamsfeste
Er Menschen würgt', und preßte.

Der heil'ge Bernhard hielt das Amt
So eben am Altare
Mit seiner Klerisei gesammt.
Daß er die That erfahre,
Schrie laut das Volk. Er eilt behend',
In seiner Hand das Sakrament,
Hinaus zur Kirchenthüre,
Daß er zurecht ihn führe.

Jetzt rief er ihm mit ernstem Ton,
Und zornerfüllten Mienen:
»Du frevelst fort, verlorner Sohn,
Und willst der Hölle dienen?
Wie oft hab' ich dich schon ermahnt,
Gebothen dir die Vaterhand,
Mit Gott dich zu versöhnen,
Statt frech ihn zu verhöhnen.«

»Doch immer widerstandst du mir,
Von frecher Lust getrieben;
Nun kommt er selber hier zu dir —
Wer sollte ihn nicht lieben?



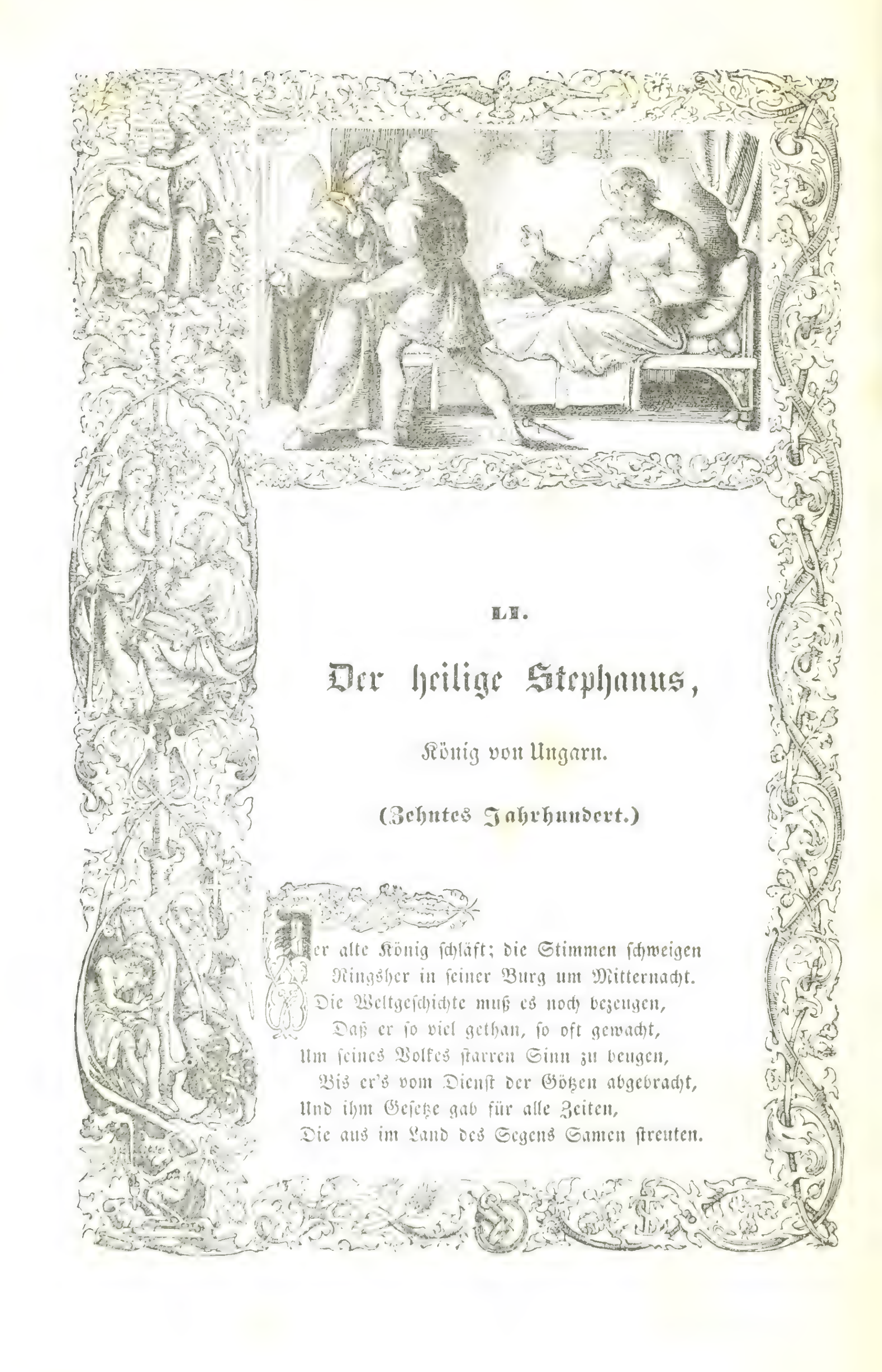
Und bittet dich — der Herr den Knecht,
Du wollest fromm seyn und gerecht,
Und ganz dich zu ihm wenden,
So wirst du selig enden!«

Und Wilhelm stürzt zur Erde hin,
Er seufzt, und kann nicht sprechen:
Verwandelt ist sein wilder Sinn
Es will das Herz ihm brechen;
Doch bald ist's in dem Herrn geheilt,
Bald hat er all' sein Gut vertheilt,
Im Land umher, den Armen,
Mit innigem Erbarmen.

Ergriff dann froh den Pilgerstab
Nach Bernhards Segensworte;
Sah, wandernd, erst das heil'ge Grab,
Dann and're Wallfahrtsorte,
Und lebt', um Niemand sonst zu seh'n,
Als Eremit in Thuscien,
Bis ihn der Herr gerufen,
Vor seines Thrones Stufen.

Denkspruch.

Verschmähe nicht die fromme Hand,
Die sich zur Rettung biethet,
Und an des Abgrunds steilem Rand,
Dich vor dem Sturz behüthet!



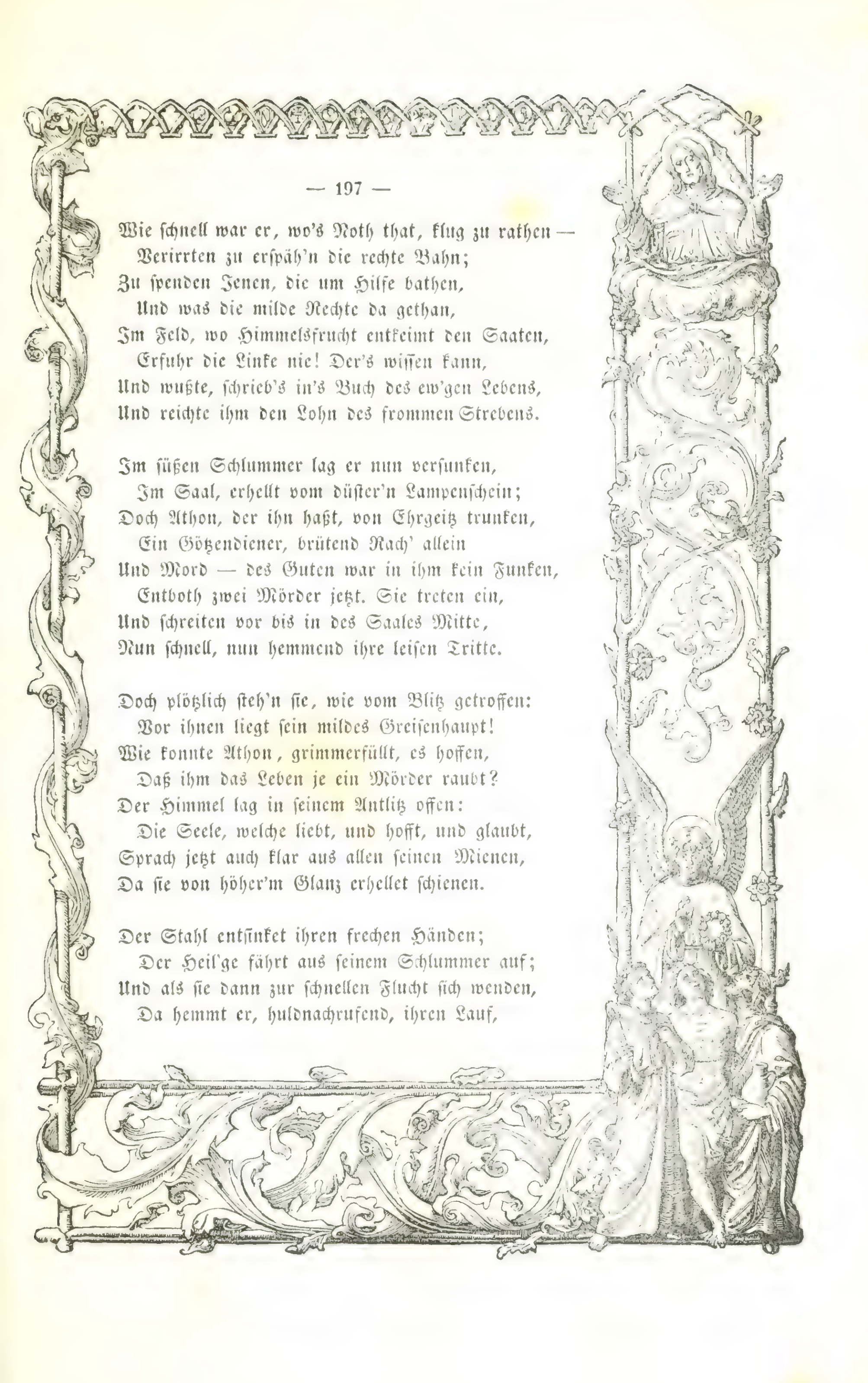
LI.

Der heilige Stephanus,

König von Ungarn.

(Zehntes Jahrhundert.)

Der alte König schläft; die Stimmen schweigen
Ringsher in seiner Burg um Mitternacht.
Die Weltgeschichte muß es noch bezeugen,
Daß er so viel gethan, so oft gewacht,
Um seines Volkes starren Sinn zu beugen,
Bis er's vom Dienst der Götzen abgebracht,
Und ihm Gesetze gab für alle Zeiten,
Die aus im Land des Segens Samen streuten.



Wie schnell war er, wo's Noth that, klug zu rathen —
Verirrten zu erspäh'n die rechte Bahn;
Zu spenden Jenen, die um Hilfe bathen,
Und was die milde Rechte da gethan,
Im Feld, wo Himmelsfrucht entkeimt den Saaten,
Erfuhr die Linke nie! Der's wissen kann,
Und wußte, schrieb's in's Buch des ew'gen Lebens,
Und reichte ihm den Lohn des frommen Strebens.

Im süßen Schlummer lag er nun versunken,
Im Saal, erhellt vom düster'n Lampenschein;
Doch Athon, der ihn haßt, von Ehrgeitz trunken,
Ein Götzendiener, brütend Rach' allein
Und Mord — des Guten war in ihm kein Funken,
Entboth zwei Mörder jetzt. Sie treten ein,
Und schreiten vor bis in des Saales Mitte,
Nun schnell, nun hemmend ihre leisen Tritte.

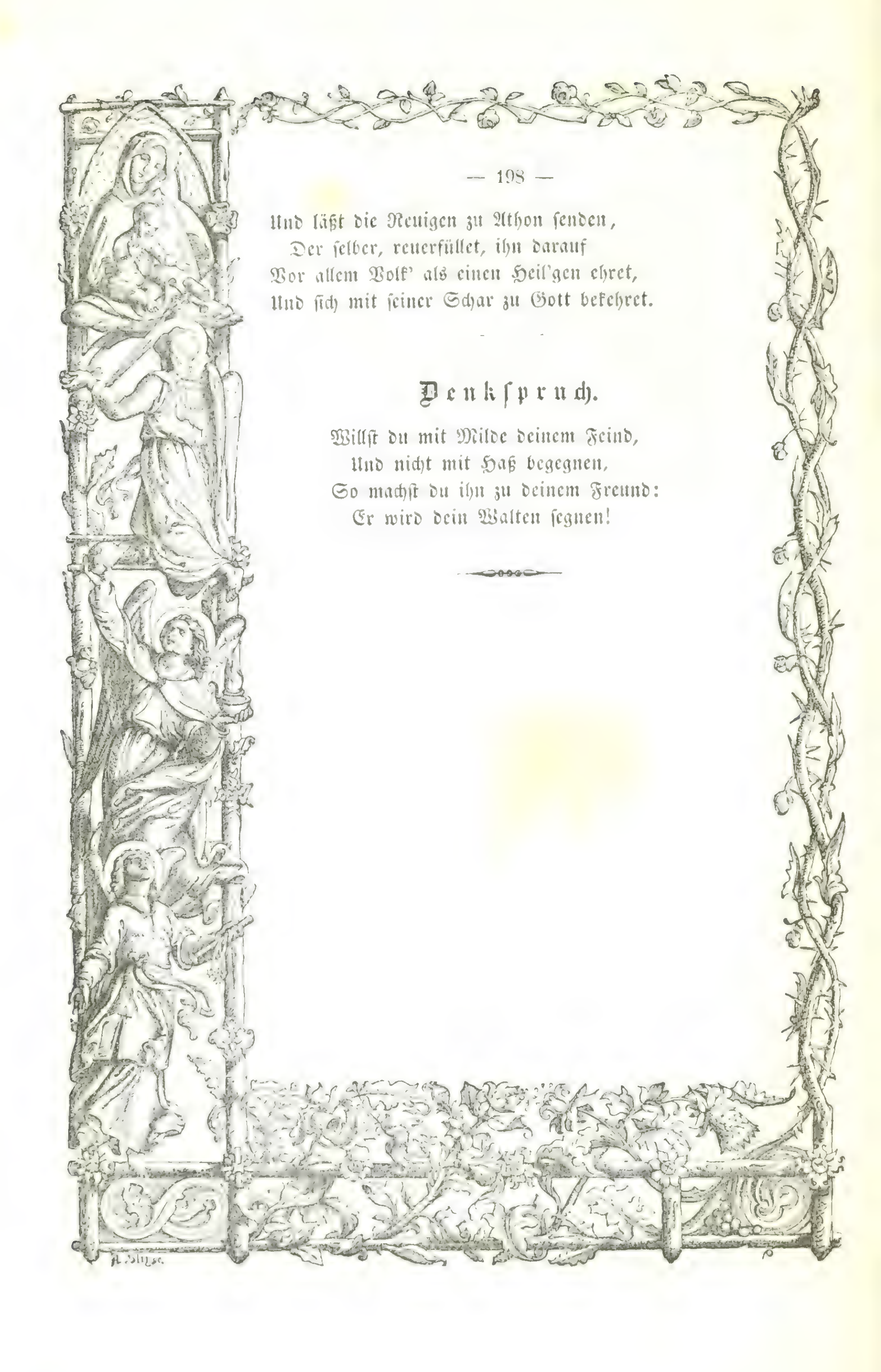
Doch plötzlich steh'n sie, wie vom Blitz getroffen:
Vor ihnen liegt sein mildes Greisenhaupt!
Wie konnte Athon, grimmerfüllt, es hoffen,
Daß ihm das Leben je ein Mörder raubt?
Der Himmel lag in seinem Antlitz offen:
Die Seele, welche liebt, und hofft, und glaubt,
Sprach jetzt auch klar aus allen seinen Mienen,
Da sie von höher'm Glanz erhellet schienen.

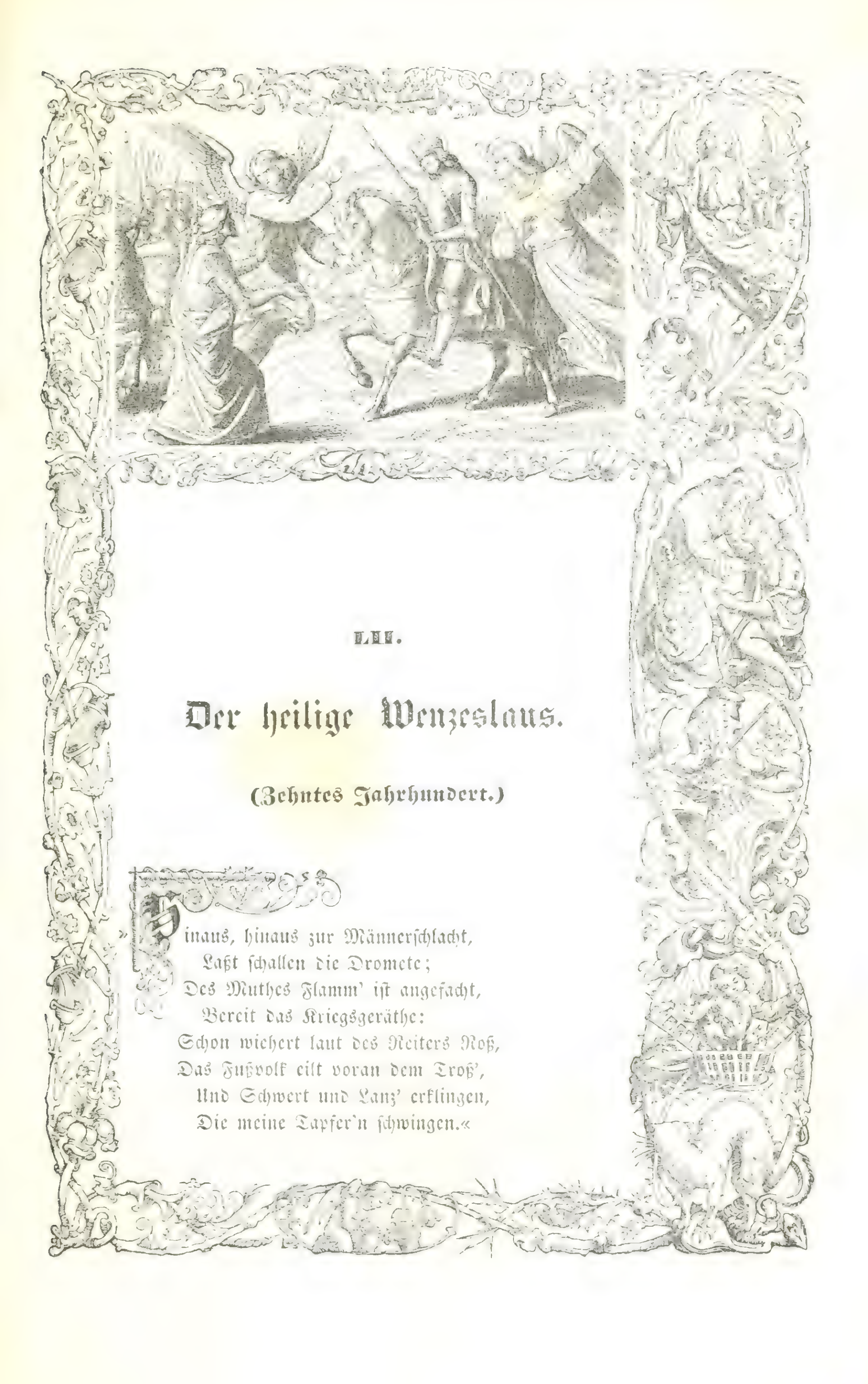
Der Stahl entsinket ihren frechen Händen;
Der Heil'ge fährt aus seinem Schlummer auf;
Und als sie dann zur schnellen Flucht sich wenden,
Da hemmt er, huldnachrufend, ihren Lauf,

Und läßt die Reuigen zu Athon senden,
Der selber, reuerfüllet, ihn darauf
Vor allem Volk' als einen Heil'gen ehret,
Und sich mit seiner Schar zu Gott bekehret.

Denkspruch.

Willst du mit Milde deinem Feind,
Und nicht mit Haß begegnen,
So machst du ihn zu deinem Freund:
Er wird dein Walten segnen!



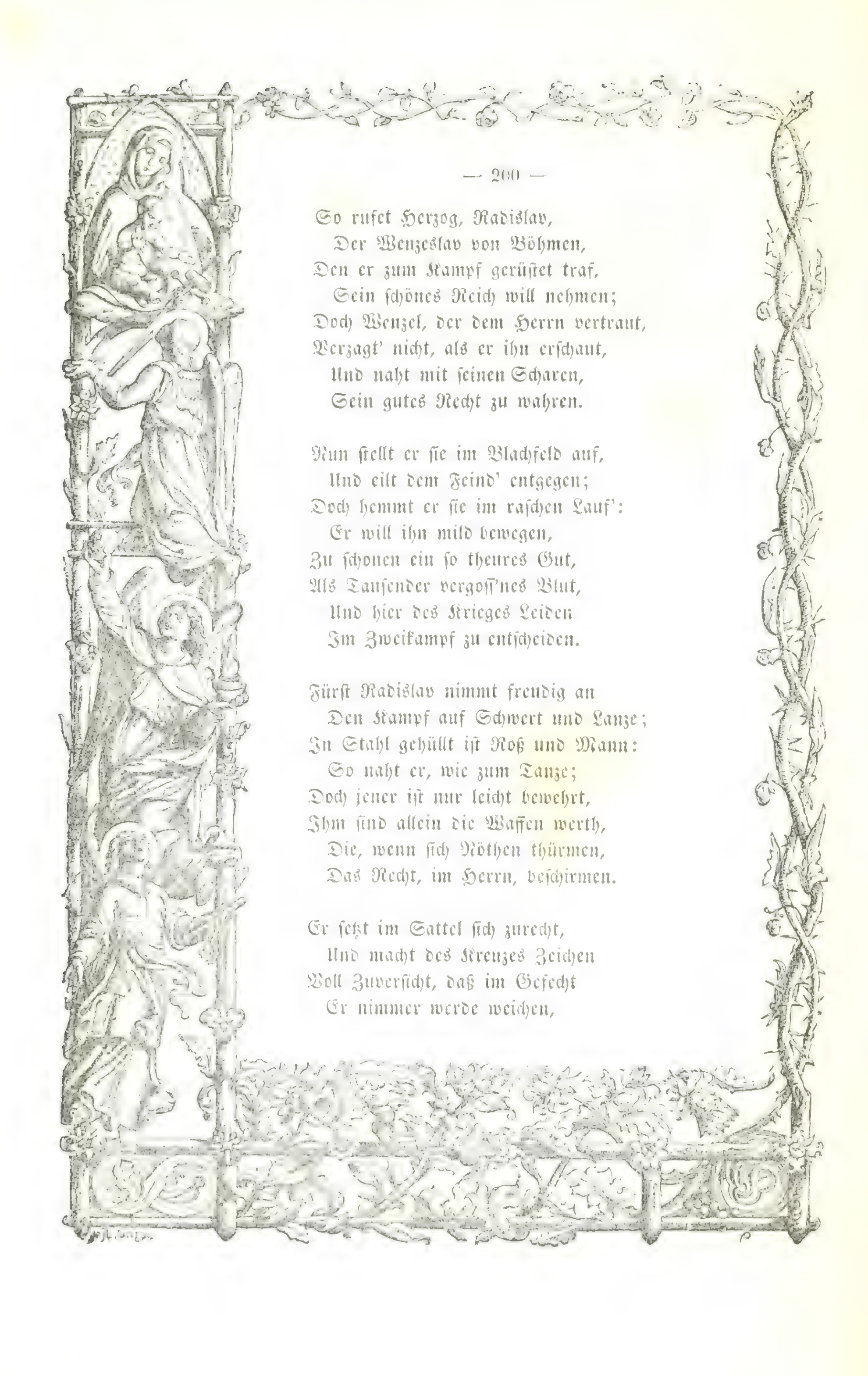


LII.

Der heilige Wenzeslaus.

(Zehntes Jahrhundert.)

»Hinaus, hinaus zur Männerschlacht,
Laßt schallen die Dromete;
Des Muthes Flamm' ist angefacht,
Bereit das Kriegsgeräthe:
Schon wiehert laut des Reiters Roß,
Das Fußvolk eilt voran dem Troß',
Und Schwert und Lanz' erklingen,
Die meine Tapfer'n schwingen.«

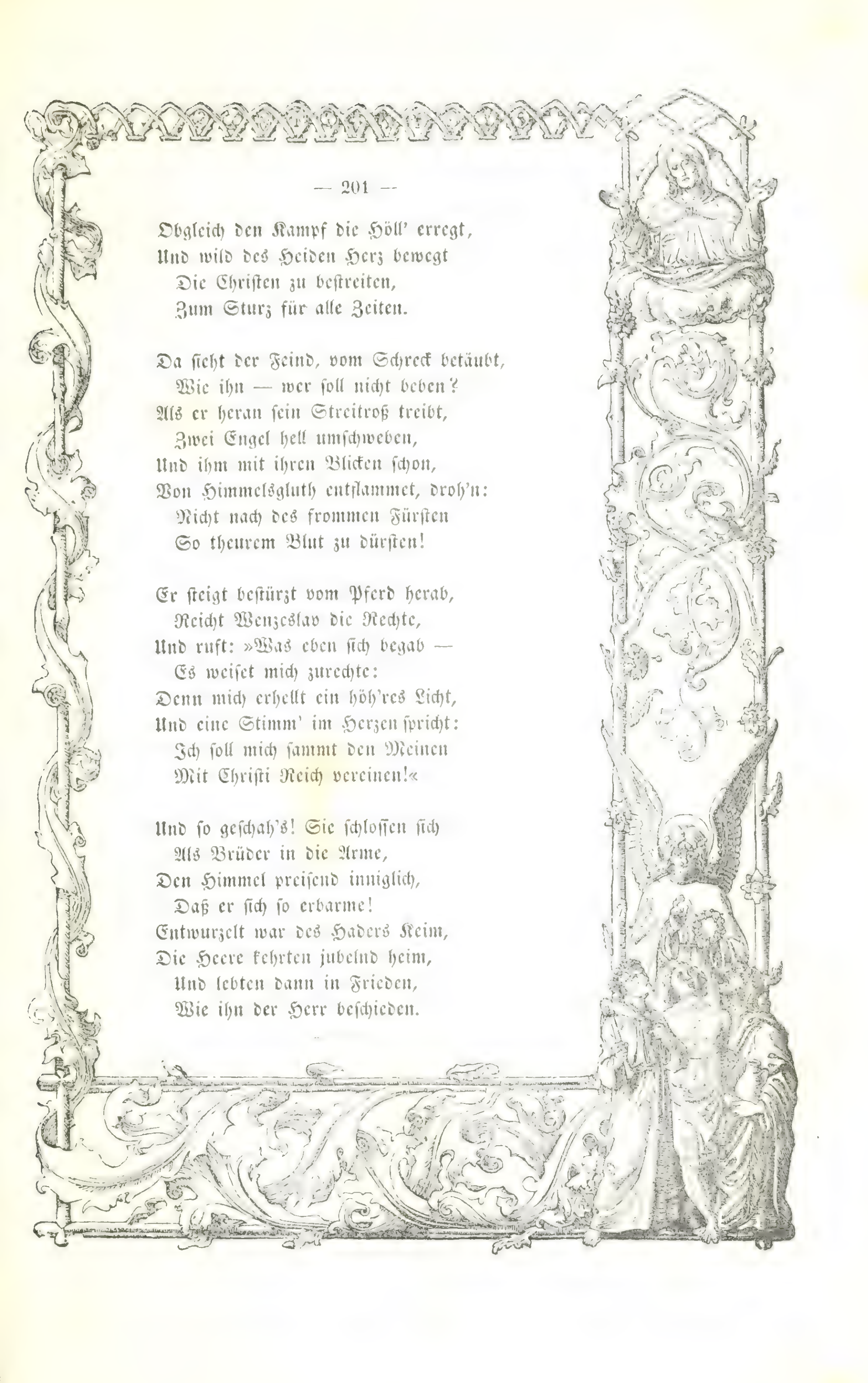


So rufet Herzog, Radislav,
Der Wenzeslav von Böhmen,
Den er zum Kampf gerüstet traf,
Sein schönes Reich will nehmen;
Doch Wenzel, der dem Herrn vertraut,
Verzagt' nicht, als er ihn erschaut,
Und naht mit seinen Scharen,
Sein gutes Recht zu wahren.

Nun stellt er sie im Blachfeld auf,
Und eilt dem Feind' entgegen;
Doch hemmt er sie im raschen Lauf':
Er will ihn mild bewegen,
Zu schonen ein so theures Gut,
Als Tausender vergoss'nes Blut,
Und hier des Krieges Leiden
Im Zweikampf zu entscheiden.

Fürst Radislav nimmt freudig an
Den Kampf auf Schwert und Lanze;
In Stahl gehüllt ist Roß und Mann:
So naht er, wie zum Tanze;
Doch jener ist nur leicht bewehrt,
Ihm sind allein die Waffen werth,
Die, wenn sich Nöthen thürmen,
Das Recht, im Herrn, beschirmen.

Er setzt im Sattel sich zurecht,
Und macht des Kreuzes Zeichen
Voll Zuversicht, daß im Gefecht
Er nimmer werde weichen,

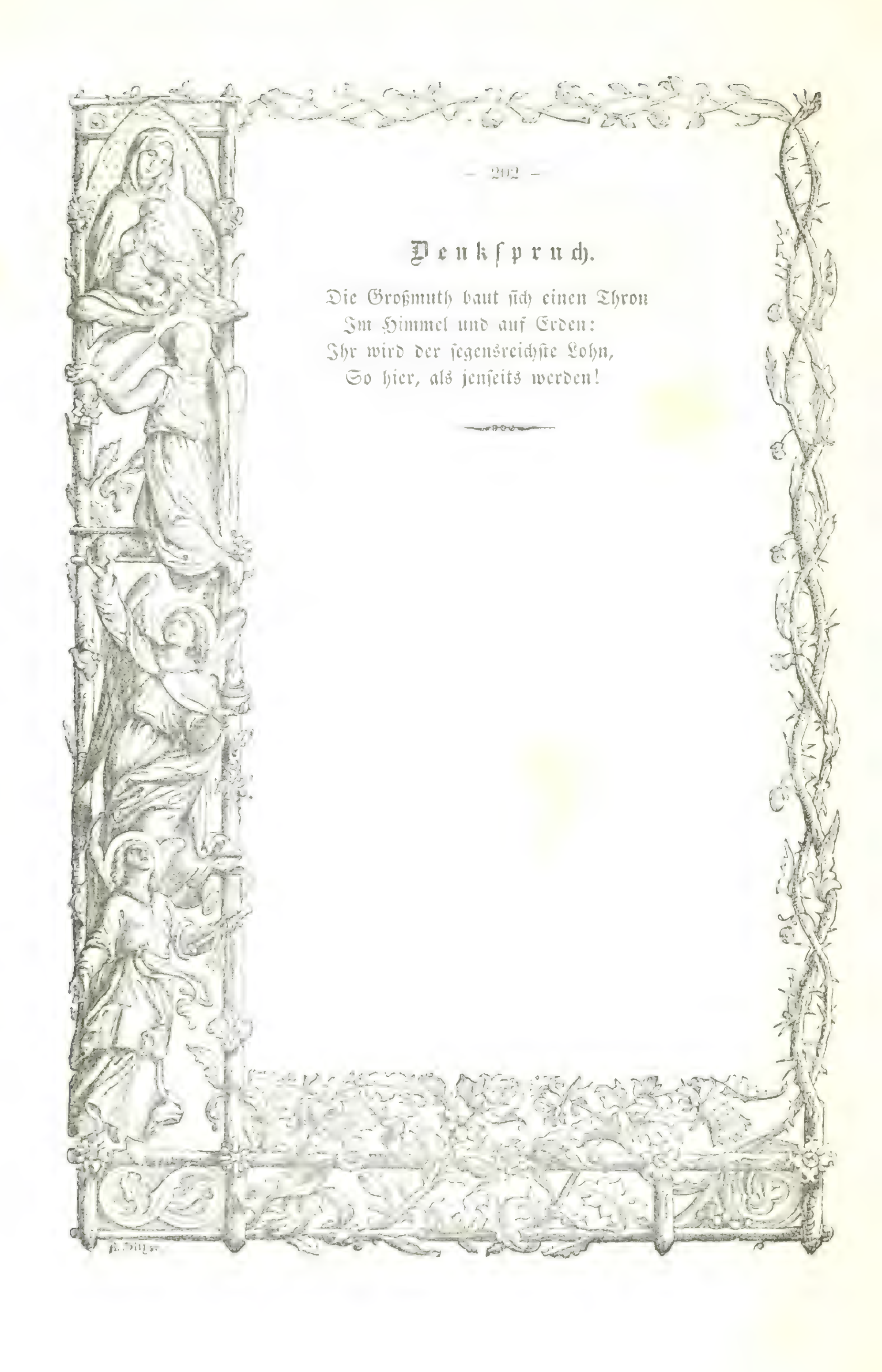


Obgleich den Kampf die Höll' erregt,
Und wild des Heiden Herz bewegt
Die Christen zu bestreiten,
Zum Sturz für alle Zeiten.

Da sieht der Feind, vom Schreck betäubt,
Wie ihn — wer soll nicht beben?
Als er heran sein Streitroß treibt,
Zwei Engel hell umschweben,
Und ihm mit ihren Blicken schon,
Von Himmelsgluth entflammet, droh'n:
Nicht nach des frommen Fürsten
So theurem Blut zu dürsten!

Er steigt bestürzt vom Pferd herab,
Reicht Wenzeslav die Rechte,
Und ruft: »Was eben sich begab —
Es weiset mich zurechte:
Denn mich erhellt ein höh'res Licht,
Und eine Stimm' im Herzen spricht:
Ich soll mich sammt den Meinen
Mit Christi Reich vereinen!«

Und so geschah's! Sie schlossen sich
Als Brüder in die Arme,
Den Himmel preisend inniglich,
Daß er sich so erbarme!
Entwurzelt war des Haders Keim,
Die Heere kehrten jubelnd heim,
Und lebten dann in Frieden,
Wie ihn der Herr beschieden.



Denkspruch.

Die Großmuth baut sich einen Thron
Im Himmel und auf Erden:
Ihr wird der segensreichste Lohn,
So hier, als jenseits werden!



Legenden

auf die

Festtage des Jahres.



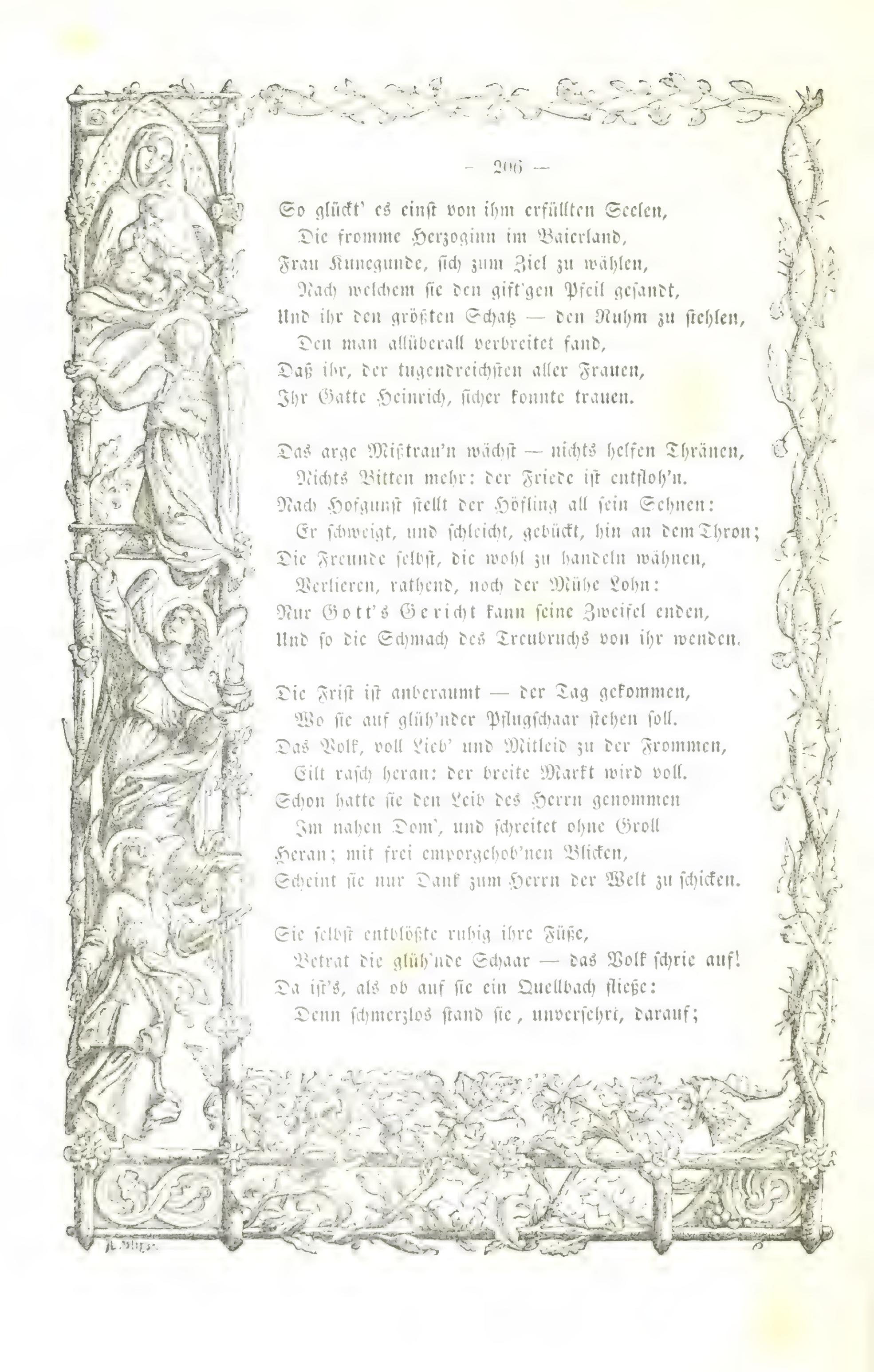
I.

Am Neujahrstage.

Die heilige Kunegunde.

(Zehntes Jahrhundert.)

Der Neid bespritzet oft das schönste Leben
Mit seines Geifers giftvermengtem Naß'!
Er liebt geheim zu spähen, und zu streben,
D'rum ist er auch so leichengelb und blaß,
Und kann er etwas schlau verdreh'n, und weben,
So thut er es mit nieversöhntem Haß:
Verfallen ganz den finsteren Gewalten,
Die rings um ihn den wilden Reigen halten.

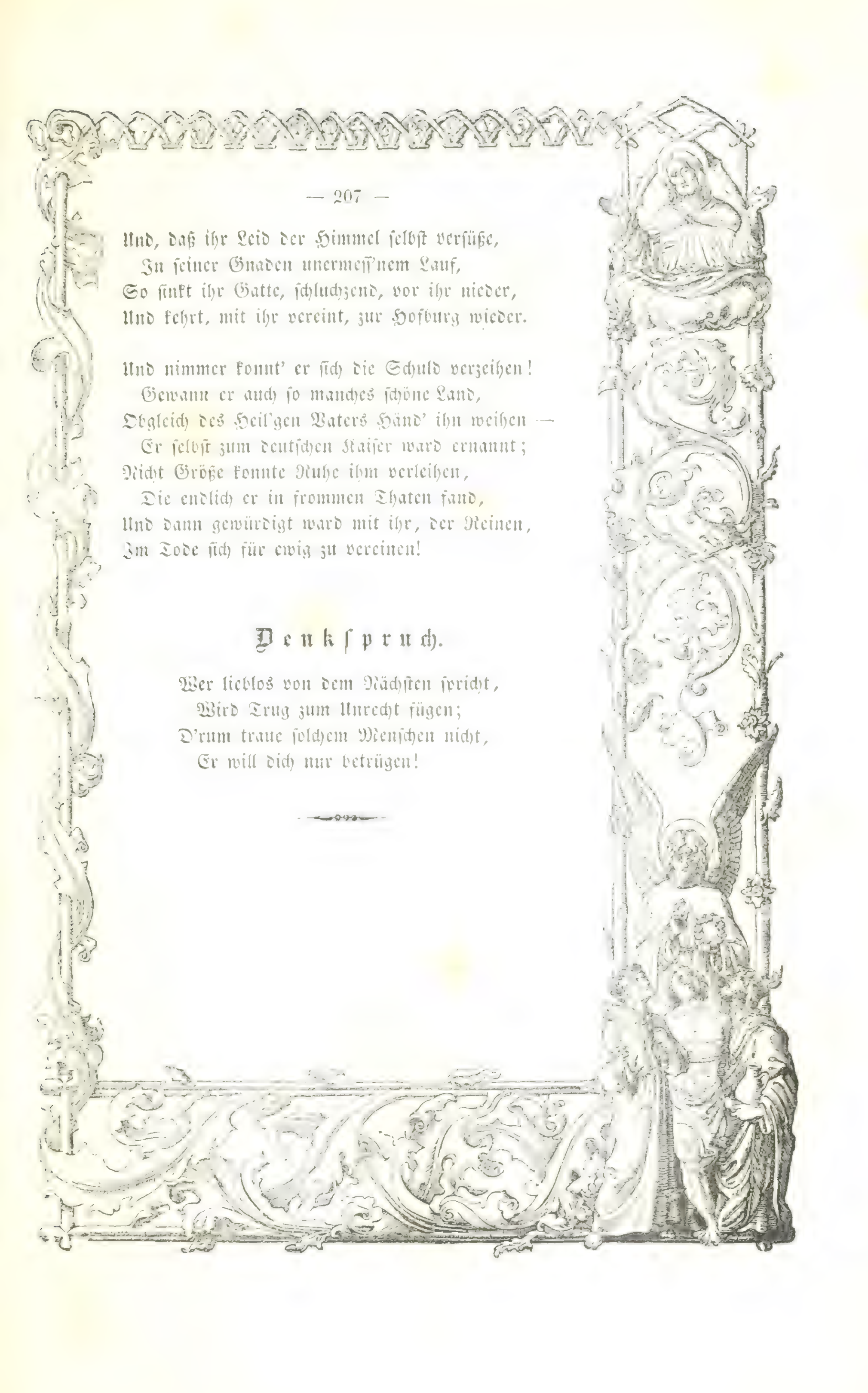


So glückt' es einst von ihm erfüllten Seelen,
Die fromme Herzoginn im Baierland,
Frau Kunegunde, sich zum Ziel zu wählen,
Nach welchem sie den gift'gen Pfeil gesandt,
Und ihr den größten Schatz — den Ruhm zu stehlen,
Den man allüberall verbreitet fand,
Daß ihr, der tugendreichsten aller Frauen,
Ihr Gatte Heinrich, sicher konnte trauen.

Das arge Mißtrau'n wächst — nichts helfen Thränen,
Nichts Bitten mehr: der Friede ist entfloh'n.
Nach Hofgunst stellt der Höfling all sein Sehnen:
Er schweigt, und schleicht, gebückt, hin an dem Thron;
Die Freunde selbst, die wohl zu handeln wähnen,
Verlieren, rathend, noch der Mühe Lohn:
Nur Gott's Gericht kann seine Zweifel enden,
Und so die Schmach des Treubruchs von ihr wenden.

Die Frist ist anberaumt — der Tag gekommen,
Wo sie auf glüh'nder Pflugschaar stehen soll.
Das Volk, voll Lieb' und Mitleid zu der Frommen,
Eilt rasch heran: der breite Markt wird voll.
Schon hatte sie den Leib des Herrn genommen
Im nahen Dom', und schreitet ohne Groll
Heran; mit frei emporgehob'nen Blicken,
Scheint sie nur Dank zum Herrn der Welt zu schicken.

Sie selbst entblößte ruhig ihre Füße,
Betrat die glüh'nde Schaar — das Volk schrie auf!
Da ist's, als ob auf sie ein Quellbach fließe:
Denn schmerzlos stand sie, unversehrt, darauf;

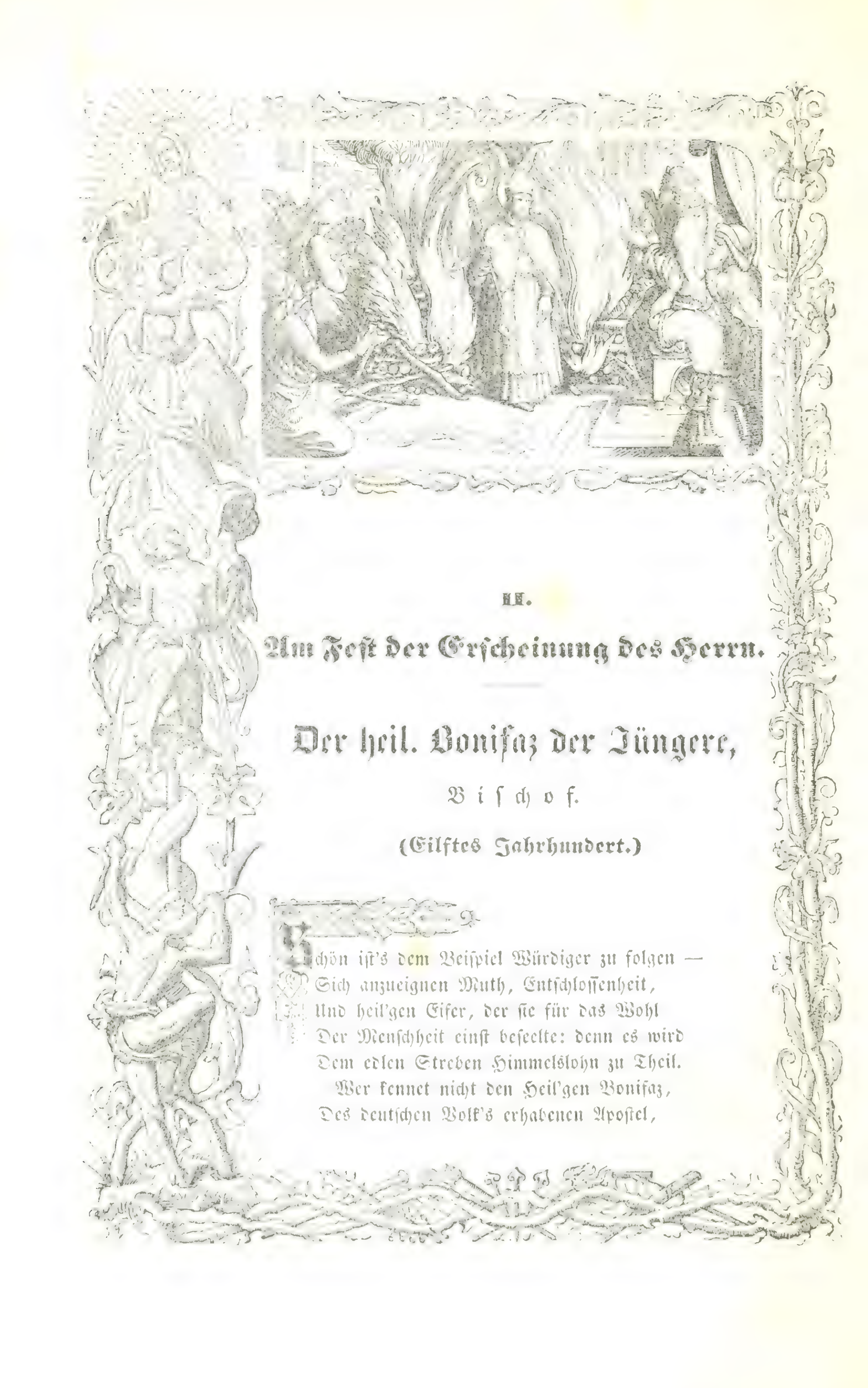


Und, daß ihr Leid der Himmel selbst versüße,
In seiner Gnaden unermess'nem Lauf,
So sinkt ihr Gatte, schluchzend, vor ihr nieder,
Und kehrt, mit ihr vereint, zur Hofburg wieder.

Und nimmer konnt' er sich die Schuld verzeihen!
Gewann er auch so manches schöne Land,
Obgleich des Heil'gen Vaters Händ' ihn weihen —
Er selbst zum deutschen Kaiser ward ernannt;
Nicht Größe konnte Ruhe ihm verleihen,
Die endlich er in frommen Thaten fand,
Und dann gewürdigt ward mit ihr, der Reinen,
Im Tode sich für ewig zu vereinen!

Denkspruch.

Wer lieblos von dem Nächsten spricht,
Wird Trug zum Unrecht fügen;
D'rum traue solchem Menschen nicht,
Er will dich nur betrügen!



II.

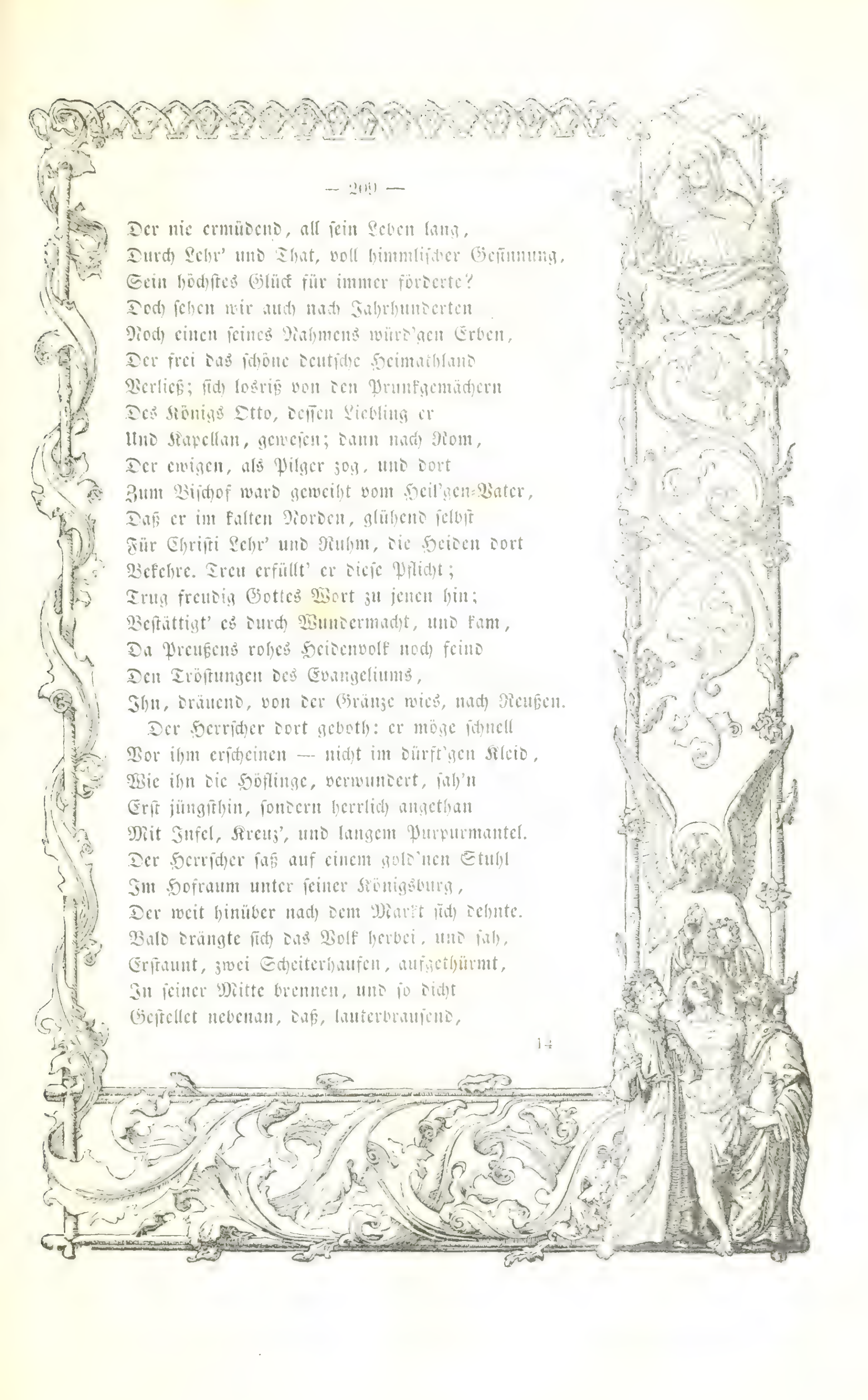
Am Fest der Erscheinung des Herrn.

Der heil. Bonifaz der Jüngere,

Bischof.

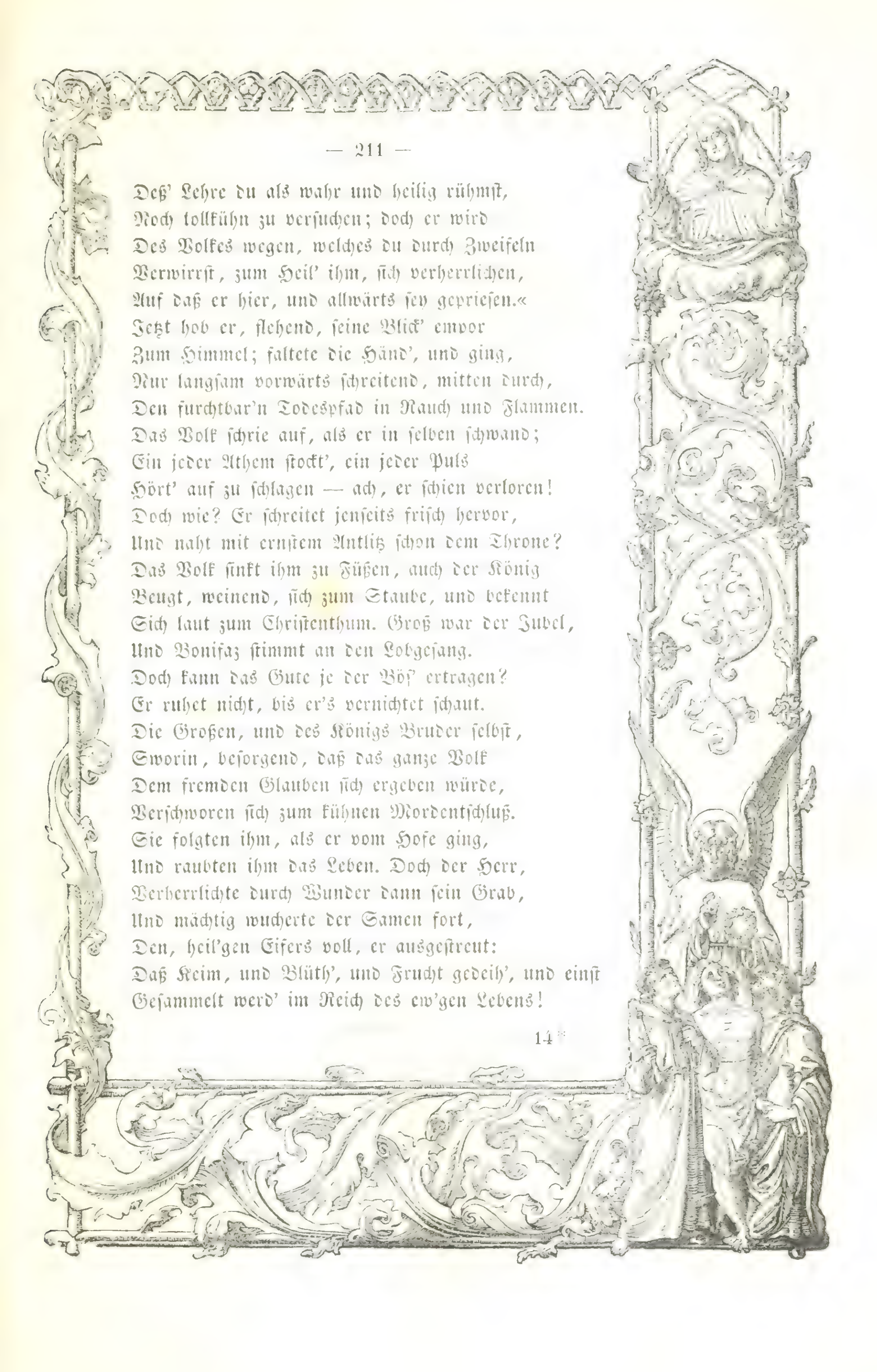
(Eilftes Jahrhundert.)

Schön ist's dem Beispiel Würdiger zu folgen —
Sich anzueignen Muth, Entschlossenheit,
Und heil'gen Eifer, der sie für das Wohl
Der Menschheit einst beseelte: denn es wird
Dem edlen Streben Himmelslohn zu Theil.
Wer kennet nicht den Heil'gen Bonifaz,
Des deutschen Volk's erhabenen Apostel,

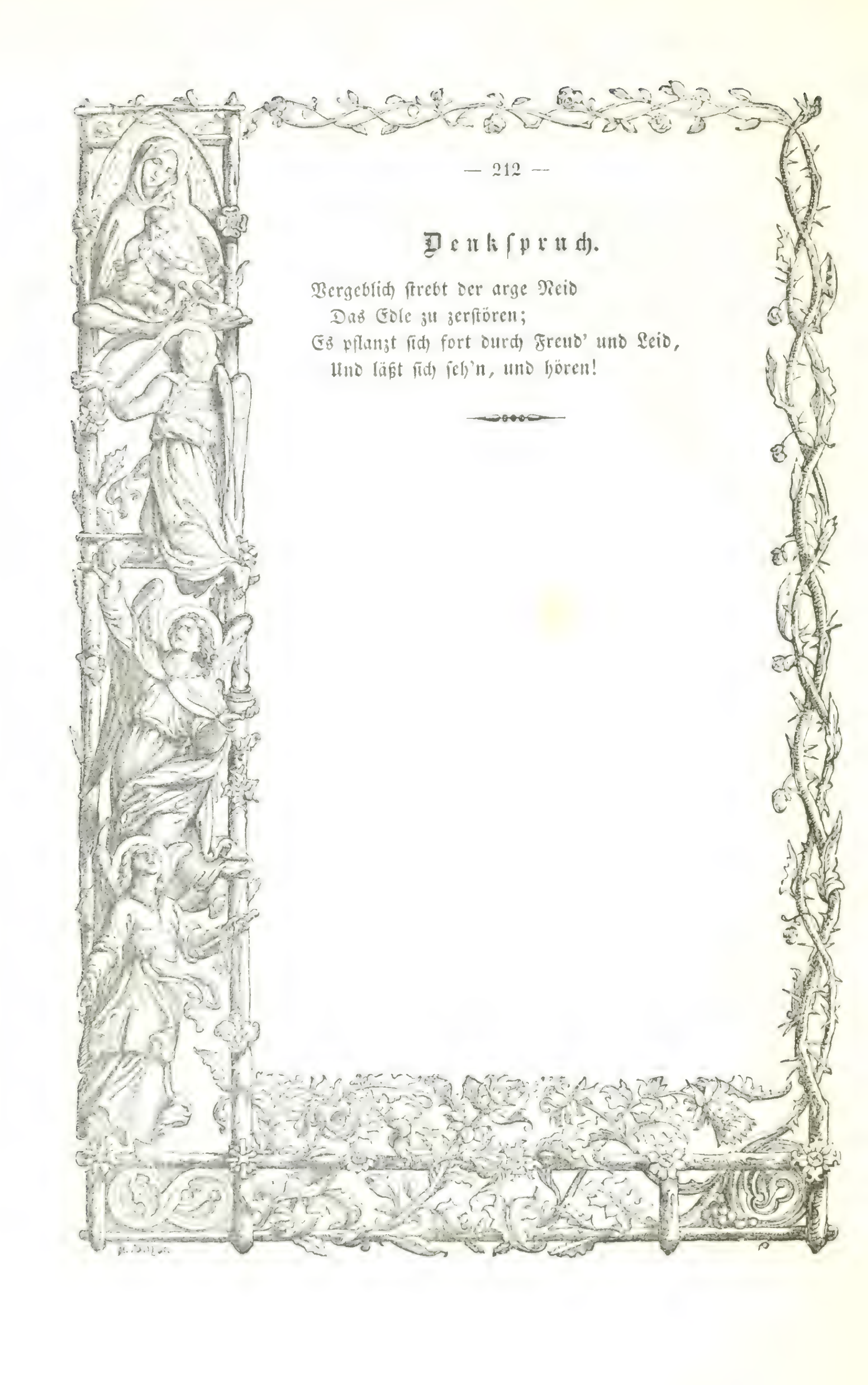


Der nie ermüdend, all sein Leben lang,
Durch Lehr' und That, voll himmlischer Gesinnung,
Sein höchstes Glück für immer förderte?
Doch sehen wir auch nach Jahrhunderten
Noch einen seines Nahmens würd'gen Erben,
Der frei das schöne deutsche Heimathland
Verließ; sich losriß von den Prunkgemächern
Des Königs Otto, dessen Liebling er
Und Kapellan, gewesen; dann nach Rom,
Der ewigen, als Pilger zog, und dort
Zum Bischof ward geweiht vom Heil'gen-Vater,
Daß er im kalten Norden, glühend selbst
Für Christi Lehr' und Ruhm, die Heiden dort
Bekehre. Treu erfüllt' er diese Pflicht;
Trug freudig Gottes Wort zu jenen hin;
Bestättigt' es durch Wundermacht, und kam,
Da Preußens rohes Heidenvolk noch feind
Den Tröstungen des Evangeliums,
Ihn, dräuend, von der Gränze wies, nach Reußen.
Der Herrscher dort geboth: er möge schnell
Vor ihm erscheinen — nicht im dürft'gen Kleid,
Wie ihn die Höflinge, verwundert, sah'n
Erst jüngsthin, sondern herrlich angethan
Mit Infel, Kreuz', und langem Purpurmantel.
Der Herrscher saß auf einem gold'nen Stuhl
Im Hofraum unter seiner Königsburg,
Der weit hinüber nach dem Markt sich dehnte.
Bald drängte sich das Volk herbei, und sah,
Erstaunt, zwei Scheiterhaufen, aufgethürmt,
In seiner Mitte brennen, und so dicht
Gestellet nebenan, daß, lauterbrausend,

Die Flammen in der Luft zusammenschlugen.
Nun trat der heil'ge Bischof im Gefolg
Der Neubekehrten vor des Königs Thron,
Und dieser hieß ihn sprechen. Alsobald
Begann er, von dem Geist des Herrn getrieben,
Vor ihm das hohe Evangelium
Im gold'nen Strom der Worte kund zu thun,
Von Anfang bis zu Ende so, daß schon
Voll froher Hoffnung er die Frage stellt
An ihn, und an das Volk: »Ob sie durch Wasser,
Und durch den heil'gen Geist, jetzt neugeboren,
Eingehen wollten in sein Himmelreich?«
Der König saß noch immer tiefverstummt,
Als schon die Rede lang geendet war.
Jetzt fuhr er auf, und sprach: »Wohl ist es leicht
Dem Strom der Worte freien Lauf zu lassen,
Und Lehren kund zu thun, die uns Erstaunen
Und Furcht erregen vor dem Christengott,
Da ihr, geübt in solcher Wissenschaft,
Die Welt durchwandert. Sieh', ich bin bereit
Die Lehre deines Gottes anzunehmen,
Die uns gar vieles Glück verheißt, so hier,
Als jenseits; doch er möge nun durch dich,
Allmächtig, wie er ist nach deinen Worten,
Ein Wunder thun, für sie allein zum Zeugniß.
Geh' mitten durch die Scheiterhaufen dort,
Und wenn er dich bewahrt, daß dir auch nicht
Ein Haar versenget wird, soll will ich glauben,
Und auch die Tauf' empfangen mit dem Volk'.«
Und Bonifaz begann mit ernstem Blick':
»Ein thöricht Unternehmen ist's, den Herrn,

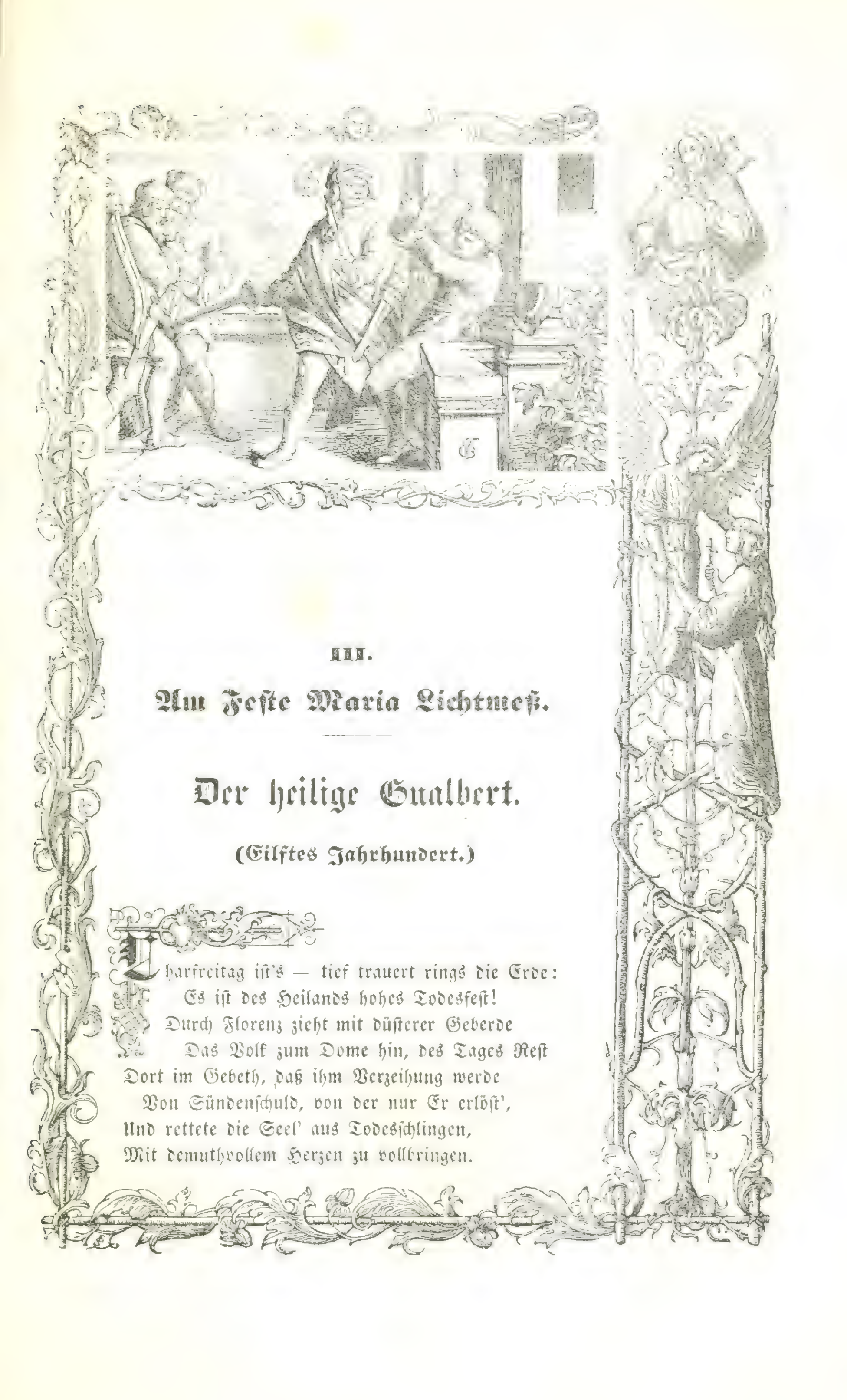


Deß' Lehre du als wahr und heilig rühmst,
Noch tollkühn zu versuchen; doch er wird
Des Volkes wegen, welches du durch Zweifeln
Verwirrst, zum Heil' ihm, sich verherrlichen,
Auf daß er hier, und allwärts sey gepriesen.«
Jetzt hob er, flehend, seine Blick' empor
Zum Himmel; faltete die Händ', und ging,
Nur langsam vorwärts schreitend, mitten durch,
Den furchtbar'n Todespfad in Rauch und Flammen.
Das Volk schrie auf, als er in selben schwand;
Ein jeder Athem stockt', ein jeder Puls
Hört' auf zu schlagen — ach, er schien verloren!
Doch wie? Er schreitet jenseits frisch hervor,
Und naht mit ernstem Antlitz schon dem Throne?
Das Volk sinkt ihm zu Füßen, auch der König
Beugt, weinend, sich zum Staube, und bekennt
Sich laut zum Christenthum. Groß war der Jubel,
Und Bonifaz stimmt an den Lobgesang.
Doch kann das Gute je der Bös' ertragen?
Er ruhet nicht, bis er's vernichtet schaut.
Die Großen, und des Königs Bruder selbst,
Sworin, besorgend, daß das ganze Volk
Dem fremden Glauben sich ergeben würde,
Verschworen sich zum kühnen Mordentschluß.
Sie folgten ihm, als er vom Hofe ging,
Und raubten ihm das Leben. Doch der Herr,
Verherrlichte durch Wunder dann sein Grab,
Und mächtig wucherte der Samen fort,
Den, heil'gen Eifers voll, er ausgestreut:
Daß Keim, und Blüth', und Frucht gedeih', und einst
Gesammelt werd' im Reich des ew'gen Lebens!



Denkspruch.

Vergeblich strebt der arge Neid
Das Edle zu zerstören;
Es pflanzt sich fort durch Freud' und Leid,
Und läßt sich seh'n, und hören!



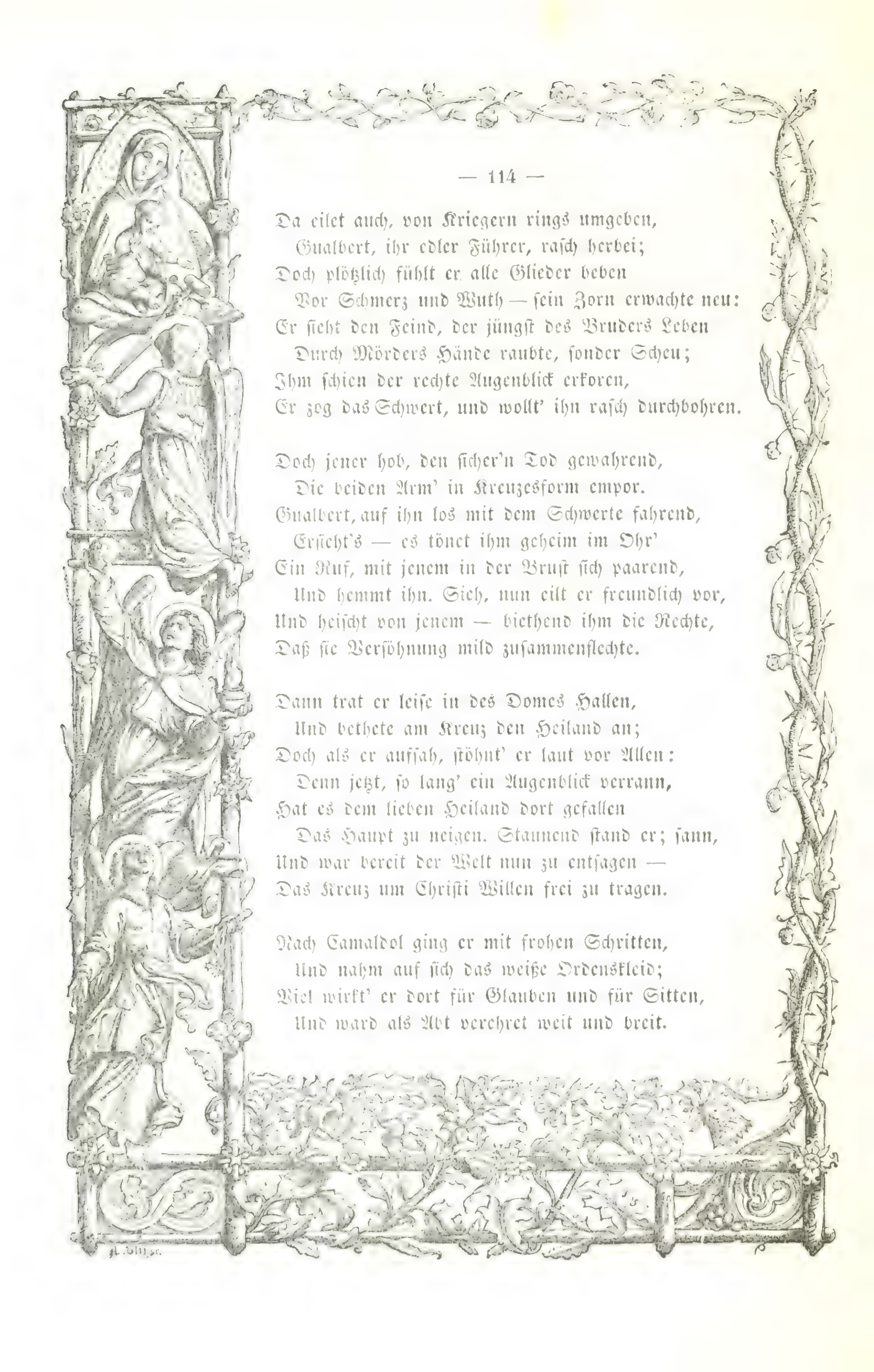
III.

Am Feste Mariä Lichtmeß.

Der heilige Gualbert.

(Eilftes Jahrhundert.)

Charfreitag ist's — tief trauert rings die Erde:
Es ist des Heilands hohes Todesfest!
Durch Florenz zieht mit düsterer Geberde
Das Volk zum Dome hin, des Tages Rest
Dort im Gebeth, daß ihm Verzeihung werde
Von Sündenschuld, von der nur Er erlöst',
Und rettete die Seel' aus Todesschlingen,
Mit demuthvollem Herzen zu vollbringen.



Da eilet auch, von Kriegern rings umgeben,
Gualbert, ihr edler Führer, rasch herbei;
Doch plötzlich fühlt er alle Glieder beben
Vor Schmerz und Wuth — sein Zorn erwachte neu:
Er sieht den Feind, der jüngst des Bruders Leben
Durch Mörders Hände raubte, sonder Scheu;
Ihm schien der rechte Augenblick erkoren,
Er zog das Schwert, und wollt' ihn rasch durchbohren.

Doch jener hob, den sicher'n Tod gewahrend,
Die beiden Arm' in Kreuzesform empor.
Gualbert, auf ihn los mit dem Schwerte fahrend,
Ersieht's — es tönet ihm geheim im Ohr'
Ein Ruf, mit jenem in der Brust sich paarend,
Und hemmt ihn. Sieh, nun eilt er freundlich vor,
Und heischt von jenem — biethend ihm die Rechte,
Daß sie Versöhnung mild zusammenflechte.

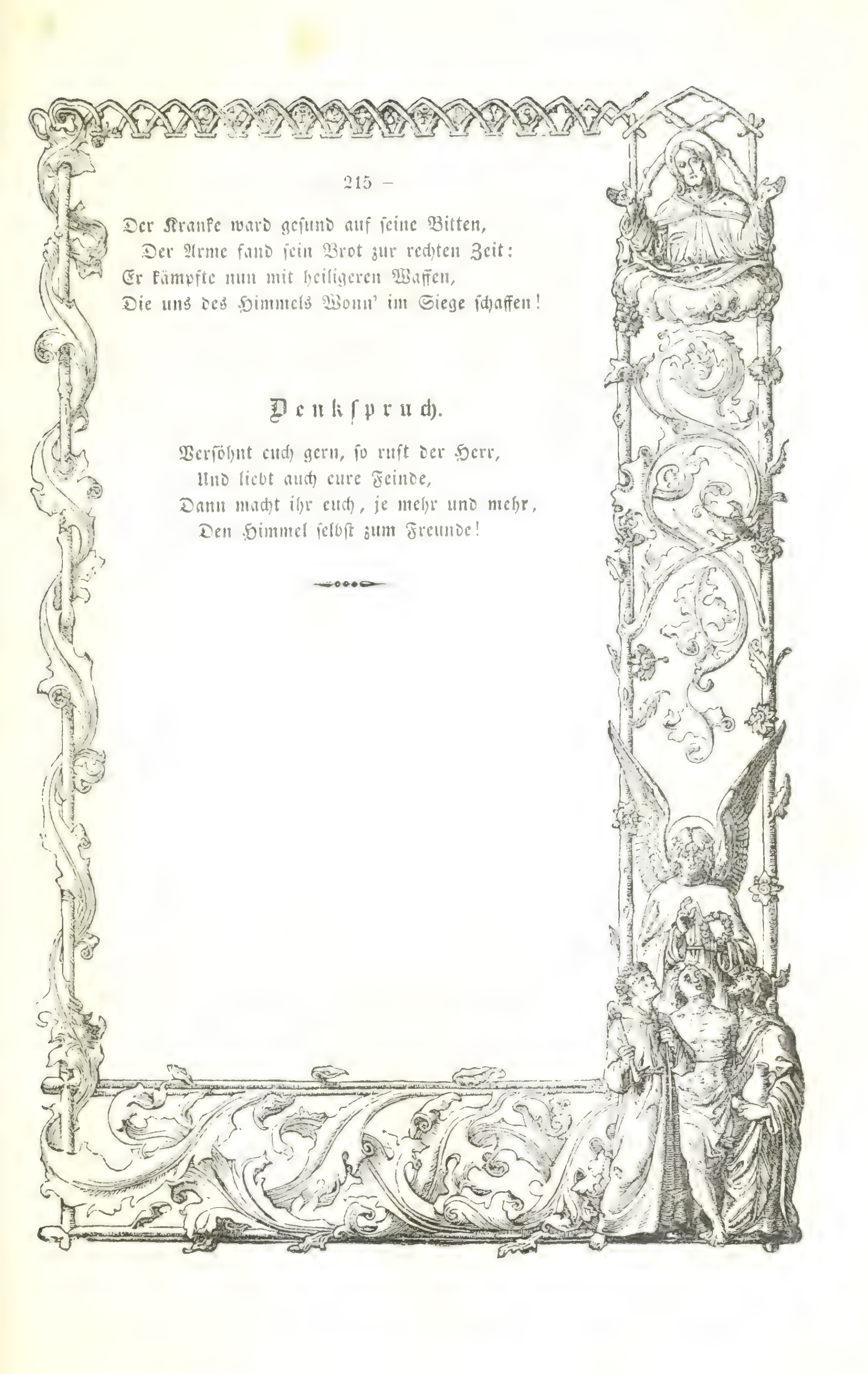
Dann trat er leise in des Domes Hallen,
Und bethete am Kreuz den Heiland an;
Doch als er auffsah, stöhnt' er laut vor Allen:
Denn jetzt, so lang' ein Augenblick verrann,
Hat es dem lieben Heiland dort gefallen
Das Haupt zu neigen. Staunend stand er; sann,
Und war bereit der Welt nun zu entsagen —
Das Kreuz um Christi Willen frei zu tragen.

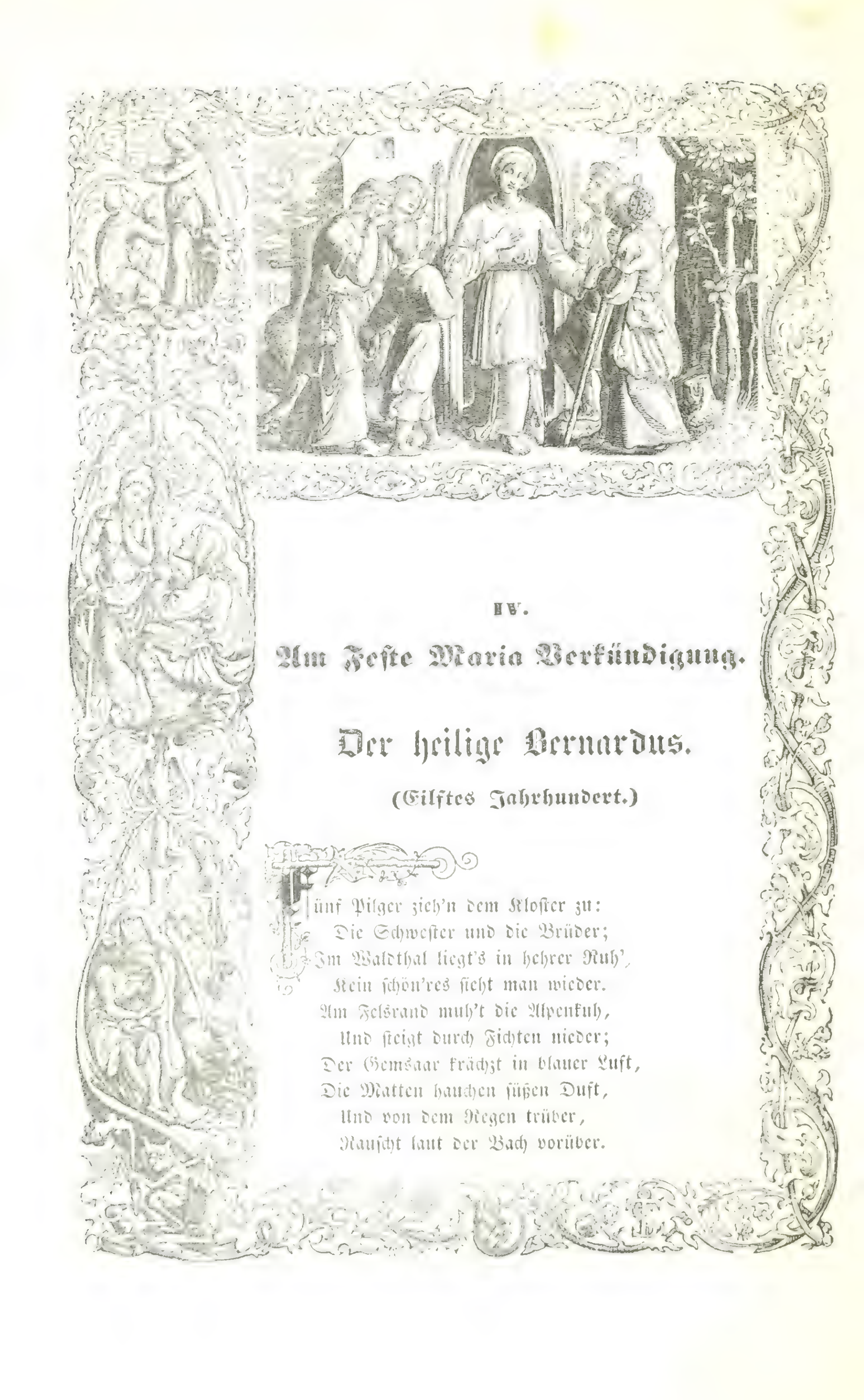
Nach Camaldol ging er mit frohen Schritten,
Und nahm auf sich das weiße Ordenskleid;
Viel wirkt' er dort für Glauben und für Sitten,
Und ward als Abt verehret weit und breit.

Der Kranke ward gesund auf seine Bitten,
Der Arme fand sein Brot zur rechten Zeit:
Er kämpfte nun mit heiligeren Waffen,
Die uns des Himmels Wonn' im Siege schaffen!

Denkspruch.

Versöhnt euch gern, so ruft der Herr,
Und liebt auch eure Feinde,
Dann macht ihr euch, je mehr und mehr,
Den Himmel selbst zum Freunde!





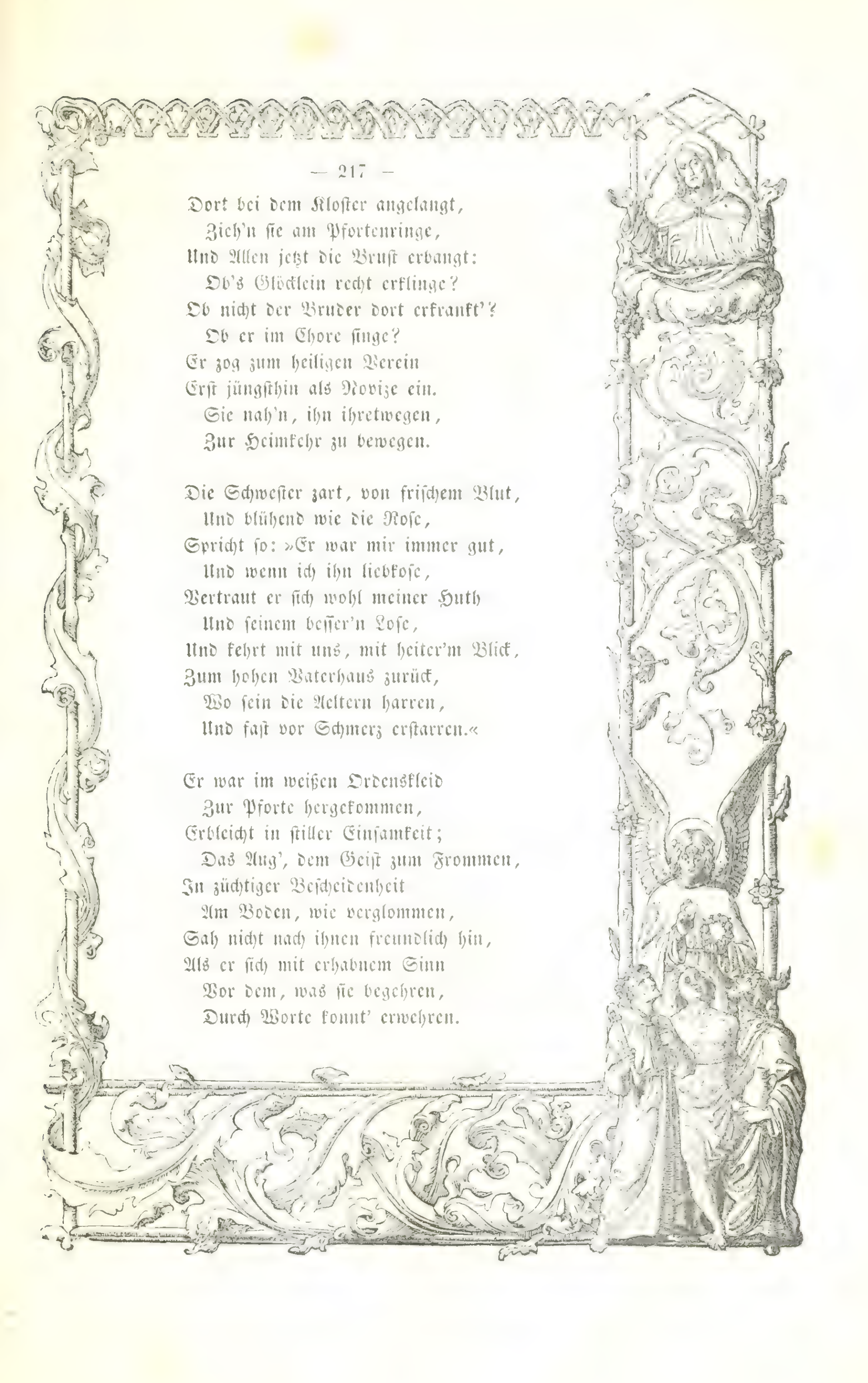
IV.

Am Feste Maria Verkündigung.

Der heilige Bernardus.

(Eilftes Jahrhundert.)

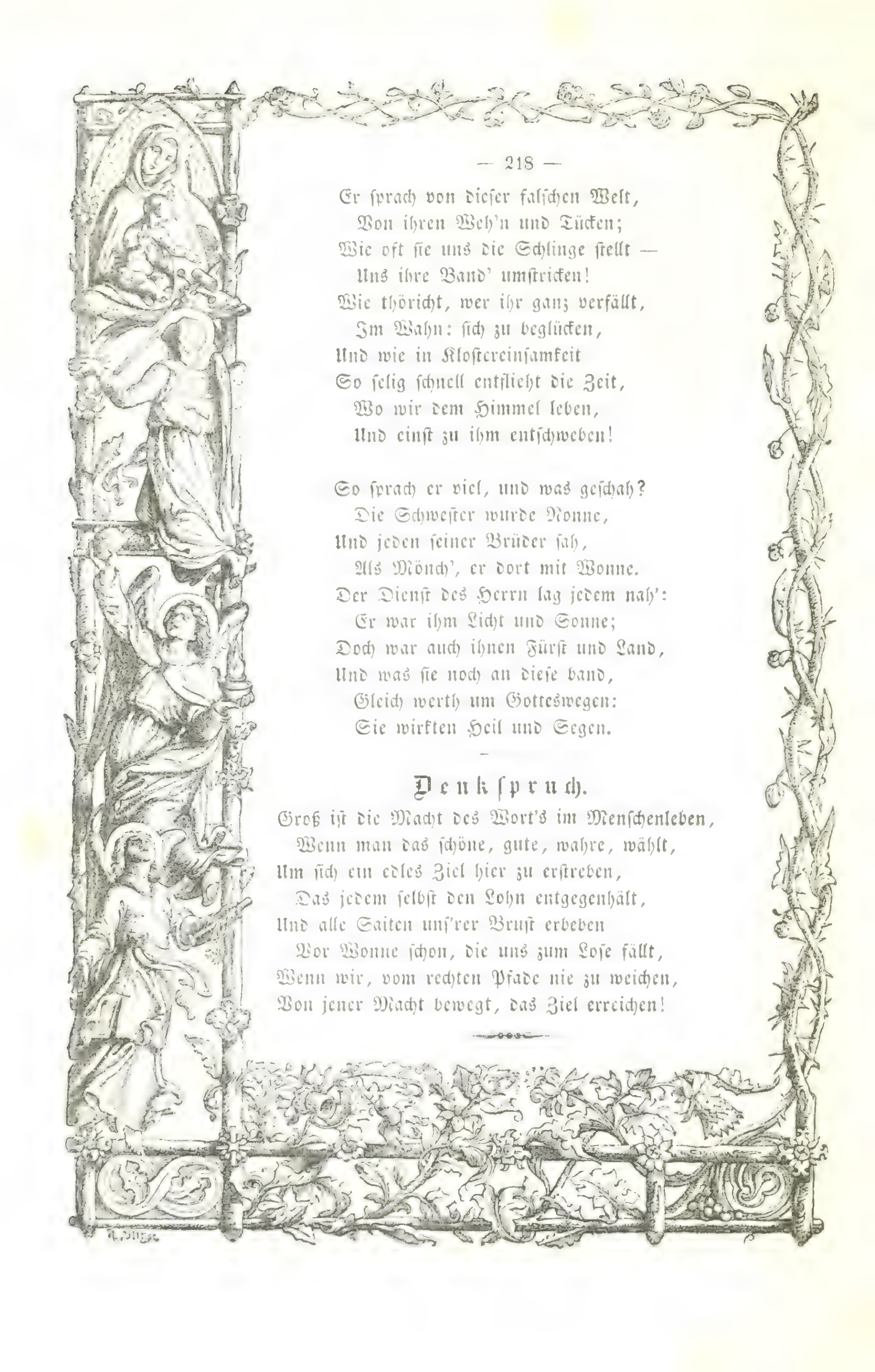
Fünf Pilger zieh'n dem Kloster zu:
Die Schwester und die Brüder;
Im Waldthal liegt's in hehrer Ruh',
Kein schön'res sieht man wieder.
Am Felsrand muh't die Alpenkuh,
Und steigt durch Fichten nieder;
Der Gemsaar krächzt in blauer Luft,
Die Matten hauchen süßen Duft,
Und von dem Regen trüber,
Rauscht laut der Bach vorüber.



Dort bei dem Kloster angelangt,
Zieh'n sie am Pfortenringe,
Und Allen jetzt die Brust erbangt:
Ob's Glöcklein recht erklinge?
Ob nicht der Bruder dort erkrankt'?
Ob er im Chore singe?
Er zog zum heiligen Verein
Erst jüngsthin als Novize ein.
Sie nah'n, ihn ihretwegen,
Zur Heimkehr zu bewegen.

Die Schwester zart, von frischem Blut,
Und blühend wie die Rose,
Spricht so: »Er war mir immer gut,
Und wenn ich ihn liebkose,
Vertraut er sich wohl meiner Huth
Und seinem besser'n Lose,
Und kehrt mit uns, mit heiter'm Blick,
Zum hohen Vaterhaus zurück,
Wo sein die Aeltern harren,
Und fast vor Schmerz erstarren.«

Er war im weißen Ordenskleid
Zur Pforte hergekommen,
Erbleicht in stiller Einsamkeit;
Das Aug', dem Geist zum Frommen,
In züchtiger Bescheidenheit
Am Boden, wie verglommen,
Sah nicht nach ihnen freundlich hin,
Als er sich mit erhabnem Sinn
Vor dem, was sie begehren,
Durch Worte konnt' erwehren.



Er sprach von dieser falschen Welt,
Von ihren Weh'n und Tücken;
Wie oft sie uns die Schlinge stellt —
Uns ihre Band' umstricken!
Wie thöricht, wer ihr ganz verfällt,
Im Wahn: sich zu beglücken,
Und wie in Klostereinsamkeit
So selig schnell entflieht die Zeit,
Wo wir dem Himmel leben,
Und einst zu ihm entschweben!

So sprach er viel, und was geschah?
Die Schwester wurde Nonne,
Und jeden seiner Brüder sah,
Als Mönch', er dort mit Wonne.
Der Dienst des Herrn lag jedem nah':
Er war ihm Licht und Sonne;
Doch war auch ihnen Fürst und Land,
Und was sie noch an diese band,
Gleich werth um Gotteswegen:
Sie wirkten Heil und Segen.

Denkspruch.

Groß ist die Macht des Wort's im Menschenleben,
Wenn man das schöne, gute, wahre, wählt,
Um sich ein edles Ziel hier zu erstreben,
Das jedem selbst den Lohn entgegenhält,
Und alle Saiten uns'rer Brust erbeben
Vor Wonne schon, die uns zum Lose fällt,
Wenn wir, vom rechten Pfade nie zu weichen,
Von jener Macht bewegt, das Ziel erreichen!



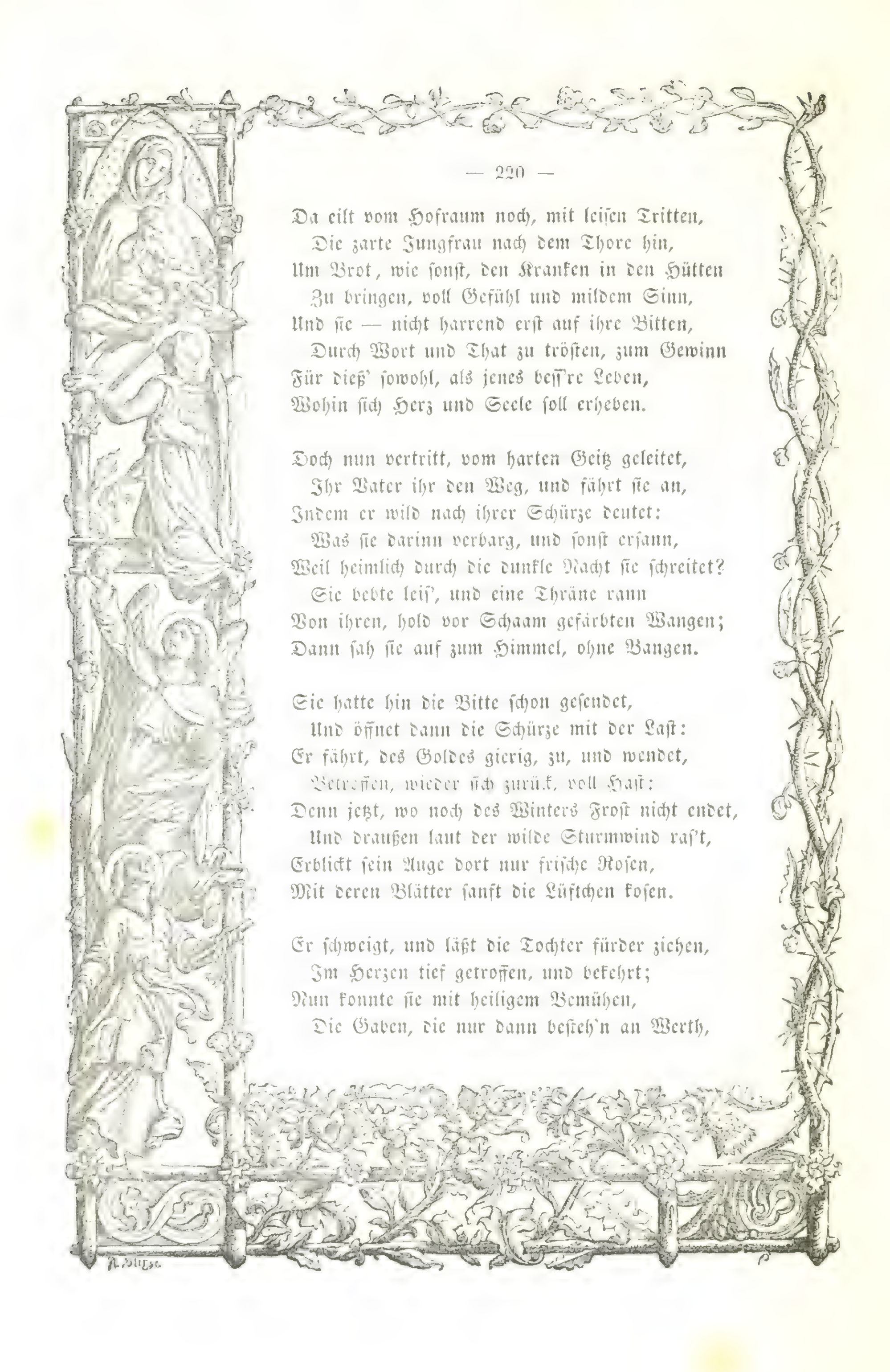
V.

Am Feste Ostermontag.

Die heil. Rosa von Viterbo.

(Zwölftes Jahrhundert)

Ersehnte Stille herrscht durch alle Straßen
Der Stadt Viterbo jetzt um Mitternacht;
Sie sind all von dem regen Volk verlassen,
Dem sonst das Leben dort entgegenlacht:
Es zog, im Schlaf' erneute Kraft zu fassen,
Rasch heim; nur ach, der arme Kranke wacht;
Der Leidende allein entbehrt des Schlummers,
Und sieht kein Ende mehr des herbsten Kummers!

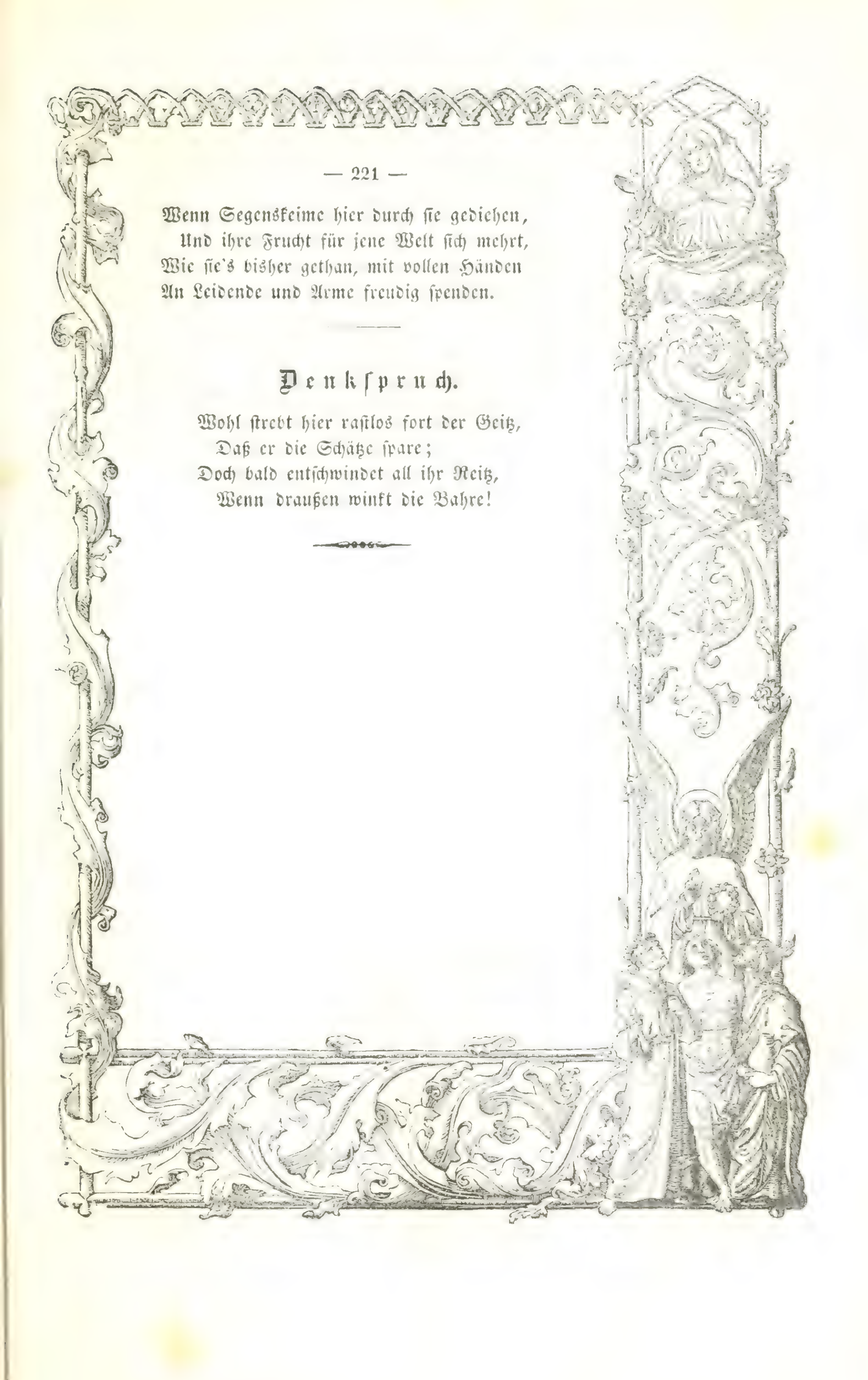


Da eilt vom Hofraum noch, mit leisen Tritten,
Die zarte Jungfrau nach dem Thore hin,
Um Brot, wie sonst, den Kranken in den Hütten
Zu bringen, voll Gefühl und mildem Sinn,
Und sie — nicht harrend erst auf ihre Bitten,
Durch Wort und That zu trösten, zum Gewinn
Für dieß' sowohl, als jenes bess're Leben,
Wohin sich Herz und Seele soll erheben.

Doch nun vertritt, vom harten Geitz geleitet,
Ihr Vater ihr den Weg, und fährt sie an,
Indem er wild nach ihrer Schürze deutet:
Was sie darinn verbarg, und sonst ersann,
Weil heimlich durch die dunkle Nacht sie schreitet?
Sie bebte leis', und eine Thräne rann
Von ihren, hold vor Schaam gefärbten Wangen;
Dann sah sie auf zum Himmel, ohne Bangen.

Sie hatte hin die Bitte schon gesendet,
Und öffnet dann die Schürze mit der Last:
Er fährt, des Goldes gierig, zu, und wendet,
Betroffen, wieder sich zurück, voll Hast:
Denn jetzt, wo noch des Winters Frost nicht endet,
Und draußen laut der wilde Sturmwind ras't,
Erblickt sein Auge dort nur frische Rosen,
Mit deren Blätter sanft die Lüftchen kosen.

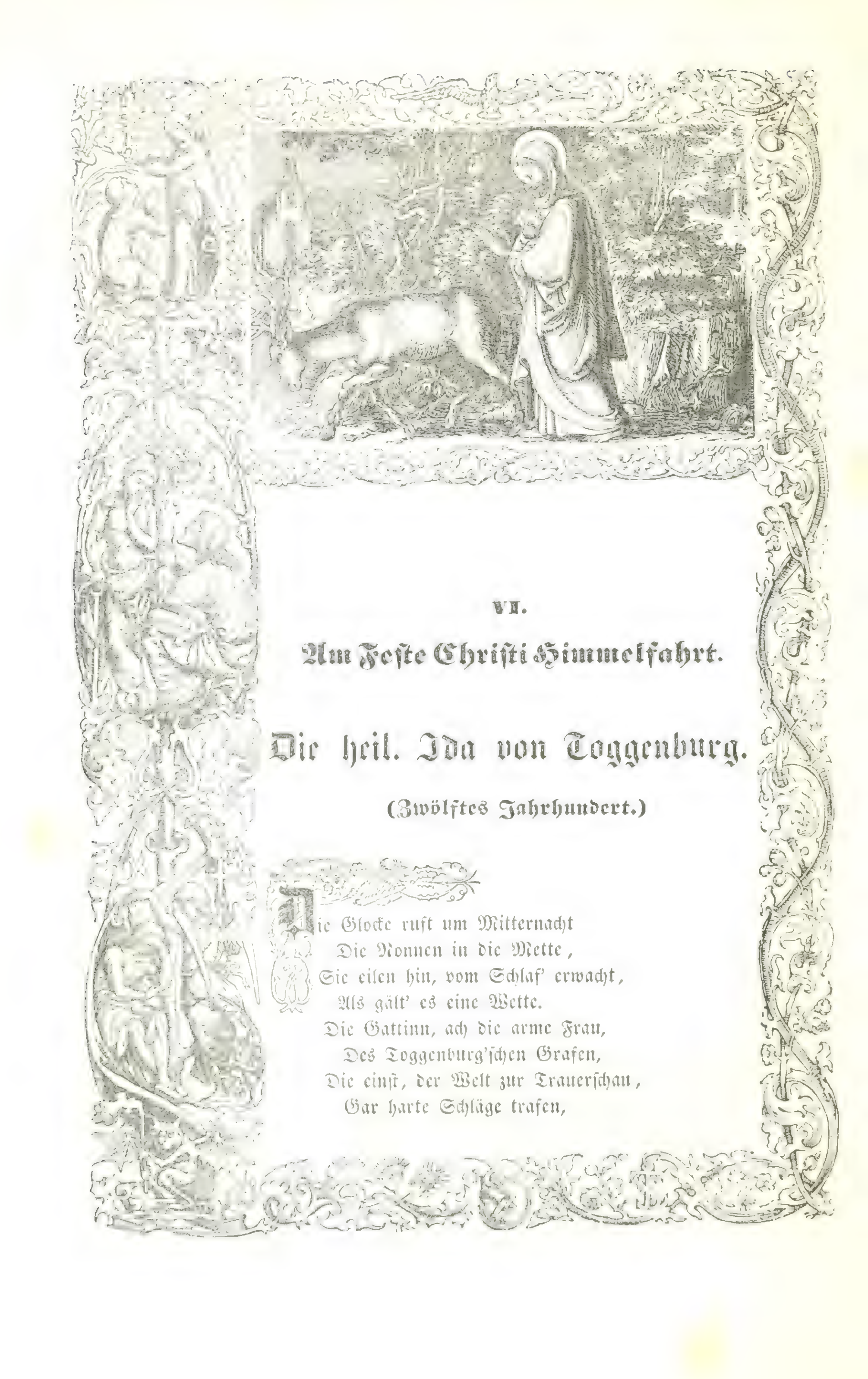
Er schweigt, und läßt die Tochter fürder ziehen,
Im Herzen tief getroffen, und bekehrt;
Nun konnte sie mit heiligem Bemühen,
Die Gaben, die nur dann besteh'n an Werth,



Wenn Segenskeime hier durch sie gediehen,
Und ihre Frucht für jene Welt sich mehrt,
Wie sie's bisher gethan, mit vollen Händen
An Leidende und Arme freudig spenden.

Denkspruch.

Wohl strebt hier rastlos fort der Geitz,
Daß er die Schätze spare;
Doch bald entschwindet all ihr Reitz,
Wenn draußen winkt die Bahre!



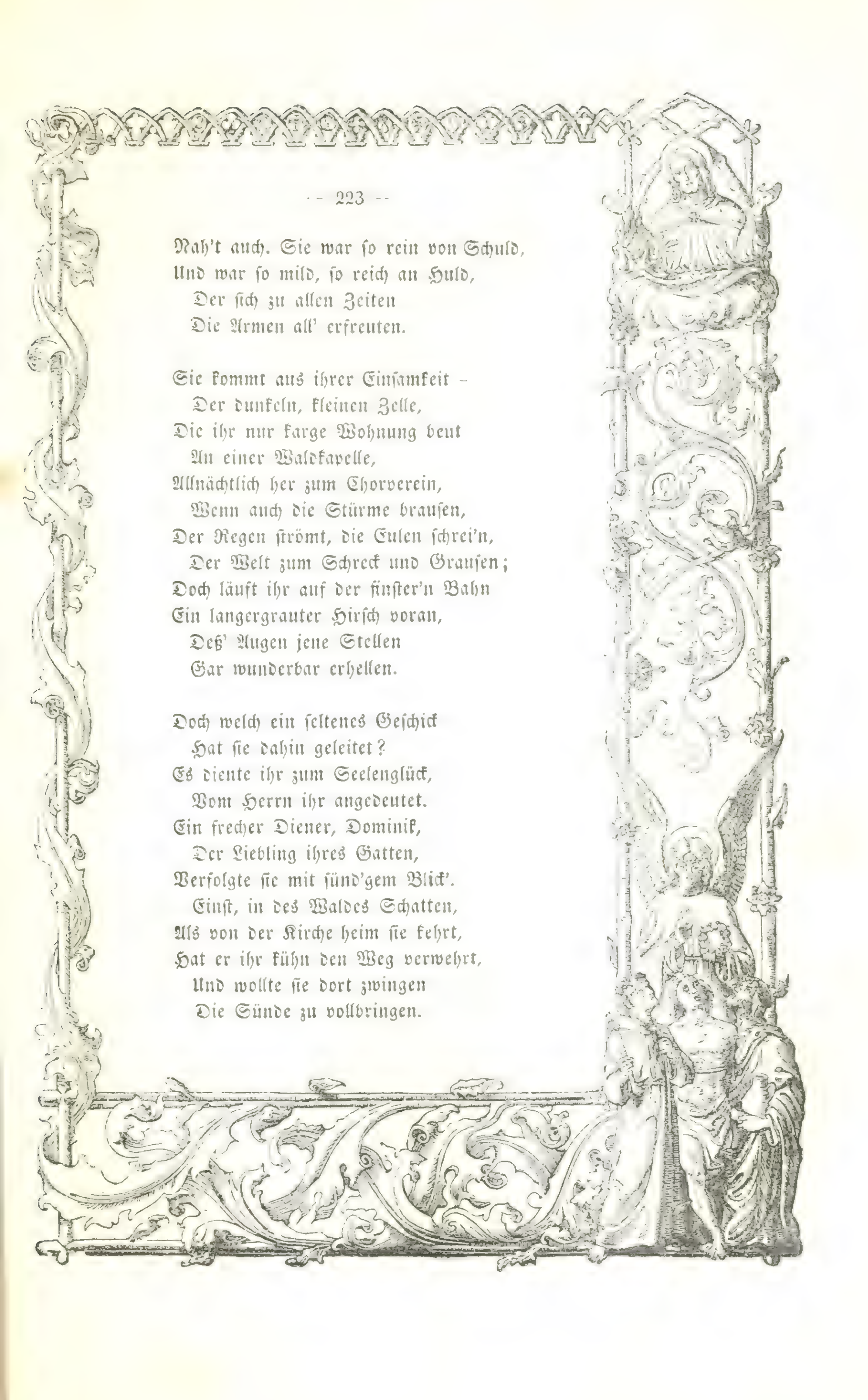
VI.

Am Feste Christi Himmelfahrt.

Die heil. Ida von Toggenburg.

(Zwölftes Jahrhundert.)

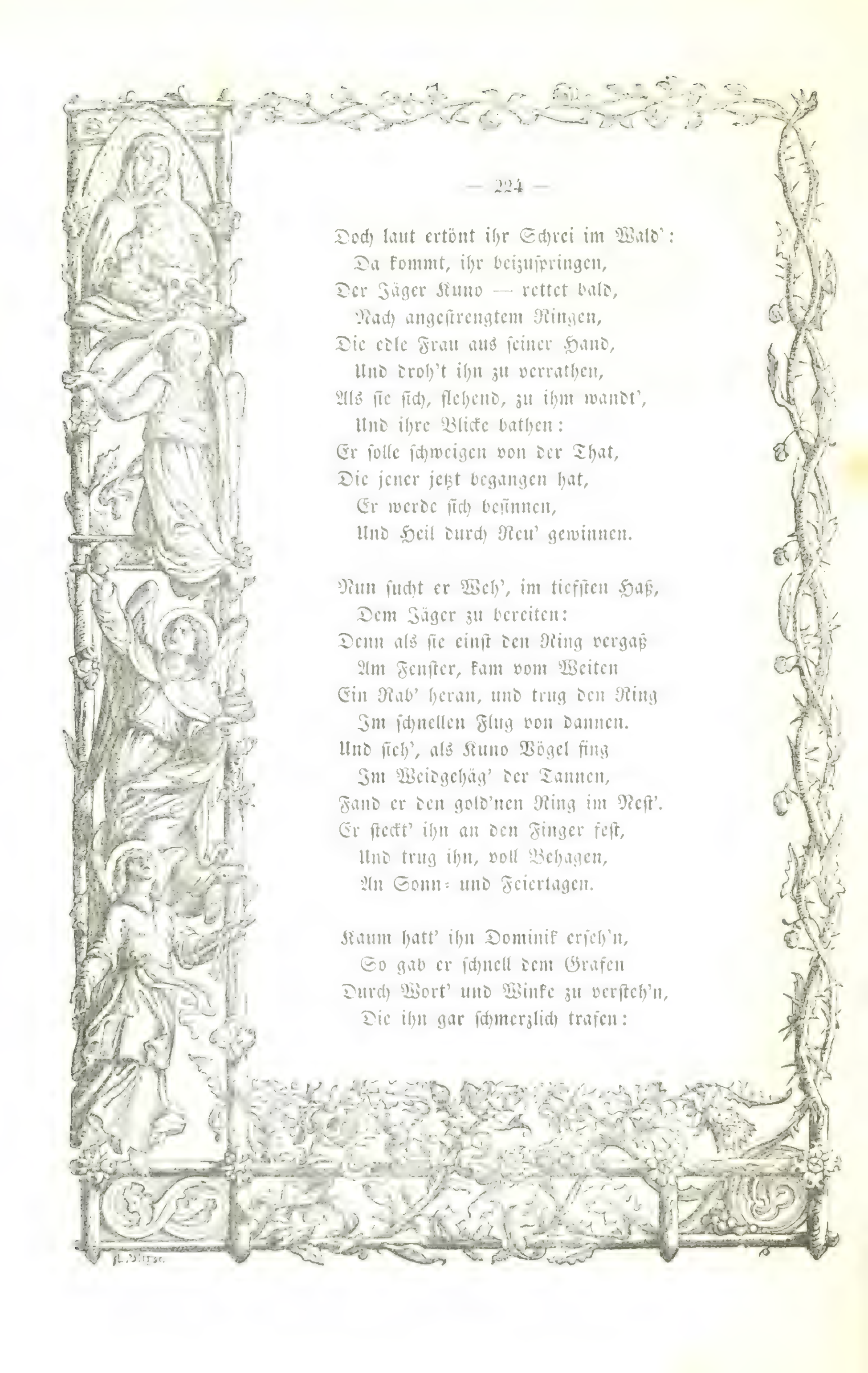
Die Glocke ruft um Mitternacht
Die Nonnen in die Mette,
Sie eilen hin, vom Schlaf' erwacht,
Als gält' es eine Wette.
Die Gattinn, ach die arme Frau,
Des Toggenburg'schen Grafen,
Die einst, der Welt zur Trauerschau,
Gar harte Schläge trafen,



Nah't auch. Sie war so rein von Schuld,
Und war so mild, so reich an Huld,
Der sich zu allen Zeiten
Die Armen all' erfreuten.

Sie kommt aus ihrer Einsamkeit –
Der dunkeln, kleinen Zelle,
Die ihr nur karge Wohnung beut
An einer Waldkapelle,
Allnächtlich her zum Chorverein,
Wenn auch die Stürme brausen,
Der Regen strömt, die Eulen schrei'n,
Der Welt zum Schreck und Grausen;
Doch läuft ihr auf der finster'n Bahn
Ein langergrauter Hirsch voran,
Deß' Augen jene Stellen
Gar wunderbar erhellen.

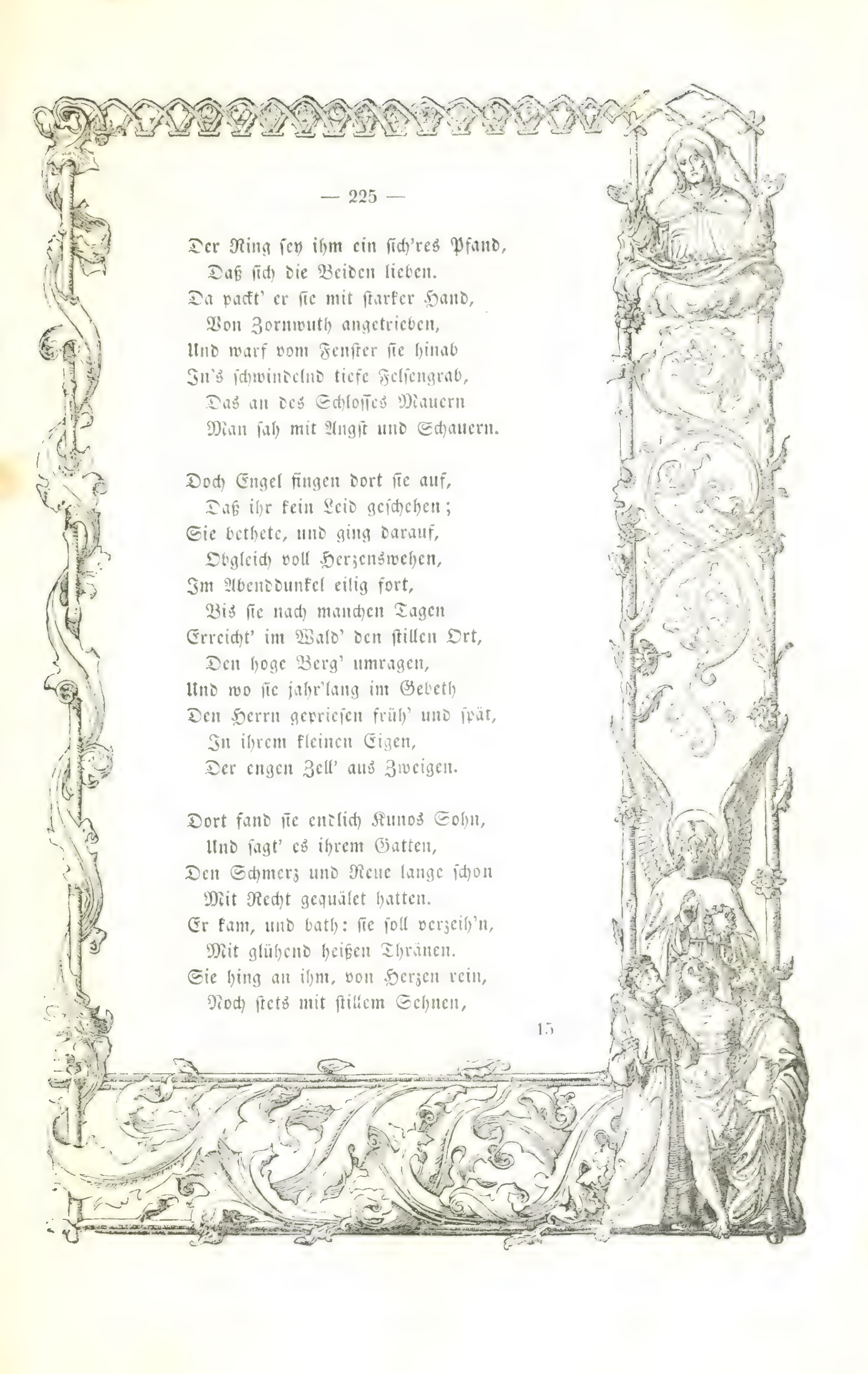
Doch welch ein seltenes Geschick
Hat sie dahin geleitet?
Es diente ihr zum Seelenglück,
Vom Herrn ihr angedeutet.
Ein frecher Diener, Dominik,
Der Liebling ihres Gatten,
Verfolgte sie mit sünd'gem Blick'.
Einst, in des Waldes Schatten,
Als von der Kirche heim sie kehrt,
Hat er ihr kühn den Weg verwehrt,
Und wollte sie dort zwingen
Die Sünde zu vollbringen.



Doch laut ertönt ihr Schrei im Wald':
Da kommt, ihr beizuspringen,
Der Jäger Kuno — rettet bald,
Nach angestrengtem Ringen,
Die edle Frau aus seiner Hand,
Und droh't ihn zu verrathen,
Als sie sich, flehend, zu ihm wandt',
Und ihre Blicke bathen:
Er solle schweigen von der That,
Die jener jetzt begangen hat,
Er werde sich besinnen,
Und Heil durch Reu' gewinnen.

Nun sucht er Weh', im tiefsten Haß,
Dem Jäger zu bereiten:
Denn als sie einst den Ring vergaß
Am Fenster, kam vom Weiten
Ein Rab' heran, und trug den Ring
Im schnellen Flug von dannen.
Und sieh', als Kuno Vögel fing
Im Weidgehäg' der Tannen,
Fand er den gold'nen Ring im Nest'.
Er steckt' ihn an den Finger fest,
Und trug ihn, voll Behagen,
An Sonn- und Feiertagen.

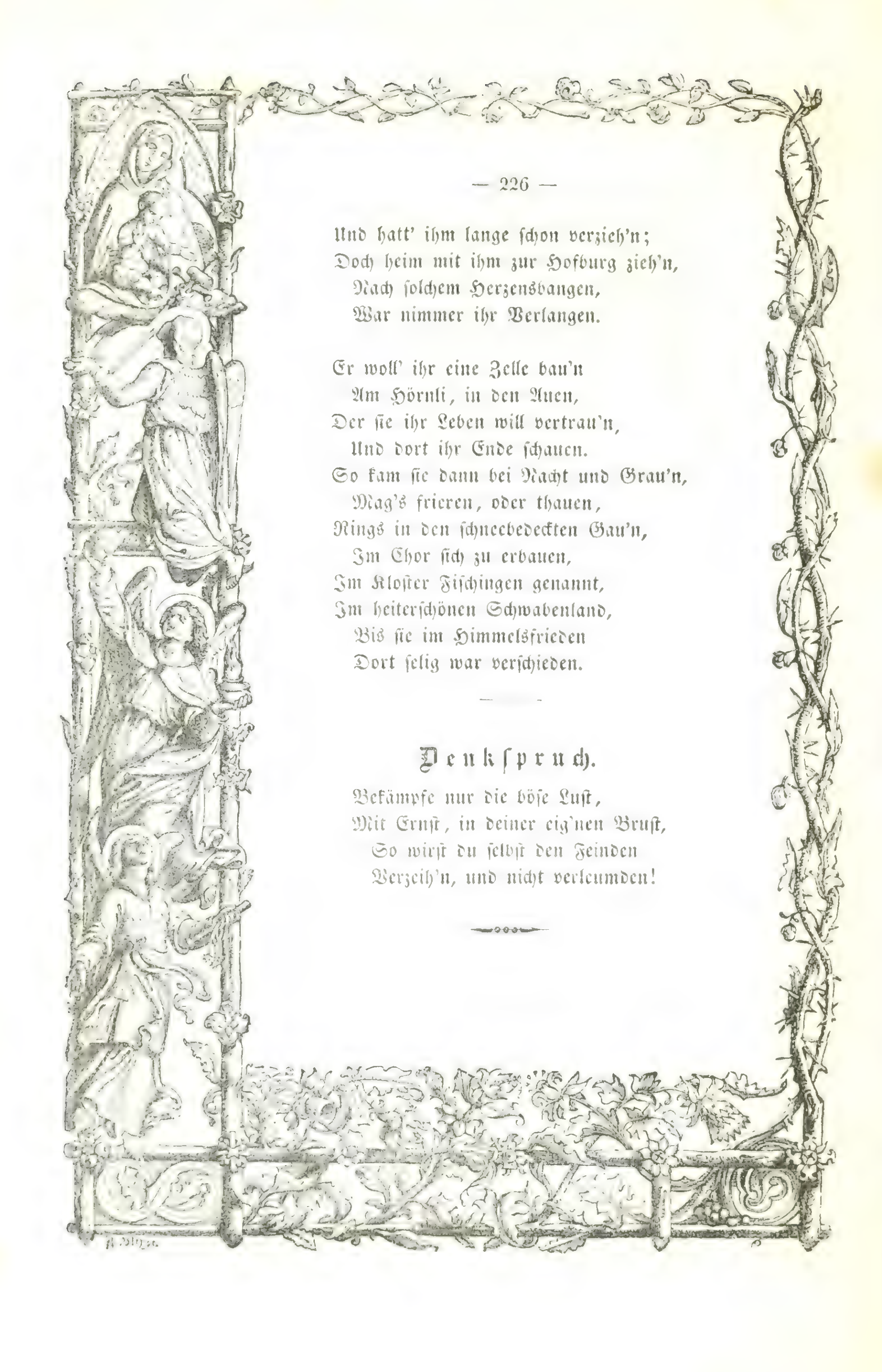
Kaum hatt' ihn Dominik erseh'n,
So gab er schnell dem Grafen
Durch Wort' und Winke zu versteh'n,
Die ihn gar schmerzlich trafen:



Der Ring sey ihm ein sich'res Pfand,
  Daß sich die Beiden lieben.
Da packt' er sie mit starker Hand,
  Von Zornwuth angetrieben,
Und warf vom Fenster sie hinab
In's schwindelnd tiefe Felsengrab,
  Das an des Schlosses Mauern
  Man sah mit Angst und Schauern.

Doch Engel fingen dort sie auf,
  Daß ihr kein Leid geschehen;
Sie bethete, und ging darauf,
  Obgleich voll Herzenswehen,
Im Abenddunkel eilig fort,
  Bis sie nach manchen Tagen
Erreicht' im Wald' den stillen Ort,
  Den hoge Berg' umragen,
Und wo sie jahr'lang im Gebeth
Den Herrn gepriesen früh' und spät,
  In ihrem kleinen Eigen,
  Der engen Zell' aus Zweigen.

Dort fand sie endlich Kunos Sohn,
  Und sagt' es ihrem Gatten,
Den Schmerz und Reue lange schon
  Mit Recht gequälet hatten.
Er kam, und bath: sie soll verzeih'n,
  Mit glühend heißen Thränen.
Sie hing an ihm, von Herzen rein,
  Noch stets mit stillem Sehnen,

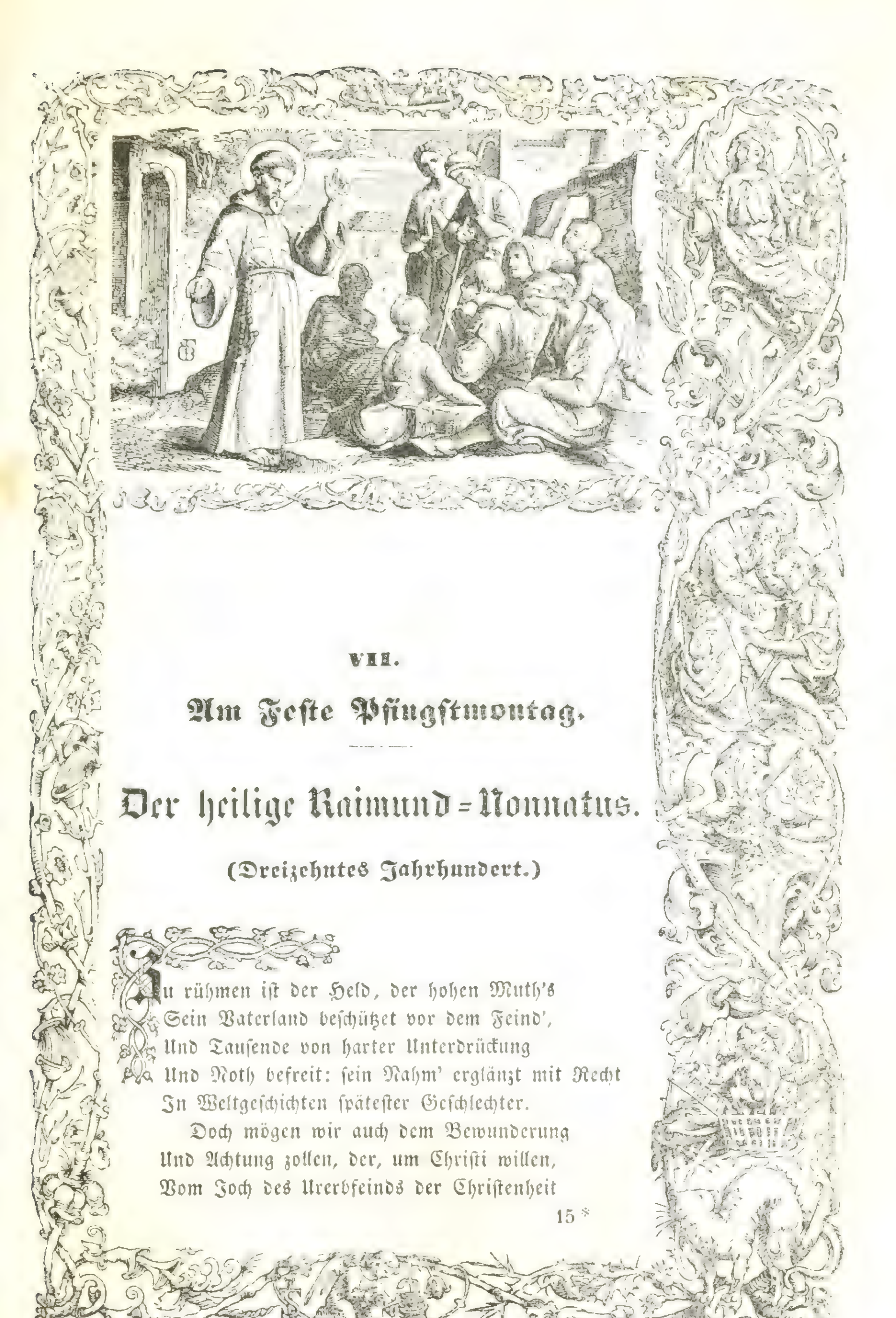


Und hatt' ihm lange schon verzieh'n;
Doch heim mit ihm zur Hofburg zieh'n,
Nach solchem Herzensbangen,
War nimmer ihr Verlangen.

Er woll' ihr eine Zelle bau'n
Am Hörnli, in den Auen,
Der sie ihr Leben will vertrau'n,
Und dort ihr Ende schauen.
So kam sie dann bei Nacht und Grau'n,
Mag's frieren, oder thauen,
Rings in den schneebedeckten Gau'n,
Im Chor sich zu erbauen,
Im Kloster Fischingen genannt,
Im heiterschönen Schwabenland,
Bis sie im Himmelsfrieden
Dort selig war verschieden.

Denkspruch.

Bekämpfe nur die böse Lust,
Mit Ernst, in deiner eig'nen Brust,
So wirst du selbst den Feinden
Verzeih'n, und nicht verleumden!



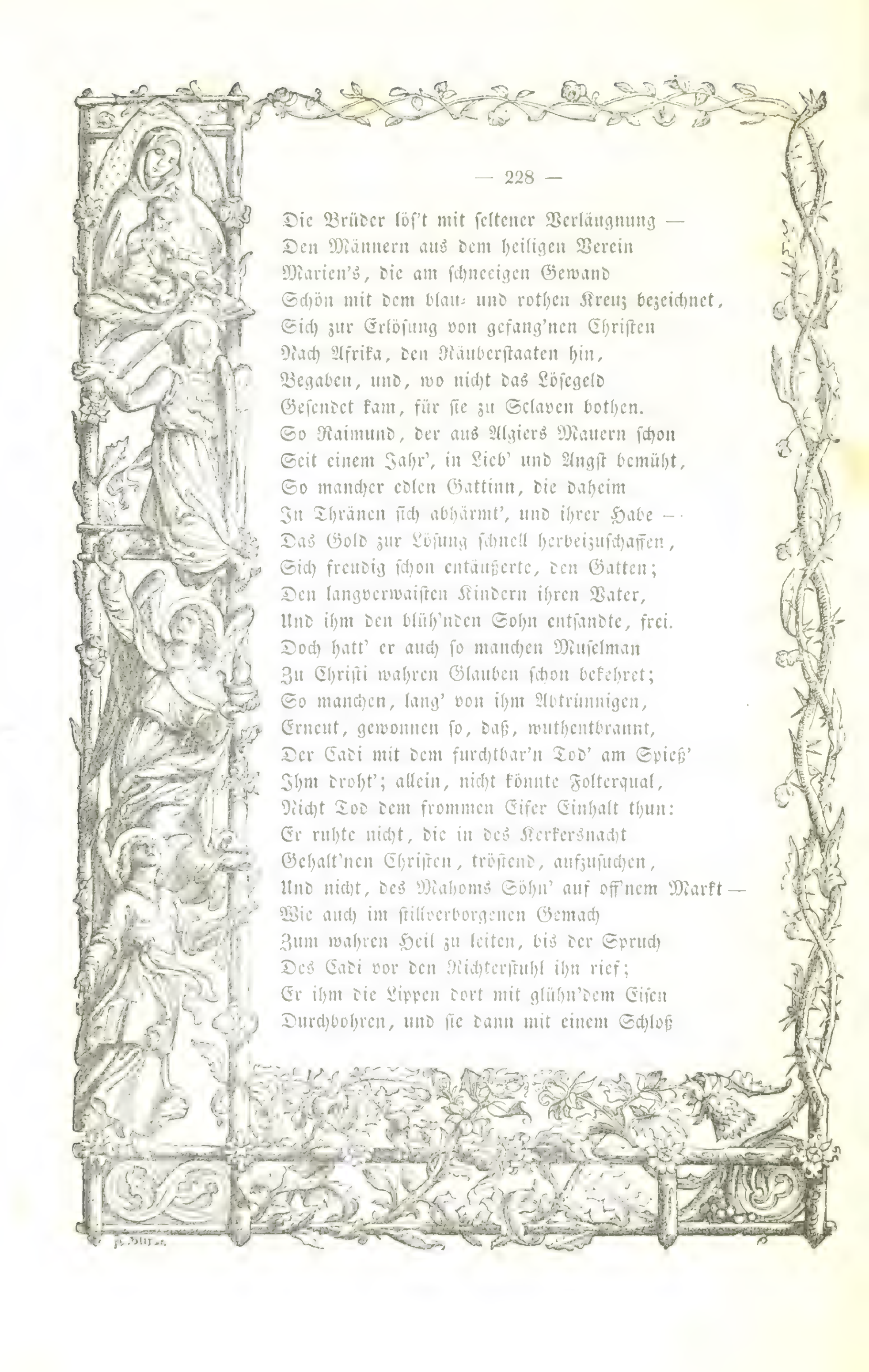
VII.

Am Feste Pfingstmontag.

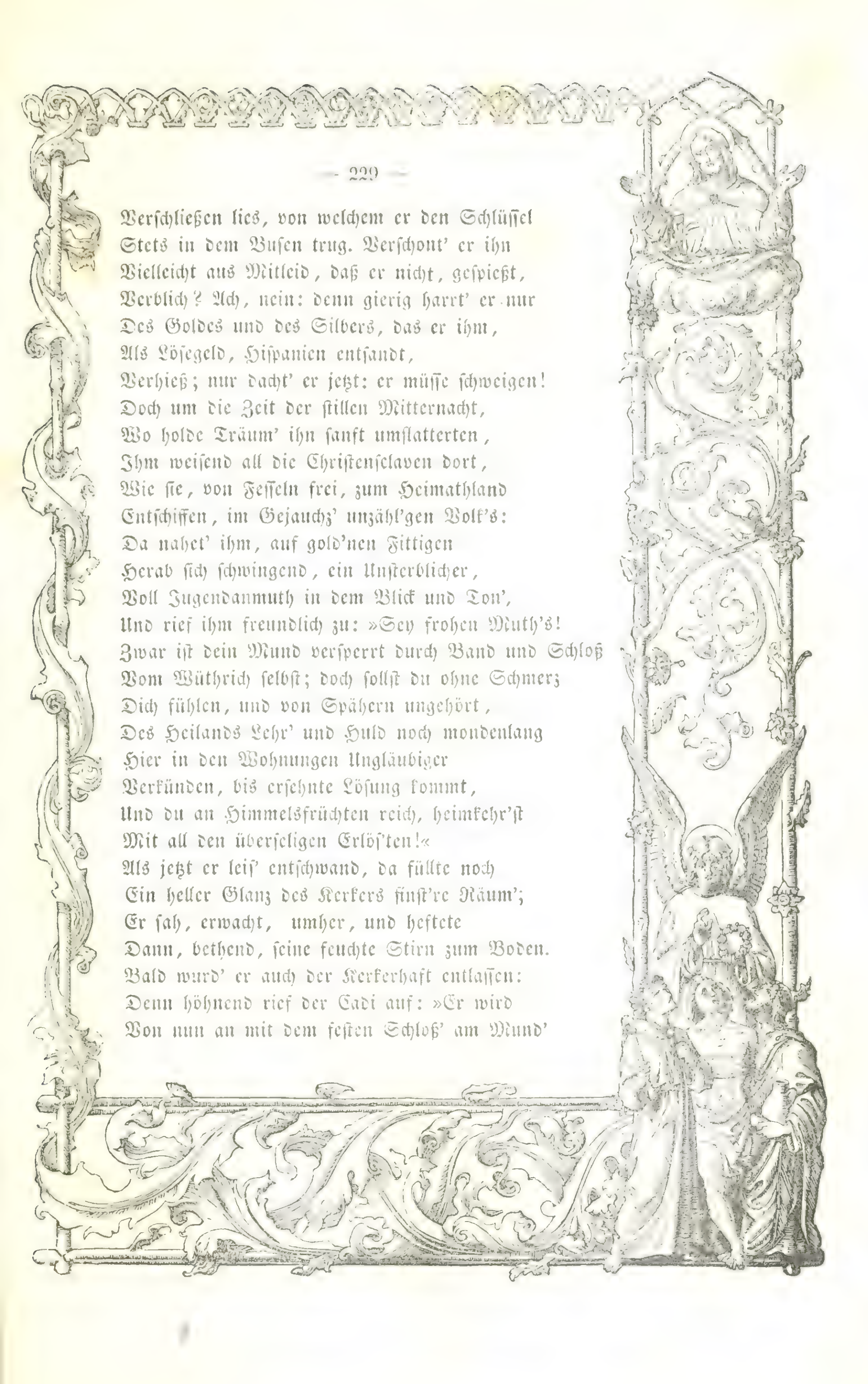
Der heilige Raimund=Nonnatus.

(Dreizehntes Jahrhundert.)

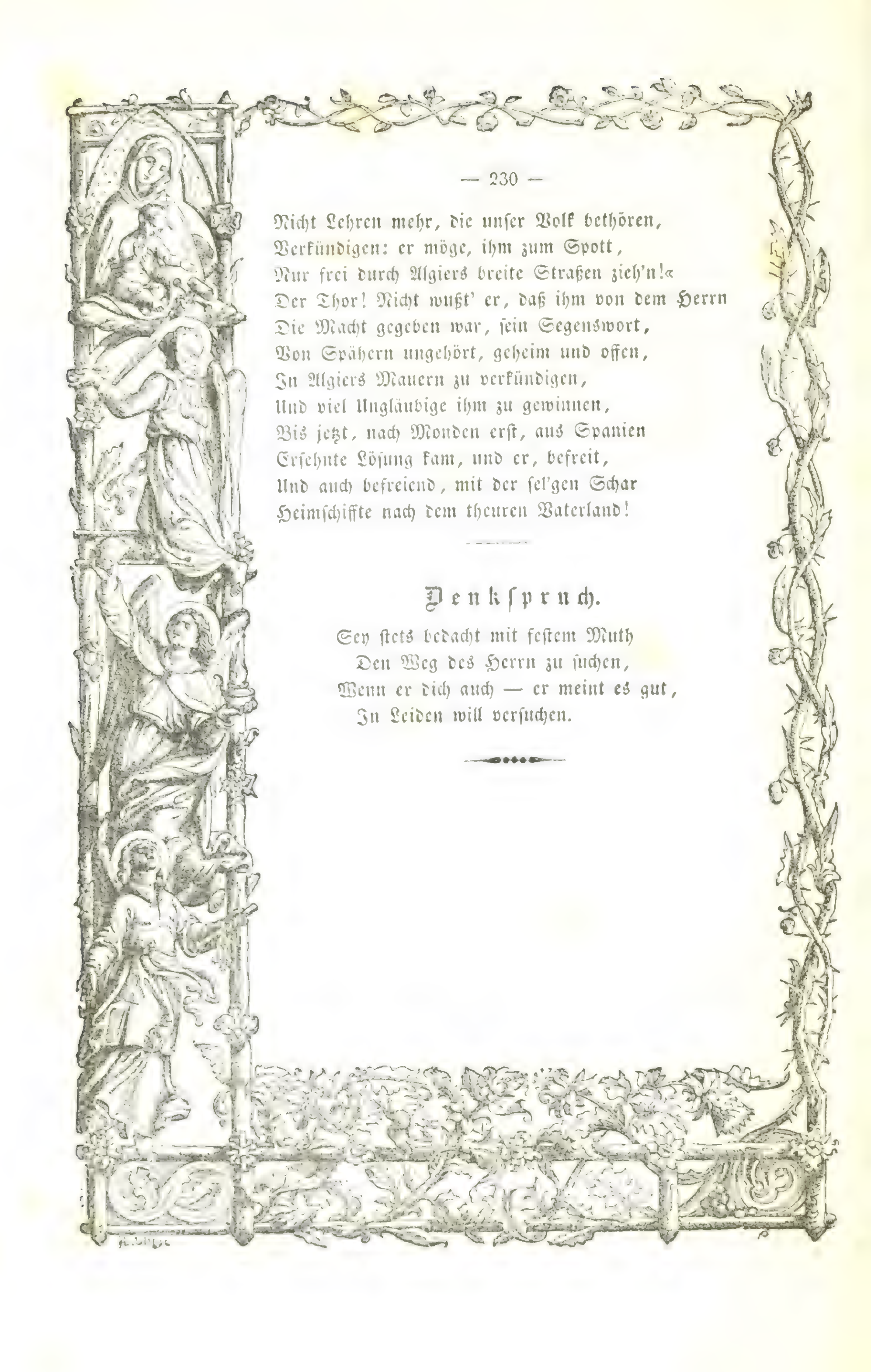
Zu rühmen ist der Held, der hohen Muth's
Sein Vaterland beschützet vor dem Feind',
Und Tausende von harter Unterdrückung
Und Noth befreit: sein Nahm' erglänzt mit Recht
In Weltgeschichten spätester Geschlechter.
Doch mögen wir auch dem Bewunderung
Und Achtung zollen, der, um Christi willen,
Vom Joch des Urerbfeinds der Christenheit



Die Brüder lös't mit seltener Verläugnung —
Den Männern aus dem heiligen Verein
Marien's, die am schneeigen Gewand
Schön mit dem blau- und rothen Kreuz bezeichnet,
Sich zur Erlösung von gefang'nen Christen
Nach Afrika, den Räuberstaaten hin,
Begaben, und, wo nicht das Lösegeld
Gesendet kam, für sie zu Sclaven bothen.
So Raimund, der aus Algiers Mauern schon
Seit einem Jahr', in Lieb' und Angst bemüht,
So mancher edlen Gattinn, die daheim
In Thränen sich abhärmt', und ihrer Habe —
Das Gold zur Lösung schnell herbeizuschaffen,
Sich freudig schon entäußerte, den Gatten;
Den langverwaisten Kindern ihren Vater,
Und ihm den blüh'nden Sohn entsandte, frei.
Doch hatt' er auch so manchen Muselman
Zu Christi wahren Glauben schon bekehret;
So manchen, lang' von ihm Abtrünnigen,
Erneut, gewonnen so, daß, wuthentbrannt,
Der Cadi mit dem furchtbar'n Tod' am Spieß'
Ihm droht'; allein, nicht könnte Folterqual,
Nicht Tod dem frommen Eifer Einhalt thun:
Er ruhte nicht, die in des Kerkersnacht
Gehalt'nen Christen, tröstend, aufzusuchen,
Und nicht, des Mahoms Söhn' auf off'nem Markt —
Wie auch im stillverborgenen Gemach
Zum wahren Heil zu leiten, bis der Spruch
Des Cadi vor den Richterstuhl ihn rief;
Er ihm die Lippen dort mit glüh'ndem Eisen
Durchbohren, und sie dann mit einem Schloß



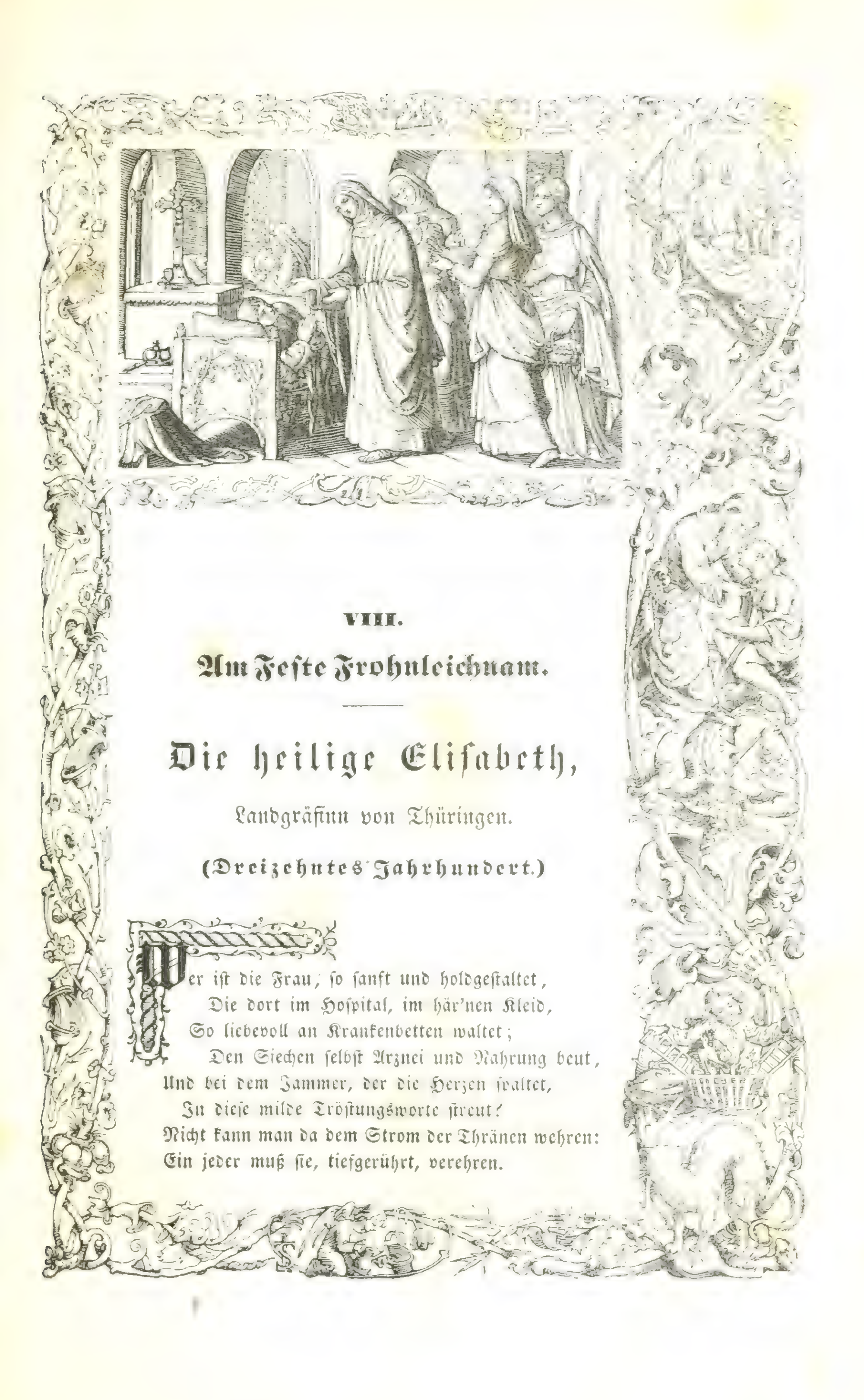
Verschließen lies, von welchem er den Schlüssel
Stets in dem Busen trug. Verschont' er ihn
Vielleicht aus Mitleid, daß er nicht, gespießt,
Verblich? Ach, nein: denn gierig harrt' er nur
Des Goldes und des Silbers, das er ihm,
Als Lösegeld, Hispanien entsandt,
Verhieß; nur dacht' er jetzt: er müsse schweigen!
Doch um die Zeit der stillen Mitternacht,
Wo holde Träum' ihn sanft umflatterten,
Ihm weisend all die Christensclaven dort,
Wie sie, von Fesseln frei, zum Heimathland
Entschiffen, im Gejauchz' unzähl'gen Volk's:
Da nahet' ihm, auf gold'nen Fittigen
Herab sich schwingend, ein Unsterblicher,
Voll Jugendanmuth in dem Blick und Ton',
Und rief ihm freundlich zu: »Sey frohen Muth's!
Zwar ist dein Mund versperrt durch Band und Schloß
Vom Wüthrich selbst; doch sollst du ohne Schmerz
Dich fühlen, und von Spähern ungehört,
Des Heilands Lehr' und Huld noch mondenlang
Hier in den Wohnungen Ungläubiger
Verkünden, bis ersehnte Lösung kommt,
Und du an Himmelsfrüchten reich, heimkehr'st
Mit all den überseligen Erlös'ten!«
Als jetzt er leis' entschwand, da füllte noch
Ein heller Glanz des Kerkers finst're Räum';
Er sah, erwacht, umher, und heftete
Dann, bethend, seine feuchte Stirn zum Boden.
Bald wurd' er auch der Kerkerhaft entlassen:
Denn höhnend rief der Cadi auf: »Er wird
Von nun an mit dem festen Schloß' am Mund'



Nicht Lehren mehr, die unser Volk bethören,
Verkündigen: er möge, ihm zum Spott,
Nur frei durch Algiers breite Straßen zieh'n!«
Der Thor! Nicht wußt' er, daß ihm von dem Herrn
Die Macht gegeben war, sein Segenswort,
Von Spähern ungehört, geheim und offen,
In Algiers Mauern zu verkündigen,
Und viel Ungläubige ihm zu gewinnen,
Bis jetzt, nach Monden erst, aus Spanien
Ersehnte Lösung kam, und er, befreit,
Und auch befreiend, mit der sel'gen Schar
Heimschiffte nach dem theuren Vaterland!

Denkspruch.

Sey stets bedacht mit festem Muth
Den Weg des Herrn zu suchen,
Wenn er dich auch — er meint es gut,
In Leiden will versuchen.



VIII.

Am Feste Frohnleichnam.

Die heilige Elisabeth,

Landgräfinn von Thüringen.

(Dreizehntes Jahrhundert.)

Wer ist die Frau, so sanft und holdgestaltet,
Die dort im Hospital, im här'nen Kleid,
So liebevoll an Krankenbetten waltet;
Den Siechen selbst Arznei und Nahrung beut,
Und bei dem Jammer, der die Herzen spaltet,
In diese milde Tröstungsworte streut?
Nicht kann man da dem Strom der Thränen wehren:
Ein jeder muß sie, tiefgerührt, verehren.



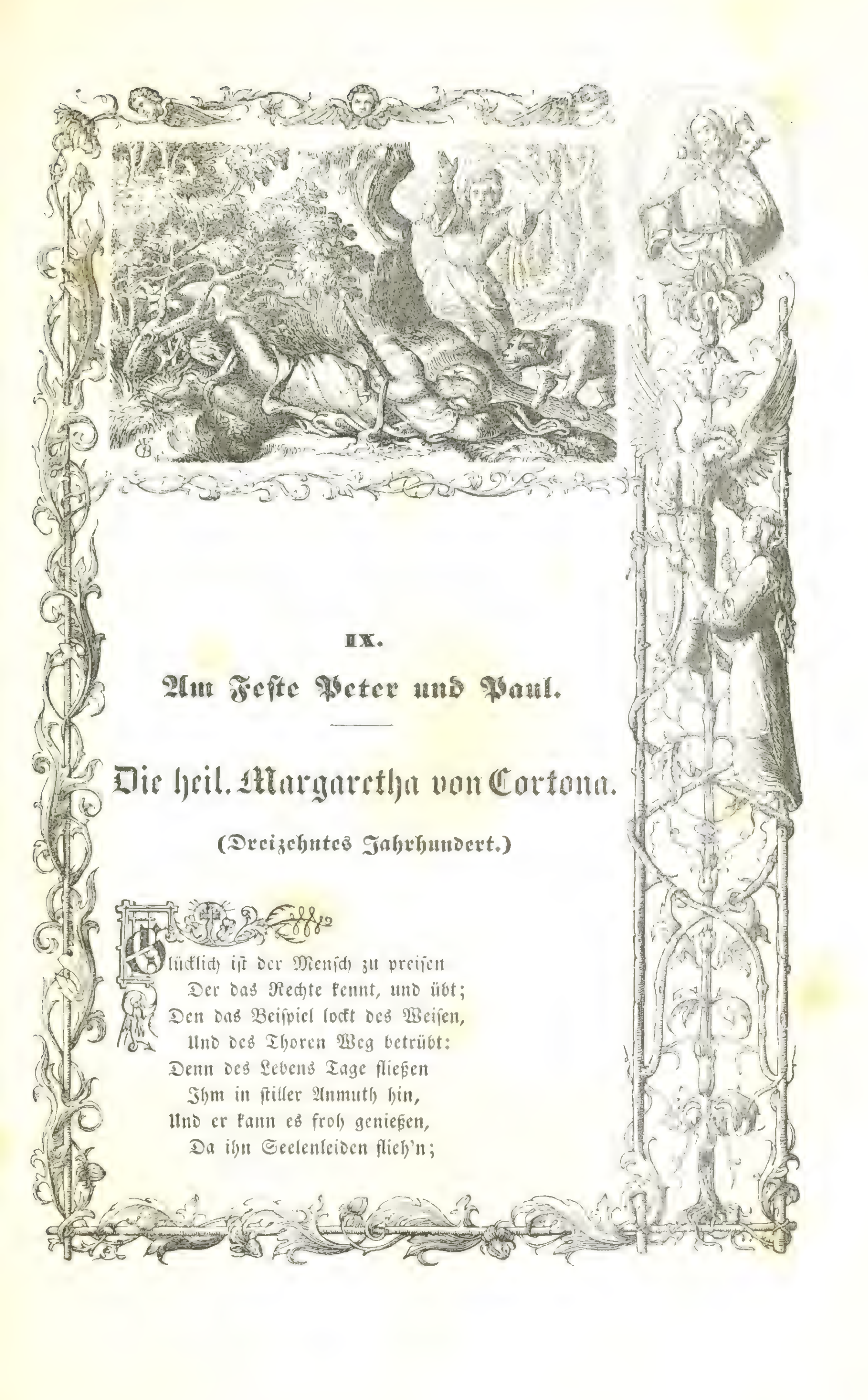
Die Fürstinn ist's von Thüringen und Hessen,
Und Königstochter selbst, Elisabeth.
Des Thrones Schimmer hatte sie vergessen,
Und rang nun, liebefreudig, früh' und spät,
Was Dürftigen und Kranken zugemessen
An Leiden war, durch Thaten und Gebeth
Mit unverstelltem Demuthssinn zu mindern,
Und Zweifel an der Huld des Herrn zu hindern.

Ihr Gatte war mit Kriegsgeleit gezogen
Zum Kampf für's heil'ge Grab im Morgenland,
Und starb. Als so der Hoffnung Sterne trogen,
Da hatte sie sich all dem Erdentand
Mit gottergebenem Gemüth' entzogen,
Und weihte freudig sich dem Klosterstand.
Sie ließ ein Hospital in Marburg bauen,
Und pflog die Kranken dort mit ihren Frauen.

Und als sie heimging in die seel'gen Auen —
Die Leiche lag im stillen Kämmerlein:
Da war ein Glanz vom Himmel her zu schauen,
Der sie umstrahlte gleich dem Edelstein,
Und weckt' in jedem Herzen das Vertrauen:
»Die Heil'ge wird der Erde Segen seyn!«
Sie ist's — in Frauen, die um Christi wegen,
Die armen, qualbelad'nen Menschen pflegen!

Denkspruch.

Das wahrhaft Große wirken oft
Nur stillbescheid'ne Seelen;
Sie haben es zum Herrn gehofft,
Das Rechte zu erwählen!



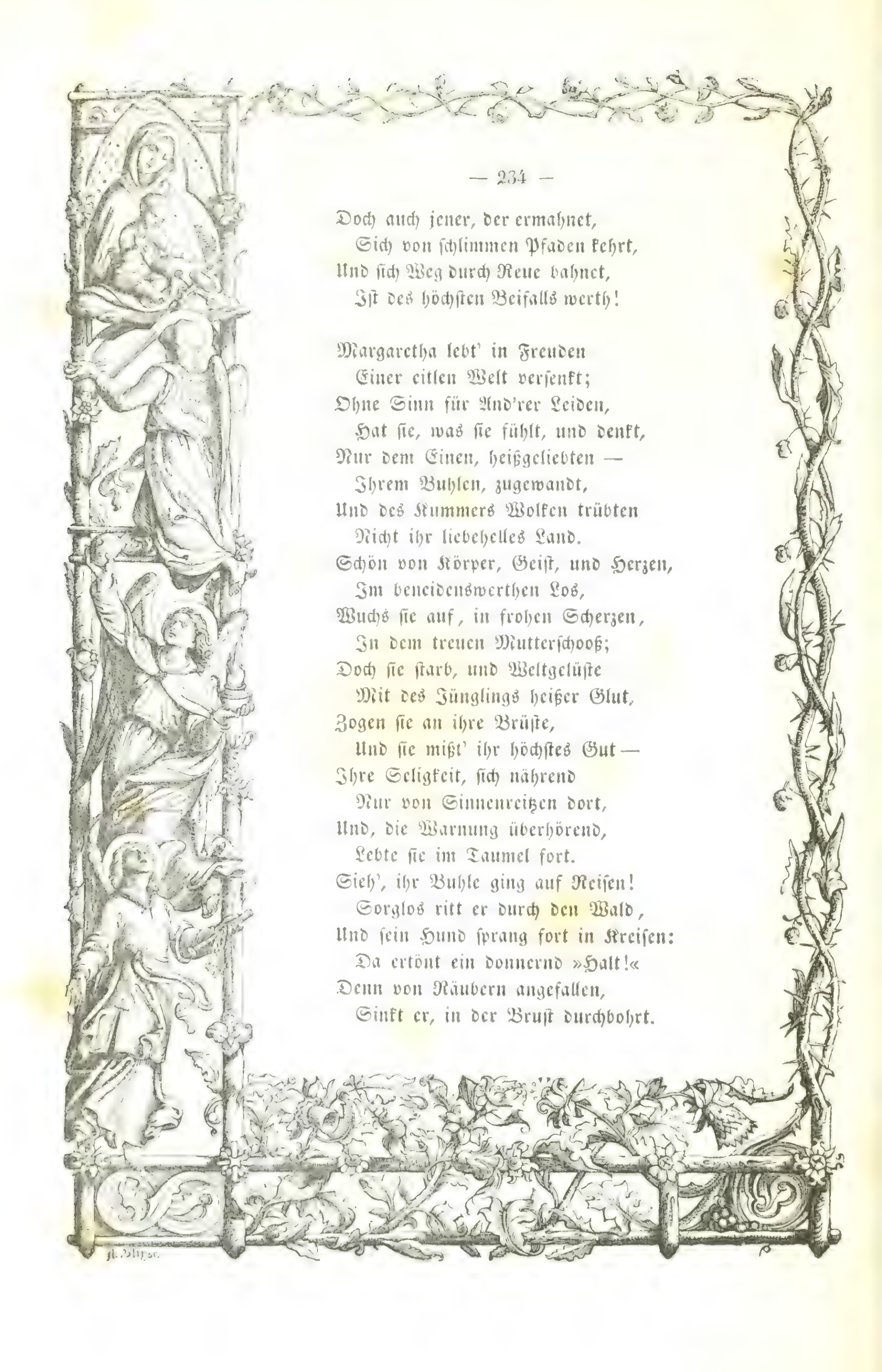
IX.

Am Feste Peter und Paul.

Die heil. Margaretha von Cortona.

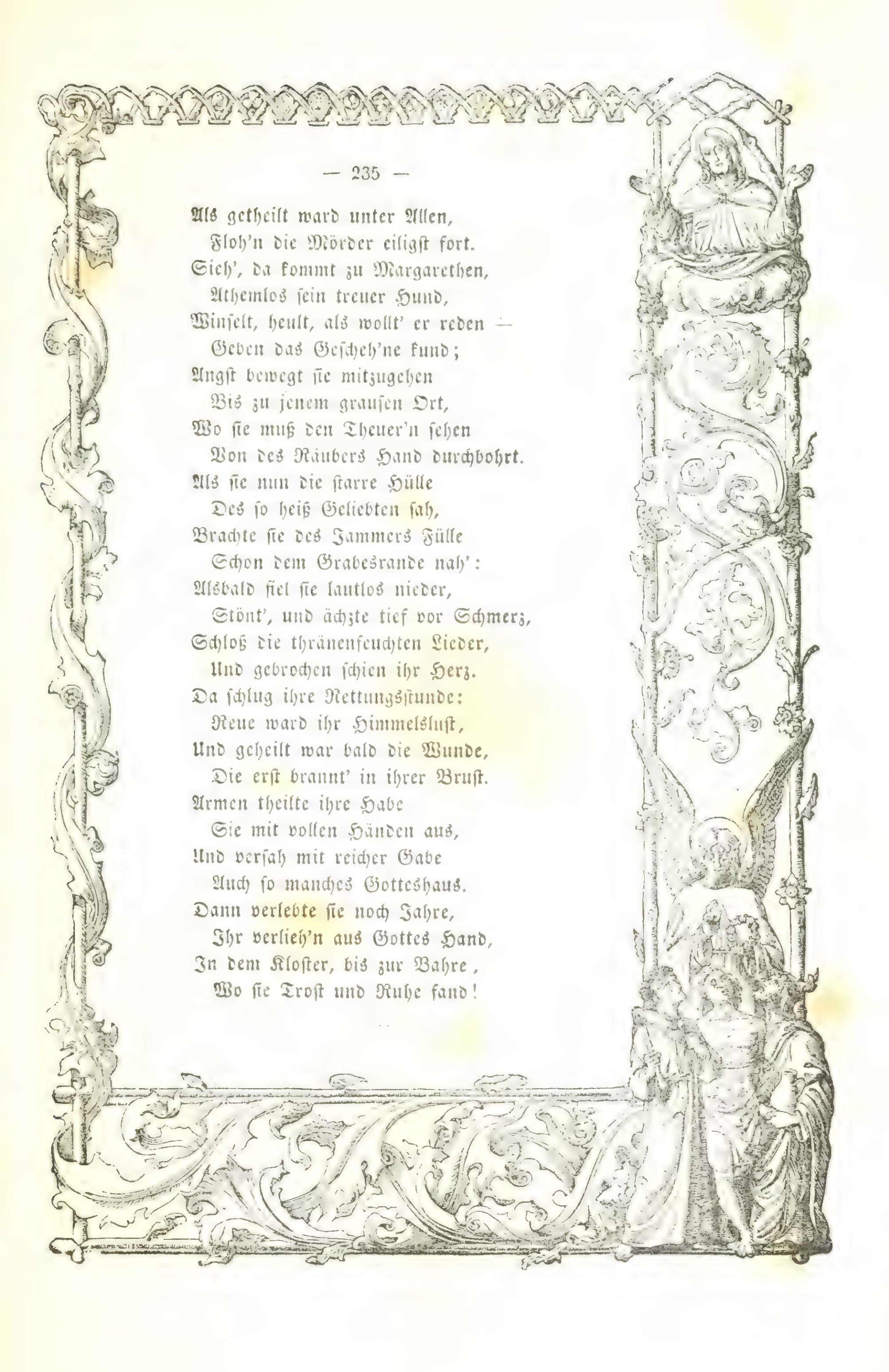
(Dreizehntes Jahrhundert.)

Glücklich ist der Mensch zu preisen
Der das Rechte kennt, und übt;
Den das Beispiel lockt des Weisen,
Und des Thoren Weg betrübt:
Denn des Lebens Tage fließen
Ihm in stiller Anmuth hin,
Und er kann es froh genießen,
Da ihn Seelenleiden flieh'n;

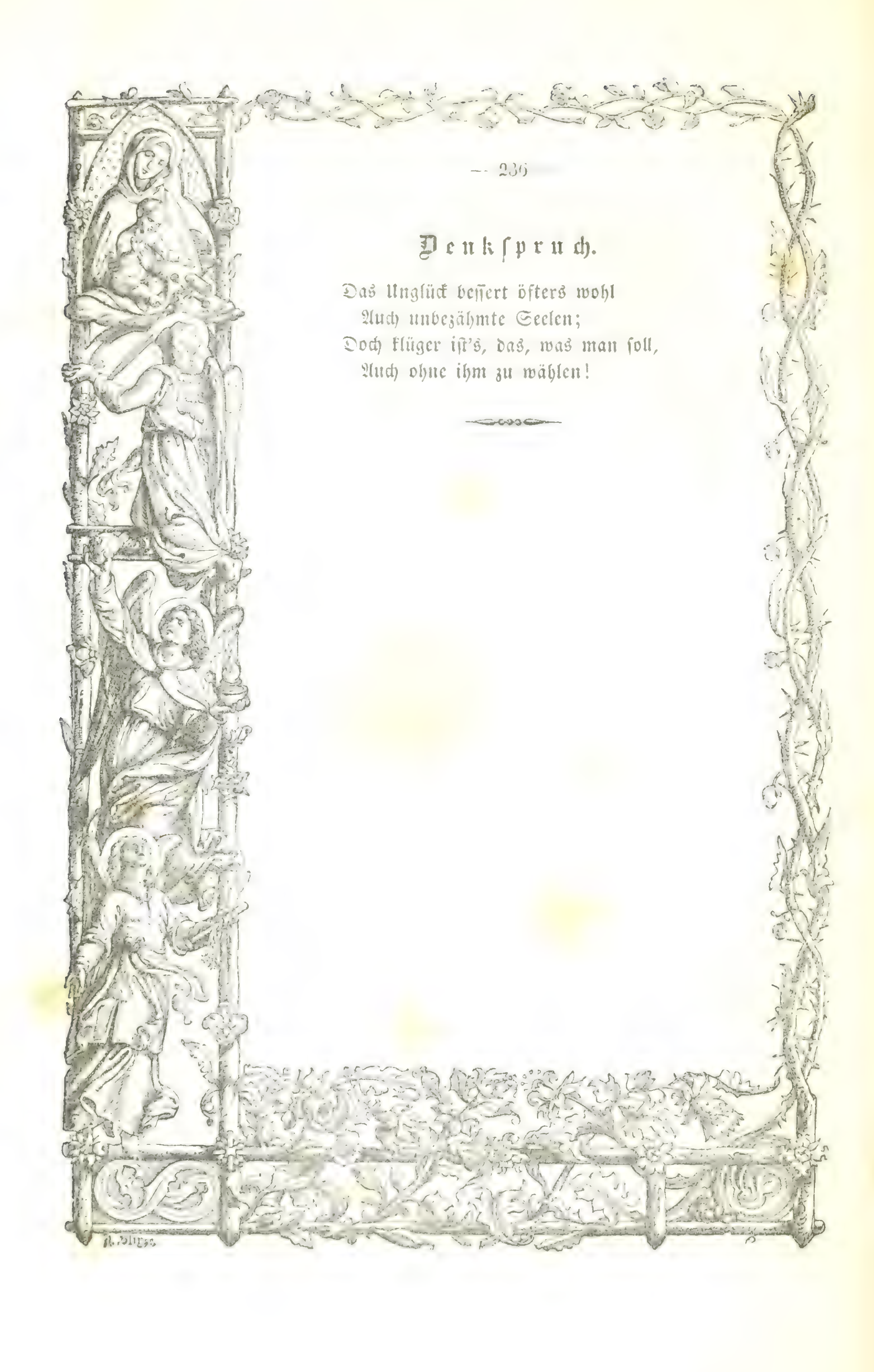


Doch auch jener, der ermahnet,
Sich von schlimmen Pfaden kehrt,
Und sich Weg durch Reue bahnet,
Ist des höchsten Beifalls werth!

Margaretha lebt' in Freuden
Einer eitlen Welt versenkt;
Ohne Sinn für And'rer Leiden,
Hat sie, was sie fühlt, und denkt,
Nur dem Einen, heißgeliebten —
Ihrem Buhlen, zugewandt,
Und des Kummers Wolken trübten
Nicht ihr liebehelles Land.
Schön von Körper, Geist, und Herzen,
Im beneidenswerthen Los,
Wuchs sie auf, in frohen Scherzen,
In dem treuen Mutterschooß;
Doch sie starb, und Weltgelüste
Mit des Jünglings heißer Glut,
Zogen sie an ihre Brüste,
Und sie mißt' ihr höchstes Gut —
Ihre Seligkeit, sich nährend
Nur von Sinnenreitzen dort,
Und, die Warnung überhörend,
Lebte sie im Taumel fort.
Sieh', ihr Buhle ging auf Reisen!
Sorglos ritt er durch den Wald,
Und sein Hund sprang fort in Kreisen:
Da ertönt ein donnernd »Halt!«
Denn von Räubern angefallen,
Sinkt er, in der Brust durchbohrt.



Als getheilt ward unter Allen,
Floh'n die Mörder eiligst fort.
Sieh', da kommt zu Margarethen,
Athemlos sein treuer Hund,
Winselt, heult, als wollt' er reden —
Geben das Gescheh'ne kund;
Angst bewegt sie mitzugehen
Bis zu jenem grausen Ort,
Wo sie muß den Theuer'n sehen
Von des Räubers Hand durchbohrt.
Als sie nun die starre Hülle
Des so heiß Geliebten sah,
Brachte sie des Jammers Fülle
Schon dem Grabesrande nah':
Alsbald fiel sie lautlos nieder,
Stönt', und ächzte tief vor Schmerz,
Schloß die thränenfeuchten Lieder,
Und gebrochen schien ihr Herz.
Da schlug ihre Rettungsstunde:
Reue ward ihr Himmelslust,
Und geheilt war bald die Wunde,
Die erst brannt' in ihrer Brust.
Armen theilte ihre Habe
Sie mit vollen Händen aus,
Und versah mit reicher Gabe
Auch so manches Gotteshaus.
Dann verlebte sie noch Jahre,
Ihr verlieh'n aus Gottes Hand,
In dem Kloster, bis zur Bahre,
Wo sie Trost und Ruhe fand!



Denkspruch.

Das Unglück bessert öfters wohl
Auch unbezähmte Seelen;
Doch klüger ist's, das, was man soll,
Auch ohne ihm zu wählen!



X.

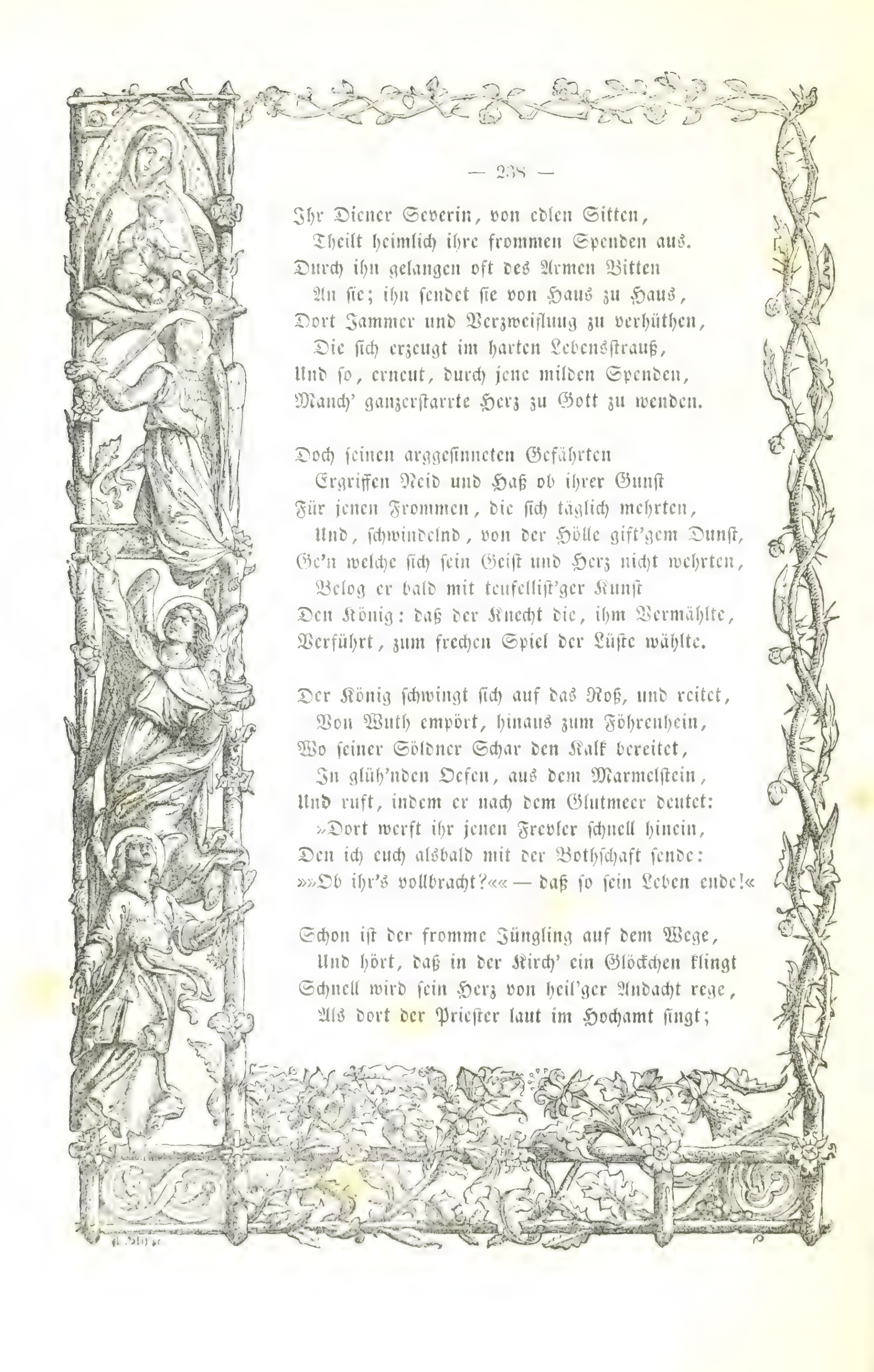
Am Feste Maria Himmelfahrt.

Die heilige Elisabeth,

Königinn von Portugall.

(Vierzehntes Jahrhundert.)

Wie schön erfüllt die hohe Frau die Pflichten,
Die ihr als Gattinn, Mutter, Königinn,
Und Christinn, heilig sind! Sie eilt zu schlichten
Den Hader, wo sie kann, mit mildem Sinn;
Den Kraftersc höpften wieder aufzurichten —
Zu seyn des Armen Stütz' und Pflegerinn,
Und dennoch muß in ihren schönsten Jahren
Verleumdung, Haß, und Kränkung sie erfahren.

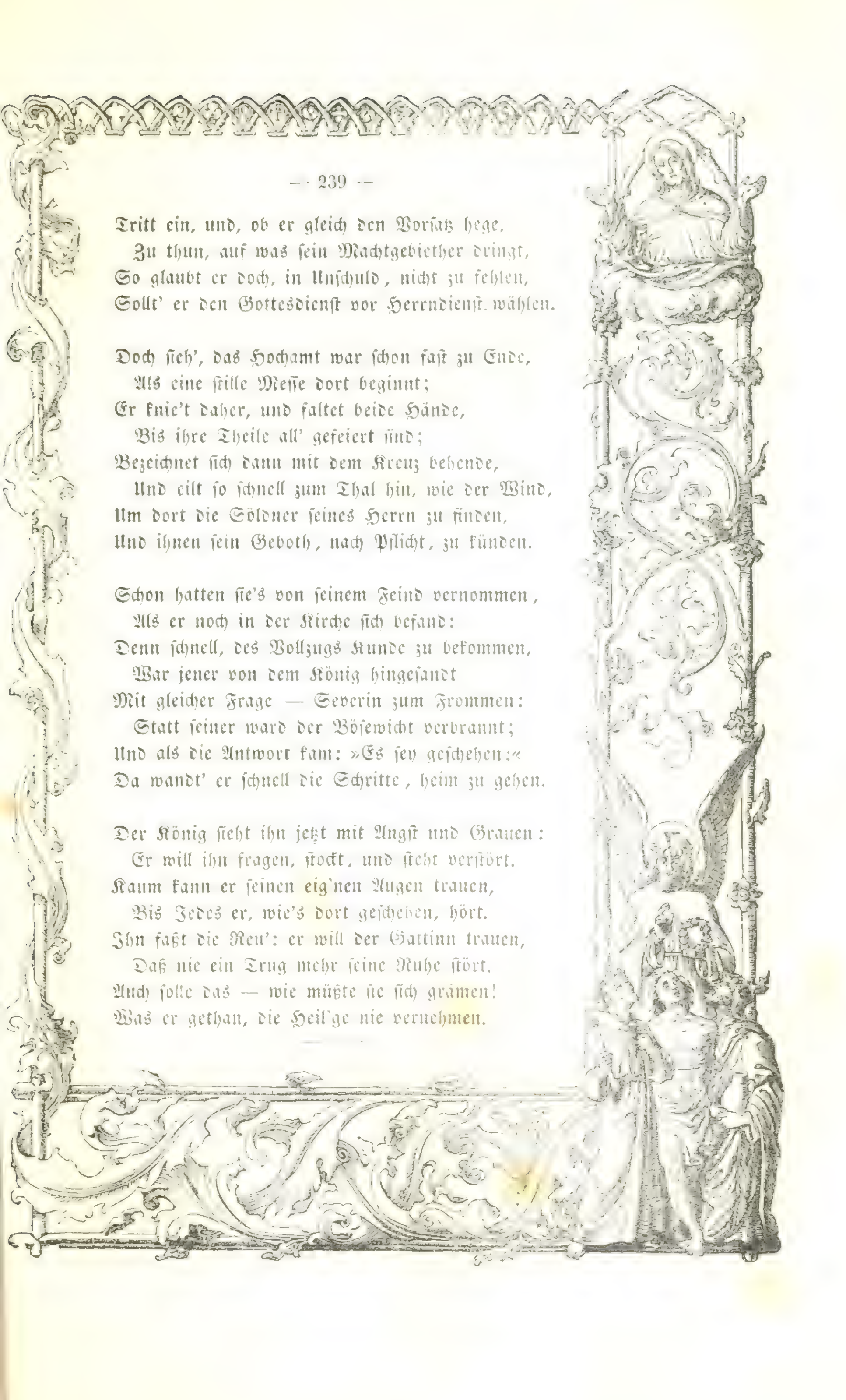


Ihr Diener Severin, von edlen Sitten,
Theilt heimlich ihre frommen Spenden aus.
Durch ihn gelangen oft des Armen Bitten
An sie; ihn sendet sie von Haus zu Haus,
Dort Jammer und Verzweiflung zu verhüthen,
Die sich erzeugt im harten Lebensstrauß,
Und so, erneut, durch jene milden Spenden,
Manch' ganzerstarrte Herz zu Gott zu wenden.

Doch seinen arggesinneten Gefährten
Ergriffen Neid und Haß ob ihrer Gunst
Für jenen Frommen, die sich täglich mehrten,
Und, schwindelnd, von der Hölle gift'gem Dunst,
Ge'n welche sich sein Geist und Herz nicht wehrten,
Belog er bald mit teufellist'ger Kunst
Den König: daß der Knecht die, ihm Vermählte,
Verführt, zum frechen Spiel der Lüste wählte.

Der König schwingt sich auf das Roß, und reitet,
Von Wuth empört, hinaus zum Föhrenhein,
Wo seiner Söldner Schar den Kalk bereitet,
In glüh'nden Oefen, aus dem Marmelstein,
Und ruft, indem er nach dem Glutmeer deutet:
»Dort werft ihr jenen Frevler schnell hinein,
Den ich euch alsbald mit der Bothschaft sende:
»»Ob ihr's vollbracht?«« — daß so sein Leben ende!«

Schon ist der fromme Jüngling auf dem Wege,
Und hört, daß in der Kirch' ein Glöckchen klingt
Schnell wird sein Herz von heil'ger Andacht rege,
Als dort der Priester laut im Hochamt singt;

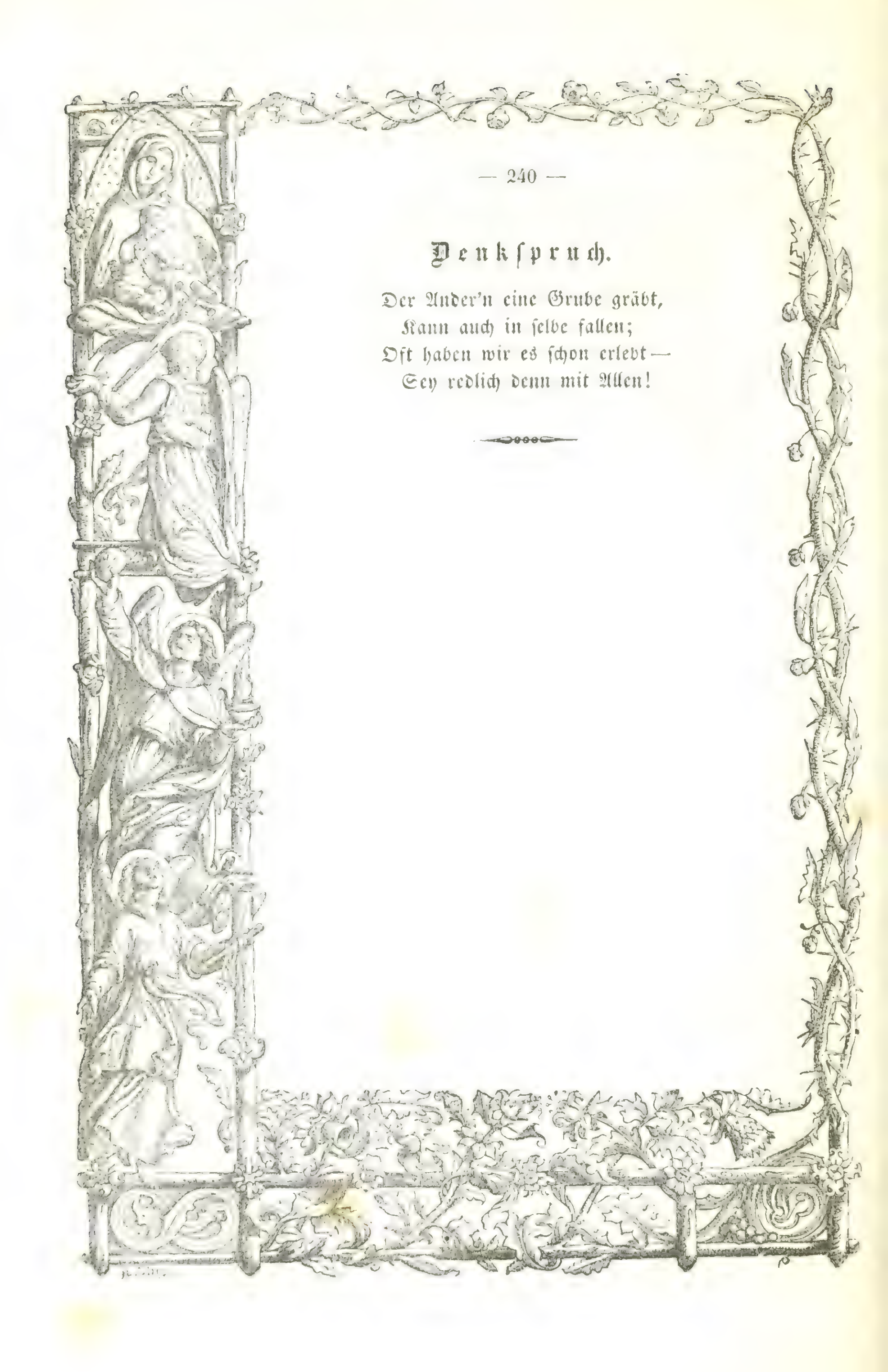


Tritt ein, und, ob er gleich den Vorsatz hege,
Zu thun, auf was sein Machtgebiether dringt,
So glaubt er doch, in Unschuld, nicht zu fehlen,
Sollt' er den Gottesdienst vor Herrndienst wählen.

Doch sieh', das Hochamt war schon fast zu Ende,
Als eine stille Messe dort beginnt;
Er knie't daher, und faltet beide Hände,
Bis ihre Theile all' gefeiert sind;
Bezeichnet sich dann mit dem Kreuz behende,
Und eilt so schnell zum Thal hin, wie der Wind,
Um dort die Söldner seines Herrn zu finden,
Und ihnen sein Geboth, nach Pflicht, zu künden.

Schon hatten sie's von seinem Feind vernommen,
Als er noch in der Kirche sich befand:
Denn schnell, des Vollzugs Kunde zu bekommen,
War jener von dem König hingesandt
Mit gleicher Frage — Severin zum Frommen:
Statt seiner ward der Bösewicht verbrannt;
Und als die Antwort kam: »Es sey geschehen:«
Da wandt' er schnell die Schritte, heim zu gehen.

Der König sieht ihn jetzt mit Angst und Grauen:
Er will ihn fragen, stockt, und steht verstört.
Kaum kann er seinen eig'nen Augen trauen,
Bis Jedes er, wie's dort geschehen, hört.
Ihn faßt die Reu': er will der Gattinn trauen,
Daß nie ein Trug mehr seine Ruhe stört.
Auch solle das — wie müßte sie sich grämen!
Was er gethan, die Heil'ge nie vernehmen.



Denkspruch.

Der Ander'n eine Grube gräbt,
Kann auch in selbe fallen;
Oft haben wir es schon erlebt —
Sey redlich denn mit Allen!



XI.

Am Feste Maria Geburt.

Die heil. Katharina von Siena.

(Vierzehntes Jahrhundert.)

Im Krankenbette liegt die heil'ge Nonne
Seit Jahren schon, und leidet schwer und viel;
Doch Gottes Will' ist ihre helle Sonne,
Nach der sie blickt — nur der ihr höchstes Ziel.
Ob seiner wird ihr jeder Schmerz zur Wonne,
Erduldet freudig, weil es ihm gefiel.
Was sie besaß, das gab sie hin den Armen:
Vor allen den Verschämten, voll Erbarmen.

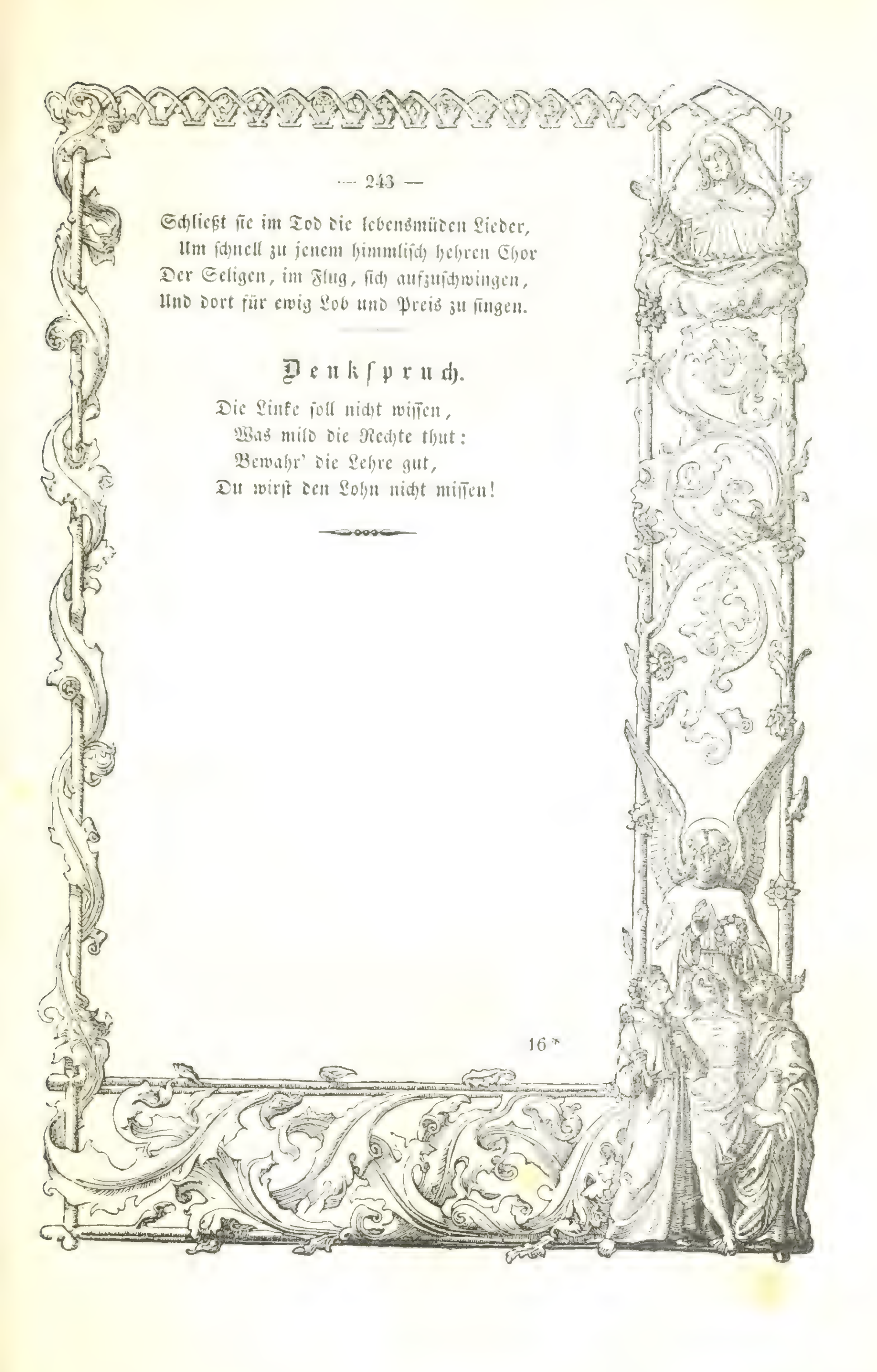


Sie trug die Nahrung, Holz, und warmen Kleider,
Als sie noch jung, gesund, und rüstig war,
Dem Kranken, Frierenden, und Hungerleider,
Zur Nachtzeit zu, und reicht' es mild ihm dar;
Nun hört sie, daß im nächsten Hause, leider,
Die Witwe, mit den Kinderchen sogar,
Vor Frost erstarrt, und Hunger, fast verschmachtet,
Und Niemand sey, der ihres Jammers achtet.

Da bath sie Gott, er möge ihr gewähren
Für einer Stunde Zeit gesund zu seyn:
Denn nur so lange soll die Gnade währen,
Bis sie der Leidenden zur Hilf' erschein',
Und rett' aus Sorgen, welche sie beschweren,
Und sieh', der Allerbarmer willigt' ein!
Sie hob sich munter auf von ihrem Bette,
Und lief wohl gar mit jünger'n in die Wette.

Dann lud sie Holz und Nahrung auf den Rücken,
Wie sie's in früher'n Jahren kaum vermocht',
Und spürt es kaum, wie sehr die Lasten drücken —
Trägt Alles schnell hinüber, ruft, und pocht,
Bis man ihr öffnet. Ach, dort, welch' Entzücken
Für jene, da man wieder heitzt, und kocht,
Und eine milde Trösterinn erscheinet,
Die auch mit ihnen Wonnethränen weinet!

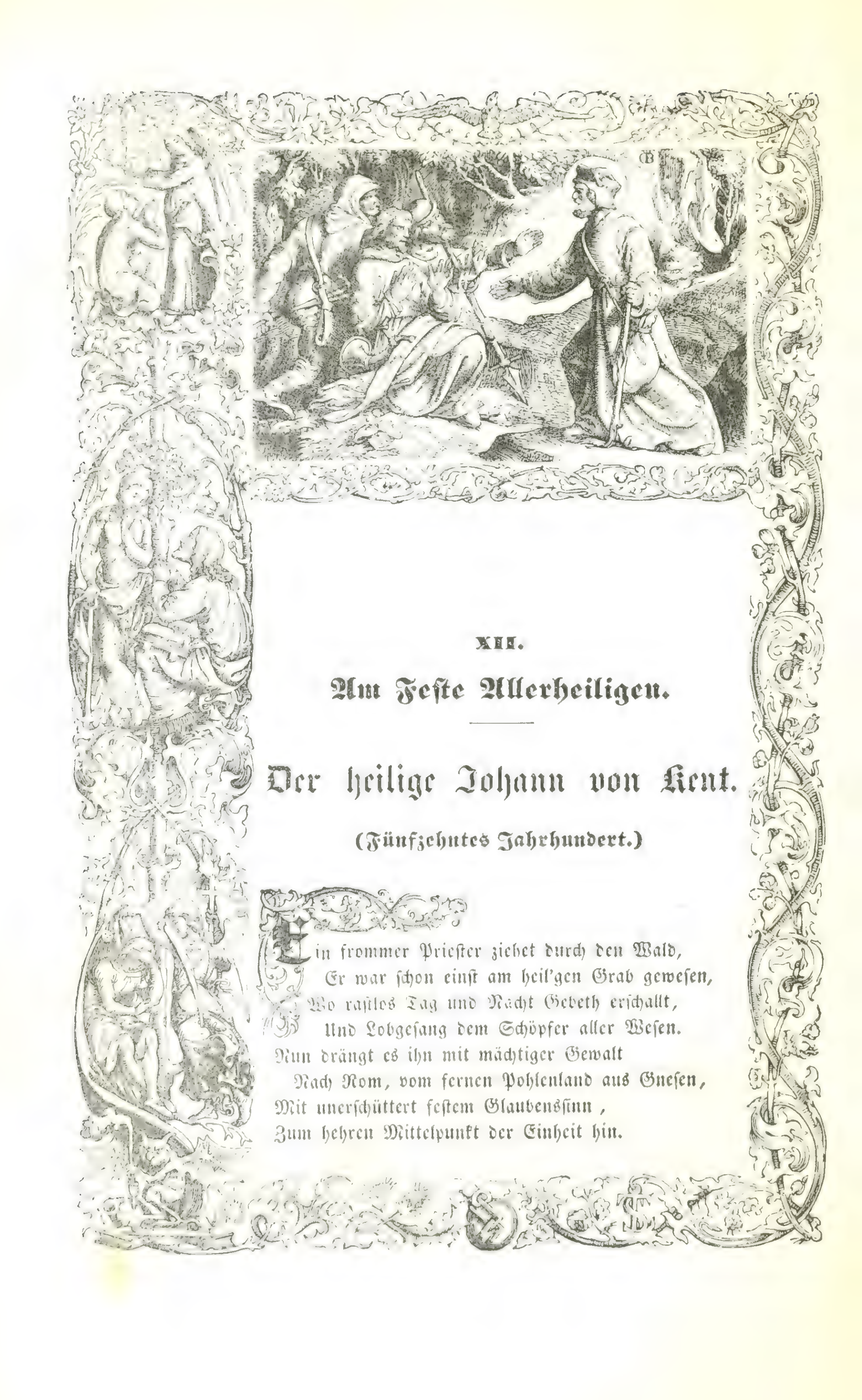
Doch sie enteilt nach ihrer Zelle wieder;
Hebt dankend dort den Blick zum Herrn empor,
Und läßt sich ruhig auf ihr Bette nieder:
Denn schmerzlich krank, wie sie es war zuvor,



Schließt sie im Tod die lebensmüden Lieder,
Um schnell zu jenem himmlisch hehren Chor
Der Seligen, im Flug, sich aufzuschwingen,
Und dort für ewig Lob und Preis zu singen.

Denkspruch.

Die Linke soll nicht wissen,
Was mild die Rechte thut:
Bewahr' die Lehre gut,
Du wirst den Lohn nicht missen!



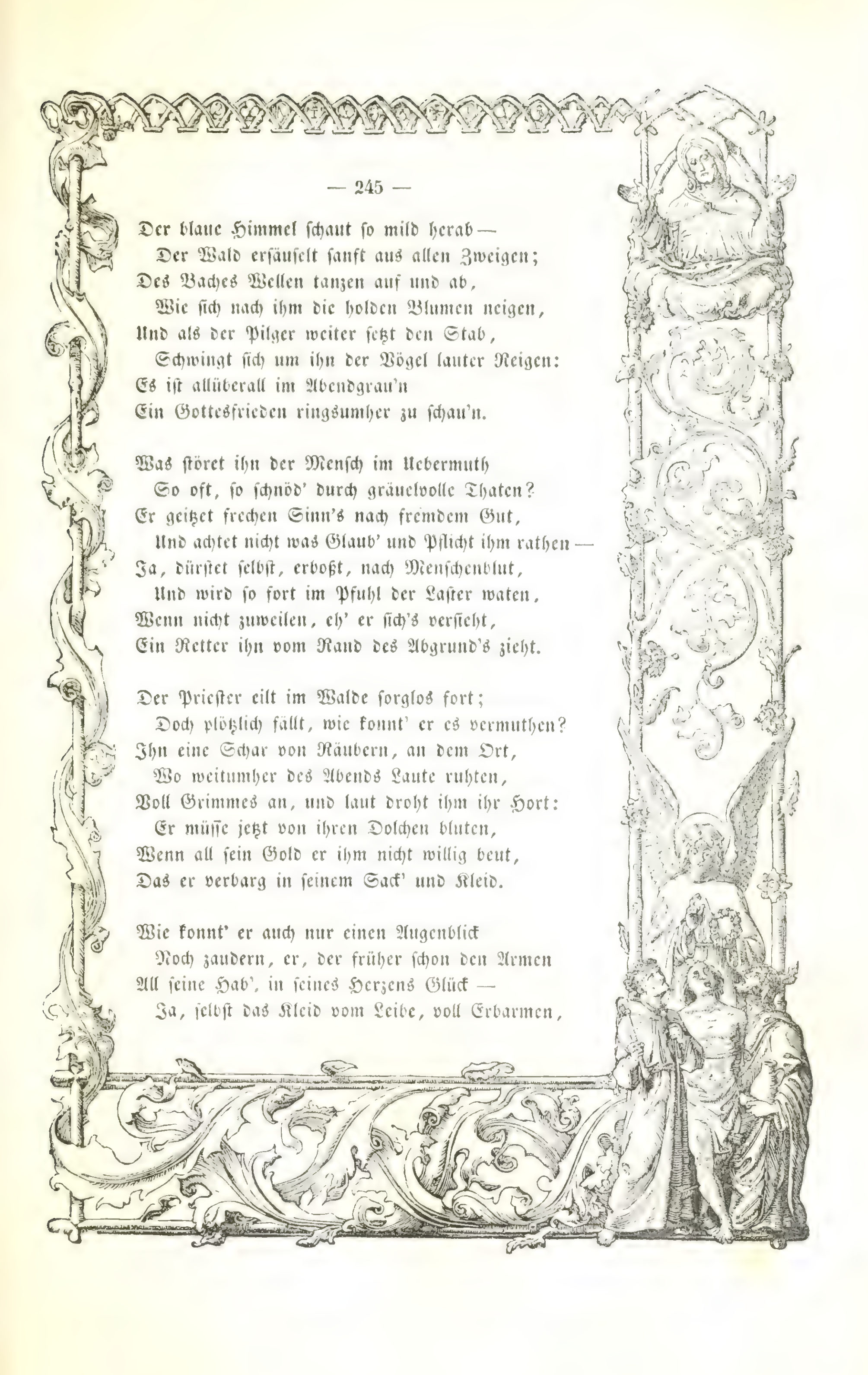
XII.

Am Feste Allerheiligen.

Der heilige Johann von Kent.

(Fünfzehntes Jahrhundert.)

Ein frommer Priester ziehet durch den Wald,
Er war schon einst am heil'gen Grab gewesen,
Wo rastlos Tag und Nacht Gebeth erschallt,
Und Lobgesang dem Schöpfer aller Wesen.
Nun drängt es ihn mit mächtiger Gewalt
Nach Rom, vom fernen Pohlenland aus Gnesen,
Mit unerschüttert festem Glaubenssinn,
Zum hehren Mittelpunkt der Einheit hin.

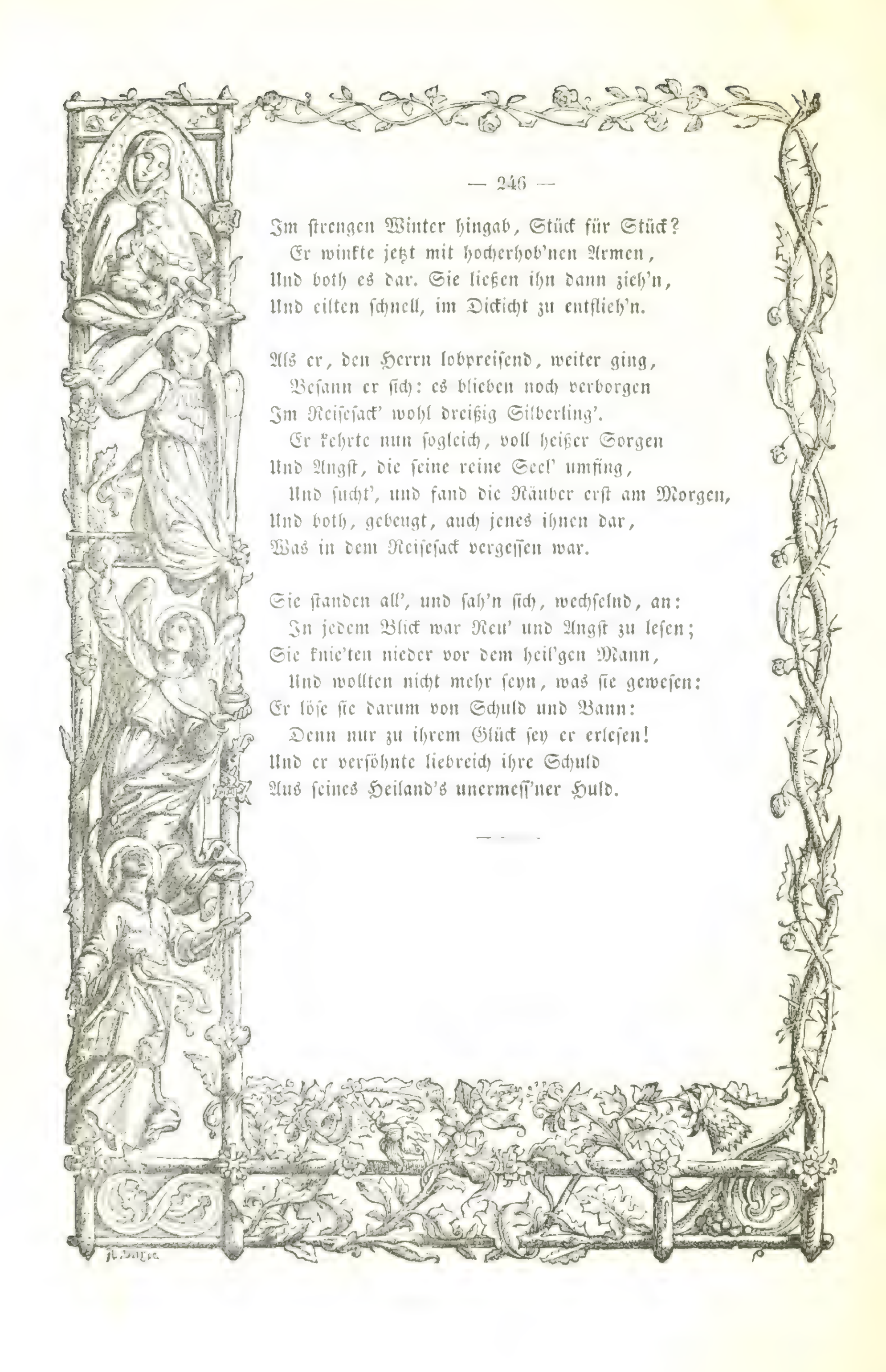


Der blaue Himmel schaut so mild herab —
Der Wald ersäuselt sanft aus allen Zweigen;
Des Baches Wellen tanzen auf und ab,
Wie sich nach ihm die holden Blumen neigen,
Und als der Pilger weiter setzt den Stab,
Schwingt sich um ihn der Vögel lauter Reigen:
Es ist allüberall im Abendgrau'n
Ein Gottesfrieden ringsumher zu schau'n.

Was störet ihn der Mensch im Uebermuth
So oft, so schnöd' durch gräuelvolle Thaten?
Er geizet frechen Sinn's nach fremdem Gut,
Und achtet nicht was Glaub' und Pflicht ihm rathen —
Ja, dürstet selbst, erboßt, nach Menschenblut,
Und wird so fort im Pfuhl der Laster waten,
Wenn nicht zuweilen, eh' er sich's versieht,
Ein Retter ihn vom Rand des Abgrund's zieht.

Der Priester eilt im Walde sorglos fort;
Doch plötzlich fällt, wie konnt' er es vermuthen?
Ihn eine Schar von Räubern, an dem Ort,
Wo weitumher des Abends Laute ruhten,
Voll Grimmes an, und laut droht ihm ihr Hort:
Er müsse jetzt von ihren Dolchen bluten,
Wenn all sein Gold er ihm nicht willig beut,
Das er verbarg in seinem Sack' und Kleid.

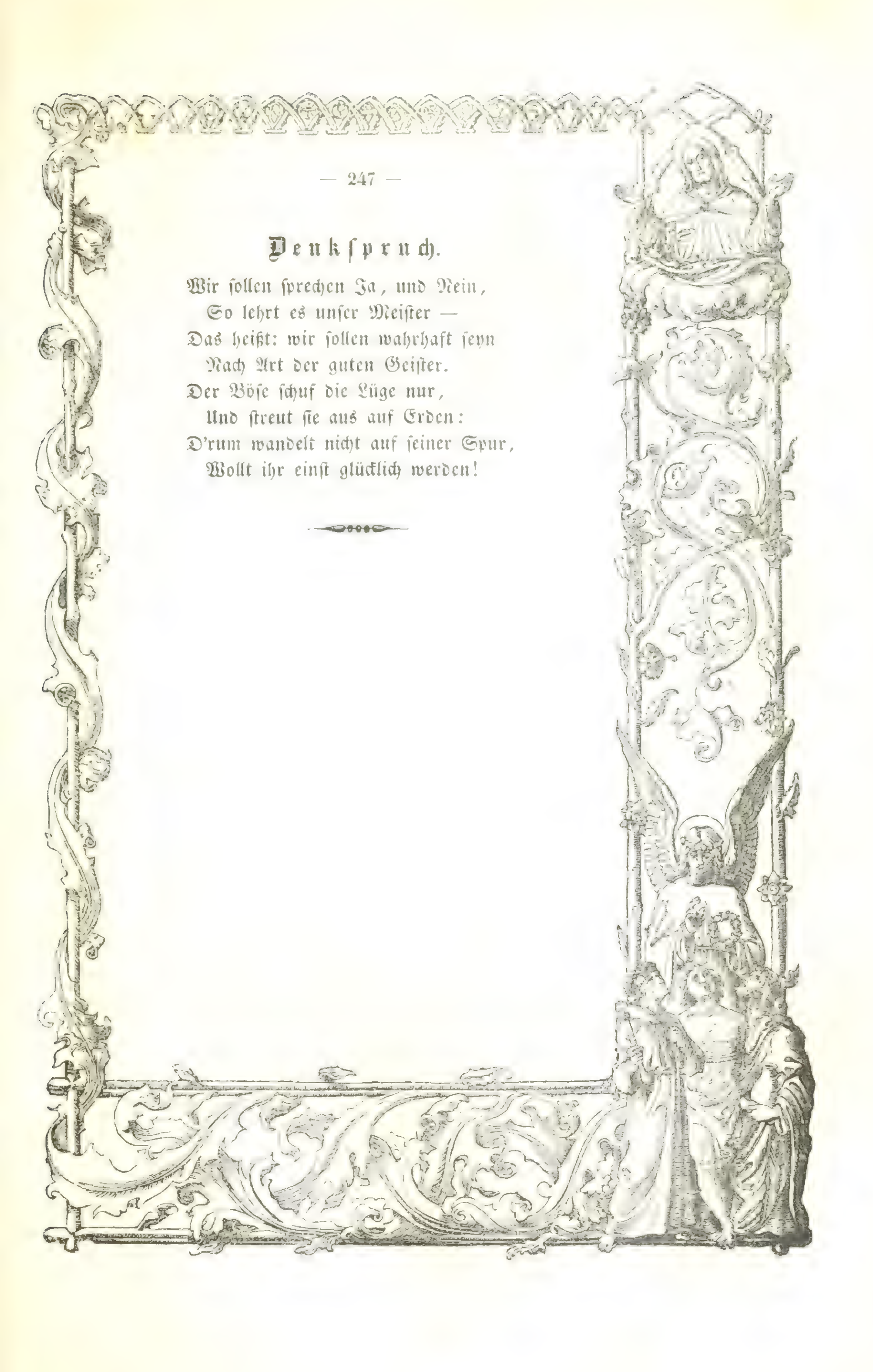
Wie konnt' er auch nur einen Augenblick
Noch zaudern, er, der früher schon den Armen
All seine Hab', in seines Herzens Glück —
Ja, selbst das Kleid vom Leibe, voll Erbarmen,



Im strengen Winter hingab, Stück für Stück?
Er winkte jetzt mit hocherhob'nen Armen,
Und both es dar. Sie ließen ihn dann zieh'n,
Und eilten schnell, im Dickicht zu entflieh'n.
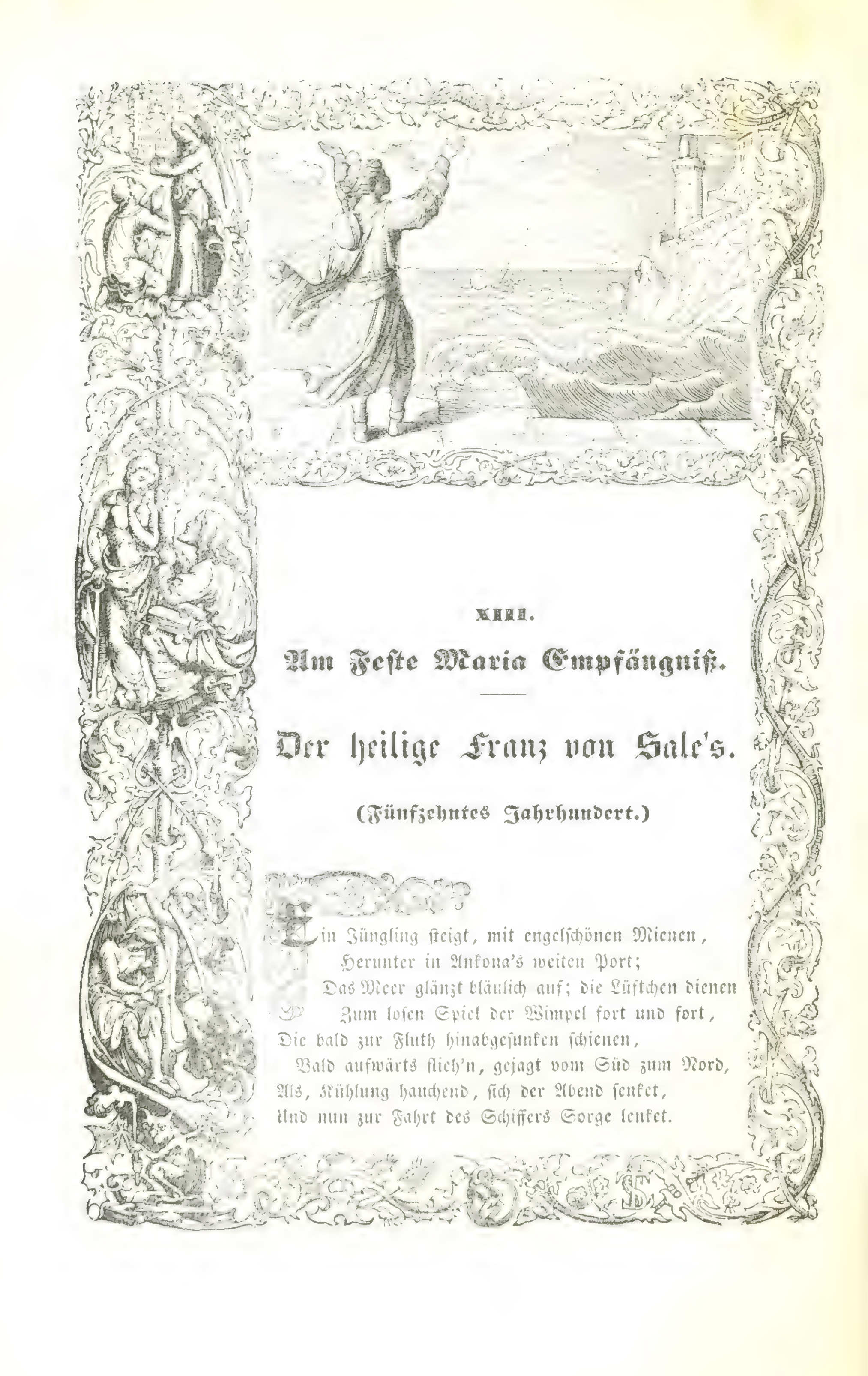
Als er, den Herrn lobpreisend, weiter ging,
Besann er sich: es blieben noch verborgen
Im Reisesack' wohl dreißig Silberling'.
Er kehrte nun sogleich, voll heißer Sorgen
Und Angst, die seine reine Seel' umfing,
Und sucht', und fand die Räuber erst am Morgen,
Und both, gebeugt, auch jenes ihnen dar,
Was in dem Reisesack vergessen war.

Sie standen all', und sah'n sich, wechselnd, an:
In jedem Blick war Reu' und Angst zu lesen;
Sie knie'ten nieder vor dem heil'gen Mann,
Und wollten nicht mehr seyn, was sie gewesen:
Er löse sie darum von Schuld und Bann:
Denn nur zu ihrem Glück sey er erlesen!
Und er versöhnte liebreich ihre Schuld
Aus seines Heiland's unermess'ner Huld.



Denkspruch.

Wir sollen sprechen Ja, und Nein,
So lehrt es unser Meister —
Das heißt: wir sollen wahrhaft seyn
Nach Art der guten Geister.
Der Böse schuf die Lüge nur,
Und streut sie aus auf Erden:
D'rum wandelt nicht auf seiner Spur,
Wollt ihr einst glücklich werden!



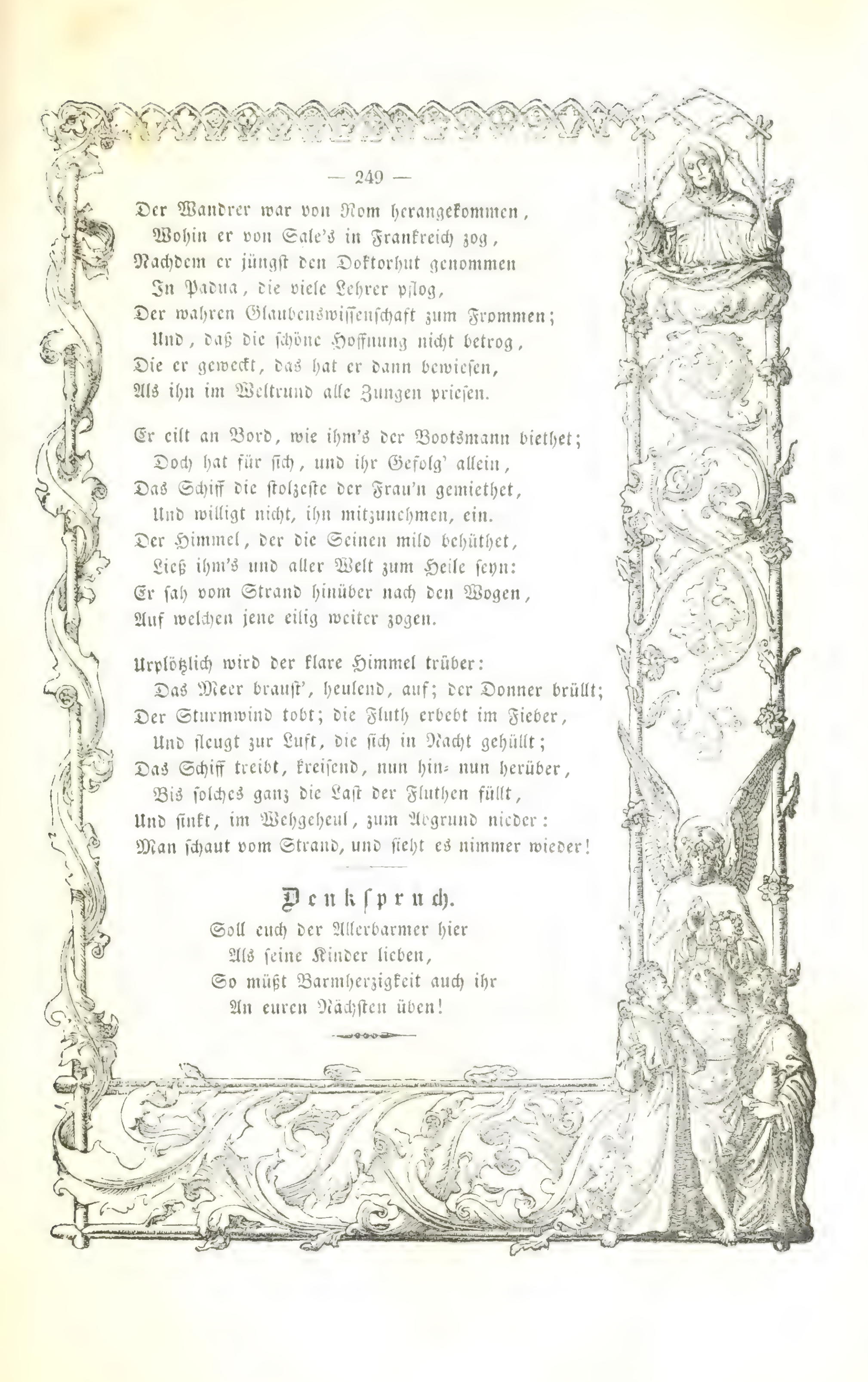
XIII.

Am Feste Mariä Empfängniß.

Der heilige Franz von Sale's.

(Fünfzehntes Jahrhundert.)

Ein Jüngling steigt, mit engelschönen Mienen,
Herunter in Ankona's weiten Port;
Das Meer glänzt bläulich auf; die Lüftchen dienen
Zum losen Spiel der Wimpel fort und fort,
Die bald zur Fluth hinabgesunken schienen,
Bald aufwärts flieh'n, gejagt vom Süd zum Nord,
Als, Kühlung hauchend, sich der Abend senket,
Und nun zur Fahrt des Schiffers Sorge lenket.



Der Wandrer war von Rom herangekommen,
Wohin er von Sale's in Frankreich zog,
Nachdem er jüngst den Doktorhut genommen
In Padua, die viele Lehrer pflog,
Der wahren Glaubenswissenschaft zum Frommen;
Und, daß die schöne Hoffnung nicht betrog,
Die er geweckt, das hat er dann bewiesen,
Als ihn im Weltrund alle Zungen priesen.

Er eilt an Bord, wie ihm's der Bootsmann biethet;
Doch hat für sich, und ihr Gefolg' allein,
Das Schiff die stolzeste der Frau'n gemiethet,
Und willigt nicht, ihn mitzunehmen, ein.
Der Himmel, der die Seinen mild behüthet,
Ließ ihm's und aller Welt zum Heile seyn:
Er sah vom Strand hinüber nach den Wogen,
Auf welchen jene eilig weiter zogen.

Urplötzlich wird der klare Himmel trüber:
Das Meer braust', heulend, auf; der Donner brüllt;
Der Sturmwind tobt; die Fluth erbebt im Fieber,
Und fleugt zur Luft, die sich in Nacht gehüllt;
Das Schiff treibt, kreisend, nun hin- nun herüber,
Bis solches ganz die Last der Fluthen füllt,
Und sinkt, im Wehgeheul, zum Abgrund nieder:
Man schaut vom Strand, und sieht es nimmer wieder!

Denkspruch.

Soll euch der Allerbarmer hier
Als seine Kinder lieben,
So müßt Barmherzigkeit auch ihr
An euren Nächsten üben!



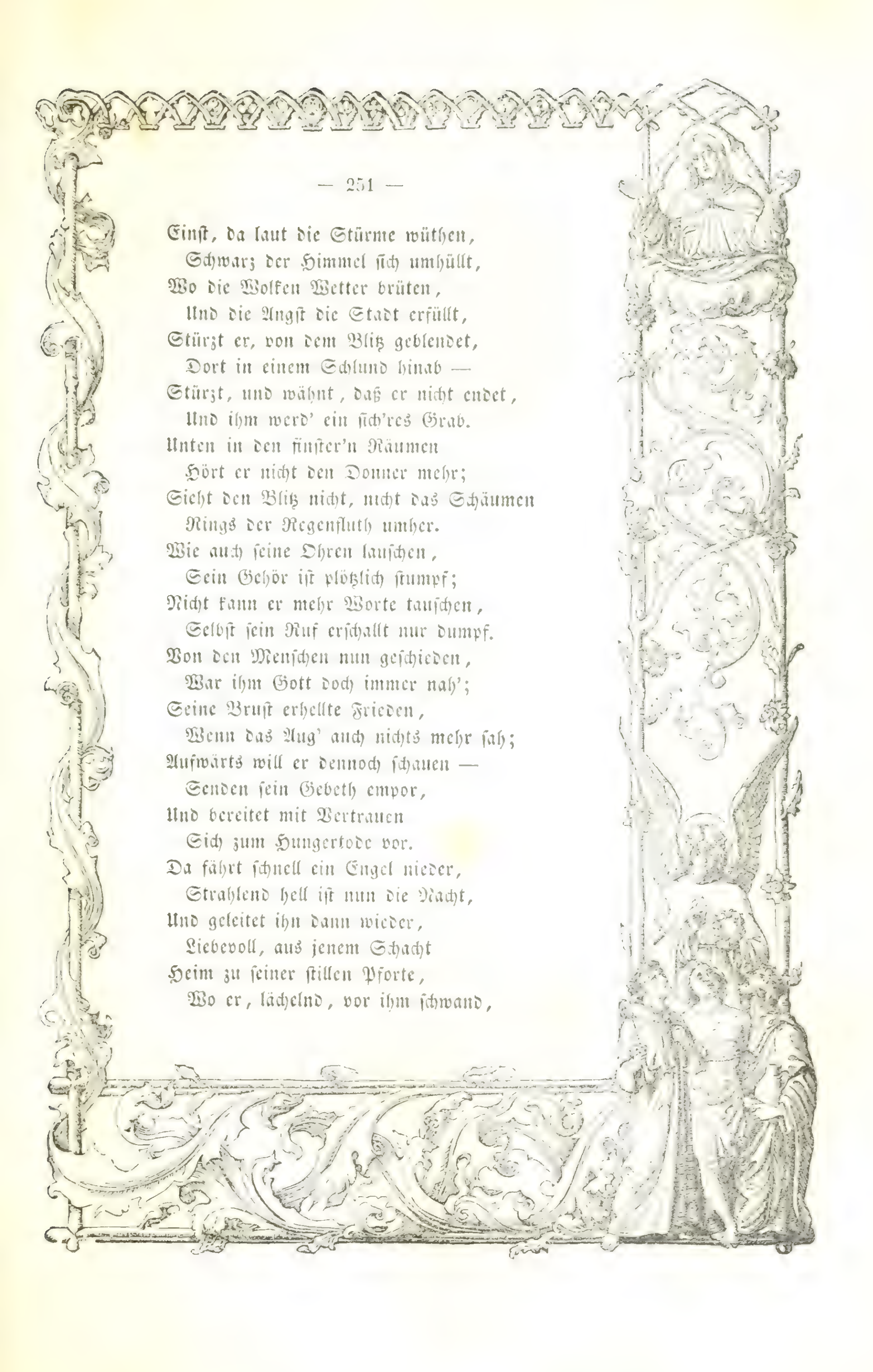
XIV.

Am Feste Weihnachten.

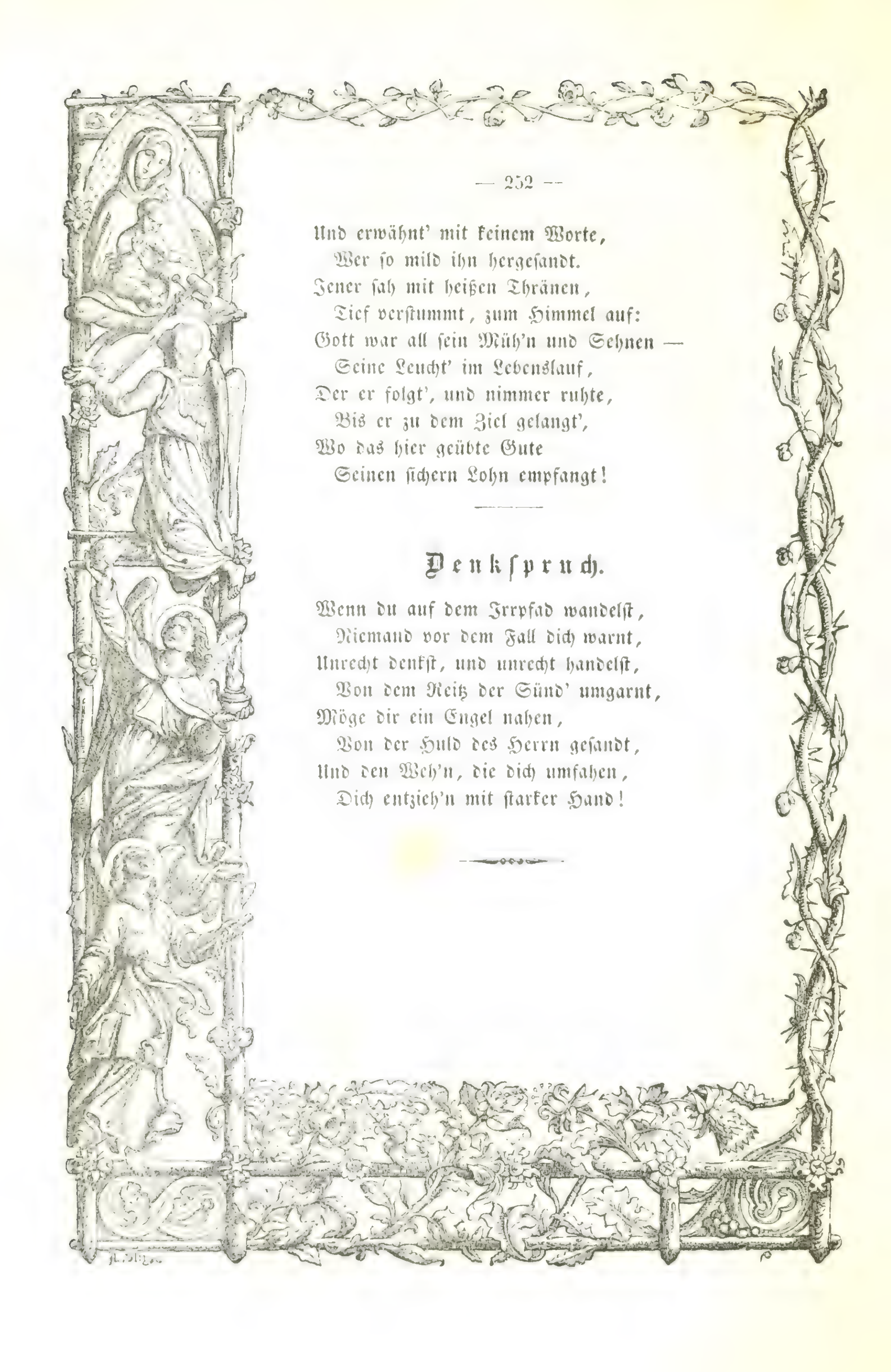
Der heilige Philippus Neri.

(Sechszehntes Jahrhundert.)

An der nächtlich stillen Stunde
Trägt den Armen in der Noth
Philipp Neri, in die Runde,
Selber Holz, und Wein und Brot;
Tröstet sie durch Himmelsworte,
Weckt, und hegt des Guten Keim
Ueberall, und kehrt zur Pforte
Oft nach Mitternacht erst heim.



Einst, da laut die Stürme wüthen,
Schwarz der Himmel sich umhüllt,
Wo die Wolken Wetter brüten,
Und die Angst die Stadt erfüllt,
Stürzt er, von dem Blitz geblendet,
Dort in einem Schlund hinab —
Stürzt, und wähnt, daß er nicht endet,
Und ihm werd' ein sich'res Grab.
Unten in den finster'n Räumen
Hört er nicht den Donner mehr;
Sieht den Blitz nicht, nicht das Schäumen
Rings der Regenfluth umher.
Wie auch seine Ohren lauschen,
Sein Gehör ist plötzlich stumpf;
Nicht kann er mehr Worte tauschen,
Selbst sein Ruf erschallt nur dumpf.
Von den Menschen nun geschieden,
War ihm Gott doch immer nah';
Seine Brust erhellte Frieden,
Wenn das Aug' auch nichts mehr sah;
Aufwärts will er dennoch schauen —
Senden sein Gebeth empor,
Und bereitet mit Vertrauen
Sich zum Hungertode vor.
Da fährt schnell ein Engel nieder,
Strahlend hell ist nun die Nacht,
Und geleitet ihn dann wieder,
Liebevoll, aus jenem Schacht
Heim zu seiner stillen Pforte,
Wo er, lächelnd, vor ihm schwand,



Und erwähnt' mit keinem Worte,
Wer so mild ihn hergesandt.
Jener sah mit heißen Thränen,
Tief verstummt, zum Himmel auf:
Gott war all sein Müh'n und Sehnen —
Seine Leucht' im Lebenslauf,
Der er folgt', und nimmer ruhte,
Bis er zu dem Ziel gelangt',
Wo das hier geübte Gute
Seinen sichern Lohn empfangt!

Denkspruch.

Wenn du auf dem Irrpfad wandelst,
Niemand vor dem Fall dich warnt,
Unrecht denkst, und unrecht handelst,
Von dem Reitz der Sünd' umgarnt,
Möge dir ein Engel nahen,
Von der Huld des Herrn gesandt,
Und den Weh'n, die dich umfahen,
Dich entzieh'n mit starker Hand!



XV.

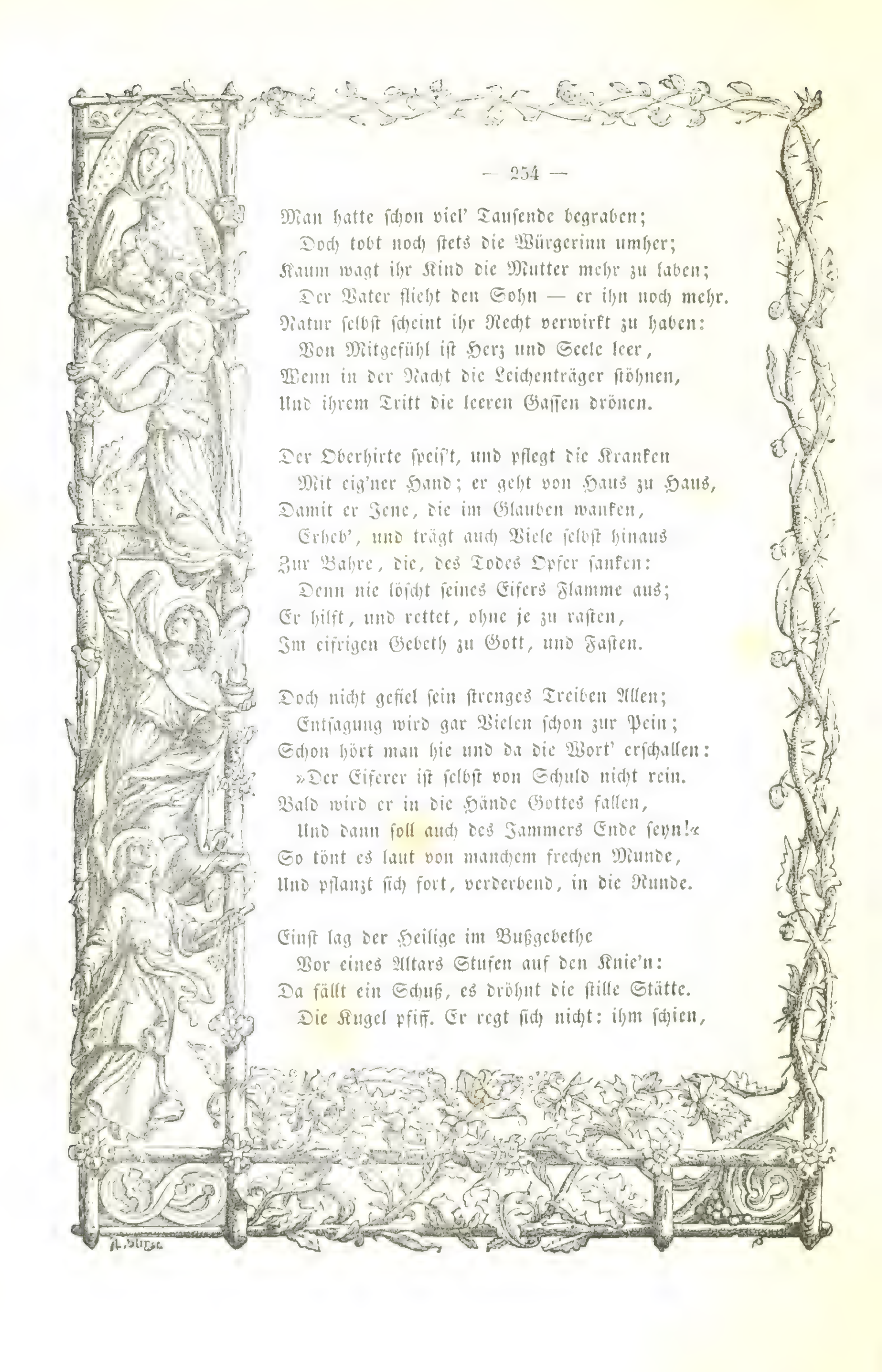
Am Feste Stephan des Märtyrers.

Der heilige Carl Borromäus.

(Sechszehntes Jahrhundert.)



Schon läßt die Pest mit giftigem Gefieder,
Umschwebend lang' auf Mailands weiten Gau'n,
Verderbend auf die hohe Stadt sich nieder.
Bald sind des Jammers Bilder rings zu schau'n:
So schreckliche sah man im Land nicht wieder;
Die Kund' allein erweckt schon Angst und Grau'n,
Als dort des Todes finstere Gewalten,
Ergrimmt, im Haus', und auf den Straßen schalten.

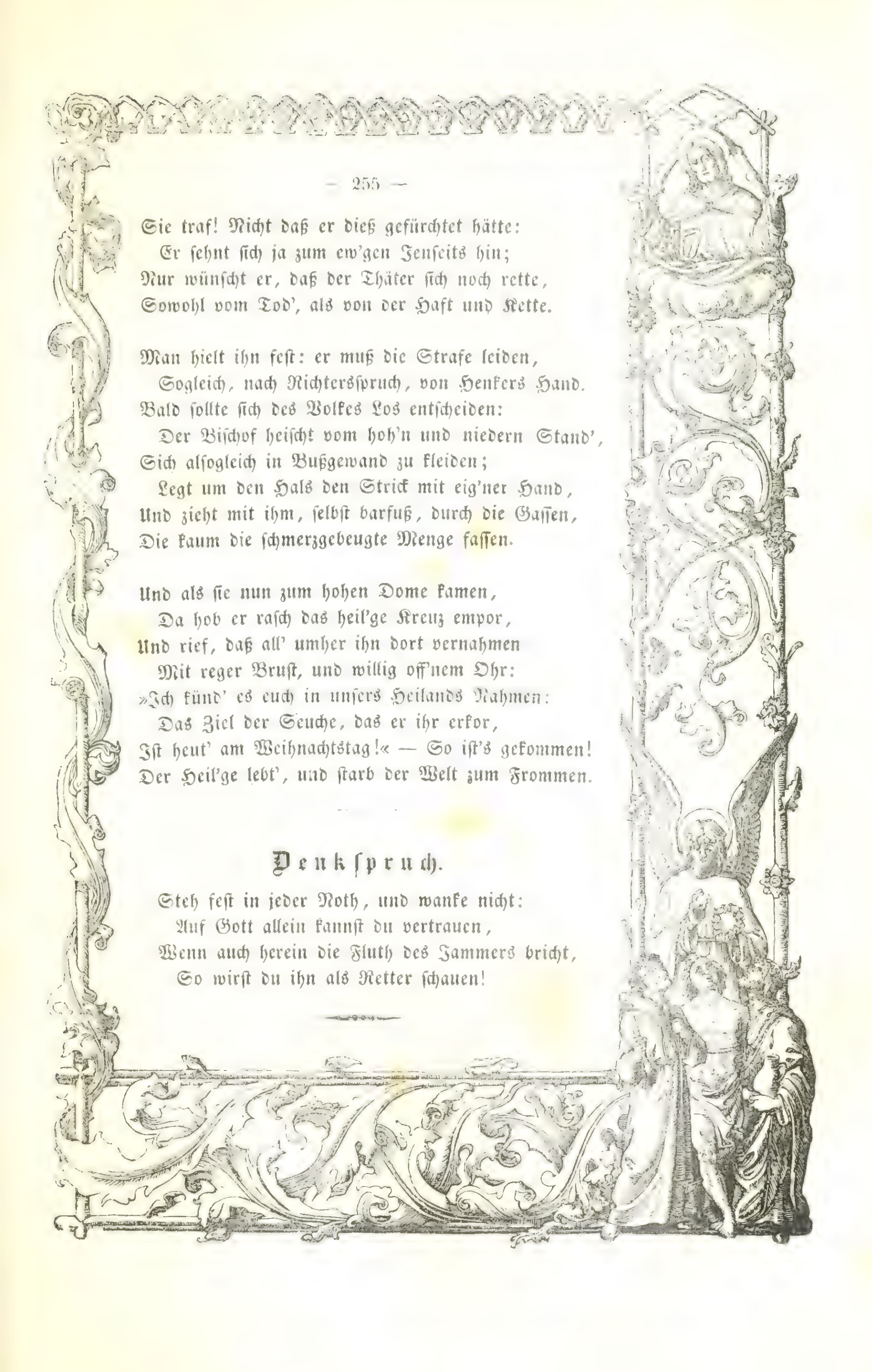


Man hatte schon viel' Tausende begraben;
Doch tobt noch stets die Würgerinn umher;
Kaum wagt ihr Kind die Mutter mehr zu laben;
Der Vater flieht den Sohn — er ihn noch mehr.
Natur selbst scheint ihr Recht verwirkt zu haben:
Von Mitgefühl ist Herz und Seele leer,
Wenn in der Nacht die Leichenträger stöhnen,
Und ihrem Tritt die leeren Gassen drönen.

Der Oberhirte speis't, und pflegt die Kranken
Mit eig'ner Hand; er geht von Haus zu Haus,
Damit er Jene, die im Glauben wanken,
Erheb', und trägt auch Viele selbst hinaus
Zur Bahre, die, des Todes Opfer sanken:
Denn nie löscht seines Eifers Flamme aus;
Er hilft, und rettet, ohne je zu rasten,
Im eifrigen Gebeth zu Gott, und Fasten.

Doch nicht gefiel sein strenges Treiben Allen;
Entsagung wird gar Vielen schon zur Pein;
Schon hört man hie und da die Wort' erschallen:
»Der Eiferer ist selbst von Schuld nicht rein.
Bald wird er in die Hände Gottes fallen,
Und dann soll auch des Jammers Ende seyn!«
So tönt es laut von manchem frechen Munde,
Und pflanzt sich fort, verderbend, in die Runde.

Einst lag der Heilige im Bußgebethe
Vor eines Altars Stufen auf den Knie'n:
Da fällt ein Schuß, es dröhnt die stille Stätte.
Die Kugel pfiff. Er regt sich nicht: ihm schien,



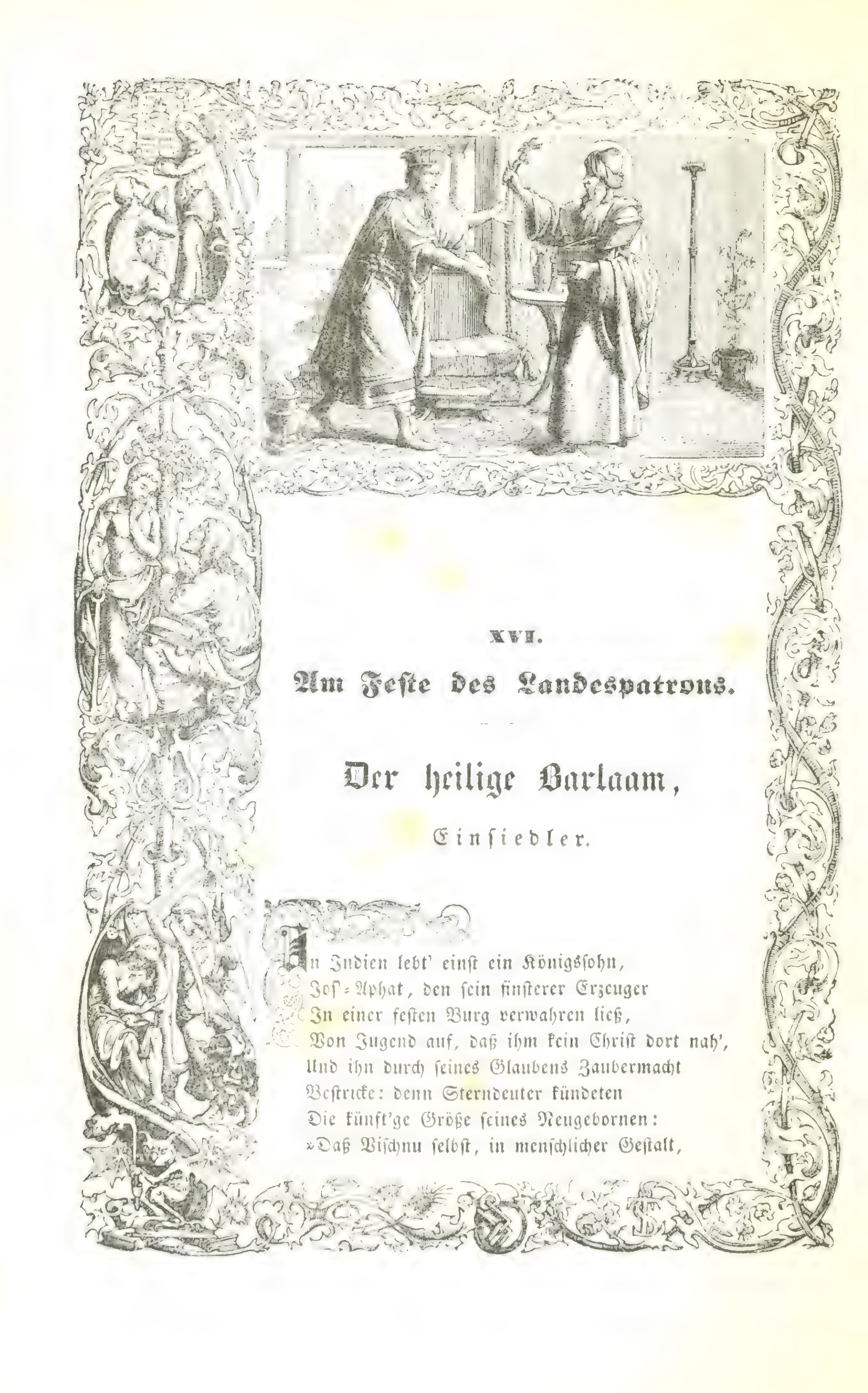
Sie traf! Nicht daß er dieß gefürchtet hätte:
Er sehnt sich ja zum ew'gen Jenseits hin;
Nur wünscht er, daß der Thäter sich noch rette,
Sowohl vom Tod', als von der Haft und Kette.

Man hielt ihn fest: er muß die Strafe leiden,
Sogleich, nach Richtersspruch, von Henkers Hand.
Bald sollte sich des Volkes Los entscheiden:
Der Bischof heischt vom hoh'n und niedern Stand',
Sich alsogleich in Bußgewand zu kleiden;
Legt um den Hals den Strick mit eig'ner Hand,
Und zieht mit ihm, selbst barfuß, durch die Gassen,
Die kaum die schmerzgebeugte Menge fassen.

Und als sie nun zum hohen Dome kamen,
Da hob er rasch das heil'ge Kreuz empor,
Und rief, daß all' umher ihn dort vernahmen
Mit reger Brust, und willig off'nem Ohr:
»Ich künd' es euch in unsers Heilands Nahmen:
Das Ziel der Seuche, das er ihr erkor,
Ist heut' am Weihnachtstag!« — So ist's gekommen!
Der Heil'ge lebt', und starb der Welt zum Frommen.

Denkspruch.

Steh fest in jeder Noth, und wanke nicht:
Auf Gott allein kannst du vertrauen,
Wenn auch herein die Fluth des Jammers bricht,
So wirst du ihn als Retter schauen!



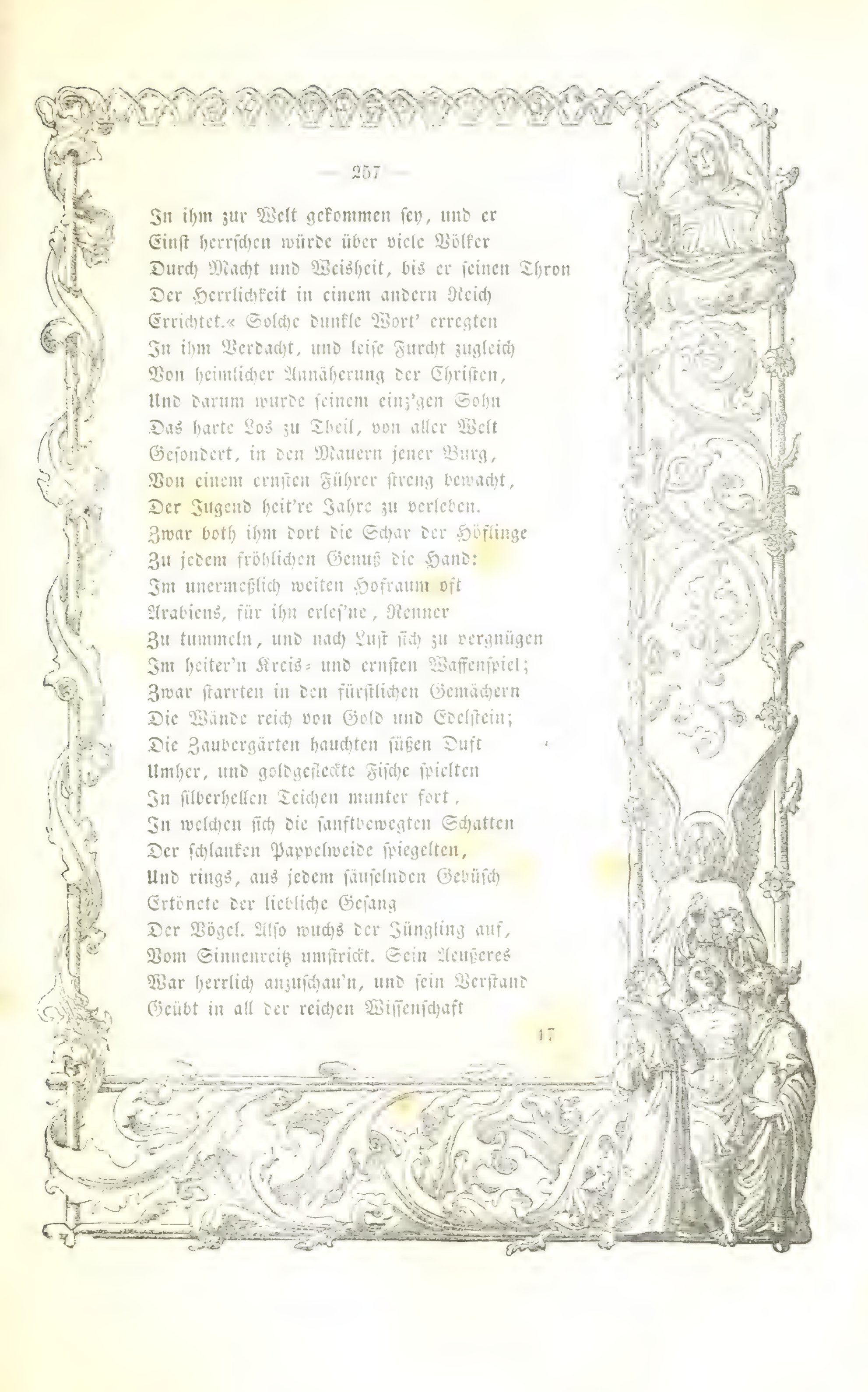
XVI.

Am Feste des Landespatrons.

Der heilige Barlaam,

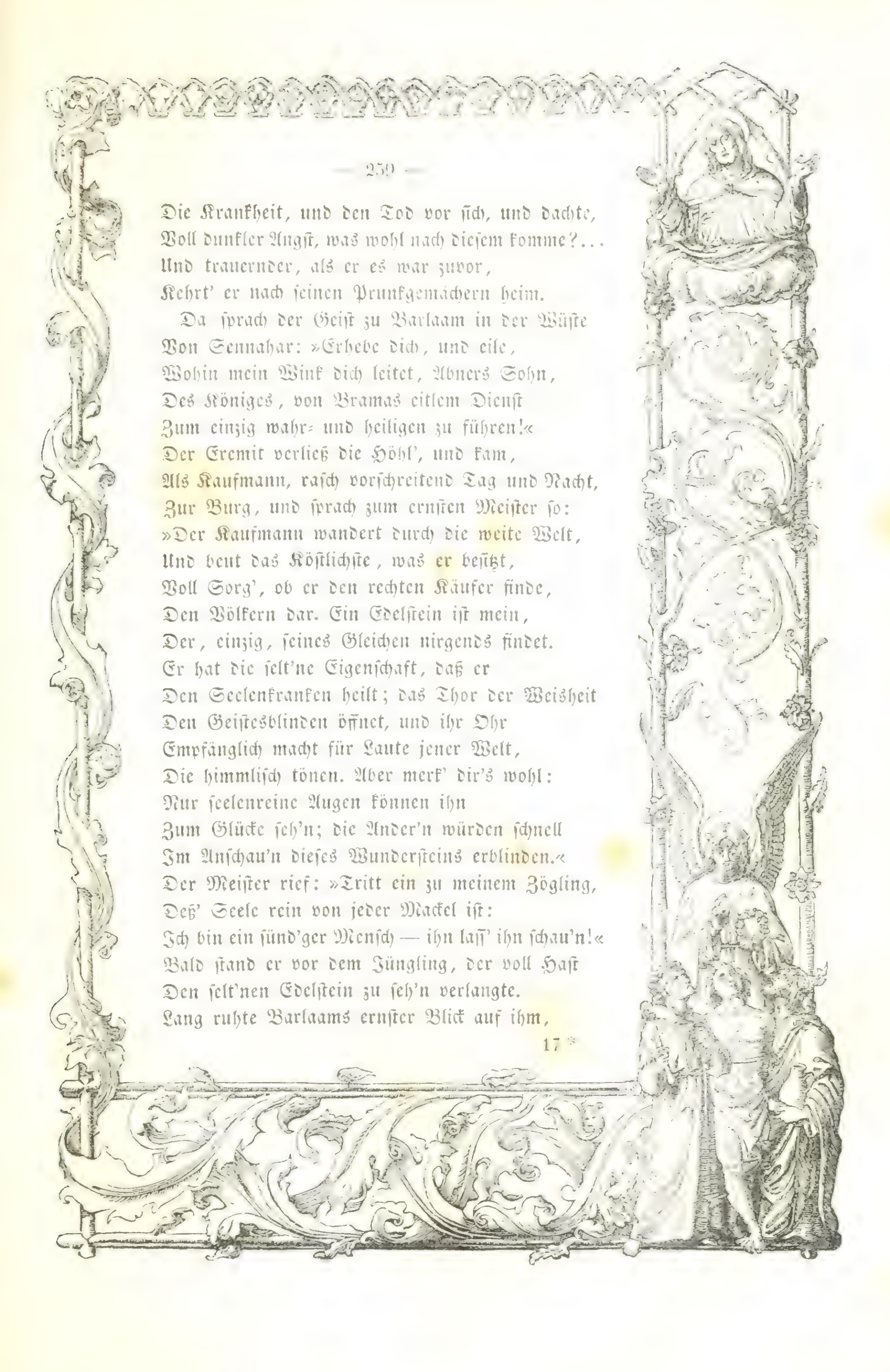
Einsiedler.

In Indien lebt' einst ein Königssohn,
Jos=Aphat, den sein finsterer Erzeuger
In einer festen Burg verwahren ließ,
Von Jugend auf, daß ihm kein Christ dort nah',
Und ihn durch seines Glaubens Zaubermacht
Bestricke: denn Sterndeuter kündeten
Die künft'ge Größe seines Neugebornen:
»Daß Vischnu selbst, in menschlicher Gestalt,

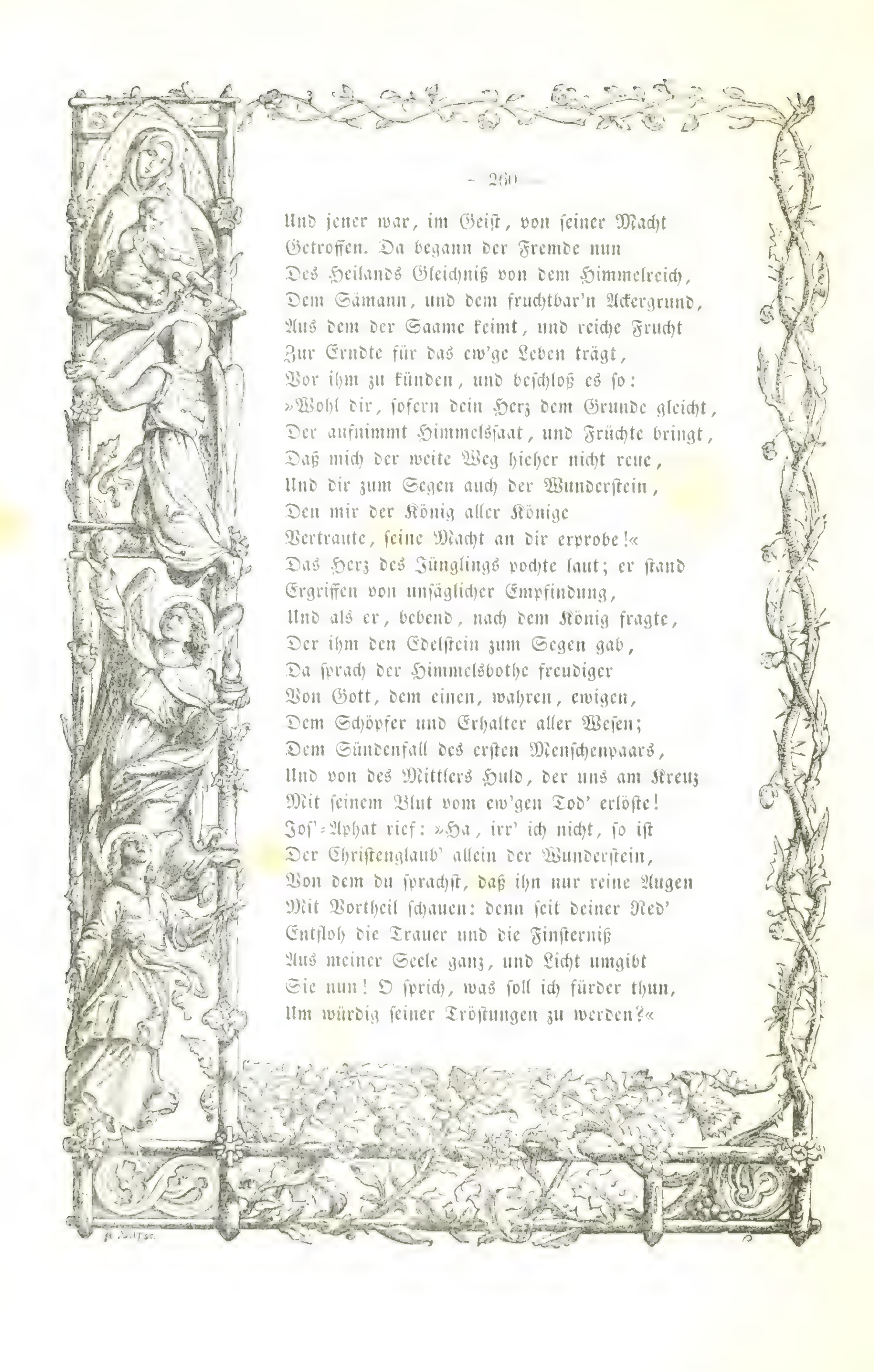


In ihm zur Welt gekommen sey, und er
Einst herrschen würde über viele Völker
Durch Macht und Weisheit, bis er seinen Thron
Der Herrlichkeit in einem andern Reich
Errichtet.« Solche dunkle Wort' erregten
In ihm Verdacht, und leise Furcht zugleich
Von heimlicher Annäherung der Christen,
Und darum wurde seinem einz'gen Sohn
Das harte Los zu Theil, von aller Welt
Gesondert, in den Mauern jener Burg,
Von einem ernsten Führer streng bewacht,
Der Jugend heit're Jahre zu verleben.
Zwar both ihm dort die Schar der Höflinge
Zu jedem fröhlichen Genuß die Hand:
Im unermeßlich weiten Hofraum oft
Arabiens, für ihn erles'ne, Renner
Zu tummeln, und nach Lust sich zu vergnügen
Im heiter'n Kreis- und ernsten Waffenspiel;
Zwar starrten in den fürstlichen Gemächern
Die Wände reich von Gold und Edelstein;
Die Zaubergärten hauchten süßen Duft
Umher, und goldgefleckte Fische spielten
In silberhellen Teichen munter fort,
In welchen sich die sanftbewegten Schatten
Der schlanken Pappelweide spiegelten,
Und rings, aus jedem säuselnden Gebüsch
Ertönete der liebliche Gesang
Der Vögel. Also wuchs der Jüngling auf,
Vom Sinnenreitz umstrickt. Sein Aeußeres
War herrlich anzuschau'n, und sein Verstand
Geübt in all der reichen Wissenschaft

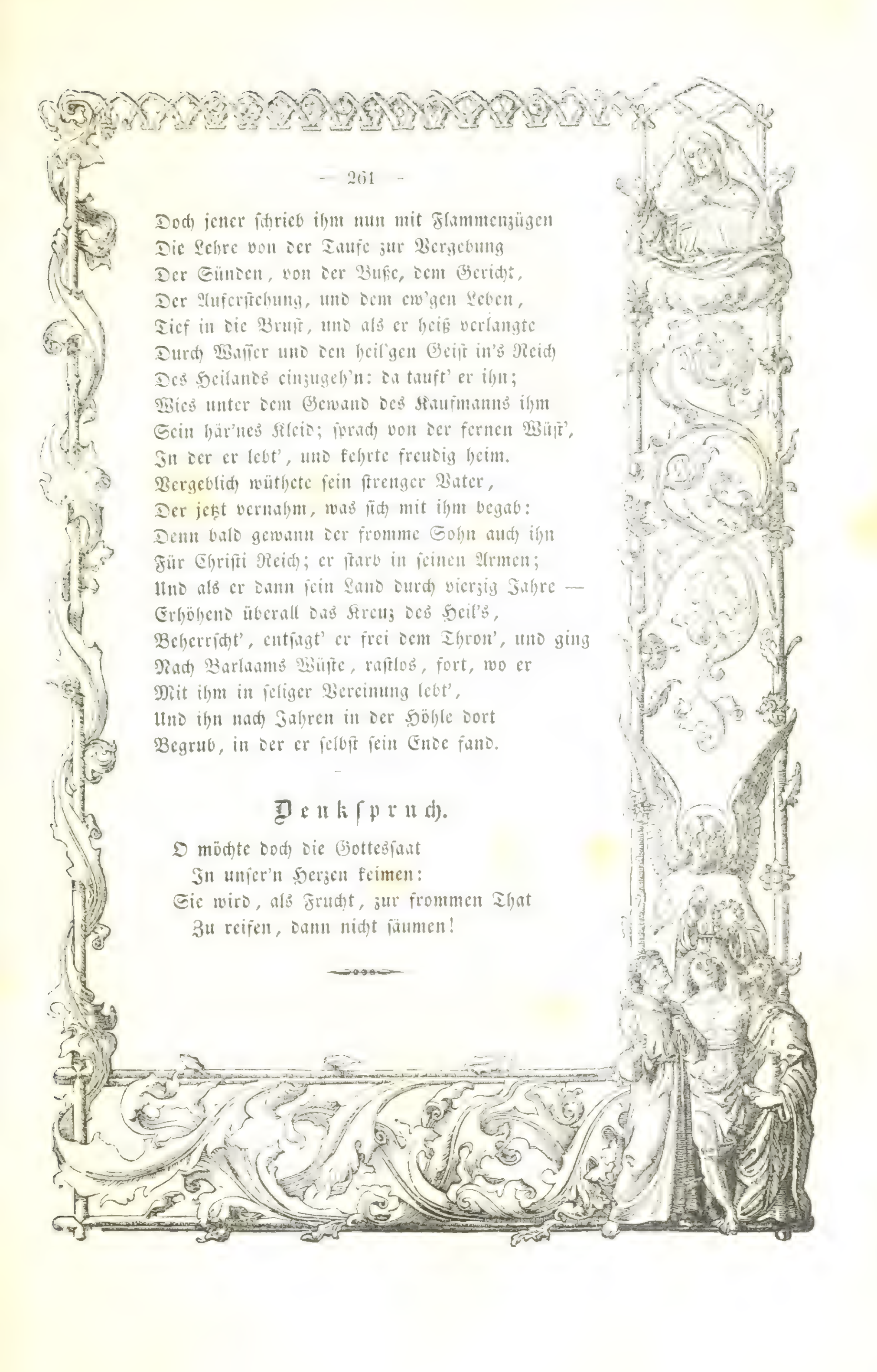
Der Magier, der Weisen seines Volks;
Und dennoch waren seine dunkeln Augen
Von einer stillen Trauer stets umwölkt.
Er ahnet' es, daß außer seinen Mauern
Noch eine and're Welt zu treffen sey,
Und sehnte sich nach ihr. Von solchem Gram
Erbleichten seine Wangen, und sein Blick
Verglomm, wie leis' aufschwebendes Gewölk
Am Abendhimmel, wenn die Sonn' in's Meer
Hinuntersinkt. Der strenge Vater gab,
Gewarnt, ihm Freiheit, außer jenen Mauern,
Erhöht auf einem goldverzierten Wagen
Das Viergespann zu lenken, und geboth,
Daß ihn die Schar der Höflinge und Krieger,
Im lauten Schall der Hörner, Cymbelklang,
Und Pfeifenruf begleiten, jedes Mal,
Und auf dem Weg' alljegliches entfernen,
Was Unlust dort dem Schauenden erweckte.
Entzücken mahlte sich in seinem Aug',
Als er zuerst das schöne Land umher
Verbreitet sah; doch bald gewahrt' er auch,
Seitab, im Schatten eines Baum's gelagert,
Zwei Bettler, bleich und abgezehrt vor Noth,
Von Lumpen karg bedeckt; den Einen, starrend
Vom Aussatz, und den Anderen erblindet;
Und als er fragt': ob solchen Jammers mehr
Sich fände? sah'n die Höflinge, verwirrt,
Sich an, und gaben halbe Antwort nur.
Kaum zog er weiter fort, so fiel ein Greis
Am Weg', ermattet, nieder; stöhnt', und starb.
Nun sah er denn das erste Mal die Noth,



Die Krankheit, und den Tod vor sich, und dachte,
Voll dunkler Angst, was wohl nach diesem komme?...
Und trauernder, als er es war zuvor,
Kehrt' er nach seinen Prunkgemächern heim.
Da sprach der Geist zu Barlaam in der Wüste
Von Sennahar: »Erhebe dich, und eile,
Wohin mein Wink dich leitet, Abners Sohn,
Des Königes, von Bramas eitlem Dienst
Zum einzig wahr- und heiligen zu führen!«
Der Eremit verließ die Höhl', und kam,
Als Kaufmann, rasch vorschreitend Tag und Nacht,
Zur Burg, und sprach zum ernsten Meister so:
»Der Kaufmann wandert durch die weite Welt,
Und beut das Köstlichste, was er besitzt,
Voll Sorg', ob er den rechten Käufer finde,
Den Völkern dar. Ein Edelstein ist mein,
Der, einzig, seines Gleichen nirgends findet.
Er hat die selt'ne Eigenschaft, daß er
Den Seelenkranken heilt; das Thor der Weisheit
Den Geistesblinden öffnet, und ihr Ohr
Empfänglich macht für Laute jener Welt,
Die himmlisch tönen. Aber merk' dir's wohl:
Nur seelenreine Augen können ihn
Zum Glücke seh'n; die Ander'n würden schnell
Im Anschau'n dieses Wundersteins erblinden.«
Der Meister rief: »Tritt ein zu meinem Zögling,
Deß' Seele rein von jeder Mackel ist:
Ich bin ein sünd'ger Mensch — ihn lass' ihn schau'n!«
Bald stand er vor dem Jüngling, der voll Hast
Den selt'nen Edelstein zu seh'n verlangte.
Lang ruhte Barlaams ernster Blick auf ihm,



Und jener war, im Geist, von seiner Macht
Getroffen. Da begann der Fremde nun
Des Heilands Gleichniß von dem Himmelreich,
Dem Sämann, und dem fruchtbar'n Ackergrund,
Aus dem der Saame keimt, und reiche Frucht
Zur Erndte für das ew'ge Leben trägt,
Vor ihm zu künden, und beschloß es so:
»Wohl dir, sofern dein Herz dem Grunde gleicht,
Der aufnimmt Himmelssaat, und Früchte bringt,
Daß mich der weite Weg hieher nicht reue,
Und dir zum Segen auch der Wunderstein,
Den mir der König aller Könige
Vertraute, seine Macht an dir erprobe!«
Das Herz des Jünglings pochte laut; er stand
Ergriffen von unsäglicher Empfindung,
Und als er, bebend, nach dem König fragte,
Der ihm den Edelstein zum Segen gab,
Da sprach der Himmelsbothe freudiger
Von Gott, dem einen, wahren, ewigen,
Dem Schöpfer und Erhalter aller Wesen;
Dem Sündenfall des ersten Menschenpaars,
Und von des Mittlers Huld, der uns am Kreuz
Mit seinem Blut vom ew'gen Tod' erlöste!
Jos'=Aphat rief: »Ha, irr' ich nicht, so ist
Der Christenglaub' allein der Wunderstein,
Von dem du sprachst, daß ihn nur reine Augen
Mit Vortheil schauen: denn seit deiner Red'
Entfloh die Trauer und die Finsterniß
Aus meiner Seele ganz, und Licht umgibt
Sie nun! O sprich, was soll ich fürder thun,
Um würdig seiner Tröstungen zu werden?«



Doch jener schrieb ihm nun mit Flammenzügen
Die Lehre von der Taufe zur Vergebung
Der Sünden, von der Buße, dem Gericht,
Der Auferstehung, und dem ew'gen Leben,
Tief in die Brust, und als er heiß verlangte
Durch Wasser und den heil'gen Geist in's Reich
Des Heilands einzugeh'n: da tauft' er ihn;
Wies unter dem Gewand des Kaufmanns ihm
Sein här'nes Kleid; sprach von der fernen Wüst',
In der er lebt', und kehrte freudig heim.
Vergeblich wüthete sein strenger Vater,
Der jetzt vernahm, was sich mit ihm begab:
Denn bald gewann der fromme Sohn auch ihn
Für Christi Reich; er starb in seinen Armen;
Und als er dann sein Land durch vierzig Jahre —
Erhöhend überall das Kreuz des Heil's,
Beherrscht', entsagt' er frei dem Thron', und ging
Nach Barlaams Wüste, rastlos, fort, wo er
Mit ihm in seliger Vereinung lebt',
Und ihn nach Jahren in der Höhle dort
Begrub, in der er selbst sein Ende fand.

Denkspruch.

O möchte doch die Gottessaat
In unser'n Herzen keimen:
Sie wird, als Frucht, zur frommen That
Zu reifen, dann nicht säumen!

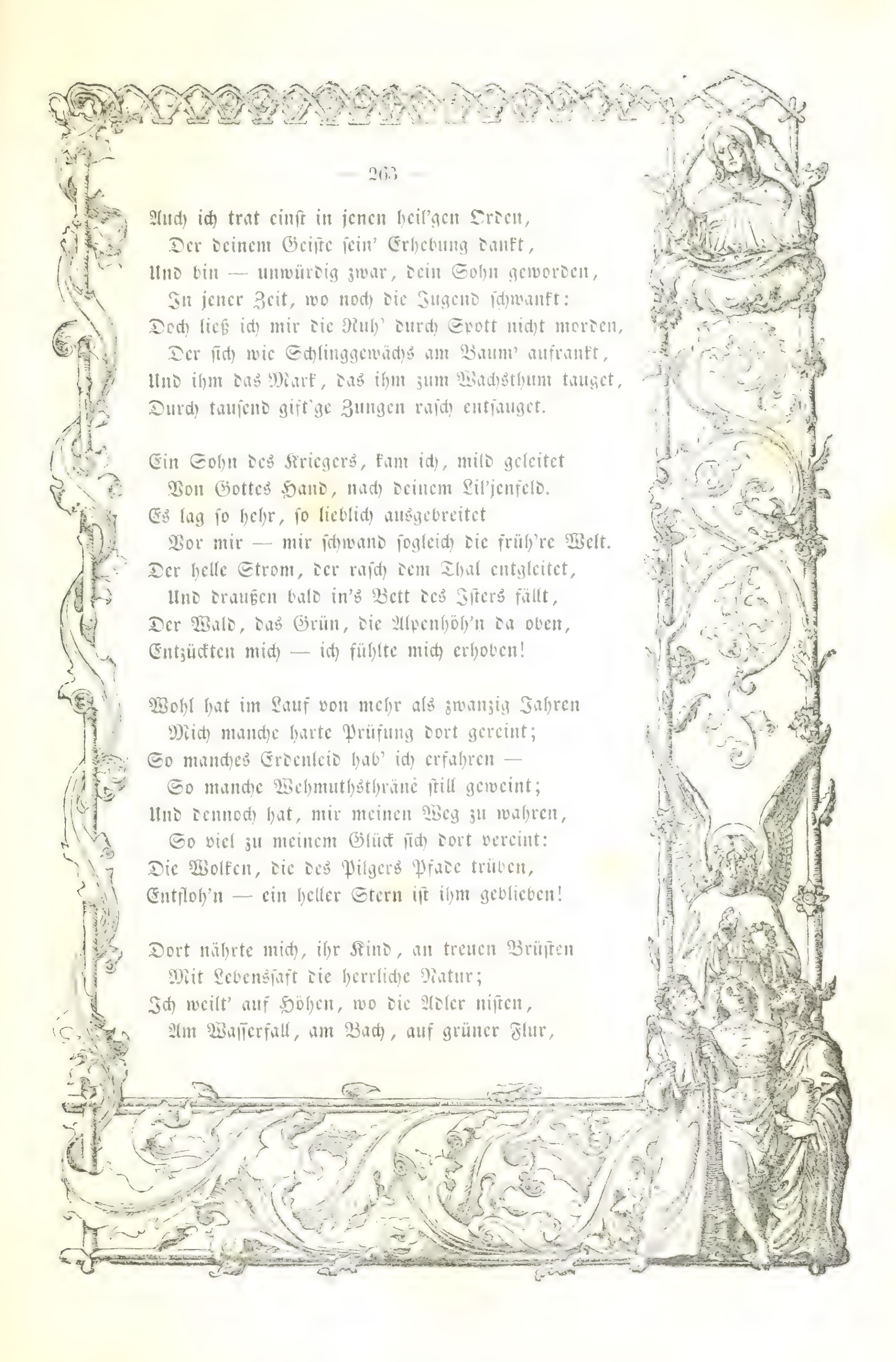


Epilog

an den heiligen Bernardus.

Als Anhang zur IV. Legende der Festtage.

So hab' auch ich durch dich mein Ziel erreichet,
Erhabener, von Gott begabter Geist!
Wo ist er, der dir an Verdiensten gleichet,
Ob welchen dich die Vor- und Nachwelt preis't?
Wenn uns des Lebens Traum in Nacht entweichet,
Ist's dein Panier, das uns die Pfade weis't,
Auf welchen wir zu höher'n Sphären dringen,
Und dort den Lohn des edlen Müh'ns erringen.

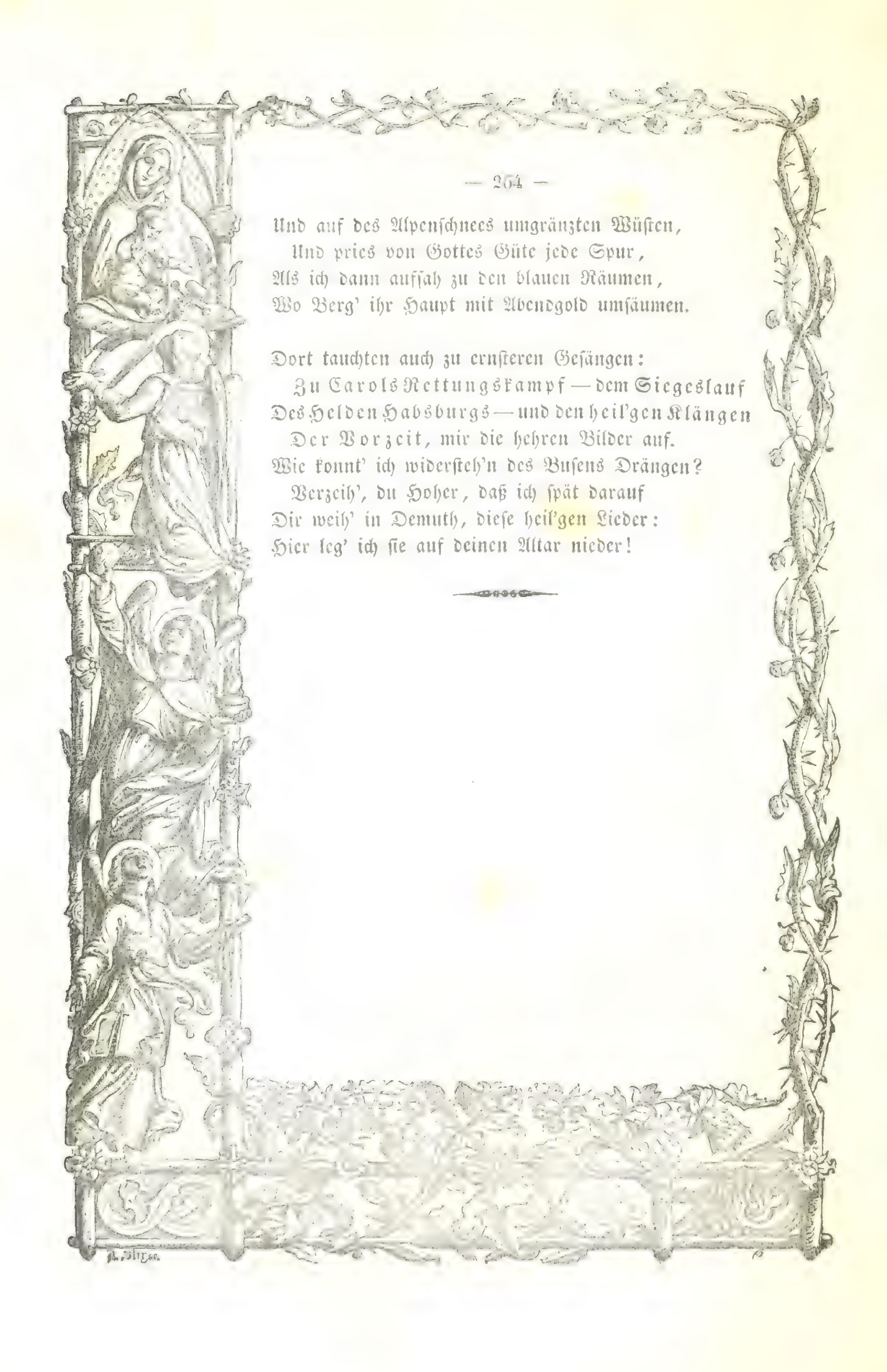


Auch ich trat einst in jenen heil'gen Orden,
Der deinem Geiste sein' Erhebung dankt,
Und bin — unwürdig zwar, dein Sohn geworden,
In jener Zeit, wo noch die Jugend schwankt:
Doch ließ ich mir die Ruh' durch Spott nicht morden,
Der sich wie Schlinggewächs am Baum' aufrankt,
Und ihm das Mark, das ihm zum Wachsthum tauget,
Durch tausend gift'ge Zungen rasch entsauget.

Ein Sohn des Kriegers, kam ich, mild geleitet
Von Gottes Hand, nach deinem Lil'jenfeld.
Es lag so hehr, so lieblich ausgebreitet
Vor mir — mir schwand sogleich die früh're Welt.
Der helle Strom, der rasch dem Thal entgleitet,
Und draußen bald in's Bett des Isters fällt,
Der Wald, das Grün, die Alpenhöh'n da oben,
Entzückten mich — ich fühlte mich erhoben!

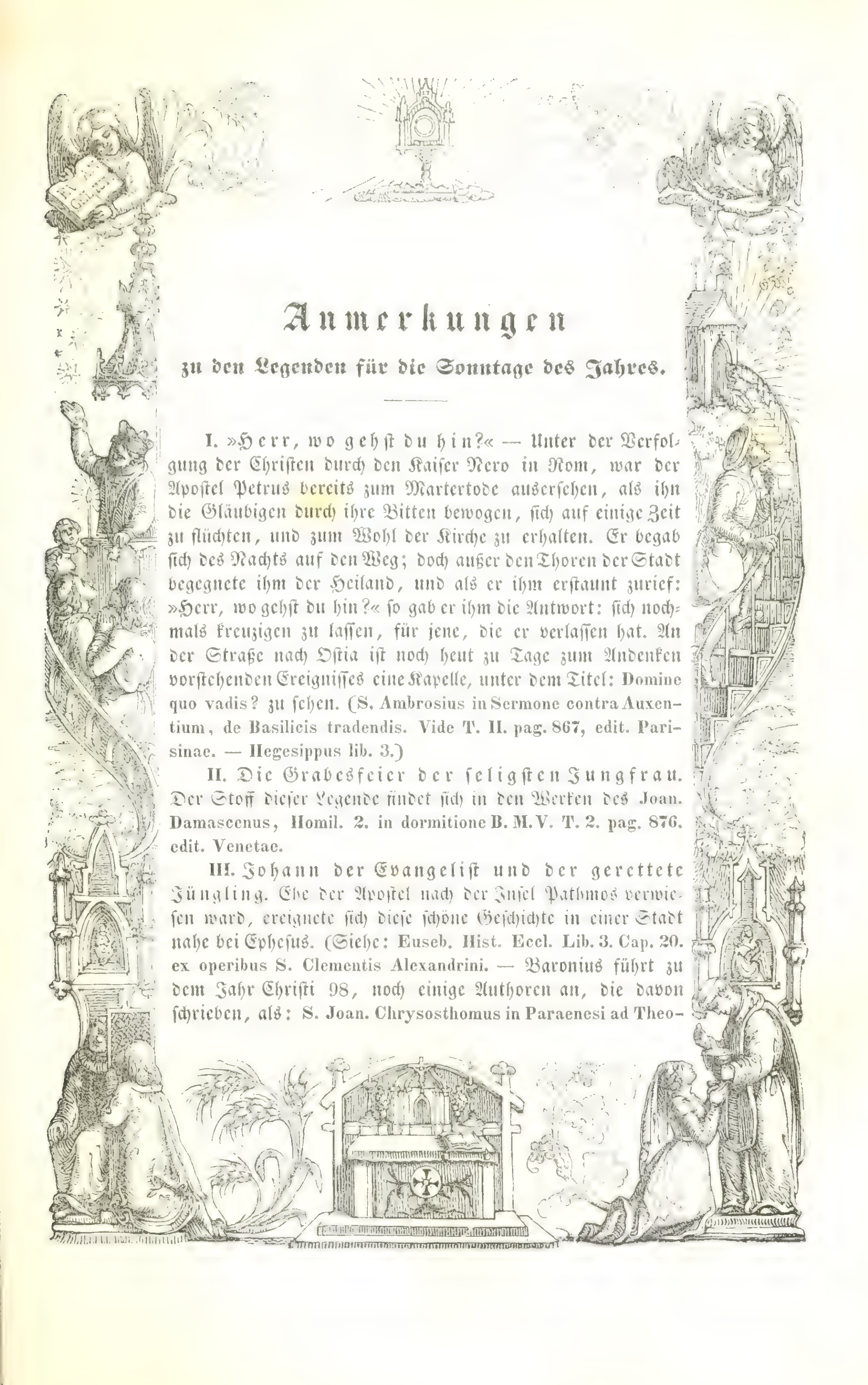
Wohl hat im Lauf von mehr als zwanzig Jahren
Mich manche harte Prüfung dort gereint;
So manches Erdenleid hab' ich erfahren —
So manche Wehmuthsthräne still geweint;
Und dennoch hat, mir meinen Weg zu wahren,
So viel zu meinem Glück sich dort vereint:
Die Wolken, die des Pilgers Pfade trüben,
Entfloh'n — ein heller Stern ist ihm geblieben!

Dort nährte mich, ihr Kind, an treuen Brüsten
Mit Lebenssaft die herrliche Natur;
Ich weilt' auf Höhen, wo die Adler nisten,
Am Wasserfall, am Bach, auf grüner Flur,



Und auf des Alpenschnees umgränzten Wüsten,
Und pries von Gottes Güte jede Spur,
Als ich dann auffsah zu den blauen Räumen,
Wo Berg' ihr Haupt mit Abendgold umsäumen.

Dort tauchten auch zu ernsteren Gesängen:
Zu Carols Rettungskampf — dem Siegeslauf
Des Helden Habsburgs — und den heil'gen Klängen
Der Vorzeit, mir die hehren Bilder auf.
Wie konnt' ich widersteh'n des Busens Drängen?
Verzeih', du Hoher, daß ich spät darauf
Dir weih' in Demuth, diese heil'gen Lieder:
Hier leg' ich sie auf deinen Altar nieder!



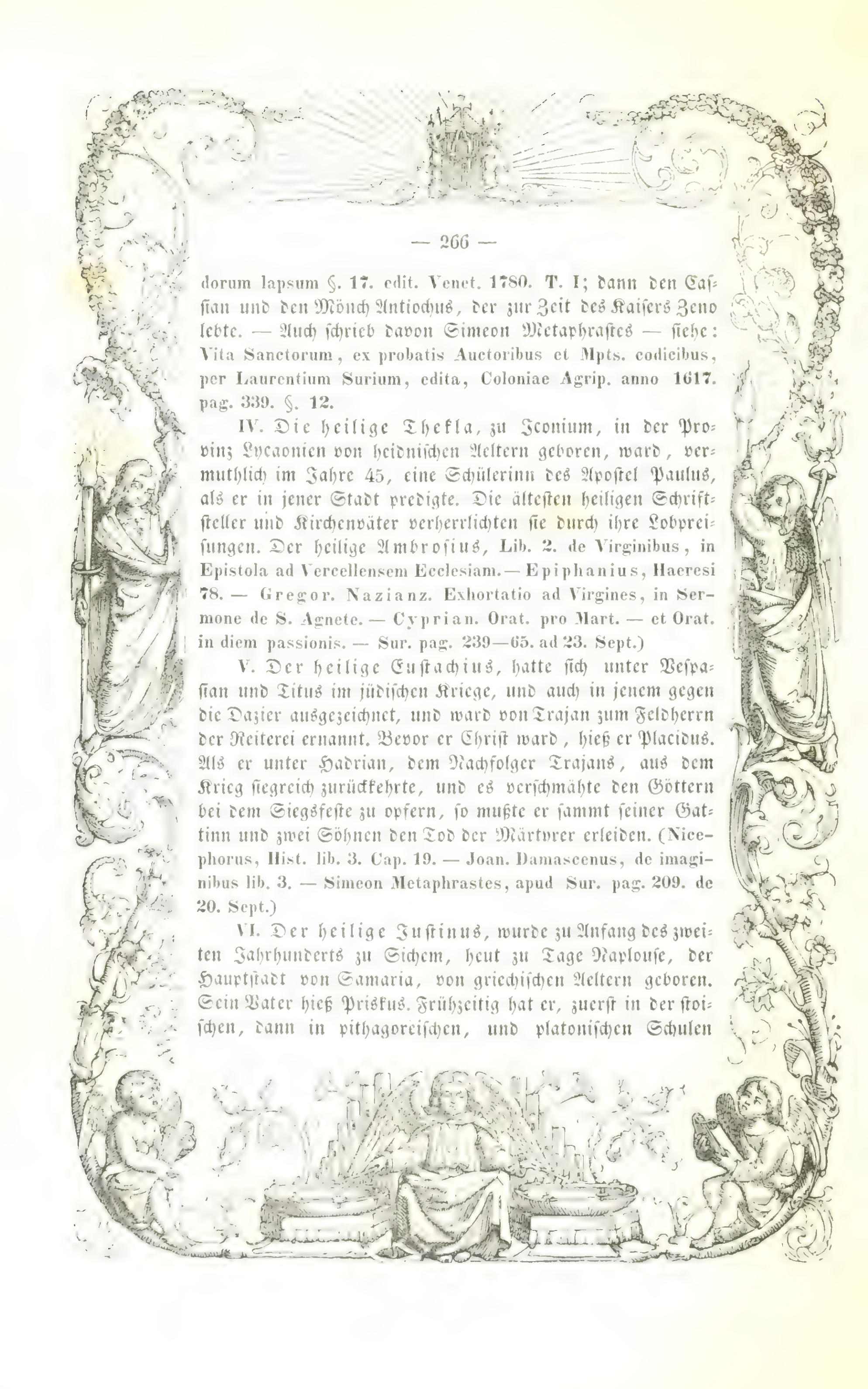
Anmerkungen

zu den Legenden für die Sonntage des Jahres.

I. »*Herr, wo gehst du hin?*« — Unter der Verfolgung der Christen durch den Kaiser Nero in Rom, war der Apostel Petrus bereits zum Martertode ausersehen, als ihn die Gläubigen durch ihre Bitten bewogen, sich auf einige Zeit zu flüchten, und zum Wohl der Kirche zu erhalten. Er begab sich des Nachts auf den Weg; doch außer den Thoren der Stadt begegnete ihm der Heiland, und als er ihm erstaunt zurief: »Herr, wo gehst du hin?« so gab er ihm die Antwort: sich nochmals kreuzigen zu lassen, für jene, die er verlassen hat. An der Straße nach Ostia ist noch heut zu Tage zum Andenken vorstehenden Ereignisses eine Kapelle, unter dem Titel: Domine quo vadis? zu sehen. (S. Ambrosius in Sermone contra Auxentium, de Basilicis tradendis. Vide T. II. pag. 867, edit. Parisinae. — Hegesippus lib. 3.)

II. *Die Grabesfeier der seligsten Jungfrau.* Der Stoff dieser Legende findet sich in den Werken des Joan. Damascenus, Homil. 2. in dormitione B. M. V. T. 2. pag. 876. edit. Venetae.

III. *Johann der Evangelist und der gerettete Jüngling.* Ehe der Apostel nach der Insel Pathmos verwiesen ward, ereignete sich diese schöne Geschichte in einer Stadt nahe bei Ephesus. (Siehe: Euseb. Hist. Eccl. Lib. 3. Cap. 20. ex operibus S. Clementis Alexandrini. — Baronius führt zu dem Jahr Christi 98, noch einige Authoren an, die davon schrieben, als: S. Joan. Chrysosthomus in Paraenesi ad Theo-

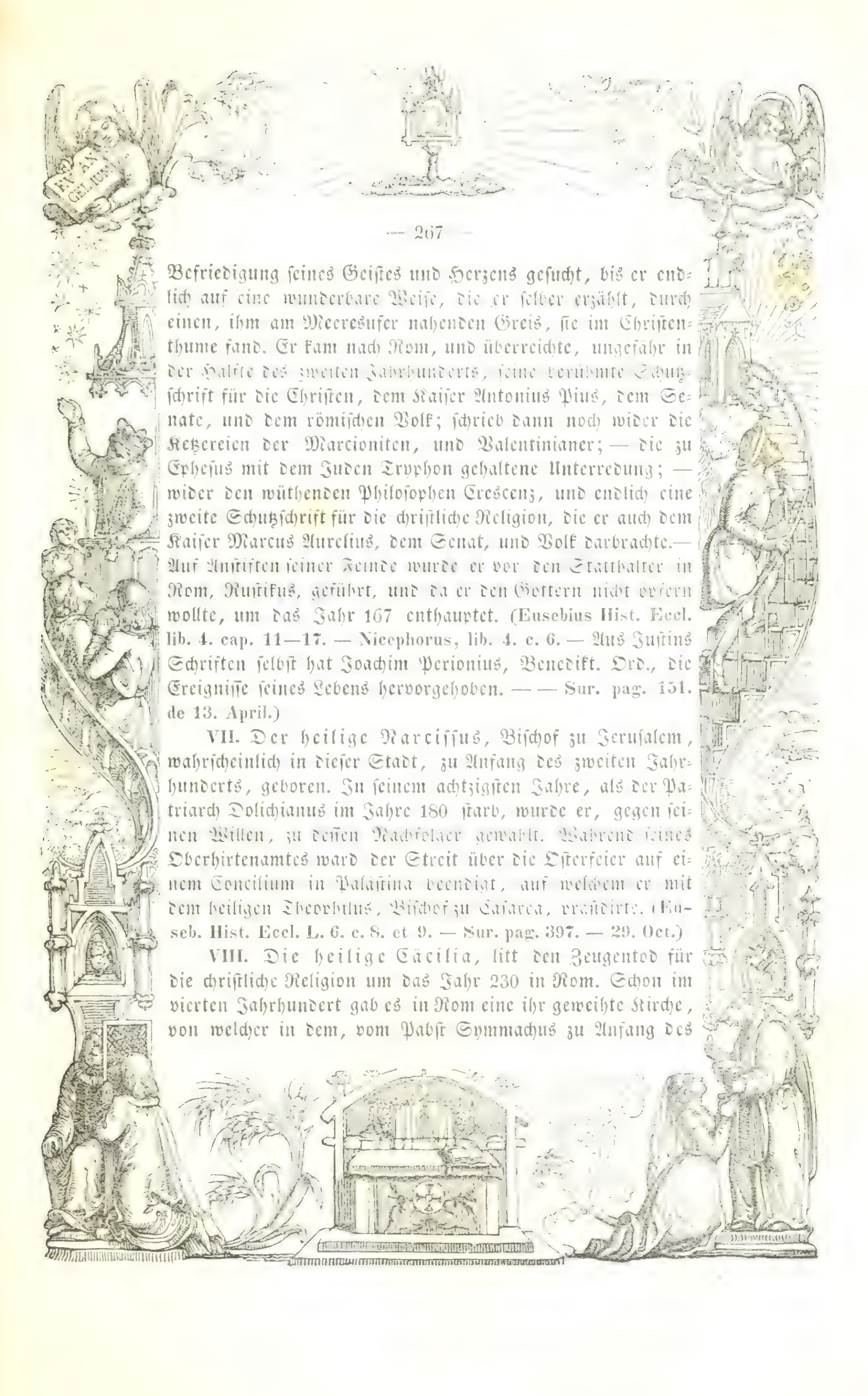


dorum lapsum §. 17. edit. Venet. 1780. T. I; dann den Cassian und den Mönch Antiochus, der zur Zeit des Kaisers Zeno lebte. — Auch schrieb davon Simeon Metaphrastes — siehe: Vita Sanctorum, ex probatis Auctoribus et Mpts. codicibus, per Laurentium Surium, edita, Coloniae Agrip. anno 1617. pag. 339. §. 12.

IV. Die heilige Thekla, zu Iconium, in der Provinz Lycaonien von heidnischen Aeltern geboren, ward, vermuthlich im Jahre 45, eine Schülerinn des Apostel Paulus, als er in jener Stadt predigte. Die ältesten heiligen Schriftsteller und Kirchenväter verherrlichten sie durch ihre Lobpreisungen. Der heilige Ambrosius, Lib. 2. de Virginibus, in Epistola ad Vercellensem Ecclesiam. — Epiphanius, Haeresi 78. — Gregor. Nazianz. Exhortatio ad Virgines, in Sermone de S. Agnete. — Cyprian. Orat. pro Mart. — et Orat. in diem passionis. — Sur. pag. 239—65. ad 23. Sept.)

V. Der heilige Eustachius, hatte sich unter Vespasian und Titus im jüdischen Kriege, und auch in jenem gegen die Dazier ausgezeichnet, und ward von Trajan zum Feldherrn der Reiterei ernannt. Bevor er Christ ward, hieß er Placidus. Als er unter Hadrian, dem Nachfolger Trajans, aus dem Krieg siegreich zurückkehrte, und es verschmähte den Göttern bei dem Siegsfeste zu opfern, so mußte er sammt seiner Gattinn und zwei Söhnen den Tod der Märtyrer erleiden. (Nicephorus, Hist. lib. 3. Cap. 19. — Joan. Damascenus, de imaginibus lib. 3. — Simeon Metaphrastes, apud Sur. pag. 209. de 20. Sept.)

VI. Der heilige Justinus, wurde zu Anfang des zweiten Jahrhunderts zu Sichem, heut zu Tage Naplouse, der Hauptstadt von Samaria, von griechischen Aeltern geboren. Sein Vater hieß Priskus. Frühzeitig hat er, zuerst in der stoischen, dann in pithagoreischen, und platonischen Schulen



Befriedigung seines Geistes und Herzens gesucht, bis er endlich auf eine wunderbare Weise, die er selber erzählt, durch einen, ihm am Meeresufer nahenden Greis, sie im Christenthume fand. Er kam nach Rom, und überreichte, ungefähr in der Hälfte des zweiten Jahrhunderts, seine berühmte Schutzschrift für die Christen, dem Kaiser Antonius Pius, dem Senate, und dem römischen Volk; schrieb dann noch wider die Ketzereien der Marcioniten, und Valentinianer; — die zu Ephesus mit dem Juden Tryphon gehaltene Unterredung; — wider den wüthenden Philosophen Crescenz, und endlich eine zweite Schutzschrift für die christliche Religion, die er auch dem Kaiser Marcus Aurelius, dem Senat, und Volk darbrachte.— Auf Anstiften seiner Feinde wurde er vor den Statthalter in Rom, Rustikus, geführt, und da er den Göttern nicht opfern wollte, um das Jahr 167 enthauptet. (Eusebius Hist. Eccl. lib. 4. cap. 11—17. — Nicephorus, lib. 4. c. 6. — Aus Justins Schriften selbst hat Joachim Perionius, Benedikt. Ord., die Ereignisse seines Lebens hervorgehoben. — — Sur. pag. 151. de 13. April.)

VII. Der heilige Narcissus, Bischof zu Jerusalem, wahrscheinlich in dieser Stadt, zu Anfang des zweiten Jahrhunderts, geboren. In seinem achtzigsten Jahre, als der Patriarch Dolichianus im Jahre 180 starb, wurde er, gegen seinen Willen, zu dessen Nachfolger gewählt. Während seines Oberhirtenamtes ward der Streit über die Osterfeier auf einem Concilium in Palästina beendigt, auf welchem er mit dem heiligen Theophilus, Bischof zu Cäsarea, präsidirte. (Euseb. Hist. Eccl. L. 6. c. 8. et 9. — Sur. pag. 397. — 29. Oct.)

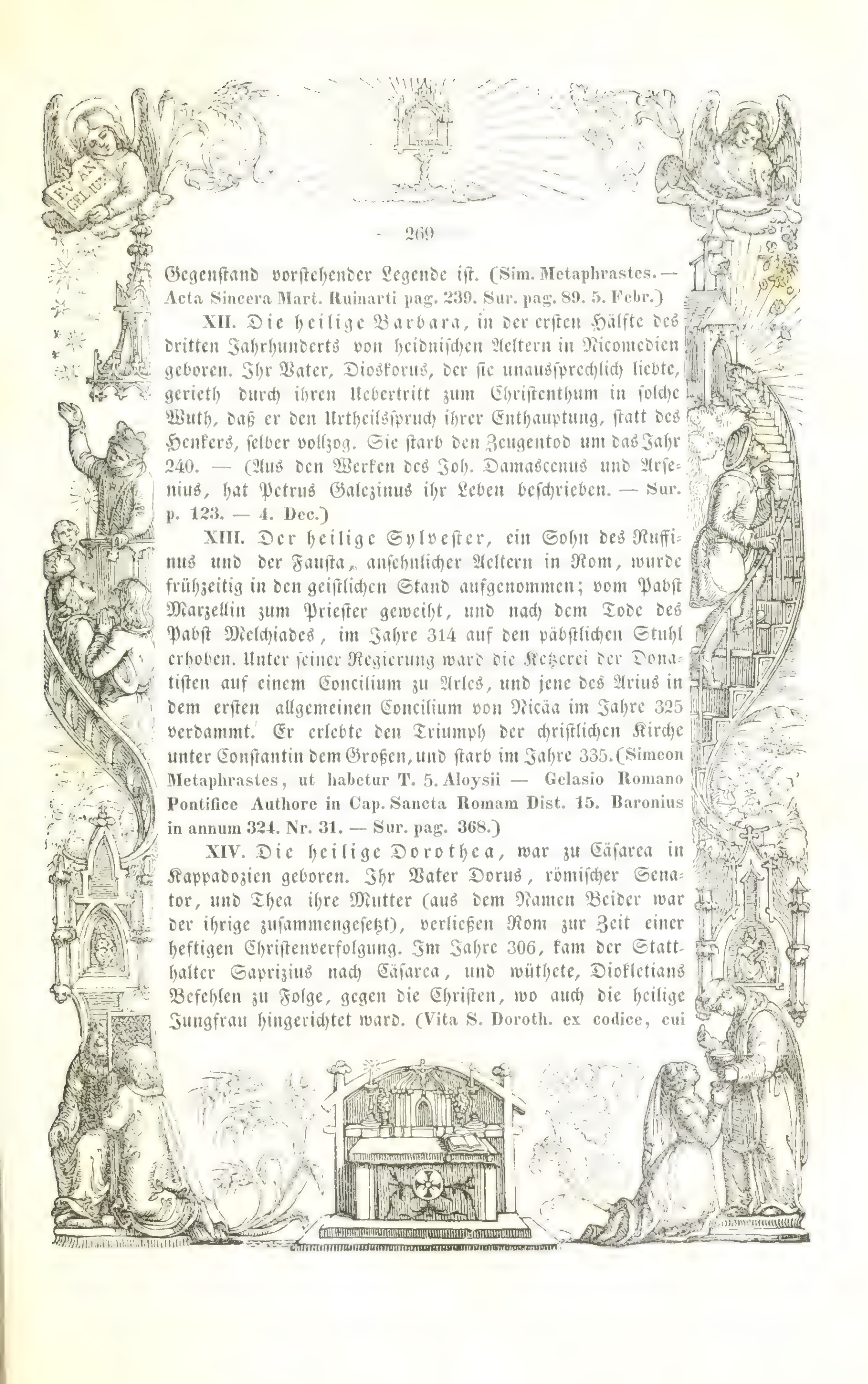
VIII. Die heilige Cäcilia, litt den Zeugentod für die christliche Religion um das Jahr 230 in Rom. Schon im vierten Jahrhundert gab es in Rom eine ihr geweihte Kirche, von welcher in dem, vom Pabst Symmachus zu Anfang des

fünften Jahrhunderts gehaltenen Concilium die Rede ist. Der Cardinal Baronius liefert mehrere auf sie bezügliche Notitzen. — (Simeon Metaphrastes — Siegebertus in Chronicis; — Anastasius Bibliothecarius de 9. saeculo. — Siehe: Baronii Op. T. 9. — Sur. pag. 480. de 22. Nov.)

IX. Der heilige Genesius, ein Lieblingsschauspieler der Römer, wollte im Jahre 286 als man die Ankunft des Kaisers Diokletian durch verschiedene Feste feierte, die Taufhandlung der Christen öffentlich auf dem Theater verspotten; bekannte sich aber dabei für einen plötzlich umgewandelten Menschen, und wurde sogleich als Christ nach dem Urtheilsspruch des Richters, enthauptet. — (Acta sincera Martyrum Ruinarti, pag. 269 et 270 edit. 2. Amstelodami, anno 1713. excerpta e Chronico paschali ad annum 13. Diocletiani Imp. — et ex tribus codicibus Manuscriptis.)

X. Die heilige Agatha. Zwei Städte in Sicilien, Palermo und Catanea streiten um die Ehre, der Geburtsort der heiligen Jungfrau zu seyn. Gewisser ist es, daß sie in letzterer Stadt den Zeugentod gelitten, wohin sie Quinctian, der um die Mitte des dritten Jahrhunderts Statthalter in Sicilien war, und sie wegen ihrer Schönheit, und Geistesgaben ehlichen wollte, hatte bringen lassen. Auf ihrem Grabstein las man die Worte: Mentem Sanctam † spontaneam, honorem Deo † et Patriae liberationem †. (Ein heiliges, bereitwilliges Gemüth zur Ehre Gottes, und Befreiung des Vaterlandes.) (Simeon Metaphrastes. — Acta sincera Martyrum Ruinart. ex Damaso Papa, carmine 30. describit. Sur. 5. Febr. pag. 49.)

XI. Der heilige Nicephorus. Zur Zeit des Kaisers Valerian lebten zu Antiochien: Nicephorus, ein Laye, und Saprizius, ein Priester, in der engsten Freundschaft, bis sie sich endlich entzweiten, und deren ergreifende Geschichte der

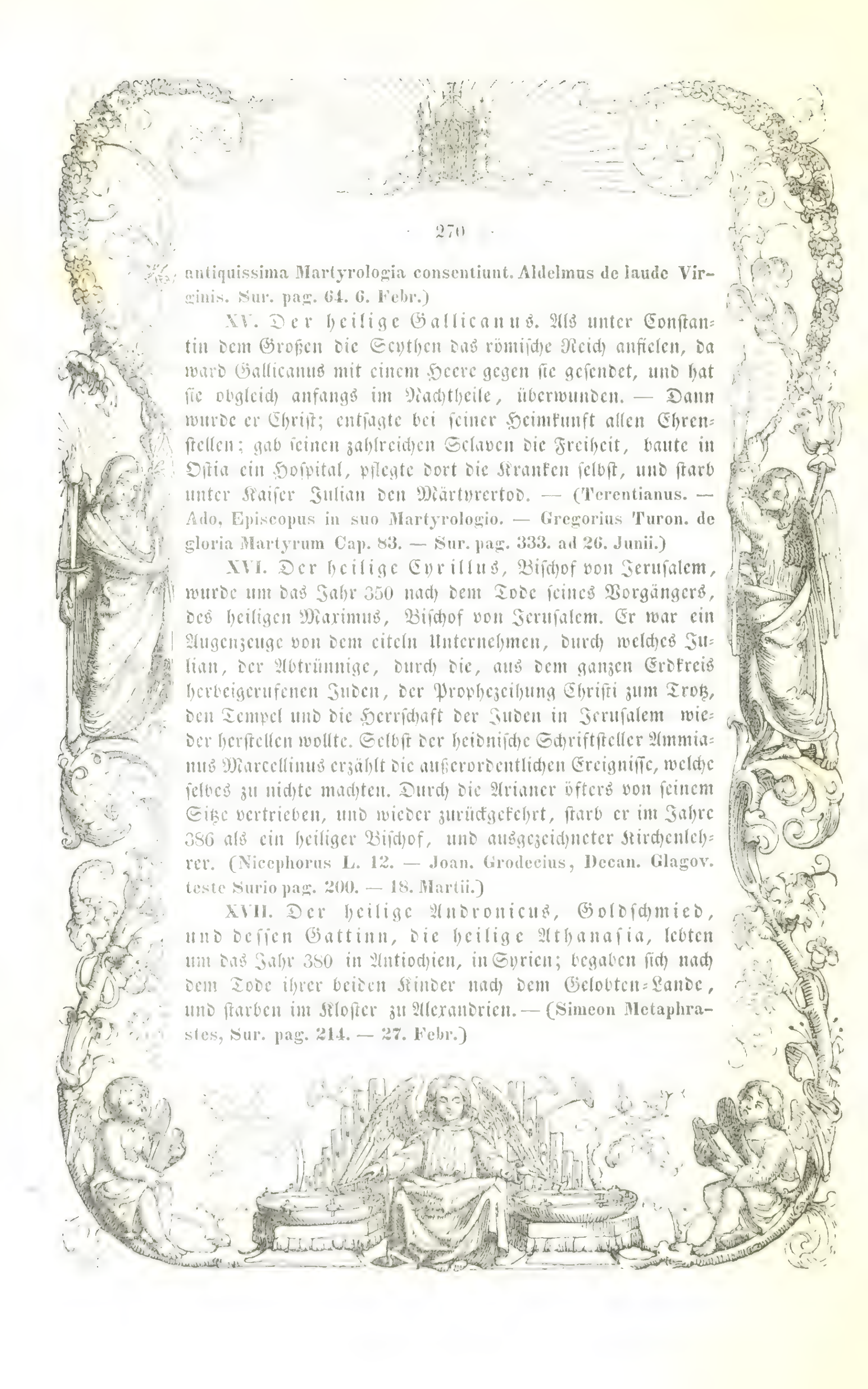


Gegenstand vorstehender Legende ist. (Sim. Metaphrastes. — Acta Sincera Mart. Ruinarti pag. 239. Sur. pag. 89. 5. Febr.)

XII. Die heilige Barbara, in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts von heidnischen Aeltern in Nicomedien geboren. Ihr Vater, Dioskorus, der sie unaussprechlich liebte, gerieth durch ihren Uebertritt zum Christenthum in solche Wuth, daß er den Urtheilsspruch ihrer Enthauptung, statt des Henkers, selber vollzog. Sie starb den Zeugentod um das Jahr 240. — (Aus den Werken des Joh. Damascenus und Arsenius, hat Petrus Galezinus ihr Leben beschrieben. — Sur. p. 123. — 4. Dec.)

XIII. Der heilige Sylvester, ein Sohn des Ruffinus und der Fausta, ansehnlicher Aeltern in Rom, wurde frühzeitig in den geistlichen Stand aufgenommen; vom Pabst Marzellin zum Priester geweiht, und nach dem Tode des Pabst Melchiades, im Jahre 314 auf den päbstlichen Stuhl erhoben. Unter seiner Regierung ward die Ketzerei der Donatisten auf einem Concilium zu Arles, und jene des Arius in dem ersten allgemeinen Concilium von Nicäa im Jahre 325 verdammt. Er erlebte den Triumph der christlichen Kirche unter Constantin dem Großen, und starb im Jahre 335. (Simeon Metaphrastes, ut habetur T. 5. Aloysii — Gelasio Romano Pontifice Authore in Cap. Sancta Romam Dist. 15. Baronius in annum 324. Nr. 31. — Sur. pag. 368.)

XIV. Die heilige Dorothea, war zu Cäsarea in Kappadozien geboren. Ihr Vater Dorus, römischer Senator, und Thea ihre Mutter (aus dem Namen Beider war der ihrige zusammengesetzt), verließen Rom zur Zeit einer heftigen Christenverfolgung. Im Jahre 306, kam der Statthalter Saprizius nach Cäsarea, und wüthete, Diokletians Befehlen zu Folge, gegen die Christen, wo auch die heilige Jungfrau hingerichtet ward. (Vita S. Doroth. ex codice, cui

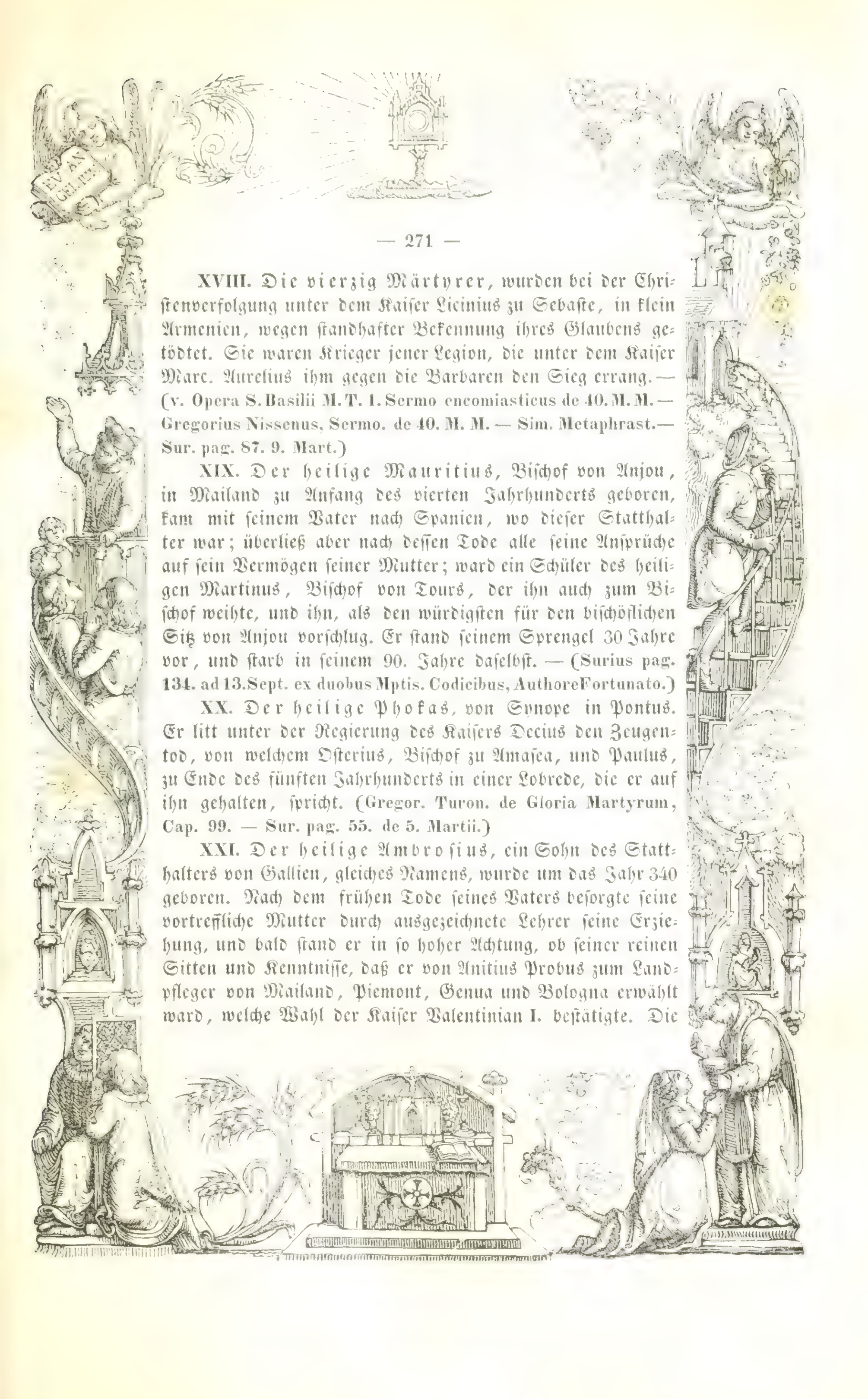


antiquissima Martyrologia consentiunt. Aldelmus de laude Virginis. Sur. pag. 64. 6. Febr.)

XV. Der heilige Gallicanus. Als unter Constantin dem Großen die Scythen das römische Reich anfielen, da ward Gallicanus mit einem Heere gegen sie gesendet, und hat sie obgleich anfangs im Nachtheile, überwunden. — Dann wurde er Christ; entsagte bei seiner Heimkunft allen Ehrenstellen; gab seinen zahlreichen Sclaven die Freiheit, baute in Ostia ein Hospital, pflegte dort die Kranken selbst, und starb unter Kaiser Julian den Märtyrertod. — (Terentianus. — Ado, Episcopus in suo Martyrologio. — Gregorius Turon. de gloria Martyrum Cap. 83. — Sur. pag. 333. ad 26. Junii.)

XVI. Der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem, wurde um das Jahr 350 nach dem Tode seines Vorgängers, des heiligen Maximus, Bischof von Jerusalem. Er war ein Augenzeuge von dem eiteln Unternehmen, durch welches Julian, der Abtrünnige, durch die, aus dem ganzen Erdkreis herbeigerufenen Juden, der Prophezeihung Christi zum Trotz, den Tempel und die Herrschaft der Juden in Jerusalem wieder herstellen wollte. Selbst der heidnische Schriftsteller Ammianus Marcellinus erzählt die außerordentlichen Ereignisse, welche selbes zu nichte machten. Durch die Arianer öfters von seinem Sitze vertrieben, und wieder zurückgekehrt, starb er im Jahre 386 als ein heiliger Bischof, und ausgezeichneter Kirchenlehrer. (Nicephorus L. 12. — Joan. Grodecius, Decan. Glagov. teste Surio pag. 200. — 18. Martii.)

XVII. Der heilige Andronicus, Goldschmied, und dessen Gattinn, die heilige Athanasia, lebten um das Jahr 380 in Antiochien, in Syrien; begaben sich nach dem Tode ihrer beiden Kinder nach dem Gelobten-Lande, und starben im Kloster zu Alexandrien. — (Simeon Metaphrastes, Sur. pag. 214. — 27. Febr.)

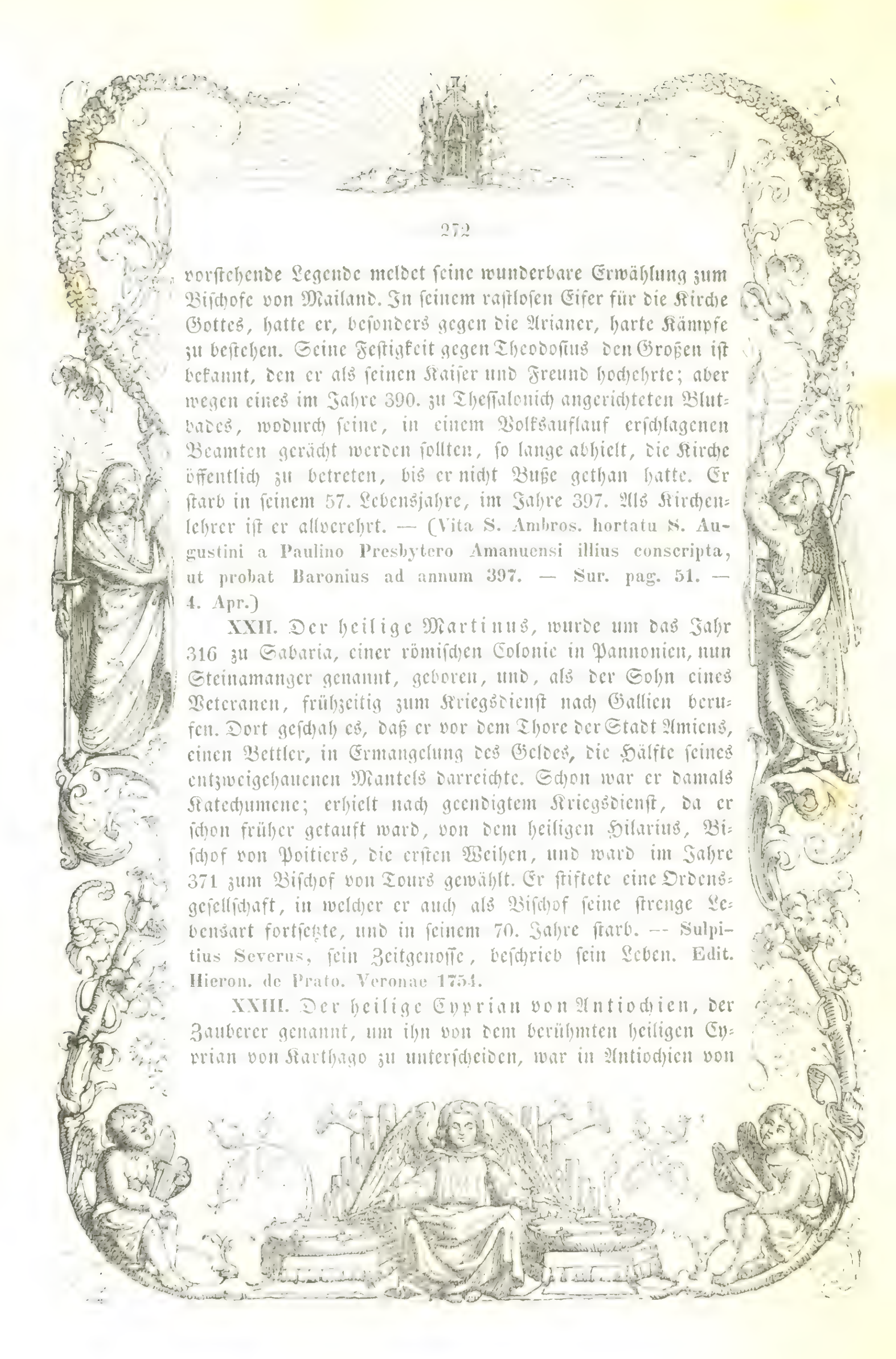


XVIII. Die vierzig Märtyrer, wurden bei der Christenverfolgung unter dem Kaiser Licinius zu Sebaste, in klein Armenien, wegen standhafter Bekennung ihres Glaubens getödtet. Sie waren Krieger jener Legion, die unter dem Kaiser Marc. Aurelius ihm gegen die Barbaren den Sieg errang. — (v. Opera S. Basilii M. T. 1. Sermo encomiasticus de 40. M. M. — Gregorius Nissenus, Sermo. de 40. M. M. — Sim. Metaphrast. — Sur. pag. 87. 9. Mart.)

XIX. Der heilige Mauritius, Bischof von Anjou, in Mailand zu Anfang des vierten Jahrhunderts geboren, kam mit seinem Vater nach Spanien, wo dieser Statthalter war; überließ aber nach dessen Tode alle seine Ansprüche auf sein Vermögen seiner Mutter; ward ein Schüler des heiligen Martinus, Bischof von Tours, der ihn auch zum Bischof weihte, und ihn, als den würdigsten für den bischöflichen Sitz von Anjou vorschlug. Er stand seinem Sprengel 30 Jahre vor, und starb in seinem 90. Jahre daselbst. — (Surius pag. 134. ad 13. Sept. ex duobus Mptis. Codicibus, Authore Fortunato.)

XX. Der heilige Phokas, von Synope in Pontus. Er litt unter der Regierung des Kaisers Decius den Zeugentod, von welchem Osterius, Bischof zu Amasea, und Paulus, zu Ende des fünften Jahrhunderts in einer Lobrede, die er auf ihn gehalten, spricht. (Gregor. Turon. de Gloria Martyrum, Cap. 99. — Sur. pag. 55. de 5. Martii.)

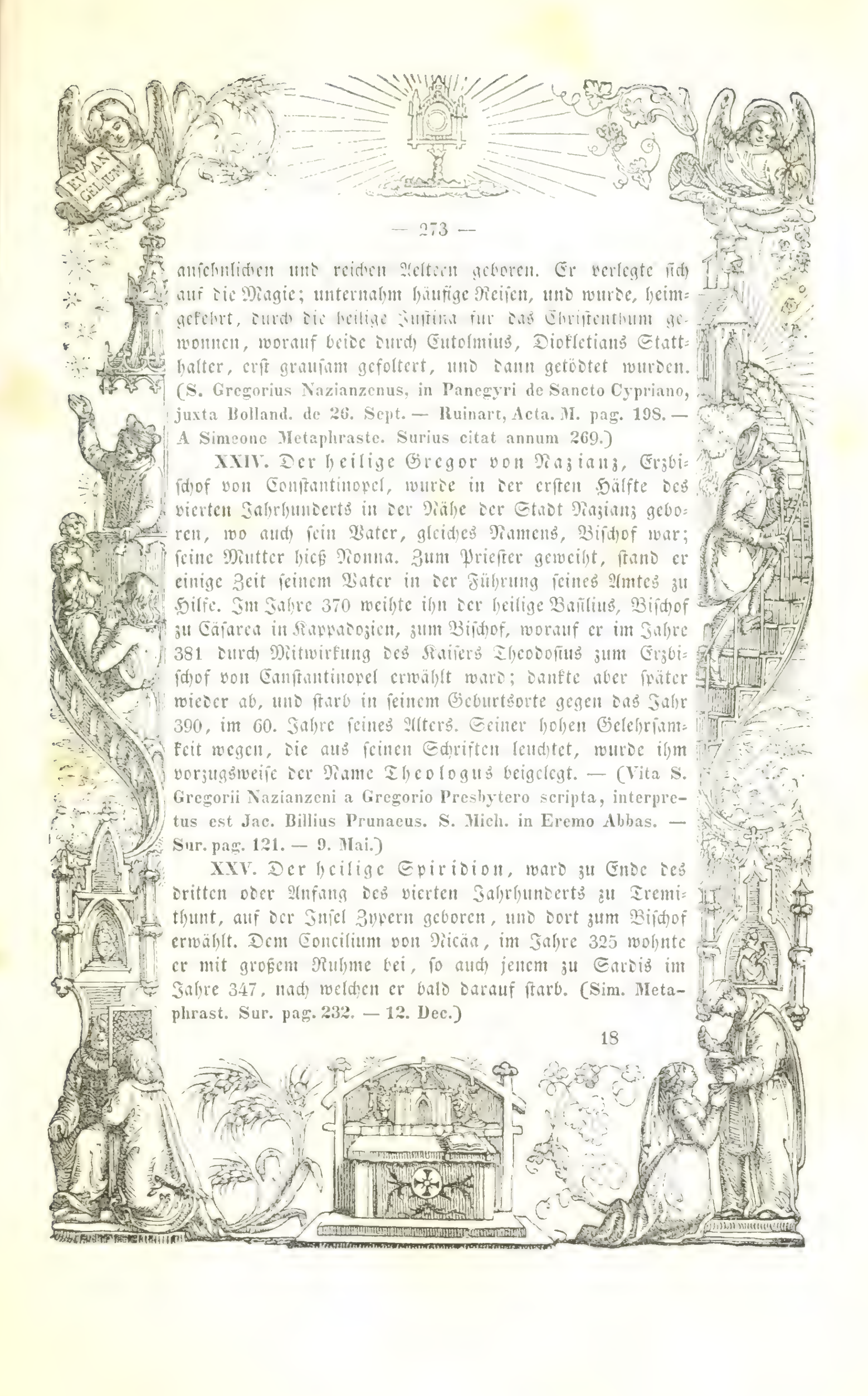
XXI. Der heilige Ambrosius, ein Sohn des Statthalters von Gallien, gleiches Namens, wurde um das Jahr 340 geboren. Nach dem frühen Tode seines Vaters besorgte seine vortreffliche Mutter durch ausgezeichnete Lehrer seine Erziehung, und bald stand er in so hoher Achtung, ob seiner reinen Sitten und Kenntnisse, daß er von Anitius Probus zum Landpfleger von Mailand, Piemont, Genua und Bologna erwählt ward, welche Wahl der Kaiser Valentinian I. bestätigte. Die



vorstehende Legende meldet seine wunderbare Erwählung zum Bischofe von Mailand. In seinem rastlosen Eifer für die Kirche Gottes, hatte er, besonders gegen die Arianer, harte Kämpfe zu bestehen. Seine Festigkeit gegen Theodosius den Großen ist bekannt, den er als seinen Kaiser und Freund hochehrte; aber wegen eines im Jahre 390. zu Thessalonich angerichteten Blutbades, wodurch seine, in einem Volksauflauf erschlagenen Beamten gerächt werden sollten, so lange abhielt, die Kirche öffentlich zu betreten, bis er nicht Buße gethan hatte. Er starb in seinem 57. Lebensjahre, im Jahre 397. Als Kirchenlehrer ist er allverehrt. — (Vita S. Ambros. hortatu S. Augustini a Paulino Presbytero Amanuensi illius conscripta, ut probat Baronius ad annum 397. — Sur. pag. 51. — 4. Apr.)

XXII. Der heilige Martinus, wurde um das Jahr 316 zu Sabaria, einer römischen Colonie in Pannonien, nun Steinamanger genannt, geboren, und, als der Sohn eines Veteranen, frühzeitig zum Kriegsdienst nach Gallien berufen. Dort geschah es, daß er vor dem Thore der Stadt Amiens, einen Bettler, in Ermangelung des Geldes, die Hälfte seines entzweigehauenen Mantels darreichte. Schon war er damals Katechumene; erhielt nach geendigtem Kriegsdienst, da er schon früher getauft ward, von dem heiligen Hilarius, Bischof von Poitiers, die ersten Weihen, und ward im Jahre 371 zum Bischof von Tours gewählt. Er stiftete eine Ordensgesellschaft, in welcher er auch als Bischof seine strenge Lebensart fortsetzte, und in seinem 70. Jahre starb. — Sulpitius Severus, sein Zeitgenosse, beschrieb sein Leben. Edit. Hieron. de Prato. Veronae 1754.

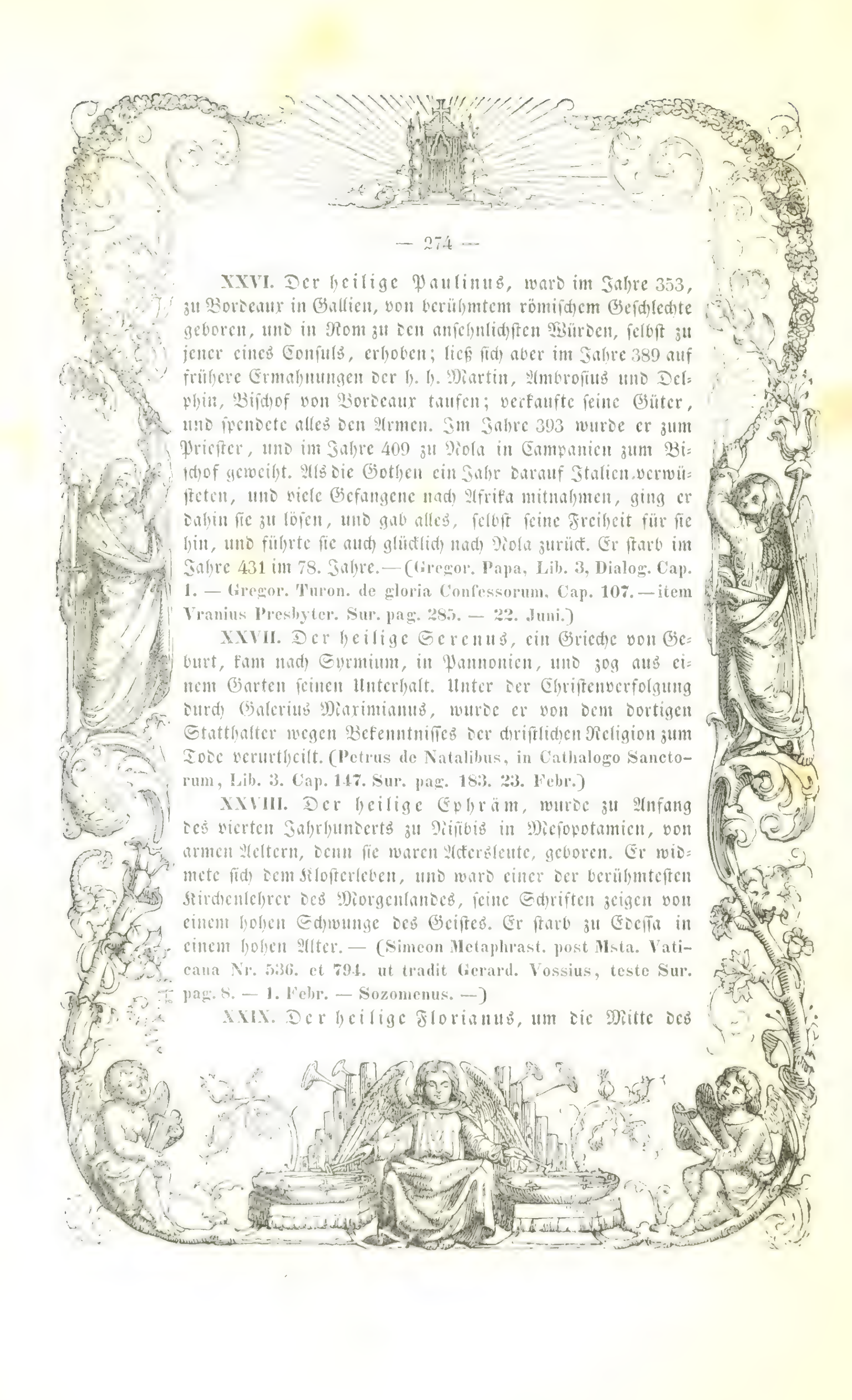
XXIII. Der heilige Cyprian von Antiochien, der Zauberer genannt, um ihn von dem berühmten heiligen Cyprian von Karthago zu unterscheiden, war in Antiochien von



ansehnlichen und reichen Aeltern geboren. Er verlegte sich auf die Magie; unternahm häufige Reisen, und wurde, heimgekehrt, durch die heilige Justina für das Christenthum gewonnen, worauf beide durch Eutolmius, Diokletians Statthalter, erst grausam gefoltert, und dann getödtet wurden. (S. Gregorius Nazianzenus, in Panegyri de Sancto Cypriano, juxta Bolland. de 26. Sept. — Ruinart, Acta. M. pag. 198. — A Simeone Metaphraste. Surius citat annum 269.)

XXIV. Der heilige Gregor von Nazianz, Erzbischof von Constantinopel, wurde in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts in der Nähe der Stadt Nazianz geboren, wo auch sein Vater, gleiches Namens, Bischof war; seine Mutter hieß Nonna. Zum Priester geweiht, stand er einige Zeit seinem Vater in der Führung seines Amtes zu Hilfe. Im Jahre 370 weihte ihn der heilige Basilius, Bischof zu Cäsarea in Kappadozien, zum Bischof, worauf er im Jahre 381 durch Mitwirkung des Kaisers Theodosius zum Erzbischof von Canstantinopel erwählt ward; dankte aber später wieder ab, und starb in seinem Geburtsorte gegen das Jahr 390, im 60. Jahre seines Alters. Seiner hohen Gelehrsamkeit wegen, die aus seinen Schriften leuchtet, wurde ihm vorzugsweise der Name Theologus beigelegt. — (Vita S. Gregorii Nazianzeni a Gregorio Presbytero scripta, interpretus est Jac. Billius Prunaeus. S. Mich. in Eremo Abbas. — Sur. pag. 121. — 9. Mai.)

XXV. Der heilige Spiridion, ward zu Ende des dritten oder Anfang des vierten Jahrhunderts zu Tremithunt, auf der Insel Zypern geboren, und dort zum Bischof erwählt. Dem Concilium von Nicäa, im Jahre 325 wohnte er mit großem Ruhme bei, so auch jenem zu Sardis im Jahre 347, nach welchen er bald darauf starb. (Sim. Metaphrast. Sur. pag. 232. — 12. Dec.)

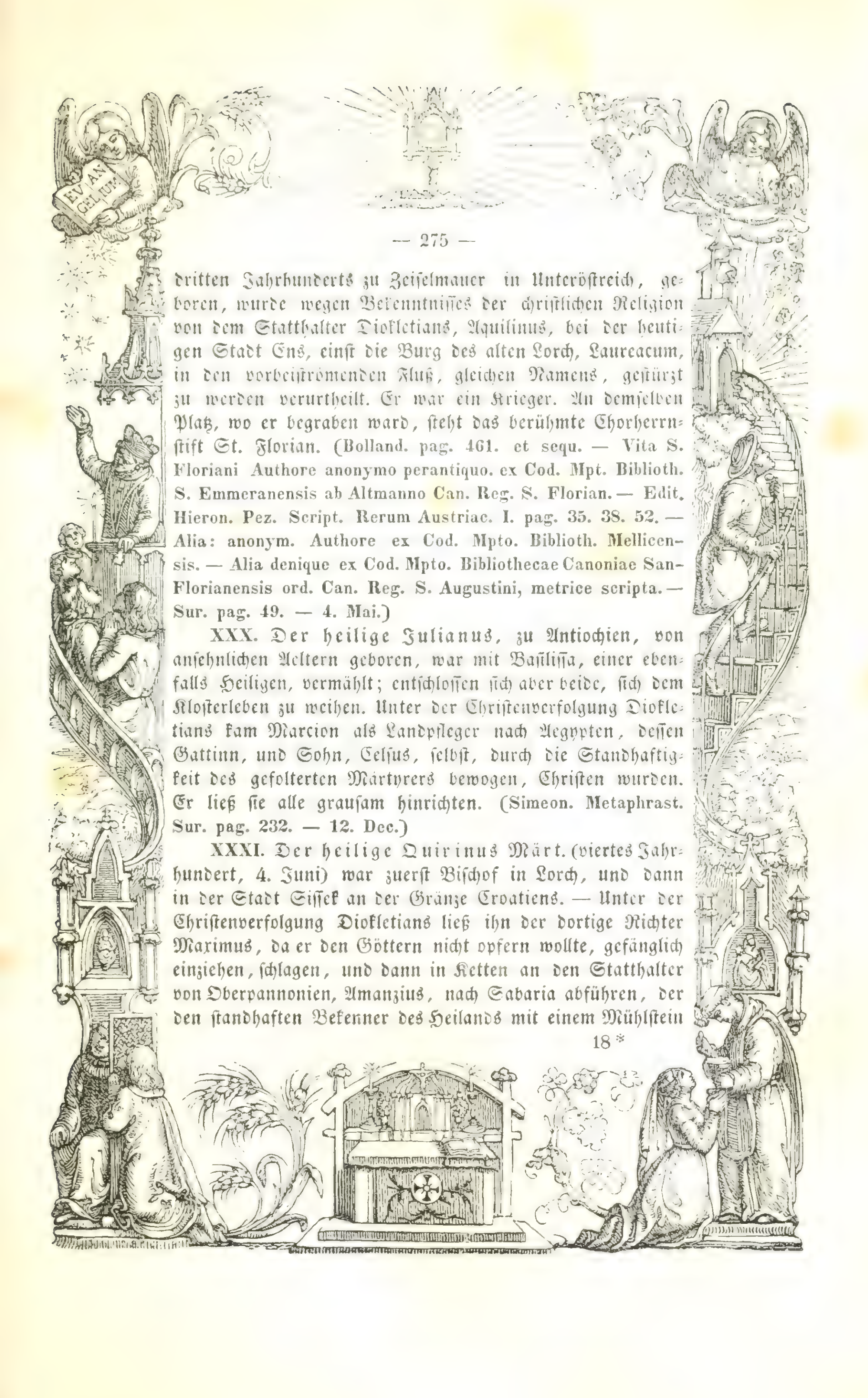


XXVI. Der heilige Paulinus, ward im Jahre 353, zu Bordeaux in Gallien, von berühmtem römischem Geschlechte geboren, und in Rom zu den ansehnlichsten Würden, selbst zu jener eines Consuls, erhoben; ließ sich aber im Jahre 389 auf frühere Ermahnungen der h. h. Martin, Ambrosius und Delphin, Bischof von Bordeaux taufen; verkaufte seine Güter, und spendete alles den Armen. Im Jahre 393 wurde er zum Priester, und im Jahre 409 zu Nola in Campanien zum Bischof geweiht. Als die Gothen ein Jahr darauf Italien verwüsteten, und viele Gefangene nach Afrika mitnahmen, ging er dahin sie zu lösen, und gab alles, selbst seine Freiheit für sie hin, und führte sie auch glücklich nach Nola zurück. Er starb im Jahre 431 im 78. Jahre. — (Gregor. Papa, Lib. 3, Dialog. Cap. 1. — Gregor. Turon. de gloria Confessorum. Cap. 107. — item Vranius Presbyter. Sur. pag. 285. — 22. Juni.)

XXVII. Der heilige Serenus, ein Grieche von Geburt, kam nach Syrmium, in Pannonien, und zog aus einem Garten seinen Unterhalt. Unter der Christenverfolgung durch Galerius Maximianus, wurde er von dem dortigen Statthalter wegen Bekenntnisses der christlichen Religion zum Tode verurtheilt. (Petrus de Natalibus, in Cathalogo Sanctorum, Lib. 3. Cap. 147. Sur. pag. 183. 23. Febr.)

XXVIII. Der heilige Ephräm, wurde zu Anfang des vierten Jahrhunderts zu Nisibis in Mesopotamien, von armen Aeltern, denn sie waren Ackersleute, geboren. Er widmete sich dem Klosterleben, und ward einer der berühmtesten Kirchenlehrer des Morgenlandes, seine Schriften zeigen von einem hohen Schwunge des Geistes. Er starb zu Edessa in einem hohen Alter. — (Simeon Metaphrast. post Msta. Vaticana Nr. 536. et 794. ut tradit Gerard. Vossius, teste Sur. pag. 8. — 1. Febr. — Sozomenus. —)

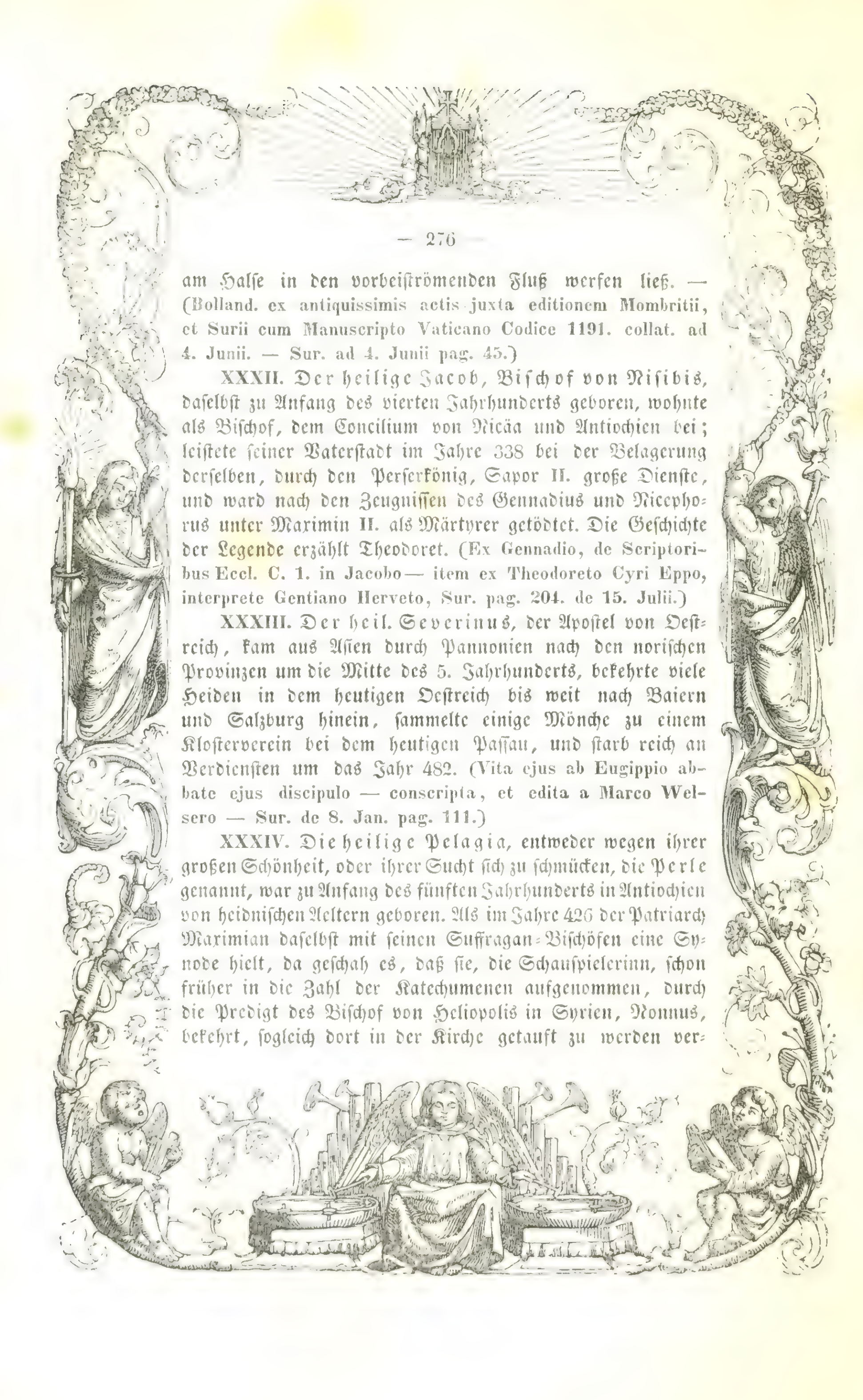
XXIX. Der heilige Florianus, um die Mitte des



dritten Jahrhunderts zu Zeiselmauer in Unteröstreich, geboren, wurde wegen Bekenntnisses der christlichen Religion von dem Statthalter Diokletians, Aquilinus, bei der heutigen Stadt Ens, einst die Burg des alten Lorch, Laureacum, in den vorbeiströmenden Fluß, gleichen Namens, gestürzt zu werden verurtheilt. Er war ein Krieger. An demselben Platz, wo er begraben ward, steht das berühmte Chorherrnstift St. Florian. (Bolland. pag. 461. et sequ. — Vita S. Floriani Authore anonymo perantiquo. ex Cod. Mpt. Biblioth. S. Emmeranensis ab Altmanno Can. Reg. S. Florian. — Edit. Hieron. Pez. Script. Rerum Austriac. I. pag. 35. 38. 52. — Alia: anonym. Authore ex Cod. Mpto. Biblioth. Mellicensis. — Alia denique ex Cod. Mpto. Bibliothecae Canoniae San-Florianensis ord. Can. Reg. S. Augustini, metrice scripta. — Sur. pag. 49. — 4. Mai.)

XXX. Der heilige Julianus, zu Antiochien, von ansehnlichen Aeltern geboren, war mit Basilissa, einer ebenfalls Heiligen, vermählt; entschlossen sich aber beide, sich dem Klosterleben zu weihen. Unter der Christenverfolgung Diokletians kam Marcion als Landpfleger nach Aegypten, dessen Gattinn, und Sohn, Celsus, selbst, durch die Standhaftigkeit des gefolterten Märtyrers bewogen, Christen wurden. Er ließ sie alle grausam hinrichten. (Simeon. Metaphrast. Sur. pag. 232. — 12. Dec.)

XXXI. Der heilige Quirinus Märt. (viertes Jahrhundert, 4. Juni) war zuerst Bischof in Lorch, und dann in der Stadt Sissek an der Gränze Croatiens. — Unter der Christenverfolgung Diokletians ließ ihn der dortige Richter Maximus, da er den Göttern nicht opfern wollte, gefänglich einziehen, schlagen, und dann in Ketten an den Statthalter von Oberpannonien, Amanzius, nach Sabaria abführen, der den standhaften Bekenner des Heilands mit einem Mühlstein



am Halse in den vorbeiströmenden Fluß werfen ließ. — (Bolland. ex antiquissimis actis juxta editionem Mombritii, et Surii cum Manuscripto Vaticano Codice 1191. collat. ad 4. Junii. — Sur. ad 4. Junii pag. 45.)

XXXII. Der heilige Jacob, Bischof von Nisibis, daselbst zu Anfang des vierten Jahrhunderts geboren, wohnte als Bischof, dem Concilium von Nicäa und Antiochien bei; leistete seiner Vaterstadt im Jahre 338 bei der Belagerung derselben, durch den Perserkönig, Sapor II. große Dienste, und ward nach den Zeugnissen des Gennadius und Nicephorus unter Maximin II. als Märtyrer getödtet. Die Geschichte der Legende erzählt Theodoret. (Ex Gennadio, de Scriptoribus Eccl. C. 1. in Jacobo — item ex Theodoreto Cyri Eppo, interprete Gentiano Herveto, Sur. pag. 204. de 15. Julii.)

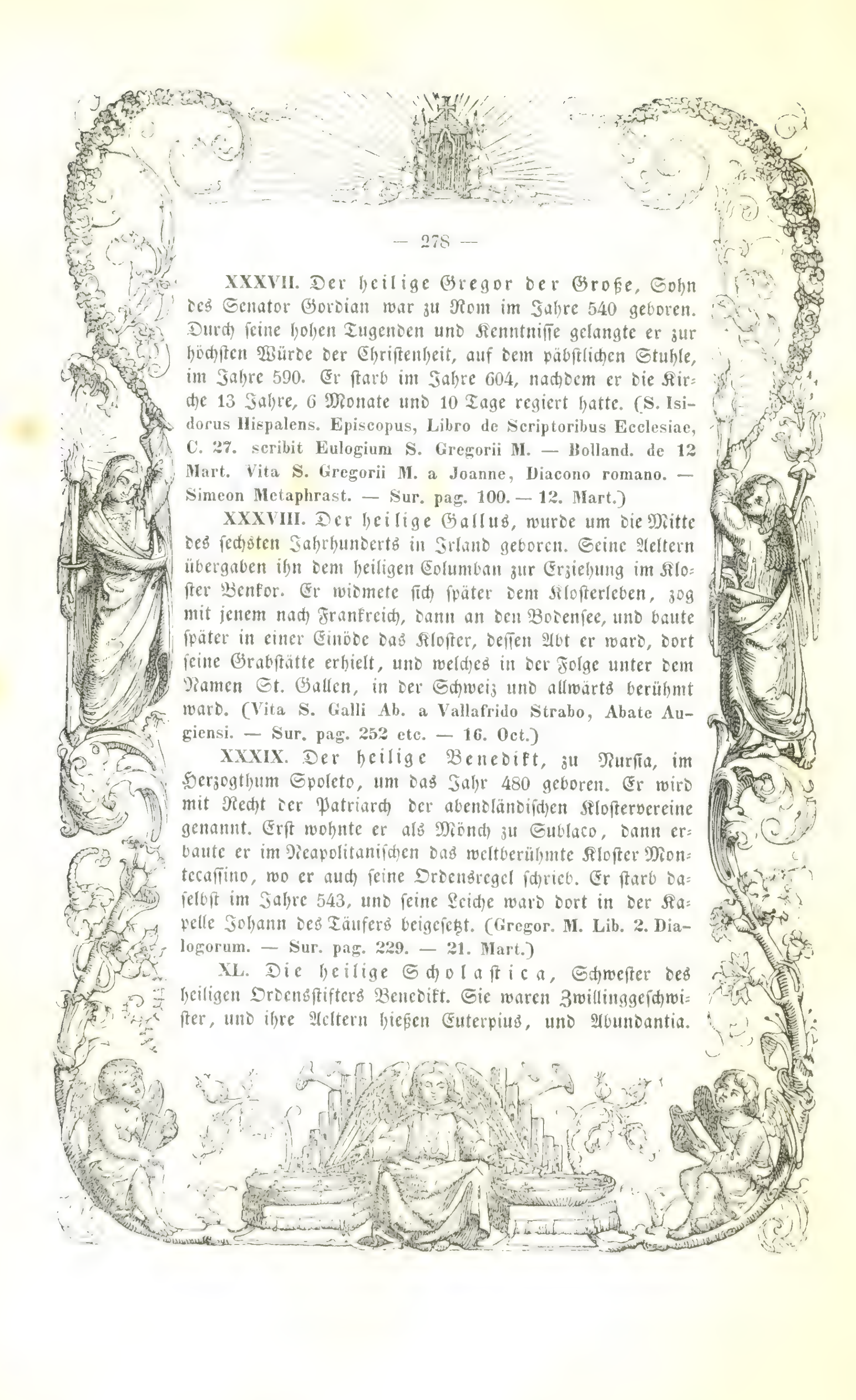
XXXIII. Der heil. Severinus, der Apostel von Oestreich, kam aus Asien durch Pannonien nach den norischen Provinzen um die Mitte des 5. Jahrhunderts, bekehrte viele Heiden in dem heutigen Oestreich bis weit nach Baiern und Salzburg hinein, sammelte einige Mönche zu einem Klosterverein bei dem heutigen Passau, und starb reich an Verdiensten um das Jahr 482. (Vita ejus ab Eugippio abbate ejus discipulo — conscripta, et edita a Marco Welsero — Sur. de 8. Jan. pag. 111.)

XXXIV. Die heilige Pelagia, entweder wegen ihrer großen Schönheit, oder ihrer Sucht sich zu schmücken, die Perle genannt, war zu Anfang des fünften Jahrhunderts in Antiochien von heidnischen Aeltern geboren. Als im Jahre 426 der Patriarch Maximian daselbst mit seinen Suffragan-Bischöfen eine Synode hielt, da geschah es, daß sie, die Schauspielerinn, schon früher in die Zahl der Katechumenen aufgenommen, durch die Predigt des Bischof von Heliopolis in Syrien, Nonnus, bekehrt, sogleich dort in der Kirche getauft zu werden ver-

langte. Noch im zwölften Jahrhundert zeigte man den Pilgern ihre Reliquien in der Höhle am Oehlberg, die sie bewohnte, und dort starb. (S. Gregor. Turon. in L. de Miraculis Sanctor. teste Bolland. ad 26. Aug. — S. Joan. Chrysosth. laudatio in S. Virginem et Martyrem Pelagiam Antiochenam, in Sim. Metaphr. — Sur. pag. 141. — 9. Junii.)

XXXV. Der heilige Leo der Große, Sohn des Quintianus, eines ansehnlichen Mannes, war zu Ende des vierten Jahrhunderts in Rom geboren. Seine hinterlassenen Schriften zeugen von seiner Gottesfurcht, Weisheit und Gelehrsamkeit. — Er ward im Jahre 440, nach dem Tode des heiligen Sixtus zum Pabst gewählt, als er eben in Gallien abwesend war, die Streitigkeiten zwischen den römischen Feldherrn Antius und Albinus beizulegen. Unter seiner Regierung wurde Italien durch die Hunnen unter Attila, und Vandalen unter Genserich, verheert, wo er durch seine Verwendung den Drangsalen so viel möglich Einhalt that. Er starb im Jahre 461. (Petri Canusii Vita S. Leonis M. ex Mpto. Cathalogo Ecclesiae S. Petri. Bolland. pag. 17. — 11. Apr.)

XXXVI. Die heilige Magd (auch Christiana genannt), ist sowohl in Hinsicht ihres Namens, als auch ihres Vaterlandes der Nachwelt unbekannt geblieben. Wahrscheinlich ist sie in das Land der Iberier, die zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere ihre Wohnsitze hatten, auf einem Raubzug gefangen geführt worden. Den Inhalt der Legende erzählt Ruffin von Aquileja, der sie, nach seiner Versicherung, fünfzig Jahre später von Bakurius selber, dem König der Iberier, der sich als römischer Feldherr in Palästina aufhielt, gehört hatte. — (Ruffinus, Presbyter Aquil. Hist. Eccl. L. 1. C. 10. — Socrates Hist. Eccl. L. 1. C. 16. — Sozomenus, Hist. Eccl. L. 2. C. 24. Theodoretus, L. 2. C. 6. — Sur. pag. 267. — 12. Dec.)

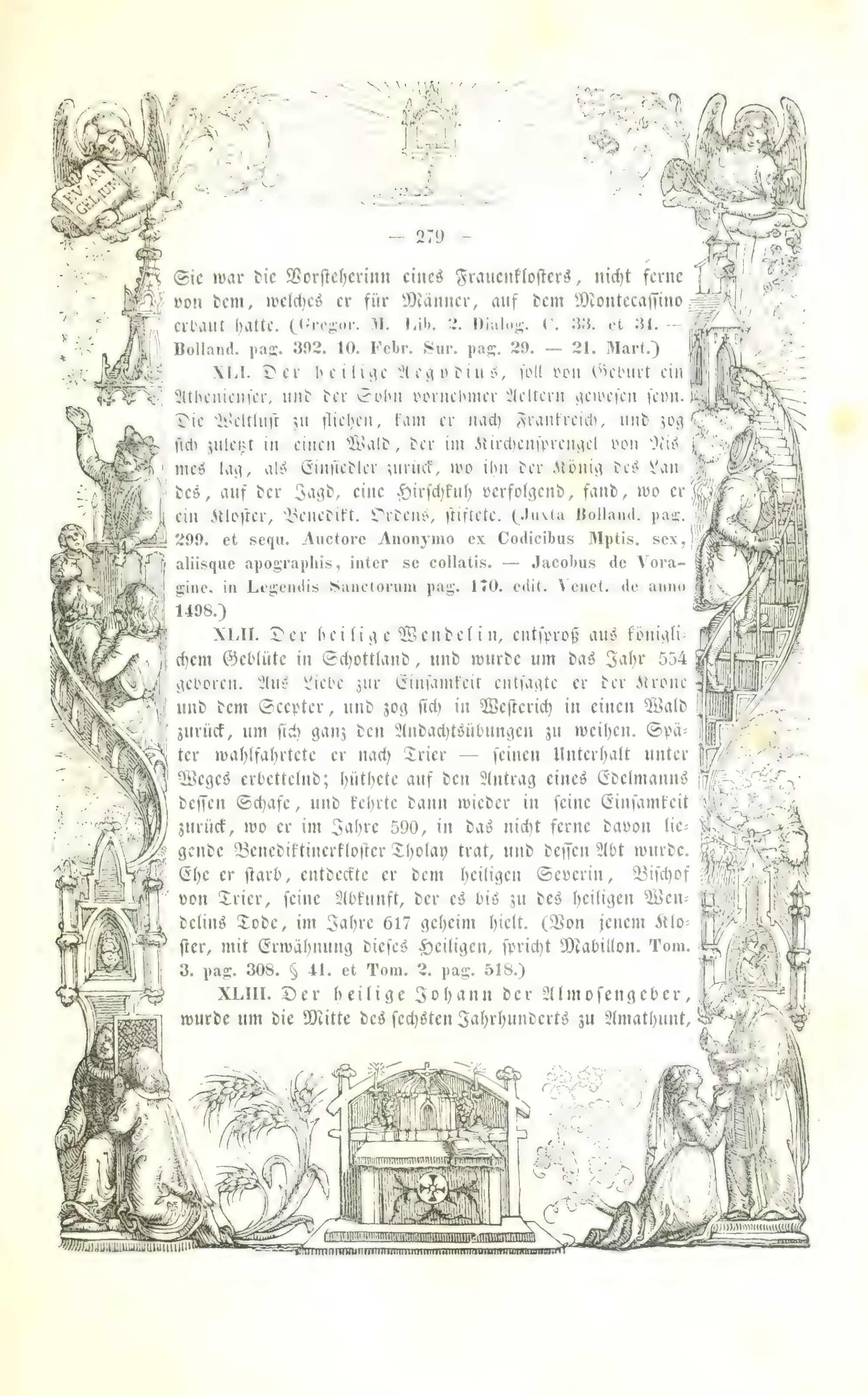


XXXVII. Der heilige Gregor der Große, Sohn des Senator Gordian war zu Rom im Jahre 540 geboren. Durch seine hohen Tugenden und Kenntnisse gelangte er zur höchsten Würde der Christenheit, auf dem päbstlichen Stuhle, im Jahre 590. Er starb im Jahre 604, nachdem er die Kirche 13 Jahre, 6 Monate und 10 Tage regiert hatte. (S. Isidorus Hispalens. Episcopus, Libro de Scriptoribus Ecclesiae, C. 27. scribit Eulogium S. Gregorii M. — Bolland. de 12 Mart. Vita S. Gregorii M. a Joanne, Diacono romano. — Simeon Metaphrast. — Sur. pag. 100. — 12. Mart.)

XXXVIII. Der heilige Gallus, wurde um die Mitte des sechsten Jahrhunderts in Irland geboren. Seine Aeltern übergaben ihn dem heiligen Columban zur Erziehung im Kloster Benkor. Er widmete sich später dem Klosterleben, zog mit jenem nach Frankreich, dann an den Bodensee, und baute später in einer Einöde das Kloster, dessen Abt er ward, dort seine Grabstätte erhielt, und welches in der Folge unter dem Namen St. Gallen, in der Schweiz und allwärts berühmt ward. (Vita S. Galli Ab. a Vallafrido Strabo, Abate Augiensi. — Sur. pag. 252 etc. — 16. Oct.)

XXXIX. Der heilige Benedikt, zu Nursia, im Herzogthum Spoleto, um das Jahr 480 geboren. Er wird mit Recht der Patriarch der abendländischen Klostervereine genannt. Erst wohnte er als Mönch zu Sublaco, dann erbaute er im Neapolitanischen das weltberühmte Kloster Montecassino, wo er auch seine Ordensregel schrieb. Er starb daselbst im Jahre 543, und seine Leiche ward dort in der Kapelle Johann des Täufers beigesetzt. (Gregor. M. Lib. 2. Dialogorum. — Sur. pag. 229. — 21. Mart.)

XL. Die heilige Scholastica, Schwester des heiligen Ordensstifters Benedikt. Sie waren Zwillinggeschwister, und ihre Aeltern hießen Euterpius, und Abundantia.

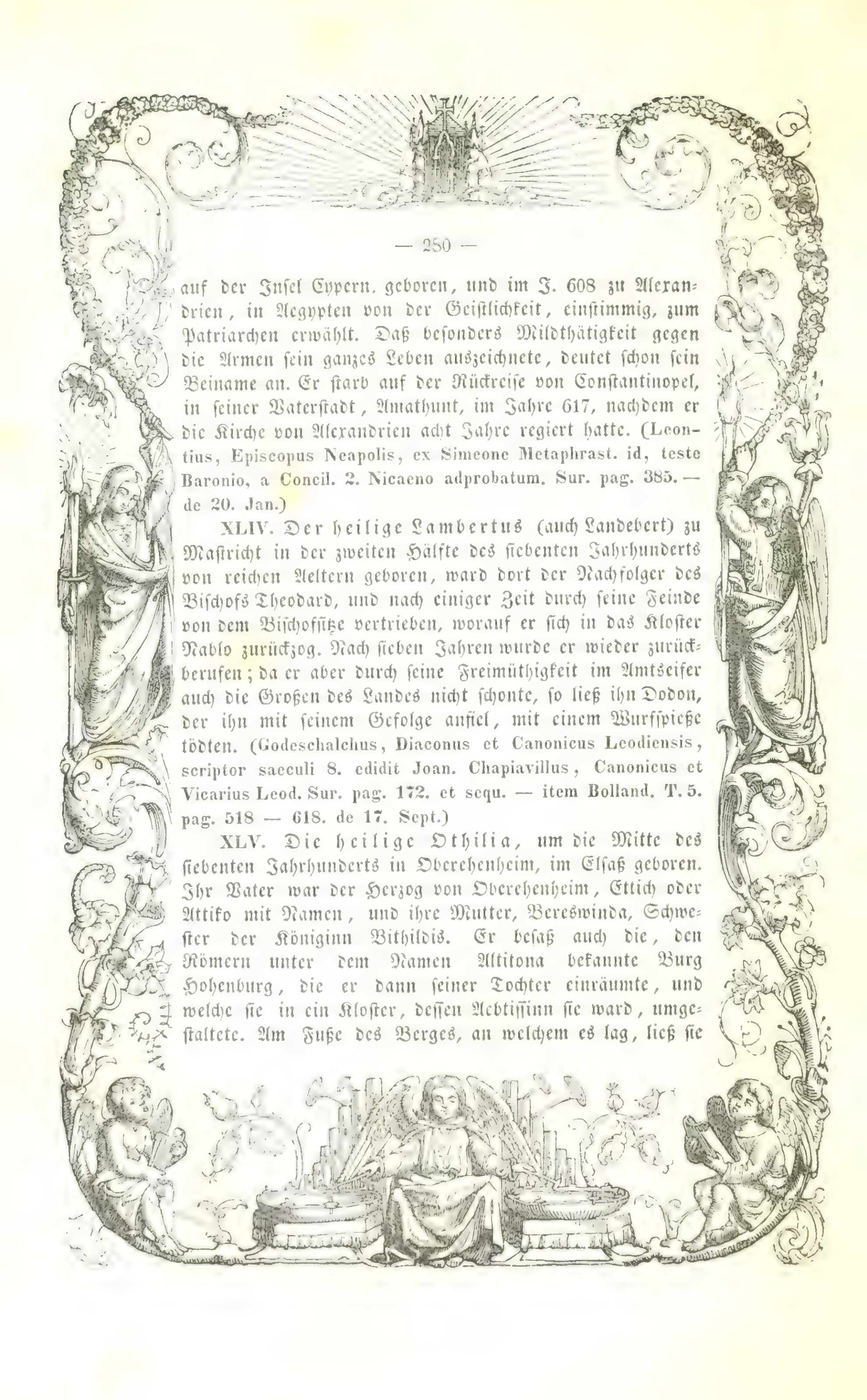


Sie war die Vorsteherinn eines Frauenklosters, nicht ferne von dem, welches er für Männer, auf dem Montecassino erbaut hatte. (Gregor. M. Lib. 2. Dialog. C. 33. et 34. — Bolland. pag. 392. 10. Febr. Sur. pag. 29. — 21. Mart.)

XLI. Der heilige Aegydius, soll von Geburt ein Athenienser, und der Sohn vornehmer Aeltern gewesen seyn. Die Weltlust zu fliehen, kam er nach Frankreich, und zog sich zuletzt in einen Wald, der im Kirchensprengel von Nismes lag, als Einsiedler zurück, wo ihn der König des Landes, auf der Jagd, eine Hirschkuh verfolgend, fand, wo er ein Kloster, Benedikt. Ordens, stiftete. (Juxta Bolland. pag. 299. et sequ. Auctore Anonymo ex Codicibus Mptis. sex, aliisque apographis, inter se collatis. — Jacobus de Voragine. in Legendis Sanctorum pag. 170. edit. Venet. de anno 1498.)

XLII. Der heilige Wendelin, entsproß aus königlichem Geblüte in Schottland, und wurde um das Jahr 554 geboren. Aus Liebe zur Einsamkeit entsagte er der Krone und dem Scepter, und zog sich in Westerich in einen Wald zurück, um sich ganz den Andachtsübungen zu weihen. Später wahlfahrtete er nach Trier — seinen Unterhalt unter Weges erbettelnd; hüthete auf den Antrag eines Edelmanns dessen Schafe, und kehrte dann wieder in seine Einsamkeit zurück, wo er im Jahre 590, in das nicht ferne davon liegende Benediktinerkloster Tholay trat, und dessen Abt wurde. Ehe er starb, entdeckte er dem heiligen Severin, Bischof von Trier, seine Abkunft, der es bis zu des heiligen Wendelins Tode, im Jahre 617 geheim hielt. (Von jenem Kloster, mit Erwähnung dieses Heiligen, spricht Mabillon. Tom. 3. pag. 308. § 41. et Tom. 2. pag. 518.)

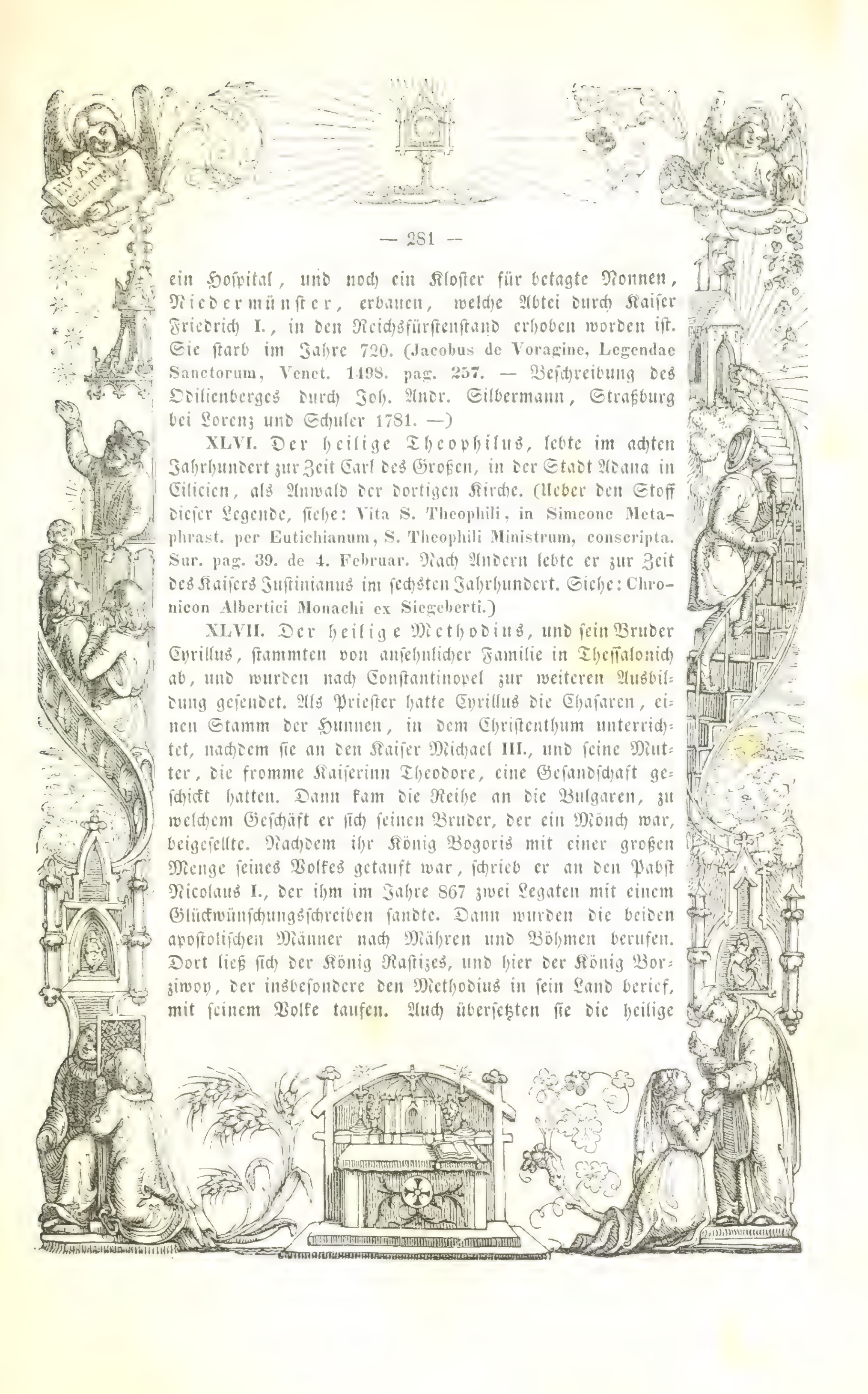
XLIII. Der heilige Johann der Almosengeber, wurde um die Mitte des sechsten Jahrhunderts zu Amathunt,



auf der Insel Cypern geboren, und im J. 608 zu Alexandrien, in Aegypten von der Geistlichkeit, einstimmig, zum Patriarchen erwählt. Daß besonders Mildthätigkeit gegen die Armen sein ganzes Leben auszeichnete, deutet schon sein Beiname an. Er starb auf der Rückreise von Constantinopel, in seiner Vaterstadt, Amathunt, im Jahre 617, nachdem er die Kirche von Alexandrien acht Jahre regiert hatte. (Leontius, Episcopus Neapolis, ex Simeone Metaphrast. id, teste Baronio, a Concil. 2. Nicaeno adprobatum. Sur. pag. 385. — de 20. Jan.)

XLIV. Der heilige Lambertus (auch Landebert) zu Mastricht in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts von reichen Aeltern geboren, ward dort der Nachfolger des Bischofs Theodard, und nach einiger Zeit durch seine Feinde von dem Bischofsitze vertrieben, worauf er sich in das Kloster Nablo zurückzog. Nach sieben Jahren wurde er wieder zurückberufen; da er aber durch seine Freimüthigkeit im Amtseifer auch die Großen des Landes nicht schonte, so ließ ihn Dodon, der ihn mit seinem Gefolge anfiel, mit einem Wurfspieße tödten. (Godeschalchus, Diaconus et Canonicus Leodiensis, scriptor saeculi 8. edidit Joan. Chapiavillus, Canonicus et Vicarius Leod. Sur. pag. 172. et sequ. — item Bolland. T. 5. pag. 518 — 618. de 17. Sept.)

XLV. Die heilige Othilia, um die Mitte des siebenten Jahrhunderts in Oberehenheim, im Elsaß geboren. Ihr Vater war der Herzog von Oberehenheim, Ettich oder Attiko mit Namen, und ihre Mutter, Bereswinda, Schwester der Königinn Bithildis. Er besaß auch die, den Römern unter dem Namen Altitona bekannte Burg Hohenburg, die er dann seiner Tochter einräumte, und welche sie in ein Kloster, dessen Aebtissinn sie ward, umgestaltete. Am Fuße des Berges, an welchem es lag, ließ sie



ein Hospital, und noch ein Kloster für betagte Nonnen, Niedermünster, erbauen, welche Abtei durch Kaiser Friedrich I., in den Reichsfürstenstand erhoben worden ist. Sie starb im Jahre 720. (Jacobus de Voragine, Legendae Sanctorum, Venet. 1498. pag. 257. — Beschreibung des Odilienberges durch Joh. Andr. Silbermann, Straßburg bei Lorenz und Schuler 1781. —)

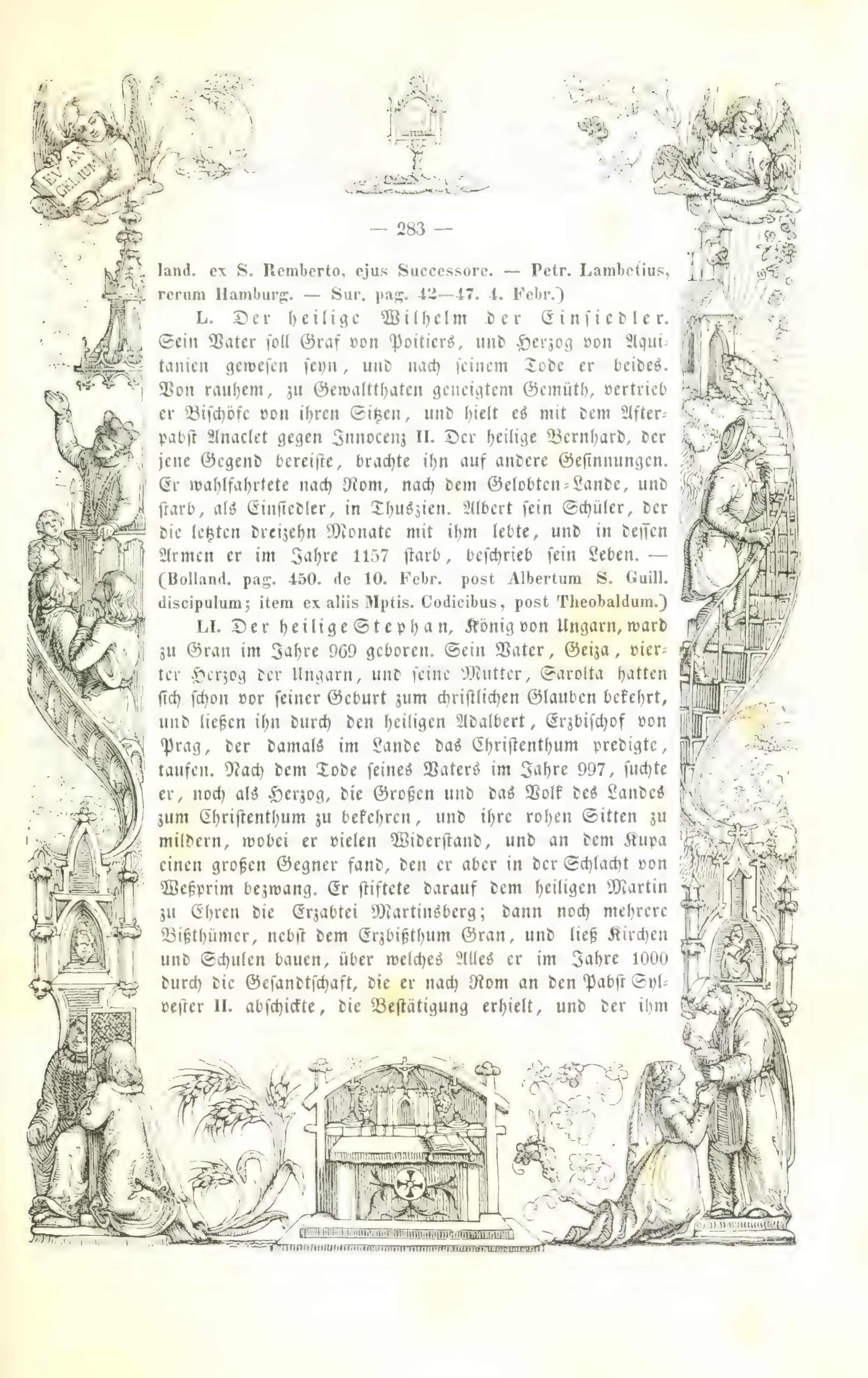
XLVI. Der heilige Theophilus, lebte im achten Jahrhundert zur Zeit Carl des Großen, in der Stadt Adana in Cilicien, als Anwald der dortigen Kirche. (Ueber den Stoff dieser Legende, siehe: Vita S. Theophili, in Simeone Metaphrast. per Eutichianum, S. Theophili Ministrum, conscripta. Sur. pag. 39. de 4. Februar. Nach Andern lebte er zur Zeit des Kaisers Justinianus im sechsten Jahrhundert. Siehe: Chronicon Albertici Monachi ex Siegeberti.)

XLVII. Der heilige Methodius, und sein Bruder Cyrillus, stammten von ansehnlicher Familie in Thessalonich ab, und wurden nach Constantinopel zur weiteren Ausbildung gesendet. Als Priester hatte Cyrillus die Chasaren, einen Stamm der Hunnen, in dem Christenthum unterrichtet, nachdem sie an den Kaiser Michael III., und seine Mutter, die fromme Kaiserinn Theodore, eine Gesandschaft geschickt hatten. Dann kam die Reihe an die Bulgaren, zu welchem Geschäft er sich seinen Bruder, der ein Mönch war, beigesellte. Nachdem ihr König Bogoris mit einer großen Menge seines Volkes getauft war, schrieb er an den Pabst Nicolaus I., der ihm im Jahre 867 zwei Legaten mit einem Glückwünschungsschreiben sandte. Dann wurden die beiden apostolischen Männer nach Mähren und Böhmen berufen. Dort ließ sich der König Rastizes, und hier der König Borziwoy, der insbesondere den Methodius in sein Land berief, mit seinem Volke taufen. Auch übersetzten sie die heilige

Schrift in die slavische Sprache, und erwirkten vom Pabst Johann VIII. dem Volke die Erlaubniß, den Gottesdienst in selber zu halten. Im römischen Martyrologio wird beiden der Name eines Bischofs beigelegt. Cyrillus starb im Jahre 868 und Methodius um das Jahr 861. Sie werden die Apostel der Mährer genannt. (S. Cyrilli et Methodii Acta, Cosmas Pragensis de anno 1120. — Aeneas Sylvius saec. 15. Dubrav. et Hageccius saec. 16. — Potanus saec. 17. — Ex Codice Mpto. Francisci Duchesne, Senatoris Parisiensis item ex Cod. Mpto. Budecensi, Coenobii Budecensis, in vita S. Ludmillae Mart. Bolland. pag. 12. — 9. Mart.)

XLVIII. Der heilige Meinradus, wurde im Jahre 805 zu Sulgau im Schweitzerland von edlen Aeltern geboren. Sein Vater war Graf Berthold von Sulchen. Er brachte ihn frühzeitig nach dem Kloster Reichenau, und übergab ihn dem Abt Otto, seinem Verwandten, zur Erziehung. Er widmete sich dem Klosterleben; trug aber Neigung zur Einsamkeit, und dort, wo er sich seine Zelle und Kapelle erbaute, und von Mördern umgebracht ward, entstand das berühmte Kloster Einsiedln. (Vita S. Meinhardi (Meginhardi) Meinradi, ex antiquiss. Membranis Coenobii Einsidlensis, edit. Christophorus Hartmannus — juxta cujus opinionem Author ipsius Biographiae fuit Bernon seu Bennon. Bolland. pag. 381. — Sur. pag. 344 — de 21. Jan.)

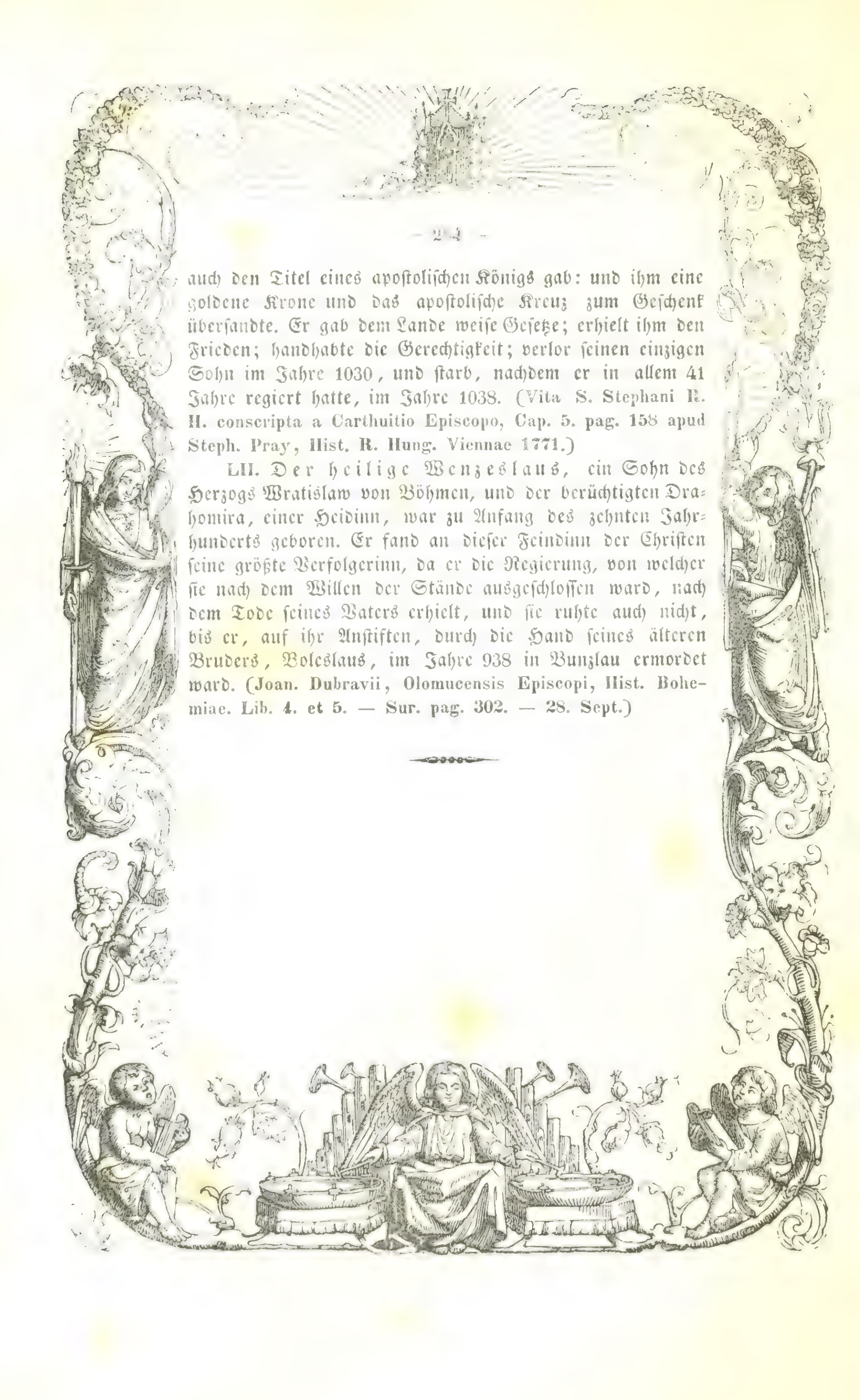
XLIX. Der heilige Ansgarius, wurde im Jahre 801 in Frankreich von edlen Aeltern geboren; im Jahre 822 zum Vorsteher der Schule in Corvey, in Westphalen; nach drei Jahren zum Glaubensbothen in Dännemark, und im Jahre 832 zum Erzbischof von Hamburg ernannt, mit welchem Sitz später, da die Normänner jene Gegenden verheerten, jener von Bremen vereiniget ward. Starb im Jahre 865. (Bol-



land. ex S. Remberto, ejus Successore. — Petr. Lambecius, rerum Hamburg. — Sur. pag. 42—47. 4. Febr.)

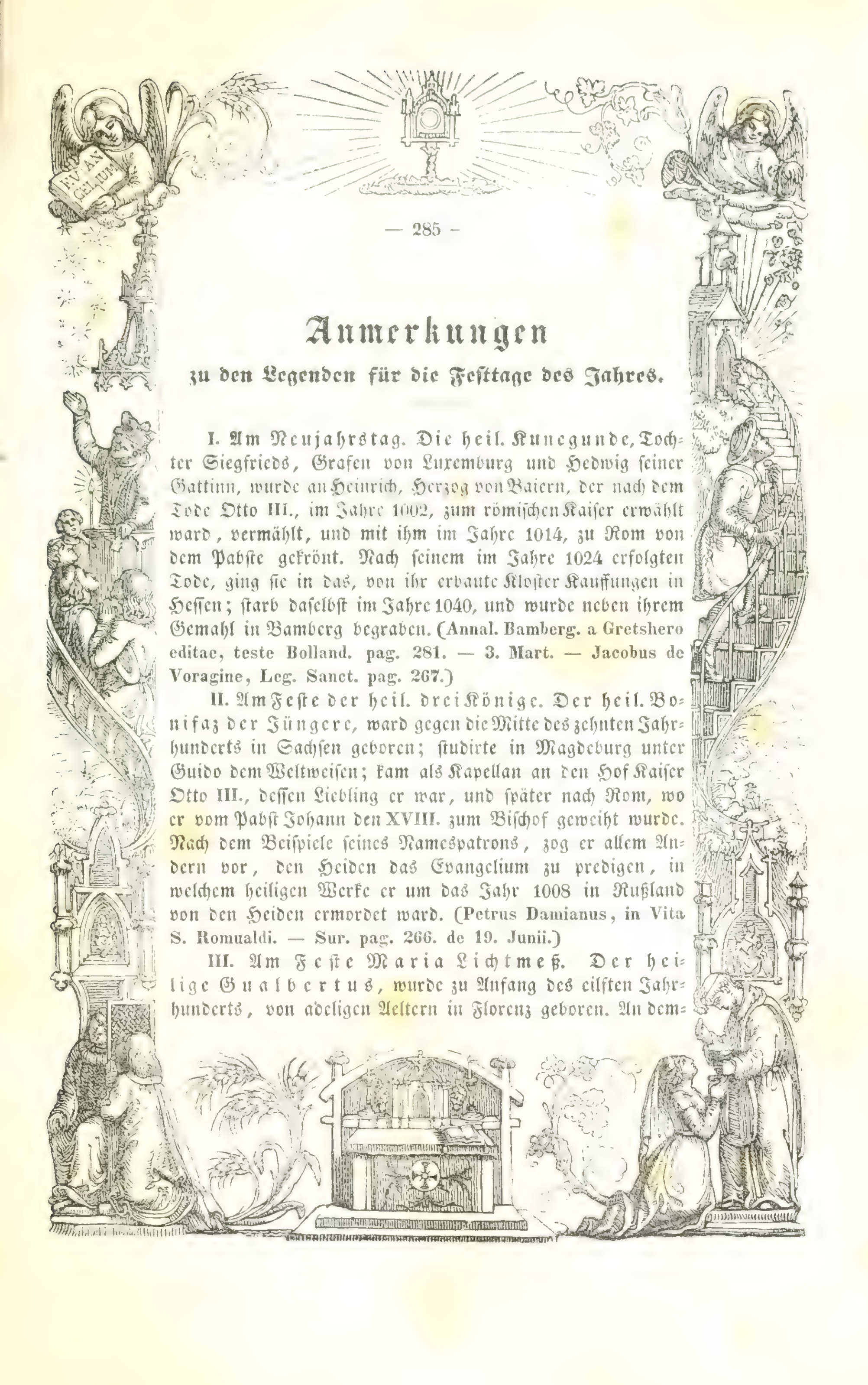
L. Der heilige Wilhelm der Einsiedler. Sein Vater soll Graf von Poitiers, und Herzog von Aquitanien gewesen seyn, und nach seinem Tode er beides. Von rauhem, zu Gewaltthaten geneigtem Gemüth, vertrieb er Bischöfe von ihren Sitzen, und hielt es mit dem Afterpabst Anaclet gegen Innocenz II. Der heilige Bernhard, der jene Gegend bereiste, brachte ihn auf andere Gesinnungen. Er wahlfahrtete nach Rom, nach dem Gelobten-Lande, und starb, als Einsiedler, in Thuszien. Albert sein Schüler, der die letzten dreizehn Monate mit ihm lebte, und in dessen Armen er im Jahre 1157 starb, beschrieb sein Leben. — (Bolland. pag. 450. de 10. Febr. post Albertum S. Guill. discipulum; item ex aliis Mptis. Codicibus, post Theobaldum.)

LI. Der heilige Stephan, König von Ungarn, ward zu Gran im Jahre 969 geboren. Sein Vater, Geiza, vierter Herzog der Ungarn, und seine Mutter, Sarolta hatten sich schon vor seiner Geburt zum christlichen Glauben bekehrt, und ließen ihn durch den heiligen Adalbert, Erzbischof von Prag, der damals im Lande das Christenthum predigte, taufen. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 997, suchte er, noch als Herzog, die Großen und das Volk des Landes zum Christenthum zu bekehren, und ihre rohen Sitten zu mildern, wobei er vielen Widerstand, und an dem Kupa einen großen Gegner fand, den er aber in der Schlacht von Weßprim bezwang. Er stiftete darauf dem heiligen Martin zu Ehren die Erzabtei Martinsberg; dann noch mehrere Bißthümer, nebst dem Erzbißthum Gran, und ließ Kirchen und Schulen bauen, über welches Alles er im Jahre 1000 durch die Gesandtschaft, die er nach Rom an den Pabst Sylvester II. abschickte, die Bestätigung erhielt, und der ihm



auch den Titel eines apostolischen Königs gab: und ihm eine goldene Krone und das apostolische Kreuz zum Geschenk übersandte. Er gab dem Lande weise Gesetze; erhielt ihm den Frieden; handhabte die Gerechtigkeit; verlor seinen einzigen Sohn im Jahre 1030, und starb, nachdem er in allem 41 Jahre regiert hatte, im Jahre 1038. (Vita S. Stephani R. H. conscripta a Carthuitio Episcopo, Cap. 5. pag. 158 apud Steph. Pray, Hist. R. Hung. Viennae 1771.)

LII. Der heilige Wenzeslaus, ein Sohn des Herzogs Wratislaw von Böhmen, und der berüchtigten Drahomira, einer Heidinn, war zu Anfang des zehnten Jahrhunderts geboren. Er fand an dieser Feindinn der Christen seine größte Verfolgerinn, da er die Regierung, von welcher sie nach dem Willen der Stände ausgeschlossen ward, nach dem Tode seines Vaters erhielt, und sie ruhte auch nicht, bis er, auf ihr Anstiften, durch die Hand seines älteren Bruders, Boleslaus, im Jahre 938 in Bunzlau ermordet ward. (Joan. Dubravii, Olomucensis Episcopi, Hist. Bohemiae. Lib. 4. et 5. — Sur. pag. 302. — 28. Sept.)



Anmerkungen

zu den Legenden für die Festtage des Jahres.

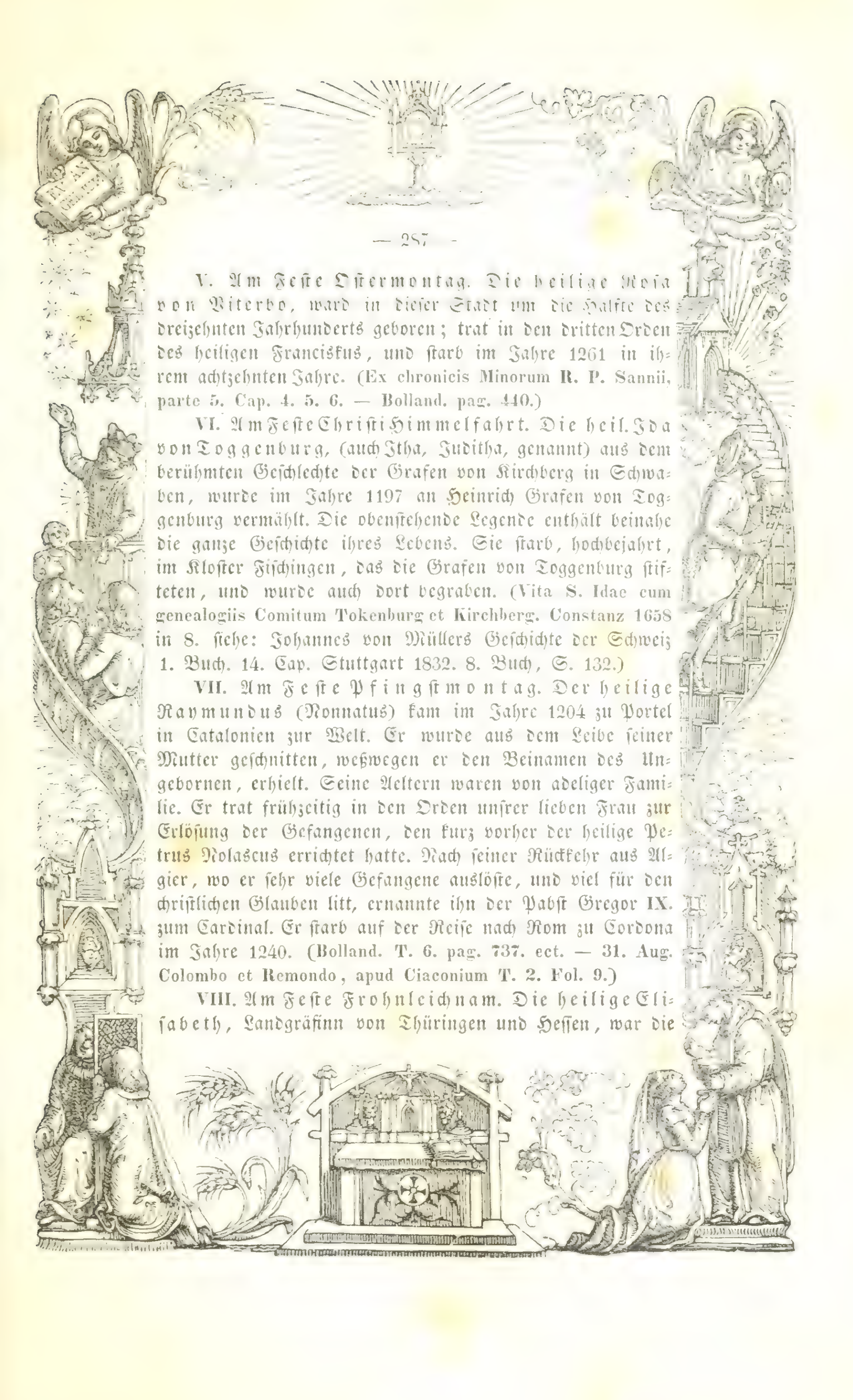
I. Am Neujahrstag. Die heil. Kunegunde, Tochter Siegfrieds, Grafen von Luxemburg und Hedwig seiner Gattinn, wurde an Heinrich, Herzog von Baiern, der nach dem Tode Otto III., im Jahre 1002, zum römischen Kaiser erwählt ward, vermählt, und mit ihm im Jahre 1014, zu Rom von dem Pabste gekrönt. Nach seinem im Jahre 1024 erfolgten Tode, ging sie in das, von ihr erbaute Kloster Kauffungen in Hessen; starb daselbst im Jahre 1040, und wurde neben ihrem Gemahl in Bamberg begraben. (Annal. Bamberg. a Gretshero editae, teste Bolland. pag. 281. — 3. Mart. — Jacobus de Voragine, Leg. Sanct. pag. 267.)

II. Am Feste der heil. drei Könige. Der heil. Bonifaz der Jüngere, ward gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts in Sachsen geboren; studirte in Magdeburg unter Guido dem Weltweisen; kam als Kapellan an den Hof Kaiser Otto III., dessen Liebling er war, und später nach Rom, wo er vom Pabst Johann den XVIII. zum Bischof geweiht wurde. Nach dem Beispiele seines Namespatrons, zog er allem Andern vor, den Heiden das Evangelium zu predigen, in welchem heiligen Werke er um das Jahr 1008 in Rußland von den Heiden ermordet ward. (Petrus Damianus, in Vita S. Romualdi. — Sur. pag. 266. de 19. Junii.)

III. Am Feste Maria Lichtmeß. Der heilige Gualbertus, wurde zu Anfang des eilften Jahrhunderts, von adeligen Aeltern in Florenz geboren. An dem-

selben Tage, an welchem er vor der Kirche des heiligen Minias seinen Feind ermorden wollte, und dieser war der Charfreitag, wurde er durch die Vorstellung an die Kreuzigung Christi bewogen, in das nebenstehende Kloster, als Mitglied einzutreten; verließ aber selbes in der Folge, und erbaute jenes von Vallumbrosa, in welchem er, als Abt, im Jahre 1073 im 73. Jahre seines Lebens starb. (Vita S. Gualb. Ab. ab Andrea de Strumis, discipulo ejus, conscripta — Bolland. ad 12. Julii.)

IV. Am Feste Maria Verkündigung. Der heil. Bernardus, erster Abt von Clairvaux, ward im Jahre 1091, in dem Schlosse Fontaines, in Burgund geboren. Er war der dritte Sohn Tezelins, Herrn der Burg de Fontaines, und der Aletha de Mombard, aus dem herzoglichen Hause von Burgund, und hatte noch fünf Brüder und eine Schwester. Schon frühzeitig bewog er jene, nebst mehreren seiner Freunde, sich dem Klosterleben zu weihen, und später auch diese. Nach gehöriger Vorbereitung trat er mit jenen im Jahre 1013, in seinem dreiundzwanzigsten Lebensjahre, in das Cisterzienserkloster von Citeaux, und nachdem er sein Prüfungsjahr überstanden hatte, zog er mit zwölf Brüdern fort, das, so berühmtgewordene Kloster, Clairvaux, zu gründen. Was er durch seine unermüdete Thätigkeit in Concilien, als Prediger des zweiten Kreuzzugs, als Rathgeber der Fürsten und Päbste, und als Kirchenlehrer, der Welt leistete, davon sprechen alle wahrheitliebenden Geschichtschreiber mit Bewunderung und Ehrfurcht. Er starb im Jahre 1153. (Bolland. pag. 101. de 20. Aug. — Juxta Mabill. Guillelmus olim S. Theodori, prope Remos, Abbas — Burchardus, Abbas Balermensis. — Bernardus, Abbas Bonaevallis. — Gaufridus, Monach. Clarevall. et S. Bernardi Notarius. — Sur. pag. 222.)



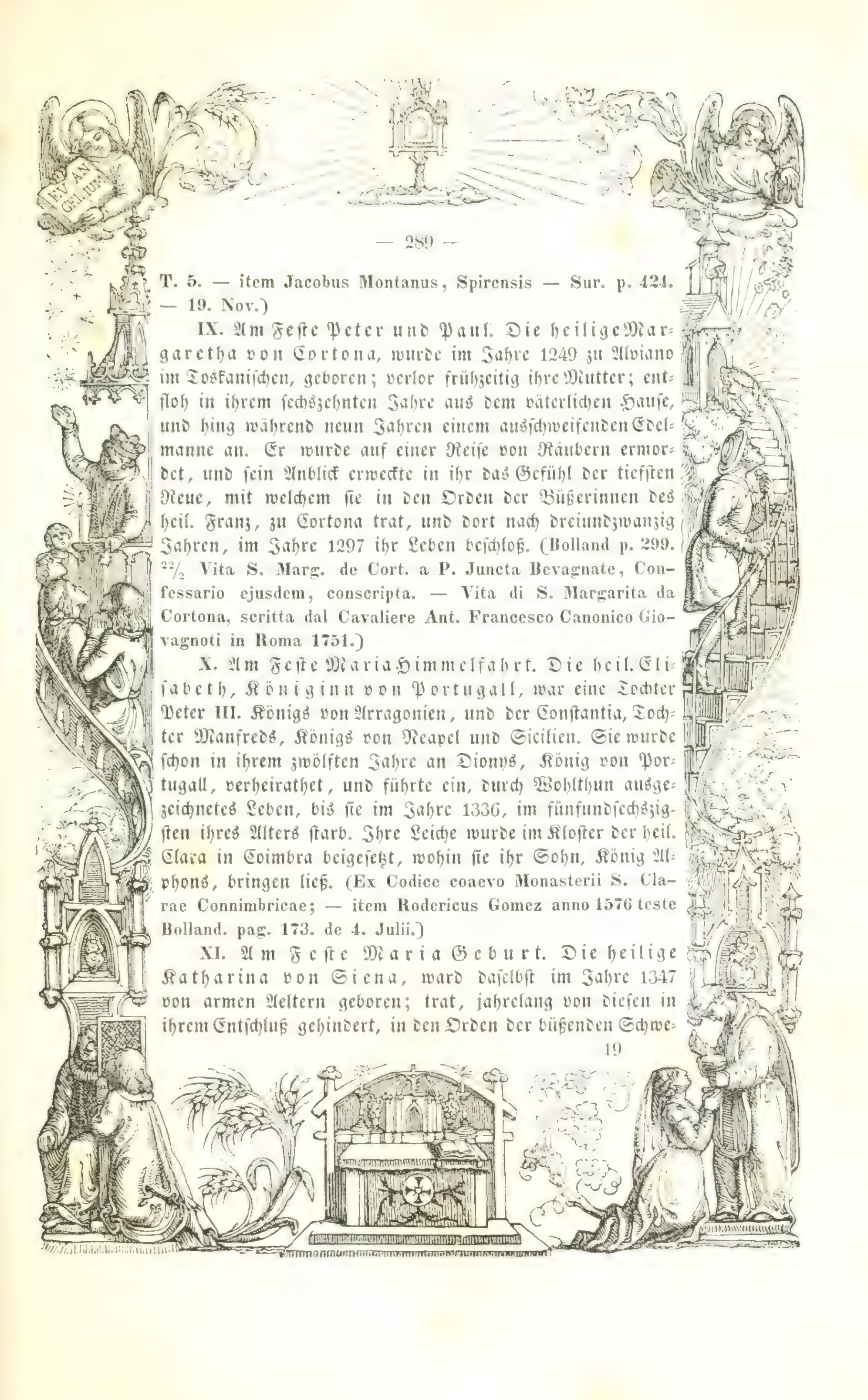
V. Am Feste Ostermontag. Die heilige Rosa von Viterbo, ward in dieser Stadt um die Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts geboren; trat in den dritten Orden des heiligen Franciskus, und starb im Jahre 1261 in ihrem achtzehnten Jahre. (Ex chronicis Minorum R. P. Sannii, parte 5. Cap. 4. 5. 6. — Bolland. pag. 440.)

VI. Am Feste Christi Himmelfahrt. Die heil. Ida von Toggenburg, (auch Itha, Juditha, genannt) aus dem berühmten Geschlechte der Grafen von Kirchberg in Schwaben, wurde im Jahre 1197 an Heinrich Grafen von Toggenburg vermählt. Die obenstehende Legende enthält beinahe die ganze Geschichte ihres Lebens. Sie starb, hochbejahrt, im Kloster Fischingen, das die Grafen von Toggenburg stifteten, und wurde auch dort begraben. (Vita S. Idae cum genealogiis Comitum Tokenburg et Kirchberg. Constanz 1658 in 8. siehe: Johannes von Müllers Geschichte der Schweiz 1. Buch. 14. Cap. Stuttgart 1832. 8. Buch, S. 132.)

VII. Am Feste Pfingstmontag. Der heilige Raymundus (Nonnatus) kam im Jahre 1204 zu Portel in Catalonien zur Welt. Er wurde aus dem Leibe seiner Mutter geschnitten, weßwegen er den Beinamen des Ungebornen, erhielt. Seine Aeltern waren von adeliger Familie. Er trat frühzeitig in den Orden unsrer lieben Frau zur Erlösung der Gefangenen, den kurz vorher der heilige Petrus Nolascus errichtet hatte. Nach seiner Rückkehr aus Algier, wo er sehr viele Gefangene auslöste, und viel für den christlichen Glauben litt, ernannte ihn der Pabst Gregor IX. zum Cardinal. Er starb auf der Reise nach Rom zu Cordona im Jahre 1240. (Bolland. T. 6. pag. 737. ect. — 31. Aug. Colombo et Remondo, apud Ciaconium T. 2. Fol. 9.)

VIII. Am Feste Frohnleichnam. Die heilige Elisabeth, Landgräfinn von Thüringen und Hessen, war die

Tochter Andreas II. Königs von Ungarn, und wurde schon in ihrem fünften Jahre dem Ludwig, Landgrafen von Thüringen zur Ehe versprochen, und, wegen ihrer Erziehung, an den dortigen Hof, in die Wartburg bei Eisenach gebracht; die Trauung wurde im Jahre 1221 vollzogen, und sie lebte mit ihm in einer glücklichen Ehe. In dem, im Jahre 1227 angekündigten Kreuzzug starb er unter Weges in Otranto. Ihr Schwager Heinrich Raspo, der über ihre drei Kinder die Vormundschaft, und auch die Regierungsverwaltung übernommen hatte, behandelte sie mit all erdenklicher Härte, so, daß er sie sogar von der Wartburg vertrieb, und in's Elend hinnausstieß. Sowohl ihre Base, die Aebtissinn von Kitzingen, als auch ihr Oheim Eckbert, Bischof von Bamberg, nahmen sich ihrer an, und Raspo war später geneigt, sein an ihr begangenes Unrecht, gut zu machen; denn er räumte ihr die Stadt Marburg, in Hessen, ein, wo sie im Jahre 1229 für Kranke und Nothleidende ein Spital erbaute, und sie dort selber pflegte. Sie hatte sich schon früher in den dritten Orden des heiligen Franciskus, der Tertiarier, begeben, und lebte nach ihrer Regel; ging aber in kein Kloster, um den Nothleidenden desto thätiger helfen zu können. Das wohlgestiftete Spital in Marburg, welches auch die Bestätigungsbulle Pabst Gregor IX. erhielt, übergab sie dem Schutze des deutschen Ordens, wodurch es noch mehr Schenkungen erhielt, und ein Institut wurde, welches später durch die Bemühungen der sel. Angelika Corbaria, die Entstehung des so wohlthätigen Ordens der Elisabethinerinnen, zur Pflege der Kranken, veranlaßte. Sanft entschlief sie im Herrn am 19. November des Jahres 1231 im vierundzwanzigsten ihres Alters, in dem von ihr erbauten Hospitale in Marburg, und ward dort in der angränzenden Kapelle begraben. (Theodoricus Thüringensis juxta Henrici Canisii,

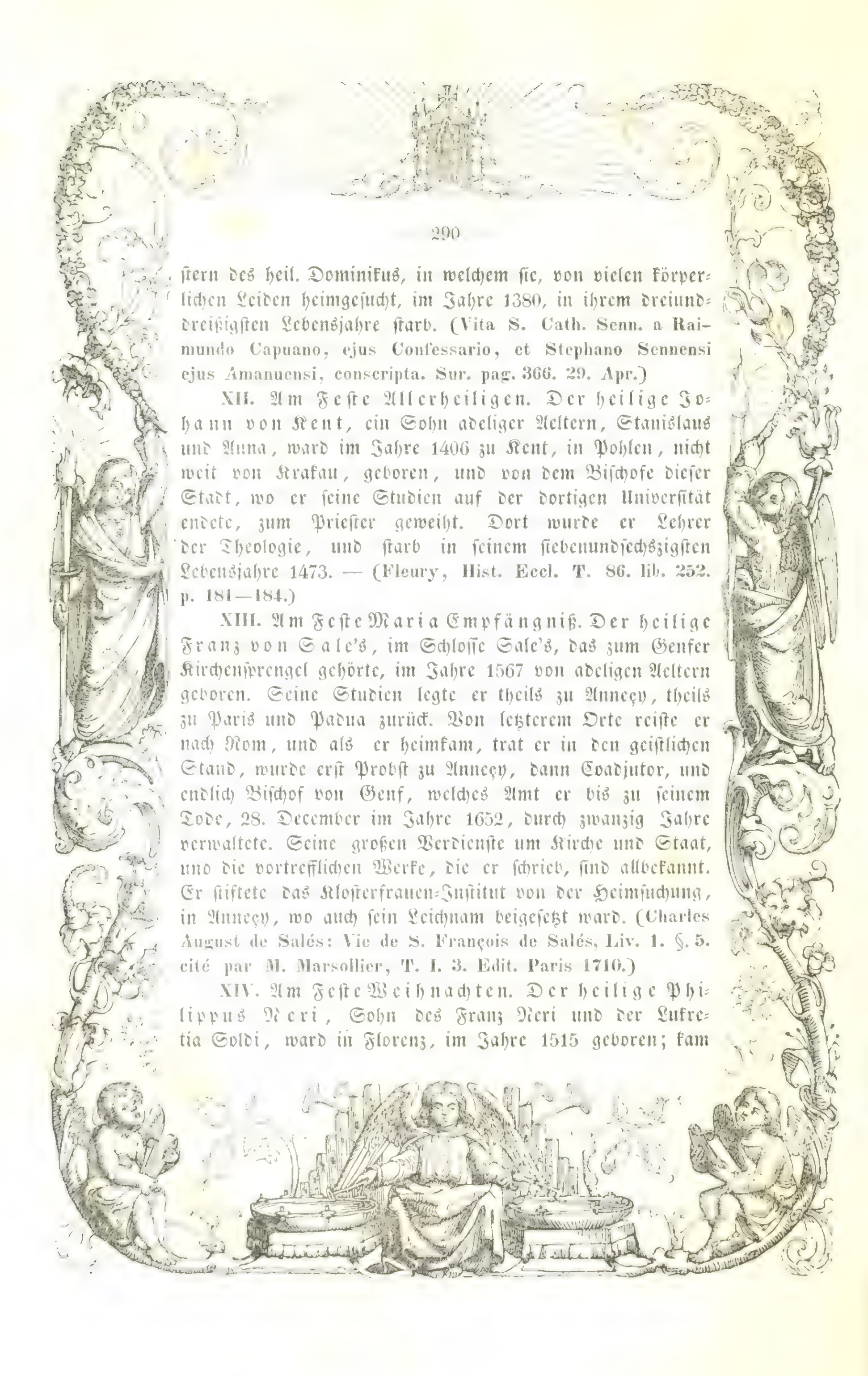


T. 5. — item Jacobus Montanus, Spirensis — Sur. p. 424. — 19. Nov.)

IX. Am Feste Peter und Paul. Die heilige Margaretha von Cortona, wurde im Jahre 1249 zu Alviano im Toskanischen, geboren; verlor frühzeitig ihre Mutter; entfloh in ihrem sechszehnten Jahre aus dem väterlichen Hause, und hing während neun Jahren einem ausschweifenden Edelmanne an. Er wurde auf einer Reise von Räubern ermordet, und sein Anblick erweckte in ihr das Gefühl der tiefsten Reue, mit welchem sie in den Orden der Büßerinnen des heil. Franz, zu Cortona trat, und dort nach dreiundzwanzig Jahren, im Jahre 1297 ihr Leben beschloß. (Bolland p. 299. $^{22}/_{2}$ Vita S. Marg. de Cort. a P. Juncta Bevagnate, Confessario ejusdem, conscripta. — Vita di S. Margarita da Cortona, scritta dal Cavaliere Ant. Francesco Canonico Giovagnoti in Roma 1751.)

X. Am Feste Maria Himmelfahrt. Die heil. Elisabeth, Königinn von Portugall, war eine Tochter Peter III. Königs von Arragonien, und der Constantia, Tochter Manfreds, Königs von Neapel und Sicilien. Sie wurde schon in ihrem zwölften Jahre an Dionys, König von Portugall, verheirathet, und führte ein, durch Wohlthun ausgezeichnetes Leben, bis sie im Jahre 1336, im fünfundsechszigsten ihres Alters starb. Ihre Leiche wurde im Kloster der heil. Clara in Coimbra beigesetzt, wohin sie ihr Sohn, König Alphons, bringen ließ. (Ex Codice coaevo Monasterii S. Clarae Connimbricae; — item Rodericus Gomez anno 1576 teste Bolland. pag. 173. de 4. Julii.)

XI. Am Feste Maria Geburt. Die heilige Katharina von Siena, ward daselbst im Jahre 1347 von armen Aeltern geboren; trat, jahrelang von diesen in ihrem Entschluß gehindert, in den Orden der büßenden Schwe-

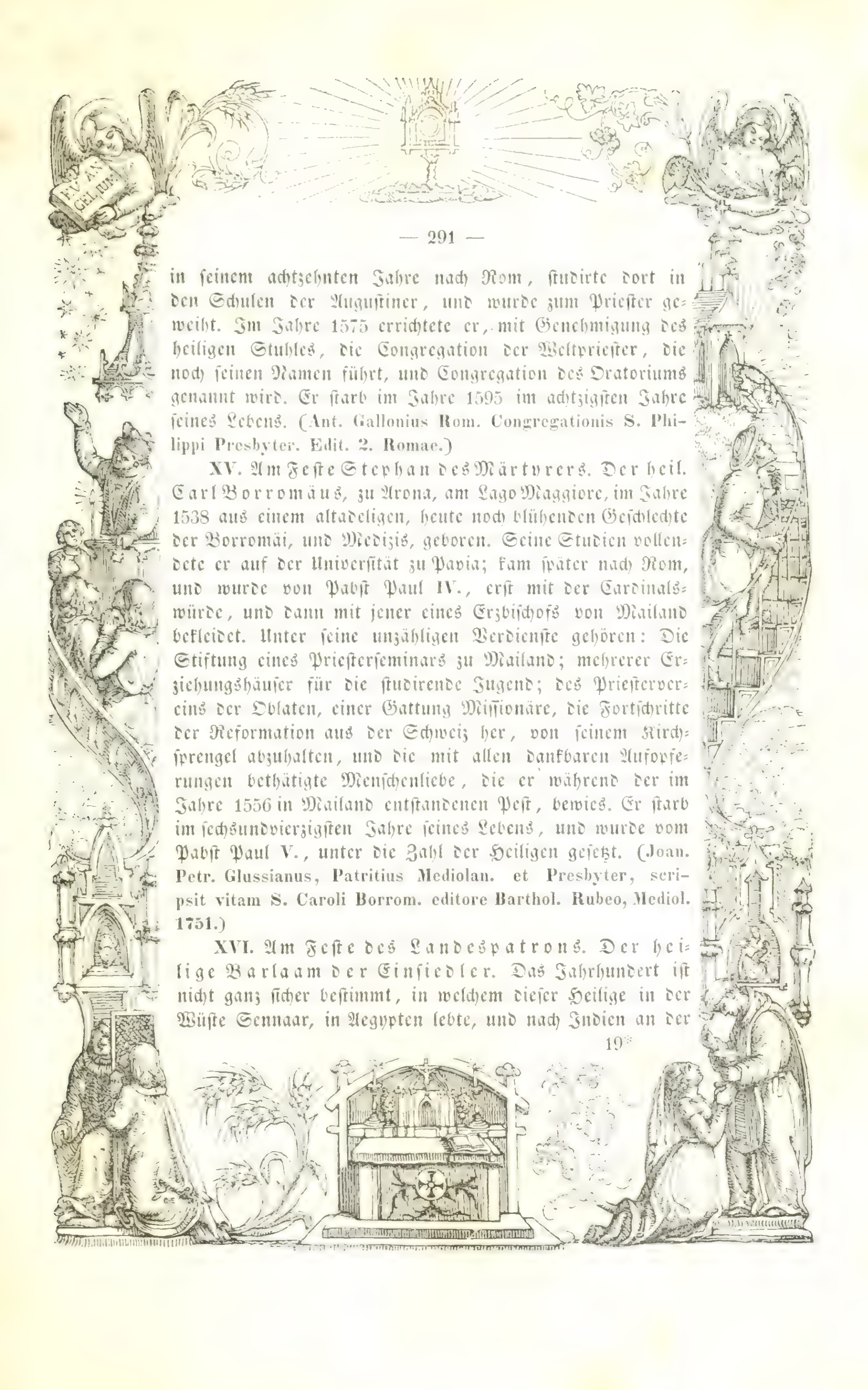


stern des heil. Dominikus, in welchem sie, von vielen körperlichen Leiden heimgesucht, im Jahre 1380, in ihrem dreiunddreißigsten Lebensjahre starb. (Vita S. Cath. Senn. a Raimundo Capuano, ejus Confessario, et Stephano Sennensi ejus Amanuensi, conscripta. Sur. pag. 366. 29. Apr.)

XII. Am Feste Allerheiligen. Der heilige Johann von Kent, ein Sohn adeliger Aeltern, Stanislaus und Anna, ward im Jahre 1406 zu Kent, in Pohlen, nicht weit von Krakau, geboren, und von dem Bischofe dieser Stadt, wo er seine Studien auf der dortigen Universität endete, zum Priester geweiht. Dort wurde er Lehrer der Theologie, und starb in seinem siebenundsechszigsten Lebensjahre 1473. — (Fleury, Hist. Eccl. T. 86. lib. 252. p. 181—184.)

XIII. Am Feste Maria Empfängniß. Der heilige Franz von Sale's, im Schlosse Sale's, das zum Genfer Kirchensprengel gehörte, im Jahre 1567 von adeligen Aeltern geboren. Seine Studien legte er theils zu Anneçy, theils zu Paris und Padua zurück. Von letzterem Orte reiste er nach Rom, und als er heimkam, trat er in den geistlichen Stand, wurde erst Probst zu Anneçy, dann Coadjutor, und endlich Bischof von Genf, welches Amt er bis zu seinem Tode, 28. December im Jahre 1652, durch zwanzig Jahre verwaltete. Seine großen Verdienste um Kirche und Staat, und die vortrefflichen Werke, die er schrieb, sind allbekannt. Er stiftete das Klosterfrauen-Institut von der Heimsuchung, in Anneçy, wo auch sein Leichnam beigesetzt ward. (Charles August de Salés: Vie de S. François de Salés, Liv. 1. §. 5. cité par M. Marsollier, T. I. 3. Edit. Paris 1710.)

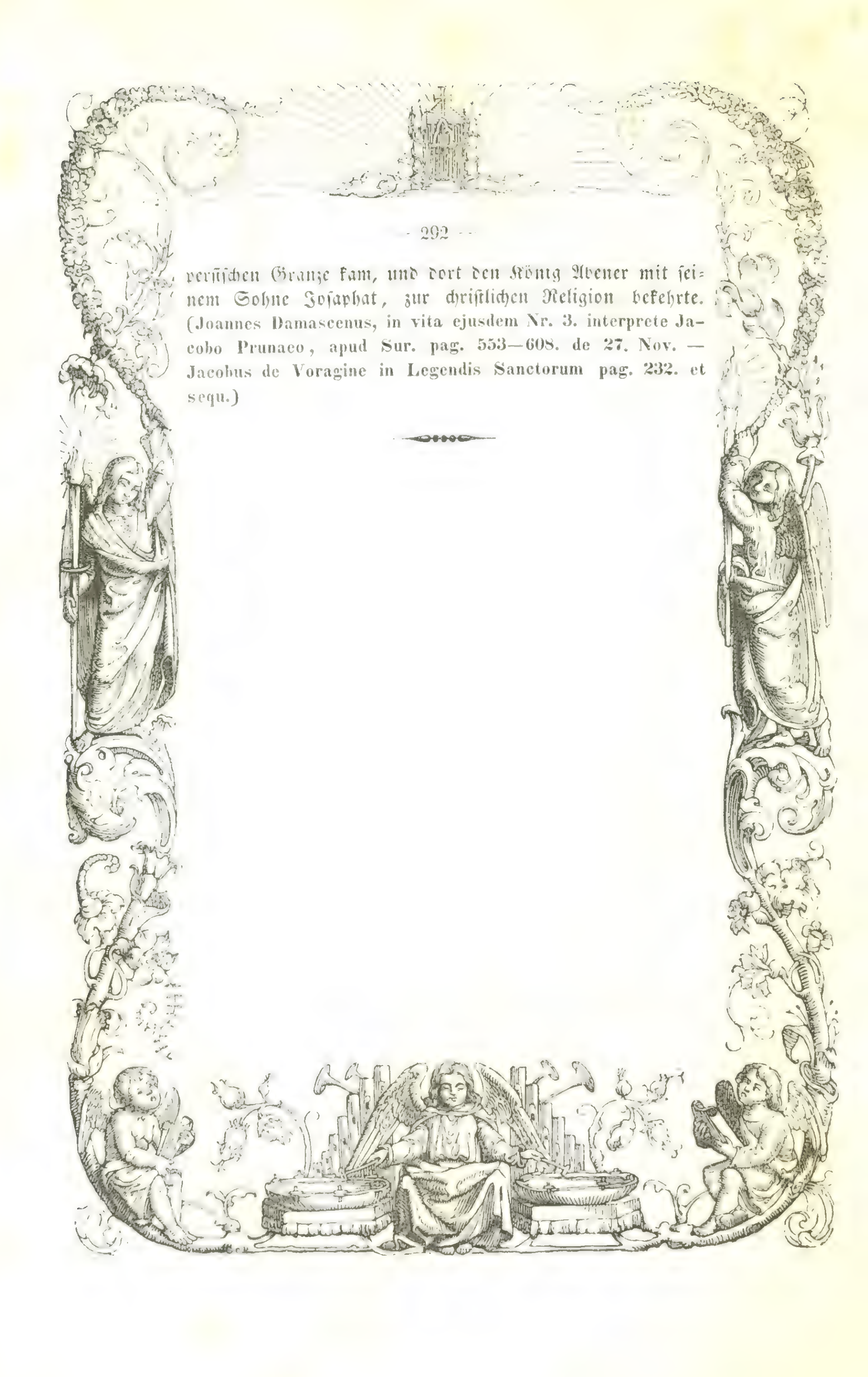
XIV. Am Feste Weihnachten. Der heilige Philippus Neri, Sohn des Franz Neri und der Lukretia Soldi, ward in Florenz, im Jahre 1515 geboren; kam



in seinem achtzehnten Jahre nach Rom, studirte dort in den Schulen der Augustiner, und wurde zum Priester geweiht. Im Jahre 1575 errichtete er, mit Genehmigung des heiligen Stuhles, die Congregation der Weltpriester, die noch seinen Namen führt, und Congregation des Oratoriums genannt wird. Er starb im Jahre 1595 im achtzigsten Jahre seines Lebens. (Ant. Gallonius Rom. Congregationis S. Philippi Presbyter. Edit. 2. Romae.)

XV. Am Feste Stephan des Märtyrers. Der heil. Carl Borromäus, zu Arona, am Lago Maggiore, im Jahre 1538 aus einem altadeligen, heute noch blühenden Geschlechte der Borromäi, und Medizis, geboren. Seine Studien vollendete er auf der Universität zu Pavia; kam später nach Rom, und wurde von Pabst Paul IV., erst mit der Cardinalswürde, und dann mit jener eines Erzbischofs von Mailand bekleidet. Unter seine unzähligen Verdienste gehören: Die Stiftung eines Priesterseminars zu Mailand; mehrerer Erziehungshäuser für die studirende Jugend; des Priestervereins der Oblaten, einer Gattung Missionäre, die Fortschritte der Reformation aus der Schweiz her, von seinem Kirchsprengel abzuhalten, und die mit allen dankbaren Aufopferungen bethätigte Menschenliebe, die er während der im Jahre 1556 in Mailand entstandenen Pest, bewies. Er starb im sechsundvierzigsten Jahre seines Lebens, und wurde vom Pabst Paul V., unter die Zahl der Heiligen gesetzt. (Joan. Petr. Glussianus, Patritius Mediolan. et Presbyter, scripsit vitam S. Caroli Borrom. editore Barthol. Rubeo, Mediol. 1751.)

XVI. Am Feste des Landespatrons. Der heilige Barlaam der Einsiedler. Das Jahrhundert ist nicht ganz sicher bestimmt, in welchem dieser Heilige in der Wüste Sennaar, in Aegypten lebte, und nach Indien an der

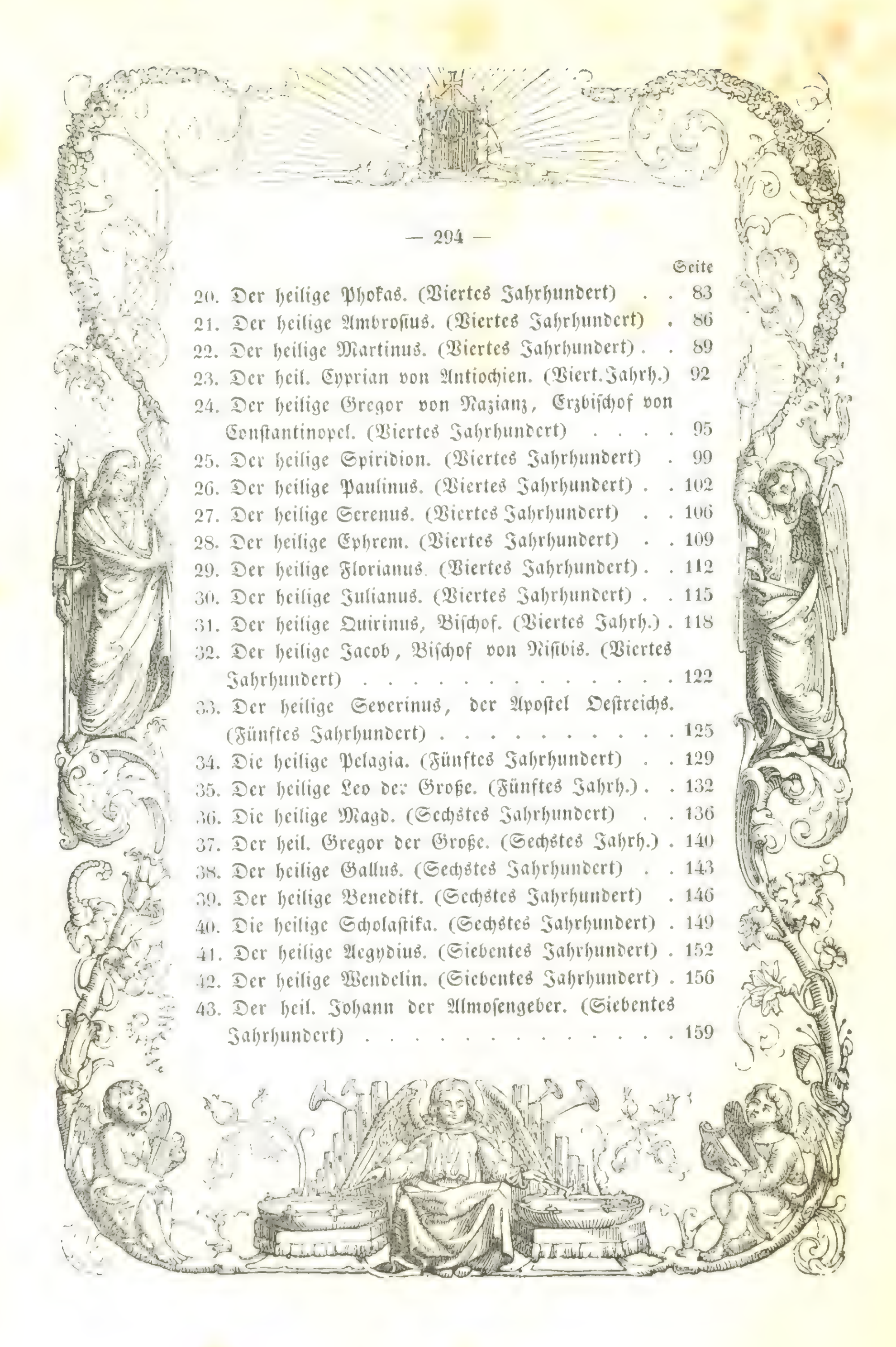


persischen Gränze kam, und dort den König Avener mit seinem Sohne Josaphat, zur christlichen Religion bekehrte. (Joannes Damascenus, in vita ejusdem Nr. 3. interprete Jacobo Prunaeo, apud Sur. pag. 553—608. de 27. Nov. — Jacobus de Voragine in Legendis Sanctorum pag. 232. et sequ.)



Inhalt.

Legenden für die Sonntage des Jahres.



Legenden für die Festtage des Jahres.

